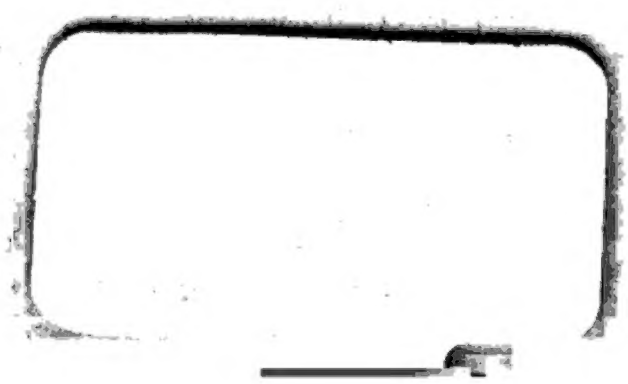


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1135-2 G. 9146-2

Capitän S. E. Cook's

Skizzen aus Spanien

während

der Jahre 1829 bis 1832.

Samuel Edward Widdrington

Aus dem Englischen übersetzt

von

D. P. Frisch.

NEW YORK TREE
CIRCULATING
LIBRARY.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1834.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

Diese Skizzen sind eine Sammlung von Beobachtungen, die während eines fast dreijährigen Aufenthaltes in Spanien gemacht wurden. Einige der mannichfaltigen hier behandelten Gegenstände hatte der Verfasser ursprünglich schon für eine nähere Prüfung auserlesen, andere dagegen boten sich von selbst dar, so wie eine vertrautere Bekanntschaft mit dem Lande die Untersuchung erleichterte. Man wird hier Beschreibungen von verschiedenen Landestheilen finden, wovon einige selbst den Eingebornen nur dürftig bekannt, und von den Reisenden, deren Berichte in der Regel einer dem andern nachgeschrieben sind, nie besucht wurden. Eine Analyse der Verwaltungsweise, die außerhalb Spanien nur sehr wenig gekannt ist, und der sonderbaren Zusammensetzung ihrer verschiedenen Zweige; eine Schilderung der Militär- und Civiladministration, der Geistlichkeit und der Mönche; der kirchlichen Einrichtungen und Einkünfte; der Sitten des Volkes; der Räuber und des von ihnen befolgten Systems; des Handels und der Staatseinnahmen, nebst ihrer seltsamen Erhebungsweise, die genau mit jener im Orient üblichen zusam-

Digitized by Google

meuhängt; ein Bericht über die Marmorbrüche, den Weinbau, die Pferdezucht und die Minen, vom ökonomischen Gesichtspunkte aus; eine kurze Darstellung der Entstehung, des Fortschrittes, Verfalls und Wiederauflebens der Architektur, nebst Notizen über die vorzüglichsten Architekten; eine historische Entwicklung der Bildhauerei von den frühesten Zeiten bis auf die gegenwärtigen, nebst Angabe der Orte, wo die besten Werke eines jeden Künstlers zu finden sind; eine vollständige Skizze aller Malerschulen in beiden Zweigen, worin man kaum irgend einen bedeutenden Künstler vermissen wird; eine Uebersicht der natürlichen Eintheilung des Landes und seiner Waldungen — dieses sind die Gegenstände, worüber der Leser nähere Aufschlüsse zu finden erwarten darf. Für denjenigen, welcher hinsichlich Spaniens sich zu belehren gesucht hat, ist es überflüssig zu bemerken, daß fast über die meisten der hier angeführten Materien so gut wie nichts bekannt ist. Dieser Grund allein hat den Verfasser bewogen, diese Notizen zu veröffentlichen, um die Untersuchungen derjenigen, welche diesem Lande ihre Aufmerksamkeit schenken, bis eine gründlichere Beschreibung davon erscheinen wird, zu leiten; das Werk soll genau nur das seyn, was sein Titel besagt; durchaus keine allgemeinen Versuche oder regelmäßigen Untersuchungen. Der Verfasser ließ sich hiebei nur durch die geschriebenen Documente oder die mündlichen Mittheilungen der

Digitized by Google

Eingebornen ſelbſt leiten, welche denjenigen in reichem Maße zu Gebote ſtehen, die ſich die Zeit nehmen, die Sprache zu erlernen und unter dem Volke zu leben, das aus allen europäiſchen Nationen, ſobald man ſich einmal mit ihm bekannt gemacht hat, das zugänglichſte und bereitwilligſte iſt, jeden Wunſch nach Belehrung zu befriedigen. Die Gefälligkeiten, deren er ſich als Fremder, der keinen andern Anſpruch darauf hatte, als die Verſicheruug, ein unparteiiſches Urtheil über die Verhältniſſe und eigenthümlichen Erſcheinungen des Landes abgeben zu wollen, in einer Reihe von Beweiſen der höchſten Zuvorkommenheit, die nur einem wahrhaft human gebildeten Volke eigen iſt, zu rühmen hat, überſteigen das Maß der Wiedererſtattung und fordern ihn zum wärmſten Danke auf.

Man braucht nicht zu bemerken, daß die Ungenauigkeiten in den über dieſes Land verbreiteten Angaben ſehr bedeutend ſind. Franzoſen wie Engländer verdienen hierin gleichen Tadel, und dieſes iſt um ſo mehr zu bedauern, da beide Länder ſehr ausgedehnte Verbindungen mit Spanien unterhalten. Alle hier gelieferten Artikel ſind durchaus ſo geſchrieben, wie ſich die Gegenſtände dem Verfaſſer ſelbſt darſtellten. Nicht ein einziges Stück von Sculptur, Malerei oder etwas dieſer Art wurde erwähnt, das nicht der Verfaſſer ſeiner Prüfung unterworfen, es ſey denn, daß man darüber ſchon anderwärts ins Reine gekommen, oder

Digitized by Google

daß es, wie in einigen Fällen, nöthig gewesen ist, Lücken auszufüllen und die Darstellnng abzurunden. Diese Fälle sind jedoch selten und nirgends bemerkt, da sich der Verfasser für alle in seinem Werke enthaltenen Irrthümer verantwortlich erklärt. Viele dieser Gegenstände wird man als den gewöhnlichen Beschäftigungen eines Seeofficiers fremd ansehen. Dagegen läßt sich nur anführen, daß Jeder Herr seiner eigenen Zeit ist und die ihm bei den jetzigen Umständen so reichlich gewährte Muße nach Lust verwenden kann. Den größern Theil seines Lebens hat der Verfasser in denjenigen Ländern zugebracht, wo allein sich diese Gegenstände studiren lassen, und seine Bekanntschaft mit Spanien schreibt sich aus seiner frühesten Jugend her, wo er mit der Sprache und den Sitten des Landes vertraut wurde. Wäre es ihm möglich gewesen, so würde er das längste Capitel des Buches seinem Berufssache gewidmet haben; allein unsere Tage haben die Vernichtung jener mächtigen Maschine gesehen, welche ehemals die Welt bedrohte, und noch leben Viele von jenen, welche bei diesen Katastrophen eine Rolle spielten. Es läßt sich nun nichts mehr über jene majestätische Seemacht von Spanien schreiben, welche dem Geschicke so vieler seiner mächtigen und großartigen Anstalten gefolgt ist. Es wird nicht nöthig seyn zu bemerken, daß bei Vergleichung zwischen den gelegentlich erwähnten Län-

Digitized by Google

dern keine verkleinerungssüchtige Absicht obwaltet; Frankreich und England wurden nur darum ausgewählt, weil sie am weitesten vorgeschritten sind, und um ihre relative Lage zu einem Lande zu zeigen, das in Beziehung auf Verwaltung und die Ereignisse der letzten Jahre so unglücklich wie Spanien war. Jedes Individuum, dessen hier Erwähnung geschieht, wird bloß in seiner öffentlichen Eigenschaft und als der Geschichte angehörig betrachtet, auf die allein alle Verhandlungen bezogen werden. Bei Prüfung der einzelnen Bestandtheile der Gesellschaft und der Verwaltung dieses seltsamen Landes muß der Leser bedenken, daß sich hier eine nicht unbeträchtliche Masse von Widersprüchen findet, von Anomalien und Paradoxen, von Einsicht auf Seite des Volkes neben Stumpfsinnigkeit auf jener des Gouvernements, von Freiheit und Sklaverei, von einer bis an Wildheit gränzenden Rohheit neben der höchsten Civilisation. Die streitende Wirkung dieser Ursachen und Zusammensetzungen gibt diesem Lande jenes Interesse, das die Meisten fühlen, aber, da sie sich nicht mit eigenen Augen davon überzeugt haben, nicht gehörig zu würdigen vermögen. Der unschätzbare Vorzug der mannichfaltigen Untersuchungen, wovon diese Skizzen nur die Umrisse sind, bestand darin, das Volk so darzustellen, wie man es unter keinen andern Umständen in gleichem

Maße hätte sehen können; vom Höchsten bis zum Niedrigsten, durch jeden Rang und jede Classe der Gesellschaft. Man braucht auf den Vortheil, die Studien zu wechseln, gar nicht aufmerksam zu machen in einem Lande wie dieses ist, wo jede Classe an dem allgemeinen Interesse ihren Theil hat und die wildesten und traurigsten Gegenden ihren Beitrag an Belehrung oder Unterhaltung liefern.

Ausflug von Madrid nach Cordova, Granada, Malaga, Ronda und Sevilla.

Ich kam im October 1829 über Bayonne nach Spanien, und nachdem ich die Hauptstadt mit ihren königlichen Residenzen (sitios) und den andern Merkwürdigkeiten in der Nachbarschaft in Augenschein genommen, fuhr ich mit dem Postwagen nach Cordova. Einen Theil der Escorte nahmen wir außerhalb Madrid auf, da diesen Leuten der Eintritt in die Stadt verboten ist, und als wir die Mancha durchzogen, wurde ihre Anzahl noch durch Reiter verstärkt, bis sie eine ansehnliche Macht bildete. Unter den Reitern, von denen jeder zwei Carabiner, einen Säbel, Pistolen und andere Waffen bei sich führte, befand sich der berüchtigte Polynario, der, gleich den meisten übrigen, ein zur Ordnung zurückgekehrter Bandit war. Diejenigen von ihnen, welche auf der Decke des Wagens saßen, hatten ihre Reserve-Musketen auf eine solche Art aufgestellt und gerichtet, daß die Reisenden, welche aus den Fenstern geblickt hätten, in unmittelbarer Gefahr gewesen wären, wenn sich diese Gewehre durch einen Zufall entladen hätten. In Andujar, während meine Reisegefährten sich zurückgezogen hatten, um einer kurzen Ruhe zu pflegen, schwärmte ich herum und genoß die erste herrliche andalusische Nacht; bei meiner Rückkehr fand ich die ganze Mannschaft hingestreckt und schnarchend im Hofraume (pátio), in den sich nach orientalischer Sitte die Zimmer öffneten, einen Jeden mit seinem ganzen Waffengeräthe zur Seite und zum frühesten Aufbruche bereit; diese salvator-artigen Figuren machten im hellen

Mondscheine eine lebhafte, malerische Wirkung. Kein Platz, selbst in diesem, an so vielen Denkmälern verfallener, alter Größe reichen Lande, ist geeigneter, jedes günstige Vorurtheil zu zerstreuen, als die berühmte Stadt Cordova. Die Straßen sind eng und schlecht gepflastert, die Klöster sehr zahlreich, noch zahlreicher aber die Bettler. Außer der großen Menge einzelner Herumschweifender bewegte sich ein fliegendes Corps von etwa fünfzig, von einem Platze zum andern, so wie es ihnen eben bequem dünkte, sich an der Sonne zu wärmen, oder so wie sie gerade auf Almosen harrten. Die einzigen Reste ehemaligen Kunstfleißes, durch den die Stadt zur Zeit der Mauren so berühmt war, bildet der Handel der Silberschmiede und der Lederbereiter; eine bedeutende Anzahl von Stiefeln nnd Schuhen wird nach der Hauptstadt versendet. Das Wirthshaus war erbärmlich, und nirgends ein Kaffee- oder Vergnügungsplatz irgend einer Art zu finden. Die königlichen Freiwilligen (realistas) — ein im Gegensatze zu den Nationalgarden oder Constitutionellen errichtetes Corps, das im Allgemeinen aus dem niedrigsten Pöbel besteht — waren in großer Anzahl in diesem Platze, der wegen seiner Anhänglichkeit an die Doctrinen des reinen Royalism berühmt ist und an jener Classe von Menschen, welche sich in der Regel in dieses Corps aufnehmen lässen, Ueberfluß besitzt. Die Kathedrale ist, selbst in ihrem veränderten Zustande, ohne Zweifel die größte architektonische Merkwürdigkeit Europa's; der Eindruck bei dem Eintritte in dieselbe, die neun und zwanzig Reihen von Säulen, durchschnitten von neunzehn andern, das düstere, eben zur Schattirung der Entfernungen hinreichende Licht, die seltsame Wirkung dieser Colonnaden in einer Ausdehnung von 600 Fuß Länge auf 400 Br. und bei einer Höhe von nur 30 Fuß lassen sich weder vergleichen noch beschreiben. Zur Zeit der Mohammedaner muß sie bedeutend größer gewesen seyn; der Eingang zu dem pátio oder innern Raume, der an der Vorderseite

liegt, war nicht in der Mitte, wie man in Beschreibungen lieſt, ſondern beträchtlich weit auf der einen Seite, ohne Zweifel um die Wirkung zu erhöhen, welche das dunkle Holz der Säulen auf den Beſchauer, der die heilige Schwelle überſchritt, hervorbrachte. Der urſprüngliche Haupteingang mit ſeinen ehernen Pforten iſt noch vorhanden, obwohl durch einen zwar edeln, aber unpaſſenden Thurm mit einem Glockengerüſte verunſtaltet. Die Säulenzwiſchenräume an der äußeren Seite ſind ausgefüllt und in Capellen verwandelt; ſtatt des flachen und einförmigen Daches, welches ſich darüber ausbreitete und durch ſeine dunkle Farbe die Wirkung erhöhte, hat man jetzt über den Colonnaden weißangeſtrichene Gewölbe (bóvedas) angebracht, welche die Mängel der Verhältniſſe, die früher die Dunkelheit verbarg, recht deutlich zeigen. Durch das Ganze ziehen ſich offene Kuppeln und Laternen (lanterns), wodurch man noch mehr von dem urſprünglichen Zwecke der mauriſchen Architekten abgewichen iſt; jedoch dieſe Mißſtände ſind unbedeutend und könnten leicht beſeitigt werden; der Hauptfehlgriff lag in der Erbauung eines Chores, in dem Mittelpunkte; daſſelbe beſteht aus einer gothiſchen Kirche, welche ſich mitten aus dem Walde von Säulen erhebt, und dazu beſtimmt iſt, dem Domcapitel (cabildo) als der Ort, wo es ſeine Ceremonien feiert, zu dienen. Urſprünglich war es gewiß nicht für chriſtlichen Gottesdienſt beſtimmt, noch weniger für das prachtvolle Ceremoniell der ſpaniſchen Kirche; das Chor hätte man in dem pátio, wo hinlänglicher Raum iſt, anbringen können, und ſo wäre dieſes außerordentliche und wundervolle Kunſtwerk der Araber unberührt geblieben, um als Säulengänge zu dienen. Während der Abänderung des Gebäudes, welche erſt einige Jahrhunderte nach der Eroberung ſtattfand, entſpann ſich ein Streit zwiſchen den Behörden; der Stadtrath (ayuntamiento) bekämpfte das Recht des Capitels, eine ſolche Veränderung zu machen. Zu ſpät gelangte die Sache vor Karl V, der un-

glücklicherweise in einem andern Theile seiner Besitzungen sich aufhielt, und bevor seine Antwort, die einen strengen Tadel für die Parteien enthielt, eintraf, war das Unheil schon vollbracht. Mit Beihülfe eines Arbeiters erstieg ich das Dach, und fand einen Theil des ursprünglichen Holzwerkes, wovon das Meiste durch Fichtenholz ersetzt ist, indem das durch die zu horizontal liegenden Ziegel eindringende Wasser diese Zerstörung verursacht hat. Der untere Theil, den man von der Moschee aus sah, und der das Täfelwerk bildete, war nicht bemalt, sondern jedes Brett an seinen Seitenrändern leicht eingekerbt; jetzt hat es die Farbe von altem Eichen- oder Castanien-Holze. Dieß ist das Alerce der alten Schriftsteller, welches bis jetzt jeder Untersuchung in Beziehung auf den Baum, der es lieferte, gespottet hat; es ist harzig und feinkörnig, ganz unähnlich den verschiedenen Fichtenarten, woraus, wie ich späterhin bemerkte, das Holzwerk der Alhambra, des Alcazar von Sevilla und anderer maurischen Werke besteht, oder überhaupt irgend einer mir bekannten Fichtenart. Ueberlieferungen behaupten, daß dieser Baum in der Nachbarschaft gewachsen sey, doch entspricht kein einziger der davon gemachten Beschreibung, auch fand ich ihn in keinem botanischen Werke verzeichnet. Der entscheidende Beweis, daß er kein einheimischer Baum ist, liegt darin, daß er in dem interessanten Buche über arabischen Landbau, das, von einem Mauren im 12ten Jahrhundert verfaßt, von Banqueri übersetzt wurde, nirgends erwähnt ist. Der Gegenstand ist wohl einer Untersuchung werth, da es wenige Holzarten geben mag, welche, so wie diese, den Wirkungen von neun Jahrhunderten widerstehen; das Stück, von dem ich spreche, ist vollkommen gut erhalten.*)

*) Drummond, Consul in Tanger, hat der Gartenbaugesellschaft von London eine den Alerce-Baum betreffende Mittheilung gemacht, woraus deutlich hervorgeht, daß er mit der Thuya articulata ein und derselbe Baum ist und in den Gebirgen der Berberei wächst.

Das Dach besteht aus einer Anzahl parallel laufender Theile, wovon ein jeder dem Umfange eines gewöhnlichen Hauses gleichkommt, und welche durch schwere in Formen gegossene Rinnen von gediegenem Blei von einander getrennt sind, da die Mauren die Kunst, das Metall zu walzen, nicht kannten; wahrscheinlich lieferten die Minen von Linares dasselbe; die Ziegel sind breit, sehr leicht und liegen abwechselnd die einen oben, die andern unten; ein noch jetzt allgemein in Spanien herrschender übler Gebrauch, wodurch das Wasser, wenn nicht die Abdachung sehr steil ist, nur unvollkommen abgehalten wird. Die Umgegend hat jenen kahlen und unerfreulichen Charakter, der sich so häufig in Spanien findet; der Anbau jedoch vervollkommnet sich immer mehr, Olivenpflanzungen werden täglich angelegt, und wenn man so fortfährt, so kann in wenigen Jahren die ganze Linie des Guadalquivirs damit bedeckt seyn; sie verschönern sehr den Anblick der Landschaft; ihre Erzeugnisse sind ungemein werthvoll, und ihr Schatten gewährt dem Korn- und Weidlande einen gedeihlichen Schutz. Ein großer Theil dieser Pflanzungen verdankt einem trefflichen Gesetze seinen Ursprung, demzufolge jeder Einwohner eines Orts das Recht hat, einen beliebigen Theil des Gemeindelandes anzubauen, welcher dann das Eigenthum dieses Individuums wird. Der unermeßliche Werth dieser wahrscheinlich in ganz Europa ergiebigsten Olivengründe wird durch die schlechte Zubereitungsweise des Oeles vermindert, welche einem Privilegium der Gutsbesitzer zur Last fällt, deren ausschließlich hierzu bestimmte Mühlen diesem Zwecke oft nicht angemessen sind. Die Folge davon ist, daß die Oliven wochenlang aufgehäuft da liegen, und das Oel jenen ranzigen Geschmack erhält, der es für jeden andern als einen Eingebornen ungenießbar macht.

Von Cordova wendete ich mich nach Ecija, welches in einer Schlucht an dem Xenil oberhalb seiner Einmündung in den Guadalquivir liegt; ringsum erhebt sich ein Amphitheater

von Hügeln; sowohl dieses als der Mangel an Luftzug machen es zu dem heißesten Orte in ganz Spanien. Läßt diese bedeutende Hitze nach und tritt Kälte ein, so herrschen Fieber (tercianas). Diese Erscheinung ist hier durchaus nichts Ungewöhnliches, wovon die Ursache offenbar darin liegt, daß durch die außerordentliche Hitze und Trockenheit der Atmosphäre die Ausdünstung im höchsten Grade befördert und die miasmatischen Dünste verzehrt werden. Es ist ein durchaus maurischer Ort, worin die untern Volksclassen von reinem Blute sind; sein Umfang ist beträchtlich, doch sein Handel und seine Industrie von keiner Bedeutung; die vielen Räuber, welche er beständig lieferte, haben ihn berühmt gemacht; es gibt hier viele merkwürdige Thürme, mit Gemälden und farbigen Ziegeln (azuléjos) geschmückt. Ich miethete Pferde nach Granada und verließ den Ort in Gesellschaft des Intendente, der denselben Weg einschlug; die Straße war bedeckt mit seinem Gefolge und einer wildaussehenden, den Arabern gleichenden Escorte; diesem Zufalle verdankten wir es, wie ich späterhin erfuhr, daß wir nicht einer Bande der „Niños de Ecija," wie man sie nennt, in die Hände fielen. Die Gegend besteht aus traurigen Lehmhügeln, auf denen man hie und da Pachtwohnungen (cortijos) zur Aufbewahrung der Feldfrüchte erblickt. Ich schlief in Alameda, einem großen Dorfe am Fuße eines Hügels (cerro); hier vereinigen sich mehrere Straßen, und das Land ist gut angebaut. Da ich nicht, wie verabredet war, am Morgen gerufen wurde, so stieg ich herab, um die Ursache zu erfahren; wo ich denn fand, daß das Pferd, das ich geritten, krank geworden sey. Eine gute Anzahl von Majos (diesen Namen führen Leute aus den untersten Classen, die das alte Nationalcostume tragen und gewöhnlich um die Wirthshäuser (posadas) oder ähnliche Orte versammelt sind) hatte sich zu einer Berathschlagung eingestellt; sie erklärten, das Thier habe den colico ventoso, und wendeten bei ihm auf eine für mich neue Weise ihre medicinische

Kunst an, die ich unnöthig finde weiter zu beschreiben. Das Pferd, welches zu den guten gehörte, schien nicht sehr krank zu seyn, gleichwohl mochte ich es bei einem solchen Gutachten nicht mitnehmen, und machte daher den Vorschlag, auf meine und des Pferdebesitzers gemeinschaftliche Kosten ein Maulthier zur Fortschaffung des Gepäckes zu miethen, indeß ich das Pferd meines Führers bestieg; ich kannte die damaligen Gesetze Spaniens nicht, wonach in solchen Fällen der Pferdevermiether für einen Tag die Verpflichtung übernimmt, seinen Vertrag zu erfüllen. Daher fand mein uneigennütziges Anerbieten bei der Versammlung, welche sich ins Mittel schlug und einen billigen Preis für alle Parteien festsetzte, allgemeinen Beifall. Demnach wurde ein Thier herbeigeschafft, und wir brachen nach Loja auf, wo wir Abends ankamen.

Die Gegend ist hügelig und interessanter als die vom vorigen Tage; wir kamen an der reichen Schlucht (hoya) von Archidona vorüber, wo sich eine rothe Mergelerde findet, die stellenweise 30 Fuß tief geht. Die Posada von Loxa war ganz besetzt, und ich wohnte in dem Hause einer Familie, worin drei Töchter von ausgezeichneter Schönheit waren — eine Erscheinung, die in diesen Gebirgen durchaus nicht ungewöhnlich ist; sie sprachen vortrefflich castilianisch mit einem von dem Granadischen ganz abweichenden Accente. Abends machte mein Führer die Bekanntschaft eines Fuhrmannes (cossario) von Antequera, der mit seinen Eseln nach Granada zog, und verabredete mit ihm, daß wir zusammen reisen sollten. Da ich wegen des Verzugs, der daraus entstehen könnte, in diesen Vorschlag nicht einwilligte, so suchte er unsere Abreise hinauszuschieben, und in einer kleinen Entfernung holten wir seinen Freund ein, wo er sich dann sogleich an die Gesellschaft anschloß. Unter den Reisenden befand sich eine Dame von sehr einnehmendem Aeußern, welche mit ihrer Dienerin nach Granada sich begab; sie ritt einen Esel wie die übrigen, doch war sie mit Kissen und andern Bequemlichkeiten versehen; der

Mayoral oder Anführer der Caravane schritt ihr zur Seite, indem er ihr Thier leitete und ihr eine ehrfurchtsvolle und anhaltende Aufmerksamkeit bewies. Es regnete heftig, und die Thiere konnten kaum über den vom Wasser gesättigten Lehm (barro) hinwegkommen. Gern wäre ich bei der andern Gesellschaft zurückgeblieben, allein ihr langsamer Schritt machte es unmöglich, noch diesen Tag in Granada einzutreffen. Nachmittags hellte sich das Wetter auf, und die maurische Stadt lag in ihrem ganzen Glanze vor uns, rechts über ihr die sich anthürmende Sierra Nevada. Wir kamen durch Santa Fe, wo die Armee der katholischen Könige, wie man sie nannte, des Ferdinand und der Isabella, während der Belagerung sich aufgestellt hatte; es ist nun ein armseliger Ort mit einer prachtvollen modernen Kirche. Gegen Abend gelangte ich nach Granada; der Anblick dieser Stadt auf der Seite der Vega (des flachen Feldes), von der ich mich ihr näherte, ist unstreitig der schönste; er umfaßt den ganzen Umfang eines Ortes, der in äußerer Pracht auch die höchste Erwartung befriedigen wird. Die Ausdehnung der Stadt mit ihren zahlreichen Thurmspitzen und Kuppeln, von der Vorstadt jenseits des Thores von Elvira östlich bis zu den Ufern des Xenil, der sie im Westen einschließt, bekränzt mit den rothen Thürmen der Alhambra, mit den vielen zerstreuten Gärten und Weinbergen, die schroffe und unabgebrochene Bergkette, welche das Auge südlich nach dem ewigen Schnee hinlenkt, bilden ein Ganzes, welches kaum der Beihülfe der an ihre Geschichte geknüpften Romanze bedarf. Auf der Westseite strömt der Xenil aus einem anmuthigen Thale hervor, das man eine Zeit lang zwischen Weinbergen und Hainen von Oliven- und Maulbeerbäumen verfolgen kann. Der Monachil, ein Strom von fast gleicher Größe, der seinen Namen von einem Dorfe entlehnt, welches in einer lieblichen, sogar von den Einheimischen selten besuchten einsamen Gegend liegt, vereinigt sich unterhalb der öffentlichen Spaziergänge (paseos),

welche der Schmuck von Granada sind, mit dem Xenil. Oberhalb des Monachil ist der kürzeste Weg nach der Sierra Nevada, einem wilden und nackten Bergrücken, der sein Wasser von jenem des Xenil an ihren Quellen trennt, bis sie sich wieder in der Ebene vereinigen. Nachdem der Monachil die Thalschlucht, worin das Dorf liegt, verlassen hat, schlängelt er sich durch eine Niederung, gegenüber dem Dorfe Azubia, dem schönsten von allen in der Umgebung dieser Stadt. Es liegt auf einer sanften Anhöhe, welche sich in dem Style von Frascati darstellt, mit Gärten, Landhäusern, edlen Cypressen und andern Bäumen, und der Lieblingsort der Granadiner ist. Ein Theil der Belagerungsoperationen wurde von ihm aus geleitet; weiter gegen Westen ist Alles eine traurige, bleiche Wüste. An der Ostseite der Stadt, außerhalb des offenen Platzes, gegenüber dem Thore von Elvira, erstreckt sich den Anhängen oberhalb der Vega entlang die reiche Domäne von Cartuxa. Einige Brüder von dem abgeschmacktesten und unnützesten Orden unter allen wohnen hier wie im Paradiese; ihre Besitzung zerfällt in den untern und obern Park, welcher letztere mit einem hohen Walle umgeben ist.

Bei dem gegenwärtigen herabgekommenen Zustande des Ackerbaues schätzt man die jährlichen Einkünfte desselben zu 2000 Pfund Sterling, eine für Spanien bedeutende Summe. Oberhalb desselben, nach einem langen, anhaltenden Berganſteigen, erreicht man Viznar, das Landgut des Erzbischofs; obwohl die Wohnung neu ist, so erinnert sie doch ganz an die Idee des maurischen Styls der Landhäuser. Der Garten ist im orientalischen Geschmacke angelegt, ein geräumiger Corridor dient zur Leibesbewegung, und ein Balcon (miradór) beherrscht eine weite Aussicht über die Vega, den Soto de Roma und die Berge von Loxa. In geringer Entfernung von diesem Landhause stürzt der reichliche Strom, der die Hauptstadt mit herrlichem Wasser versieht, zwischen Kalksteinen hervor. Die Anhöhen, wovon Viznar die Spitze bildet,

sind mit Dörfern und Weilern besäet, welche mitten unter der üppigsten Vegetation einer köstlichen Luft genießen. Die Vega und das Land unter Granada besteht ungeachtet seiner Berühmtheit aus einem dürftigen und unergiebigen Boden, nur beständige Bewässerung und unermüdlicher Fleiß sichern einen mäßigen Ertrag. Er besteht größtentheils aus einem röthlichen Lehm, der sich in Thonerde verliert. Die Ausgaben für den Ackerbau sind so bedeutend, daß das Getreide von Alt-Castilien außer der Fracht eine doppelte Landfuhr vertragen und dennoch auf ihrem Markte vortheilhaft verkauft werden kann. Wie im ganzen Süden, schießt auch hier das Unkraut so üppig hervor, daß sie mit ihren mangelhaften Geräthschaften desselben nicht Meister werden können. Die Bevölkerung der Stadt trägt einen gemischten Charakter; viel jüdisches Blut findet man hier, und der Dialekt gehört zu den verdorbensten; jedoch bemerkt man unter den Pächtern und Landeigenthümern, welche die Märkte besuchen, edle Gestalten von der feinsten maurischen Race. Ihre Formen sind breit, jedoch gelenk; ihr Gang eigenthümlich gerade, aber ohne Steifheit; ihre Arme legen sie zurück und tragen sie mit besonderer Anmuth, und beim Sprechen bedienen sie sich der rechten Hand mit Würde und Leichtigkeit. Die Augen liegen etwas tief, und die Augenhöhlen sind sehr breit mit proportionirten Augenbrauen; eine kühn und regelmäßig gebogene Adlernase, ein ziemlich großer Mund mit schwellenden, ungemein geschmeidigen Lippen, hinter denen die feinsten Zähne hervorblicken: das sind die charakteristischen Züge dieses Volksstammes. Die Gesichtsfarbe ist dunkel und bisweilen leicht mit Kupferfarbe überflogen, und sie besitzen nicht jenen reichen Haarwuchs, welcher einige der andern Stämme afrikanischer Herkunft auszeichnet. Das Innere der Stadt stellt ganz den unveränderten maurischen Charakter dar. Sie zerfällt in drei große Abtheilungen: die westliche wird von dem Xenil begränzt und nimmt die einzelnen Anhöhen der westlichen Seite der

Alhambra ein, von der sie durch Gärten und Weinberge getrennt ist und sich östlich gegen die Ufer des Darro verliert. Der größere Theil bedeckt die Niederungen längs der Carrera del Darro, dem Zacatin und dem Districte bis zur Puerta de Elvira und die ausgedehnte Reihe des neueren Theils der Stadt, welche zwischen den obern Districten und der Vega liegt; die dritte Abtheilung ist das Maurenquartier von Albaycin und ein zerstreuter District jenseits desselben, der oberhalb des Puerto de Elvira endigt. Der Umfang der Stadt ist demnach sehr beträchtlich; an der obern Seite sind die maurischen Wälle fast vollkommen erhalten, so wie noch viele Thore; ihre größte Breite ist von Osten nach Westen längs dem Fuße des Berges; der Darro durchschneidet fast mitten diese Linie und stürzt aus einer wilden, malerischen Bergschlucht, über welche sich die Alhambra und Generalife erhebt, hervor. Gewöhnlich ist dieser Strom klein, jedoch für die Reinigung der dichtbevölkerten Theile der Stadt von großer Wichtigkeit; Gebäude und Brücken, im Style jener von Venedig, bedecken ihn dergestalt, daß man ihn kaum sieht. Weiter unten läuft er durch die Carrera del Darro, ein offener Platz, nun in eine Promenade verwandelt, welche, indem sie sich mit jener des Xenil da, wo sich beide Ströme vereinigen, verbindet, Spaziergänge von unvergleichbarer Schönheit bildet. Der Xenil führt zu jeder Zeit reichliches Wasser; von seinen Ufern aus erblickt man die Sierra Nevada, welche die Aussicht schließt und der Scene in jeder Jahreszeit eine gewisse Frische ertheilt.

In der Nähe der Carrera del Darro liegt ein offener, viereckiger Platz, auf dem ein schönes Theater steht, mit einer Operngesellschaft, welche nun für ihre Existenz kämpft, da das Interesse für das Drama in ganz Spanien abgenommen hat. Hier findet sich auch ein geräumiger, guter Gasthof (fonda), welcher einer Gesellschaft gehört, die einen Verwalter hält und den Gewinn unter sich theilt — eine Einrichtung, der

man in Spanien häufig begegnet, und welcher die besten dieser Anstalten ihr Daseyn verdanken. Gleichlaufend mit dem Darro liegt der Zacatin, eine enge Straße von Kaufläden, welche nur bedeckt zu werden brauchte, um einen vollständigen orientalischen Bazar zu bilden; das untere Ende beginnt von der Vivarrambla, dem offenen, in der Geschichte dieser Stadt so hochberühmten Vierecke; an dem obern Ende liegt die Plaza nueva, ein Viereck, worauf das Canzleigebäude und die Residenz des Generalcapitäns steht; rechts davon liegt der Calle de los Gomeles, eine enge Straße, welche der Hauptweg zu der Alhambra ist; links führt eine lange, ziemlich schöne Straße zu der Puerta de Elvira, welche ihren Namen noch hat, aber neu gebaut worden ist. Außerhalb liegt ein offener Platz, wo sich die Plaza de Toros befindet, und wovon einige der Hauptstraßen ihren Ausgang nehmen. In den beiden obern Abtheilungen hat wenig Veränderung statt gefunden, indem Haus auf Haus folgt und die Straßen fast noch wie zur Zeit der Moslims erhalten sind; in dem untern Theile findet man neuere Gebäude, weite und regelmäßige Straßen, und hier wurden auch die Hauptkirchen erbaut. Die Kathedrale ist ein herrliches Gebäude, das zur Seite der Hauptmoschee aufgeführt wurde, von der man mit Bedauern bemerken muß, daß sie der Eifer der Eroberer nicht bestehen ließ; sie enthält sehr schätzbare Kunstwerke, die vorzüglichsten in der Malerei und Skulptur sind von Cano, Spagnoletto, Juan de Sevilla, Risueño, Bocanegra, Siloe, Torrigiani, Cano in beiden Zweigen, Vigarny und Mena. Das prachtvolle Kloster der Hieronymiten, wo Gonzalvo de Cordova begraben liegt, eine aus denselben königlichen Händen wie die Kathedrale hervorgegangene Schöpfung, ist das reichste der verschiedenen Mönchsklöster; die übrigen sind von großem Umfange, ohne sich jedoch besonderer architektonischer Schönheit rühmen zu können; jenes von San Francisco wurde entweder von den Franzosen oder zur Zeit der Constitution zerstört,

erhob sich aber seit dem Falle des sogenannten Sistema wie durch einen Zauber aus seinen Trümmern; denn diese guten Väter, die ihrem Berufe nach Bettler sind, und deren Ordensstifter ihnen verbot, Geld oder Güter zu besitzen, fanden die Mittel, über eine Summe, welche auf eine Million Realen geschätzt wurde, verfügen zu können. Die eine Seite ihres Gebäudes beträgt gegen 700 Fuß soliden Mauerwerks und ist verhältnißmäßig hoch. Diese ungeheure Barrake war ganz fertig, die Kirche aber noch immer unvollendet, da man zuerst auf den Ausbau ihrer Wohnungen bedacht war.

Die Mauer der Alhambra, welche nach den Ueberlieferungen ein Werk der Phönicier seyn soll, bildet eine lange Linie auf der linken Seite, sobald man den Eingang hinter sich hat. Ein Ausbesserer hat sie mit rauhem Bewurfe überzogen und weiß angestrichen, ein Stück ist indessen losgebrochen und läßt das frühere Werk sehen; es ist gewiß von hohem Alter und verschieden von jedem, sey es nun mauriſchem oder römischem Bauwerke, das ich jemals gesehen habe; es besteht aus langen, dünnen Lagen des grauen Sandsteins von der Vega, wovon die Mauren niemals scheinen Gebrauch gemacht zu haben, die Zwischenräume sind mit Bruchstücken von altem Ziegelsteine gefüllt, wahrscheinlich als Ausbesserung von neuerem Datum; einige der übrigen Theile der Festung, welche ich zu untersuchen Gelegenheit hatte, weichen von jenen ab, welche als das Werk der Mauren bekannt sind; im Allgemeinen bestehen sie aus solidem, trefflichem Backsteine und gleichen dem römischen Mauerwerke, wovon sie eine Nachahmung zu seyn scheinen.

Der Palast Karls V dient noch immer zu einem Pulvermagazine; da er nicht mit Blitzableitern versehen ist, so könnte ein einziger Strahl die Ueberreste dieses interessanten Gebäudes zerstören und damit wahrscheinlich die ganze Alhambra. Die ungeheuren Sprünge in dem Thurme von Comares und an andern Theilen rühren von einem Zufalle dieser Art bereits

im 16ten Jahrhundert und nicht, wie man allgemein annahm, von Erdbeben her, obwohl sie dadurch mögen erweitert worden seyn. Durch die Besetzung der Franzosen erlitt dieser Platz große Beschädigung, das schöne Pflaster des äußern Hofes, das aus Macael-Marmor bestand, wurde in Stücken zerschlagen, da es den Soldaten zum Feuerherde dienen mußte; sie zertrümmerten die Silla del Moro oben auf der Höhe, wo Boabdil zu wohnen pflegte, um eine Redoute zu errichten, und demolirten das obere Ende der Festung nebst dem Thurme, wodurch der kleine König (el rey chico) den Platz verließ: Handlungen zweckloser Zerstörung, da dieser ganze Theil innerhalb Pistolenschußweite beherrscht wird und sich als militärische Position durchaus nicht halten läßt. Sowohl innerhalb als außerhalb der Wälle von Granada liegen Gärten, worin eine ungeheure Menge Cactus wächst, dessen Frucht im Sommer den ärmern Classen eine gesunde Nahrung gewährt. Unter dem dichten Blätterwerke derselben finden sich zahlreiche Troglodytenwohnungen, worin ein schwarzbrauner Menschenstamm, eine Mischung von Zigeunern und den ärmern maurischen Racen, haust. Bei meinen Wanderungen kam ich mehrmals mit diesen armen Leuten in Berührung; obwohl ihr Aeußeres nicht eben einladend ist, so fand ich sie doch jederzeit dienstgefällig und sogar in ihren Manieren gesittet. Sie bilden einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung, obwohl sie, wenn sie in ihren Höhlen leben, kaum sichtbar sind. Die Stadt Granada, welche uns mit so hohem Interesse erfüllt, geht allmählich ihrem Verfalle entgegen; ihren gegenwärtigen leidlichen Zustand verdankt sie zum großen Theile dem obersten Gerichtshofe (audiencia), dessen Jurisdiction sich bis nach Cuenca ausdehnt und, wie ich glaube, mit jener von Valladolid zusammentrifft. Dieser Uebelstand ist so bedeutend, daß man an dessen Beseitigung denkt, in welchem Falle Granada den Todesstoß erleiden würde, da die große Anzahl von Personen, welche während ihrer nie aufhörenden

Rechtsstreitigkeiten dort zu leben genöthigt sind, am meisten zum Wohlstande der Stadt beitragen. Auch der Mangel an Verbindungsstraßen führt ernstliche Nachtheile mit sich, welchen man jedoch jetzt abzuhelfen bemüht ist. Es leben hier einige alte und gute Familien, und die Industrie der Stadt, besonders in Ledermanufacturen und andern Artikeln, ist nicht unbedeutend. Den Weg nach Malaga legte ich zu Pferde über Alhama und Velez zurück, welches die kürzeste und von den Maulthiertreibern, die zwischen diesen Städten einen lebhaften Handel unterhalten, am meisten besuchte Straße ist; der Fahrweg geht über Colmenar, etwas mehr rechts. Nichts gleicht an Traurigkeit der Landschaft bis nach Alhama; diese Stadt liegt an dem Rande einer tiefen Bergschlucht, und eben diesem Umstande verdankt sie ihre Berühmtheit in früheren Zeiten, wo sie als das Bollwerk von Granada angesehen wurde. Oberhalb Alhama kam ich über den kahlen, traurigen Bergrücken der Westseite der Sierra de Tejeda, worin es Wild und Holz im Ueberflusse gibt; weiter unten gewinnt die Landschaft und gewährt einen ganz andern Anblick. Ein glänzender Sonnenschein folgte auf die kalten Nebel des Hochlandes nördlich von der Sierra Nevada; die Vegetation änderte sich, und man erblickte einzelne Zuckerrohrpflanzungen. Die Bewohner der Dörfer und Weiler haben ein ganz verschiedenes Aussehen von jenem, welches die der höher liegenden Gegenden auszeichnet; man hält sie für jähzornig und beim geringsten Anlasse zum Morde geneigt. Obwohl auf dieser Straße der Handel nicht gering ist, so ist sie doch stellenweise fast unbrauchbar. Velez-Malaga ist eine gutgebaute, reiche Stadt in einer fruchtbaren, schönen Gegend; von hier nach Malaga zieht sich eine Fahrstraße, und es ist unbegreiflich, daß man sie nicht weiter führte; es ist die kürzeste Linie nach Granada und nirgends stellt die Natur der Ausführung dieses Planes ein Hinderniß entgegen. Der Boden an der Küste bis nach Malaga ist vortrefflich; gleichwohl sieht

man nirgends ein Dorf oder ein Landhaus, kaum einen Weiler und überall nur den dürftigsten Anbau. Die Kathedrale von Malaga ist ein prachtvolles im reinsten Style aufgeführtes Gebäude; sie enthält einige bewundernswürdige Werke von Mena, Michaeli und andern Künstlern; die Architektur gleich jener von Granada. Die Straßen sind enge, die Häuser aber reinlich und nett, da hier, wie fast allenthalben im Süden das Ausweißen sehr beliebt ist; es findet sich hier eine schön Alaméda, und das östliche Gestade dient zu Promenaden von größerer Dauer. Die Hitze im Sommer ist erdrückend, das Klima jedoch gesund und Fälle von hohem Lebensalter nicht selten. Die Gesichtsfarbe der Frauen ist klar und glänzend, und in Anmuth und Schönheit nahmen sie immer den ersten Rang in Andalusien ein; beide Geschlechter sind wegen ihrer witzigen Einfälle (gracias) berühmt. Die maurischen Forts Alcazaba und Gibralfaro liegen in Trümmern, und ich konnte wenig Bemerkenswerthes finden; ein schönes maurisches Marmorgewölbe findet sich noch in der Nähe der Alaméda, in einem Theile des alten Arsenals (Atarrazánas). Der Handel dieses Platzes ist ganz herabgesunken, da die Nachfrage nach süßen Weinen, ehemals der Hauptausfuhrartikel, fast gänzlich aufgehört hat; der Verkehr mit Früchten ist jetzt am lebhaftesten. Einige Schiffe kommen im Herbste und nehmen die Erzeugnisse der Ernte an Bord; während des übrigen Theils vom Jahre ist der Handel fast ganz im Stocken. In geringer Entfernung von der Stadt ist eine der großartigen Unternehmungen von Karl III, unvollendet und berühmt durch das Glück, welches die dabei betheiligten Individuen gemacht haben. Es ist eine Brücke und Wasserleitung über den großen Fluß von Malaga, welcher eine Meile von der Stadt fließt; die Arbeiten sind so weit vollendet, daß nur noch das Bauholz erforderlich ist, um sie brauchbar zu machen. Die Wasserleitung, welche große Kosten verursachte, wurde wenige Jahre später durch den Gemeinsinn des Bischofs un-

unnöthig gemacht, der auf seine Kosten und auf einem kürzern Wege die Stadt mit Wasser versah. Malaga liegt in einem engen Winkel am Fuße der Berge, welche sich allmählich bis zum Meere herabsenken. Westlich liegt die Vega, welche von dem großen Flusse von Malaga, wie man ihn nennt, und der eine beträchtliche Wassermasse von dem östlichen Ende der Serrania de Ronda herabführt, durchströmt wird. Der Boden besteht aus vortrefflichem Lehmgrund, ganz von dem durstigen Sande der Vega de Granada verschieden; er liegt tiefer als der Fluß und einige kleinere Bäche, und könnte leicht in einen Garten verwandelt werden. Er scheint vorzüglich für den Tabakanbau geeignet, wovon einige Proben jenem der Havannah gleichgekommen seyn sollen. In einem Winkel jenseits des Flusses, welcher sich an die Bergkette anlehnt, die westlich die Vega begränzt, liegt das Dorf Churriana, der Sommer- und Herbstaufenthalt für die Einwohner von Malaga.

Ich nahm Pferde, um nach Ronda zu gelangen. Nachdem wir die Vega und den Fluß hinter uns hatten, erreichte ich Cartama, wo ich denn fand, daß mich die Unkunde meines Führers von der rechten Straße gebracht hatte. Doch das Unglück war nicht so groß, denn ich sah durch diesen Umstand die römischen Ueberreste von Cartama und die schöne Landschaft von Alhaurin und Coin. Diese Dörfer liegen auf Anhöhen oberhalb dem Flusse und können an Schönheit der Lage und des Anbaues nicht übertroffen werden. Sie geben eine Probe von dem Aussehen des ganzen Landes, als es im Besitze der Mauren war, wo überall Gärten mit Orange-, Citronen- und Palmbäumen, welche das feine sowohl als das gemeine Obst im Ueberfluß lieferten, angelegt waren. Zu Coin besuchte ich einen Mann von großen Einsichten und achtungswerthem Charakter, welcher zur Zeit der Constitution ein Mann „à grands projets“ war, dessen Name bei verschiedenen Versuchen zur Wiedergeburt seines Landes eine Rolle spielte. Gegenwärtig war er zum Aufseher

einer Nagelfabrik heruntergesunken, welche eine Handelscompagnie wegen des Ueberflusses an Wasser hier angelegt hatte; das Eisen liefert Marbella, das in geringer Entfernung an der Küste liegt. Von Coin gelangte ich an einen Engpaß (puerto), welcher die Vega von der Westseite schließt, und nachdem ich die Serrania de Ronda durch eine malerische Landschaft betreten, erreichte ich La Junquera, dessen Bevölkerung ganz aus Ackerbauern von allen Classen besteht. Hier fand sich keine Posada, nur ein Schoppen ohne Betten; doch erhielt ich in dem Hause eines achtbaren Mannes, der in der Armee des Romana Sergent-Major gewesen war, ein bequemes Nachtlager. Am andern Morgen stieg ich nach Borgo de Ronda hinab, das in einem tiefen, mit hohen auf der Nordseite überragenden Bergen umgebenen Thale höchst malerisch liegt. Von hier nach Ronda beträgt die Entfernung nur fünf Meilen; allein ein fürchterlicher Weg führt durch eine wilde Gegend ohne Wohnungen oder Anbau, bis man die Stadt erreicht, vor welcher sich eine mit Olivenbäumen bedeckte Ebene ausbreitet. Ronda ist Tivoli nach einem größern Maßstabe; die Tempel fehlen zwar, dafür aber hat es eine ungeheure Schlucht von 5—600 Fuß Tiefe und auf allen Seiten ein prachtvolles Amphitheater von Bergen. Die neue am Ende des vorigen Jahrhunderts über einen Abgrund von 300 Fuß erbaute Brücke würde selbst den Römern Ehre machen. Gleich so vielen andern Werken in diesem Lande ist auch sie ganz außer Gebrauch, indem sie nur zur Verbindung der alten und neuen Stadt dient, welche bereits mit einer Brücke versehen waren, indeß man niemals daran gedacht hat, auch nur einen Real auf die Straßen zur Hauptstadt der Serrania, welche fast von allen Seiten unzugänglich ist, zu verwenden. Unterhalb der Brücke bildet der Fluß Wasserfälle und stürzt rasch in das Thal hinab, worin die Obstgärten liegen, welche fast den ganzen Süden der Halbinsel mit Aepfeln und Birnen versehen, einer der einheimischen Handelszweige

in diesem Platze. Die alte oder Maurenstadt nimmt die linke Seite des Flusses ein und ist fast ganz von der Bergschlucht und den Abgründen umgeben, welche die andere Seite einschließen. Die maurische mit Zinnen versehene Citadelle, welche von den Franzosen unnöthigerweise zerstört wurde, nimmt einen Bergrücken ein, wo man sich allein bequem dem Platze nähern kann; sie war so fest, daß sie die Christen, wenn nicht durch Hungersnoth oder eine andere Kriegslist, nicht eingenommen haben würden. Die neue Stadt, auf dem entgegengesetzten Ufer des Flusses, ist regelmäßig angelegt und ziemlich gut gebaut; auf dieser Seite liegt der paseo oder öffentliche Spaziergang, auf dessen einer Seite ein Mauerabsturz von mehreren hundert Fuß schöne Aussichten gewährt. Die Plaza de Toros liegt gleich daneben, und die Stiergefechte, welche für die besten in ganz Spanien gelten, finden während des großen Marktes im Mai statt. Hier besteht eine Maestranza oder Adelscorporation, ein Privilegium dieser Stadt zu dem abgeschmackten Zwecke, das castilische Blut rein und unvermischt mit jenem der Araber zu erhalten. Viele der besseren Familien in diesen Städten stammen von den Officieren und Soldaten Ferdinands ab, welche sich nach der Eroberung hier ansiedelten, um das Land gegen die Einfälle der Mauren zu sichern.

Der District, wovon Ronda die Hauptstadt ist und welcher Serrania de Ronda genannt wird, umfaßt 35 Städte und Dörfer und gehört zu den schönsten in Spanien. Die Hitze dieser südlichen Gegenden, welche unter dem 36 und 37° liegen, wird durch die Seewinde und die frischere Luft der höheren Lagen, woraus der größere Theil derselben besteht, gemildert. Der Boden ist gut, Wasser im Ueberfluß und die Luft rein und gesund, die Pferdezucht gedeiht vortrefflich, so wie an Vorräthen jeder Art kein Mangel ist. Zur Zeit der Mauren war die Stadt mit herrlichen Waldungen umgeben, durch welche zahlreiche Heerden von Wild jagten; aber

ein Jahrhundert später waren sie fast gänzlich ausgerottet und dürre, unbebaute Wüsten nahmen zum großen Theile ihre Stelle ein. Der Bauernstand ist ohne Vergleich der schönste Menschenschlag in Spanien, und die Weiber, selbst in den größern Städten von Andalusien, sind wegen ihrer Schönheit berühmt. Ich war elend eingemiethet in der besten Posáda des Platzes und mußte den Weg zu meinem Zimmer durch einen Stall nehmen, in dem sehr viele Esel und Maulthiere standen, welche täglich mit Fruchtlasten eintrafen, um sie nach dem untern Andalusien zu bringen. Die Herbstregen hatten begonnen, und der lehmige Grund, welcher im ganzen südlichen Spanien sich findet, war so gesättigt, daß der Barro, wie man diesen Boden nennt, eine zähe Festigkeit, gerade geeignet einen Pferdefuß aufzunehmen und festzuhalten, angenommen hatte. Uebung allein und die Anwendung einer besondern Gangart macht es diesen Thieren möglich, über diesen Boden hinwegzukommen. Da die Straße von Sevilla fast ganz aus demselben besteht, so mußte ich darauf bedacht seyn, gute Pferde zu erhalten. Ich trat mit einem sehr achtungswerthen Manne, Namens Jose Zaffran, deßhalb in Unterhandlung, da er ein vortreffliches Pferd besaß und mich selbst zu begleiten versprach. Abends bat er mich, meine Abreise auf einige Stunden weiter hinauszuschieben, da das Pferd, das er selbst reiten sollte, noch nicht angekommen war. Am nächsten Tage aber fand ich, daß er seinen Plan geändert und einen Mozo oder Diener zu meinem Begleiter bestellt hatte. Ich erinnerte ihn an sein Versprechen und fügte hinzu, daß in einem Lande, welches zu jeder Zeit so unsicher sey als die Umgegend von Ronda, ein Hauptgrund mit ihm zu unterhandeln der gewesen sey, einen achtbaren Begleiter zu erhalten. Augenblicklich willigte er in mein Begehren und entschuldigte seine Widerspenstigkeit durch das Ausbleiben seines eigenen Pferdes, indem er sich geschämt habe, nach Sevilla auf dem schlechten Thiere zu reiten, das er, um

seine Verbindlichkeit zu erfüllen, zu miethen genöthigt gewesen sey. Nachdem wir durch einen schönen Hohlweg gekommen waren, gelangten wir nach Cuesta de la Viña, einem steilen Abhange, wo es den Pferden wegen der Zähigkeit des Lehms, aus dem sie nur mit Mühe ihre Füße herausbringen konnten, sehr schlimm ging. Unterhalb desselben holten wir den Handelsfuhrmann (cossario) von Grazalema ein, der mit einem Zuge Esel nach Sevilla auf dem Wege war. Mein Führer eilte sogleich zu ihm, und da ich mich durch Erfahrung überzeugt hatte, wie fruchtlos es sey, diesen geselligen Trieb zu bekämpfen und ihre außerordentliche Lust, in Gesellschaft zu reisen, so ließ ich die Sache gut seyn und erlaubte ihm, sich zu der Gesellschaft zu halten. Nach einem kurzen Ritte war seine Neugierde befriedigt, und nachdem er mit der ganzen Gesellschaft Bekanntschaft gemacht hatte, kam er zurück. Unter ihnen befand sich ein junges Frauenzimmer, welches, auf einem Esel sitzend, in weißen Musselin gekleidet, mit einem Strohhute und grünen Schleier, mitten im December die Wildnisse dieser Gegend durchzog. Sie war auf dem Wege nach Sevilla, um dort einen Angestellten zu heirathen, der seines Amtes halber den Platz nicht verlassen konnte. Die schnelle Art, womit diese Bekanntschaften gemacht werden, gehört zu den charakteristischen Zügen dieses Landes, besonders aber des maurischen Spaniens.

Man verfährt dabei, wie ich es öfter beobachtet habe, auf folgende Weise: Zuerst wird der gewöhnliche Gruß „Dios guarde a. v.“ mit leiser Stimme ausgesprochen; einer oder der andere der Gesellschaft fängt dann ohne weitere Einleitung oder vorausgegangene Frage sogleich an: „Wir sind da und daher und gehen da und dahin“ nebst noch einigen Einzelnheiten; dieses wird artig erwiedert, und in einem Augenblicke sind sie mit einander so bekannt, als hätten sie jahrelangen Umgang gepflogen und erzählen alle ihre Angelegenheiten offen und redlich. Alles dieses gibt sich wie von selbst, man denkt

an keine zudringliche Frage oder Bemerkung, noch würde man etwas der Art dulden. Im nächsten Augenblicke gehen sie auf dem Fuße von alten Bekannten mit einander um. Die einzige Ausnahme von dieser Etiquette besteht in der Gewohnheit, Fremde zu fragen, aus welcher Stadt sie seyen; ein Gegenstand großer Neugierde bei diesen Leuten. Sicher ist dieses arabischen Ursprungs und gleicht dem Betragen der in der Wüste einander begegnenden Stämme. Personen, welche mit den Sitten Spaniens nicht befreundet sind, müssen bei solchen Fragen auf ihrer Hut seyn. Es ist dieses die Schattenseite der spanischen Sitten und rührt entweder aus einem schlimmen Beweggrunde oder der schlechten Lebensart der Personen her; indessen kommt es selten vor. Wenn der Reisende einen gewandten Mozo hat, so kann er bei einem geringen Zeitaufwande die Geschichte einer jeden Person erfahren, mit der er auf der Landstrasse zusammentrifft, und die Charaktere, welche in dem Gefolge eines Cossario figuriren, gewähren öfters eine interessante Unterhaltung. Natürlich wird seine eigene Geschichte dagegen erzählt, oft mit mannichfacher Ausschmückung. Die außerordentliche Redseligkeit und Mittheilungslust dieser Leute, die Furchtsamkeit, welche den meisten von ihnen eigen ist, die allgemeine Sitte, nie allein zu reisen, wenn nicht eine gebieterische Nothwendigkeit eintritt — dieses sind die Ursachen der Halsstarrigkeit, welche ich unter ihnen im Allgemeinen über diesen Punkt fand. Diese Gewohnheit ist wegen des durch sie verursachten Verzuges sehr lästig. Am Abende besuchen sie häufig alle Posadas, um zu erfahren, wer denselben Weg zieht, und dann treffen sie hinter ihren Herren geheime Verabredungen. Kennen sie nicht die Gewohnheiten derselben, so rühmen sie sich dessen, was sie gethan haben. Mein Begleiter war so eifrig, die neue Gesellschaft kennen zu lernen, daß er ganz unser Mittagessen vergaß, und als ich mich darnach erkundigte, so fand ich, daß wir das dazu bestimmte Dorf schon vorbei waren und einige Zeit nicht wieder

Halt machen konnten. Wir gelangten an den Fuß des in der mauriſchen Geſchichte ſo berühmten Zahara, eines ſehr feſten Platzes auf einer Anhöhe mit der am Fuße eines pyramidalen Felſens gruppirten Stadt, auf dem die Trümmer der Citadelle liegen. Wir zogen längs den Ufern des Guadalete, eines ſchönen, nun eine Wüſte bewäſſernden Fluſſes, und ſahen einige Heerden von Stieren, welche in einem gewiſſen Alter von dem übrigen Vieh abgeſondert werden; an dem einen Haufen kamen wir näher vorbei, als es gerathen ſeyn dürfte; aber in dieſer Jahreszeit, welche auf die lange, von den Spaniern ihre Faſten genannte Dürre gefolgt war, während der ihre Weiden gänzlich aufgetrocknet ſind, ſind ſie friedſamer. Wir aßen in Puerto Serrano zu Mittag, einem groſſen, von ſeiner Lage in den vorderſten Schluchten der Serrania ſo benannten Dorfe. Ich hatte beſtimmt, zu Coronil Nachtquartier zu halten. Da mein Führer ſeinen Plan ſo eingerichtet hatte, in Montellano zu bleiben, eine kleine Meile näher, ſo vermuthete ich, daß er mit dem Coſſario eine geheime Verabredung getroffen, damit wir den nächſten Tag zuſammen reiſen könnten; demnach ſuchte er Zeit zu verlieren und zurück zu bleiben und gab verſchiedene Gründe an, warum er den von ihm gewählten Platz vorziehe. Zuletzt, da wir durch Montellano kamen, und ich den Weg weiter verfolgte, machte er ſich davon und ritt, ſtatt mir zu folgen, gerade auf das Wirthshaus zu; ich gab jedoch darauf gar nicht Acht, ſondern ſetzte meinen Weg fort, und er war genöthigt, unter einem ſchallenden Gelächter vieler Majos, welche auf dem Platze faullenzten und die Sache mitanſahen, wieder herauszukommen.

Für einen Andaluſier war es eine ſchwere Züchtigung, ſo ausgelacht zu werden; er ritt ganz außer Faſſung zu mir hin, bemerkte mir aber, er habe gegen das Weiterreiſen, wenn ich es wünſchte, nichts einzuwenden, nur wenn irgend etwas unterwegs ſich ereigne, da es vor unſerer An-

kunft dunkel werde, so habe ich es mir selbst zuzuschreiben. Wir kamen in der Dunkelheit nach Coronil und fanden einen andern Cossario, mit dem mein Führer verabredete, den nächsten Morgen zusammen zu reisen. An dem Fuße der Serrania zieht sich eine Reihe niederer Hügel hin, welche mit arbutus, lentiscus, alaternus und anderm Immergrün bewachsen sind; hierauf folgen offene Kornfelder, welche sich bis nach Utrera erstrecken; der Boden um diese Stadt ist ergiebig und der Ort selbst wohlhabend und schön gebaut. Unten, gegen das Delta des Guadalquivir sind beträchtliche Marschstrecken, wo zahlreiche Viehheerden gehalten und einige der schönsten Stiere auf der Weide waren. Zwischen Utrera und Sevilla zieht sich die Straße zwischen Wäldern und unangebauten Feldern hindurch. Die Dörfer in den Niederungen sind schöner gebaut und reinlicher als jene auf den Höhen, allein die Bewohner haben ein mürrisches mißtrauisches Benehmen und ein ungesundes, von jenem der Einwohner der Serrania ganz verschiedenes Aussehen.

Ausflug von Madrid nach Granada, über Murcia, Almeria und die Alpujarras.

Ich verließ Madrid auf dem Postwagen von Valencia, in der Absicht längs der Küste durch Murcia, den südlichen Theil von Andalusien und die Alpujarras nach Granada zu gehen. Nachdem ich die traurigen Ebenen der Mancha zurückgelegt hatte, stieg ich durch den Puerto de Almanza zu der Venta del Conde herab, einer neuen und geräumigen Posada, welche, wie viele andere, zur Beförderung der Bequemlichkeit auf den großen Landstraßen erbaut ist. Ich miethete ein Maulthier und gelangte über einen anmuthigen Landstrich nach San Felipe oder dem Xativa der Mauren.

Das Fort, welches zu den schönsten Ruinen von Spanien gehört, begränzt die zerstreuten Gipfel der letzten Höhen der großen Bergkette, welche westlich von dem Xucar plötzlich abbricht, und an welche der herrliche Garten (huerta) von Valencia sich anschließt. Die Stadt ist eine Nachahmung Madrids im Kleinen, mit hohen, schön gebauten Häusern, wovon viele außen verziert sind, und mit engen Straßen; sie enthält keine Kunstschätze, ist aber der Geburtsort von Ribera (spagnoletto). Ich miethete Maulthiere nach Alicante und schlief den ersten Tag in Alcoy, einer auf einem schmalen Bergrücken an einem Abhange, mitten in einer malerischschönen Gegend liegenden Stadt. Die Lage ist beschränkt und bietet den in Spanien ungewöhnlichen Anblick eines Platzes, welcher seine Gränzen durchbricht, indem er mit Baumaterial und neuen Gebäuden bedeckt und mit Künstlern aller Art angefüllt ist. Die Ursache liegt darin, daß er der Sitz von Papier- und Wollenmanufacturen ist, welche sich jetzt großer, immer steigender Thätigkeit erfreuen. Die Lage für einen Handelsplatz ist vortrefflich, durch Straßen, welche nun neu angelegt werden, ist eine leichte Verbindung mit der See, mit Madrid, Valencia, Alicante und Murcia hergestellt; sie ist in der That ein Schlüssel für diesen Theil des Landes und hat Ueberfluß an Wasser. Der südliche Theil des Thales ist von einem hohen Gebirgszuge begränzt, in frühen Zeiten durch den Reichthum und die Schönheit seiner Pflanzen, besonders jener für den ärztlichen Gebrauch, berühmt. Der Volksstamm ist hier durchaus maurisch und die Weiber wegen ihrer Schönheit berühmt, da das Klima gesund, die Luft und das Wasser rein ist. Die Straße nach Madrid war im Augenblicke aus Mangel an Fonds suspendirt.

Die Regierung hatte diese Gelegenheit, wie ich hörte, benutzt, um eine ungerechte und unkluge Eingangssteuer auf die in den aufblühenden Manufacturen nöthige Wolle zu legen, welche statt dieser Beschränkung vielmehr der Begünsti-

gung bedurften. Am Morgen brachen wir auf; mein Führer, ein junger Mann von 22 Jahren, mit einem Aussehen, als könne er durch die ganze Welt gehen, blieb plötzlich stehen und zeigte Spuren von Aengstlichkeit; er deutete auf einige Tagediebe, welche sich in der Morgensonne auf einem Haufen Zimmerholz wärmten, und behauptete von ihnen, er habe sie am Abend zuvor an dem andern Thore gesehen; er sey überzeugt, sie beabsichtigten, uns den Weg zu verlegen und uns zu berauben. Ich machte einige Bemerkungen, und wir schritten vorwärts. Bald darauf erspähte er einige Männer in einer Entfernung, welche zu Fuß eine parallele Richtung mit uns verfolgten und in großer Eile die Felsen hinanklimmten; er war überzeugt, daß es dieselben wären und nichts konnte ihn auf eine andere Meinung bringen. Ich sah, daß ihre Mützen verschieden waren, lang und roth, wie man sie östlich von Valencia trägt, während man in diesem Districte schmale maurische hat. Vergeblich versuchte ich Vernunftgründe und selbst die Satyre an ihm. Das einzige Argument, welches noch einige Wirkung hatte, war, daß ich ihn daran erinnerte, er habe die Verpflichtung eingegangen, mich bis nach Alicante zu begleiten, und er hätte dieses nicht thun sollen, wenn er sich nicht dazu gewachsen fühlte; allein es hatte bei ihm nur eine vorübergehende Wirkung. Zuletzt überwältigte ihn seine Einbildungskraft gänzlich, und er war das lebendige Bild der Angst. Er war ganz ohne Verstellung und suchte seine Furcht nicht zu verbergen, im Gegentheil besorgte er, ich möchte zu ungläubig seyn; er kam zu mir, bat mich meine Hand auf sein Herz zu legen und mich zu überzeugen, daß es zu schlagen aufgehört habe. Seine Ideen waren weniger wild und poetisch als jene des böhmischen Claudio; er fürchtete, man möchte uns die Haut abziehen und kehrte immer wieder mit dem Ausrufe zurück: pero si nos quitan el pellejo (aber wenn sie uns die Haut abziehen)! Endlich aber war er nicht mehr im Stande, weiter zu gehen. Ich dachte ernstlich darüber nach,

was hier am besten zu thun sey, da diese Gegend sehr unsicher war, als in entgegengesetzter Richtung ein wahrer Beduin, mit grausigem Ansehen daherritt; es war ein ältlicher Mann, mit einem gräßlichen Barte und kühnen Blicke, einem sehr schmalen Hute, in der Form eines Turbans und den Mantel (capa) über den Mund gezogen. An seinem Sattel hingen drei Musketen, was ungewöhnlich war, mit den Mündungen nach oben. Da er an den vermeintlichen Räubern ziemlich nahe vorbeigekommen seyn mußte, so wünschte ich, daß mein Führer ihn fragte und dadurch zufrieden gestellt würde. Wie ich vermuthete, so war es; sie waren seinem geübten Auge nicht entgangen; dann mit dem Ansehen eines Professors innehaltend und entschlossen keine rasche Antwort zu geben, wandte er sich ringsum und schnapperte nach der Richtung, welche sie genommen hatten; hierauf sagte er ganz besonnen: „a mi no me parecen ladrones, son de la huerta," indem er damit meinte, sie seyen aus der Nachbarschaft von Valencia. Damit gab sich nun der junge Mensch zufrieden. Die Dörfer auf dieser Straße sind im Allgemeinen schlecht und erbärmlich, von Schmugglern und anderm ähnlichem Gesindel bewohnt. Die Bevölkerung trägt hier das ächteste maurische Costume, was man noch in Spanien findet. Wir erreichten Alicante ohne irgend einen Unfall, indem wir an dem schönen Hohlwege von Xixona, wo ein hübsches maurisches Castell und herrliche Obstgärten zu sehen sind, vorbeikamen. Wäre dieser District nicht so sehr der Dürre bloßgestellt, so würde er zu den fruchtbarsten von Europa gehören. Das Castell wurde von einem Spanier vom alten Schlage commandirt; seine militärische Eifersucht soll so weit gehen, daß er selbst einer Ordre von Madrid, das Innere zu zeigen, nicht gehorchen würde; obwohl diese Art von Eifersucht offenbar abgeschmackt ist, da diejenigen, welche zum Behufe eines Angriffes nähere Belehrung wünschen, ohne erst mühsam die Erlaubniß einzuholen, alle Ver-

theidigungsanstalten in Augenschein nehmen können; bei meinen geologischen Excursionen war ich der vorgeschobenen Schildwache ganz nahe, ohne daß ich gesehen wurde, und hätte mit der größten Leichtigkeit die ganze Fronte zeichnen können. Die Felsenmasse ist ungemein locker, und wie die berühmte Belagerung es bewies, leicht zu unterminiren. Eine starke Linie regelmäßiger Werke wurde während des Unabhängigkeitskrieges errichtet, wodurch man den Angriffen vorbeugte; doch bevor man damit zu Stande kam, forderte eine Abtheilung Cavallerie von Valencia in jener in der französischen Armee so wohl bekannten prahlerischen Weise das Castell zur Uebergabe auf, und beinahe wäre es ihr auch damit geglückt. Ich miethete einen bedeckten Wagen (tartána), indem ich Schwierigkeiten fand Pferde zu erhalten, um längs der Küste nach Torre Vieja, dem Schauplatze des großen Erdbebens vom Jahre 1829, und von da nach Murcia zu gelangen. Die Küste ist flach und fast unbebaut, doch gewinnt sie durch die Salsolae, eine Pflanzenart, welche die Barilla liefern, und die Liquorice einiges botanisches Interesse. Guarda de Mar ist ein elender Flecken an der Mündung der Segura, und wurde fast gänzlich durch das Erdbeben zerstört. Torre Vieja steht oder vielmehr stand auf einer niedern Felsenplatte zwischen dem Meere und einer beträchtlichen Salzlagune; dermalen war es ein Haufen von Ruinen, in dem die einzigen Gebäude, die übrig blieben, die außerhalb der Stadt gelegenen Windmühlen sind, welche wegen ihrer niedrigen, kreisartigen Form leichter den zerstörenden Erschütterungen, wodurch alle andern Gebäude zusammenstürzten, widerstehen konnten; Groß und Klein, Arm und Reich — alles wurde in den gemeinschaftlichen Untergang hineingezogen. Die Straßen, welche regelmäßig und breit waren, konnten nur mit Mühe ausfindig gemacht werden. Der Stoß kam während der Oracion, nach der Abenddämmerung, ohne das ge-

ringſte Anzeichen oder eine atmoſphäriſche Veränderung, mit einer von Weſten nach Oſten gehenden wellenförmigen Bewegung, und in wenigen Secunden war das ganze Unglück geſchehen; ungefähr 30 Perſonen verloren dabei ihr Leben, hauptſächlich ſolche, welche, während ſie über die Straßen gingen, durch die einſtürzenden Häuſer erſchlagen wurden. Die Bevölkerung des Platzes betrug 2500; die Einwohner leben gegenwärtig in Hütten, da man wegen der noch immer andauernden Erdſtöße den Aufbau der Häuſer nicht anfangen konnte. Ein achtbarer Mann trat zu mir und erbot ſich, mich um den ganzen Platz zu führen und mir die Localitäten zu zeigen. Unter andern zeigte er mir die Ruinen ſeiner eigenen Wohnung, ohne jedoch irgend eine Klage oder Anſpielung auf ſein Unglück laut werden zu laſſen. Nachdem wir zu Ende waren, führte er mich zu ſeiner jetzigen Wohnung, welche aus einer Hütte von Palmzweigen beſtand; ſie war ſo ſchmal, daß man nicht daran denken konnte hineinzugehen, allein er bot mir Branntwein und alles, was er beſaß, mit jener edlen, natürlichen und unnachahmlichen Leichtigkeit an, welche dieſes Volk vor allen auszeichnet. Die Weiber aus den beſſeren Claſſen, von denen einige ſehr gut ausſahen, arbeiteten unermüdlich an dem Strickrahmen und andern häuslichen Gegenſtänden des mauriſchen Spaniens, indem ſie ihre Köpfe aus den niedrigen Fenſtern ſteckten, bis das Verſchwinden des letzten Sonnenſtrahles ſie nöthigte, aufzuhören. Ich ſchlief in einer Hütte, welche die Stelle der Poſada vertrat, in einem reinlichen Bette, das auf der Hausflur ausgebreitet war; die dünnen Sparren waren an der Mauer mit einem Stricke befeſtigt, um Unfälle zu verhüten, und die Leute, deren freundliche Aufmerkſamkeit unvergleichlich war, verſicherten mich, ich hätte nichts zu befürchten, im Falle während der Nacht ein Stoß kommen ſollte. Als ich in der Morgendämmerung aufſtand, verrichteten die Weiber mit ihrer eigenthümlichen Heiterkeit jene Ge-

schäfte, welche in besseren Tagen für sie ihre Mägde besorgten, indem sie ihre niedrigen Verandas und die Vorderseite ihrer Wohnungen abkehrten, mit einem leichten Anzuge bekleidet, da sie eben erst ihr Bett verlassen hatten, ihr langes Haar (das, wenn überhaupt der Schmuck der Frauen, doppelt der der spanischen ist) im Winde flatternd und bis auf die Hüften herabfallend. Der ganze Ort stellte das Bild natürlicher, heiterer Ergebung dar; keinen Bettler sah man, noch hörte man Klagen oder Murren unter ihnen. Der Salzsee, dem Torre Vieja seinen Wohlstand verdankt, hat ungefähr einen Umfang von drei Meilen; es scheint, daß er einen Zufluß von Salzquellen hat. Die Menge des Ertrags ist sehr verschieden; wenn sie nicht hinreicht, so wird mittelst Schleußen das Meerwasser hereingelassen. Während der trocknen Jahreszeit findet eine im Verhältnisse zur Hitze stehende Ausdünstung statt, und im Herbste bildet sich auf der ganzen Oberfläche eine Kruste von 3—8 Zollen; diese wird aufgebrochen und wie Eis hinweggefahren, indem diese Arbeit den einzigen Aufwand bildet. Der Vortheil für die Regierung, da es ein Monopol ist, wäre sehr groß, wenn ein anderes System bestünde; aber die Auflagen auf den innern Verbrauch kommen einem Verbote gleich, und der Handel mit dem Auslande, der früher bedeutend war, hat sich gemindert. Die Straße nach Orihuela ist ohne Interesse; wir folgten der Richtung des Erdbebens, wodurch alle Gebäude dem Boden gleich gemacht waren; die Dörfer rechts, mit arabischen Namen, litten am meisten. Nachdem wir an einem malerisch gelegenen, einsamen, von einem fast unzugänglichen maurischen Fort bekränzten Berge vorbei waren, kamen wir nach Murcia. Dieses Thal bildet eines der schönsten Denkmale maurischen Fleißes und Kunstfertigkeit; die Abkömmlinge der Araber bleiben rein und unvermischt. Die Bewässerung, wovon alles abhängt, ist hier musterhaft; die Lage gehört zu den heißesten in Spanien, da die Huerta von allen Seiten ein-

geſchloſſen, keine kühlenden See- oder Landwinde zuläßt. In dieſem Thale iſt der afrikaniſche Charakter nicht bloß beibehalten, ſondern das Blut ſo rein, daß man in vielen Fällen die Stämme, wovon die Einwohner ihren Urſprung herleiten, wie in Algier oder Tunis verfolgen kann. Ihre Geſichtsbildung iſt im Allgemeinen ſehr abweichend von jener der andaluſiſchen Mauren. Die Stadt enthält wenig Kunſtmerkwürdigkeiten, doch findet ſich hier die ſchönſte Sculpturarbeit von Zarcillo, dem Letzten aus der großen ſpaniſchen Schule. Die wenigen Maler, welche dazu gehören, werden in die Schule von Valencia eingereiht. Die Stadt iſt reinlich und vollkommen mauriſch, mit ſchönen Sommer- und Winterſpaziergängen.

Nachdem ich den Diſtrict unterſucht, verfügte ich mich nach Cartagena; dieß iſt einer der wenigen Plätze, welche während des Unabhängigkeitskrieges von den Franzoſen nie angegriffen wurden, ſo wie er denn, ſo viel ich glaube, in neuerer Zeit niemals regelmäßig genommen wurde. Am Ende der Bucht, welche durch hohe Reihen von Kalkſteinbergen gebildet wird, ſteht die Stadt auf einer Anhöhe, auf beiden Seiten von Hügeln eingeſchloſſen und im Rücken ſich an eine Ebene anlehnend; oberhalb dieſer Ebene erhebt ſich ein felſiger Bergrücken, der vom Lande her einen Schutzdamm bildet. Die Ingenieurs halten es nicht für nöthig, ihn noch durch die Kunſt ſehr zu befeſtigen, und die Landſeite iſt wenig mehr als eine hohe Curtine ohne Außenwerke. Die linke oder weſtliche Seite deckt das Baſſin und wird durch zwei ſehr feſte Außenwerke, die auf dem höchſten Punkte des Felſens erbaut ſind und von nichts beherrſcht werden, geſchützt, und es würde ſehr ſchwierig ſeyn, ihnen beizukommen. Das Gemäuer an den Werken der Stadt iſt ohne Belang; es beſteht aus ſchmalen Blöcken von brüchigem Kalkſteine, mit ſehr breiten Fugen. Die rechte oder öſtliche Seite iſt durch ein vorgeſchobenes Hornwerk, welches eine einzeln ſtehende Maſſe von Felſen bekränzt, geſchützt, und iſt wahrſcheinlich der

schwächste Punkt. Durch Zerstörung dieses Werkes und Vorschieben von Batterien auf der rechten Seite wurde die ganze Landcurtine sichtbar und die rechte Seite geöffnet. Die Lage, die Schwierigkeit des Terrains, welches aus kahlem Felsen besteht, die beständige Communication mit der offenen See und der englischen Flotte waren hinreichende Gründe, um diesen Ort vor einem Angriffe zu sichern; dazu kam noch, daß er von der Operationslinie jeder Abtheilung der französischen Armee zu entfernt lag, als daß es möglich gewesen wäre, in einem von allen Hülfsquellen so entblößten Lande eine Belagerung von dieser Ausdehnung zu unternehmen. Die herrliche Bucht von fünfzig Fuß Wasser, welche eine ganze Flotte aufnehmen kann, besaß jetzt nur eine einzige Corvette für den Salzhandel, und einige Verbrecher stützten den Hintertheil des San Pablo, des letzten Ueberrestes der spanischen Flotte.... Die schönen Vorrathshäuser waren leer und die Seilerbahn ohne Arbeiter. Ich schickte nach dem Consul, um ihn von meiner Ankunft zu benachrichtigen, in der Absicht, meine Aufwartung zu machen; dieser ließ mir aber durch einen Boten melden, daß er krank im Bette liege; nachdem ich daher den Platz in Augenschein genommen, zog ich mich in den Gasthof zurück, um mich zu der Abreise zu bereiten, als von Seite des Gouverneurs die Meldung an mich gelangte, daß wenn ich ihm nicht meine Aufwartung machen würde, morgen die Thore für mich geschlossen bliben. Demnach verfügte ich mich in seine Wohnung, und fand ihn zu meinem Empfange bereit. Er begann mit den Worten: „Mein Herr, ich bin erstaunt, daß Sie als brittischer Officier nicht besser unterrichtet sind, daß Sie es unterließen, mir durch Ihre Aufwartung den schuldigen Respect zu bezeugen.“ Ich versuchte, mich zu rechtfertigen, doch ohne darauf Rücksicht zu nehmen, fuhr er fort: „Mein Herr, nicht einmal Ihrem eigenen Consul machten Sie Ihre Aufwartung, sondern schickten ihm durch Ihren Diener eine Karte;

Karte; Sie haben sehr übel gethan; Sie hätten bedenken sollen, daß Sie als ein Fremder unter meinem Schutze stehen; gerathen Sie in irgend eine Verlegenheit, so werden Sie sich an mich wenden; aber wie soll ich Ihnen dienstbar seyn können, wenn ich von Ihrer Anwesenheit an diesem Orte nicht unterrichtet bin?" Dieses sprach er mit einem gewissen Nachdrucke, und dann schwieg er. Das Zimmer war ganz mit Adjutanten, Secretairen und anderm Personale angefüllt, das sich gesammelt hatte, um diese Scene mit anzusehen. „Bien dicho," sagte der Aeltere; alle Anwesenden wiederholten dieses und verdammten mich einstimmig. Die gute Absicht war jedoch hier so offenbar, daß ich wenig Lust fühlte, seinen Triumph zu unterbrechen, und stille blieb. Dieses stellte ihn zufrieden, und er sagte dann sehr höflich: „Mein Herr, Sie hätten dieses besser wissen sollen: wenn ein spanischer Officier in England reis't, so muß er in jeder Stadt, die er besucht, dem Gouverneur seine Aufwartung machen; warum sollten Sie nicht dasselbe hier thun?" Ich verabschiedete mich hierauf. Während des Krieges machte man in Cartagena häufig die Bemerkung, daß kein Landwind wehte, und es für die Schiffe ungemein schwierig war, in die See zu stechen; eine im mittelländischen Meere seltene Erscheinung. Vor der Erfindung der Dampfschiffe war dieses für einen Kriegshafen ein bedeutender Uebelstand. Die allmähliche Ausbreitung der Temperatur in einer in Beziehung auf das Klima zu den gleichmäßigsten in ganz Europa gehörenden Gegend, über die Berge, die Ebene im Rücken und die sich anschließende See, und der daraus entspringende Mangel an schnellen Uebergängen und Luftauffrischung, können als Erklärung für dieses Phänomen hier, wie an andern Orten, gelten. Der District, welcher die Seegegenden des Königreichs Murcia und des westlichen Theils von Valencia einschließt, nebst dem östlichen Stücke von Andalusien außerhalb dem Einflusse der Sierra Nevada, gehört zu den dürr-

sten Gegenden in Europa, und ist manchmal 9—10 Monate ohne Regen; die Dünste werden weit im Innern durch die Sierra de Segura zurückgehalten, welche nördlich die Gränzmauer bildet. Dieses Land besitzt für den Ackerbau unvergleichliche Vortheile, aber wegen des Mangels an Pantänos oder Wasserbehältern gleicht das ganze Land, mit Ausnahme des Thales der Segura, einer afrikanischen Wüste. — — Kein Platz ist, den Hafen ausgenommen, für eine Seestation so ungeeignet; es fehlt hier an allen Hülfsquellen, das Fichtenholz der Sierra Segura abgerechnet, welches aber nur für den gemeineren Gebrauch dient, und wie alles in dem Schiffswesen der Spanier mehr einer exotischen Pflanze glich, die, sobald die bedeutenden Kosten, wodurch sie unterhalten ward, entzogen wurden, in ihr Nichts gesunken ist. Der Platz ist gänzlich in Verfall gerathen; ich konnte mir kein Pferd verschaffen und mußte meine geologischen Excursionen zu Fuße machen. Da es nicht möglich war, Thiere zu erhalten, um über die Berge zu kommen, so nahm ich eine Tartána und schlug den Fahrweg nach Almazarron ein, einem bedeutenden Dorfe in einem Thale, ungefähr eine Meile von der See, welches ein gemäßigteres und gesünderes Klima, als Cartagena hat. Hier gab es keine Posada, aber ich wurde gastfreundlich in dem Hause eines neuvermählten Ehepaars aufgenommen, wovon der Mann der Sohn des Directors der Alaunniederlage war. Ein Hügel, rückwärts von dem Dorfe, St. Christobal genannt, lieferte seit Menschenaltern die Felsenmasse, welche den Alaun und den Almagro oder die rothe Erde gibt, die zum Poliren von Spiegeln und andern Zwecken dient. Der Stein, welcher weich ist und sich leicht bricht, wird geröstet und dann gelöscht; der Alaun lös't sich auf und verdünstet; das Uebrigbleibende, nachdem es durch Wasser gegangen, wird das Almagro; es ist, wie ich glaube, ein Silicat von Eisen. Diese Gegend gehört zu den großen Barilla-Districten; man war eben be-

schäftigt, Soda (carbonate of soda) zu machen, wovon sie mir gelungene Proben zeigten. Glücklicherweise bedarf man hiezu wenig Feuer, da das gewöhnliche Gesträuchholz für die Brennofen hinreicht; sonst könnten sie nichts ausrichten, indem im ganzen Districte kein einziger Baum ist, aus welchem Grunde eine werthvolle Eisenmine ganz nutzlos ist. Ich miethete Maulthiere nach Almeria, in der Absicht, über Macael und Purchena zu reisen. Nachdem ich einen wilden und fast unangebauten Strich Landes durchzogen hatte, kam ich an den Fuß des Lomo de vaca (Kuhrücken), ein seltsam geformter Berg, dessen Gestalt ihm den Namen gegeben, und der in dem geologischen Charakter dieses Theils von Spanien sich auszeichnet. Nachdem ich durch eine eben so wüste Gegend herabgestiegen, erreichte ich Aguilas, eine kleine Stadt an dem Fuße eines kühnen Felsens, worauf ein Castell steht; mit einer Bucht auf jeder Seite, welche, je nachdem Ost- oder Westwinde vorherrschen, Schutz gewährt. Die Stadt wurde von Karl III gegründet, und ist einer seiner vielen trefflichen Plane. Sie steht durch eine Landstraße mit Lorca in Verbindung, auf der Route von Granada nach Murcia, und sollte als Seehafen für die oberen Theile des Königreichs Murcia dienen. Sie ist regelmäßig angelegt, wie seine Colonien, und schön gebaut mit stattlichen Häusern, aber nun gänzlich in Verfall gerathen. Am nächsten Tage kamen wir über die schmale Fläche von Aguilas zu einem sehr traurigen Striche von Schieferlagern, durch die es schwierig war den Weg zu finden; zuletzt stießen wir auf einen Platz, wo wir nicht weiter konnten; zwischen zwei Felsen hatte sich am vorhergehenden Tage durch einen Guß eine Lache gebildet, und wir konnten sie nur mit großer Schwierigkeit umgehen. Nachdem wir diese Defileen im Rücken hatten, betraten wir das große Delta des Almanzora, worauf wir Vera erreichten. Sowohl an diesem, wie am vorhergehenden Tage, sahen

wir keine Venta, kaum ein Haus. Man hatte mich versichert, Vera sey eine Stadt, und man könne dort alles haben; ich fand einen armseligen, unwirthlichen Platz mit zerstreuten Hütten, eine elende, theure Posáda, dem Ayuntamiento gehörend und im ganzen Lande wegen ihrer Unbequemlichkeit bekannt. Das Wasser ist schlecht, da es mit Salpeter versetzt ist, und das Land ringsum traurig und wüste.

Am nächsten Tage gelangte ich zu dem Almanzora, über einen von Bäumen ganz entblößten sandigen Strich, nur einen schmalen Streif längs des Flusses ausgenommen, durch welchen das ganze Land in einen Garten verwandelt werden könnte; wir kamen durch einige armselige Dörfer mit den schönsten Lagen, die Straße lief größtentheils durch das breite und sandige Bett des Flusses; Nachmittags erreichte ich Almanzora, wo sich ein Lieblingspalast der Könige von Granada befand; er stand auf einem schmalen Hügel, dessen Fuß der Fluß bespülte. Gegenwärtig nimmt ein geräumiges Pächterhaus (cortijo) mit seinen Nebengebäuden seine Stelle ein, und keine Spur von dem maurischen Palaste ist übrig geblieben. Alle Bäume wurden gewissenhaft ausgerottet, und man erblickt jetzt nichts als eine weite Wüste. Die höher gelegenen Dörfer sind besser gebaut; obwohl die Gegend wegen ihres Weines berühmt ist, konnte ich mir doch keinen verschaffen. Wir holten einen Trupp Esel ein, und da wir von dem Führer erfuhren, daß sie nach Macael gehörten und mein Begleiter des Weges unkundig war, so schloß ich mich der Gesellschaft an; wir setzten über den Fluß oberhalb Cantoria und erreichten, nachdem wir einen Berg erstiegen, Macael, ein zur Zeit der Mauren wegen seiner Marmorbrüche berühmtes Dorf. Ich schickte nach dem Maestre de Canteras (dem Aufseher der Steinbrüche), und da ich erfuhr, daß ich diesen Abend die Steinbrüche nicht mehr sehen könnte, beschloß ich in Purchena zu übernachten, um am Morgen wieder zurückzukehren. Die Höflichkeit dieser im höchsten Grade armen Leute ist unver-

gleichlich, obwohl diese Mine, die nun völlig nutzlos und unausgebeutet da liegt, den ganzen District zu bereichern im Stande wäre. Sie drängten mich so, bei ihnen zu bleiben, daß ich mich nur mit Mühe losmachen konnte. Es gab hier keine Posada, allein sie versicherten mich, weder Mann noch Maulthiere sollten im geringsten Mangel leiden. Ihre mißliche Lage wurde durch eine neue, willkürliche Taxe vermehrt, welche vor kurzem der Corregidor von Baza, unter dessen Gerichtsbarkeit sie stehen, ihnen auferlegt hatte, bestehend in einem Thaler für die Fanega ausgesäeten Korns, und auf die in Spanien gewöhnliche Weise erhoben, bevor es nämlich auf das Feld gebracht ist; eine verderbliche Auflage, zumal für eine Gegend, wo die Kornernte nur einen sehr ungewissen Ertrag gibt und andere schwere Lasten auf den Landmann drücken; aber da sie keinen Widerstand leisten konnten, mußten sie sich unterwerfen. Das Dorf liegt in einer Bergschlucht (barranco) mit einem wasserreichen Bache, von dem sie übrigens keinen Vortheil ziehen, da sie nicht den geringsten Begriff von Säge- oder Polirmühlen für den Marmor haben. Purchena liegt eine Meile davon entfernt. Als ich die Stadt betrat, fragte ich ein altes Weib, ob es hier eine Posada gebe? „Si señor, hay una, nueva, hermosa.“ Das Wirthshaus hatte ein sehr einladendes Aeußeres, dem jedoch sein leeres Inneres nicht entsprach, da der ganze hintere Theil noch unausgebaut war und das einzige bewohnbare Zimmer ein Handelsreisender inne hatte. Ich schickte mich an, in dem offenen Raume gleich beim Eingange zu schlafen und fragte, was man zu essen haben könne. Gibt es Hammelfleisch? „hush! habra.“ Wein? (welcher hier berühmt ist) Tambien habra, pero no diga v. nada.“ Man verstand dabei, daß diese Artikel in dem Städtchen zu einem Monopole, wahrscheinlich des Ayuntamiento gehörten, und diejenigen, welche man öffentlich in einem andern Quartiere verkaufe, theuer und schlecht wären. Als ich mich zur Ruhe begeben wollte,

kam ein Alguazil, um mir zu ſagen, daß mich der Alcalde zu ſprechen wünſche. Es war ein Edelmann, da der Platz einige Bedeutung hat. Er fragte mich auf höfliche Art Einiges, wozu er vollkommen berechtigt war, da die damaligen Zeitumſtände ziemlich kritiſch und ich mich in einem ſelten beſuchten, außerhalb der Heerſtraße gelegenen Orte befand. Ich gab ihm eine Erklärung, worauf er ſagte: „pero, que necessita v. en la Peninsula?“ worauf ich zur Antwort gab, ich hätte von meiner eigenen und der ſpaniſchen Regierung die Erlaubniß zu reiſen, was, wie ich glaubte, hinreiche. Sofort gab er mir meinen Paß zurück mit den Worten: „vaya v. con Dios.“ Purchena, welches als ehemalige Reſidenz des Königs Chico nach der Eroberung von Granada großes hiſtoriſches Intereſſe beſitzt, liegt an dem Fuße der Sierra de Filabres, des öſtlichen Armes der Sierra Nevada. Das in Trümmern liegende Caſtell nimmt den hohen Felſen im Rücken der Stadt ein, unterhalb der Vereinigung der beiden Arme des Almanzora. Die Gegend iſt ſchön, doch faſt gänzlich von Bäumen entblößt. Die Stadt, welche zur Zeit der Mauren 7000 Häuſer hatte, zählt deren jetzt bloß 400. Ihre Lage iſt von großer Wichtigkeit, da ſie das ganze Thal des Almanzora und im Süden die See beherrſcht, über Cuevas mit Baza und Lorca, und durch zwei Straßenzüge mit Almeria und den Minen von der Sierra de Filabres in leichter Verbindung ſteht. Am Morgen kehrte ich nach Macael zurück und nahm Antonio Vicarro, den Maeſtre de Canteras und meinen Führer mit, um nach Almeria aufzubrechen. Die Steinbrüche ſind eine Legua oberhalb dem Dorfe, und es findet ſich hier ein Stück von einem Fichtenwalde, welcher mit der dürren Umgegend einen ſehr angenehmen Contraſt bildet. Der Hauptmarmorbruch iſt oben auf dem Gipfel des Waldes und gänzlich losgetrennt. Es lagen ſieben ſchöne ungefähr ſieben Fuß lange Blöcke da, welche, offenbar für Basreliefs beſtimmt, nach London geſchickt wer-

den sollten; wie ich glaube, war dieß der erste Auftrag aus dem Auslande, den sie erhalten hatten. Ein anderer ungeheurer Block war ganz zum Losmachen fertig; allein der einzige Auftrag, den sie noch hatten, war ein blau und weißes Estrich in schmalen Quadern für ein Nonnenkloster in Murcia. Ich fragte sie, warum sie zur Erleichterung ihrer Arbeit keine Mühlen anlegten? worauf sie erwiederten: „no hay genio“ (man hat dazu keine Lust). Der Hauptmangel besteht in einer guten Straße. Sie bringen die Steinblöcke mit ungeheurer Anstrengung in das Bett des Almanzora und von da zu einem Platze an der Bai nahe bei Vera, wo sie eingeschifft werden. Der leichteste und beste Weg ist über Atal und Tabernas nach Almeria. Die ganze Linie ist eine sich abdachende Fläche, und der Maestre versicherte mich, er könnte für 80,000 Realen, ungefähr 800 Pfund Sterling, diese Straße zum Transporte herstellen. Die Aussicht von dem oberen Theile dieses Waldes ist sehr schön; das ungeheure Delta des Almanzora gleicht einer libyschen Wüste; der Lauf des Flusses ist durch einen schmalen dunkelgrünen Streif bezeichnet. Das Land zwischen dem Flusse und den östlichen Bergen ist durch die Bergströme in unzählige kleine Hügel zerspalten, wodurch diese Gegend das Aussehen der bewegten Wellen einer stürmischen See erhält. Dieser Berg gehört der Gemeinde, welche das ausschließende Recht ihn auszubeuten besitzt, aber zu größeren Unternehmungen weder Capital noch andere Mittel in Händen hat. Nachdem ich den Wald verlassen, stieg ich durch eine offene Gegend nach Atal herab, wie es das Volk nennt, oder Tahal, wie es auf den Landkarten steht. Es ist ein starkes, wohlgebautes Dorf mit einem kleinen maurischen Schlosse am obern Ende, welches mit einer niedern mit Thürmen versehenen Grundmauer und einem Graben umgeben ist. Der Name rührt wahrscheinlich von einem Wachtthurme her, und es mag im Besitze eines Häuptlings gewesen seyn, welcher unter diesem Namen in der Insurrection der Mauren

eine Rolle spielte. In einiger Entfernung weiter unten liegt eine schmale Fläche, an deren Ende Tabernas steht, ein verfallener Ort, von großer Wichtigkeit in den maurischen Kriegen. Am nächsten Tage stieg ich durch ein tiefes, sandiges Bett, mit hohen Wällen zu beiden Seiten und spärlichem Anbau, in die Ebene, bis ich den Hauptstamm oder den Fluß Almeria erreichte. Dann änderte sich die Scene und eine vollkommene afrikanische Landschaft zeigte sich. Palmen-, Orangen- und Citronenbäume, flache Dächer auf schmalen Häusern und eine ganz maurische Physiognomie, so wie sie nur das andere Ufer aufzeigen könnte, charakterisiren diesen Theil der Tierra caliente.

Nachdem ich dem breiten Strombette einige Zeit gefolgt war, kam ich durch eine schmale Hügelkette und erreichte Almeria. Die Stadt ist nur noch der Schatten ihrer alten Größe zur Zeit der Araber; die Häuser sind schmal und niedrig, aber reinlich und nett; die maurischen Wälle sind fast noch ganz erhalten; die Alcazaba oder Citadelle war von großem Umfang und Stärke, indem sie drei innere Linien hatte. Der obere Theil ist aus der Zeit Karls V, da er erst nach der Eroberung erbaut wurde. Der Charakter der untern Volksclassen ist ganz maurisch: einige ihrer Häuser, mit flachen Dächern und einem einzigen Stockwerke, haben zwei oder drei Zimmer ohne Fenster, welche in einander stoßen und bloß durch Vorhänge getrennt sind; die Schlafgemächer gehen auf einen kleinen eingeschlossenen Hof, wo, wie in der Berberei, die Küchengeräthe und Oefen sind. In den kleineren Häusern sieht man die Frauen mit flatternden Gewändern, welche sie ganz vom Kopfe bis zum Fuße bedecken, und ein leichter Anflug von Gelb vollendet diesen maurischen Charakter. In den Hütten fand ich sie stets höflich, aber schüchtern und zurückgezogen; die Stimmen einiger gehören zu den süßesten der Welt. Der maurische Charakter, den diese Gegend so rein wie irgend ein Theil von Andalusien bewahrt hat, rührt wahrscheinlich so-

wohl von dem Klima, welches die afrikanischen Sitten beizubehalten gestattete, als auch von dem Umstande her, daß bei der Einnahme dieses wichtigen Platzes nur sehr wenig Gewalt gebraucht wurde. Er ergab sich ohne Widerstand und entging so den Schrecknissen, welche die Bewohner jener Orte trafen, die ihre Altäre vertheidigten. In anderer Beziehung haben sich dieselben Folgen eingestellt, der Verfall des Handels und des Ackerbaues und die Verminderung der Bevölkerung bis zu einem schwachen Theile dessen, was sie früher war. Einige der bessern Familien sind von reiner maurischer Abkunft. Almeria ist, um sich des Ausdrucks zu bedienen, ein civilisirter Ort gleich den andern Städten des Südens, wo die Elemente durch örtliche Ursachen nicht gestört wurden, und der „trato" ist hier sehr angenehm.*) Sie ist eine Art von zweiter Hauptstadt und würde, wäre nicht die ganze Gegend zu sehr in Verfall gerathen, von großer Wichtigkeit seyn. Die östliche Ebene, begränzt von dem Cape de Gata und jetzt nicht viel mehr als eine Wüste, ließe sich leicht anbauen. Die Bucht beherrscht die Küstencommunication auf beiden Straßen; eine Landstraße führt über Guadix nach Granada und verbindet alle östlichen Gebirgspässe der Sierra Nevada, worin viele Minendistricte liegen. Ich nahm Maulthiere und begab mich nach Adra. An Schmelzwerken vorbei gelangten wir durch einen Hohlweg in der Campo de Dalias, eine Bergebene nächst der Seeküste, ganz unbebaut, mit einigen zerstreuten Bleimühlen. Einige Algibes oder Cisternen von den Mauren finden sich noch vor; durch Pantanos oder Teiche ließe sich die Gegend in einen Garten umschaffen. Im Westen schließen sich die Hügel dicht an das Meer an, indem sie nur einen schmalen Marschdistrict übrig lassen, an dessen Ende auf

*) Das Wort trato wird in diesem Sinne häufig gebraucht und läßt sich nicht wohl in eine andere Sprache übertragen; es bezeichnet die Manieren und das ganze Betragen und eigenthümliche Wesen sowohl von Einzelnen als von Städten und Gegenden.

einem Sandstreifen, in einem wahrhaft afrikanischen Klima, Adra liegt. Ein Fluß, dessen Delta Zuckerpflanzungen bildet, bespült seine Mauern. In neuester Zeit hat dieser Platz einige Wichtigkeit erhalten, indem er für die Bleiminen von der Sierra de Gador als Hafen und Hauptschmelzort diente. Hier besteht ein ausgedehntes, alle Zweige von Bleifabricaten, als: Röhren, Platten u. s. w.. umfassendes Etablissement, deren Gebrauch in Spanien bis jetzt unbekannt ist. Ich besuchte Berga, indem ich dem Strom aufwärts durch enge Schluchten folgte; es ist ein anmuthiger in einem schmalen Bassin (hoya) gelegener Ort, von hohen Bergen umringt und wohlbewässert; wegen seiner mäßig hohen Lage ist das Klima gesund. Er dient den zahllosen Maulthieren und Eseln, welche Vorräthe und Nahrungsmittel nach der Sierra und Metall nach Adra bringen, als Ausruhepunkt. Am Morgen erstieg ich die Sierra de Gador, welche einer neuen Colonie gleicht; sie ist ein hoher, kahler Kalkstein-Bergrücken, auf welchem 8000 Menschen auf die ärmlichste Art in Hütten leben. Die Wohnungen sind aus Stein mit ganz wenig Holzwerk, die Dächer mit einer Art von Mörtel belegt.

Die Eigenthümer und Werkführer hatten nicht viel bessere Wohnungen als die Arbeiter, indem ihre Vorrathshäuser und Lager damit verbunden sind. Kein Weib oder irgend ein fleischfressendes Thier darf auf dem Berge wohnen, ohne Zweifel aus Gründen der Oekonomie, da die Vorräthe den Männern sparsam überlassen sind; sie versicherten mich, die Consumtion, vorzüglich bei den neuen Ankömmlingen, sey außerordentlich. Ihre Kost ist dermalen auf Brod und Kartoffeln beschränkt, da sie wegen der sehr hohen Taxe keine Fische sich verschaffen können; ein praktischer Beweis für das Handelssystem von Spanien. Diese Minen sind so trocken, daß es an Trinkwasser fehlt, und weil es ziemlich weit hergebracht wird, ist es sehr theuer. Nachdem die Schachte abgesenkt und die Minen

entdeckt sind, ist die weitere Arbeit bloß mechanisch; Seile und Körbe aus Pfriemenkraut und rohe hölzerne Winden bilden die ganze Geräthschaft. Da die Ausbeute sehr bedeutend ist, so muß man die Hoffnung aufgeben, in Bezug auf die Preise mit ihnen zu concurriren. Der Weg ist so schlecht, daß nur Maulthiere ihn betreten können, obwohl man ihn mit geringen Kosten vortrefflich herstellen könnte. Nebst ihrem täglichen Unterhalte erhalten die Arbeiter, je nach Classen, von fünf Realen bis zu zwei. Auf dem Berge findet sich eine Polizeianstalt. Die Werkführer und Eigenthümer sowohl hier wie in Adra behandelten mich mit jener in ganz Spanien üblichen freien und rückhaltslosen Höflichkeit. Ich kehrte nach Adra zurück und nahm Maulthiere, um über Cadiar und Lanjaron nach Granada zu reisen. Wir passirten die Hoya von Berja und stiegen dann in ein tiefes und malerisches Thal herab, dessen Felsen von den mannichfaltigsten Farben waren. An dem obern Ende, in einem sehr schmalen Hohlwege, zeigte sich ein Mönch von ganz ungewöhnlichem Aussehen. Es war ein Mann von vierzig, kurz und sehr stark, er trug das Kleid des Capuzinerordens, mit dem Unterschiede jedoch, daß es feiner war. Lange Kamaschen bedeckten seine sehnigen Beine bis zu den Knieen und waren von demselben Tuche. Sein Bart und was man von seiner Haut sehen konnte, war ungemein zierlich und rein, und seine ganze Erscheinung stand im Einklange; er ritt ein treffliches, reichgeschirrtes Maulthier und hatte einen Diener zu Fuß; ein Aufzug, würdig eines Granden von Spanien. Ich grüßte ihn, und so wie ich vorbei war, warf ich noch einmal einen Blick auf ihn, um eine so unerwartete Erscheinung genauer zu betrachten, als ich hinter mir ein langes und emphatisches „car-ra-jo!“ vernahm, „es gibt keinen so fetten und glatten Menschen als diese Mönche!“ Diese sehr passende Ausfüllungspartikel, welcher nur die Eingebornen die ge-

hörige Wirkung geben können, und unter ihnen wieder die südlichen am besten, kam aus der Kehle eines Alpujarreniers, der uns von dem Dorfe gefolgt war, und nachdem er mit dem Führer gesprochen hatte, vorwärts eilte, um die Gesellschaft einzuholen. Der Mönch war ein ächtes Exemplar, an welchem Rabelais sich ergötzt hätte, oder ein solches, das in der Canterbury-Pilgerschaft hätte figuriren können, ein passender Geselle für den „rump fed ronion," der viel geschluckt („mounch'd and mounch'd and mounch'd") haben müßte, bis er zu dem jetzigen Aussehen gelangte. Abends gelangte ich nach Cadiar, welches als die Hauptstadt der Alpujarras und als der Schauplatz der letzten Versuche angesehen werden kann, welche die Mauren zur Wiedererlangung ihrer Unabhängigkeit machten. Der Ort liegt schön in einer romantischen Gegend, ist aber schmutzig und schlecht gebaut. Morgens brach ich nach Lanjaron auf, indem ich das Bett eines Waldstromes, welches hier allenthalben die Straße bildet, hinaufklimmte. Diese Thäler sind noch jetzt in ihrer Zerstörung ein Beweis für die Industrie ihrer früheren Bewohner; die Weinreben werden zwischen den Felsenspalten angepflanzt und geben ein vortreffliches Getränk, wo man kaum glauben sollte, daß nur irgend etwas wachsen könnte; Maulbeer-, Oliven-, Orangen- und Citronenbäume nebst Kornfeldern gedeihen überall, wo man wässern kann, und nicht das kleinste Stück Boden geht verloren. Man warnte mich, daß in Folge der Unglücksfälle, welche durch die Ueberschwemmung diese Gegend trafen, und der Entlassung vieler Minenarbeiter aus der Sierra de Gador, die Straßen durch Räuber unsicher wären. Wir hatten indessen, um mich des spanischen Ausdrucks zu bedienen, keine Novedad, sondern einige Gruppen, welche zu einem Handstreiche nicht fertig waren, warfen einen mürrischen Blick auf das Gepäck. Wir kamen durch einen hohen Paß (puerto), welcher auf einer Halbinsel des großen Flusses Orgiva ist; oben auf dem Gipfel befand sich eine Person in einer Hütte von

Palmzweigen, welche sie gegen die Sonne schützen sollte; es war ein königlicher Freiwilliger von dem übelsten Aussehen, welcher hier gegen Räuber auf der Lauer stand. Er legte sein Gewehr nieder, kam auf die Straße herab und fragte nicht nach Aguardiente (Branntwein), sondern bat um ein Almosen (limosna para el guarda). Mit Ausnahme, daß er seine Muskete zurückgelassen, war er ganz der Räuber des Gil Blas. Von diesem Engpasse stieg ich herab zu dem großen Flusse, und nachdem ich für eine noch nicht erbaute und wahrscheinlich nie zu erbauende Brücke einen Zoll entrichtet, erklimmte ich den Campo de Orgiva, eine der lieblichsten Partien in diesen Gebirgen. Es ist ein Abhang von hoher Schönheit, der bis zu dem Flusse, welcher seinen Fuß bespült, sich erstreckt und auf allen Seiten von hohen Bergketten umringt ist. Die Olivenbäume sind von ungeheurem Umfange und unter diesem Maurenstamme eben so berühmt, als jene von Athen unter den Griechen; das Dorf ist reich und wohlhabend, schön gebaut, mit hübschen Gründen und Gärten. Von hier eine Meile weiter, auf einer Anhöhe, öffnet sich die erste Aussicht auf Lanjaron: es ist ein langes Dorf mit zerstreut liegenden Häusern auf einem Abhange, der rasch zur Sierra Nevada hinansteigt, deren ewiger Schnee in der Ferne hervorschimmert. Der Boden, worauf das Dorf steht, ist mit der schönsten Vegetation bedeckt, und Maulbeer-, Castanien-, Eichen- und Olivenbäume wechseln mit Citronen-, Orangen- und Palmbäumen. Die Weinreben werden wie in Italien an den Bäumen hinaufgezogen. Der Abhang endigt steil in einer tiefen Schlucht, wovon die gegenüberstehende Seite sich gleich einem kolossalen Wall erhebt; ein einzelnstehender Fels ist mit einem zerstörten Schlosse bekränzt. Etwas südlicher über einem Bergrücken, vorzugsweise „Sierra de los Moros" benannt, erblickt man das mittelländische Meer. Westlich zeigen sich offene, hohe Bergzüge, welche classisch-schöne Landschaften bilden. Dieses ist die Lage jenes schönen

Platzes, welcher den Stolz der Sierra Nevada ausmacht und an malerischer Schönheit mit jedem in Europa wetteifern kann. Im Sommer wird er wegen seiner Mineralquellen sehr besucht; das Klima ist ungeachtet seiner hohen Lage wegen der im Rücken schützenden Berge so mild, daß in dem furchtbaren Winter 1829—30 die Bäume hier unbeschädigt blieben. Am andern Tage brach ich nach Granada auf und betrat das offene Defilé, welches die Hauptmasse der Sierra Nevada von dem hohen Gelände der Alhama und der Sierra de Tejeda trennt und die Verbindung der maurischen Hauptstadt mit der Küste bildet. An Anmuth kann nichts ihm gleich kommen; es ist ein Lusthain von Oliven-, Palmen-, Citronenbäumen, mit Fruchtgärten und Landhäusern, wie jene von den Poussins. Der offene Raum zwischen dieser lieblichen Scenerie gewährt durch die gegenüber liegenden Berge einen prächtigen Hintergrund, und ist ganz in dem ächten Style der großen Landschaft. Durcal, von diesen Halbarabern, welche niemals das D aussprechen, Urcal genannt, liefert reiche Quellen des schönsten aus den Felsen hervorsprudelnden Wassers. Tiefe Schluchten bringen in diese interessanten Scenen Mannichfaltigkeit. Zu Padul, welches eine Marschgegend war, die ausgetrocknet wurde, endigt diese Landschaft; oberhalb desselben nimmt die traurige öde Wüste ihren Anfang, welche die Vega begränzt, von deren höchstem Gipfel Boabdil seinen letzten Seufzer nach den weißen, glänzenden Wällen von Granada aushauchte.

Die Sierra de Segura.

Da ich in Erfahrung gebracht, daß die Sierra de Segura, eine hohe, wilde Gebirgskette, in welcher der Guadiana, die Segura und der Guadalquivir entspringen, und sich in die verschiedenen Richtungen gegen die Mancha, Murcia und Andalusien trennen, die schönsten Waldungen im südlichen Spanien enthielte, verließ ich Granada in der Absicht, dieselbe zu besuchen, mit 2 Pferden und einem bewaffneten Führer, welcher mir dringend empfohlen worden war, da er öfters in dem Auftrage, Geld nach den Minen zu bringen und in ähnlichen Geschäften diesen Weg gemacht hatte. Den ersten Tag schlief ich zu Guadix. Nachdem ich eine lange Hügelkette erklimmt und einen Hohlweg zurückgelegt hatte, wendet sich die Straße längs unter einem Arme der Sierra Nevada hinauf, wo man die Ueberreste eines schönen Eichenwaldes sieht; in einem herrlichen Thale aßen wir zu Mittag und betraten dann die merkwürdigen Defileen, welche nach Guadix führen; der sandige Fels ist zu verschiedenen Höhlenwohnungen benützt, aber der District fast ganz unangebaut. Unfern von Guadix betraten wir wieder eine ganz ähnliche Landschaft, wie am vorigen Tage, indem wir die steile, jähabschüssige Bergkette der Sierra de Baza, einen Theil der Sierra de Segura, zur Rechten hatten. Nachdem wir eine Hochgegend mit wilden, traurigen Aussichten vorbei waren, stiegen wir nach Baza hinab. Es war spät im Herbste und eine Karawane, welche von Valencia nach Granada reis'te, gerade auf dem Wege. Unmittelbar nach der Reisernte bricht sie auf, um diese Frucht gegen Leder, Zierrathen für die Maulthiere, Hanf, thönerne Bilder und andere kleine Waaren auszutauschen. Die Reise und anderer Aufenthalt nehmen gegen sechs Wochen hinweg. Die Straße war mit ganzen Zügen dieser weißen, valencianischen Esel bedeckt, wel-

che zum Theil Reisſäcke, zum Theil Reiſende trugen, die dieſe Reiſegelegenheit benützten. Dieſe Thiere waren alle Männchen, da man ſie für ſtärker und ausdauernder hält als die Weibchen, welche zu häuslichen Arbeiten verwendet werden. Sie gehen leicht und munter, einen tüchtigen Schritt, zuweilen wohl auf den Felſen hinſtürzend, doch mit großer Beſonnenheit und Behendigkeit ſich wieder aufraffend. In Baza logirte ich in einer neuen, geräumigen Poſada; gegen 200 Maulthiere kamen nach und nach zuſammen, welche alle unter demſelben Dache untergebracht wurden, und der Wirth verſicherte mich, er habe noch für eine weit größere Anzahl Platz. Der Eingang, worin ſich die Küche, der Ab- und Aufladungsplatz und die Schlafſtätten der Maulthiertreiber (arriéros) und Leute von ähnlichem Schlage befinden, iſt verhältnißmäßig breit. Da die Eſel nach und nach eintrafen, ſo wurden ſie ſchnell abgeladen und in die Ställe gebracht, welche rückwärts waren und mit einander in Verbindung ſtanden; die Päcke wurden ſymmetriſch aufgeſchichtet, um gleich am Morgen wieder aufgeladen werden zu können; jeder Mayoral trug Sorge für ſein Gepäck, worin ſie von den Mozos, von denen immer einer auf je 4 oder 5 Thiere kommt, unterſtützt wurden. Alle ſchliefen entweder auf Steinbänken oder auf der bloßen Erde, worauf ſie ihre Mäntel ausgebreitet. Ueber dieſer Vorhalle befinden ſich die für die Reiſenden beſtimmten Zimmer; ich wurde in ein geräumiges Zimmer gewieſen, worin aber, außer den 4 Wänden, auch nicht eine Spur von Meubles zu finden war. Ein reines und vortreffliches Bett auf einem Geſtelle, nebſt dem nöthigen Hausgeräthe, wurde jedoch bald hereingeſchafft, und nachdem ich auf der Plaza Alles hatte einkaufen laſſen, ein gutes Abendeſſen hergerichtet. Nachdem die Eſel in Ruhe gebracht und gefüttert waren, und die Führer ihr frugales Mahl von geſalzenen Fiſchen und Oel eingenommen hatten, wurden Guitarre und Caſtagnetten hervorgeholt und nicht ach-

tend

tend der so eben erst überstandenen Mühen oder jener, welche sie am andern Tage erwarteten, belustigten sie sich bis spät in die Nacht. Alles ging ruhig von Statten, doch bemerkte ich, daß der Wirth, ein ernster und gesetzter Mann, immer unter ihnen auf- und abging, ohne an ihrer Lustbarkeit Antheil zu nehmen, und stets bereit, den Vermittler zu machen, da unter den Valencianern, welche bewaffnet und vor allen Spaniern „eifersüchtig und hitzig im Streite" sind, zuweilen augenblicklich tödtliche Kämpfe sich entspinnen.

Baza, welches zur Zeit der Mauren eine so große Rolle spielte, ist dermalen ein armseliger Ort, dessen Bewohner sich von dem Handel, welchen die durch ihn führende Straße an die Hand gibt und von den Erzeugnissen ihrer Weinberge und Olivengründe sich ernähren. Gleich wie bei so vielen andern Orten, könnte die Veränderung, welche seit der Eroberung eingetreten ist, unglaublich erscheinen. Ich machte dem Corregidor meine Aufwartung; er ist eine Person von großem Einflusse in diesem Districte; ich hörte seine Töchter in diesem entlegenen Orte den Rossini spielen, mit dessen Werken sie ganz vertraut schienen. Er berichtete mir, daß so weit seine Jurisdiction gehe, das Land ganz sicher sey, jenseits aber sich Diebsgesindel (ratéros) aufhielte. Ich wendete mich nördlich und durchzog einen traurigen Landstrich von ganz afrikanischem Aussehen; hierauf setzte ich über den vom Volke sogenannten Guadiana, einen schönen Strom, welcher vom östlichen Theile der Sierra de Segura entspringt. Wenn man einmal das Land näher untersucht hat, so wird sich ergeben, daß er die wahre Quelle des Guadalquivir ist; gegenwärtig gilt ein anderer Arm dafür, welcher westlich in der Sierra de Cazorla seinen Ursprung hat. Oberhalb dieses Flusses erstiegen wir ein hohes Plateau, an dessen Ende Pozo de Alcon liegt, wo ich übernachtete. Unterwegs trafen wir zwei Männer mit einem kleinen, mit Korn beladenen Esel, welches sie nach Baza führten, von einem ge-

gen 60 Meilen entfernt gelegenen Orte. Von dem schmalen Profit dieser kleinen Last, nebst einer Gegenfracht von Wein, mußten sie sich selbst und das Thier während einer langen Reise verköstigen; dieses Wanderleben bildet die Lust dieser halbarabischen Bevölkerung des Südens. Nachdem ich die nöthigen Vorbereitungen für die Nacht getroffen, erstieg ich eine Anhöhe oberhalb dem Dorfe, um eine Aussicht zu genießen, welche kaum ihres Gleichen hat. Ich stand auf einer hohen Terrasse, die sich an die Sierra de Segura anlehnte. Rechts versenkte sich das Auge in Bergschluchten und verlor sich unter den Gipfeln des unteren Gebirgszuges, welcher eine Fortsetzung jener Sierra bis nach Jaen ist, und sich über Loxa, Antequera, Ronda und Gibraltar bis nach Afrika erstreckt. Südlich breitet sich ein ungeheurer Gesichtskreis über die andere Hoya von Baza aus, und nur ein schmaler Winkel hindert das Auge, das mittelländische Meer in der Ferne zu entdecken. Die Sierra de Baza und mehrere einzelne Bergmassen erheben sich aus der weiten libyschen Wüste, welche sich bis nach der Sierra de Filabres hinzieht. Westlich schließt, in majestätischer Größe, die Sierra Nevada die Aussicht, indem sie sich über der großen Fläche von Guadix erhebt. Obwohl die Basis 2000 Fuß über der Meeresfläche liegt, so überragt doch diese herrliche Gebirgsmasse alle untergeordneten Gegenstände in königlicher Größe, gleich „dem Beherrscher der Berge.“ Die Sonne ging eben prachtvoll unter; ihre letzten Strahlen beleuchteten den ewigen Schnee und ruhten auf einer tiefblauen Masse, wodurch der Eindruck dieser für den Geographen wie für den Geologen, für den Maler wie für den Bewundrer der Naturschönheit unvergleichlich interessanten Landschaft noch erhöht wurde. Ich schlief in dem Hause eines würdigen Mannes, an den ich einen Empfehlungsbrief hatte, und der nicht zulassen wollte, daß ich in der Posada blieb und mir für die Sierra einen Führer verschaffte. In der Morgendämmerung brachen wir auf und betraten bald

den Wald, indem wir längs dem Rande eines hellen, anmuthigen Baches hinwandelten, welcher, nebst dem tiefen Schatten der Fichten, der Landschaft eine Waldschönheit gab, die mit der afrikanischen Dürre des Landes von Granada an lebhaft contrastirte. Die Berge lassen sich mit den kleinern Apenninen vergleichen; sie haben eine sehr schöne Form und sind bis auf den Gipfel mit Fichten bekränzt. Der untere Theil des Thales ist zum Theil angebaut. Gegen Mittag erreichte ich den District der Pächterwohnungen (cortijos) mit unterbrochenen Grundstücken, auf denen Immergrün, alte Eichen und andere Bäume und Gesträuche stehen. Nachdem ich ein schönes Defilé zurückgelegt hatte, verminderte sich der Strom; die Gegend wurde steiler, die Bäume kleiner, und allmählich erreichten wir eine höhere Region.

Das Wetter zeigte nun Symptome von Aenderung, ein starker Südwind erhob sich, und die Wolken zogen schnell dahin. Auf dem Gipfel des Bergpasses trafen wir einen Schafhirten, mit dem mein Führer beiseits sprach, indem er mich nicht wollte merken lassen, daß seine Kenntniß des Weges zu Ende sey. Wir erreichten noch einen Bergrücken und stiegen dann abwärts; es fiel ein dicker Nebel, und die Nacht brach herein. Wir verfolgren immer noch unsern Pfad, bis ich deutlich sah, daß wir irre gingen. Indessen behauptete der Führer mit mürrischer Halsstarrigkeit, daß es der rechte Weg sey, bis wir bei dunkler Nacht zu einer Wassertränke (aguadero) kamen, wo die Straße sich endigte. Bald waren wir zwischen Felsen und Abgründen eingeschlossen, und da der Nebel und Sprühregen immer stärker wurde, blieb uns nichts übrig, als Halt zu machen. Unglücklicherweise befanden wir uns auf der Wetterseite der Sierra, welche hier fast ganz bloß lag. Ich wählte den besten Baum, und nachdem wir aus abgefallenen Zweigen ein Feuer angezündet, machten wir Anstalten zu bivouakiren. Sobald das Feuer hell aufloderte, streckte

der Führer, dessen halsstarrige Unkunde uns in diese mißliche Lage gebracht hatte, sich auf den Boden hin und schlief augenblicklich ein, indem er zuvor noch den Andern bemerkte, es thue ihm wegen seines Caballero leid; ihnen selbst erschien die Sache ganz gleichgültig. Sie beruhigten sich durch die Bemerkung, daß es in einer solchen Nacht unmöglich sey, selbst auf der königlichen Heerstraße den Weg zu sehen. Wir banden die Pferde bei dem Feuer an Bäume und legten unsere Waffen in Bereitschaft, da ich vor den Wölfen, welche es hier in großer Anzahl gibt und welche leicht einen Anfall machen konnten, nicht ohne Besorgniß war. An Vorrath fehlte es uns nicht; aber mein Führer hatte die Bota (Weinschlauch) zu Pozo d'Alcon, meinem Befehle nach, zu füllen unterlassen, ein Umstand, der für diese Leute ganz gleichgültig ist, da hingegen ihre Eßlust sehr stark ist. Nach einer unbequem hingebrachten Nacht brachen wir auf und schlugen die Straße ein, die wir verlassen hatten, aber es zeigte sich klar, daß es nur ein Verbindungsweg mit Kornfeldern war, und daß wir in die tiefsten Hohlwege des Waldes geriethen. Wir hörten die Stimme eines Schäfers und erfuhren durch ihn, daß wir von der Straße um zwei Meilen abgekommen waren. Er zeigte uns den rechten Weg, und nachdem wir durch einige herrliche Waldpartien gekommen waren, erreichten wir um Mittag Fuente de Segura, die Quelle jenes Flusses, der in einem schmalen Marschboden entspringt. In der Nähe liegt ein Cortijo und etwas weiter zwei armselige Weiler in einem Barranco, genannt Pontónes. Die Bewohner waren sehr höflich, ihr Aussehen aber äußerst elend, die Kinder liefen, wie junge Indianer, fast nackt umher. Das Ganze war so wenig einladend, daß ich nach Casas de Carrascas, einem andern, unfern gelegenen Weiler, welcher weit besser war, aufbrach. Es gab zwar hier keine Posada, aber wir wurden in einem reinlichen, ansehnlichen Hause

aufgenommen, da in diesen entlegenen Gegenden die Sitte herrscht, den Fremden in jedem Hause, das er betritt, aufzunehmen. Der Wirth stellte, der spanischen Etiquette gemäß, keine Frage, konnte jedoch bei unserm Anblick sein Erstaunen nicht verbergen. Wir fanden einen köstlichen Schlauch Wein aus Baza, und da wir hinlänglichen Vorrath hatten, so vergaßen wir bald die Unannehmlichkeiten der vorigen Nacht. Die Aussicht von diesem Dorfe aus verbreitete sich durch die in die Wälder eingehauenen Wege nach jeder Richtung. Unten bahnte sich die Segura durch eine enge Schlucht von weißem Kalkstein ihr Bett nach den warmen Thälern von Murcia, und auf der andern Seite bezeichneten kühnere Umrisse den Lauf der Ströme nach Andalusien und den Guadalquivir. Ich miethete einen neuen Führer nach Orcera, indem ich den früheren entlassen wollte, allein er bat mich so inständig, mich, wie er sagte, „aus Freundschaft," begleiten zu dürfen, daß ich ihm nachgeben mußte, und so brachen wir denn auf. Wir verfolgten einen sehr schmalen Bergrücken, welcher die Segura von dem Guadalquivir scheidet, und sahen viele Gruppen herrlicher Fichten, welche die Barbarei der Bauern zum Behufe der Feuerung während des Sommers niedergehauen hatten, so daß nur noch die Stürze standen; eine eben so gewöhnliche, als unnütze und verderbliche Verfahrungsart.

Wir kamen bald zu einem Engpasse, welcher durch einen steil-abschüssigen Abhang zu dem Bette eines Waldstromes führte, einen der Hauptzuflüsse des nördlichen Arms des Guadalquivirs; die Scene war herrlich, die Fichtengruppen warfen den tiefsten Schatten, und eine köstliche Nacht folgte darauf. Die glänzenden Sterne, die Lichter auf dem gegenüberliegenden Berge der Segura de la Sierra, die Wachfeuer in den Cortijos, welche unter den Felsen standen, erinnerten an die schönen Nächte und das Lagerfeuer von Ilion. Das Schweigen wurde nur durch das unaufhörliche Bellen der Schäferhunde unterbrochen, deren Wachsamkeit allein die

Heerden vor Beraubung bewahrte. Endlich erreichten wir eine tiefe Schlucht, über welcher die Kirche und die Wohnungen von Orcera hervorragten. Wir standen nun völlig stille; es zeigte sich keine Spur von einem Wege, ausgenommen ein Fahrweg zum Transporte des Bauholzes, welcher jedoch weit umführte. Keiner der Führer kannte den Weg zu dem Orte, der wie ein verzaubertes Schloß vor uns lag. Endlich entdeckten wir eine Lücke in einer Gartenhecke, und nachdem wir über sie gesetzt, gingen wir durch das Bett des Waldstromes (sambla) in eine enge, mit Immergrün bedeckte Kluft, welche wie ein Gang zu dem Dorfe hinaufführte. Alles hatte sich bereits zur Ruhe begeben, einen schläfrigen Wächter auf der Plaza ausgenommen, und wir hatten Mühe, in einer elenden Posada unterzukommen. Am andern Morgen besuchte ich die Behörden; zuerst den Militärcommandanten. Es war eine bejahrte, wohlbeleibte Person, in einer alten Uniform, die mit mannichfaltigen Uebeln zu kämpfen hatte, wovon Gicht und Asthma die augenfälligsten waren. Sein Secretär war das wahre Seitenstück zu ihm, nur etwas weniger schwächlich. Mein Anliegen bestand darin, seine Signatur zu meinem Passe zu erhalten, anstatt jener der Civilbehörden, von denen ich wohl wußte, daß sie Schwierigkeiten und Zögerung machen würden. Bei meiner Abreise von Granada wurde er von dem Generalcapitän unterzeichnet, um die Untersuchungen der Alcalden in diesen Orten zu beseitigen. Diese außerordentliche Person empfing mich sehr höflich, und nachdem er sich zuvor mit mir über einen andern Gegenstand in eine Unterhaltung eingelassen — eine in dem Süden allgemein übliche Sitte, wo es für ungebildet gilt, sogleich mit den Geschäften zu beginnen; ein dem Osten entlehnter und zuweilen wohl sehr unbequemer Gebrauch, doch wie alles von dorther genommen, auf wahrer Höflichkeit beruhend — prüfte er meinen Paß. Er stellte sich, als führe er die Unterhaltung fort,

eine andere ganz orientalische Gewohnheit, in Wahrheit aber war er in Gedanken vertieft, und untersuchte bei sich, ob er die Verantwortlichkeit auf sich nehmen sollte oder nicht. Endlich flog ein Schauer über seine Züge, und er erklärte: „er könne den Paß nicht unterzeichnen, ich möchte mich an den Alcalde wenden.“ Ich begab mich deßhalb in dessen Haus, welches nur aus einem Stockwerke bestand und das Licht durch die Thüre erhielt. Ich fand einen fetten Kerl in Bauerntracht, umgeben von verschiedenen andern Personen, welche theils auf dem Fußboden, theils auf niedrigen Stühlen saßen, und aus einer Bowle mit Löffeln Kartoffeln aßen, eine im südlichen Spanien sehr gewöhnliche Speise. Er war sehr höflich, und bat mich, zu dem Escribano in seinem Namen zu gehen und ihn den Paß unterzeichnen zu lassen. Ich verfügte mich in das Haus dieses Beamten, der eine weit bessere Wohnung hatte, aber abwesend war. Ich wendete mich nun an eine Person, an welche ich empfohlen war, und während ich mich bei ihr befand, trat der Alcalde ein, mit einem Mantel über den Schultern. Er war von einem jungen Laffen begleitet, der sein Verwandter schien und nicht lesen konnte, aber das Ansehen hatte, einen bösen Streich zu spielen und sich auf Kosten des alten Mannes zu belustigen. Sie waren erstaunt mich hier zu finden, gingen aber bald mit leiser Stimme auf den Gegenstand meines Besuches über, welcher die außergewöhnliche Erscheinung eines Fremden in diesem Platze betraf. Nach einiger Zeit, da der Alcalde mit nichts zu Stande kommen konnte, und meine Anwesenheit und mein Empfehlungsbrief den Wirth nöthigte, zu schweigen, machte er mir den Vorschlag, die oberen Behörden der Regierung zu besuchen. Damit war ich sehr gern einverstanden, und der erste, zu dem ich kam, brachte die Sache gleich in Ordnung. Es gab hier deren zwei, Seeofficiere und Edelleute, aus denen, wie ich in Spanien immer fand, die Seeofficiere genommen werden.

Ihre Manieren bildeten einen seltsamen Contrast mit jenen des ungebildeten Haufens um sie. Er bot mir Chocolade an und dem Alcalde überreichte er mit einem bewundernswürdigen Tacte eine Flasche zum Morgentranke, welche einen grünfarbigen, bei den Gebirgsleuten beliebten Liquenr enthielt, von dem aber wegen seiner ungemeinen Stärke der würdige Mann nicht ein Glas austrinken konnte, obwohl er es gern aus Höflichkeit hätte thun mögen. Der jüngere dieser Officiere war ein wissenschaftlich gebildeter und sehr unterrichteter Mann. Er war bei Trafalgar zugegen, und sprach davon mit jener einfachen, würdevollen Aufrichtigkeit, welche diesem Volke eigenthümlich ist; er drückte die Gefühle seiner Bewunderung für das Talent und den Muth aus, womit diese Waffenthat ausgeführt wurde, und bezeugte — eine bei ihnen nicht ungewöhnliche Erscheinung — einen gewissen Stolz, dieser großartigen Scene beigewohnt zu haben, wo die Gefühle der Niederlage und des Unglücks hinweggeschwunden, und die Leidenschaften der Zeit andern Empfindungen gewichen waren. Nachdem die Paßangelegenheit geordnet war, boten sich die Officiere an, das Weitere auf sich zu nehmen, und wir begaben uns in das Haus des Escribano, dessen Obliegenheit es war, zu unterzeichnen; er war sehr höflich, und betheuerte, er würde, wenn ich ihn zu irgend einer Stunde der Nacht in Anspruch genommen hätte, mir bereitwillig gedient haben. Offenbar fürchtete er sich vor seinen Vorgesetzten, und obwohl der Paß ganz in Ordnung war, so studirte er ihn mit einer schlauen Amtsmiene, in der Absicht, eine Lücke zu entdecken, fand aber nur einen Mangel in der Zahl, ein leicht zu beseitigender Umstand. Er unterzeichnete ihn dann, aber auf eine die Classe von Personen, wozu er gehörte, ganz charakterisirende Weise. Da früher in diesem Platze nie ein Fremder gewesen war, so kam es darauf an, die Verantwortlichkeit auf den Seeofficier zu wälzen, indeß er selbst nicht offen wagte, die Sache von sich

zu weisen. Bei dem ganzen Vorfalle benahm er sich mit meisterhafter Geschicklichkeit und vollständigem Erfolge; die verschlagene Art und Weise, womit er sich den Anschein gab, als thue er selbst, wozu er eigentlich den andern nöthigte, contrastirte sehr mit dem einfachen und würdigen Benehmen der Obern. Diese Scene habe ich darum ausführlicher beschrieben, um damit die Verwaltung eines abgelegenen spanischen Dorfes zu zeigen. Der einzige Charakter, der noch fehlte, war der Pfarrer (cura), den ich nie sah, obwohl eine große Kirche hier war. Der Ort war zu klein, um auch einen Arzt zu besitzen, welcher in den größeren Plätzen eine Hauptrolle spielt. Das Dorf gehört zur Segura de la Sierra, die eine Legua davon entfernt ist, und liegt auf dem Gipfel eines Bergrückens. Das Etablissement dient zu dem Zwecke, Cadiz von der Sierra aus mit Bauholz zu versehen, welches hieher gebracht und etwas weiter unten den Guadalvir hinunter geschwemmt wird. Der Wald ist etwa 20 spanische Leguas lang und 15 breit (80 Meilen auf 60), und ist immer noch mit schönem Bauholze versehen; aber bedeutende Quantitäten sind zu dem Behufe des Verkaufs an Privaten abgegeben, und die Bauern brennen fortwährend ganze Districte nieder, welche dadurch in nutzlose Wüsten umgewandelt werden, da das heiße Klima das Wachsthum des Holzes da, wo kein Schutz ist, verhindert. Die unteren Theile des Waldes sind fast ganz entblößt, das Unterholz besteht nur aus Wachholder und Stechpalmen. Gegen Norden ist es etwas anders; die tiefen Schluchten schützen den Boden vor der brennenden Sonnenhitze, und überall zeigt sich eine üppige Vegetation. An Wild aller Art ist Ueberfluß, und weil die Regierung die auf ihre Ausrottung gestellten Preise eingehen ließ, sind die Wölfe so zahlreich, daß die Schafheerden sich kaum erhalten können. Gleichwohl läßt sich diesem Uebel abhelfen; einige Jahre vorher veranstaltete die Maestranza (der hohe Adel) von Granada ein großes Treibjagen, und vernich-

tete eine bedeutende Anzahl dieser Thiere. Da ich keine Ze
zu verlieren hatte, so brach ich über Ubeda und Baeza na
Linares auf; von dem Dorfe herabsteigend, betrat ich ein
anmuthige Gegend, bedeckt mit Lentiscus und den in de
südlicheren Theilen von Andalusien gewöhnlichen Pflanzen
Der Boden besteht aus rothem Lehm, und ist sehr fett
Etwas mehr unten passirten wir ein enges Defilé des Gua
dalimar, des nördlichen Armes des Guadalquivir, mit einer
eigenthümlichen Brücke und einem maurischen Castell.

Die Landschaft ist ganz in dem Style von Poussin, da das
Dorf und das Castell die Aussicht nach jeder Richtung be=
gränzt. Ich übernachtete in Veas, einem großen, schlecht
gebauten Orte, in einem engen, fruchtbaren Thale an einem
Bache, der in den Guadalimar fällt. Mein Wirth sagte
mir, daß ein Caballero des Ortes mir, mit meiner Erlaubniß,
einen Besuch machen wolle. Es war ein achtbarer, einsichts=
voller Biscayer, welcher in diesem abgelegenen Platze nach
einem höheren Princip eine Gerberei angelegt hatte, und sich
sehr über die günstige Gelegenheit freute, in einem so wenig
besuchten Dorfe einmal einen Fremden zu sehen. Er schickte
mir einen Nachtisch, und bat mich dringend, den nächsten
Tag noch bei ihm zuzubringen, was ich jedoch ablehnen
mußte. Am Morgen reis'te ich über eine durchschnittene Ge=
gend und erreichte bald den sogenannten Lomo de Ubeda, in=
dem ich durch die armseligen Dorfschaften Villanueva del
Arzobispo und Villa Carrillo kam, die in einer reichen, be=
sonders an Oel und Korn fruchtbaren Gegend liegen, mit
geräumigen Cortijos. Es regnete heftig, und der Zustand
der Wege und das Manövriren meines Mozo, der durchaus
in Torre de Ubeda, einem von der Stadt eine Legua näher
liegenden Dorfe, übernachten wollte, nöthigten mich, in
einer elenden Posada zu bleiben. Die Gegend war ganz voll
mit Ratéros, und der Biscayer erzählte mir, er fürchte sich
sein Haus zu verlassen, aber Castro sey einen Tag zuvor in

dem Dorfe gewesen und habe einige schlechte Subjecte mit sich genommen. Ubeda und Baeza sind zwei alte Orte, eine Legua von einander entfernt, auf dem Gipfel des Lomo, zwischen den zwei Hauptarmen des Guadalquivir. Das Land gehört zu den fruchtbarsten von Andalusien, wohlbewässert, ein fetter Lehm, der Korn, Oel und Wein erzeugt; Vieh und Pferde gibt es im Ueberflusse. Die Städte sind ihrem Verfalle nahe, und das Aussehen ihrer Bewohner ist elend und armselig über alle Maßen; eine bleibende Erscheinung in den Ackerbaudistricten, welche mit dem Verhältnisse ihrer Fruchtbarkeit zuzunehmen scheint. Gleich ächten Andalusiern aber verläßt sie ihr heitrer Sinn nie. Sie scherzten über uns bei dem Anblicke unserer Thiere, welche die Sierra und die Anstrengung des vorigen Tages sehr abgemattet hatten, und fragten uns, ob wir sie nicht gegen ihr fettes Vieh austauschen wollten; dabei belustigte ich mich höchlich, nicht so mein Mozo, der für das Lächerliche sehr empfindlich war, und wohl fühlte, daß der Spaß auf ihn sich beziehe. Der Regen des vorigen Tages hatte jeden Pflug und jedes Maulthier in Thätigkeit gesetzt, um die Saat in den Boden zu bringen, ich konnte darum kein Thier miethen, da ich meinen Mozo wegen seiner Halsstarrigkeit entlassen wollte; aber er wurde auf seiner Rückkehr nach Granada dafür gestraft. Die Leute, die auf dem Felde beschäftigt waren, luden uns ein, ihr ländliches Mahl mit ihnen zu theilen, indem sie, wie es in Spanien Sitte ist, an der Landstraße saßen. Nachdem ich über den Guadalimar gesetzt, erreichte ich Linares, eine wohlgebaute, neuere, aber sehr schmutzige Stadt, welche durch die Wiedereröffnung der berühmten Blei- und Kupferwerke neues Leben gewinnt. Diese Minen waren seit dem frühesten Alterthume bekannt; einige Schachte rühren von den Römern und Mauren her; sie liegen gegenwärtig in den Händen von Gesellschaften und werden gewinnreich ausgebeutet. Man findet hier nur wenig Wasser und die einfachste

Maschinerie in Anwendung, wenig Fremde werden bei diesen Minen verwendet; wie gewöhnlich sind die Leute im höchsten Grade höflich. Hierauf kam ich durch ein offenes, wenig interessantes, aber sehr fruchtbares Land, welches von den zwei großen Armen des Guadalquivir bewässert wird, nach Jaen, einem armseligen Städtchen mit einer herrlichen Kathedrale; das maurische in Trümmern liegende Schloß, welches sehr stark war, liegt oberhalb der Stadt auf einer Anhöhe. Am folgenden Tage brach ich nach Granada auf, auf einer fast vollendeten und in Europa nicht übertroffenen Straße, die als Verbindungslinie mit Madrid dienen soll. Die Gegend ist schön, ein klarer, voller Strom bewässert das Thal, welches jenem von Wales einigermaßen gleicht. Die Portillo de Arenas, ein schmaler Hohlweg, berühmt in den maurischen Kriegen, liegt nahe bei Campillo, und nachdem wir eine hohe Bergreihe überstiegen, betraten wir die Vega von Granada.

Sobald das Wetter es gestattete, reis'te ich über Motril und längs der Küste nach Malaga, um das Zucker- und Baumwollenland, welches südlich von der Sierra Nevada in der Tierra Caliente liegt, näher kennen zu lernen. Den ersten Tag übernachtete ich in Lanjaron, das außer der geraden Straße liegt, um noch einmal die Ansichten dieses schönen Platzes zu genießen. Von da führt eine unebene Straße in das Bett des großen Flusses Orgiva, den wir ein wenig unterhalb des Campo gleichen Namens erreichten; in der regnichten Jahreszeit ist er reißend und gefährlich, gegenwärtig war sein breites Bett, über welches wir öfter herüber und hinüber setzten, kaum mit Wasser gefüllt. Der Boden besteht aus festem, grobem Kiese, sonst wäre es für die Pferde sehr unsicher. Nachdem wir auf diese Art einen beträchtlichen Weg zurückgelegt, erstiegen wir einen engen Pfad und erreichten bald die kleine Huerta von Velasillo; sie bildet ein terrassenförmiges Plateau oberhalb dem Bette der Orgiva, welches mit Gärten

und weißangestrichenen Häusern mit flachen Dächern, dazwischen Orangen- und Citronenbäumen, bedeckt ist. Ein reicher, krystallheller Strom fließt durch diese Auen, und nachdem er überall Fruchtbarkeit verbreitet, stürzt er über die Terrasse herab, in der Weise, wie die Cascatelle zu Tivoli. Auf einer abgeschnittenen Höhe rückwärts steht ein maurisches Schloß, in der Form eines irregulären Viereckes. Weiter oben, in perspectivischer Ferne über die niedere Bergkette sich erhebend, erblickt man den Piz de Veleta, einen der höchsten Gipfel der Sierra Nevada. Von diesem abgelegenen Punkte, welcher zu den schönsten Stellen dieser Gegend gehört, da sie mitten unter kahlen Bergen sich befindet, ist eine Straße nach Motril angelegt, als ein Theil jenes Straßenplanes, wodurch dieser Platz mit Granada verbunden werden soll. Motril ist eine kleine Stadt mit einiger Handelsthätigkeit, besonders in verbotenen Waaren; es liegt unfern der See auf einer mit Zucker- und Baumwollenpflanzungen bedeckten Ebene. Die Chirimoya ist hier zu Hause und wächst in der freien Luft; ich versuchte ihre Frucht, als sie noch kaum reif war, und fand sie wohlschmeckend, fast wie die Guava. Ein bedeutender Zweig des Ackerbaues wurde in der neuesten Zeit mit glücklichem Erfolge hier eingeführt: die Cultur einer Gattung Reis, welche von Puerto Rico kommt und Arroz secano heißt, weil er wie das Korn auf trockenem Boden wächst und nicht unter Wasser gesetzt zu werden braucht, aus welchem Grunde die fruchtbaren für diesen gewinnreichen Culturzweig geeigneten Felder von Valencia und andern Theilen des südlichen Europa's in Oerter der Pest und des Todes umgeschaffen werden. Die Probe, welche ich sah, schien vollkommen befriedigend, und nicht weniger als vierzehn Gattungen von den philippinischen Inseln wollte man einem Versuche unterwerfen. Sollte es gelingen, so würde der Vortheil für dieses Land, insbesondere aber für Valencia, unermeßlich seyn. Man versuchte es auch mit dem Kaffee, aber ohne Erfolg, und man braucht es nicht zu be-

dauern, daß diese Versuche mißglückten, so verführerisch anfa der Anschein war, da diese Producte ohne Zweifel mit denen der Tropenländer nicht hätten concurriren können und wahrscheinlich Zeit und Capital zwecklos verwendet worden wären. Die Baumwollstaude gedeiht hier vortrefflich und liefert ein ausgezeichnetes Product, aber man klagt über die Herbstwinde, welche der reifen Ernte sehr nachtheilig seyn sollen. Dieses scheint mir sehr richtig, denn an dem Morgen, wo ich den Ort verließ, wehte plötzlich von der Sierra ein so heftiger Wind, daß die Pferde, wenn sie über die demselben ausgesetzten Theile der Landstraße kamen, sich kaum auf den Beinen halten konnten, und ich genöthigt war, mich, um zu zeichnen, in eine Felsenhöhlung zu verkriechen. Der Himmel war ganz rein und verrieth keines der gewöhnlichen Anzeichen eines Sturms, auch hörte er in wenigen Stunden auf. Die Vega von Motril ist eine Fläche, welche durch die vom Flusse Orgiva, dessen Mündung westlich ist, herabgeschwemmte Erde gebildet wird. Etwas entfernt liegt Salobreña, ein steiles Vorgebirge mit einem zerstörten Schlosse auf dem Gipfel, den einzigen Ueberresten von den Palästen und hängenden Gärten der Mauren, deren berühmter Zufluchtsort es war. Hier findet sich eine schmale vorzüglich mit Zuckerrohr bepflanzte Vega, alles ringsum ist Wüste. Almuñecar ist der nächste Ort, eine kleine nette Stadt an einer schönen Bucht mit Zuckerrohrpflanzungen. Hier gibt es ein bedeutendes erst vor kurzem durch eine unternehmende Gesellschaft von Deutschen zu Malaga errichtetes Etablissement, welches zum Zwecke hat, statt der unbeholfenen alten spanischen Maschinerie (ingenios) die englische bei der Zubereitung des Zuckers und des Rums einzuführen. Eine Probe von Rum, den ich verkostete, glich ohne Zweifel dem von Westindien, und der Zucker, welcher bei der alten Methode ein unempfehlendes Aussehen hatte, obwohl er hinreichenden Zuckerstoff enthielt, wird gewiß nicht minder gut seyn. Westlich davon liegt ein wilder, unangebauter Landstrich, wo

einen Haufen von Leuten damit beschäftigt sah, aromatische Stauden herauszugraben, den einzigen Ersatz, welchen nun diese Berge für ein tauglicheres Brennmaterial geben. Die Wälder, die vormals bis an den Rand des Wassers sich erstreckten, sind seit lange verschwunden, und dieses ist noch ihr einziges Product. Diese Leute bleiben mehrere Tage beisammen und schlafen unter freiem Himmel. Ihr Mundvorrath wird ihnen hinausgeschickt, und man versicherte mich, daß sie, obwohl sich ganz überlassen, ihre Pflichten gegen ihre Brodherren vollkommen erfüllen. Eine offene Ebene, welche sich an mäßig hohe Hügel anlehnt und die See als Vordergrund hat, folgt auf diese traurige Wüste. Nerja ist der Hauptort von dieser Ebene, worauf die schönsten Zuckerrohre, die ich in der Tierra Caliente sah, wachsen. Torrox und andere Orte auf der Straße nach Velez enthalten Zuckerpflanzungen, welche in der That an jedem Strome und überall sind, wo eine hinlängliche Wasserfülle die während der brennenden Sommerhitze unerläßliche Bewässerung gestattet. Velez, mit einer herrlichen Umgegend, schließt im Westen diese interessanten Pflanzungen, welche bei Adra ihren Anfang nehmen. Der Boden von der fruchtbaren Vega von Velez besteht aus rothem Mergel, abweichend von dem der verschiedenen oben erwähnten Orte, wo er hauptsächlich aus einem schwarzen leicht zerreiblichen Boden besteht. Ich hörte von einem Sachverständigen den ganzen Ertrag dieser Küste für das Jahr auf 20,000 Centner, ungefähr 940 Tonnen englisches Gewicht, schätzen. Der Gewinn von diesen Pflanzungen war ungeheuer, hat sich aber jetzt sehr gemindert. Ich fand es unmöglich, mir über ihren wahren Werth oder über die den Eigenthümern erwachsenden Einkünfte eine genaue Nachweisung zu verschaffen, da das Steigen und Fallen so bedeutend ist; aber es scheint, daß wenn Nachfrage und Preis gleichmäßig blieben, sie mit den Colonialproducten Concurrenz halten könnten. Die besten Stücke darunter sind dem Zehnten des Erzbischofs von Granada

unterworfen, doch wird er mit großer Mäßigung und Milde eingesammelt. Zu Velez zeigte man mir eine Pflanzung von Cacao, sie gedieh nur nothdürftig, und der Winter wird sie wahrscheinlich zerstören. Die Batata oder süße Kartoffel wird in der Nachbarschaft von Malaga häufig gebaut. Sie kommen denen von Indien ganz gleich oder übertreffen sie noch, und werden nach den verschiedenen Theilen des Landes verschickt, wo sie geröstet als Dessert verspeis't werden. Ein anderer Culturzweig, welcher in der Zukunft für diesen Theil der Küste große Vortheile verspricht, ist die Cochenille; die Leichtigkeit, womit man sie in einer vorzüglichen Qualität erzeugt, hat ein sehr befriedigendes Resultat gewährt, einige, welche ich in Cadiz sah, kamen den besten in America gleich. Die Schwierigkeit liegt gegenwärtig in dem Preise, da er, wie man sagt, noch nicht so hoch steht, um die Ausgaben zu decken; dieses wird sich jedoch in der Folge ändern. Ein anderer Grund zur Klage ist der Zehent, welcher bei einem Producte von so vielem innern Werthe ein ernstliches und wahrscheinlich nicht zu beseitigendes Uebel ist, und den Fortschritt dieses Culturzweiges nothwendig hindern muß, wenn nicht Mittel dagegen ergriffen werden. Die Küste von Malaga scheint dazu vorzüglich geeignet, es gibt hier viele warme und geschützte, ganz unbenutzte Stellen, wo nichts erforderlich ist, als Mauern aufzuführen, um den den Insecten nachtheiligen Wind abzuhalten. Der Cactus opuntia wächs't frei, und man kann gegen das Gedeihen des Maulbeerbaumes nicht anführen, daß es an Wasser fehlt.

Ausflug von Bilbao nach Gijon und Oviedo, Leon, Valladolid und Burgos.

Im Herbste 1831 kam ich von Bilbao nach Santander auf Maulthieren, da die Straße zwischen diesen bedeutenden Städten keine andere Art von Fuhrwerk zuläßt. Mein Führer war ein Biscayer, Namens Claudio Padura, ein vollendetes Muster dieser Menschenclasse, zu dem man in keinem andern Lande außer Spanien ein Gegenstück finden könnte. Ich behielt ihn lange, nachdem schon sein Vertrag zu Ende war, bei mir, und fand seine Dienste, seine Treue und Aufmerksamkeit bei vielen Gelegenheiten unschätzbar. So wie viele Andere, denen man gelegentlich begegnet, vorzüglich in den nördlichen Provinzen, wurde er häufig als Vertrauter in Aufträgen verwendet, welche nicht bloß die größte Einsicht und Redlichkeit, sondern einen feinen Tact und weit höhere Klugheit verlangen, als man bei Leuten von diesem Schlage sollte voraussetzen dürfen. Sobald man die freien Provinzen, deren Gränze unfern Bilbao ist, verläßt und Castilien betritt, so kann man sagen, daß die Cultur aufhört und nur auf wenige Stellen sich noch beschränkt. Wir kamen nahe bei Santoña, einem fast einzeln stehenden Berge an der Küste vorbei, welcher von den Franzosen in eine befestigte Position umgewandelt wurde und in der Geschichte des letzten Krieges eine Rolle spielte. Wir setzten über die Bucht bis nach Santander, da die Straße um dieselbe einen Umweg macht und selten gebraucht wird, sobald das Wetter es gestattet, zu Wasser zu fahren. Die Bewohner der freien Provinzen allein scheinen den Vortheil zu ahnen, welchen die Erbauung von Brücken über die Waldströme noch vor jener von Straßen gewährt; sobald man ihr Gebiet verläßt, fällt einem der Unterschied auf. Diese Straße ist von Strömen und Seebuchten durchschnitten, und auf sieben Leguas kommen

eben so viele armselige Zollhäuser, wo man, um das Abladen der Maulthiere zu verhüten, eine bestimmte Abgabe entrichten muß. Ihre Formel: „In dem Namen des Königs verlange ich dieses Gepäck zu sehen," ist das einfache Spanisch für eine Peséta (eine silberne Münze). Bei keiner andern Gelegenheit hört man Sr. Majestät Namen von ihren zahlreichen Dienern aussprechen. Santander ist eine aufblühende Stadt, mit einigen neuen Manzánas oder Reihen Häusern, aber ohne öffentliche Gebäude oder Kunstwerke irgend einer Art. Es ist vielleicht der einzige Ort in Spanien von ähnlicher Größe, wo kein Künstler, sey es nun in irgend einem Zweige, ein Denkmal seiner Kunst zurückgelassen hat, und man findet seinen Namen nicht in den genauen Verzeichnissen von Ceau Bermudez. Hier ist der Hauptseehafen von Alt-Castilien, und es scheint die Absicht der Regierung zu seyn, ihn zum Hauptmarkte von Madrid zu machen. Santander genießt das Vorrecht, mit den Colonien zu handeln, wofür seine Lage im Ganzen günstiger ist als jene der mittelländischen Häfen, und obwohl als Seehafen Coruña nachstehend, hat es den Vortheil, mit der Hauptstadt in Verbindung zu stehen und einen bedeutenden innern Verkehr zu besitzen. Die Ausfuhr von Wolle theilt es dermalen mit Bilbao, aber sobald die Straßen vollendet sind, wird es wegen seiner Nähe an den Merinodistricten vor jenem Hafen den Vorzug haben. Ein neuer und wichtiger Handelszweig wurde erst vor kurzem eröffnet, nämlich die Ausfuhr des castilischen Weizens, welcher gemahlen nach Cuba ausgeführt wird, indem zu diesem Zwecke in dem Gebirge große Mühlen angelegt wurden. Er wird durch Zölle beschützt, sonst würde er nicht die Concurrenz mit jenem von Nordamerica bestehen können, und man gesteht zu, daß er zusammenklebt, und nicht so gut wie jener der Vereinigten Staaten die Ueberfahrt aushält. Dieser Umstand mag von irgend einem Mangel in der Zubereitung oder der Art und Weise des Einpackens herrühren, da gewiß der Weizen von

Caſtilien alle zu dieſem Behufe erforderlichen Eigenſchaften beſitzt. Die Mahlſteine werden von Briones an dem Ebro hergeholt und ſollen nicht ſo gut ſeyn wie jene vom ſüdlichen Spanien. In den Gebirgen finden ſich Eiſenminen, und die Regierung hat eine bedeutende Gießerei, welche nun verpachtet iſt. Der Aſtillero oder die Schiffswerfte für die Marine, wo, wie ich hörte, die Santiſſima Trinidad und einige andere Linienſchiffe erbaut wurden, ſteht nun verlaſſen. Die Wälder dieſer Bergkette lieferten das letzte einheimiſche Baumaterial für die ſpaniſche Seemacht.

Die hohe Bergkette, welche dieſen Theil der Küſte von der mittleren Ebene trennt, heißt Montaña de Santander, häufig in La Montaña abgekürzt; die Bewohner derſelben ſind allgemein unter dem Namen Montañeſes bekannt; es iſt ein ſtarker, kräftiger Menſchenſchlag von bewährtem Charakter, und wegen ſeines Kunſtfleißes und ſeiner Unterthanentreue berühmt. Ein in eine winterliche Gegend zwiſchen den höchſten Bergſpitzen eingeſchloſſenes Thal iſt, wie man mir berichtete, der Aufenthaltsort eines ganz eigenthümlichen Clans, der ſeit undenklicher Zeit das Vorrecht hat, ein kleines Corps, in der frühern Art der hundert Schweizer zu Paris, jedoch für eine Civilbeſtimmung, zu ſtellen, welches um die königliche Perſon die vertrauten Dienſte leiſtet. Der Canal von Caſtilien wird, wenn er einmal vollendet iſt, bis auf fünfzehn Meilen von dieſem Platze ſich erſtrecken, indem er noch einen Weg zu Lande übrig läßt, der durch Benutzung der Felſen am obern Ende der Bai abgekürzt werden kann. Die Straße nach Burgos wurde im Jahre 1832 eröffnet, und gegenwärtig ſtehen regelmäßig fahrende Poſtwagen mit jenen von Madrid in Verbindung; es findet ſich hier eine vortreffliche Bucht mit einem Ankerplatze für eine Flotte, und ein ſchmaler, aber ſicherer Hafen. Auch hegt man die Abſicht, ihn zu einem Badeorte zu machen; aber für dieſen Zweck ſteht er in den meiſten Beziehungen St. Sebaſtian nach, und der Ort iſt weniger ge-

räuschvoll und belebt. Die Einwohner haben einen muntern, gesellschaftlichen Charakter; Subscriptionsbälle waren für die Saison eröffnet, ein in den Seehäfen gewöhnliches Vergnügen, da in denselben mehr Lebendigkeit als in den Städten des Innern herrscht. Die Straße nach Gijon ist abscheulich und die Verbindung durch weite Seebuchten und Strudel beständig unterbrochen, von denen einige gefährlich sind, alle aber den Reisenden Verzögerung verursachen. Die Dörfer sind armselig und schlecht gebaut; man kommt durch enge Gäßchen voll Düngerhaufen, welche von den Maulthieren und anderem Vieh niedergetreten werden sollen, wie in den wilderen Gegenden von Cornwallis. In manchen Orten gibt es grüne Wiesen, und der Reisende genießt das in der Halbinsel seltene Vergnügen, kurze Strecken mit dem schönsten Graswuchse zu durchwandern und Heumäher beschäftigt zu sehen. Am ersten Tage übernachtete ich in einem elenden Orte an einer Bucht, mit dem hochtrabenden Namen San Vicente de la Barquera. Es gab außer den Vorräthen, die wir mitgebracht hatten, nichts zu essen, und der untere Theil des Hauses hatte ein so wenig einladendes Aussehen, daß ich vorzog auf dem Boden zu schlafen, wo man kurz zuvor den Mais aufgespeichert hatte. Riba de Cella ist der beste Ort auf dieser Straße, er liegt in einer tiefen Einzackung an der Mündung eines von Bergen umgebenen Flusses, welcher hier eine prachtvolle Landschaft im Style Salvators bildet. Am dritten Tage, da wir Gijon nicht erreichen konnten, wendeten wir uns von der geraden Straße links ab und übernachteten in einem herrlichen Wirthshause zu Villaviciosa, einem ganz hübschen Orte mit einem milden Klima, in einem wegen seiner Fruchtbarkeit berühmten Thale. Nachdem wir eine rauhe Berghöhe mit sehr weiten Aussichten erstiegen, erreichten wir am Nachmittage Gijon. Die Gegend auf der Route von Bilbao nach Gijon wird in Beziehung auf Naturschönheiten und Fruchtbarkeit von wenigen in Europa übertroffen.

Der Charakter ſteht jenem von der andern Seite der Halbinſel geradezu entgegen; dort iſt alles dürr und trocken und es gedeihen nur jene Pflanzen, welche die brennenden Strahlen einer wolkenloſen Sonne ertragen können, ausgenommen wo menſchliche Kunſt nachhilft; hier iſt alles Natur und faſt ewig grün. Man geht mitten unter Erdbeer- und Lorbeerſtauden, welche zu großen Bäumen unter den Dunghügeln heranwachſen; der Alaternus, Phillyrea, das Farrenkraut, die Stechpalme, der Stachelginſt und der im Innern ſeltene Epheu gedeihen hier trefflich. Die Steineiche (ilex), welche man nur in dieſem Theile von Spanien ſieht, und die ſchöne Menziezia daboeci, das iriſche Heidekraut, wachſen in reichlicher Menge. Der Caſtanienbaum, die gewöhnliche Eiche und die Haſelſtaude ſind die natürlichen Erzeugniſſe des Bodens; Wallnuß-, Aepfel- und Birnbäume umgeben jedes Haus. Die Orangen- und ſogar die Citronenbäume blühen üppig, doch glaube ich, daß ihre Frucht zu keiner ſonderlichen Vollkommenheit gelangt; eine Hecke von Cactus umzog den Garten eines Liebhabers, der wahrſcheinlich in Andaluſien oder Valencia gelebt hatte.

Die Küſte iſt im Allgemeinen ſteil und felſig, indem die Klippen hohe Plateaux bilden, allein die Landſchaft erhält durch Niederungen und ſandige Buchten Mannichfaltigkeit; viele Ströme mit dem hellſten Waſſer und reichlich mit Forellen und andern Fiſchen verſehen, fließen von den Bergen herab. Dieſe ſchöne Gegend gehört zu den ärmſten von ganz Spanien, obwohl es den Bewohnern durchaus nicht an Induſtrie fehlt; ihre Wohnungen ſind ſchlecht gebaut, ihre Kleidung dürftig, und an Reinlichkeit ſtehen ſie den Bewohnern aller übrigen Theile des Königreichs nach; ihre Geſichtsbildung iſt mürriſch und von Natur wenig begünſtigt. Das unnachahmliche Bild der Maritorne gleicht vollkommen einigen aus den untern Claſſen; nirgends zeigte Cervantes ſo gründlich ſeine Kenntniß des eigenen Landes als dadurch, daß er ſie zu einer Aſturierin machte; ich ſah einige Individuen beiderlei Geſchlechts von

einer ganz eigenthümlichen Art, welche sowohl von diesen als allen andern, die ich in Spanien beobachtete, abwich. Die Gesichtszüge derselben waren sehr fein, zumal die Adlernase, die Augen vom reinsten Blau und die Haare hochblond. Sie sind sicher Ueberreste der Westgothen und gleichen den Bewohnern einiger Gegenden der Schweiz, von denen man behauptet, daß sie von den Gothen abstammen, doch haben sie einen leichteren, eleganteren Bau als die schwerfälligen Alpenstämme. Diese Gegend weicht ganz von dem übrigen Spanien ab; die Leute leben in Weilern und einzeln stehenden Häusern, welche dicht umpflanzt und mit Bäumen nach Art jener in Devon umgeben sind. Dieser Umstand, so wie die Leichtigkeit sich zu vertheidigen und dem Feinde zu schaden, machten es den Franzosen fast unmöglich sich hier zu halten, und sie konnten darum nur einige Monate bleiben. Wir kamen an einem Orte vorbei, wo eben ein Markt gehalten wurde, und eine Anzahl Bauern mit langen und leichten Stangen sich in einem engen Wege gesammelt hatten. Als wir uns näherten, zogen sie in doppelter Linie heran, ihre Spieße auf den Schultern, als wollten sie uns den Weg versperren, doch ohne etwas zu sprechen oder irgend eine Gebärde zu machen. Ich ritt voran, als sie Alle, als wollten sie den mir folgenden Führer damit niederschlagen, ihre Waffen senkten, und so wie sie ihn erreichten, dieselben wieder erhoben. Dieses sollte eine freundliche Begrüßung gegen einen alten Bekannten andeuten, und gleich darauf erfolgte ein freundschaftliches Gespräch. Der Mais scheint hier fast am meisten gebaut zu werden, Weizen und Gerste werden von Castilien eingeführt. Wein wird hier nicht gepflanzt, und das gewöhnliche Getränk des Volkes besteht in schlechtem Aepfelwein. An jedes Haus lehnt sich ein Magazin oder schmales, hölzernes Gebäude an, das ganz in der Form der kleinen Schweizerhütten, indem ihre Größe mit dem Wohnhause im Verhältnisse steht, auf pyramidalen Steinen errichtet ist, wie in einigen Theilen Eng-

lands geschieht, um das Ungeziefer abzuhalten; in denselben bewahren sie ihre Vorräthe auf. An der Landstraße sah ich viele unverschlossen, als ein stillschweigendes Zeugniß für die Ehrlichkeit dieses ungebildeten Volkes. Die Bewohner der Städte, vorzüglich an der Seeküste, sind besser gekleidet und haben ein gesunderes Aussehen, als jene im Innern. Die Frauen von Oviedo und Gijon sind eben so schwärzlich als die Andalusierinnen, ein Beweis, daß das Klima darauf keinen Einfluß hat. In dieser Gegend fühlt man weder die Extreme von Hitze noch von Kälte, ausgenommen auf den höchsten Bergen. In Gijon hörte ich, daß das Thermometer im Winter selten unter 60° Fahrenheit steht, eine Bemerkung, die durch das Gedeihen des Immergrüns bestätigt wird. Gijon gleicht Tenby in größerem Maßstabe und ist bei weitem schöner. Ein hinausragendes Vorgebirge erstreckt sich in eine weite, sandige Bucht, welche auf beiden Seiten große Baien bildet. Auf der Niederung innerhalb des Vorgebirges ist die Stadt erbaut, indem sie ihre Seiten an den beiden Buchten ausdehnt. Westlich ist ein schmaler Damm mit großen Kosten errichtet, östlich ist die Bucht offen, westlich in der Entfernung einer Legua endigt sie sich in dem Mauerabsturz von Cap Torres, womit fast gleichlaufend, etwas mehr nördlich, die dunkle Linie von Cap Peñas, einem der nördlichen Vorgebirge der Halbinsel, erscheint. Südlich beengen niedere Anhöhen die Aussicht auf die großartigen landschaftlichen Schönheiten, doch ein kurzer Ritt bringt den Reisenden nach der Alpenkette des mittleren Asturiens, dem Schauplatze der Thaten des Pelayo, als diese Berge der letzte Zufluchtsort gegen die Moslims waren. Sein Heiligthum Covadonga liegt mitten in dieser südöstlichen Bergkette.

Gijon gehört einer der großen Familien von Spanien eigenthümlich zu, welche bis in die neueste Zeit herab die Souveränetät ausübte, bis sie die Regierung an sich nahm. Gegenwärtig ist es für niemand von großer Bedeutung, da sein

Handel faſt erloſchen iſt und ſich nur auf die Ausfuhr von Nüſſen nach England im Herbſte und von einer kleinen Quantität von Kohlen beſchränkt, welche die gegenwärtigen Geſetze eher zu beſchränken als zu ermuthigen geeignet ſind. Der Hafen iſt beſchränkt, doch könnte man, wenn es nöthig wäre, an der entgegengeſetzten Seite der weſtlichen Bai einen vortrefflich gelegenen größeren machen. Es iſt der Haupthafen für Aſturien; die Nähe und leichte Verbindung mit Oviedo, den Kohlenminen und die nun nach dem Innern von Alt-Caſtilien eröffnete Straße können ſeinen Handel von neuem beleben. Es enthält keine bemerkenswerthen Gebäude oder andere Kunſtdenkmäler, mit Ausnahme einiger Statuen von Hernandez und Borja. Der Landhandel wird faſt ausſchließlich auf Karren betrieben, welche von kleinen, ſchlecht genährten Stieren gezogen werden, indem kein anderes Vieh auf dieſen Straßen anwendbar wäre. Es führt eine Landſtraße von Gijon nach Oviedo, allein ich durchzog das Innere, um die Kohlenminen zu ſehen, welche beinahe in gleicher Entfernung von beiden Plätzen liegen. Die Straße iſt erbärmlich, über Hügelketten mit den herrlichſten Ausſichten; wir kamen an Lapola vorüber, einem in einem höhern Thale gelegenen Orte, wo ſich ein ſchönes Bruchſtück von der Architektur im Style von Bramante findet, ein Palaſt, welcher in der ſchönſten Zeit angefangen und dann unvollendet gelaſſen wurde, ein ſeltſamer Gegenſatz zu allem ringsum. Nachdem wir einen Bergrücken hinter uns hatten, ſtiegen wir zu dem Fluſſe Nalon hinab, in deſſen Thalgrunde das kleine Dorf Sangreo liegt. Wir waren ſchon einige Zeit über das reiche Kohlenfeld von Aſturien gewandert, ohne daß wir ein Zeichen von einem ſolchen Diſtricte bemerkt hätten, keinen Rauch, keine Fahrſtraße, noch weniger Eiſenbahnen. Wir ſtießen auf Cargas, die Maulthiere nach Gijon brachten, auf Wegen, welche kaum für unbeladene Thiere gangbar ſind, und auf denen es Stellen gibt, wo ich gerne abſtieg. Haine von

Castanienbäumen und die üppigste Vegetation bedecken die Spalten, welche in den abschüssigen Hügeln, die das tiefe Thal des Nalon begränzen, bis an die Oberfläche kommen. Unter diesen Hainen sahen wir einige wenige Leute, welche in einen Spalt mit senkrechten Wänden auf jeder Seite hineingruben, in dem sie das Mineral, so lange es zu ihrem Zwecke diente, hervorholten, und dann eine andere Ader suchten. Keine Maschinerie wird dabei angewendet. Die Werkleute sind zugleich die Eigenthümer und verkaufen das Product an die Maulthiertreiber; diese bringen es den Kaufleuten von Gijon. Die Straße ist so schlecht, daß, obwohl die Entfernung nach Gijon nur fünf Leguas beträgt, die beladenen Maulthiere diesen Weg in einem Tage nicht zurücklegen können. Diese Leute sind außerordentlich arm, sie besitzen gar keine Capitalien, und da die Regierung durch die bestehenden Gesetze nicht das Recht besitzt, dabei zu interveniren und kein Capitalist bei der Sache betheiligt seyn will, so liegen die Minen fast unbenutzt da. Der Preis an dem Orte selbst ist sechs Quartos für eine Maulthierlast von 8—10 Arrobas oder eine Peséta für die Ladung eines von einem paar Ochsen gezogenen Karrens. Der Nalon, der diesen District bewässert, ist ein heller, schöner, in einem sandigen, breiten Bette dahinfließender Strom; er hat Ueberfluß an Forellen, obwohl man täglich alles anwendet, diese zu zerstören. Der untere Theil des Thales ist wohl angebaut, und die Gegend kann an Naturschönheit nicht wohl übertroffen werden. Nach Oviedo kam ich durch eine sehr schöne Landschaft; die Hauptstadt von Asturien ist von einem Amphitheater von Bergen umgeben, welche mit einigen Partien der deutschen Alpen Aehnlichkeit haben und mit dem frischesten Grün geschmückt sind; sie ist leidlich schön und auf dem Markte herrscht einiger Lärm und Thätigkeit. Frische Butter wird im Ueberflusse verkauft und in Häuten, wie Würste, aufbewahrt, nach Castilien und den andern Theilen des trockenen Landes verschickt. Die Kathedrale ist

kleiner als einige andere, gehört jedoch zu den schönsten v
Spanien; sie enthält keine bedeutenden Kunstwerke, aus
nommen eine Sculptur von Hernandez.

In der Kirche von St. Francisco findet sich ein Bei
für einen alten immer seltener werdenden Aberglauben; die ei
Familie Valdecarriana hat ihren Begräbnißplatz in der Kirc
und besitzt, unter der Bedingung, daß sie den Mönchen e
nige Fanegas Weizen jedes Jahr an einem bestimmten Ta
gibt, das Privilegium, während der Messe einen Stier i
die Kirche zu bringen, der, so lange die Ceremonie dauer
dort bleibt. Die guten Väter konnten der Versuchung de
castilischen Weizens nicht widerstehen, machten aber ihrer
seits die Bedingung, daß das Kreuz nicht vor der Processio
hergetragen werden solle. Der Contract steht mit großer
Buchstaben an den Wänden der Capelle geschrieben. Ich
fuhr nach Leon auf einer königlichen Straße, wovon der
nördliche Theil erst vor wenigen Jahren angelegt wurde. Die
Gegend ist herrlich, die Dörfer aber elend und schlecht ge-
baut. Campomanes, der Hauptort, hat ein neues und er-
trägliches Wirthshaus, wo ich treffliche rothe Forellen und
einen köstlichen Wein aus Castilien fand. Pajares ist ein
armes, elendes Dorf nächst dem Gipfel des Puerto, der sei-
nen Namen trägt. Die Höhe ist bedeutend, die Gegend wild
und winterlich, und die Verbindung häufig durch Schnee un-
terbrochen. Auf dem südlichen Abhange findet sich eine neue,
fast vollendete Straße, welche in Beziehung auf Plan und
Ausführung nicht leicht übertroffen werden kann; ihr einziger
Fehler liegt in der oberen Schichte von Steinen, welche nicht
klein genug geschlagen sind. So wie wir herab kamen, än-
derte sich das Aussehen der Gegend, und der trockene, ver-
brannte Boden von Castilien mit seiner wolkenlosen Sonne
folgte auf die Nebel, das Grün und die üppige Vegetation,
die wir in Asturien verlassen hatten. Von Pajares nach Leon
sind 10 lange Leguas ohne irgend eine bequeme Posada. Leon

ist ein verfallener armseliger Ort, ohne irgend einen Handelszweig, und nährt sich nur von dem Capitel und andern religiösen Anstalten. Die Kathedrale ist mit Recht berühmt und gehört zu den schönsten Denkmalen der reinen gothischen Baukunst. Die Fenster, wovon einige sehr schön sind, bestehen fast ganz aus gemaltem Glase, aber es finden sich in ihr weder werthvolle Sculpturen noch Malereien und die barbarische, neue Mode, genannt Transparente, trägt sehr zu ihrer Entstellung bei. Ich durchzog die Ebene von Leon nach Benevente; die Stadt ist groß, aber armselig und schlecht gebaut; das Castell liegt an ihrem äußersten Ende auf einem Vorsprunge, bespült auf der einen Seite von einem schönen Strome, einem Arme der Esla und begränzt auf der andern von der Ebene. Auf der Stadtseite befindet sich eine offene Esplanade. Benevente ist der Mittelpunkt der Verbindung und der Einrichtung der Couriere von dem nordwestlichen Spanien, und es wird, wenn die Straßen nach Galicien und Asturien vollendet sind, noch größere Wichtigkeit erlangen. Ich schlug die Straße nach Valladolid ein, indem ich den ersten Tag zu Villalpando Mittag machte, einem großen Dorfe, wo ein Fragment von einem antiken weißen Relief in eine morsche Mauer eingefügt ist. Wir schliefen in Rio Seco, einem wohlgebauten Platze, mit zwei schönen Kirchen. Die Parroquia (Pfarrkirche) enthält vortreffliche Sculpturen von Juni und Jordano. Ein Arm des Canals von Castilien soll mit diesem Orte in Verbindung treten und wird für die Ausfuhr der Erzeugnisse der Ebene ringsum von ungemeinem Nutzen seyn. Am nächsten Tage kam ich nach Valladolid; wir durchzogen eine offene Gegend, ohne durch ein Dorf oder einen Weiler oder selbst nur bei einer Venta während 5 Leguas vorüber zu kommen; der Strich von Leon nach Valladolid gehört zu den für das Auge neuerfreulichsten von fast ganz Spanien; unermeßliche offene Flächen, mit elenden, lehmgebauten Dörfern, bilden eine durch keinen angenehmen Gegenstand

unterbrochene Monotonie. Der Boden ist zum größer Theile gut und erzeugt Korn jeder Art, so wie vortrefflic Weine. Alles rings um diese Dörfer sind wüste Strecke welche das beste Zimmerholz jeder Art liefern würden, wä rend man ein elendes Feuer aus dem unter der Erde lodernd Stroh und andern Materialien macht, um eine dürftige Hit zu erhalten. Es herrscht fast ein gänzlicher Mangel an beff rem Brennmaterial, um der durchdringenden Kälte des Wit ters, der oft äußerst strenge ist, Widerstand zu leisten. Zwi schen diesen Städten geht die Straße größtentheils durch ge pflügte Felder, und wenn im Winter starke Fluth eintritt so ist sie fast unbrauchbar. Es fehlt an Materialien, uni die Erbauung von soliden Straßen durch die Ebene ist ein Unternehmung, an der bis jetzt die Finanzmänner, wegen der ungeheuren Kosten, die sie veranlassen würde, verzwei= felt haben. Man könnte Gründe anführen, die Verbindung über Valladolid herzustellen; aber gegenwärtig wird eine et= was kürzere Linie westlich, über Tordesillas, welches durch= aus kein bedeutender Platz ist, als die Hochstraße von Gali= cien und Asturien angesehen und von Courieren und Reisenden benutzt. Valladolid ist von allen neueren Städten Spa= nies diejenige, welche die Reisenden am meisten enttäuschen wird. Sie eilt seit lange ihrem Verfalle entgegen, und der unbarmherzige Arm des Krieges lastete schwerer auf ihr, als auf irgend einer andern Stadt. Sie hatte das unglückliche Schicksal zu einem Waffenplatze erwählt zu werden, und die Revue von 60,000 Mann, welche Napoleon persönlich hier hielt, war ein trauriger Vorbote ihres unvermeidlichen Schick= sals. Alles wurde in Militäretablissements verwandelt. Die Schätze von Malerei, welche sie besaß, sind gänzlich ver= schwunden, und weder Privat= noch öffentliche Sammlungen existiren mehr. In Beziehung auf Sculptur gibt es aller= dings noch einen reichen Schatz, und die Werke von Berruguete, Becerra, Jordan, Juni, Aguiles und Hernandez werden

die Mühe belohnen, die man auf Untersuchung der verfallenen Kirchen wendet.

Es gibt hier wenig gelungene Gebäude, die Kathedrale, welche noch unvollendet ist, und die schöne gothische Kirche der Benedictiner, mit ihren Seitengebäuden ausgenommen; aber der Plaza Mayor und der Campo, ein großer offener Platz zunächst dem Eingange von Madrid, welche man jetzt in öffentliche Spaziergänge in dem schönen und geschmackvollen Style, wie alle ähnlichen Werken in Spanien ausgeführt werden, umwandelt, zeichnen die Hauptstadt von Alt-Castilien aus. Die Hauptnahrungsquelle für diesen heruntergekommenen Platz ist die Audiencia oder der oberste Canzleihof, dessen Processe eine große Anzahl Individuen aus allen Theilen seines ausgedehnten Gerichtssprengels nöthigen, hier ihren Aufenthalt zu wählen. Es wurde mir versichert, daß die Mischung von dergestalt unter einander geworfenen Charakteren der Gesellschaft einen freien, ungezwungenen Ton gibt, was man bei dem sonstigen ernsten Charakter der Altcastilianer nicht hätte erwarten sollen. Die Bewohner haben in ihren Manieren das Abgeschliffene einer alten Hauptstadt, und in allen Classen wird der reinste Accent wie das Italienische zu Siena gesprochen. Ich besuchte Fuen Saldaña, ein großes Dorf eine Legua von der Stadt entfernt; es besitzt ein merkwürdiges maurisches Castell, welches ein Parallelogramm von bedeutender Höhe bildet, mit runden Thürmen an den Ecken und in der Mitte der längeren Seiten; es ist fast vollständig und an der Fronte ein vorgeschobenes Werk von geringerer Höhe, gleichfalls von ähnlichen Thürmen flankirt. Es ist jetzt unbewohnt, und als ein Kornmagazin verwendet. In einem kleinen Nonnenkloster befinden sich drei berühmte Gemälde von Rubens. Das Hauptgemälde ist das Altarblatt, und es gehört zu den schönsten seiner Werke. Es ist ein großes Gemälde, darstellend die Himmelfahrt Mariens mit den Engeln, in einem großen, meisterhaften Style behandelt

worin er die flämischen Formen fast gänzlich verlassen und sich mehr der Bologneser Schule genähert hat. Die Zeichnung ist rein und richtig, voll Feuer und Leben, der Farbenton prachtvoll. Die beiden andern sind Seitengemälde, das stellend St. Antonio mit dem Kinde, und St. Francisco, wie er die Wunden empfängt, mit einer herrlichen, aber beschädigten Landschaft. Die Straße nach Burgos ist vortrefflich und man reis't auf eine Weise, wie man sie in England nicht besser findet. Diese Stadt ist ebenfalls in Verfall; die Klöster sind zerstört; einige Zweige von Wollenmanufactur blühen noch, und die besten Mantas werden hier verfertigt. In einer Privatcapelle befindet sich eine Magdalena, eines der schönsten Bilder von Leonardo da Vinci, und in einer andern Capelle ist eine prachtvolle Zeichnung von M. Angelo, colorirt von Sebastian del Piombo. Von Valladolid nahm ich den Postwagen nach Madrid; ich machte einen Ausflug von Olmedo nach La Mejorada, einem berühmten Kloster von St. Hieronymos, um einige Sculpturarbeiten von Berruguete zu sehen; die Gebäude sind weitläuftig, aber durchaus nicht prachtvoll oder in einem guten Geschmacke ausgeführt; jetzt gehen sie ihrem Verfalle entgegen. Nur wenige der faulen Bewohner sind noch übrig. Die Straße von Valladolid nach Madrid ist die schlechteste von allen, während jene von ersterer Stadt nach Burgos die beste ist. Die Folge davon ist, daß die Administration es zu einem Vorwande macht und die schlechtesten Gespanne in der Welt dort hat. Die Reise wird zu einer ungewöhnlichen und unnöthigen Länge ausgedehnt.

Ausflug von Madrid nach Cuenca und Guadalaxara über die Alcarria.

Ich hatte dieselben Maulthiere und denselben Führer, der mich im vorigen Herbste von Bilbao begleitet hatte, genommen und verließ Madrid im Junius 1832 durch den Puerto de Atocha, indem ich unter den Wällen des Retiro vorbeikam. Nachdem ich über die Jarama, nahe an ihrer Vereinigung mit dem Manzanares, wo sich ein Theil des unvollendeten Canalbaues befindet, wodurch die Hauptstadt mit dem Tajo verbunden werden soll, gesetzt, fand ich die Gegend besser; zu Arganda, welches auf einer Anhöhe unfern der vereinigten Ströme liegt, ist sie vergleichungsweise schön zu nennen, indem Olivengründe, Weinberge und Korngefilde sie schmücken. Perales, wo ich übernachtete, ist ein kleines Dorf in einem tiefen, fruchtbaren Thale. In der ganzen Gegend wächst ein trefflicher, rother Wein. Villarejo, der nächste Ort, ist ein großes Dorf in einer schönen, offenen Landschaft mit einem jenem schönen maurischen Schlosse von Fuen Saldaña, nahe bei Valladolid, nachgeahmten Castelle. Hierauf beginnt ein trauriger Strich ohne einen einzigen Baum bis nach Fuente Dueña del Tajo, einem armseligen Dorfe mit den Ueberresten eines festen Schlosses aus der Zeit nach den Mauren; es wurde in dem Unabhängigkeitskriege fast gänzlich zerstört. Seine Lage ist auf einer Anhöhe unweit einer Brücke über den Tajo. Die Gegend nach Tarancon ist traurig, dieses selbst ein großer, schlecht gebauter, armseliger Ort ohne eine gute Posada; der Boden ist trefflich und erzeugt Oel, herrlichen Wein und Korn. Die Lage ist sehr vortheilhaft, da es den Mittelpunkt von allen südlichen Straßen bildet.

Jene von Madrid ist die kürzere Straße nach Valen
und wird zur Verbindung zwischen dieser Stadt und d
Hauptstadt dienen, da die Entfernung einige Leguas wenig
beträgt als auf der Straße über Albacete und Almanza. Den
nach wird sie von den Arriéros und Galeréros benutzt; jedo
die letzteren sind gegenwärtig genöthigt, einen langen Umwe
über Aranjuez und manchmal über Ocaña zu machen; au
dient sie zur Verbindung mit Cuenca und dem westliche
Theile der Alcarria. Eine neue, prächtige Straße führt vo
dieser nach Cuenca und soll einen Theil der großen Verbin
dungslinie von Valencia bilden: die Dörfer sind auf diese
ganzen Straße armselig und die Bevölkerung spärlich. Einig
Meilen weiter ändert sich die Scenerie, die Straße zieht sich
durch einen Hohlweg zwischen einer steilen Gebirgskette, und
frisches Grün erquickt das Auge. So wie man höher kommt,
nimmt die Gegend ein nördlicheres Aussehen an. Marsch=
striche füllen die Niederungen, werden jedoch auf eine wirk=
same und verständige Weise ausgetrocknet. Wirthshäuser
gibt es nicht, aber ich übernachtete in einem Paradór, wel=
cher auf öffentliche Kosten errichtet, zugleich zu einem Zoll=
hause dient. Diese Straße ist großentheils mit Bäumen
bepflanzt, und in Zwischenräumen findet man Posthäuser: eine
Anstalt, welche allgemeiner seyn sollte, als es in Spanien
der Fall ist. Oberhalb diesem Orte, zunächst dem Dorfe La
Horcajada, wird die Gegend gebirgiger, und es zeigen sich
Fichten= und Eichenbäume. Eine fast unmerkliche Erhöhung
führt zu einem Puerto, welcher die nach dem mittelländischen
Meere und dem Ocean fließenden Gewässer theilt. Wenn
man nach dem Xucar hinabsteigt, so kommt man durch offene
Waldstrecken und Kornfelder. Nach Cuenca gelangt man
über eine Brücke, welche auf römische Weise angelegt ist;
aber unglücklicherweise hat man so leichte Materialien dazu
gewählt, daß sich die Steine schon sehr zerbröckelt haben.
Die beste Posada liegt an dem Eingange der Stadt und be=
steht

steht in einem weitläuftigen soliden Gebäude, dessen unterer Theil einen großen, auf Bogen ruhenden Stall bildet, über welchem in verschiedenen Stockwerken die Zimmer sich befinden. Der Verkehr mit Madrid ist so gering, daß es mir mit aller Mühe, die ich mir gab, unmöglich war, mir einen einzigen Empfehlungsbrief zu verschaffen. Die Spanier erklärten es einstimmig für das Ultima Thule und freuten sich über die Idee, dahin zu gehen. Sprüchwörtlich bezeichnet man mit Pinares von Cuenca eine wilde rauhe Gegend. Ich machte dem Corregidor meine Aufwartung, der mich, wie ich das überhaupt bei den spanischen Behörden fand, sehr höflich empfing, und nahm dann die Sehenswürdigkeiten des Ortes in Augenschein. Die Stadt der Mauren nahm einen schmalen, steilen Bergrücken ein, mit jähen Abgründen auf beiden Seiten, welche tiefe Barrancos bilden, worin der Xucar und Huecar fließen, die sich etwas weiter unten vereinigen. Der obere Theil enthält die Kathedrale und eine kleine Esplanade oder Plaza, welche der einzige ebene Ort ist. Die Häuser sind an Abgründe angelehnt, deren Tiefe einige hundert Fuß beträgt. Eine kühne, prachtvolle Brücke für Pferde verbindet die hintere Seite der Kathedrale mit einem Kloster auf dem entgegengesetzten Ufer des Huecar, welches von einem Individuum der Kirche gebaut wurde. An dem Fuße der alten Stadt dehnt sich eine bedeutende Vorstadt über die Ebene aus, welche jedoch in Folge des im Unabhängigkeitskriege erlittenen Unglücks in Verfall gerathen ist; sie enthält schöne und prachtvolle Gebäude; doch der herrliche Palast einer edlen Familie, welche jetzt in Murcia lebt, wurde gänzlich zerstört. Die Kathedrale ist ein Kunstmagazin von allen Gattungen, von den besten bis zu den schlechtesten. Die vorzüglichsten Sculpturarbeiter sind Berruguete und Xamete, und die Werke von Yañez gehören zu den schätzbarsten Gemälden. Beceril, ein Goldschmied (platéro), und Arenas, welcher eiserne Gitterthore machte (rejéro), trugen gleichfalls

dazu bei, dieſes Gebäude zu ſchmücken. Hier fand ich eine treffliche Sammlung von Silberarbeiten, wovon noch Einiges ſich erhalten hat, jedoch das beſte und unſchätzbare Stück, eine Arbeit der eingebornen Becerrils, wurde in dem Kriege fortgeſchleppt. Das Capitel, ſo wie andere öffentliche Bauten, ſind in einem gleich prachtvollen Style erbaut. Der Biſchofsſitz gehört zu den reichſten in Spanien, und die Geiſtlichkeit iſt verhältnißmäßig zahlreich. Die Architektur der Stadt iſt großentheils modern; doch findet man Proben aus der beſten Zeit, mit Sculpturarbeit und Gemälden an der Fronte. Früher war ſie die Reſidenz der Mendozas und vieler andern edeln Familien, welche theils erloſchen, theils ausgewandert ſind. Sie hat viele ausgezeichnete Männer geliefert, iſt aber jetzt zu einem Pfaffenorte (plaza de clerigos) herabgeſunken, und ihre ganze Exiſtenz hängt von den geiſtlichen Körperſchaften ab. Die Schluchten, wodurch die Ströme fließen und welche die Stadt auf jeder Seite einſchließen, ſind zu Spaziergängen und Straßen benutzt und die Felſen mit Epheu bedeckt. Wäre das Thal des Xucar angepflanzt, ſo würde es an maleriſcher Schönheit von wenigen Gegenden Europa's übertroffen werden. Eine halbe Legua höher hinauf, zunächſt dem Bette des Fluſſes, ſind einige reichliche Quellen, Fuentes del Re genannt, wo Alonzo und ſein Heer während der Belagerung geſtanden haben ſollen, als die Stadt den Mauren entriſſen wurde. Der König und ein Theil ſeiner Armee mögen ſich hier befunden haben; aber jene, denen der active Theil der Belagerung übertragen war, müſſen der Kriegsſcene näher geweſen ſeyn.

Oberhalb bewäſſert der Xucar, ein klarer, ſchöner Strom, eine offene Fläche, nachdem er aus den Defiléen des Waldes, wo ſeine Hauptquellen ſind, hervorgebrochen iſt. Die Hauptſtröme entſpringen öſtlich, auf einem offenen, hohen Plateau, ihrer und des Tajo und Guadalaviar gemeinſchaftlicher

Quelle, welcher letztere den östlichen Theil des Königreichs Valencia bewässert. Die Gegend um Cuenca, welche hochgelegen und winterlich ist, erzeugte in ihren besseren Tagen bedeutende Quantitäten von Wolle und viel Korn und Honig. Die Wollenmanufacturen sind bei Cervantes erwähnt; für den Oliven- oder Weinbau ist es zu kalt; doch werden Oel und Wein in Ueberfluß aus den Nachbardistricten der Alcarria und Valencia eingeführt. Seiner Lage wegen ist es ganz zu einem Handelsplatze geeignet und wird, sobald die Straßen vollendet sind, neues Leben gewinnen; es wird dann in die directe Linie zwischen Valencia und Madrid gestellt. Durch die Anlegung von Außenwerken auf den Höhen kann es ohne große Kosten in einen Kriegsplatz umgeschaffen werden. Von Cuenca nach Priego führen zwei Straßen; die eine über die Sierra, die andere, kürzere über die Ebene. Nicht weit von der Stadt wendete ich mich von der großen Madrider Straße rechts ab, und nachdem ich einige armselige Dörfer in einem fruchtbaren, aber schlecht angebauten Thale passirt hatte, kam ich nach Cañaveras, einem großen Orte in einem Thale der Alcarria. Die Straße war mit wandernden Bettler- und Zigeunerhaufen bedeckt, von welchen letzteren einige ins Gefängniß gesetzt wurden, weil sie ein Schaf gestohlen und es in der Nähe der Stadt verzehrt hatten. Nachdem ich in Priego angekommen war, das auf einer anmuthigen Anhöhe über dem kleinen Flusse Escobas, da wo er aus der Sierra hervortritt, gelegen ist, brach ich auf, um ein Kloster, Desierto genannt, zu sehen, welches in einer wilden, wahrhaft klösterlichen Einsamkeit, in einer tiefen Schlucht, mitten zwischen fichtenbekränzten Abgründen, liegt. Die Posada von Priego hatte ein einladendes Aeußeres: aber so wie ich hineintrat, änderte sich die Scene. Der für die Fremden bestimmte Theil lag dem Stalle gegenüber, womit er in Verbindung stand, und an dem oberen Ende war das Feuer, das Ganze schwarz und äußerst schmutzig. Oben

gab es zwei Zimmer, aber man erklärte, daß es keine Betten gäbe, und nur durch Beharrlichkeit wurde dieser Uebelstand endlich beseitigt. In dem Platze selbst wurde kein Brod verkauft, sondern der Arzt versah mich mit einem Laib aus seinem eigenen Vorrathe. Beim Einbruche der Nacht kam der Alcalde von der Jagd in der Sierra mit einer ungeheuern großen wilden Katze zurück, welche seine Hunde zu ihrem großen Ruhme getödtet hatten; denn es war ein furchtbares Thier. Sobald es vor die Posada gebracht war, versammelte sich das ganze Dorf, um es in Augenschein zu nehmen. Es gelüstete mich nach dem Felle, das ich aber mir nicht ausbitten konnte; ich gab daher meinem Mozo heimlich den Auftrag, es um jeden Preis zu kaufen, wenn es möglich wäre. Unglücklicherweise sahen Einige aus der Gesellschaft das Thier mit andern Augen an, ihr Magen fing an unruhig zu werden und man erhob ernstlich die Frage, ob man das Thier essen könne oder nicht. Die Meisten beantworteten sie bejahend, Einige schwiegen: nur der Alcalde und ich stimmten darin überein, daß wir es nicht billigten, daß man es berühre; zuletzt trat ein gutgekleideter Mann mit gebietendem Ansehen herzu und prüfte es bei einer allgemeinen Stille; hierauf gab er auf eine besonnene, ernste Weise dahin seine Meinung, daß es mit Reis zubereitet vortrefflich schmecken müsse. Verschiedene Spanier, denen ich diese Geschichte mittheilte, sagten sogleich, es müsse ein Valencianer gewesen seyn, wegen seiner Vorliebe für diese Art von Zubereitung. Dieses brachte die Sache ins Reine; seine Entscheidung wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, und man ging sogleich daran, das Thier herzurichten. Alle Hoffnung, das Fell so zu erhalten, daß man es aufbewahren könne, war verschwunden. In kurzer Zeit war es zerschnitten und herumgereicht, und man fragte sich gegenseitig, ob man irgend etwas dagegen haben könne und ob es nicht vollkommen ihrem Lieblingsgerichte, dem Kaninchenfleische, an Aussehen und

Geschmack gleiche. Gewiß verhielt es sich auch so, und das Abendessen ward bald zubereitet. Der Alcalde, als ein ächter Spanier, verzichtete auf alle Ansprüche, ausgenommen ein Stück als Erinnerung an seine Jagdbeute. Das Mahl fand statt mit der Lebhaftigkeit, welche, im Gegensatze zu ihrem gewöhnlichen gesetzten Betragen, dem Volke bei derlei Gelegenheiten eigenthümlich ist. Das Banket wurde nur auf eine auserwählte Anzahl beschränkt, indem man alle diejenigen, welche durch läppische Bemerkungen den Vorgang lächerlich zu machen gesucht hatten, davon ausschloß. Nachdem sie bis spät zusammen geblieben waren und viel Wein getrunken hatten, brachen sie nach der Aguardienteria auf, einem Orte, wo Branntwein verkauft wird. Hier machten sie einen solchen Lärm, daß der Alcalde, dessen Freigebigkeit als Privatmann die Ursache dieser Schmauserei war, es nöthig fand, in seiner Eigenschaft als Beamter sich einzumischen und befahl, daß alle ins Gefängniß gesetzt würden. Während dieser aufgeregten Scene, die vollkommen jenen gleicht, die auf die Bühne gebracht werden und den Stoff zu ihren unnachahmlichen Sainetes liefern, fand nicht die geringste Verletzung des Anstandes oder der Achtung sowohl gegen sich selbst als gegen Andere statt, ganz abweichend von den Sitten derselben Classe in fast allen übrigen Ländern Europa's. Der Posadero, bei dem diese Scene vorfiel, war ein Bauer; sein Weib gerade das Gegentheil. Sie war erst 18 Jahre alt, sehr frühe verheirathet und hatte zwei Kinder. Ihre Formen waren so leicht und zierlich, daß sie sich überall bemerklich gemacht hätte. Ihre Haut, die Hände ausgenommen, war schneeweiß; ihre Augen und Haare schwarz, ihr Mund klein und schön und ihre Gesichtszüge vollkommen griechisch. In dem einfachsten Anzuge nahm sie bei dieser seltsamen Scene den Vorsitz ein, abwechselnd den Ansprüchen der Gäste genügend, ihre häuslichen Pflichten erfüllend und das in ihren Armen liegende Kind, wel-

ches mürrischer Laune war, einschüchternd, indem sie es unter den zärtlichsten Liebkosungen, wie es die Vögel zu machen pflegen, aus ihrem eigenen Munde nährte; dabei fand sie noch einen Augenblick für die Unterhaltung, welche sie mit jener unvergleichlichen Leichtigkeit und Anmuth, die dem Lande eigenthümlich ist, führte. Priego, wo dieser Vorfall sich ereignete, ist ein vollkommenes Abbild des ganzen Landes; seine Lage ist schön, sein Klima herrlich; obwohl an dem Fuße der Sierra gelegen, liefert es die frühesten Gartenproducte im ganzen Districte. Der Wein gehört zu den besten Gattungen, und die Arroba von 25 Pfund wurde zu 5 Realen, etwa 1 Schilling, verkauft. Da ich die Bemerkung machte, daß wir sehr viel verbrauchten, und darüber den Mozo fragte, so antwortete er mir, daß er die Schultern des Maulthiers damit einreibe, um sie des Abends zu stärken. Auch das Korn war wohlfeil; gleichwohl darbte das arme Volk, und im letzten Winter wurden Viele nur durch die Freigebigkeit eines öffentlichen Beamten vom Hungertode gerettet. Alles steht hier unter Aufsicht. Es findet sich hier ein in Trümmern liegendes Feudalschloß. Eine Plaza und regelmäßige Gebäude wurden angefangen, sind jedoch noch nicht beendigt. Die Posada ist ein regelmäßiges Gebäude in gutem Style; sie hat, wie es in Valencia gewöhnlich ist, ein offenes oberstes Stockwerk, und das Dach wird von schön gearbeiteten Karyatiden getragen. Die ursprüngliche Kirche war gothisch, und ein Tudor-Bogengewölbe, welches in Spanien ein seltener Fall ist, bildet den Eingang und ist noch erhalten. Ein prachtvolles Gebäude sollte an ihre Stelle kommen, wovon jedoch nur ein Theil vollendet wurde. Der Boden in der Nachbarschaft war mit kleinem gelbem Jasmin und vielen andern schönen und interessanten Pflanzen geschmückt. Wir verzehrten eine treffliche Hammelskeule, welche man überall erhält, und wodurch in die Einförmigkeit der spanischen Reisekost einige Abwechselung kommt. Da sich allenthalben reich-

liche Vorräthe fanden, so verbrauchten wir verhältnißmäßig sehr viel; denn mein Mozo vertheilte am Schlusse jedes Mahles das Uebrigbleibende an die Umstehenden, welche immer bereit waren, es anzunehmen, aber nie etwas verlangten. Die Race der Schafe ist hier klein und schwach, ganz unähnlich den Merinos und mehr der veredelten Cheviot-Race gleichend. Etwa eine Stunde hinter Priego erreichte ich das Ufer des Guadiela, eine der unzähligen maurischen Zusammensetzungen, welche sich auf irgend eine charakteristische Eigenschaft des Stromes oder Thales beziehen; es ist der westliche Arm des Tajo und dem andern fast an Größe gleich. Ihre Farbe ist meergrün und steht mit dem dunkelrothen Sandsteine, worin ihr Bett ausgehöhlt ist, in lebhaftem Contraste. Alcocer, der Hauptort auf dieser Straße, ist ein großes bedeutendes Dorf, mit schönen Gebäuden, aber gegenwärtig seinem Verfalle zueilend. Hinter denselben ändert die Gegend ganz ihren Charakter; tiefe, abschüssige Thäler winden sich durch Mergelgründe und gleichen, in einem weit größeren Maßstabe, den hügeligen Districten von Devonshire. Ich machte in Sacedon Mittag, einem elenden Orte in einem malerischen Thale, umringt von hohen Bergen, eine Legua von den Bädern entfernt, wo sich eine königliche, erst vor kurzem mit großen Kosten gegründete Colonie befindet. Es wurde eine gute Straße dahin gebaut, und sie wurde gelegentlich von dem Könige besucht. Eine Anzahl Zigeuner hatte sich außerhalb der Stadt gelagert; man hatte ihnen in der Posada eine Herberge verweigert, und nun erhob sich die seltsame Frage, womit sich die Escribanos zu thun machten, ob eine solche Verweigerung gesetzlich sey, und ob der Posadéro nicht die Verpflichtung habe, alle umherwandernden Personen, welche seine Unterstützung in Anspruch nehmen möchten, aufzunehmen; ob in der That in einem Lande, wo die Ansicht vorherrscht, daß Jedermanns Haus eine Burg ist, dieser Functionär (denn die Posada ist öfters eine Art öffent-

licher von dem Ayuntamiento begründeter Anstalt) unter die Ausnahmen zu zählen und seine Wohnung als ein Caravanserai oder öffentliches Absteigequartier, wo alle das Recht des Eintritts haben, zu betrachten sey? Diese Frage umfaßte so viele Punkte und eröffnete ein so weites Feld für Repliken, daß an eine schnelle Entscheidung nicht zu denken war. Indeß bestimmte der Alcalde, daß er, ohne in die verwickelte Frage in Beziehung auf das Recht der Aufnahme in die Posada weiter einzugehen, eine klare Befugniß habe, ihnen den Eintritt in die Stadt zu verweigern, und sie waren demnach genöthigt, außen zu bleiben. Man beschuldigte sie, gerade wie in England und anderwärts, daß sie stehlen und andere unnütze Gewohnheiten hätten. Woher die außerordentliche Empfindsamkeit des Wirthes rührte, konnte ich nicht wohl begreifen. Wenigstens hätte er sicher schlafen können, denn das schärfste Auge eines Zigeuners hätte in seinem ganzen Hauswesen nichts entdecken können, was man der Mühe werth gefunden hätte, mitzunehmen. Die Zigeuner waren stattliche Leute, beinahe schwarz, mit gutmüthigen Gesichtszügen und ungemein reinlich. Ihr Leinenzeug war weiß wie der Schnee und contrastirte mit der äthiopischen Farbe ihrer Haut.

Die Straße nach Guadalaxara führt durch einen tiefen Barranco der fichtenbewachsenen Gebirgskette, welche dieses Thal begränzt, von dem man in einen romantischen Engpaß gelangt, durch den sich der Tajo seinen Weg bahnt. Unten ist ein sehr malerisches Defilé, mit fichtenbegränzten Felsen. Wir setzten über eine Brücke, und nachdem wir eine durch tiefe Schluchten und steile Abhänge zerrissene Gegend durchwandert, erreichten wir ein ausgedehntes, mit Eichen besetztes Plateau; an seinem Ende steht ein sehr schön gelegenes Kloster. Unten ist Tendilla, ein herabgekommener Platz, mit Ueberresten aus bessern Tagen. Das Feudalschloß liegt oben auf einer Anhöhe in Trümmern; sein Besitzer spielte in

der Geschichte der letzten Kriege von Granada eine Rolle. Von hier nach Guadalaxara ist das Land schön, aber in einem Zustande der größten Vernachlässigung. In der Stadt findet sich nichts Merkwürdiges, ausgenommen den prachtvollen Palast des Herzogs von Infantado, ein ungeheures Gebäude, von dem es aber unbegreiflich ist, wie man einen Architekten im 16ten Jahrhundert finden konnte, der es in einem so schlechten Geschmacke ausführte. Es ist weder maurisch noch gothisch noch classisch, sondern ein Versuch, alle drei Gattungen zu verschmelzen; der große Patio ist prachtvoll und zwei Galerien zu dem Garten wahrhaft königlich. Die Hauptfaçade ist in schlechtem Geschmacke, aber von imponirenden Dimensionen. Der Patio ist durch erbärmliche Sculptur entstellt, die Schäfte der Säule von der oberen Galerie nach dem Garten sind oval. Das Innere ist in gleicher Weise schlecht arrangirt, indem ein großer Raum, ohne zur Bequemlichkeit oder zum Glanze zu dienen, verloren gegangen ist. Um dieser fehlerhaften Anlage die Krone aufzusetzen, ist er so gelegen, daß ihn keine Gärten oder Gründe umgeben, wenn man die kleine Stelle ausnimmt, ähnlich jenen inmitten der Städte. Die königliche jetzt verlassen stehende Tuchmanufactur ist gerade unter seinen Fenstern erbaut, von denen man sonst eine herrliche Aussicht auf die Ebene, die fernen Berge und den unten fließenden Henares haben würde. Das Pantheon der Familie, in dem Kloster St. Francisco befindlich, ist in einem besseren Geschmacke erbaut und scheint eine Nachahmung jenes von Escurial zu seyn. Es ist ein ovaler Raum von sehr correcter Zeichnung, zu dem man auf einer Treppe vom feinsten Marmor hinabsteigt. In Nischen standen Sarkophage von demselben Material, um die Gebeine der Individuen aufzunehmen, die zuerst oben in einem Kirchhofe gelegen waren. Unterhalb der Stadt fließt der Henares, ein schöner Strom; eine lange Brücke führt über denselben, ursprünglich ein Römerwerk,

wovon noch drei schmale Bogen übrig sind; das Uebrige ist eine Mischung von aufeinanderfolgenden Reparaturen, maurisch und modern. Die Gegend ist überaus fruchtbar, ein trefflicher Lehmgrund, und ist die Kornkammer für die Hauptstadt, aber ohne einen Baum oder irgend einen Gegenstand, welcher die Aussicht unterbricht. Vier Leguas weiter unten am Flusse liegt Alcala de Henares, ein anderes dahinschwindendes Denkmal früherer Berühmtheit, jetzt ganz seinem Verfalle nahe. Es hat eine Universität und Militärcolleg und rühmt sich der Geburtsort von Cervantes zu seyn. Der erzbischöfliche Palast ist ein altes Gebäude, mit einem prachtvollen innern Patio von Berruguete. —

Ausflug nach Zaragoza und Pamplona, die nördlichen oder freien Provinzen.

Ich fuhr von Madrid nach Zaragoza in einem vortrefflichen Postwagen auf der neuen Straße, wo man zwei und einen halben Tag braucht. Die erste Nacht schliefen wir in Guadalaxara; ziemlich früh kamen wir nach Ariza, und am nächsten Tage erreichten wir die Hauptstadt von Aragonien. Die Straße von Guadalaxara ist ganz neu und wird, wenn sie einmal vollendet ist, nichts zu wünschen übrig lassen; sie ist schmäler als die meisten übrigen Straßen und gleicht mehr den englischen. Die erste Tagreise jenseits Guadalaxara ging hauptsächlich durch unbewohnte Gegenden (despoblados); aber nachdem wir die Wasserscheide des Tajo und des Ebro hinter uns hatten, wurde die Landschaft besser. Das Thal des Xalon, welcher sich in den Ebro ergießt, ist wohl angebaut, da der Strom für die Bewässerung in sehr

ausgedehnter Weise benutzt wird. Die Gegend hat einen nördlichen Charakter und liefert Hanf, Gerste und Hülsenfrüchte verschiedener Art. Wallnuß- und Kirschbäume sind mit Weinstöcken gemischt. Alhama de Aragon, zum Unterschiede von Alhama de Granada so benannt, ist ein kleiner Ort, für die Fremden während der Badezeit bequem eingerichtet.

Er liegt in einer engen Schlucht, in einer interessanten Landschaft. Calatayud, ein maurischer Wachtplatz, mit einem festen, jetzt in Trümmern liegenden Castell, ist der Hauptort in diesem Thale. Es ist eine wohlhabende, bedeutende Stadt, in einer trefflich angebauten Ebene, mit dem aragonesischen Charakter von engen Straßen, guten Fronten an den Häusern, kühnen Dächern mit hervorspringendem Sparrwerk, und öfters hübsch verziert. Jenseits desselben verließen wir den angebauten Boden, und nachdem wir einen traurigen Gebirgsstrich durchwandert, stiegen wir durch weißen Kalkgrund in die Ebene des Ebro herab. Nicht einen Baum, kaum eine Spur von Vegetation erblickt man, bis man die Ufer des Canals erreicht, wo dann in Folge der Bewässerung die üppigste Fruchtbarkeit herrscht. Ich betrat Zaragoza durch den Puerto de Santa Engracia, dadurch in der Geschichte der neuern Zeit berühmt, daß hier die Franzosen im Jahre 1809 in die Stadt eindrangen. Wir kamen an den Ruinen der Kirchen St. Francisco und Santa Engracia vorbei, von denen bis jetzt keine aufgebaut wurde, und ihre Stelle sowohl, als die der meisten Häuser, ist von einer Plaza und einem Paseo eingenommen. Die Zerstörung in der Stadt war sehr groß, aber wegen der außerordentlichen Festigkeit und Dauerhaftigkeit der Häuser sieht man weniger Spuren davon, als man erwarten sollte. In dem Innern ist eine maurische Stadt, welche eine ungeheure solide Häusermasse darstellt, und nur durch große Verwüstung und mit ungeheurem Aufwande vernichtet werden konnte. Die beiden Kathedralen ste-

hen glücklicherweise an der entgegengesetzten Seite, nahe an dem Ebro, und kamen ohne ernstliche Beschädigung davon. Die Vertheidigung dieses Platzes, gleich so vielen andern Thaten während des schrecklichen Unabhängigkeitskrieges, zeigt einen schlagenden Contrast von uneigennütziger Vaterlandsliebe und heroischem Muthe von Seite der Bevölkerung, zu der Unfähigkeit und Schwäche jener, welche sie anführten. Es gibt hier zwei Kathedralen, wovon eine jede einen andern Charakter hat. Der Seu ist finster und feierlich; der Pilar leicht und heiter, wie ein Theater; der erstere enthält einige sehr werthvolle Sculpturen und Malereien; die Künstler, von denen sich Werke hier finden, sind Becerra, die beiden Morlanes, Obray, Forment, Tudesilla und einige andere. Eine kleine Kirche an der Manteria ist von Coello und Muñoz gemalt. Dieser Platz geht, wie fast alle Provinzialhauptstädte, seinem Verfalle entgegen, indem viele alte Familien nach Madrid gezogen sind, um dort ihre Armuth zu verbergen, und viele prachtvolle Paläste in Pacht gegeben sind. Diese sind hier in einem Styl erbaut, welcher nirgends in Spanien übertroffen wird, und Solidität und Pracht mit Geschmack verbindet. Die Karnieße von vielen sind sehr rein und schön gezeichnet. Lebensmittel aller Art, Korn, Wein, Oel, Hämmel, Wildpret und Gemüse sind wohlfeil und vortrefflich. Ohne Zweifel lebt man hier am besten in ganz Spanien. Die Bewohner fand ich höflich und gebildet, wie in allen alten Städten des ganzen Landes. Die unteren Classen haben indessen einen schlimmen Ruf, und Meuchelmorde sollen nicht ungewöhnlich seyn. Die Bauern der Umgegend tragen ein maurisches Costume, wie jene von Valencia. Einige derselben kamen gerade, als ich die Alhajas oder die Verzierungen an der Mariencapelle der Pilar-Kathedrale betrachtete; sie sahen roher und wilder aus, als die Bauern aus irgend einer Gegend der Halbinsel. Ungeachtet der damals beispiellos drückenden Zeitumstände brachten sie kleine Münz-

stücke dar. Der Priester, der diese Gaben empfing, behandelte sie mit einer an Rohheit gränzenden Kälte, welche, in Spanien sonst sehr ungewöhnlich, ihrem Aussehen gewiß angemessen war, und sie schienen dabei ganz gleichgültig zu seyn. Es ist einer der von Cervantes erwähnten Stämme der spanischen Mauren, welche zu seiner Zeit sich von jenen aus Afrika unterschieden, und welchen sie verschiedene Namen gaben. Er gibt keinen charakteristischen Unterschied an, aber gegenwärtig erscheinen sie gewiß als die untersten von allen. Von Zaragoza schlug ich die Straße von Navarra ein, um das Fest des St. Firmin, des Patrones von diesem Königthume, mit anzusehen, welches am Anfange des Julius mit großer Pracht in Pamplona gefeiert wird. Die Straße ist noch nicht so weit vollendet, daß man auf dem Postwagen fahren kann, und bei Tudela dient der Canal als Verbindung. Das Boot ist ziemlich bequem eingerichtet und wird durch Maulthiere gezogen, welche in vollem Trotte gehen, indem die Führer den ganzen Weg an ihrer Seite herlaufen. Wir aßen in Galla, einem Dorfe, zur Seite des Canals, zu Mittag. Die Wirthin hatte ein rundes Gesicht, und glich dem Aeußeren nach einer Holländerin. Sie gab uns eine treffliche Mahlzeit, bestehend in köstlichen Aalen und Schleien aus dem Ebro, dessen Pricken gleichfalls berühmt sind. Die Gesellschaft bestand hauptsächlich aus Kaufleuten, die die Messe besuchten; darunter fanden sich auch zwei Mönche, der eine ein ältlicher, ernster Mann von einem bedeutenden Range, der andere ein junger, kräftiger, lebendiger Mann, voll Thätigkeit und gesellschaftlicher Lust, ein wahrer Abkömmling des Paters Tuck. So weit es ihm die Umstände gestatteten, war er die Seele der Gesellschaft.

Er war in America gewesen, wo sich wahrscheinlich dieser Charakter bei ihm ausgebildet hatte; auch fand sich ein achtungswerther Cura oder Weltpriester in der Gesellschaft. Nach dem Mittagessen ertheilten die Mönche, wie es in dem

Refectorium zu geschehen pflegt, den Segen, eine Ceremonie, der man mit einem in einer solchen Gesellschaft ganz ungewöhnlichen Ernste zuhörte. Die einzige Person, welche die Würde dieser Scene gefährdete, war der Cura, der während dieser Handlung in einer Weise um sich blickte, welche darauf abzielte, dieselbe, die schon an sich etwas Possierliches hatte, lächerlich zu machen, und die Verachtung und Geringschätzung zu zeigen, die der weltliche Clerus häufig gegen die Mönche hegt. In der Gesellschaft waren noch ein kranker Edelmann und seine Schwester, welche in die Bäder in der Nähe von Tudela gingen. Sie waren ältliche Leute, beide unverheirathet, und gehörten jener alten Classe der Gesellschaft an, welche in Spanien nun rasch verschwindet, mit jenem ungezierten edlen Betragen, welches nur die Natur verleiht und kein Wechsel des Schicksals rauben kann. Wir wurden bald mit einander bekannt, und die Dame erzählte mir ihre Lebensverhältnisse mit jener Einfachheit und Zartheit, welche die ächten spanischen Sitten auszeichnen. Ihr Vermögen ging bei der Zerstörung ihrer Familienwohnung, die in der unglücklichen Vorstadt St. Engracia lag, beinahe völlig verloren, und der Bruder mußte das öffentliche Amt, das er bekleidete, in Folge fast gänzlicher Erblindung niederlegen. Sie waren von einer Dienerin begleitet, die ein vollkommen maurisches Gesicht hatte, mit glänzenden Augen, schwarzem Haare, einem leichten Anfluge von Kupfer in ihrer Gesichtsfarbe, und einer eigenthümlich sonoren und klagenden Stimme. Sie war eine vollkommene Mohrin, wie man sie nur bei der Eroberung zu Malaga kaufen konnte, woher auch höchst wahrscheinlich ihre Vorfahren kamen. Ihre freundliche Aufmerksamkeit für den schwachen, hülflosen Mann war unablässig; sie führten ihn aus und verrichteten jeden Dienst, den er verlangte, mit der zartesten und beharrlichsten Sorgfalt. Die Mohrin erzählte mir, sie seyen halbe Chirurgen (facultativos), in Folge der zahlreichen Opera-

tionen, die sie gemacht, da sie alles selbst thäten. Die Dienerin hatte von Kindheit an bei ihnen gelebt, und stand, wie es im Lande Sitte ist, auf dem Fuße völliger Gleichheit mit ihnen, wodurch jedoch niemals ihre Aufmerksamkeit geschwächt oder sie veranlaßt wurde, ihre Lage zu vergessen. Die Dame war sehr gut unterrichtet, ihre Dienerin nicht weniger; sie hatten verschiedene Uebersetzungen, unter andern von Tom Jones gelesen, der ihr Lieblingswerk zu seyn schien. Sie zog die englische Literatur der französischen vor, weil sie, wie sie sagte, mehr Gehalt habe, jedoch wunderte sie sich darüber, daß keine fremde Nation ein Werk, wie Don Quixote, hervorgebracht habe. Auf dem Canale ist beinahe gar kein Handelsverkehr; sein Hauptnutzen besteht in der Bewässerung, welche hier in einem großen Maßstabe angelegt ist. Das Land ist nach allen Richtungen ganz von Vegetation entblößt, aber gegen Bocal, wo das Wasser aus dem Ebro geschöpft wird, wird es besser und hat schöne Waldungen. Wir landeten zu Bocal, nahe an der Schleuße, und fuhren in einer Kutsche nach Tudela, welches an dem Flusse liegt, über den eine Brücke führt. Wegen dieses Umstandes, und weil es den Eingang vom Canale beherrscht, ist es als ein militärischer Punkt von großer Wichtigkeit, und eine der blutigsten Schlachten Napoleons wurde in seiner Nähe geliefert. Die Gegend bis nach Pamplona ist traurig und im höchsten Grade uninteressant. Wir betraten die Hauptstadt von Navarra, nachdem die Messe dort schon ihren Anfang genommen, und ich hatte große Schwierigkeit, ein Zimmer für mich allein zu erhalten, da es Gebrauch ist, daß drei oder vier Personen in demselben Appartement wohnen, wobei einander ganz fremde Leute nicht den geringsten Anstoß finden. Es war ein Sonntag und darum fand kein regelmäßiges Stiergefecht statt; aber nach den spanischen Gesetzen können Novillos oder zwei Jahr alte Stiere, deren Hörner mit kleinen hölzernen Kugeln umgeben sind (embolados), zum Ge-

brauche der Liebhaber zugelassen werden, und man gestatte daß zwei alte Stiere getödtet werden. Am nächsten Tag fanden die regelmäßigen Stierhetzen statt. Man hat hier kein Amphitheater oder eine Plaza de Toro, aber der große viereckige Platz der Stadt wird zu diesem Zwecke verwendet. Er ist länglich und an einer Seite offen; ringsum werden Gerüste aufgestellt, wodurch ein eiförmiger unverhältnißmäßig langer Platz entsteht. Die Häuser, welche gegen den Platz sehen, sind absichtlich so gebaut, daß ihre Fronten fast ganz aus Fenstern bestehen. Da diese Feste als ein öffentlicher Gegenstand angesehen werden, so hat der Ayuntamiento das Recht, jeden Balcon zu vermiethen, und der Ertrag wird zur Deckung der Kosten, welche diese Festlichkeiten veranlassen, verwendet. Fast sämmtliche höhere Classen finden auf diese Art bequeme Unterkunft, indem die Gerüste hauptsächlich von den niedern Ständen eingenommen werden. Der Anblick war sehr schön, da alle Fenster mit Mantillas geschmückt waren; nicht eine einzige fremde Tracht sah man, die der Vicekönigin ausgenommen. Das Volk war ungemein aufgeregt, und einen Chor von weiblichen Stimmen hörte man vor allen übrigen, wenn ein Torero (Stierkämpfer zu Fuß) den Beifall hervorrief.

Nachdem die einleitenden Vorbereitungen getroffen sind, fahren die Wagen des Ayuntamiento in Procession daher, voran und hintenach Musikbanden mit Dienern in rothen Hosen und blauen Westen, der alten navarresischen Uniform; dann folgte der Alguazil mayor im alten spanischen Costume mit einer berittenen Schaar, und ein Trupp Cavallerie schloß den Zug. Die Stäbe, gleich den alten Kirchspielinstrumenten in England, wurden in Procession getragen, zum Zeichen, daß die Civilgewalt hier die höchste ist und Unordnung verhüten wird. Zunächst erschienen die Toreros, gefolgt von den Molineros oder Müllern der Stadt, welche das Privilegium besitzen, an jedem Tage einen Stier zu tödten. Sie trugen weiße Fracks und Hosen, mit Bandanas

banas auf dem Kopfe, ein jeder mit einer langen, vorn mit einem scharfen Eisen versehenen Lanze. Sie wurden begleitet von zwei Aficionados oder Picadores aus Liebhaberei zu Pferde. Man schickte dann eine förmliche Botschaft an den Vicekönig, wie er hier heißt, obwohl die Regierung ihn nur Generalcapitän betitelt, daß alles bereit sey; jedoch eröffnete man, ohne auf ihn weiter zu warten, die Festlichkeit. Am ersten Tage war das Stiergefecht ohne Interesse. Am Schlusse gab es zwischen einer Schildwache auf ihrem Posten und einigen Leuten aus einem wegen seiner tumultuarischen Sitten berüchtigten Barrio oder Stadtquartiere einen Streit. Sie entwaffneten den Soldaten, wurden aber überwältigt und die Ruhe wieder hergestellt, nachdem zwei oder drei von ihnen Wunden empfangen hatten. Das Volk, welches an solche Vorfälle nicht gewöhnt war, wurde von Unruhe und panischem Schrecken ergriffen; man stürzte davon, und es drohte ein allgemeiner Tumult zu werden. Ich besorgte, daß das Gerüste nachgeben möge; doch mit Beihülfe einiger Männer, welche Fassung behielten, wurde der Haufen zum Bleiben vermocht und die Ordnung wieder hergestellt. Der Platz wurde sodann gesäubert und starke Militärabtheilungen ausgeschickt. Diese kleine Unordnung wurde durch die Eifersucht des Volkes auf die Zulassung der Soldaten herbeigeführt, welche als junge und unbändige Leute auf eine ungewöhnliche Weise an den Bänken mitten unter den Zuschauern aufgestellt worden waren. Wäre der Civilbehörde die Frage zur Entscheidung überlassen geblieben, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach die Truppen verdoppelt oder das Schauspiel eingestellt worden seyn. Der Vicekönig indessen, mit dem Tacte und der Festigkeit eines Militärs, schlug einen ganz andern Weg ein. Er weigerte sich, die Soldaten am nächsten Tage in den Platz eintreten zu lassen, indem er zur Antwort gab, er würde schon dafür Sorge tragen, daß das Volk keine Ausschweifungen

CIRCULATING LIBRARY

begehe. Eine hinlängliche Militärmacht wurde demnach in Bereitschaft gehalten, aber alles ging ohne die geringste Unordnung von Statten. Am Schlusse des Schauspiels wurde der letzte Stier, ein Embolado, herausgelassen. Die Müller bildeten eine Linie, und nachdem der Stier von den Amateurs getroffen worden war, empfingen sie ihn mit ihren Spießen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, die Linie zu durchbrechen, traf ihn ein zufälliger Stoß in den Rückgrat oder an einen andern lebensgefährlichen Ort; das Thier fiel zusammen und wurde wie seine Vorgänger hinausgezogen. Diese Art des Stiergefechtes ist dem Platze ganz eigenthümlich, und würde bei den stärkeren Stiergattungen gar nicht anwendbar seyn. Jene von Navarra sind sehr schmächtig, wie die Kyloë-Gattung, aber ihre Beine sind länger, und sie sind sehr fein gebaut und lebhaft, indem sie gleich Gemsen ohne Anstrengung über die Schranken springen. Montes, ein Zögling des neuen Collegiums von Sevilla und der beste jetzt lebende Stierkämpfer in Spanien, war zugegen und erregte durch seine Proben von Kunst und Fertigkeit allgemeinen Beifall. Ein Kunststück, das er häufig wiederholte, bestand darin, daß er, während das Thier seinen Kopf senkte, um ihn zu durchbohren, über dessen Hörner wegsprang; ein anderes noch schwierigeres war, daß er dem Stier in einiger Entfernung zurief. Wenn nun das Thier gerade auf ihn in vollem Laufe heranstürzte, so pflanzte er einen kleinen Spieß auf den Boden, gerade vor seinen Kopf, sprang dann in die Luft, und indem er es unter sich wegrennen ließ, fiel er hinter seinem Schweife auf die Erde wieder nieder. Dieses Wagstück erfordert die größte Kaltblütigkeit und die schärfste Berechnung der Entfernung, und es ist unerläßlich, daß der Stier zur rechten Zeit oder mit einem straffen, festen Schritte herankommt. Sämmtliche Toreros kamen von Madrid, und diejenigen, denen es möglich war, brachen, so wie das

Stiergefecht zu Ende war, nach Valencia auf, wo sie zu einem andern Schauspiele berufen waren. Alle Picadores waren verwundet, aber nur ein einziger, der kaum im Stande war sich zu bewegen, und einige Wochen in Vittoria auf dem Krankenbette lag, starb auch daselbst. Einer von ihnen, der in der höchsten Gefahr schwebte, wurde nur durch die Geistesgegenwart des Montes gerettet. Er lag auf dem Boden, und der Stier wollte ihn eben durchbohren, als Montes mit der Schnelligkeit des Blitzes seinen Springspieß ergriff, und indem er dem Thiere hinten einen starken Schlag versetzte, seine Aufmerksamkeit anderwärts hinlenkte.

Am Schlusse des Tages wurde Montes rings um die Plaza auf den Schultern des gemeinen Haufens herumgetragen, eine rohe, lärmende Ceremonie, ganz unähnlich den Sitten der Andalusier, welche daran keinen Geschmack fanden. — Die Kirche ist ein zierliches, gothisches Gebäude mit einer modernen Fronte, welche, obwohl von guter Zeichnung, zu dem Ganzen nicht paßt. Der Vicekönig bewohnt den Palast der Könige von Navarra, ein unregelmäßiges, altmodisches Gebäude mit einigen modernen Zimmern. Das Königreich Navarra wird noch immer nach seinen besondern Gesetzen und eigener Verfassung regiert und genießt einige Handelsfreiheit. Die Regierung von Castilien hat sich indessen unglücklicherweise des Tabakshandels bemächtigt, und betreibt ihn auf dieselbe Weise hier, wie er überhaupt der Fluch von Spanien ist. Das Land ist demnach mit Spionen und Angebern angefüllt, und jeden Tag hört man Klagen über vexatorische Untersuchungen. Ein Verzeichniß aller derjenigen, welche rauchten, sollte im Werke seyn. Das Volk steht mehr als gewöhnlich unter dem Einflusse der Geistlichkeit, welche für ein kleines, armes Königreich unverhältnißmäßig zahlreich ist. Die Einwohner gehören zu den Mannichfaltigkeiten des alten spanischen Charakters und zeigten sich in ihrem Hasse gegen die Franzosen während

des Krieges unbezähmbar; ihre Nähe und täglicher Umgang mit diesen hatte nicht die Wirkung, ihren Widerwillen gegen das Joch Napoleons zu mildern. Der Markt, welcher zu den bedeutendsten im Königreiche gehört, brachte Proben von der Bevölkerung des ganzen Landes. Geschäfte wurden nicht viele gemacht, da der Handel hier wie anderwärts danieder liegt. Die Festung von Pamplona, welche für den militärischen Leser ein so großes Interesse hat, könnte Viele, welche von dem Zustande, worin sie sich gewöhnlich befindet, gehört haben, enttäuschen. Die Seite nach dem Flusse ist unzugänglich; jene, welche sich rechts nach dem Lande hinkehrt, sehr fest; aber die linke Seite und die Fronte, wo die Citadelle liegt, in der Art, wie jene von Metz, haben mit einem großen Plateau gleiche Lage, mit hinreichenden Mitteln für eine regelmäßige Belagerung. Nicht ihrer uneinnehmbaren Lage darf man es beimessen, daß sie in neuerer Zeit nicht regelmäßig genommen wurde. Die Befestigungswerke werden erhalten, aber kaum findet man Kanonen, und nur auf einigen wenigen Flanken und Bastionen standen Feldgeschütze. Man erzählte mir, einige eherne Kanonen, die letzten, welche noch übrig waren, seyen in die Münze geschickt worden, um dort zu andern Zwecken umgeschmolzen zu werden. Den Weg von Pamplona nach Vittoria legte ich zu Pferde zurück. Die Straße war für Wagen noch nicht ganz fertig, obwohl schon weit vorgerückt; sie wird zwischen Bilbao und Barcelona eine ununterbrochene Verbindung herstellen. Gegenwärtig müssen die Fuhrwägen über Tolosa gehen. Vittoria erholt sich von den Wirkungen des Krieges wieder, und ist eine aufblühende Stadt. Die Plaza, einer der schönsten öffentlichen Plätze in Europa, bildet ein Viereck von etwa 200 Fuß, mit Colonnaden rings um den untern Theil, in welchen sich Kaufläden öffnen, oberhalb deren Privatwohnungen sind. Der freie Platz dient für den öffentlichen Markt und gelegentlich als Plaza de Toros.

Es ist unbegreiflich, daß ein Plan, welcher Eleganz, Zierlichkeit und Nutzen mit Ersparniß des Raumes verbindet, nicht allgemeiner angenommen werden sollte. Er ist ganz von neuerer Bauart, das Werk eines Eingebornen, der bis jetzt die Stelle, die er unter den spanischen Architekten verdient, noch nicht erhalten hat. Die drei Provinzen Alava, Guipuscoa und Biscaya bilden eine nur dem Namen nach der spanischen Krone unterworfene Verwaltung; aber durch ihre Gesetze und innere Einrichtungen sind sie so frei und unabhängig, als irgend ein Schweizerkanton. Sie zahlen keine directen Steuern, sondern geben jährlich eine bestimmte, von ihnen selbst erhobene Summe. Ihr Truppencontingent wird, wenn es nöthig ist, unabhängig gestellt, in der Art des ungarischen Aufgebots. Jede Stelle in der Verwaltung ist der Wahl des Volkes unterworfen. Die allgemeine vollziehende Gewalt ist einem Beamten übertragen, welcher durch die betreffenden Districtsabgeordneten gewählt und Deputado genannt wird, ähnlich dem „Landammann" einiger Schweizerkantone. Es gibt keine Zollhäuser und kein Derecho de puertas oder Octroi, so wie keine Beschränkung des Handels, diejenigen Artikel ausgenommen, welche für die ganze Monarchie verboten sind und zur See oder an der Küste weggenommen werden können. Der Ebro, der zum Theil die Gränze von Alt-Castilien bildet, scheidet den Sitz des strengsten Gehorsams einer reinen Monarchie von einem republicanischen Gebiete, wo 50,000 Menschen bewaffnet sind, um sich jeden Augenblick zu erheben, und die Truppen ihres Souveräns zu bekämpfen, wenn von den Castilianern der geringste Angriff auf ihre Vorrechte (fueros) gemacht würde. Die Regierung hat nur die nöthigen Truppen, um die Forts und Gränzen zu bewachen, welche, so weit das Land dabei betheiligt ist, ganz auf demselben Fuß wie in England stehen, und sich nur auf ihre militärischen Pflichten beschränken. Rechtsfälle werden von den Alcalden der Städte entschieden, die von dem Volke aus der Aristokratie

gewählt werden, mit Appellation an den Deputado und letzter Berufung an den obersten Gerichtshof von Valladolid. Die Sitten und Gewohnheiten des Volkes tragen natürlich das Gepräge ihrer Gesetze und Einrichtungen. Sie sind munter und arbeitsam, und das Land ist wohl angebaut. Die obern Stände gleichen vollkommen demjenigen, was wir den alten englischen Charakter nennen; sie sind besonnen und haben einen offenen, redlichen Charakter. Die untern Classen sind alles Vertrauens werth und im höchsten Grade ehrlich. An Fleiß können sie wohl nirgends übertroffen werden. Die Weiber tragen die schwersten Lasten, und gehen von einer Arbeit zur andern mit einer Leichtigkeit und Heiterkeit über, die unvergleichlich sind. Sie sind anmuthig und schön, und in Beziehung auf Sittlichkeit genießen sie eines verdienten Rufes. Es wurde mir ein Landhaus gezeigt, wo während der Operationen der brittischen Armee, noch vor dem Einfalle der Franzosen, die Militärcasse für einige Tage aufbewahrt wurde. Die Entfernung nach dem Hauptquartiere war bedeutend, und die Bedeckung bestand nur aus vier Mann. Das ganze Land stand unter Waffen, und die Aufhebung derselben wäre für ein Volk ein Leichtes gewesen, welches täglich an solche Unternehmungen gewöhnt war; allein sie blieb unangetastet. Mein Führer fügte hinzu, daß wenn jetzt der Fall sich ereignete, es wohl ganz anders gehen dürfte, mit Anspielung auf die durch die Zeitumstände in den Sitten des Volkes herbeigeführten Veränderungen. Wie dem auch seyn mag, Verbrechen sind immer noch selten unter ihnen, und man findet weder Diebe noch Räuber in dem Lande. Nach den Gesetzen des Landes ist der innere Handel ganz frei; an der Küste aber besteht durch die Guarda Costas eine strenge Blokade, und Tabak zum Beispiel, der unter die verbotenen Artikel gehört, wird hinweggenommen, und das Schiff wie anderwärts als Prise erklärt; sobald er aber einmal ans Land gebracht ist, ist er frei, und die Regierung besitzt dann keine Gewalt mehr darüber.

Dasselbe ist mit vielen andern Manufacturartikeln der Fall. Der Anbau von Tabak in der geringsten Quantität auf einem ganz dazu geeigneten Boden wird mit Presidio oder Galeerenstrafe belegt. Die Häfen sind von dem directen Handel mit den Colonien ausgeschlossen, und Colonialartikel müssen längs der Küste von den privilegirten Plätzen hergebracht werden. Alle Erzeugnisse ihres Handels oder ihrer Manufacturen sind denselben Auflagen unterworfen, welche in den meisten Fällen einem Verbote gleich kommen, wie jene aus fremden Ländern, sobald sie die Gränze in das Innere passiren. Die Entziehung dieser Vorrechte war lange ein Lieblingsplan der Castilianer, und Gewalt, List, Bestechung, Ueberredung und Einschüchterung wurde vergeblich angewendet, um sie zur Entsagung derselben zu vermögen. Aber es wird nie gelingen, da Viele mir offen gestanden, sie würden in einem solchen Falle die Franzosen zu Hülfe rufen, um einen Versuch dieser Art zurückzuweisen. Nur durch beständige Wachsamkeit und das Aufopfern bedeutender Summen, durch Processe und Bestechung zu Madrid gelingt es ihnen, unangefochten zu bleiben. Einige Individuen räumten willig ein, sie würden sich ohne die Fueros mit freiem Zutritte zu dem Innern besser befinden; allein ihre Anzahl ist nur gering, und es ist klar, ein solches Arrangement wird das Land gänzlich seinem Untergange zuführen. Die Handelsstockung floß aus denselben Quellen, und wurde in dem Innern, welches ihnen keine Hülfe leisten konnte, unendlich mehr gefühlt; und es ist bei weitem wahrscheinlicher, daß unter denselben Gesetzen diese schönen Provinzen ganz das Aussehen von Castilien bekommen würden, als daß sie durch eine Vereinigung ihrer Industrie und Thätigkeit mit der Faulheit, der Armuth und dem Verfalle etwas gewinnen würden. Die Haupthäfen sind Bilbao und St. Sebastian; der erstere ist der bei weitem wichtigere und das Entrepot für Wolle, welche aus Castilien und selbst aus Estremadura hergeführt wird, ferner für Korn, Früchte und an-

dere Artikel. Der auswärtige Handel von Bilbao ist fast ganz in den Händen der Engländer. Die Einrichtungen sind rein republicanisch; alle vollziehende Gewalt befindet sich in den Händen der untern Classen. Der Schutzpatron des Platzes ist ein Franciscanerkloster, ein ungeheures Gebäude mit einer schönen Kirche, welche über der Stadt hängt; die Anzahl der Mönche ist nicht weniger als 195, sie ergänzen sich aus den untern Classen des Volkes, mischen sich in alles und leiten alles. Hier herrscht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel; die Bevölkerung gehört zu den sittlichsten und fleißigsten von Europa, und bietet das seltene und vielleicht einzige Schauspiel dar, daß in einem großen, reichen Orte, der überdieß noch ein Seehafen ist, unter den Frauen wenig oder keine Ausschweifung gefunden wird. St. Sebastian ist der andere Seehafen; allein hier herrscht nur wenig Handel, welcher ganz in den Händen der Franzosen liegt, da er offenbar zu unbedeutend ist, um der Aufmerksamkeit der brittischen Kaufleute werth zu seyn. Alles, sogar das Bauholz, wird von der französischen Küste hergebracht. Die Bucht ist schlecht, allein es findet sich ein schmaler Damm, und eine Legua weiter ist der sichere und vortreffliche Hafen von Passages. Das neue Gouvernement hatte St. Sebastian zu einem Puerto abilitado gemacht, nämlich ihm das Vorrecht ertheilt, Colonialwaaren direct von America einzuführen, wodurch, wie man hofft, dem Handel wieder etwas aufgeholfen wird; es ist hier eine bedeutende Manufactur von Chocolade und Cigarren. Passages ist durch seine blutige Erstürmung im Jahre 1813 berühmt, wo es am hellen Mittage unter Umständen genommen wurde, welche dem Muthe der dabei Betheiligten für immer die höchste Ehre sichern. Aber ein trauriges Schicksal erwartete die Bewohner; die Stadt mit wenig Ausnahme wurde bis auf den Grund niedergebrannt. In Folge dieses Unglücks sank die Bevölkerung auf 6000 herab, etwa die Hälfte der früheren Einwohnerzahl. Zum Theil ist sie nach

einem regelmäßigen Plane wieder erbaut, doch stehen die Häuser in der Bauart den früheren nach. Die Bewohner sind ein artiges, freimüthiges, gastfreundliches, fleißiges und offenherziges Völkchen, und man findet keine Spur von Vorurtheilen unter ihnen. Die Festung wird unterhalten, zählt aber kaum einige auf Lafetten gestellte Kanonen, da fast alle von den Franzosen im Jahr 1823 hinweggeführt wurden, mit Ausnahme einiger Eisenkanonen, welche die Engländer hier im Jahre 1813 zurückließen, und einiger andern. Da sie nur eine Legua von der Heerstraße entfernt liegt, und nur eine kleine Besatzung fassen kann und ihrer Lage nach sehr leicht zu blokiren ist, so hat sie als Festung einen verhältnißmäßig geringen Werth. Derjenige Theil der Werke, der im Jahr 1813 zerstört wurde, wurde zur Zeit der Constitution neu gebaut, und um das Unglück der Stadt voll zu machen, wird der Grund und Boden, welcher von einem temporären Werke eingenommen wurde, von der Regierung immer noch zurückbehalten und die Eigenthümer dafür nicht entschädigt. Der baskische Dialekt, der hier gesprochen wird, ist einer der drei von den Eingebornen unterschiedenen und wird als der reinste und anmuthigste von allen betrachtet. In den obern Ständen wird die Musik sehr gepflegt, und in einigen Concerten, denen ich beiwohnte, ließen sich sehr vortreffliche Dilettanten hören. St. Sebastian dient im Sommer wegen seines schönen sandigen Gestades als ein Seebadeort. Viele Leute kommen in dieser Absicht aus Madrid hieher, und die Frische der Luft, die mit Grün bekleideten Hügel und Thäler und der Kunstfleiß des Volkes bilden einen seltsamen Contrast zu dem schwülen Klima der Hauptstadt von Castilien. Das indische Korn oder der Mais wird sehr stark gebaut, alle Getreidearten werden seit den letzten Jahren in einem weit größeren Maßstabe gepflanzt, allein die Bevölkerung ist sehr gedrängt, nähert sich den am stärksten bewohnten Ländern Europa's und drückt schwer auf die Nahrungsmittel. In diesen

Provinzen herrscht noch der ursprüngliche Gebrauch, der Kirche Gaben darzubringen. Die Weiber gehen an den Sonntagsmorgen und an Festtagen mit einer Wachskerze und einem Laibe Brod unter einem Schleier zur Kirche und legen auf schmalen Teppichen dieselben nieder, wo sie dann von den Geistlichen bei der Hauptmesse (missa mayor) aufgehoben werden. Die Klostergeistlichen sind nicht zahlreich, um so mehr aber die Weltlichen. Sie leben indessen mit dem Volke auf einem freundschaftlichen Fuße, indem sie ihm beständig gute Dienste leisten und sich ganz mit ihm verschmelzen. Die meisten Beneficien scheinen, wie fast alle Aemter, von der Wahl des Volkes abzuhängen. In der kleinen Stadt Tolosa sind nicht weniger als 15 Curas, welche den Rang eines Rectors oder Vicars haben und bei einer einzigen Kirche und der von ihr abhängigen Capelle verwendet sind; doch hört man ungeachtet dieser augenscheinlichen Ueberzahl keine Klage. Passages ist etwas mehr als eine Legua von St. Sebastian entfernt, allein die Einzackungen des Hafens machen die Landentfernung etwas kürzer. Die Einfahrt in den Hafen ist enge und hatte vor dem Gebrauch der Dampfschiffe bedeutende Schwierigkeit; im Innern aber öffnet er sich zu einem geräumigen Hafen. Es ist der Lieblingsspaziergang von St. Sebastian. Ein Collegium der Jesuiten nahm nach ihrer Vertreibung aus Frankreich in Passages seinen Sitz, durch einen seltsamen Zufall nur wenige Meilen von der prachtvollen Anstalt ihres Gründers St. Ignazio, welche nun gänzlich verfallen ist, indem nur die nöthige Anzahl von Dienern vorhanden ist, um in der prachtvollen Kirche die Ceremonien zu verrichten. Diese Väter besitzen einige Häuser in einer schönen Lage zu Passages, welche sie die Mittel gefunden haben zu kaufen und in ein Seminar zu verwandeln; sie haben nur wenige Zöglinge, Franzosen und Spanier. Das Vorurtheil gegen die Lehren dieser Leute ist so groß in Spanien, daß nur die Schwierigkeit, eine passende Erziehung zu erhalten, sie in den Stand setzte,

ihren Unterhalt zu bestreiten. Die Aelteren scheinen eine ascetische, kummervolle, melancholische Miene anzunehmen, mehr den Manieren der Trappisten als jenen gleichend, welche den Orden in seinen besseren Tagen ausgezeichnet haben.

Sevilla, Cadiz, Estremadura, Valencia und Catalonien.

Sevilla ist im Ganzen das getreueste Abbild einer grossen Stadt, wie sie zur Zeit der Mauren war, von denen die Architektur, die Gebäude, die Straßen und die ganze Lebensweise ohne die geringste Veränderung auf die neueren Zeiten herübergekommen sind. Ihr Umfang ist sehr bedeutend, die Häuser nehmen öfters große Räume mit vielen Höfen (patios) ein, und kleine Gärten nach orientalischer Weise erblickt man in großer Anzahl innerhalb der Stadtwälle. Da sich durch den ersten Handel mit America der Reichthum in dieser Stadt anhäufte, so wurde sie in gewissem Sinne das Florenz von Spanien und die eifrigste Beschützerin der Kunst in der ganzen Halbinsel. Diesem Ueberflusse verdanken wir die Erhaltung von vielen Luxus- und Bequemlichkeitsgegenständen der frühern Besitzer, welche die Christen in jener Zeit in der wahren Lebenskunst bei weitem übertrafen, obwohl seitdem in ihrer Lebensweise manche Verbesserung eingetreten ist. Die besseren Häuser zerfallen in der Regel in zwei Abtheilungen, eine untere und eine obere; das obere Stockwerk wird im Winter bewohnt, das untere während der Sommerhitze, wo dann die Patios durch ein Zelt geschützt sind, welches am Morgen ausgebreitet und beim Sonnenuntergange hinweggenommen wird. Die Schlafzimmer befinden sich rings um

diese Höfe nach orientalischer Weise, und Tag und Nacht wird für eine gewisse gemäßigte Temperatur gesorgt. Die Patios sind in der Regel von weißen Marmorsäulen umgeben und mit demselben Materiale gepflastert. Großentheils rührt von diesem Umstande die unvergleichliche Reinlichkeit der Häuser her, welche man in keinem andern Theile des südlichen Europa's in diesem Grade findet. Die Geruchswerkzeuge der Spanier sind im Allgemeinen empfindlicher als jene der übrigen Bewohner des Südens, deren ungemeine Empfänglichkeit für den Geruch der Blumen sich durchaus nicht auf Gerüche anderer Art auszudehnen scheint. Die Art, das Pflaster und Estrich mit einem Wischlappen zu scheuern, nennt man Aljosifar, und der Name sowohl wie dieser Gebrauch, der Sevilla eigenthümlich ist, beweis't augenscheinlich für seinen maurischen Ursprung. Es ist auffallend, daß man fast in keinem Theile von Spanien, wo sich dasselbe Bedürfniß allgemein fühlbar macht, die Sitte von Sevilla befolgt hat, den einzig richtigen Plan, im höchsten Sommer der Hitze dieses brennenden Klima's Widerstand zu leisten. Das Princip beruht darauf, daß man den obern Theil des Hauses zur Schutzwehr des untern dienen läßt, und je nachdem man die obern Stockwerke bezieht, kann man auf den Eintritt einer gemäßigteren Temperatur schließen. Durch dieses Verfahren, in Verbindung mit der Bauart der Häuser, wird in den untern Räumen beständig eine erfrischende Luft erhalten, indem man alle Sorge darauf wendet, dieselben von der außen wüthenden Hitze unberührt zu erhalten. Derselbe Grundsatz dehnt sich auch auf die Städte aus. Im Sommer ist die Mitte verhältnißmäßig kühl, so wie man aber einen Augenblick die Masse der Häuser verläßt, so ändert sich die Temperatur zur glühenden Atmosphäre Afrika's um. Die Periode, mit dem Aufenthalt in den Häusern zu wechseln, tritt mit der Sommersonnenwende ein, und nach Michaelis kehrt man in die

obern Stockwerke zurück, indem diese Umzüge eine Art von Epoche im Jahre bilden. Die Häuser sind im Ganzen nett, doch einfach meublirt. Die obern Theile haben rings um die Patios Galerien, welche in den meisten Häusern auf der Winterseite mit Fenstern versehen sind; indem allgemein das Vorurtheil besteht, daß die Jahreszeiten sich geändert haben und die Kälte strenger als in früherer Zeit ist. Die Anzahl der Höfe ist verschieden. Manchmal sind es drei, oft sogar mehr; im Allgemeinen jedoch finden sich in den besseren Häusern nur zwei, die mit einander in Verbindung stehen. Der äußere Hof ist stets durch ein eisernes Gitter (reja), welches reich verziert und schön geformt ist, geschlossen. Der Anblick dieser Patios durch die Gitter mit ihren Marmorsäulen, Immergrün und andern Zierrathen verleiht diesen Häusern einen unbeschreiblichen Reiz. An dem Guadalquivir liegen schöne Promenaden, welche erst vor kurzem bedeutend vergrößert wurden und in wenigen Jahren in Europa unübertroffen da stehen werden. Die alte Alameda ist von Gebäuden umgeben, und da sie in einem schlechten Quartiere der Stadt liegt, so wird sie nur bei gewissen Festen gebraucht. Ein kleiner Spaziergang wurde in einem der mittleren Theile der Stadt angelegt, welcher besonders an Sommerabenden sehr besucht ist. Die Klostergebäude sind von ungeheurem Umfang und seltener Pracht, jedoch mehr in Beziehung auf die Zellen und die Bequemlichkeiten der Wohnungen als auf die Kirchen. Die Gemälde wurden großentheils hinweggeführt oder zerstört, allein die Werke der Sculptur bezeugen noch jetzt den Stolz Andalusiens in einer zu ihrer höchsten Vollendung gebrachten Kunst.

Privatsammlungen von Gemälden finden sich nur noch in kleiner Anzahl; wenige Familien besitzen ererbte (vinculados) Malereien, welche dem Kriege oder anderm Mißgeschicke entgangen sind. Einige neuere Sammlungen entstanden aus den Trümmern des früheren Reichthums dieser kunst-

fördernden Stadt. Ihre Kathedrale nimmt den ersten Rang in Europa ein und wird von Vielen allen übrigen vorgezogen. Die Pracht des architektonischen Planes, die Verbindung des gothischen mit dem arabischen Patio, der unangetastet hätte bleiben sollen, der herrliche Thurm der Giralda oder der maurische daran angebaute Thurm geben ihr ein ganz besonderes Interesse. Die einzige Verkümmerung ihrer Schönheit rührt von den in neueren Zeiten, an verschiedenen Theilen, außen und innen, eingeführten Barbarismen her, wovon jedoch viele leicht beseitigt werden könnten. Sie ist ein Repositorium von allen Zweigen der Kunst; man findet hier gegen 20 Gemälde von Murillo, ungerechnet jene von andern geschätzten Künstlern und einige bewundernswürdige Sculpturen. Die große Sacristei enthält sehr kostbare und seltene Alhajas und Zierrathen, worunter die maurischen Schlüssel der Stadt, welche zu dem Zwecke verfertigt wurden, um bei der Uebergabe an Ferdinand überreicht zu werden. Das berühmte Gemälde von Campaña, welches zur Bildung jener großen Künstler als Muster diente und an dessen Fuße Murillo nach seinem eigenen Wunsche begraben wurde, ward von da hinweggenommen und in eine vortreffliche Stellung gebracht. Die Kirche, worin es sich ursprünglich befand, wurde in dem Kriege verwüstet. Unmittelbar an die Kathedrale anstoßend, liegt der Alcazar, wovon ein Theil von dem königlichen Palaste und den Gärten eingenommen ist. Einiges von diesem Palaste ist maurisch, einiges restaurirt, anderes aus der Zeit von Karl V in gutem Style, und anderes modern in sehr schlechtem Geschmacke. Die Dimensionen desselben sind sehr groß, da er, nach orientalischer Weise, Gärten und einzelne geräumige Wohnungen umfaßte, wovon nun einige vermiethet oder an Privaten verkauft sind. Der maurische Theil ist prachtvoll und gibt in vielen Beziehungen der Alhambra nichts nach. Er wird als eine königliche Residenz unterhalten und wird wahrschein-

lich den Palaſt von Grenada überdauern. Einen Theil des Alcazars nimmt die prachtvolle Börſe (lonja) ein, zu dieſem Zwecke ſeit lange nicht mehr benutzt und jetzt als Archivio de Indias dienend, um die America betreffenden Documente aufzubewahren. Zunächſt dem Alcazar an Pracht ſteht der Palaſt der Herzoge von Alcala, nun in dem Beſitze des Hauſes Medina Celi und gewöhnlich das Haus des Pilatus genannt. Der Styl iſt dem des Alcazar ähnlich, dem er auch, in einem kleineren Maßſtabe in anderer Beziehung gleicht. Das Haus eines Privaten dient als eine Probe von einer mauriſchen Halle, worin ſich wahrſcheinlich eine faſt noch unveränderte Privatwohnung befand; es iſt ein Viereck, verhältnißmäßig hoch, mit ſchönen Details. Einige andere Häuſer enthalten unveränderte Bruchſtücke, welche von ihrer innern Einrichtung einen Begriff geben. Die meiſten Häuſer wurden ohne Zweifel auf die Grundlagen ihrer Vorgänger gebaut. Allmählich wird in den Straßen eine Veränderung in Folge eines Geſetzes eintreten, welches vorſchreibt, daß die Häuſer in geraden Linien mit regelmäßigen Fronten gebaut werden. Jedes Haus, das ſich ſeinem Verfalle naht, muß reparirt werden, und für die Reinlichkeit des Palaſtes beſtehen vortreffliche Einrichtungen. Viele der älteren Kirchen ſind auf eine ſeltſame Weiſe außen mit Azulejos oder buntfarbigen Ziegeln, zuweilen auch mit Medaillen verziert, auf denen breite Figuren und Gegenſtände ſich befinden, nach Zeichnungen von guten Meiſtern in einer Moſaikmanier copirt. Dieſe Kunſt wird nun nicht mehr gepflegt; unter den beſten ſind Zeichnungen von Murillo an der Außenſeite der Capelle von St. Georg. Die Triana, eine Vorſtadt an der entgegengeſetzten Seite des Guadalquivir, hauptſächlich von Zigeunern und in einer wie Traſtevere zu Rom gemiſchten Bevölkerung bewohnt, beſitzt eine Pfarrkirche, wo ich einige ſeltene, alte, in den Beſchreibungen überſehene Gemälde fand; ſie beſitzt einen abgeſonderten Markt und die Zigeuner-

bevölkerung bildete von je ein Lieblingsstudium der Maler. Die Kapuzinerkirche, außerhalb der Wälle, enthält im Ganzen die schönsten Werke von Murillo. Zur Zeit, wo er lebte, scheinen diese Mönche unter den Künstlern die höchste Gunst genossen zu haben; denn ihre Kirchen sind mit den besten Gemälden angefüllt, welche sie in keinem Falle gekauft, sondern zum größeren Theile geschenkt erhalten haben müssen. Das Glück dieses großen Malers wurde dadurch gemacht, daß er, in Folge seiner Armuth, genöthigt war, einen Auftrag des Klosters von St. Francisco anzunehmen, den ein weit untergeordneter Künstler für die angebotene Summe abwies. Dieses war das berühmte Claustro Chico, aus dem in dem Kriege die Gemälde hinweggeführt wurden.

Dieses Franciscanerkloster nimmt einen ungeheuren Raum mitten in der Stadt in einer vortrefflichen Lage ein, unmittelbar an die große Plaza anstoßend. Die Fläche beträgt mehrere Acres, eine seltsame aber für ein Kloster von Bettelmönchen sehr gewöhnliche Lage. Die maurischen Wälle sind fast noch ganz erhalten und von großem Umfange. Die Artilleriegebäude lassen an Größe und Festigkeit alle übrigen von Europa hinter sich. Unglücklicherweise sind sie jetzt ganz nutzlos, und es besteht nur noch der Schatten von dieser Anstalt. Ein Paar Kanonen werden monatlich in dem Arsenale der beiden Welten gegossen, wo die Armada ausgerüstet und die ungeheuren Mörser für das zwecklose Bombardement von Cadiz verfertigt wurden. Der Marktplatz ist breit und vortrefflich seinem Zwecke angemessen; an Vorräthen fehlt es nicht. Die Gebäude sind in Straßen eingetheilt, ein offener Platz umgibt das Ganze mit Gittern, um es einzutheilen, und Fontainen. Die Gebäude sind gegenwärtig in einem schlechten Zustande, aber ein Verbesserungsplan ist im Werke, wodurch dieser Platz zum besten von Spanien gemacht würde. Der seltsamste Ueberrest von alten Gebräuchen, wo heidnischer und weltlicher

licher Pomp sich mit religiösem paart, ist gewiß die Feier der heiligen Woche zu Sevilla. Die Kathedrale ist prachtvoll ausgeschmückt, und die Custodia oder das Gefäß von Silberplatten, von ausgezeichneter Schönheit, welches die Hostie oder das Sinnbild des Abendmahles enthält, wird unter einem architektonischen Himmel niedergelegt, dessen Pracht, wenn er beleuchtet ist, einen ganz orientalischen Charakter an sich trägt. In dieser alten Stadt finden sich verschiedene Hermandades und Cofradias oder Zünfte, in der Weise der englischen Handelsgesellschaften, welche seit lange die Obliegenheit übernommen haben, gewisse Bilder in Procession von dem Aufbewahrungsorte in verschiedenen Kirchen, an bestimmten Tagen in der Passionswoche herumzutragen. Diese Processionen werden sehr glänzend gehalten, viele von ihnen verursachen große Kosten. Was auch immer die Idee derselben zur Zeit ihrer Entstehung gewesen seyn mag, jetzt ist nichts Anderes damit verknüpft, als ein religiöser Carneval. Die Figuren, welche dabei erscheinen, sind auf ganz fantastische Art angezogen, und in der Regel maskirt oder haben das Gesicht verhüllt. Nach den Unruhen von Cadiz im Jahre 1831 hielt es die Regierung für klug, das Maskentragen bei dieser Procession zu untersagen; aber man weigerte sich, auf die gewöhnlichen Formen zu verzichten, indem man ihr das Recht bestritt, die Art, wie die Procession gehalten werden solle, vorzuschreiben, obwohl sie es verbieten könne, daß sie auf der Straße erscheine. Die Processionen wurden demnach suspendirt, aber für den Handel erwuchs ein bedeutender Verlust, und man bestand nicht länger auf diesem Verbote. Einige der schönsten Statuen von Montañes, einem der ersten Bildhauer aus der Schule von Sevilla, sieht man bei diesen Processionen. Das Land rings um Sevilla ist fast unbebaut, mit Ausnahme von einigen Gärten unmittelbar an den Thoren und einigen schöngelegenen Klöstern, mit ausge-

dehnten Orangenhainen. Rechts vom Guadalquivir ist eine Reihe anmuthiger Hügel, welche die schönste Lage für Landhäuser darbieten; jedoch sind bis jetzt nur sehr wenige erbaut. Etwas weiter, auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, ist eine ähnliche Hügelkette, welche sich über der Guadaira hinzieht, die etwas unterhalb der Stadt in den „großen Fluß„ einmündet. Ringsum liegen über die Ebene zerstreut Pachthöfe (cortijos), allein gegenwärtig hält man sie wegen der Angriffe von Räubern, die jedes einzelnstehende Haus attakiren, für unbewohnbar. Oestlich, wenn man den Guadalquivir hinabgeht, sieht man hie und da Anbau, aber die zahlreichen Dorfschaften, welche ehemals längs den Ufern blühten, gingen rasch ihrem Verfalle entgegen, in Folge der gewöhnlichen Wirkungen des gegenwärtigen Systems in den Agriculturdistricten, die noch durch die Malaria, die auf beiden Seiten des Flusses herrscht, vermehrt werden. Ein ausgedehnter, aber wegen der ungeheuren, damit verknüpften Ausgaben unausführbarer Plan sollte ins Werk gesetzt werden, um einen Canal nach Cordova anzulegen. Indessen ein Theil davon wird wahrscheinlich zu Stande kommen, um die Stadt mit einem höher gelegenen Platze zu verbinden und Wasser zur Bewässerung zu liefern, welches für den Anbau der Ebene östlich von der Stadt von hohem Werthe seyn wird. Der Fluß ist für Kaufmannsschiffe von mäßiger Größe befahrbar, und die Fluth steigt bis jenseits Sevilla; aber das Handelssystem ist so schlecht und die Lasten so erdrückend, daß Wolle und andere Artikel, um diese zu vermeiden, auf weite Entfernungen nach dem Norden von Spanien verschickt werden, und die Schifffahrt ist nur von geringer Bedeutung, obschon hier ein sehr ausgedehnter Handel möglich wäre. Die Einfahrt in den Fluß ist schwierig, und wenn der Wind vom atlantischen Meere her weht, unmöglich. Das Schifffahrtssystem, das von einer Junta geregelt ist, ist so drückend, daß sehr wenige Schiffe zum zweitenmale kommen, um sich dem-

selben zu unterwerfen. Die Frauen von Sevilla sind wegen ihrer Schönheit und wegen der Anmuth, die sie mit allen Andalusierinnen gemein haben, berühmt.

Es gibt nur wenige öffentliche Vergnügungen und gegenwärtig keine allgemeinen Gesellschaften (tertulias), aber man findet hier vortreffliche Privatcirkel, in welcher Beziehung diese Stadt vor jeder andern den Vorzug verdient. Wenige Familien flüchten sich während der Sommerhitze in die Sierra Morena, wo diese weniger drückend und die Luft köstlich ist. Diese Sitte würde allgemeiner werden, wenn die Straßen besser wären. Gegenwärtig kann man nach Cazalla, Constantina und Arazena, welches die Hauptorte sind und mitten in der Sierra liegen, nur zu Pferde gelangen, und selbst dann ist es noch schwierig. Diesem Uebelstande könnte man sehr leicht abhelfen, indem durchaus kein Hinderniß im Wege liegt, nach allen Punkten dieses vernachlässigten Landes gute Straßen anzulegen. Wildpret gibt es in überreicher, fast unglaublicher Menge. Die Malaria erstreckt sich noch etwas weiter über den Fluß in die Sierra, aber sobald man sich ihrem Mittelpunkte nähert, verschwindet sie. Ich machte nach den Minen von Villanueva und Guadalcanal Ausflüge. Nichts kann schöner oder fruchtbarer seyn als die in der Mitte der Sierra gelegene Gegend, welche sich nun in einem Zustande gänzlicher Vernachlässigung und Entvölkerung findet. Der Boden besteht aus einer fetten Dammerde, welche für alle Erzeugnisse geeignet ist. Die Gemeinden besitzen große Strecken Communländereien, die wüste und unbenutzt daliegen, während aus Mangel an Betriebsamkeit die Eigenthümer, die ohne allen anderen Besitz wohlhabend seyn sollten, in Dürftigkeit leben. Der Handel von Sevilla wurde wesentlich durch die Errichtung des Freihafens von Cadiz beeinträchtigt, und der inländische Handel, welcher früher hier seinen Mittelpunkt hatte, wurde, zum Nachtheile der Kleinhändler und der Einkünfte des Ortes, direct mit den Plätzen selbst ge-

führt. Cadiz geht rasch seinem Verfalle entgegen; die augenblickliche Aufhülfe durch Errichtung eines Freihafens, indessen die Quellen des Handels in dem Innern vertrocknet sind, und die Consumtion auf nichts herabgesunken ist, hatte keine bleibende Wirkung. Die Treulosigkeit der Regierung, welche, nachdem sie sich für das Privilegium hohe Summen hatte zahlen lassen, kurz darauf ihren Vertrag brach und die Abgaben für den Tabak mit Gewalt einforderte, und die unglücklichen Ereignisse vom Jahre 1831, woran das Volk keinen Antheil hatte, zum Vorwande nehmend, ein Decret zur Vernichtung ihrer Freiheit ausstellte, welches jedoch, da es die positiven zur Zeit der Errichtung des Hafens gemachten Verträge und Stipulationen geradezu verletzte, nicht vollzogen werden konnte, sind die Ursachen des in Verfall gerathenen Handels. Alles dieß zusammengenommen ist der Grund, daß eine Einrichtung, welche dem Lande große Vortheile versprach, niemanden, mit Ausnahme einiger wenigen Individuen und Tabakliebhaber Nutzen brachte. Zu Ende des Jahres 1832 wurde definitiv beschlossen, daß das Privilegium wieder aufgegeben werden solle, und die Tyrannei des Handelsdictators Riera wurde fast über alle Theile des Königthums ausgedehnt. Die Städte an der Bucht, welche vor wenigen Jahren noch, während die spanische Marine bestand und der Handel mit America blühte, in Reichthum schwelgten, befinden sich jetzt in einem Zustande unaufhaltsamen Verfalles. Cadiz selbst hat noch die Zierlichkeit und Nettigkeit, weßhalb es stets berühmt war, behalten, und die Heiterkeit und Geselligkeit seiner Einwohner mitten in ihrem Mißgeschicke sind unverändert geblieben. Es ist dasjenige Land in Spanien, wo man Fremde mit dem größten Vergnügen empfängt, und wo es ihnen am leichtesten ist, Gesellschaft zu finden, welche durch Anmuth und Zwanglosigkeit ihrer Sitten von keiner in der Welt übertroffen wird. Man findet hier kaum irgend einige Denkmale der Kunst, einige Gemälde von Mu-

cillo in dem Capuzinerkloſter ausgenommen. Die Theurung, welche durch die ſteigenden Preiſe der Lebensmittel, in Folge der ſtädtiſchen Auflagen, entſtanden iſt, die zur Bezahlung der von dem Gouvernement für das Privilegium des Freihafens geforderten Summe erhoben werden, fühlte man ſehr hart, und für viele Bewohner wurde der Vortheil, einige Artikel wohlfeiler kaufen zu können, als man ſie aus dem Innern beziehen kann, mehr als aufgewogen. Es hat durchaus keine Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer wichtige Platz wieder zu einem Theile ſeines frühern Wohlſtandes gelangen werde, und tritt nicht überhaupt eine gänzliche Aenderung des Syſtems und eine Wiederbelebung des Handels ein, ſo iſt es auch für die Zukunft nicht möglich.

Die Füße, weßhalb dieſer Platz ſtets berühmt war, ſieht man im Allgemeinen nur in der Stadt und den Umgebungen der Bucht, ſelten außerhalb dieſes Radius, obwohl die Frauen überall in Spanien bewundernswürdig gebaut ſind. Der eigenthümliche Fuß der Bewohnerinnen von Cadiz iſt kurz und um den Knöchel rund, mit einem hohen Riſte, indem die Flechſen offenbar ſo zuſammengepreßt ſind, daß der Fuß jene beim Gehen ſo bewunderungswürdige Elaſticität erhält, welche jedoch durch den Verluſt der Basquiña (Unterrocks) in einen ſchleppenden, ſorgloſen Gang auszuarten droht. Hier ſieht man auch die wirklichen arabiſchen oder mauriſchen Augen, obwohl man denſelben in allen Theilen Andaluſiens begegnet. Sie ſind breit und ſehr voll, dehnen ſich bei aufgeregter Stimmung aus und liegen in einer ſehr weiten Höhlung. Ihr Urſprung iſt unzweifelhaft, und ſie entſprechen genau der Beſchreibung jener von den arabiſchen Dichtern ſo ſehr verherrlichten Augen. Die mauriſche Geſichtsbildung beſchränkt ſich nicht bloß auf die untern oder mittlern Stände, ſondern man findet ſie durch ganz Andaluſien in allen Claſſen; ungeachtet ihres Stolzes auf ein

reines Blut kann man diese Mischung in den besten Familien entdecken. —

Ich verließ Sevilla im April 1831, bald nach der Einführung eines Postwagens nach Badajoz, und ich fand noch alles in einem rohen Uebergangszustande. Die Gegend ist im höchsten Grade uninteressant, indem sich nur traurige, farblose Ebenen darbieten. Die Sierra Morena selbst trägt hier nicht jenen, einen solchen Gebirgszug auszeichnenden Charakter an sich. Wir begegneten einer ungeheuren Anzahl unbeholfener, von zwei armseligen Stieren gezogener Karren, die nach Sevilla fuhren. Sie kamen, wie ich hörte, aus der Nachbarschaft von Ciudad Rodrigo, und waren mit Säcken Korns beladen, das periodisch in dieser Jahreszeit dorthin geführt und gegen Salz und andere Artikel umgetauscht wird. Sie brauchen sechs Wochen für diese Reise und kehren in einem guten Zustande wieder nach Hause zurück, obwohl es diesesmal durchaus nicht der Fall war. Ihre Zeiteintheilung richtet sich nach den Weideplätzen, da sie an den Landstraßen sich lagern und an dem Ruheorte füttern. Selten oder nie betreten sie die Dorfschaften, indem sie nach der Art der Zigeuner in Gesellschaft ziehen und bei angezündeten Feuern bivouaquiren. Wir kamen über das Feld von Albuera, welches, gleich so vielen andern, nicht dem Charakter, den man einem solchen Schauplatze beizulegen gewohnt ist, entspricht. Badajoz geht ganz dem Verfalle entgegen, und ist, anstatt die Hauptstadt dieser herrlichen Provinz zu seyn, zu einer Provincialstadt der vierten Classe herabgesunken. Dieser Theil Spaniens hat sich, wie ich hörte, zum Theil durch den ungeheuren Gewinn, welchen Besitzer von Vieh und Maulthieren aus dem Vermiethen derselben zogen, von den Folgen des Krieges wieder erholt; allein seit den letzten Veränderungen ist dieser augenblickliche Wohlstand gänzlich verschwunden, und wahrscheinlich wird die Stadt nie wieder

ihr früheres Aussehen gewinnen. Sie enthält einige Gemälde von Morales, einem Eingebornen, welche durch irgend einen Zufall hier geblieben sind. Das Land bis nach Merida ist offen und nur theilweise angebaut, obwohl von ungemeiner natürlicher Fruchtbarkeit; es erstreckt sich längs den Ufern des Guadiana, besitzt reichliche Bewässerungsmittel und ist hübsch in wellenförmige Hügel und Thäler getheilt. Die römischen Ruinen von Merida enthalten einen Circus, welcher mir jenem des Circus maximus zu Rom gleich zu kommen schien; ein Theater, ein Amphitheater, mit der bequemen Vorrichtung, bei den Schauspielen, welche sie naumachia nennen, Wasser hereinlassen zu können; zwei Brücken, eine davon von ungeheurer Länge über den Guadiana, zum Theil modern, indem sie nach dem alten Plane restaurirt wurde; ein Gebäude an ihrem Ende scheint die Citadelle gewesen zu seyn, und ist das Werk verschiedener Zeitalter. Mitten in demselben befindet sich eine seltsame, doppelte Treppe mit langen Absätzen, augenscheinlich für den Zweck, Wasser hinaufzubringen, ein prachtvolles Werk und einer der schönsten römischen Ueberreste in Europa. Der Theil zunächst dem Flusse, welcher die eine Seite des Gebäudes bespült, scheint ganz römisch zu seyn. Der untere Theil bildet eine kühn hervorspringende Grundmauer, und wird von kleinen Thürmen in kurzen Zwischenräumen flankirt. Das Innere scheint vorzüglich maurischen Ursprungs zu seyn, ist aber aus den ursprünglichen Materialien erbaut. Zunächst der Guadiana sieht man einen römischen Thorweg von Granit, darüber eine Marmortafel mit einer schönen arabischen Inschrift, ohne Zweifel zur dankbaren Erinnerung an den Propheten zur Zeit der Eroberung. Das Theater wurde in neuerer Zeit zu einer Plaza de Toros verwendet.

Der Platz geht, in Folge des herabgesunkenen Merinohandels, wovon er die Hauptniederlage war, und wegen der ungesunden Luft im Sommer, wo fast die ganze Gegend von

der Malaria angesteckt ist, rasch seinem Untergange entgegen. Der Wollhandel hat sich, nach einem ungeheuern Drucke, wieder etwas gehoben, und die Märkte haben neues Leben gewonnen. Schwere Klagen wurden wegen des Ruins erhoben, den die Mesta (eine Gesellschaft der Besitzer von großen und kleinen Viehheerden) diesen fruchtbaren Gegenden brachte; doch scheint es, daß die Gerichte nachzugeben anfangen, und daß die Entscheidungen in streitigen Fällen sich mehr als früher auf die Seite ihrer Gegner neigen. Von Merida nahm ich den Postwagen und kam durch eine sehr uninteressante Landschaft, welche aber große Naturschätze enthält, nach Truxillo; wir übernachteten in Jaraicejo, welches in den Defiléen liegt, die zu den Anhöhen links vom Tajo führen; hier ist eine Terrasse, wovon man eine herrliche Aussicht über eine ausgedehnte Hügelkette und Thäler, gegen die Sierra Morena hin, genießt.

Am nächsten Tage kamen wir durch den Puerto de Miravete, einen kühnen Paß und Hohlweg oberhalb des Tajo, wo man eine prachtvolle Aussicht über das Flußthal bis an die erhabene Bergkette der Sierra de Gata und Sierra de Gredos, die sich bis in die Nachbarschaft von Placentia ausdehnen, genießt. Wenn man den Paß herabsteigt, so erreicht man die Puente de Almarez, jene in dem Befreiungskriege so berühmte Brücke, die seitdem nicht wieder hergestellt wurde. Talavera wird in Beziehung auf schöne Lage von wenigen Städten Spaniens übertroffen, und überbietet gewiß alles in Castilien. Es war ehemals eine königliche Residenz, und von hier aus erhoben sich die christlichen Ritter zur Befreiung der Königin von Granada, und diese Sage, mag sie nun historisch wahr seyn oder nicht, gehört zu den schönsten in der Welt. Der Ort folgt jetzt dem Schicksale fast aller Städte des Innern und verfällt täglich mehr. Dieselbe Nacht erreichten wir noch ohne irgend einen Zufall Madrid; jedoch befahl man sich bereit zu halten, und die

Escorte stand unter Waffen, als wir in einer kleinen Entfernung von den Thoren der Stadt, einem Hügel (cuesta) vorbeikamen, den die Räuber häufig zu ihrem Angriffsplatze wählen.

In Toledo, jener berühmten Stadt, wird der Bewunderer der Architektur Proben aus allen Jahrhunderten, und fast von jeder Stylgattung, römisch, maurisch, mittelalterlich, jüdisch, gothisch, classisch und modern finden. Der Liebhaber von Gemälden, wovon hier ein reicher Schatz ist, von Bildhauerarbeiten in allen ihren Zweigen, wovon noch größere Sammlungen bestehen, der Betrachter des Verfalls und der Trümmer alter Größe, und der Liebhaber des Pittoresken in der Natur wie in der Kunst — Alle werden in diesem berühmten Sitze der Kunst und früherer Größe ihren Geschmack befriedigen können. Ein Vorgebirge des Tajo, wo seine Wasserfülle in ein enges Bett zusammengepreßt ist und sich rings um einen kühnen Vorsprung sammelt, ist von den malerischen, mannichfaltigen Häusermassen bedeckt, welche in maurischer Weise gruppirt sind. Die Straßen sind zu eng und steil, um in dem größeren Theile der Stadt Wagen zuzulassen. Fast im Mittelpunkte liegt die Kathedrale. Der Alcazar oder königliche Palast, aus der Zeit Karls V, welcher die Stelle des maurischen Castells einnahm, ist auf dem höchsten Gipfel des Vorgebirges erbaut und überragt stolz alle Gegenstände ringsum. Die schöne gothische Kirche Reyes nuevos kommt zunächst der Kathedrale. Viele kleinere Kirchen, ehemals Moscheen, haben ihre fast noch unveränderte Form. Die Klöster sind zahlreich, haben jedoch sehr gelitten, und ihre Kunstschätze sind größtentheils verschwunden. Die maurischen Moscheen, welche in die nun dem St. Ramon, Cristo de la Luz, Santa Maria la Blanca gewidmeten Kirchen umgewandelt worden sind, haben verschiedene Bauart, aber kleine Verhältnisse. Die Transitu, ehemals eine jüdische Synagoge, wurde zu einem Militärmagazin verwendet; ihre fast noch unveränderten Formen erinnern an jene Zeiten, wo,

wie in den besseren Tagen Toledo's, Duldsamkeit diesen Religionen eine freie Ausübung gestattete. Die Kunstschätze der Kathedrale sind ungeheuer; die Namen der vorzüglichsten Sculptoren, deren Werke sich hier finden, sind Berruguete, Villalpando, Felipe und Gregorio Vigarny, Domingo de Cespedes, Pardo, Copin de Olanda, Pedro de Mena Xamete und viele andere; die Maler sind weniger zahlreich, doch die Werke einiger der besten aus der castilischen Schule können nur hier noch gefunden werden: Blas del Prado, Theotocupuli, Velasco Borgoña, Orrente und einige andere. Die Alhajas oder der Schmuck des Schatzes, der bei großen Festlichkeiten gebraucht wird, ist von unermeßlichem Werthe. Das Gewand der Jungfrau, welches mit kostbaren Steinen besetzt ist, ist so werthvoll, daß es bei einem feindlichen Einfalle der Sicherheit halber sogleich fortgeschafft wird, und im letzten Freiheitskriege wurde es, wie ich glaube, einige Zeit in Cadiz aufbewahrt. Der Alcazar, dessen beschränkte Lage ein Hauptgrund war, daß er niemals vollendet wurde, hat verschiedene Bestimmungen gehabt; er wurde in dem Successionskriege niedergebrannt, restaurirt und in Manufacturen und ein Werkhaus verwandelt; hierauf wurde er in neuerer Zeit wieder zerstört und steht nun ganz verlassen. Eine Aufschrift wurde in neueren Zeiten auf die Stelle des Hauses des Padilla gesetzt, das niedergerissen wurde, gleichsam um den Namen des spanischen Sidney zu verewigen, indeß die engherzigen Projectmacher wähnten, sie würden ihn der Schande Preis geben. Man kann hinzufügen: „si monumentum quæris, circumspice!“ Die modernden Trümmer dieses ehemaligen Sitzes der Industrie, seine dahin geschwundenen Künste, Manufacturen und Handel, die Dörfer und Städte, von denen in neueren Zeiten vierzig ganz erloschen und ihr Territorium in Einöden verwandelt seyn sollen, sind schweigende Zeugnisse von dem Charakter des Triumphes über die Freiheiten Castiliens.

Sein heldenmüthiges Weib, das nach seinem Tode den Alcazar vertheidigte, bis sie durch Hunger gezwungen ihn räumen mußte, ist in dieses Anathema der Priester und Bewunderer monarchischer Grundsätze, die so bittere Früchte in ihrem augenblicklichen Triumphe erzeugt haben, mit eingeschlossen. In ihrem gegenwärtigen Zustande konnte die Stadt nur einen Theil der Hauptstadt bilden, gleich der alten Stadt Edinburg, womit sie einige Aehnlichkeit hat; allein ihre Lage gestattete, daß sich die Gebäude nach allen Seiten hin ausdehnten und alle Vortheile der Schönheit und Bequemlichkeit vereinigten. Das Klima ist gesund; der Sommer heiß, wie in ganz Castilien, aber der Winter, im Vergleich zu Madrid, mild und der Boden fruchtbar. Ein Mangel, der den Scharfsinn vieler Ingenieurs geübt hat, kann durch die neuere Wissenschaft auf einfachem Wege beseitigt werden; das Wasser muß aus dem Tajo zur Stadt hinauf geschafft werden, was durch eine Kraft-Pumpe sich sehr leicht bewerkstelligen läßt. Der bei Sevilla erwähnte Plan, zur Bedeckung der Patios große Tücher (toldos) anzuwenden, ist hier im Sommer eingeführt. —

Valencia ist eine enge, zusammengedrängte Stadt, von nicht sonderlichem Umfange, welche in einer solid gebauten Masse von Häusern, die nicht durch Gärten und offene Plätze, wie das so häufig in den andern Theilen des Südens der Fall ist, unterbrochen sind, eine starke, dichte Bevölkerung enthält. Dieses gibt dem Orte den so oft bemerkten grämlichen und anmuthlosen Charakter. Die Straßen sind enge, die Häuser der reicheren Bewohner außerordentlich dauerhaft gebaut und sehr geeignet der brennenden Sommerhitze zu widerstehen. Die Mauern sind fast noch ganz erhalten, wie zur Zeit der Mauren, nur einige Theile wurden ergänzt und einige stattliche gothische Thürme hinzugefügt, welche dem Ganzen einen sehr malerischen Charakter verliehen. Die Außenseite des Grabens ist beinahe frei,

und da das Land rings umher eben ist, nicht beherrscht. Bei dieser Lage der Stadt, mit einer entschlossenen Bevölkerung, welche die Thore verrammelt hatte und zur Vertheidigung bereit war, hielt man es in dem Kriege mit Napoleon für unklug, sie zu attaquiren, welcher den Befehl dazu gab, und man zog den sicheren Weg des Aushungerns vor. Unglücklicherweise wurde bei dem Bombardement die öffentliche Bibliothek und ein merkwürdiger Thurm des Dominicanerklosters zerstört. Der Platz wurde in diesem Kriege sehr hart mitgenommen, und fast jede Familie erlitt Verluste. Die thätige Industrie ihrer Bevölkerung erholt sich allmählich von diesem Unglücke. Der ackerbauende Theil derselben hat fast ganz die Aufsicht über die Straßen, die nicht gepflastert sind, da er das Recht anspricht, die Oberfläche derselben als Dünger wegfahren zu dürfen, wofür er sandigen Kies herschafft. Die Folge davon ist, daß die Straßen mit Koth und Staub bedeckt sind, wogegen es kein Mittel gibt. Dasselbe Verfahren wird in den Straßen der Nachbarschaft beobachtet, von denen die alten Materialien hinweggefahren und welche periodisch neu gemacht werden. Die Kathedrale ist ein dunkles Gebäude von schlechten Verhältnissen, enthält aber einige gute Werke von Juanes, Orrente und den Italienern Napoli und Aregio. Erst neuerlich wurde eine herrliche Sacristei zum Gebrauche des Erzbischofs erbaut. Ein gothischer Thurm von hoher Schönheit, von welchem man eine herrliche Aussicht genießt, ist an dieselbe angebaut; aber die größte architektonische Seltenheit ist die Lonja oder der Seidenmarkt, eine leichte und sehr zierliche gothische, von verbundenen Säulen getragene Halle. Die Hauptkirchen sind St. Domingo, die am meisten besucht wird, und St. Juan del Mercado, ein leichtes Gebäude, an den oberen Theilen von Palomino ganz in Fresco gemalt, eine in Spanien seltene Erscheinung. Die Kirche vom Collegio de Corpus ist reich geschmückt, und scheint während der

Tagesmarsch, um die Besatzung zu ablösen. Besonders das Wasser, das in Fässern zu Schiffe mitgeführt wird, ist bald ungenießbar und verursacht Krankheiten. Ich habe mich daher entschlossen, die Besatzung nicht zu wechseln, sondern sie auf dem Schiffe zu lassen, bis wir Kamerun erreicht haben. Ich hoffe, daß wir dort in 14 Tagen eintreffen werden. Ich habe mich auch entschlossen, in Kamerun nicht zu landen, sondern sofort nach Duala zu gehen, um dort die Besatzung zu wechseln. Ich werde dann sofort wieder nach Kamerun zurückkehren. Ich habe mich zu diesem Entschlusse deshalb entschlossen, weil ich fürchte, daß die Besatzung in Kamerun krank werden könnte

Handelszweig des Mutterlandes mit den Colonien ausmachten, sanken durch die Ereigniſſe des doppelten Krieges, welche beide von einander trennten, herab; und da jetzt andere die Stelle derſelben, welche ſich nur durch Monopole und erzwungene Circulation aufrecht erhielten, eingenommen haben, ſo ſind ſie nun faſt ganz vernichtet. Die Erzeugniſſe ihrer Arbeitsſtühle ſind ſo gering, daß ſie mit den franzöſiſchen, welche, bei der Leichtigkeit, dieſe Waaren fortzubringen und der großen Anlockung, Contrebande damit zu treiben, in Menge nach Spanien eingeführt werden, keine Concurrenz halten können. Vor kurzem wurden Maſchinen nach dem neuern Plane eingeführt, und die Regierung hat auf die Ausfuhr der rohen Materialien eine Abgabe gelegt, um die Pflanzer zu nöthigen, dieſelben an die einheimiſchen Fabricanten zu verkaufen und um die Manufacturen zu beſchränken, anſtatt auf Mittel zu denken, die Ackerbauer dahin zu bringen, daß ſie mehr Seide anbauten und damit, wie ſie thun ſollten, den europäiſchen Markt bezögen, wo ſie einen bedeutenden Einfluß ausüben könnten. Daſſelbe Syſtem laſtet auf allen übrigen Handelszweigen. Die Roſinen von Delia werden in kurzem durch jene aus Griechenland und aus verſchiedenen Theilen der Levante verdrängt werden, während die Regierung ſich eher die Vernichtung als die Beförderung dieſes Handelszweiges zum Ziele ſetzt. Gegen 30 engliſche Schiffe kommen jährlich, großentheils mit Fiſchen beladen, hier an, welche ein Lebensbedürfniß ſind und von allen Ständen als eine Lieblingsſpeiſe aus Gewohnheit und nicht aus religiöſen Gefühlen gegeſſen werden, da die ſpaniſchen Beſitzungen, in Folge der Schwierigkeit Fiſche zu erhalten, eine Ausnahmsbulle haben. Der Anbau der Ebene ſteht auf gleichem Fuße mit irgend einer Gegend in Europa und beweiſt zur Genüge, daß weder Klima noch Menſchenracen oder die Wirkung des Beiſpiels und ſchlechter Geſetze die Induſtrie des Menſchen zu hindern im Stande ſind. In

der Bebauungsart herrscht eine Aehnlichkeit mit dem Val d'Arno und man sieht hier zum ersten Mal in Spanien einzeln stehende Häuser, welche sehr schmal und allenthalben über die ganze Ebene zerstreut sind. Möglich ist es, daß diese isolirte Lebensweise bis zu einem gewissen Grade den so oft bemerkten düstern und mißtrauischen Charakter des Landvolkes erzeugt, welcher von den geselligen und offenen Manieren der Bewohner von andern Provinzen, die immer zusammen leben, so sehr abweicht. Der Boden ist von Natur schlecht und wird nur, wie die Vega de Granada, durch beständige künstliche Mittel und Bewässerung fruchtbar erhalten. Die Reisfelder, welche das Wasser, wodurch sie in Pestdistricte verwandelt werden, hauptsächlich aus dem Xucar erhalten, bilden den gewinnreichsten Culturzweig. Gegenwärtig wird das Korn aus der Mancha bezogen, wogegen Reis, Oel und andere Artikel ausgetauscht werden. Das Oel wird für das beste in Spanien gehalten, ohne Zweifel die Folge einer bessern Behandlungsweise. Weder ein gutes Theater, noch eine Plaza de Toros gibt es hier. Der Erzbischof hintertrieb durch eine lang fortgesetzte Polizei die Errichtung des erstern. Obwohl er in solchen Sachen, die in den Bereich der Civilbehörden gehören, keine directe Gewalt hat, so war doch seine Drohung, seine bedeutende Subscription für die öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zurückzuziehen, hinreichend, seinen Zweck zu erreichen. Der bischöfliche Sitz ist, besonders wegen seiner Reisbesitzungen, der reichste in Spanien. Es besteht hier eine vortreffliche Einrichtung von Centralschulen, Escuelas Pias genannt, welche nach einem sehr großen Maßstabe angelegt sind und bewundernswerth geleitet zu werden scheinen. Hier wurden fast 3000 Knaben umsonst erzogen, und für Mädchen besteht eine ähnliche getrennte Anstalt nach demselben Plane. Auch gibt es ein höheres Institut zur Erziehung derjenigen, deren Verhältnisse ihnen gestatten, die

Ausgaben zu bestreiten, sie haben gesonderte Wohnungen und werden für die höheren Collegien vorbereitet. Die Akademie ist von einer zahlreichen Jugend besucht, um die Zeichenkunst zu erlernen. Die Buchdruckerkunst wurde hier stets nach einem verhältnißmäßig großen Maßstabe betrieben, und ich glaube, sie nimmt nach Madrid den ersten Rang ein.

Das Volk ist außerordentlich fromm, und die religiösen Ceremonien werden hier gewissenhafter als in den meisten Theilen von Spanien beobachtet, ein Beweis, daß diese Religion mit Industrie nicht unverträglich ist; auch ist die große Menge von Mönchen kein sicheres Zeichen, daß das Land schlecht bebaut wird, oder daß es ausschließlich von Holgazanes (Müßiggängern) bewohnt ist, obwohl diese Individuen zu dem Capitale nichts beitragen oder für sich selbst Beförderer der Arbeit und Thätigkeit seyn mögen. Das reine maurische Costume herrscht noch bei den Landleuten, welche häufig, wie die Bewohner der gegenüber liegenden Küste der Berberei, eine rothe Kopfmütze, eine enge Jacke, weiße Pumphosen, die Kniee bloß und die Beine mit flatterndem Linnen bedeckt tragen, das bis auf die Knöchel der mit Sandalen bekleideten Füße herabgeht. Ueber die Schultern werfen sie ein rothes oder roth und gelb gestreiftes Mäntelchen wie eine Toga. Die Frauen tragen jetzt allgemein Baumwolle und in der Regel um den Kopf ein Halstuch gebunden. Das Linnen, das den größeren Theil der männlichen Tracht ausmacht, ist stets rein und hübsch weiß. Die Paseos oder öffentlichen Promenaden sind prachtvoll und erstrecken sich außerhalb der Wälle bis an den Grao oder Seehafen, fast eine Legua weit; an der Seeküste stehen kleine Häuser, welche im Sommer wegen der Bäder bewohnt werden. Ich miethete eine Tartana (bedeckten Karren), welche man in großer Menge in der Ebene von Valencia findet, und brach nach Murviedro auf, einem Orte, der durch seine historischen Erinnerungen für jeden ein großes Interesse hat. Aber die Ueberreste beschränken sich nur auf kleine Bruchstücke

von einem Theater, welches außerhalb der Stadt oder wenigstens auf den Außenwerken derselben stand. Das maurische Fort, welches den langen, engen Bergrücken begränzt, wurde erhalten und ist durch einige neuere Befestigungswerke in einen haltbaren Waffenplatz umgewandelt; seine isolirte, beherrschende Lage macht seine Einnahme sehr schwierig, wenn es gut vertheidigt wird. Oestlich davon wird die Gegend eben und bildet bis zum Ebro eine ununterbrochene, niedere Terrasse, die See zur einen Seite und die Berge zur andern, und dieß ist gewiß die schönste Strecke auf irgend einer Hochstraße von Spanien. Das Land wird, wo es nur immer möglich ist, bewässert, und an jenen Stellen, wo der nackte Felsen jede Cultur unmöglich macht, gewährt die Algarroba eine reiche Ernte zur Versorgung ihrer Vorräthe, da ihnen das Klima keine Kräuter gewährt. Zunächst dem Ebro haben die Landleute ein ganz eigenthümlich wildes Aussehen, und ich glaube, daß Verbrechen unter ihnen sehr häufig sind. Damals waren die Straßen sicher, aber in dem vorhergehenden Winter wurde der Postwagen ausgeplündert. So wie man nach Catalonien kommt, ändern sich gänzlich Costume, Haltung und Manieren des Volkes. Die Kathedrale von Tarragona ist eine der ältesten und merkwürdigsten, und enthält viele Grabmäler, aber kaum einige bedeutende Gemälde oder Sculpturarbeiten. Barcelona ist eine der arbeitsamsten und blühendsten Städte von Spanien, und erholt sich am schnellsten von den Unglücksfällen des Krieges und der Empörungen, unter denen es immer am meisten gelitten hat. Die Stadt liegt auf einer Ebene, an deren Ende der Montjuich, jene berühmte Anhöhe sich erhebt, deren fast uneinnehmbare Citadelle ihre Hauptvertheidigungsanstalt bildet. Eine andere Citadelle beherrscht die Stadt und den Hafen. Die Stadt ist von einer Linie regelmäßiger Werke umgeben, könnte sich jedoch ohne ihre Citadellen nicht halten. Damit ist nun der sehr große Uebelstand verknüpft, daß sie auf einen

gewissen Umkreis eingeschlossen ist, den man ohne Dazwischenkunft der Militärbehörden nicht überschreiten darf, und wodurch alle Verschönerungen gehemmt sind, indem man nur in einer für Belustigungsorte allzugroßen Entfernung Gebäude aufführen dürfte. Die Thore werden streng mit Sonnenuntergang geschlossen, und der Ort hat alle Nachtheile einer regelmäßigen Besatzung. Eine prachtvolle Promenade wurde durch die Bemühung des letzten Generalcapitäns, Conde de España, außerhalb der Stadt angelegt; die Wälle und die Hafenlinie innerhalb gewähren den Bewohnern hinlänglichen Raum, für ihre Gesundheit zu sorgen. Die Vervollkommnung der Transportmittel, so wie die Einführung von Posten, welche jetzt in Spanien von so hoher Wichtigkeit sind, nahmen hier ihren Ursprung und werden durch die steigende Thätigkeit der Localgesellschaften, die unabhängig von dem Centraletablissement in Madrid sind, immer mehr gedeihen. Die Frauen sind plump, aber im Allgemeinen wohlgebildet, mit vollen, üppigen Formen; die Männer sind stark und athletisch, Fleischliebhaber und Weintrinker. Zufolge des Kunstfleißes, worin sie alle andern Provinzen Spaniens übertreffen, sollten sie, wie einige Theorien behaupten, frei von Bigotterie und religiösen Vorurtheilen seyn, allein sie sind ganz das Gegentheil, und die Mönche haben diesen Theil des Landes zu ihrem festesten Haltpunkte gemacht.

Die Mittel der Erziehung fließen reichlich und kommen wahrscheinlich, den officiellen Berichten zufolge, denen von irgend einem andern Theile Europa's gleich. Es gibt 839 Provinzialschulen, welche 40,000 Schüler enthalten, 70 darunter lehren die lateinische Sprache. Die Archive des Königreichs Arragonien werden in einem bombenfesten Gebäude aufbewahrt und können als Muster von Reinlichkeit und guter Anordnung dienen. Eine öffentliche dem Bischofssitze angehörende Bibliothek hat, wie es bei diesen Anstalten gewöhnlich der Fall ist, einen Ueberfluß an theologischer und mönchischer Gelehrsam-

keit, aber fast in allen andern Zweigen der Litteratur ist sie mangelhaft. Die Stadt ist außerordentlich stark bevölkert, ein großer Uebelstand, da es unmöglich ist, ihren Umfang zu vergrößern. Dieser Zuwachs wurde durch politische Ereignisse herbeigeführt, welche die Bevölkerung aus den Provinzialstädten hieher trieben. Ich machte einen Ausflug nach Cardona und Monserrat über Manresa, eine kleine schöngelegene Stadt auf einer Verzweigung des Llobregat. Sie hat sich von den Wirkungen des Freiheitskrieges noch nicht erholt; als die Bewohner bei Annäherung der französischen Truppen, welche zur Erhebung von Contributionen Streifzüge machten, den Ort räumten, wurde er aus Rache in Brand gesteckt. Nichts konnte ein solches Verfahren rechtfertigen. Obwohl dieser Platz nur wenige Meilen von Barcelona entfernt liegt, so hielt man es doch für unausführbar, sich lange dort zu halten, und das nur fünf Leguas weiter liegende Bergcastell von Cardona wurde niemals angegriffen. Die Lage dieses Forts, welches den Gipfel einer bedeutenden Höhe einnimmt, ist sehr fest; es ist ein wahres Muster von einer Bergfestung. Man fügt jetzt noch neue Festungswerke hinzu und verwandelt die Kirche, welche einige merkwürdige Grabmäler einer edlen Familie, der das Schloß gehörte, enthält, in ein Vorrathshaus. Die Ursache der Vertheidigung dieses Theiles, welcher so nahe an der Gränze und in einer Provinz liegt, von der die Franzosen so lange ruhigen Besitz hatten, liegt in dem entschlossenen Charakter des Volkes. Es gibt viele kleine Weiler und einzelne Häuser, welche mit Holz gedeckt und an Orten gelegen sind, wohin der Zugang ungemein schwierig ist. Sobald die Sturmglocke ertönte, versammelte sich das Volk und machte unter ihren Guerillaschefs mit solcher Schnelligkeit und solchem Erfolge Einfälle, daß keine Macht in dem Innern des Landes das Feld behaupten konnte. Jüngst ergriffen sie die Offensive und machten über den obern Segre Streifereien nach Frankreich, wo sie Heerden mit sich fort-

nahmen und im französischen Roussillon Contributionen erhoben. Das Felsensalz zu Cardona dringt aus der Erde bis zu einer Höhe von 500 Fuß hervor, die Tiefe ist bis jetzt noch nicht ermittelt. Der Flächenraum beträgt gegen eine Meile im Umfange. Ich kehrte über Monserrat zurück, wo das Kloster zum Theil wieder erbaut ist, der größere Theil davon jedoch in Trümmern liegt, indem man es, um es als einen Militärposten unhaltbar zu machen, zerstörte. Dieses wäre von weniger Wichtigkeit, allein die Bildhauereien und Gemälde, welche von hohem Werthe waren, gingen in diesem Vernichtungsprocesse zu Grunde, indem man es, um damit zu Stande zu kommen, in Brand steckte. Die Eremitagen, welche den Felsen bekränzten, sind immer noch unbewohnt. Man erwartete, daß einige von ihnen in Kürze wieder besetzt würden, aber die Mönche scheinen das gesellige Refectorium diesen Orten abgeschmackter und lächerlicher Bußübung vorzuziehen. Ich kam nach Gerona, dessen Vertheidigung im Befreiungskriege noch außerordentlicher und hartnäckiger war, als die von Zaragoza. Es bestand eine enge Belagerung von mehreren Monaten, und ergab sich nur, als es unmöglich war, sich noch länger zu halten. Seine Lage ist durchaus nicht für eine so hartnäckige Vertheidigung geeignet, welche nur ein Volk wie die Spanier bestehen konnte. Diese Provinz ist der blühende und thätige Sitz der Baumwollen-, Wollen-, Papier- und anderer Manufacturen, welche sie zu einem der reichsten Theile von Spanien zu machen versprechen. Das reichliche Wasser des Innern befördert die Betreibung dieser verschiedenen Industriezweige; die Verbesserung der Verbindungsstraßen und ein Grad von Thätigkeit bei dem Volke, den man kaum erwarten sollte, werden diese Städte zum Liverpool und Manchester der Halbinsel machen.

Madrid.

Philipp II erhielt von Jovellanos den Beinamen „el Escurialense," der Erbauer des Escurials, dieses dauernden Denkmales seines finstern, fanatischen Geistes; besser wäre die Benennung „el Madridense" gewesen, denn die Aufführung jenes Gebäudes war nur ein harmloses Vergnügen im Vergleiche zu dem Ungemache, welches er seinen Nachfolgern und dem Lande ringsum dadurch zufügte, daß er seiner Hauptstadt eine solche Lage, wie die von Madrid ist, aufnöthigte, woran er hauptsächlich Schuld hatte. Hätte er bei seinem Plane die Lage der Hauptstadt im Mittelpunkte des Reiches beabsichtigt, so hätten Toledo, Talavera oder selbst Guadalaxara dieselben Vortheile und noch andere gewährt, welche Madrid gänzlich fehlen, dessen Localität in jeder Beziehung das Gegentheil von dem ist, was sie seyn sollte. Es besitzt kaum eine einzige trinkbare Quelle, keine Schiffahrt, ein sehr ungesundes Klima und liegt mitten in einer traurigen Einöde. Dieses ist die Lage, welche man für die Hauptstadt dieses herrlichen Landes auswählte, das an den einladendsten Gegenden Ueberfluß hatte und schon damals mit prächtigen Städten geschmückt war, als man den Plan faßte, einen Waldberg, worin „der wilde Eber und der Bär hauſten" (montaña de puerco y osso), in eine Hauptstadt umzuschaffen, ein Plan, dessen Ausführung als der Triumph despotischer Macht angesehen werden kann. Der Hof verlebt hier einige traurige Monate während jener Jahrszeit, wo wegen der eigenthümlichen herrschenden Winde das Athemholen im Freien so gefährlich ist, daß niemand außer in dringenden Geschäften auszugehen wagt, und da die alte strenge Etiquette am Hofe aufrecht erhalten wird, so trägt seine Anwesenheit wenig zur allgemeinen Heiterkeit bei. Die Granden von

Spanien sind, mit wenig Ausnahmen, an diesen elenden Ort gefesselt, wo sie, in der That weniger frei als die Bauern, die ihr eigenes Feld bestellen, ihr Leben in Dürftigkeit und Unterwürfigkeit hinschleppen. Ihre ungeheuren Besitzungen liegen im Allgemeinen halb verödet, und die darauf lebende Bevölkerung ist unabhängig von dem Eigenthümer, der sie nie sieht und kaum dem Namen nach kennt. Dieses barbarische System verdanken sie hauptsächlich dem Escurialense, welcher dasselbe seinen Nachfolgern vermachte, durch die es sorgfältig als eine leitende Staatsmaxime von einer Generation auf die andere verpflanzt wurde. Ihre Paläste sind mit einem ungeheuren Trosse von Gesinde angefüllt, welches sich in Geschlechtern vermehrend das Mark seines Herrn aussaugt, deren Glanz in keiner Weise durch dasselbe erhöht wird. Dieser Dienertroß ist kaum besser als die Mönche, mit dem Unterschiede nur, daß er Nachkommen hinterläßt, wenn man es anders als einen Vorzug betrachten kann, daß eine solche Race von Tagdieben (holgazanes) sich fortpflanzt, die ihre Herren zu Grunde richten, ohne etwas zu dem allgemeinen Capital oder zur Vermehrung des Geldumlaufes beizutragen. Die Lebensweise der meisten dieser Granden ist in Beziehung auf persönliche Bequemlichkeit und Genuß so einfach, daß sie mit jener eines Landedelmanns von mäßigen Einkünften in England vollkommen verglichen werden kann. Die Eifersucht, womit diese Granden am Sitze der Regierung zurückgehalten werden, um die aus dem dunkeln Mittelalter herübergenommenen Dienstleistungen zu verrichten, ist so groß, daß sie nicht nur keine Erlaubniß erhalten, auf ihren Gütern zu wohnen, sondern nur mit der größten Schwierigkeit die Vergünstigung eines Besuches derselben sich auswirken können; fallen sie in Ungnade, so verbannt man sie in der Regel an solche Orte, wo sie kein Interesse und keine Verbindung haben. Ehe irgend ein Fortschritt oder nur der Anfang dazu in der politischen oder ökonomischen Wiedergeburt des Königreichs gemacht werden

kann, muß dieses System umgeändert werden; anstatt daß man jetzt die Landeigenthümer von ihren Besitzungen zurückhält, muß man sie nöthigen, dort Häuser zu bauen und wenigstens einen Theil des Jahres zuzubringen; anstatt daß jetzt Auszeichnungen und Orden für Dienstleistungen verschwendet werden, welche für jene, die sie fordern, wie für die, welche sich ihnen unterziehen, gleich herabwürdigend sind, müssen dieselben an die Gründer von Colonien, an die Beförderer des Straßen- und Brückenbaues und der Agricultur und an diejenigen vertheilt werden, welche sich durch Anlegung von Wasserbehältern (pantanos) und von Wassergräben (acéquias), Einführung von Stutereien und ähnliche Verbesserungen Verdienste erwerben. Die Absicht dieses Entfernungssystems war ohne Zweifel, den Adel vom Volke zu trennen und ihn zu verhindern, mit diesem wie in England gegen die Tyrannei der Krone, indem sie sich aus den finstern Zeiten herausarbeiteten, gemeinschaftliche Sache zu machen. Zur Ehre des spanischen Adels ist dieser Plan gänzlich fehlgeschlagen. Obwohl eine der Hauptabsichten der Begründer des Sistema darauf ausging, sie von aller Theilnahme an Regierungsgeschäften auszuschließen, so verbanden sie sich dennoch mit dem Volke, und so glühend war ihr Eifer für die gute Sache, daß im Jahr 1830 von vierzig, welche an der Spitze des Adels in Spanien standen, vierundzwanzig noch nicht freigesprochen (impurificados) oder so sehr verwickelt waren, daß sie die Regierung nicht freisprechen konnte.

Einige derselben waren dem Könige persönlich befreundet, welcher mit ihnen im Geheimen eine Art von Coquetterie unterhielt. Diese erlauchten Personen sind so über allen Kastengeist erhaben, daß der größere Theil derselben mit Freuden an der Aufrechthaltung des „Sistema“ Antheil nehmen würde, sobald dasselbe wieder eingeführt werden sollte. Ungeachtet ihres herabgekommenen Zustandes wagte die feindliche Partei nicht dieselben anzugreifen, und die meisten von ihnen lebten,

obwohl als entschiedene Feinde des Ministeriums bekannt, unangefochten. Während der Constitutionsperiode verließen viele dieser Männer ihren Rang und ließen sich in die Nationalgarde einschreiben. In einer Familie starb der älteste Sohn in Folge der bei Erfüllung seiner Pflicht ausgestandenen Strapazen. Im Allgemeinen und wahrscheinlich mit Grund wird behauptet, daß man unter ihnen wenig geistige Bildung finde; allein die Stellung, worin sie sind, kann als hinreichende Entschuldigung gelten, und bevor wir sie ganz verdammen, sollten wir wenigstens die Lage ähnlicher Classen in andern Ländern in Betracht ziehen, wo jedes menschliche Anregungsmittel versucht wurde, um sie anzuspornen, und besonnen zurückhalten, ehe wir eine ganze Classe von Menschen nach den Individuen bemessen, welche sich darin vorfinden können. Der beredte Verfasser einer Charakteristik des spanischen Adels hätte leicht viele gefunden, die ihrem Range mehr Ehre machten als er selbst, wenn sie auch nicht sein poetisches Talent besaßen. In enger Verbindung mit dem Adel stehen die großen Ritterorden, regelmäßig organisirte Corporationen mit ungeheuern Besitzungen, bedeutenden Privilegien und Immunitäten. Die Mitglieder derselben sind hauptsächlich die jüngeren Brüder des hohen Adels und die Häupter der zweiten und niederen Häuser, welche nicht reich genug sind, um von ihren eigenen Besitzungen zu leben, und mit der Absicht, die mit Besoldung verknüpften Comthureien der Orden zu erhalten, in deren Dienste treten. Viele derselben nahmen an den constitutionellen Bestrebungen Theil und wurden durch eine tyrannische und ungesetzliche Suspendirung ihrer Orden bis zu gänzlicher Freisprechung derselben Feuerprobe unterworfen, wie die Uebrigen. Dieses Verfahren wurde auf ausdrücklichen Befehl durch geheime Anklage eingeleitet, indem die Ritter nie erfuhren, durch wen oder wessen sie angeklagt waren. Wie in so vielen andern Fällen, so geschah es auch hier, daß die furchtbare Tyrannei dieser Maßregel ihre Aus-

führung unmöglich machte. Der feste und hartnäckige Charakter der Häupter dieser Orden, welche mit derselben Beharrlichkeit, womit ihre Vorfahren den Moslims Widerstand leisteten, gegen die mönchische Inquisition, die man über sie zu setzen versuchte, ankämpften, triumphirte endlich, und es erschien im Jahr 1832 nach neunjährigen vergeblichen Versuchen ein Edict, wonach der Plan geheimer Anklage als unausführbar dargestellt und bestimmt wurde, daß die Ritter wegen des Antheils, den sie an den Anordnungen des constitutionellen Systems genommen haben sollten, nach ihren gewöhnlichen Gesetzen und Statuten gerichtet würden. Fast die ganze Industrie von Madrid wird von Fremden, welche sich aus allen Theilen Spaniens zusammenfinden, besorgt. Die Eingebornen taugen nicht bloß nicht für die gröberen Beschäftigungen, wie die Bewohner fast aller Hauptstädte, sondern selbst in denjenigen Zweigen, worin diese im Allgemeinen sich auszeichnen, nämlich Kaufläden zu führen und Detailgeschäfte aller Art zu betreiben, gelten die Madrider für die schlechtesten in der Welt. Das Handeln mit den gewöhnlichen Kaufleuten ist ein höchst schwieriges und von ihrer Seite wie eine Gefälligkeit betrachtetes Geschäft, und bei dem außerordentlich hohen Preise aller Dinge ist man durch eine Race von Menschen, die es als eine Gunst, die sie den Fremden erweisen, ansehen, wenn sie sich mit ihnen in Handelsgeschäfte einlassen, einem wahren Plünderungssystem ausgesetzt. Catalonien, Valencia, Aragonien, die freien Provinzen, Montaña de Santander, Asturien und Galicien liefern den Zuwachs einer Bevölkerung, die so rasch ihrem Verfalle entgegen geht, daß die zweite Generation sich schon verschlimmert hat, und daß selbst das Ganze bald dahin schwinden würde, wenn es nicht aus diesen fernen Quellen mannichfaltigen Zufluß schöpfte. Die kräftigen Arme dieser kühnen Stämme begannen den Nationalwiderstand gegen das Joch Napoleons, was die geschwächten und verweichlichten Eingebornen des Ortes nie gethan haben würden. Alles

bezieht Madrid von außen: die Erdbeeren liefert das dreißig Meilen entfernte Aranjuez, die Aprikosen das fünfzig Meilen ferne Toledo, die Pfirsiche kommen auf Maulthieren aus Aragonien und die Butter aus Asturien. Alle Theile von Spanien werden in Requisition gesetzt, nicht zur Befriedigung des Luxus — denn diesen gibt es hier nicht — sondern um den nothwendigen Lebensbedarf einem Orte zu liefern, der mitten in einer Wüste gelegen, ohne diese fortdauernde unentbehrliche Unterstützung von außen bald wieder zu seinem ursprünglichen Zustande des Waldes zurückkehren würde. Die verschiedenen Geschäftszweige werden hauptsächlich von den ausgewanderten Einwohnern der Provinzen betrieben, welche mit ihrer Heimath in stetem Verkehr bleiben; so z. B. werden Orangen und Citronen von den Valencianern, Datteln von den Murcianern zum Verkaufe gebracht.

Dieser Localgebrauch ist so gewöhnlich, daß jedermanns Herkunft bekannt und bei dem Diario die Sitte ist, sich an einen Catalonier dieser oder einen Valencianer einer andern Straße zu wenden; ähnlich verhält es sich mit den Gasthöfen (posadas) und Speisehäusern (casas de pupilos), welche, wie vor Zeiten in dem übrigen Europa, immer nur von denselben Landsleuten besucht werden. Mehrere Ursachen scheinen sich zu verbinden, um diesen eigenthümlichen Charakter der Madrider Bevölkerung zu erzeugen. Die sitzende Lebensweise, welche höchst selten durch irgend eine Abwechselung oder Beschäftigung und gar nie durch jene Mischung von ländlichen und andern Vergnügungen, wie sie fast alle Hauptstädte Europa's wenigstens in einem gewissen Grade kennen, unterbrochen wird; der Mangel an literarischer Thätigkeit und allen Hülfsquellen, welche nicht gerade in dem alltäglichen Treiben des gewöhnlichen Lebens bestehen, ohne die verschönernden Zugaben derselben; die völlige Nullität des Charakters, eine nothwendige Folge des Regierungssystems, welches darauf hinausgeht, die ganze Masse des Volkes zu nivelliren, und

alles, was sich hervorthun könnte, gleich niederzudrücken; das beständige Intriguiren und Stellenerjagen, womit sich ein großer Theil der Bevölkerung beschäftigt — diese Ursachen können ihre natürlichen Wirkungen nicht verfehlen und dienen als Erklärung für die nicht seltene Abneigung, welche die übrigen Spanier gegen diese Residenzbewohner hegen. Madrid ist der Sitz des Verderbens jeder Art; alle Mißbräuche der Monarchie finden hier ihren Mittelpunkt; keine Sache ist so schlecht, kein Verbrechen so verabscheuungswerth, wofür man nicht hier einen Vertheidiger fände, in diesem Gemische von Charakteren, wo die Gewohnheit des Intriguirens und des Ränkeschmiedens aller Art das eigenthümliche Gepräge der ganzen Gesellschaft bildet. Daher der Mangel an Offenheit, wo beständig von Biederkeit die Rede ist; daher jene nichtssagenden Versicherungen, deren Lauterkeit bei näherer Prüfung sogleich verschwindet, und daher jene schwache Sympathie mit dem übrigen Theile der Nation, von dem sie getrennt ist; sie scheint nur die Bevölkerung einer libyschen Oase zu bilden, unbekümmert um die Wirbelwinde, welche ganze Caravanen vor ihren Thoren niederwerfen und vernichten. Den bei weitem für Fremde zugänglichsten Theil der Gesellschaft bilden die Bewohner der Provinzen, welche nothwendige Geschäfte oder andere Ursachen zu einem temporären Aufenthalte in Madrid nöthigen und die ihre heimathlichen Sitten und Gewohnheiten gegen den Einfluß der Residenz bewahren. Im Gegensatze zu allen übrigen Ländern finden sich die besten Sitten nicht in der Hauptstadt, wo sie durch ihre Vermischung mit Fremden ganz entartet sind; die ächten spanischen Sitten muß man auf dem Lande oder in den Provinzstädten suchen. Das Charakteristische (el trato) einer Person beiden Geschlechts, welche lange in Madrid gelebt hat, entdeckt sich auf den ersten Blick. Das Streben der Gesellschaft geht darauf hinaus, alles Neue in der Mode und den geselligen Sitten einzuführen und mit Ausnahme des Prado und

der Plaza de Toro findet sich wenig Spanisches in Madrid. Die läppischsten Neuerungen in Anzug und Manieren greifen täglich mehr Platz, und ihre Gesellschaften sind widrige Copien von Paris und London. Das von Addison lächerlich gemachte System, in die Tagesmode Frankreichs gekleidete Puppen einzuführen, wird hier noch überboten, indem die neuere Erfindung der Lithographie das frühere schwerfällige Verfahren überflüssig gemacht hat. In einer so organisirten Stadt, wie diese, hat ein Fremder wenig Aussicht, sich Bahn zu machen; alle Mittel und Wege, dieses zu bewirken, sind ihm abgeschnitten, und die Berichte derjenigen, welche, sich fast an das Unmögliche wagend, die Gesellschaft zu schildern versuchten, müssen mit der größten Vorsicht aufgenommen werden. Alle Gesellschaft, fast ohne Ausnahme, ist gegenwärtig auf häusliche oder kleine Cirkel beschränkt, und ich hörte, daß ein vertrauterer Umgang mit Fremden von dem letzten Gouvernement als ein Verdachtsgrund betrachtet wurde; es gibt keine literarischen Kreise, und diejenigen, von denen man Belehrung wünscht, muß man in ihrer Wohnung aufsuchen. Auf jedem Schritte begegnet der Fremde gemeinen, unwissenden Vorurtheilen, der natürlichen Folge dieser gänzlichen Abgeschlossenheit des Volkes, worunter viele der Meinung sind, daß ihre Einöde alle Länder der Erde übertrifft und sie dem Fremden eine Ehre erweisen, wenn sie ihm gestatten, seinen Aufenthalt unter ihnen zu nehmen. Die unglücklichen Zeitverhältnisse vermehren noch diese Schwierigkeiten; Literatur und Wissenschaft existiren nur in einem sehr beschränkten Grade und genießen wenig Achtung unter einem Volke, wo die Masse der Gesellschaft ohne Erziehung und dieses Mangels nicht einmal sich bewußt ist. Diejenigen Individuen, welche von der allgemeinen Regel eine Ausnahme machen, bilden eine zu geringe Anzahl, um auf die Gesellschaft, in der sie sich nicht bewegen, einen Einfluß zu äußern, und diejenigen, welche die Fremden gerne begünstigen möchten, um von

ihnen zu lernen oder sie zu belehren, leben meistens in der Verbannung. Unter denselben Vorurtheilen, nur noch in höherem Grade, steht das diplomatische Corps, welches, wie die Europäer in Pera, eine Kaste für sich bildet. Gleichwohl hindert dieß die Eingebornen nicht an ihrer Gastfreundschaft Theil zu nehmen oder in vorkommenden Fällen ihren Beistand anzusprechen. In einem Punkte sind die Spanier so abweichend von aller übrigen Welt, deren Sitten nicht mit dem vielen Unnützen und Läppischen eingewandert sind, daß bei dem Nachsuchen der Fremden um den Zutritt zu öffentlichen Schauspielen oder zu andern Orten, wo eine Erlaubniß erforderlich ist, und wo sonst in allen Ländern die Fremden gerne gesehen sind, der gewöhnliche Bescheid lautet: „Spanier würden zurückgewiesen, und wollte man Fremde zulassen, so könnte man das für eine Beleidigung nehmen.“ Man treibt dieß enghergige Benehmen so weit, daß ich Fälle dieser Art kennen lernte, wo der bloße Umstand, daß es ein Fremder war, hinreichte, ihn auszuschließen und kein Rang oder keine Stellung eines Eingebornen einen Grund darbot. Den Fremden erzählt man dieses mit der größten Freimüthigkeit und in der festen Ueberzeugung, daß sie daran die eigenthümliche Auszeichnung sehen sollen. Die königliche Bildergalerie ist ohne Zweifel die erste von Europa, und enthält unter allen diesen Sammlungen die größte Anzahl guter Stücke mit der geringsten Beimischung von schlechten; sie besteht aus Werken aller Schulen, welche die verschiedenen Sammlungen bildeten und in den verschiedenen Palästen zerstreut waren. Dieselbe steht ohne Ausnahme der Neugierde des Publicums mit einer wahrhaft königlichen Liberalität offen, welche für den letzten König um so ehrenvoller ist, als er ein großes Interesse für diese glänzenden Zugaben des Thrones gefaßt hatte. Die Galerie besteht aus 4 Sälen, welche, einander gleichlaufend, durch einen etwa 300 Fuß langen Gang, der mitten sich durchzieht und in dem Style der besseren Partien des

Louvre gebaut ist, verbunden sind. Hier hängen die italienischen Gemälde, welche jedoch denen aus der Nationalschule ihren Platz abtreten sollen, welche sich gegenwärtig in zweien der Seitensäle befinden, während die zwei übrigen mit den Bildern der flämischen und holländischen Meister besetzt sind. Diese vier Säle sind, ein jeder, 150 Fuß lang, 32 Fuß breit, verhältnißmäßig hoch, und gewiß in ihrer Art die zweckmäßigsten in ganz Europa. Sie sind sowohl was Verhältniß und Entfernung, als die Anzahl der darin aufgehängten Gemälde betrifft, vollkommen, und ihr Vorzug vor dem Louvre, der Dresdener oder irgend einer italienischen Galerie kann kaum begreiflich gemacht werden. Sie sind breit genug, um grandios zu erscheinen, ohne daß das Auge zu sehr zerstreut würde, oder die Lichter mit einander in Widerstreit geriethen, wie dieses immer in größeren Galerien der Fall ist. Der einzige Mangel in diesen edlen Räumen besteht darin, daß sie, anstatt von oben, von den Enden und Seiten beleuchtet werden, eine Folge ihrer ursprünglichen Bestimmung für ein Museum der Naturgeschichte. Man könnte jedoch dadurch leicht abhelfen, daß man das oberste Stockwerk, worin ohnedieß nur die Dienerwohnungen sind, abtrüge und die Seiten- und Endfenster zuschlösse, wodurch dann diese Räume ganz unübertroffen seyn würden. Der Uebelstand ist dadurch noch vergrößert, daß man die Enden der Säle als Ehrenplätze betrachtet, und die Porträts der Könige und Königinnen von Spanien, die schönsten Werke von Velasquez in ein Licht hängt, das es unmöglich macht, sie zu genießen. Der allgemeine Eingang ist durch einen Porticus in einen halbcirkelförmigen Vorsaal, der von 8 jonischen Granitsäulen getragen wird und mit einem Kuppeldache versehen ist; das Ganze, etwa 66 Fuß im Durchmesser, von den reinsten Verhältnissen und der glücklichsten Ausführung kann mit allem, was das Alterthum oder die

neuere Zeit aufzuweisen hat, wetteifern. Die spanischen Schulen sind hier unvollständig und viele bedeutende Meister fehlen ganz, indem diese Sammlungen fast ausschließlich aus den Werken der vom Hofe beschäftigten Künstler bestehen. Die vorzüglichsten, welche man hier findet, sind: Murillo, Velasquez, Juanes, Morales, Cano, Ribalta der ältere, Ribera (Spagnoletto) Zurbaran, Roelas, Pereda, Orrente, Juan de Toledo (el Capitan), Cerezo, Mazo, Espinosa, Villavicencio, Valdes der ältere, Collantes, Pareja, Palomino, Marc, Pantoja, Cares, Coello, Sanchez Coello, Escalante, Blas del Prado, Antonio Castillo, Leonardo, Tobar, Arias Pacheco, Castello, Muñoz, Navarrete ꝛc. Das negative Verzeichniß ist sehr zahlreich: Moya, Cespedes, Raxis, Mohedano, die beiden Rizi, Luis de Vargas, Carreño, Luis de Tristan und viele andere von großer Bedeutung in allen Schulen. Die italienische Schule enthält Werke von Raphael, Julio Romano, Tizian, den beiden Caracci (besonders Hannibale), Paolo Veronese, die schönsten Bassanos, Pordenone, Tintoretto, eins seiner merkwürdigsten Gemälde, darstellend das Innere der Sala de Dieci zu Venedig, beim versammelten Rathe, gleich einem holländischen Gemälde sorgfältig ausgeführt, und alle Porträts; Salvator Rosa, die Poussins, Luca Jordano, Guido, Lanfranco, Sacchi (eins seiner besten) und einige andere. Die schönsten von allen sind die Tizians; und darunter das unerreichte Porträt Karls V zu Pferde, in voller Rüstung, mit seiner Lanze.

Der Monarch ist gealtert und von Kummer niedergebeugt; er scheint über sein vergangenes Leben und seine künftigen Plane nachzusinnen, wie er bei der Nachricht von dem Tode des Moritz und dem endlichen Fehlschlagen seiner lang gehegten Lieblingsplane gethan haben mag. Das Bild ist den Restaurirern in die Hände gerathen und hat an dem ihm angewiesenen Ehrenplatze eine sehr ungünstige Stellung.

Aus der flämischen und holländischen Schule finden sich die Werke von Rubens, Vandyck, Teniers (ungemein zahlreich), Snyders, Rembrandt und einigen untergeordneten Künstlern. Einige der schönsten Gemälde von Rubens und Tizian und andern Italienern sind aus einer übertriebenen und widerlichen Zartheit in Beziehung auf die dargestellten Gegenstände, wovon einige durchaus nicht verwerflich sind, aus diesen Räumen ausgeschlossen. In den piezas reserbadas, wie man sie nennt, kann man Rubens in seinem Glanze, mit seiner durch die Erinnerung an flämische Schönheit erhitzten Einbildungskraft sehen, welche sich hier in ihrem ganzen üppigen Reichthume darstellt, gleichsam als habe er den Contrast mit den reineren, düsteren und musculöseren Formen der spanischen Schönen zeigen wollen. Der schlimmste Theil dieser herrlichen Einrichtung ist ein Schwarm von Restaurirern, die unten ihre Werkstätte haben und ihre Arbeit, welche die spanischen Schriftsteller mit Recht horroroso und espantoso nennen, mit einem einer bessern Sache würdigen Eifer und unermüdlicher Thätigkeit betreiben. Jedes Gemälde in der Galerie scheint bestimmt, ihre Manipulationen über sich ergehen lassen zu müssen, und weder Alter noch Schule entrinnen ihren unbarmherzigen Krallen. Sie scheinen die unschätzbaren Kunstwerke, die nach und nach durch ihre Hände zu gehen verdammt sind, mit derselben Gleichgültigkeit zu betrachten, womit eine Schule von Anatomisten die vor sie niedergelegten Gegenstände ansieht. Ihre Methode scheint vor allen andern die venetianischen Gemälde zu beschädigen, und die Art, wie sie die Oberfläche zerstören, sie dann poliren und mit ihrem eigenen Firnisse überziehen, verändert vollständig ihr ganzes Aussehen, und würde die Künstler, wenn sie zur Erde zurückkehrten und ihre Werke ansähen, in Erstaunen setzen. Es gibt Gemälde hier, die ganz übermalt sind, und die berühmte „Glorie" von Tizian, ein

gro-

großes allegorisches, dem Escurial zugehöriges Gemälde, und eines seiner schönsten Werke, nahete sich, als ich Madrid verließ, dem Schlusse dieser Manipulationen, welche kaum einen Zug des Meisters unüberdeckt lassen werden. *) Ein würdiges Individuum, das Haupt dieser Art von Industriemenschen, setzt seinen Namen auf den Rücken einiger der von ihm manipulirten Gemälde, und weiht sich so, ein anderer Eratostratus, nebst dem Künstler, der ihm für die Entstellung seiner Werke so sehr verbunden ist, der Unsterblichkeit. So hat er auf eine seiner letzten Arbeiten, die Restauration des „Jubileo de la Portiuncula," ein großes Gemälde von Murillo, mit ungeheuren Buchstaben auf die Rückseite geschrieben: „Dieses Werk des unsterblichen Murillo wurde in dem und dem Jahre von — restaurirt." Wenn diesem Verfahren nicht Einhalt geschieht, so werden diese herrlichen Sammlungen in wenigen Jahren einen ganz andern Anblick darbieten. So oft ich nach Madrid zurückkehrte, war irgend ein Lieblingsstück entfernt, und das unheilverkündende „esta en la restauracion" bezeichnete dessen Stelle. Es findet sich auch eine Galerie für Bildhauerarbeiten, antike wie moderne, wovon jedoch die letzteren das meiste Interesse haben; die antiken enthalten wenige, selbst nur mittelmäßige Exemplare, und kein einziges ausgezeichnetes. Die Werke von Leoni sind die besten der neueren Schule, und die Gruppe von Alvarez, einem erst vor kurzem gestorbenen Künstler, welche

*) Die Sammlung des Escurials, welche den Perla und Tobit, die Heimsuchung von Raphael und einige andere der besten Werke enthält, im Ganzen etwa sechszig, ist in diesem Verzeichnisse nicht mit eingeschlossen. Sie besteht hauptsächlich aus italienischen Stücken und ist ein Geschenk der Krone an die Mönche dieses Ortes, denen die ganze Sorge derselben übertragen ist; und obwohl es eine königliche Residenz ist, so ist sie in der That nicht das Eigenthum der Krone, sondern gehört durch eine besondere Uebereinkunft der Klostercorporation an.

Hercules und Lychas in kolossaler Größe darstellt, wovon die Hauptfigur fast die Stellung des Milo vom See hat. Die ganze Schule der spanischen Bildhauer fehlt in dieser Sammlung, die erst vor kurzem gebildet wurde, und es steht zu hoffen, daß man Mittel findet, die schönsten Stücke der Nationalkunst, deren sich irgend ein Land rühmen kann, hier zu vereinigen. Noch nicht sehr lange wurde hier eine Gruppe aufgestellt, deren Styl weder antik noch modern ist und keiner der in der Bildhauerkunst von Spanien beschriebenen Gattungen angehört. Sie stellt nämlich, wie bekannt ist, Daoiz und Velarde dar, jene zwei Artillerieofficiere, welche sich weigerten, den Truppen Murats ihre Kanonen Preis zu geben, und deren Ermordung auf ihrem Posten das Signal zum Anfange des Freiheitskrieges war.

Sie wurde in Rom in sehr schlechtem Marmor von Carrara ausgeführt und mit ungeheuren Kosten hierher gebracht, indessen man bessern Marmor und geschicktere Künstler im Lande selbst hätte finden können; eine bedeutende Summe wurde für das unnütze Bemühen verschwendet, Männer zu verherrlichen, deren Namen nur mit der Erinnerung ihres Landes verschwinden werden, indessen fast Alle, welche an diesem Kriege einen ausgezeichneten Antheil nahmen, unter Proscription oder im Exile lebten, oder durch die Befehle eben jener, welche dieses Monument entwarfen, auf dem Schaffotte umgekommen waren. Die Akademie ist eine für sich bestehende Institution, mit derselben regelmäßigen Organisation, wie sie die übrigen europäischen Institute der Art haben. Man kann von ihr nicht rühmen, daß sie zur Beförderung der Malerei beigetragen habe, welche im Gegentheile seit ihrer Errichtung in Verfall gerieth und nun auf der untersten Stufe steht. Besser verhält es sich mit der Bildhauerkunst, und einige eben begonnene öffentliche Werke werden sehr löblich ausgeführt, indem das Gouvernement mehr auf diese, als eine nationale, denn auf die in Ver-

fall gerathene Malerkunst verwendet. Die nützlichste Seite dieses Instituts bildet die Oberaufsicht über alle öffentlichen Gebäude und Reparaturen, wodurch sowohl die Privat- als öffentlichen Bauten im ganzen Königreiche mit mehr Regelmäßigkeit und in einem würdevolleren Geschmacke als zu Anfang des letzten Jahrhunderts ausgeführt werden. Es finden sich eine Anzahl Gemälde alter spanischer Meister in der Akademie, außer den gewöhnlichen Copien und Studien, worunter jene von Dilettanten ihren Platz haben, und einige Namen vom ersten Range in Spanien zeichnen sich unter ihnen aus. An der Spitze der alten Schule stehen zwei halbcirkelförmige Gemälde von Murillo, früher in Sevilla, und die Santa Isabella, der Caridad derselben Stadt angehörend, die sich in der Galerie des Louvre befand. Noch andere interessante Exemplare finden sich hier, die in die allgemeine Galerie gebracht werden sollten. In dem Verzeichnisse dieser Meister stehen Orrente, der ältere Rici, Cabezalero, Zurbaran, Cespedes, Cerezo, Pereda, Carreño, Antonio de Castillo, Herrera der ältere, Esteban Mareh, die Polancos, Viladomat, Pacheco, Antolinez, Bocanegra und mehrere Andere, wovon die meisten im königlichen Museum fehlen. Die vielen herrlichen Kupferstecher, welche zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebten, sind bis auf eine sehr geringe Zahl zusammengeschmolzen; Ametller, ein Catalonier, lebt noch, aber im höchsten Alter; Esteve, ein Zögling von Selma, ist jetzt der beste. Er arbeitet gegenwärtig an einem Werke von Murillo, welches sich in der Caridad von Sevilla befindet, und Moses auf den Felsen schlagend darstellt. Die Platte ist sehr groß und beinahe vollendet. Wenn die Ausführung der Zeichnung und dem bis jetzt Geleisteten gleichkommt, so wird es eines der schönsten Erzeugnisse der neuern Kunst. Das Wiederabdrucken der alten spanischen Literatur wird ziemlich thätig betrieben, und die Akademie bereitet eine Ausgabe der Romanzen und anderer Werke vor, welche vergriffen

sind; im Allgemeinen stehen diese Ausgaben jenen nach, welche Ibarra und Andere in früherer Zeit besorgten. Ein grosser Theil derselben wird nach den alten Colonien verführt; sonst würden wenige davon, bei der gegenwärtigen Lage Spaniens, die Druckkosten decken, Uebersetzungen und Elementarwerke über Erziehung, populäre Unterrichtsbücher sind die gangbarsten Artikel; das Interesse für Walter Scott steigt noch immer und bildet den vorzüglichsten Unterhaltungsgegenstand des literarischen Tagsgesprächs von Madrid. Die königliche Bibliothek, welche sich in einem Kloster in der Nähe des Palastes befindet, ist eine würdige Anstalt, unter vortrefflicher Leitung, wie fast alles in Spanien, sobald man sich einmal entschließt, Sorge darauf zu wenden; alle mögliche Erleichterung und Bequemlichkeit genießen die zahlreichen Leser. Eine Revision des Registers, welches viele der vortrefflichsten Erscheinungen der allgemeinen Literatur ausschließt, ist sehr wünschenswerth, und in Beziehung auf Naturwissenschaften ist es äußerst mangelhaft. Die unsinnige Eifersucht, womit man an der Gränze die Bücher bewacht, ist für die Fremden ein ernstlicher Uebelstand und bei weitem die größte Unbequemlichkeit, der sie sich unterziehen müssen. Ich hatte einmal die größte Schwierigkeit, die wenigen naturwissenschaftlichen Bücher, welche ich mit mir führte, heraus zu bekommen. Sie wurden durch den zufälligen Umstand, daß ich meine schwere Bagage, als sie die Gränzen passirte, nicht selbst begleitete, zurückgehalten, und ihre Freigebung nur dadurch bewirkt, daß ich höchsten Ortes eine Privatverwendung geltend machen konnte, wodurch der Knoten, ohne den endlosen Verzug, den seine Auflösung veranlaßt hätte, mit Einem Mal durchschnitten wurde.

Das Zeughaus enthält einige der schönsten Exemplare wahrscheinlich von ganz Europa, besonders von den cinque cento oder der schönen Zeit des Benvenuto Cellini; man entbehrt sehr bei dieser fürstlichen Sammlung einen ausführlichen

Katalog. Das naturhiſtoriſche Muſeum befindet ſich noch in demſelben Zuſtande, welcher ſchon ſeit langen zu Klagen Urſache gab; man trifft hier intereſſante und koſtbare Exemplare, aber ohne Zuſammenhang und Syſtem, und oft kennt man nicht einmal ihren Fundort; gegenwärtig dient es den Madridern an gewiſſen Tagen als ein Erholungsplatz. Ein Lehrſtuhl der Mineralogie wurde damit in Verbindung geſetzt und verſpricht der nützlichſte Theil dieſer Anſtalt zu werden. Vorleſungen über theoretiſche und praktiſche Mechanik und angewandte Chemie werden von einem tüchtigen Profeſſor an einem andern Platze gehalten. Die Minenverwaltung iſt unſtreitig die beſtorganiſirte von allen öffentlichen Einrichtungen und verſpricht dem Lande die größten Vortheile; es beſteht hier ein vortreffliches Laboratorium, und mit der größten Leichtigkeit können die Producte derjenigen Diſtricte, welche dieſe koſtbaren Schätze enthalten, unterſucht werden. Es herrſcht jedoch die Meinung, daß in der Atmoſphäre von Madrid keine Anſtalt lange gedeihen kann; es iſt aber zu hoffen, daß hier eine Ausnahme ſtatt finden werde. Die Liberalität, womit alle dieſe Anſtalten für Fremde offen ſtehen, iſt höchſt lobenswürdig, und jeder, der Gelegenheit hat, ſich an die Directoren derſelben zu wenden, wird eine in keinem Lande Europa's übertroffene Feinheit und Zugänglichkeit bei ihnen finden. Der Mangel an trinkbarem Waſſer im Sommer macht ſich ſehr fühlbar, und verſchiedene Plane, alle ausführbar, wenn man das nöthige Geld herbeiſchaffen kann, wurden zur Beſeitigung dieſes wichtigen Uebelſtandes in Vorſchlag gebracht; derſelbe Mangel wird auch in der Reinlichkeit bemerkbar, worin die ſüdlichen mauriſchen Städte weit voran ſtehen. Gleicherweiſe iſt der Canal, welcher Madrid mit dem Tajo in Verbindung ſetzen ſollte, unvollendet. Man beſchäftigt ſich dermalen mit großartigen Bauſpeculationen, wobei die reichſten Capitaliſten ihre Gelder anlegen, und in wenigen Jahren wird die Stadt in architektoniſcher Hinſicht ſehr verſchönert ſeyn,

da alle neuen Bauten nach einem vorgeschriebenen Plane aufgeführt werden müssen. In manchen Wintern hat in Folge einer Epidemie, pulmonia genannt, eine große Sterblichkeit statt; es ist eine Art Lungenkrankheit, die öfters in wenigen Stunden tödtlich wird. So lange die Winde, welche die Ursache dieser Krankheit sind, vorherrschen, ist die Luft über allen Begriff schneidend. Während einer ungewöhnlich kalten Periode des Frühlings 1830, als die Luft vollkommen rein und der Boden mit Schnee bedeckt war, fühlte ich ganz genau die Kälte der Luft in den Lungenhöhlen — ein Gefühl, das ich sonst nie hatte. Ohne Zweifel wird das Uebel dadurch vermehrt, daß man die Gewohnheit hat, sich auf Kohlenpfannen (braseros) zu setzen, wodurch der ganze Körper erschlafft und für die Eindrücke der äußern Luft empfänglicher wird. Ungeachtet der strengen Winterkälte, welche die Weiher des Retiro so fest gefrieren macht, daß man dort Schlittschuhe läuft, widerstehen dennoch, was sich kaum erwarten ließe, viele Pflanzen dem Klima; der chinesische Maulbeerbaum und die morus papyfera wachsen zu einer bedeutenden Höhe, und die melia azaderach treibt im botanischen Garten volle Blüthen. Man hat ein Beispiel, daß ein Palmbaum in geschützter Lage gedieh. Diese Bäume verdanken ihre Erhaltung der Hitze des Sommers und des Herbstes, welche das Holz ganz hart werden läßt, bevor der Winterfrost eintritt. Die Lage des öffentlichen Gartens, der im Frühlinge zu einer herrlichen Promenade dient, steht seiner Bestimmung ein botanisches Treibhaus zu seyn durchaus entgegen; der Boden ist überdieß dürftig, er wurde mit ungeheuren Kosten angelegt und bildet eine Zierde der Hauptstadt; es werden darin botanische und landwirthschaftliche Vorlesungen gehalten. Eine von den Franzosen begonnene Verschönerung wurde zum Theil fortgesetzt, nämlich die Annäherung zum Palaste bequemer zu machen und ihn durch eine Straße mit der puerta del sol in Verbindung zu setzen. Auf dem

Vorplatze des Palastes erbaut man jetzt ein neues Theater, was ein lange gefühltes Bedürfniß war; allein es ist zu schmal, und abgesehen von den ungeheuern und unnöthigen Ausgaben für starke Grundmauern, ist es für viele Theile der Stadt sehr unbequem gelegen. Das gewöhnliche Baumaterial ist grauer Granit von gutem Korn, den man mit vieler Leichtigkeit bearbeitet. Aus ihm bestehen die Grundmauern und einige Verzierungen; das Uebrige ist Backstein, zuweilen mit Stuccatur überzogen. Es findet sich keine ächte classische Architektur aus den besten Zeiten, indem keiner der großen spanischen Architekten hier Beschäftigung fand. Alle bessern Gebäude sind aus dem letzten Jahrhunderte, hauptsächlich von Rodriguez Villanueva und Sabbatini.

In den Kirchen fand sich eine unglaubliche Zahl von Gemälden, welche während der Besetzung Spaniens durch die Franzosen fast alle verschwanden; doch in vielen derselben sind die Bildhauerarbeiten geblieben. Eines der schönsten Bilder von Rubens ist in einer dunkeln Capelle des holländischen Hospitals; es stellt den heiligen Andreas dar, ganz im Style des heiligen Peter von Köln; obwohl es beschmutzt ist, schien es mir doch ganz gut erhalten und unversehrt. Eines der besten Werke von Cano ist in einer Capelle der Kirche von St. Gines aufbewahrt, und einige andere, von verschiedenen Meistern, hauptsächlich aus der castilischen Schule, kann man in den Klöstern finden. Die Frauen von allen Provinzen sieht man zu ihrem größten Vortheile auf diesem allgemeinen Markte, wohin sie aus verschiedenen Gründen gebracht werden, zum Theil des Vergnügens halber, zum Theil um Processe zu betreiben, Bittschriften einzureichen und Stellen nachzusuchen, zum Theil in der noch schwierigeren Aufgabe für politische Verbrechen Verzeihung zu erwirken, ihre gewöhnliche Beschäftigung zu der Zeit, wo diese Bemerkungen niedergeschrieben wurden. In diesen verschiedenartigen Bewerbungen der pretendientes haben die Andalusierinnen längst

vor allen übrigen den Sieg davongetragen, und ihr Ruf ist in dieser Beziehung so begründet, daß man, sobald man den mauriſchen Accent in einem Vorzimmer hört, die Sache als halbgewonnen betrachtet. Als ſo furchtbar haben ſie ſich in den ernſteren Rivalitäten der Sala bewährt, daß in der Geſellſchaft ein ſtillſchweigender Vertrag beſteht, ſie auszuſchließen oder in der Ausübung ihrer Zauberkünſte zu hindern, da die Caſtilianerinnen, wenn ſie ſich auch eines reineren Blutes rühmen, mit ihnen ſich in keinen Kampf einzulaſſen wagen dürfen. Das wichtige Geſchäft einer Amme in den reicheren Familien, dem ſich die Frauen Madrids nicht unterziehen können, und ohne welche es unmöglich wäre, ihre ſiechen Sprößlinge aufzuerziehen, wird vorzüglich von den Eingebornen der „freien Provinzen" und der Montaña de Santander geübt. In der Regel werden ſie in dem Diario angezeigt, und da ſie mit ihren Pfleglingen auf dem Prado luſtwandeln, ſo beurkunden ihre ſtattliche Figur und üppigen Formen, erhöht durch ihr volles, in Zöpfen herabhängendes Haar (trensa) hinlänglich ihre Tauglichkeit zu dieſem Geſchäfte. Das Amt eines Cenſors über verheirathete Perſonen der höheren Stände wird vom Könige ſelbſt geübt und Klagen wegen Untreue von einer oder der andern Seite gern angehört und ſo weit als möglich beſeitigt; der angeklagte Theil wird im Allgemeinen nach kurzem Verhöre in Klöſter oder nach entfernten Städten verbannt. Vor kurzem wurde ein Grande von Spanien in ein Kloſter der Guadarrama geſchickt, auf die Klage ſeines Weibes wegen unerlaubten Umgangs mit einem italieniſchen Sänger; dieſer ſelbſt wurde zum großen Aerger der Muſikliebhaber aus dem Königreiche verbannt, weil er auf das erlauchte Blut eines großen Hauſes Schande gebracht hatte. Indeſſen ſollen dieſe Klagen ſelten ſeyn, und man begnügt ſich gewöhnlich mit einer perſönlichen Rache, ohne zu dem höchſten Gerichtshofe ſeine Zuflucht zu nehmen. Es gibt hier zwei große Theater, welche unter derſelben Verwaltung, dem

Ayuntamiento, stehen; sie führen abwechselnd italienische Opern und spanische Stücke auf, und eine verhältnißmäßige Anzahl älterer dramatischer Werke, die einzige Gelegenheit Nationalstücke zu sehen. Die Sainetes (Zwischenspiele mit Gesang und Tanz) werden gut gegeben und stellen reine unverdorbene Gemälde des Alltagslebens dar; die Wahrheit und der eigne Geist, der dem Ganzen inne wohnt, machen sie zu einem seltenen Genusse, den kein anderes Land bietet. Die Cafés sind zahlreich und von dem müßigen Theile des Volkes sehr besucht, welches, ohne irgend etwqs zu nehmen, ganze Stunden hier zubringt. So regelmäßig sind diese Besuche, daß wenn ein Fremder zu gewissen Stunden des Tages hier eintritt, er Mühe hat, etwas zu erhalten. Bevor ich Madrid verließ, wurde eine elende Wirthschaft (guinguette), in dem schlechtesten Geschmacke eines Theegartens, außerhalb dem Thore von Alcala, in der elendesten Lage, die man hätte wählen können, da nirgends ein Baum oder ein Gesträuch zu sehen war, eröffnet. Die halbe Stadt eilte hinaus, um dieser Eröffnung beizuwohnen, und alle Classen der Gesellschaft drängten sich um diese neue Art ländlichen Vergnügens, wodurch eine neue Aera für die Hauptstadt beginnt. Die Gegend von der Seite des Manzanares ist viel besser als die andere, und zeigt, was durch Anpflanzung und Bewässerung geleistet werden könnte. Im Frühlinge sind die Ausflüge nach Aranjuez sehr häufig, und die Menge von Wagen, die hin- und hergehen, zeugt für die große Lust des Volkes, diesen herrlichen Ort zu genießen. Die prächtigen Gründe und Gärten, mit ewigem Grün geschmückt und durch die Wasserleitung des Tajo beständig erfrischt, würden überall reizend erscheinen, aber hier erhöht die elende dürftige Umgebung um ein Bedeutendes den Werth dieser Oase. Unglücklicherweise erzeugt die häufige Bewässerung eine Malaria, und nach der Zeit der Sonnenwende ist der Aufenthalt sehr ungesund.

Auch die anderen königlichen Lustschlösser (sitios) werden besucht, doch das Escurial bietet, außer einem kurzen Aufenthalte, wenig Anlockendes, und St. Ildefonso liegt zu fern, als daß es jedermann leicht besuchen könnte. So lange die königliche Familie an diesen Orten sich aufhält, stehen sie unter besondern Polizeiverordnungen, welche öfters für diejenigen, die sie besuchen wollen, mit großen, unnützen Plackereien verknüpft sind, indem man unter den läppischsten Vorwänden den Eintritt verweigert. Ein solches Verbot dient oft auch als eine Art von Strafe für kleinere Vergehen, und öfters heißt es in königlichen Edicten: „unter Strafe der Verbannung von Madrid und den königlichen Lustorten.“ Mit besonderer Ausnahme von Aranjuez, welches eine Durchfahrt ist, sind die Gebäude während der Zeit, wo die königliche Familie von den Sitios abwesend ist, geschlossen, und der größere Theil der Einwohner wandert, wie es in einigen deutschen Badeorten der Fall ist, aus. Dieses Aufbrechen und Auswandern nach dem nächstgelegenen Orte ist eine seltsame Scene, besonders im Escurial, welches die letzte Herbstresidenz ist, und nach welcher dann Madrid wieder bezogen wird. Die Zeit, wann dieser Aufenthaltswechsel stattfindet, ist im Allgemeinen bekannt; allein die Etiquette will, daß man nur kurz vorher eine Anzeige davon macht, wo dann alles schon in Verwirrung ist; die Straße ist dann mit Wagen jeder Art bedeckt, und man sieht die gemischteste Gesellschaft von Reisenden zu Pferde und zu Fuß und in jeglicher Art, wie es die Umstände zulassen. Diese Scene würde zu dem Besuche von Finchley ein gutes Seitenstück abgeben.

Die Stiergefechte.

Allen Moralisten, Oekonomisten, päpstlichen Vorschriften und Empfehlungen zum Trotze — denn ich glaube, man hat es nicht gewagt sie geradezu zu verbieten — werden diese Nationalspiele mit einem Eifer und einer Energie betrieben, die

eher zu- als abnehmen. Sie bilden fast das einzige dem Volke noch gebliebene Vergnügen, da ihm die Eifersucht der Regierung oder die Mißgeschicke der Zeiten alle andern hinweggenommen haben. Das einzige Hinderniß für ihre größere Ausdehnung liegt in dem Elende vieler Städte, welche die Kosten gar nicht oder nur in langen Zwischenräumen bestreiten können. Der Aufwand bei diesen Schauspielen ist wegen der großen Anzahl von Menschen, die aus allen Theilen von Spanien dazu herbeigeholt werden, und wegen der hohen Bezahlung der vorzüglichsten Kämpfer zu Fuß und zu Pferde, sehr bedeutend. Es könnte dem ersten Anblick nach scheinen, daß diese Art von Viehzucht, wonach die Stiere vier oder fünf Jahre in Einöden herumirren, und wonach es für sie, anstatt daß sie sich, was ihren eigentlichen Werth ausmacht, dem Zustande häuslicher Brauchbarkeit annähern, die beste Empfehlung ist, wenn sie nie das Gesicht eines Menschen erblickt haben, mit Ausnahme des Ranchéro, der fast eben so wild als sie selbst ist, eine schlechte Oekonomie seyn müsse. Die Theorie würde anrathen, daß diese edeln Thiere, anstatt daß man sie in einem Spiele, gegen welches sich längst eine mächtige Partei überall in Spanien erhoben hat, zum Opfer bringt, lieber für den Ackerbau verwendet würden. Demnach eiferten die Schriftsteller gegen dasselbe, und die Regierung, diesem Geschrei nachgebend, hob diese Schauspiele für einige Jahre auf. Das moralische Ergebniß hievon kam nicht zum Vorschein, allein die Berechnungen der Oekonomisten stellten sich als irrig dar. Anstatt daß die Stiere zahlreicher und wohlfeiler wurden, traf das Gegentheil ein, und die Verminderung des Viehes wurde ein ernstliches Uebel. Der Grund davon war folgender: Die Viehzucht findet in Spanien nach einem großen Maßstabe statt und erfordert bedeutende Capitalien. In diesen Anstalten nun werden die Kälber für den einen, die Kühe für einen andern Zweck verkauft; die Stiere werden untersucht, und diejenigen, welche als Novillos diese Probe bestehen, für

den Ruhm der Plaza aufbewahrt, indeß jene, welche vor der Lanze zurückweichen, zu den unrühmlichen Zwecken der Haushaltung verwendet werden. Ohne Zweifel mag das Verhältniß der Stiere zu den Kühen ziemlich gleich seyn. Von den Stieren wird wahrscheinlicher Weise nicht über die Hälfte höchstens die Probe bestehen. Diese nun werden zurückbehalten, und im Falle sie von guter Zucht sind, zu hohen Preisen verkauft, wodurch der Viehzüchter für den kleinen Gewinn oder für den Verlust an den andern schadlos gehalten wird. Der Preis für einen Stier von fünf Jahren von der besten Zucht ist 3 bis 4000 Realen oder 30 bis 40 Pfd. St. Diese bedeutende Summe setzte den Viehbesitzer in Stand, die Ochsen zu einem mäßigen Preise zu verkaufen, und Viele konnten nicht mehr, ohne den auf diese Weise entspringenden Gewinn, ihren Lebensunterhalt finden, so zwar, daß durch den Verlust des bei der Zucht gewonnenen Capitals, die Verminderung der Ochsen merklich gefühlt wurde. Die Folge davon war, daß man in einem Lande, wo die Verluste etwas Positives sind und die Maschine wenig Elasticität besitzt, und wo ferner, wenn ein Speculant bei der einen Berechnung verliert, es fast unmöglich ist, daß er bei der andern gewinnen sollte, es für nachtheilig fand, das System zu ändern, und der Rath derjenigen, die immer gegen die Neuerungen waren, und die schlimmen Folgen voraussagten, gewann die Oberhand, und die Stiergefechte wurden wieder eingeführt. Die einzigen Orte, wo dieses Vergnügen in der That gepflegt wird, sind Madrid, Pamplona und die großen Städte Andalusiens, welches Land der Hauptsitz desselben ist, und fast ausschließlich die Toréros stellt. Die Arten dieser Stiere sind sehr mannichfaltig und fallen gelegenheitlich oder steigen im Werthe, fast eben so wie die Pferderacen, selbst dann, wenn man sich die größte Sorge gegeben hat, sie rein zu erhalten und ihren Ruhm zu bewahren. Die Eifersucht, daß keine Mischung stattfinde, ist so stark, daß man, wenn ein Stier von feiner Zucht an die Im-

presarios der Plaza verkauft wird, nicht bloß ein Versprechen abnimmt, daß er zu keinem andern Zwecke verwendet werden soll, sondern daß es sogar Sitte ist, die Haut wieder zurückzustellen, damit der erste Besitzer sich vollkommen an den jede Heerde auszeichnenden Merkmalen davon überzeuge, daß der Vertrag erfüllt und das Thier nicht ausgetauscht wurde. Andalusien wird allgemein als das Land angesehen, welches die besten Stiere erzeugt, doch gibt es in der Mancha einige alte Racen, welche den feinsten von Utrera oder Medina Sidonia gleichkommen, wo nicht übertreffen. Es gibt zwei oder drei Racen, die man selten mehr sieht, schlank, lebhaft, gedrungen und von ächter Race; dieses sind die Erfordernisse an einen tüchtigen Stier. Die in Madrid am meisten geschätzten Racen sind jene von Gaviria, eine kleine Gattung von tiefer schwarzröthlicher Farbe. Die gewöhnlichen Manchegos sind gedrungene, schön gebaute Thiere, mit langen und sehr scharfen Hörnern, und im Allgemeinen von braunrother Farbe. Die eine Art ist jetzt sehr selten; sie ist klein, tiefroth und von wunderbarer Kraft und Behendigkeit; nur Einmal sah ich dieselbe auf dem Kampfplatze; sie soll von der ursprünglichen spanischen Zucht herrühren. In Andalusien gibt es sehr viele Arten; die einen gleichen den alten Stieren, mit breiter Mähne und Brust, indessen andere gedrungen und hübsch gebaut sind, gleich den Manchegos. Eine der besten Racen, welche man jetzt anwendet, ist ganz neu und heißt Barbero, von der ursprünglichen Beschäftigung des Besitzers in Sevilla; ein Nachfolger des Figaro, welcher durch diese seltsame Veränderung seines ursprünglichen Berufes ein bedeutendes Vermögen sich erworben hat. Die andalusischen Stiere haben in Madrid, wo alle auf dem Kampfplatze gebraucht werden, weniger Ruf als die castilische Zucht. Die Amateurs bemerken mit Recht, daß wenige von den ersteren die Lanze bestehen oder den Reitern Stand halten, worin der schönste Theil dieses Kampfes besteht. Die Schuld davon liegt an den Ran-

cheros, welche in Andaluſien immer beritten ſind, und ſich der Lanze bedienen, womit ſie den wildeſten Stier augenblicklich dadurch, daß ſie ihn umwerfen und von der Seite faſſen, mitten in ſeinem Anrennen zu Boden ſchleudern. Die Folge dieſes Verfahrens iſt, daß ſie häufig beim bloßen Anblicke der Lanze zuſammenſchrecken und ſelten ihr Stand halten, während die andern, von Männern zu Fuß gehütet, und ſelten einen Reiter erblickend, unerſchrocken den Kampfplatz betreten, und furchtlos die Picadores angreifen. In alten Zeiten war das Vorurtheil zu Gunſten der caſtiliſchen Zucht, wenn man einer mauriſchen Romanze Glauben ſchenken darf, wo von einem Stiere, dem alle Vorzüge beigemeſſen werden, und der endlich bei dem erſten Angriffe von einem mauriſchen Ritter zu Granada getödtet wurde, geſagt wird, daß er von den Ufern der Jarama ſey. Die berühmte Race von Gaviria, vielleicht gegenwärtig die beſte in Spanien, wird in demſelben Diſtricte gezogen, obwohl ſie in der Mancha geboren werden. Das Hüten und der Transport dieſer Thiere von einem Theile des Königreichs in einen andern erfordert die Mitwirkung einer großen Anzahl von Menſchen. Es gibt Uebelſtände und Unterbrechungen hier, wie bei jeder andern Beſchäftigung. Als ich zum letztenmal in Madrid war, wurden die Stiere, welche ſich auf der Straße von Andaluſien befanden, auf einer armſeligen Weide gefüttert, in einem Dorfe der Mancha, welche zu dieſem Zwecke ſeit undenklichen Zeiten diente, als der Alcalde an der Spitze eines Haufens Ortsälteſter erſchien und erklärte, ſie hätten hier kein Recht, und er würde ſie einſperren oder erſchießen, wenn ſie nicht auf der Stelle fortgeſchafft würden.

Es war ein ſchwieriger Fall, und die Stiere würden eher haben ſterben können, bevor man eine Entſcheidung erhalten hätte, ſo daß ſie genöthigt waren, nachzugeben und ihre Reiſe weiter fortzuſetzen. Daß die Stiere unterwegs zu einem königlichen Feſte waren, hatte bei dieſen Behörden, obſchon man

es wahrscheinlich geltend zu machen suchte, kein Gewicht. Die Beharrlichkeit des Alcalden in Beziehung auf seinen Weideplatz glich sehr jener Denkweise des Posadero zu Salcedon gegen die Zigeuner; denn sicher konnte nur ein spanischer Stier, der gewohnt ist, den ganzen Sommer hindurch in den dehésas (Viehweiden) zu leben, auf den Gemeindeländereien Castiliens Futter finden. Die übrigen Provinzen liefern nur sehr wenig Zuwachs zu den bereits erwähnten Stierracen; in Valencia, Murcia und Catalonien gibt es keine von Bedeutung. Während des Freiheitskrieges wurde in Aragonien eine Race, welche für eine der vorzüglichsten in Spanien gehalten ward, gänzlich ausgerottet. Jene von Navarra stehen bei dem Volke, das sie für die besten in der Welt hält, in hohem Ansehen. Sie sind voll Leben und Feuer, und springen gleich Hirschen über die Schranken; doch ihre Angriffe gleichen mehr denen der kleineren Gattungen von Kampfhähnen, und bewähren nicht die Kraft der Manchegos oder andalusischen Stiere, noch haben sie die Größe und Stärke ihrer mächtigeren Brüder. Indessen bringen sie Mannichfaltigkeit hinein und sind in Madrid stets gerne gesehen. Die einzige Gattung, die ich in Altcastilien kenne, sind jene von Salamanca, welche starke rothfärbige, schwere Thiere sind, aber als wild und den Toreros gefährlich gelten. In Estremadura und den andern nicht erwähnten Provinzen gibt es, so viel mir bekannt ist, keine Stiere, die für die Plaza erzogen würden. Das erste Erforderniß dieser Thiere ist Behendigkeit, die sie in einem in Europa unerreichten Grade besitzen, und die man nur in den offenen Wüsten der südlichen Gegenden, wo sie erzogen werden, findet. Die Sprünge, die sie machen, sind ungewöhnlich, öfters setzen sie über eine Schranke von fast 6 Fuß mit wenig Anstrengung, und ohne daß sie dazu einen Anlauf nehmen. Ich sah einen Stier sich auf den Picador wie ein Löwe stürzen, mit seinen gekrümmten Knieen Pferd und Reiter auf den Grund unter seinen eigenen Körper werfen, ohne daß er von

seinen Hörnern Gebrauch machte. Ich habe einen Stier bemerkt, wie er kurze Zeit ganz still stand, fest seinen Gegner im Auge, dann besonnen heran kam, ein Horn unter die Brust des Pferdes setzte, dann es sammt dem Reiter ganz bis zur ausgestreckten Länge seines Nackens in die Höhe hob und so eine Zeit lang schwebend hielt. Hierauf stürzte das Pferd todt nieder, indem ihm das Herz durchbohrt war; der Reiter fiel darunter, entkam aber unbeschädigt. Diese Thiere verfolgen selten einen glücklichen Angriff, sondern scheinen häufig über den Erfolg ihrer Kühnheit erstaunt, und nehmen eine andere Richtung. Sowohl diesem Umstande, als daß der Reiter in der Regel auf die entgegengesetzte Seite des Stieres fällt, ist es zuzuschreiben, daß viele dem Tode entgehen. Ich habe einen Stier gesehen, wie er das Pferd hinter dem Sattelgurte durchbohrte, es augenblicklich tödtete, dann es auf seinem Horn, sammt dem Picador, der fest und kaltblütig sitzen blieb, mitten in die Arena eine bedeutende Strecke trug, dann diesen abschüttelte und beide liegen ließ. Wenige Stiere kennen den rechten Gebrauch ihrer Hörner und die Nothwendigkeit, den Kopf auf die Seite zu drehen, um sich derselben vortheilhaft zu bedienen. Dieser Ursache verdanken die Picadores und Andere ihre Rettung. In den meisten Fällen, wenn der Stier Mann und Pferd niedergeworfen hat, gebraucht er bloß seine Nase, kehrt damit sie um, anstatt sie mit den Spitzen seiner Hörner zu durchbohren. Einige jedoch bedienen sich derselben mit einer furchtbaren Schnelligkeit. Ich sah einen Stier die Brust eines Pferdes durchstoßen, und es zurück an die Schranken drängen, bis es todt niederfiel. Sie vergewissern sich des Todes von einem Pferde dadurch, daß sie es mit der Nase beschnüffeln, und selten berühren sie es dann noch. Das Geschäft eines Stierkämpfers kann als gefährlich angesehen werden, doch ist es zweifelhaft, ob hier die Sterblichkeit größer ist, als bei einigen andern gewagten Lebensbeschäftigungen. Die Anzahl der in jedem Jahre Getödteten ist sehr gering.

In

In einer großen Anzahl von Gefechten wurde nur, wie ich mich selbst davon überzeugte, in Einem Falle ein Mensch getödtet. Die Rettung der andern Kämpfer hängt zum großen Theile von dem Anführer ab, und die Herrschaft über den Stier oder die Kunst, seine Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt hinzulenken, gehört zu den wesentlichsten und schwierigsten Theilen dieses Geschäftes. Dieß nennt man Llamar oder das Anrufen des Stieres, und Einige besitzen darin eine außerordentliche Fertigkeit, indem die wilden, rasenden Thiere ihrer Stimme, wie von einem Instincte getrieben, gehorchen. Ihre Stimmen scheinen diesem Zwecke ganz eigenthümlich angemessen. Oefters bemerkte ich die Art dieses Anrufes, welcher Aehnlichkeit mit jenem hat, die Maulthiere bei ihrem Namen zu nennen, der eine gleich mächtige Wirkung auf dieselben ausübt. Die Stimme wird auf eine eigenthümliche Weise zusammengepreßt oder concentrirt, und scheint tief aus der Brust hervorzukommen, indem man sie in einiger Entfernung nicht hört, aber gleichsam auf das Thier gerichtet, dem es gilt.

Man sagte, es sey fast unmöglich, daß so lange Romero sich in dem Kreise befinde, irgend jemand getödtet werden könnte, in so hoher Achtung stand seine Kunstfertigkeit. Der Fall, welcher sich in Pamplona zutrug, wo der Matador Montes dem Stiere einen gewaltigen Schlag versetzte, war eine Abweichung von der gewöhnlichen Regel, und nur gerechtfertigt durch die dringende Gefahr, worin der Picador schwebte, der der außerordentlichen Schnelligkeit und Geistesgegenwart seines Führers sein Leben verdankte. Weit entfernt, daß diese Kunst im Abnehmen begriffen sey, erfreut sie sich vielmehr steigender Gunst, indem die letzte Regierung, welche den Universitäten und Seminarien nicht sehr gewogen war, zum erstenmal die Errichtung eines regelmäßigen Collegiums, wo die Kunst der Tauromachie nach Regeln gelehrt wird, gestattete. Es befindet sich zu Sevilla, wo die Meisten von die-

sem Corps erzogen werden, und sein erster Professor ist Romero, ein Mann nunmehr von 80 Jahren, der, ohne je eine Wunde zu empfangen, 6000 Stiere getödtet haben soll. Er ist ein kleiner Mann, immer sehr lebendig, ganz mit dem Gesichte eines Zigeuners (gitáno), zu deren Race, als ein Eingeborner von Triana, er gehört. Es ist einleuchtend, daß die plötzliche Aufhebung dieser Vergnügungen für zahlreiche Individuen in allen Theilen Spaniens große Nachtheile und Verluste herbeiführen würde. Für die Hauptstadt entsprechen sie einem doppelten Zwecke: das dabei eingenommene Geld wird an die Fonds der Hospitäler ausgezahlt, während dieselben einen großen Theil der Patienten, die es in Folge der bei solchen Schauspielen entstehenden Unordnungen gibt, aufnehmen. So entsteht daraus ein doppelter Umlauf des Geldes zum Vortheile der Besitzer von Ländereien in verschiedenen Provinzen, der ganadéros oder Viehheerdenbesitzer, der Pächter der Plaza, der Stierkämpfer und zahlreichen Gehülfen aus allen Ständen, bis zu den Reinigern und Bewässerern der Arena herab, der Verkäufer der schwachen und verstümmelten Pferde, welche in London und Paris ein anderes Ende nehmen. Schließlich dienen sie dazu, verschiedene Verkäufer von Apothekerwaaren, Wachskerzen und anderem Leichenzubehör, Todtengräber und Absinger von Messen für die Verstorbenen zu ernähren. Den Beweisen, daß diese Darstellungen dazu dienen, das Gemüth zu verhärten, läßt sich schwerer antworten, doch ist es noch sehr zweifelhaft, ob sie diese Wirkung haben. Gewiß, im Ganzen betrachtet, ist kein Volk menschlicher als die Spanier, die in ihrem Gefühle gegen Andere sehr viel Mitleid und Theilnahme zeigen; in dieser Beziehung übertreffen sie die andern Nationen eher, als daß sie ihnen nachstehen. Die Provinzen, in denen sich die schlechteste Bevölkerung findet, sind gerade diejenigen, wo es keine Stiergefechte gibt, wie in dem größern Theile der Tierra caliente. Zu Sevilla zeigt sich die größte Theilnahme (afficion) unter

dem Volke, aber sie wird in fast gleichem Grade von all den Städten getheilt, wo diese gehalten werden. Das berühmte encierro oder das Einschließen der Stiere zu Sevilla, welches früher bei der Morgendämmerung statthatte, und eines der merkwürdigsten Schauspiele darbot, findet nun in der Nacht statt, und man darf demselben nicht mehr öffentlich beiwohnen, weil es zwischen der Bevölkerung und dem beorderten Militär zu Zwistigkeiten kam, wodurch die Regierung, die furchtsamste, die je über ein Land herrschte, sobald das Publicum dabei im Spiele ist, in Unruhe versetzt wurde. Es ist ein gefährliches Unternehmen für den Anführer, dessen Leben davon abhängt, daß er mit seinem Pferde an der Spitze der Stiere hält, welche in einem Zustande wüthender Aufregung, in Folge der Neuheit des Auftritts und Geschreies des Pöbelhaufens ringsum, in der größten Eile ihm nachstürzen. Ich habe gehört, daß der Stier, welcher die Heerde anführt, an den Sattel des Ranchero mit Riemen angebunden wird, und so genöthigt ist, mit dem flüchtigen Pferde, von dem dessen Leben abhängt, Schritt zu halten. Ungeachtet des Vorurtheils gegen dieses Vergnügen, sowohl unter Eingebornen als Fremden, wird es stets für viele Liebhaber einen großen Reiz haben. Die antike und eigenthümliche Schönheit einer ganz gefüllten Plaza, die Begeisterung, welche die Versammlung belebt, wo eine Zeit lang der spanische Ernst bei Seite gelegt ist, der Anblick der Frauen, welche in diesem Heiligthum, wohin keine Haube oder fremde Neuerung bis jetzt einzudringen wagte, in dem Glanze ihres stets hochgehaltenen Nationalcostume's erscheinen, die malerische Mannichfaltigkeit des Anzugs der Toreros und die alte Form der Alguaziles, welche die Plaza reinigen und die Superiorität der Civil- vor den Kriegsgesetzen behaupten, die unnachahmliche Anmuth und ernste Würde, womit die Begrüßungen ausgetauscht, und die Feierlichkeit, womit das Ganze geleitet wird — dieses alles bildet ein Ganzes, welches noch lange, nachdem die Neu-

heit vorüber ist, seinen Reiz behält, und diese Festlichkeit von dem bloßen Schauspiele der Vernichtung einiger Thiere und des davon unzertrennlichen unangenehmen Anblickes unterscheidet. Früher waren die Einrichtungen zu diesen Spielen sehr verschieden, da es selten oder nie regelmäßige Amphitheater gab.

Die Plaza der Stadt wurde zu diesem Zwecke mit Barricaden umgeben, und die Zuschauer standen an ihren Fenstern, wie es in vielen Gegenden des Landes, besonders in Andalusien, noch immer der Fall ist. Zu jenen Zeiten war es Sitte, daß die Ritter auf ihren eigenen Pferden in die Plaza kamen, und dadurch ihre Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit bewiesen, daß sie auf eine ihren Pferden oder ihrer eigenen besondern Einübung angemessene Weise die wüthenden Thiere angriffen. Aus den maurischen Romanzen läßt sich schließen, daß in Granada immer Stiere bereit gehalten wurden, im Falle sie zur Feier einer Festlichkeit nöthig seyn sollten. —

Verwaltungswesen.

Der ungewöhnliche Zustand der Verwaltung von Spanien kann nicht, wenn man billig seyn will, der lebenden Generation Schuld gegeben werden, welche eine Masse von Mißbräuchen von ihren Vorfahren überkommen hat, die durch unglückliche und schwierige Verhältnisse, wie sie sich in keinem andern Lande in neuerer Zeit zusammenfanden, noch verschlimmert wurden. Diese Mißbräuche gehen bis in die frühesten Zeiten zurück, selbst bis zur Herrschaft der Westgothen; sehr viele davon stammen in ununterbrochener Folge von den Arabern ab, deren System sich bei weitem enger als die normännische Sitte in England, mit dem ganzen Gewebe der gesellschaftlichen Einrichtungen verbunden hat, selbst da, wo die Nationalvorurtheile am stärksten sich gegen jede Verunreinigung und Vermischung mit Fremdem aussprechen. Je-

Doch der größere Theil schreibt sich von dem „Escurialense" her, der die Zeit, die sein Vater seinen übrigen Geschäften nicht entziehen konnte, darauf verwendete, das unabhängigste Volk Europa's in das Joch des unbeschränktesten Despotismus zu schmieden. Jovellanos verglich scherzweise seine Wuth, mit Einer Hand zu regieren, dem Lenken der Maulthiere an einer Kutsche durch einen einzigen Führer; und die Monarchie, so wie er sie hinterließ, hat gewiß auffallende Aehnlichkeit mit jenen altmodischen Wagen, welche bei manchen Gelegenheiten in dem Prado sich zeigen, ganz mit buntem Flitterstaat und anderem Geräthe bedeckt, eine Satyre auf die Fortschritte des übrigen Europa's. Viele der seltsamen Anomalien, welche dieses Land aufzuweisen hat, verdanken ihren Ursprung dem Bemühen, das Joch dem Nacken eines Volkes anzupassen, das, von Natur überaus ungeduldig, sich zwar leicht führen, aber auf keine Weise gern treiben läßt. In Folge dieser Umstände verstand man sich häufig zu einer Art von Vergleich, und während man ihm den Genuß eines gewissen Grades von Freiheit einräumte, machte man Fortschritte in Zerstörung des Restes derselben. So kam es, daß bis zur französischen Invasion kein Volk, in einem gewissen Betrachte, einen größeren Grad von Freiheit genoß, und weniger, was directe Einmischung betrifft, von der Regierung abhing, als die Spanier. Die Abgaben waren im Allgemeinen niedrig, wenigstens drückten sie nicht fühlbar, da die Ausgaben großentheils durch das americanische Gold, welches durch seine Circulation die Maschine in steter Bewegung hielt, bestritten wurden. Jede Provincialhauptstadt war der Mittelpunkt eines Systems, das sich um seine eigene Achse drehte, und von dem allgemeinen Feuerherde in Madrid, womit sie bloß dem Namen nach in Verbindung stand, nur wenig Wärme erhielt. Die untergeordneten Theile dieses Systems trugen denselben Charakter, und jeder Alcalde war, wie es noch jetzt in hohem Grade der

Fall ist, eine Art von getrennter, unabhängiger Behörde, kaum eine andere als seine eigene Jurisdiction anerkennend, und nur mit Mühe zum Gehorsam gegen höhere Befehle gebracht. Derselbe Geist der Unabhängigkeit ist noch auf andere Art thätig: wo offener Widerstand unausführbar oder unvermeidlich ist, ersinnt man einen sichern Weg, ihn indirect ins Werk zu setzen, indem man die Befehle umgeht, hinausschiebt und im Detail dagegen ankämpft; eine Guerilla von Bureaubeamten ermüdet durch eine Reihenfolge unabsehbarer Antworten und Repliken endlich die obere Behörde, oder lenkt ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt. Dieß ist die Lieblingssitte, die durch das ganze Land herrscht. Vielleicht aus natürlicher Anlage hiezu, in Verbindung mit Gewohnheit und Erfahrung, trifft man wenige Männer im Staatsdienste, die ohne Talent sind, welches in manchen Fällen oft ganz außerordentlich ist. Dieses System gegenseitigen Beistandes und Nachsicht bei vorkommenden Fällen ist so vollständig organisirt, daß es für jene, welche Geschäfte zu betreiben haben, nichts nützt, wenn sie bloß die höchste Behörde gewinnen, sie müssen sich die Zustimmung eines jeden, bis zu dem Thürsteher herab, verschaffen, sonst wird sich ihnen irgend ein Hinderniß entgegenstellen und höchst wahrscheinlich ihren Plan zu nichte machen; es ist dieß eines der Hauptgebrechen der spanischen Administration. Die Parteien, welche auf diese Art anscheinend in Harmonie und Eintracht handeln, sind öfters die bittersten und unversöhnlichsten Feinde, welche einander zu untergraben und zu vernichten suchen; ein ganz orientalischer Zustand der Dinge. Da die Oberen durchaus nicht geneigt waren, ihrer Macht, welche bei Anstellung einzelner Delegaten ihren Händen entschlüpft wäre, zu entsagen, so nahmen sie zu einem seltsamen Auskunftsmittel ihre Zuflucht, nämlich dem, durch Anstellung paralleler Behörden zu neutralisiren, indem sie statt der Einheit die Theilung zur Aufrechthaltung ihres Einflusses einführten. Dieses Geheim-

niß besteht darin, daß man Beamte von ganz entgegengesetzten Eigenschaften zusammenstellt, damit sie sich gegenseitig die Wage halten, und dieses erstreckt sich auf alle Verwaltungszweige. Ein kühner, unerschrockener Officier wird mit einem schwächlichen Feigling zusammengejocht; ein Verfahren, das dem gleich kommt, todte und lebende Körper mit einander zu verbinden. Das Jugendliche und Veraltete, das Verdorbene und Reine, das Kühne und Unerschrockene neben dem Furchtsamen und Niedern, sieht man in beständiger Berührung. Alle diese widerstrebenden Elemente sind so gegen einander abgewogen, daß beinahe die ganze Kraft der Maschine für die Reibung verwendet wird und das kleinste Versehen dabei dem Publicum zu Statten kommt. Diese Ursachen werden zum Theil viele der seltsamen Erscheinungen des Freiheitskrieges erklären und manche sonst unauflösliche Fragen beantworten. Man hört, daß in Spanien die Unabhängigkeit der Behörden die Freiheit begünstigt, und daß das Centralisationssystem, welches die Regierung vor einiger Zeit beabsichtigte, der absoluten Gewalt Vorschub leistet. Zum Theil mag dieses wahr seyn, und gewiß ist die Centralisation Frankreichs eines der dauerndsten Monumente des napoleonischen Despotismus, deren Beseitigung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist. Aber sofern dieser Schluß Spanien betrifft, so kann man es als erwiesen ansehen, daß die Art von Freiheit, welche das Resultat eines solchen Zustandes der Dinge ist, durch bei weitem größere Uebel aufgewogen wird; und selbst in dem Falle, daß diese Maxime — was sie nicht ist — wahr wäre, so müßte dasselbe Princip, worauf alle Gesellschaft beruht, nämlich einen Theil der Rettung des Ganzen zu opfern, hier seine Anwendung finden. In den letzten Jahren blieb dem Gouvernement, in Folge dieser wirkenden Ursachen und der daraus entspringenden Schwierigkeiten, keine andere Wahl, als an einem oder zwei Punkten die Centralisation festzuhalten und alles Uebrige

sich selbst zu überlassen; die Krone von Allem bildete die Polizei, ihr zunächst stand die Armee. Die ganze Leitung der obersten Verwaltung wurde auf diese Weise großentheils Sache der Convention und angenommener Formalitäten, welche jedoch von Seite der Unterbehörden, denen die königlichen Mandate zukamen, so wenig berücksichtigt wurden, daß sie sich nur selten die Mühe nahmen, sie zu lesen, und die officielle Zeitung, die einzige, welche erscheinen durfte, konnte sich nur durch eine erzwungene Abnahme halten, indem alle Angestellten (empleados), von einem bestimmten Range an, sich darauf subscribiren mußten. Die phrasenreiche Sprache, welche jede Eigenschaft, die zu menschlichem Gebrauche erfordert werden kann, in der höchsten Vollendung an sich trägt, herrscht in derselben; dieselbe ist so gefügig und geschmeidig, daß die öffentlichen Actenstücke, welche die Gemeindeschreiber entwerfen, an Klarheit und Schönheit kaum erreicht, geschweige übertroffen werden können. Sie dienen zu wenig mehr, als diese Leute in der Darstellung zu üben und einige Setzer und Papierfabricanten zu beschäftigen. So schwach ist die wirkliche Macht der Regierung, daß die soberana voluntad mit einem afrikanischen Strome verglichen werden kann, der in reicher Fülle aus seinen einheimischen Bergen hervorquillt, Fruchtbarkeit den fernen Ländern versprechend, aber bald in Sandsteppen und Wüsten geräth, worin er aufgesogen wird und endlich ganz verschwindet. Die Civiladministration der Städte ist den Municipalitäten überlassen, welche eine in andern Ländern unbekannte Gewalt und Freiheiten besitzen, deren Umfang in vielen Fällen unbeschränkt ist. In keinem Lande ist diese Gewohnheitsmacht so stark. Die Regierung kann sich mit ihnen in keinen Kampf einlassen, und die Gewalt des Königs, der von den Realistas als der „re neto y absoluto“ bezeichnet wird, verschwindet gegen jene des Ayuntamiento. Madrid, obwohl mit dem Zunamen der „muy

heroica“ beehrt, ist in dieser Beziehung keine Stadt ersten Ranges, wovon der Grund darin liegt, daß dann die Gewalt des Corregidors zu groß wäre und die königlichen Vorrechte zu sehr beeinträchtigen würde, welche in der Hauptstadt selbst rein und unbeschränkt aufrecht erhalten werden müssen. Jeder Ort, bis zu dem geringsten Dorfe, hat seinen Alcalde. So viel ich weiß, werden dieselben allenthalben von der Krone bestellt, die freien Provinzen ausgenommen, wo sie das Volk erwählt. Das Ansehen und die Wichtigkeit dieser Beamten ist demnach sehr verschieden von den Corregidors der großen Städte an bis zu dem Alcalde von Orcera und seines Gleichen herab. Auf dem Lande sind die Functionen so mannichfaltig und ausgedehnt, daß zu ihrer näheren Erörterung ein kleines Buch erforderlich wäre. Bei verwickelten Punkten, die mit einander in Widerspruch stehen, kommt dem Volke, wovon manche nicht einmal lesen können, die Entscheidung zu. Die Folgen davon liegen zu Tage: das Volk trägt die Lasten, während die wahre Macht in den Händen der Escribanos ruht, die sehr oft als die Gesetzesausleger die Alcalden durch ihre Intriguen und Unwissenheit zu Grunde richten. Eine Eigenthümlichkeit dabei ist diese, daß die Dorfalcalden die Vollmacht besitzen, solche Fälle, wo es sich nicht um mehr als 1000 Realen handelt, selbst zu entscheiden. Dieses geschieht ohne weitere Appellation, erspart den Parteien viele Kosten und dient dazu, in den Gemeinden den Geist der Unabhängigkeit und der Anhänglichkeit an ihre Gemeinden zu erhalten und zu beleben. Einige dieser Männer haben in unsern Tagen die Gesinnungen früherer Zeit bewährt. In dem maurischen Vorhofe der Kathedrale zu Sevilla (patio de los naranjos, Pomeranzenhof) findet sich eine Marmortafel, worauf die Namen zweier Alcalden der Nachbarschaft stehen, welche während des napoleonischen Krieges von den Franzosen erschossen wurden. Diese Männer gingen freudig

und entschlossen in den Tod, ehe sie die ihnen bekannten Namen derjenigen angaben, welche als in ein die Aufwieglung des Landes gegen die eingedrungene Armee bezweckendes Complot verwickelt in Folge einer aufgefangenen Correspondenz bezeichnet waren. Die Escribanos, welche in dem spanischen Verwaltungssystem so häufig vorkommen, bilden die niederste Classe der Notarien und ließen sich etwa mit den englischen Attornies vergleichen, vorausgesetzt daß es in den englischen Dörfern eine noch niederere Classe gäbe, welche vom Staate angestellt ist. In einem Lande und bei einem Zustande der Gesellschaft, wie er in Spanien ist, spielen sie nothwendig eine bedeutende Rolle; es kann in der That nichts ohne sie geschehen, und oft sind sie in einem Platze die einzige Behörde, welche lesen und schreiben kann. Ungeachtet des armseligen Zustandes der Landgemeinden, verstehen sie es doch sich Geld zu machen, und Viele von ihnen erheben sich von ihrer niedern Stellung zu einem weit höheren Range im Staate. Daher ist ihr dürftiges Einkommen häufig der Gegenstand der Bewerbung. Ich war Zeuge von der Hinrichtung eines solchen in Sevilla, als ich zufällig die Plaza betrat; die Capuciner schrieen die letzten Worte zur Wiederholung ihm zu und sagten der versammelten Menge, daß sie ihre Pflicht erfüllt hätten, und daß er in dem wahren Glauben sterbe. Derselbe wurde in einem Dorfe der Nachbarschaft seines Dienstes entsetzt und ermordete deßhalb seinen Nebenbuhler. In letzter Zeit nahm man auf die erblichen Ansprüche der Geburt wenig Rücksicht und befolgte vielmehr eine ganz entgegengesetzte Maxime. Sehr wenige höhere Beamte in den verschiedenen Verwaltungszweigen gehörten dem hohen Adel an, und es herrschte so allgemein die Ueberzeugung von diesem Grundsatze des Königs, daß es in gewissen Classen der Gesellschaft sehr zu seiner Popularität beitrug. Indessen in Altcastilien sah man diese Neuerungen und die abnehmende Achtung für reines Blut als schlimme

Vorzeichen der Zeit an. Das Polizeisystem ist in Spanien noch sehr jung und schreibt sich von der letzten Invasion der Franzosen her, welche auch die ganze Anstalt des Spionenwesens sammt seinem verwerflichen Gefolge von Paris mitbrachten. Es ist für Spanien durchaus eine exotische Pflanze, und nichts kann dem spanischen Nationalcharakter und seinen Sitten widerstrebender seyn. Selbst in denjenigen Perioden der Geschichte, wo die härteste Tyrannei herrschte, blieben sie davon befreit, und sie waren die letzte Nation auf dem Continente, welche ihren Nacken unter dieses abscheuliche Joch beugten, unter welches seit dem Mittelalter Europa gerathen ist, und wovon England allein sich frei erhalten hat. Sie scheint dem Feudal- und Mönchsdespotismus der früheren finstern Zeiten gefolgt zu seyn, gleichsam um den Beweis zu liefern, daß die Tyrannei ein angebornes Laster des Menschen ist. Von der Feudalherrschaft unterscheidet sie sich dadurch, daß sie eine gemeine und niedere Tyrannei ist. Die Spanier zeigten sich gegen ihre Einführung so feindselig, daß sie laut die Inquisition statt derselben zurückwünschten. In der That war diese auch, so weit dabei das Volk zur Sprache kommt, ein viel geringeres Uebel, und das heilige Tribunal hat in einem weit längeren Zeitraum nicht so viele Opfer gefordert und so fühlbare Unterdrückung geübt als das Institut der Polizei.

Diese ist in der That eine politischen Inquisition, ein furchtbares, unverantwortliches Gericht, vor das jeder fürchten mußte vorgeladen zu werden, und niemand konnte zur Zeit des Calomarde ruhig zu Bette gehen, ohne die Besorgniß hegen zu müssen, in der Nacht beunruhigt zu werden. Sie ist mit der Kraft der Jugend dem gealterten und hinfälligen Glaubenstribunal gefolgt. Die Inquisition, welche allerdings mit Recht zu ihrer Zeit in furchtbarem Rufe stand, hat aufgehört, mehr als ein bloßer Name zu seyn, insofern nämlich dabei die große Masse des Volkes ins Spiel kommt.

Wenn man Einmal im Jahre die Sacramente empfing, keine öffentliches Sittenärgerniß gab, die Religion oder Privilegien der Geistlichkeit unangetastet ließ, so reichte dieß hin, um mit ihr in gutem Vernehmen zu bleiben. Das Verbot gewisser Bücher berührte den größeren Theil der Gesellschaft nur wenig, und die Minderzahl begnügte sich mit dem, was erlaubt war. Fünfzig Jahre später räumte man sogar mehr Freiheit ein als jetzt oder zur Zeit Napoleons. Die Polizei steht in vielen Fällen höher als alle übrigen, Militär-, Civil- oder Kirchengewalten, indem sie zu der Zeit, von welcher wir sprechen, unmittelbar von dem Haupt- oder apostolischen Theile des Gouvernements ausfloß. In Festungen und Kriegsplätzen wurde sie häufig dem Militärgouverneur übertragen, der sie dann nebst mehreren andern Functionen ausübte; doch nie habe ich den Fall gesehen, daß sie dem Generalcapitän anvertraut wurde, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als um diesem nicht zu große Gewalt und Einfluß einzuräumen, und um nicht dem Hauptgrundsatze der spanischen Verwaltung: divide et impera, entgegen zu handeln. Die schaudervolle Geschichte des Torrijos und seiner Genossen beweist, in welcher Art diese Functionen vollzogen wurden. Noch vor diesem Ereignisse, welches den schwachen Versuchen im Süden ein Ende machte, hatte die Polizei eine Veranlassung, ihre Macht zu zeigen. Nach dem Mißglücken der Versuche Mina's und anderer an der französischen Gränze und in Galicien, schien alles ruhig, und die Gazette kündigte an, daß die ganze Halbinsel, da nämlich auch Portugal zu dieser Zeit unter der schützenden Aegide des apostolischen Gouvernements stand und allgemein als ein Theil und Stück des Ganzen erwähnt wurde, eine „unvergleichliche Ruhe" (incomparable tranquilidad) genieße. In demselben Augenblicke stand Andalusien auf dem Punkte in offene Empörung auszubrechen. Die Ermordung des Gouverneurs von Cadiz war das erste Zeichen, welches

die schlafenden Behörden aufweckte, auf deren Bericht diese kostbare Proclamation erlassen wurde und die Regierung alles für ruhig hielt. Man versuchte nun Kraft zu zeigen, um frühere Sorglosigkeit und Nachlässigkeit wieder gut zu machen. Der Generalcapitän hatte vorher berichtet, was im Werke sey, da er im Besitze von allen Details war. Die charakteristische Antwort auf diesen Bericht lautete, man solle ihn auffordern, seine Autoritäten anzugeben, welche als Mitschuldige würden behandelt worden seyn. Dieses verweigerte er beharrlich zu thun, und während dieser Discussion reifte der Plan heran und war fast seinem Gelingen nahe. Hierauf begann man in den Städten um Cadiz Personen von jedem Range und jeder Classe festzunehmen. Keine Unterscheidung fand statt, und der blinde Gott schien diese Verhaftsbefehle erlassen zu haben. Alle, welche eingezogen wurden, schickte man nach Sevilla, und ich wohnte zufällig in der Posada, in welche sie, zufolge des Einverständnisses des Wirths mit der Polizei, gebracht wurden. Verschiedene Personen kamen allmählich an, welche ihren Wohnungen entrissen worden waren, ohne daß man einen Schatten von einem Verbrechen gegen sie hätte angeführt oder nur Schritte gethan, ihre Sache zu untersuchen. Sie wurden in die Verbannung geschickt, viele nach Estremadura und einige nach Oviedo, eine Tagreise weit. Mehrere gehörten Familien an, deren Subsistenz von ihrem täglichen Erwerbe abhing. Das ruhige, geduldige und muntere Benehmen dieser Leute war sehr ergreifend, und ihre Freunde und Bekannten gewährten ihnen jeden Beistand und Theilnahme, so viel nur in ihren Kräften stand. Der Generalcapitän vermittelte, so viel er konnte, und erleichterte das Schicksal vieler von ihnen. Unglücklicherweise traf es sich, daß diese furchtbare Gewalt einem Individuum übertragen wurde, welches eben so stupid und unwissend als um die Freiheit seiner Mitbürger unbekümmert war. Als die einzelnen Fälle

näher untersucht wurden, so ergab sich, daß diese Menschen nicht nur, wie ich glaube, ohne Ausnahme unschuldig, sondern daß die meisten derselben erprobte Männer waren, welche die strengste Feuerprobe der Purification bestehen konnten.

Demnach gestattete man ihnen, allgemach nach Hause zurückzukehren, wovon sie so ungerecht weggerissen worden waren. Eben zu jener Periode, wo diese Verhandlungen statt hatten, trieb Jose Maria Angesichts Sevilla den ganzen Tag über sein Räuberhandwerk, zum Beweise, wenn es nöthig wäre, daß die Polizei eine bloße politische Maschine war. Als alles wieder zur Ruhe zurückgekehrt war, so stellte sich die Frage dar, auf welche Weise man mit dem Individuum, welches diese Excesse veranlaßt hatte, verfahren solle. Daß man ihm nicht die Stellung eines Subdelegado zu Xeres, in welcher Eigenschaft er seine alten Ränke wiederholen und die Ruhe der Provinz gefährden konnte, lassen dürfe, darüber war kein Zweifel; seine gewaltsame Entfernung aber würde den Absichten der Regierung, welcher er so große Beweise von Eifer und Ergebung gezeigt hatte, nicht entsprochen haben. Man nahm daher zu dem bei der spanischen Verwaltung so wohl bekannten Auskunftsmittel seine Zuflucht. Er erhielt in Sevilla dieselbe Stelle, die er früher hatte, und da es eine angebliche Beförderung war, so konnte er sie nicht ausschlagen. Anscheinend hatte er dieselbe Macht, aber da er in der That unter das scharfe Auge und die Obhut des Generalcapitäns gestellt wurde, so war er dadurch seiner Macht beraubt und gleichsam vernichtet. Ich befand mich gerade in Sevilla, als er dort zum ersten Mal auftrat, aber ganz und gar nicht zur Freude der Einwohner. Sein Ruf war ihm vorausgegangen, und ich sah ihn bei mehreren Gelegenheiten, wo er amtliche Besuche abstattete. Ich war gerade gegenwärtig, als er von dem Generalcapitän zu Mittag eingeladen war. Dieses kam einem Befehle gleich, dem er gehorchen

mußte, aber während der ganzen Mahlzeit verkostete er nichts und erzählte alte Seegeschichten aus vergangenen Zeiten: ein sonderbarer Anblick bei einem Convite in Spanien und in einem sehr gastfreien Hause, der hinlänglich bewies, in welcher Lage er sich dem festen und furchtlosen Chef der Provinz gegenüber befand. Ein anderes Beispiel von der Vertheilung dieser Gewalten hatte ich Gelegenheit kennen zu lernen. Ich betrat in Gesellschaft mit meinem Freunde Mr. Lyall im Jahr 1830 Catalonien zu Puycerda, um den District Olot zu besuchen. Der Ort ist eine Art Festung mit einer kleinen Garnison nahe an der Gränze an dem obern Segre. Der Alcalde war ein Karlist von erprobter Strenge und lange der Abscheu der ganzen Provinz gewesen, welcher er vollkommen bekannt war. Ich fand bald, daß sich der Unterzeichnung meines Passes Hindernisse entgegenstellten. In den Unterredungen, die ich deßhalb mit ihm hatte, gab er stets als Ursache des Verzugs an, daß er noch nicht die nöthige Vollmacht dazu erhalten hätte. Da es hier keine höhere Behörde gab, indem der Militär-commandant sich zu einer Vermittlung nicht berechtigt erklärte, so war es klar, woher die Instructionen kamen, nämlich von einem „comité directeur" von Priestern, wovon einer bei der letzten Zusammenkunft selbst erschien und mich befragte. Aus meinem von jenem der rohen Eingebornen ringsum abweichenden Accente ersahen sie, daß ich ein Fremder und Emissär des Mina, welcher an der andern Gränze stand, seyn könnte. Ihre feige Furcht — denn ihr Haar stand zu Berge, wenn sie von ihm sprachen — war die einzige Entschuldigung für ihr Benehmen; und in so fern hatten sie Recht, daß höchst wahrscheinlich, wenn es ihm geglückt wäre, an dem Alcalden, wie er es verdiente, ein Beispiel aufgestellt worden wäre. Er zog sich das verderbliche Mißfallen des Generalcapitäns der Provinz zu, von welchem mein Paß ausgestellt war, indem er die unkluge Aeußerung gethan, daß er von seinem Ansehen unabhängig sey. Diese erbärmliche Junta hinderte mich durch-

aus, Spanien von dieser Seite zu betreten, und wäre ich nicht so vorsichtig gewesen, auf der französischen Seite der Gränze zu bleiben, nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß es nicht mehr länger sicher war, sie zu überschreiten, so würde ich festgenommen worden seyn. Als diese Bemerkungen begonnen wurden, war das System noch nicht allgemein eingeführt, und ich war Zeuge von dem ersten Versuche, dieses in einem entfernten Orte des obern Aragoniens zu bewerkstelligen, den es gleich dem „unsichtbar dahinschleichenden Winde" erreichte. Ich wohnte in einem Privathause, und der Militärcommandant des Forts ließ fragen, wer der Fremde sey. Die Antwort, die ich ertheilen hörte, war fest und achtungswerth; er habe in dem Orte keine Gerichtsgewalt. Diese stehe nur den Civilbehörden zu. Wenige Monate indessen später erschien ein Befehl, wodurch dieselbe Person zum Chef der Districtspolizei ernannt wurde. Die Pässe der Militärs werden täglich von ihren betreffenden Behörden unterzeichnet. Für einen Reisenden war es ein großer Vortheil in Beziehung auf die größere Regelmäßigkeit und Schnelligkeit der Geschäftsführung, wenn er den Paß von ihrer Behörde unterzeichnen lassen konnte; später jedoch nach der Juliusrevolution war es nicht länger mehr möglich, indem die bestimmtesten Befehle erlassen worden waren, daß sie ohne Unterschied der allgemeinen Polizeibehörde unterworfen seyn sollen.

Die Art und Weise, wie das Polizeiwesen in Spanien Wurzel gefaßt hat, beweis't auf das entscheidendste die Willfährigkeit der Spanier, eine thätige Regierung zu unterstützen, und die Rührigkeit und Kraftentwicklung seiner Verwaltung würde jeden in Erstaunen setzen, der mit der gewöhnlichen Betreibung der spanischen Geschäfte vertraut ist. Ihrer Natur nach und weil das Bestehen der Regierung davon abhängt, werden die einsichtslosesten und verworfensten Menschen ausgewählt, um die Befehle dieses Schreckenssystems auszuführen. In der Theorie gibt es keine größere Willkür als die

bes

bestehenden Gesetze. Jedermann ohne Ausnahme war gehalten, eine „carta de seguridad“ zu nehmen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, in seinem eigenen Hause festgenommen zu werden, und wollte man eine auch noch so kurze Reise machen, so mußte man einen Paß haben, der jeden Tag, wenn man den Ort verließ, visirt werden mußte, indem man den Aufenthalt an den Orten nach dem Datum der Ankunft und der Abreise bestimmte. Irgend eine Fahrlässigkeit hierin wurde für jeden Tag, welcher nicht angezeigt war, mit einer bedeutenden Strafe belegt. Diese Geldstrafe wurde von dem nächsten Bezirksamte, summarisch und ohne eine Berufung zu gestatten, erhoben und den Gerichtsschreibern kam es zu, die Data zu vergleichen und jedes Versehen hervorzuheben. Dieses ganze Sicherheitskartensystem ist von Frankreich entlehnt. Alles, bis zu der armseligen Erpressung einiger Sous für einen provisorischen Paß an der Gränze, unter dem Vorwande, den eigentlichen nach Madrid zu schicken, stammt aus demselben Ursprunge und die auf einander folgenden Veränderungen konnten dieses Schandmal von einem Lande wie Frankreich nicht hinwegnehmen. Anstatt daß dieses Uebel sich vermindert, ist es vielmehr im Steigen begriffen, während es unter Karl X. am meisten verschwunden war. Was diese tägliche Inspection betrifft, welcher die Fremden unterliegen, so bin ich vollkommen überzeugt, daß diejenigen, welche nichts zu befürchten haben, daraus noch einen Vortheil ziehen. Durch die ewige Wiederholung wird dieselbe zu einer bloßen Form. Die gewöhnlichste Art, wie sie in den Wirthshänsern geübt wird, ist, daß gegen Abend eine Gerichtsperson mit einem Dintenfasse kommt, in der Küche mitten unter den Kochgeräthschaften seinen Sitz nimmt, und dann Vornehme wie Bettler gleicherweise seiner Ceremonie unterwirft. In Gegenden, wo nur ein einzelnes Haus liegt, unterzeichnet der Ventero, und es gibt sogar eine vorgeschriebene Form, welche man befolgen muß, wenn man die

Nacht gezwungen war in wüsten Gegenden (despóblados) zuzubringen und keine Unterschrift erhalten konnte, wie es mir in der Sierra de Segura begegnete. Die Corrective gegen diesen Polizeiunfug liegen in der Trägheit und dem Stumpfsinne der Behörden, in der unbesiegbaren Widerspenstigkeit des Volkes dagegen, in der allgemeinen Corruption aller übrigen Verwaltungszweige und in der gegenseitigen, unter allen Classen in Spanien herrschenden Achtung und Gefälligkeit, worauf die Nationalsitten beruhen. Wegen dieses letzteren Umstandes würde man Gewohnheiten, die in Frankreich allgemein sind, in diesem Lande nicht dulden. Nicht einen Augenblick würde das Volk zugeben, daß Gendarmen mit bedecktem Kopfe und klirrendem Säbel auf eine so widerlich anmaßende Weise, wie sie in Frankreich eher zu- als abzunehmen scheint, um einen Tisch, wo es sich zum Mittagessen versammelt hat, die Runde machten. Ich hatte in zehn Tagen zwischen Dieppe und Bayonne mit der Polizei mehr zu schaffen, als in Spanien während eben so vieler Monate. Fremde, wenigstens solche, die kein verdächtiges Aussehen haben oder durch ihr unkluges Benehmen mit den Behörden nicht zerfallen sind, werden vielleicht damit weniger beunruhigt als die Eingebornen. Der Rang eines brittischen Officiers ist eine gewichtige Empfehlung, und ich fand es unendlich besser, denn als Civilist zu reisen, wie ich anfangs that. Zum öftern ließ ich mich wegen persönlichen Nichterscheinens entschuldigen, wo die Gesetze sehr streng waren, indem ich nur einen Civildiener an den Subdelegato mit der Erklärung schickte, ich sey bereit, wenn er es verlange, zu erscheinen, im andern Falle möchte er meine Entschuldigung gelten lassen. In der Hauptstadt ist die persönliche Erscheinung im Allgemeinen unerläßlich, zumal wenn man um die Erlaubniß nachsucht, die Sitios, so lange die königliche Familie dort residirt, besuchen zu dürfen, und Manchen werden durch ungehörige Fragen und häufig durch

einen unter nichtigem Vorwande herbeigeführten Verzug viele Hindernisse in den Weg gelegt; doch die Fremden sind diesen Uebelständen wenig ausgesetzt.

Bei der Einführung des Systems hatte man den von den französischen Republicanern entlehnten Plan angenommen, Oberinspectoren für die Städte und Districte anzustellen. Ein Theil ihrer Obliegenheit bestand darin, sich mit den Individuen, die unter ihrer Aufsicht standen, persönlich bekannt zu machen. Einer dieser Functionäre schickte, bald nach Uebernahme seiner Stelle, einen Civilboten an eine Dame von meiner Bekanntschaft, um ihr sagen zu lassen, daß er in Folge seines Amtes ihr einen Besuch abstatten müsse, weßhalb er sie bitten lasse, die Zeit zu bestimmen. Dieses geschah demnach, und nach einer sehr artigen Unterredung versicherte er sie seiner vollkommenen Zufriedenheit und sagte, er wolle ihr, um sie ganz zu beruhigen, eine Abschrift von seinem Berichte an die Regierung zuschicken, worin stand, daß sie ein vollkommen guter Unterthan und keinem nachtheiligen Gerüchte in Beziehung auf sie Glauben zu schenken sey. Sie war daher sehr zufrieden und ergriff jede Gelegenheit, die Liberalität dieser Person zu rühmen. Wenige Monate später wurde er entfernt, und da auch das Geschäftspersonal verändert wurde, erhielt einer ihrer Freunde eine Anstellung dabei. Durch ein zufälliges Gespräch über den Gegenstand erfuhr sie, daß sie völlig betrogen worden war, indem der Bericht, den sie gesehen hatte, falsch und derjenige, wovon sie eine Abschrift erhielt, nicht der wirkliche war. Dieses Document besagte, daß sie eine sehr gefährliche Person und nicht nur fähig sey, eine Stadt aufzuregen, sondern eine ganze Provinz in Flammen zu setzen, und daß man keine Vorsicht sparen dürfe, um alle ihre Bewegungen zu beobachten. Insofern war es richtig, daß sie gründliche Erziehung und Kenntnisse mit der bezaubernden Anmuth Andalusiens verband, und wenn sie ihre Talente hätte anwenden wollen, einer Sache, für welche kaum

eine Andalusierin eine Vorliebe hegte, Schaden hätte zufügen können; aber dieß orientalische Verfahren wirft auf dieses Individuum kein ehrenvolles Licht. Man sollte glauben, dieses Actenstück sey aus den Archiven des Königreiches gezogen, so sehr gleicht es der Handlungsweise jener Periode. Ein solches Talent, wie es das Individuum besaß, welches das ganze Verfahren leitete, war zu schätzbar, um von Calomarde übersehen zu werden, und so stieg er schnell zu einem der höchsten Posten in Spanien.

Strafsenbau und Diligencen.

Seit dem Frieden geschah in Spanien, wenn man die Mittel der Regierung und die Localschwierigkeiten in Betracht zieht, in Ausbesserung alter und in Errichtung neuer Straßen mehr als in irgend einem Lande Europa's. Wenn das gegenwärtig bestehende System, wie es alle Wahrscheinlichkeit hat, fortgesetzt wird, da alle Parteien hierin übereinstimmen, so werden in einigen Jahren alle bedeutenderen Städte des ganzen Landes durch gute Straßen mit einander in Verbindung stehen. Die große Straße zwischen Madrid und Bayonne wurde neu gebaut und gleicht nun den meisten europäischen Heerstraßen. Die von Burgos nach Valladolid führende könnte man für eine von Mac Adam angelegte halten. Eine andere Nebenstraße nach Santander ist nun nach sehr großen Bemühungen eröffnet. Eine ziemlich gute Straße führt von Vittoria nach Bilbao nebst einem Seitenwege von dieser Stadt direct auf die große Route von Madrid; auch wird noch eine kürzere Straße errichtet und eine Verbindung mit Castro, einer kleinen Küstenstadt zwischen Bilbao und Santander hergestellt. Eine Küstenstraße zur Verbindung der nördlichen Provinzen fehlt noch ganz. Gegenwärtig laufen die Straßenlinien alle nach den Seiten, indem sie aus dem Innern an die Küstenpunkte führen; die zahlreichen Buchten

und Flüsse seßen der Einführung besserer Verbindungswege in einem so armen, dünn bevölkerten Lande, wo gegenwärtig fast aller Handel erloschen ist, große Hindernisse entgegen. Von Tolosa auf der großen Route nach Madrid findet eine Verbindung mit Pamplona, Zaragoza und Barcelona durch Postwagen und einen Canal statt, wodurch die Linie des Ebro vollständig ist. Die neue Straße von Vittoria nach Pamplona, welche durch die verschwenderische Belegung mit Metall ungeheure und unnöthige Kosten verursacht hat, wurde endlich im Frühjahre 1833 eröffnet. Die Straße, welche Barcelona und Madrid über Zaragoza verbindet, ist eröffnet, nur mangeln noch hie und da einzelne Strecken; es ist die Lieblingsstraße von Madrid nach der catalanischen Hauptstadt geworden und wird sehr stark benutzt. Die Straßen in Catalonien sind vortrefflich und dehnen sich nach allen Seiten aus, wo nur immer die Militärbehörden es gestatteten; denn es gibt Districte, wo hinlängliche Gründe dafür sprechen, einem Eroberungsheere so viel als möglich die Leichtigkeit des Vordringens zu benehmen. In Valencia sind die Straßen leidlich, jedoch in der Nähe der Hauptstadt durch das Landvolk sehr beschädigt, welches die obere Schichte zum Dünger hinwegzuführen pflegt. Die neue Linie, welche Valencia mit Madrid auf dem kürzesten und besten Wege über Cuenca anstatt über die Mancha und Puerto de Almanza verbinden soll, schreitet nur langsam ihrer Vollendung entgegen. Die Straße von Murcia nach Granada ist für Wagen befahrbar, aber in der regnerischen Jahrszeit sehr schlecht, und erfordert eine bedeutende Ausbesserung. Granada ist der Mittelpunkt eines wichtigen Theiles des Königreichs, wurde aber bisher ungemein vernachlässigt, indem man die Schritte, welche zur Zeit Karls III und Karls IV zu seiner Verbesserung gethan wurden, nicht weiter verfolgte. Gegenwärtig nimmt es an der allgemeinen Regsamkeit Theil, und wird in wenigen Jahren eben so zugänglich wie die andern Gegenden seyn.

Die Linie nach Madrid durch Jaen ist vollständig, mit Ausnahme einiger Meilen von diesem letzteren Platze nach Baylen, wo sie mit der großen andalusischen Straße zusammentrifft. Sie gereicht den Ingenieurs zur höchsten Ehre, und ist so schön gebaut wie irgend eine Straße in Europa. Ventas und Posadas fehlen noch, und es wird sehr nützlich seyn, den Diligencen Escorten beizugeben. Der Erbauer dieser Straße, so wie jener von Burgos nach Valladolid, welche den besten in der Welt gleichkommen, ist ein Genieofficier, der gegenwärtig Oberinspector des castilischen Canals ist, und dessen Talente seinem Lande noch sehr großen Nutzen versprechen. So viel ich weiß, wurde von Remisa neuerlich ein Contract geschlossen, diese Straße und jene, welche Granada mit Motril, dem nächsten Punkte an der Küste, und Malaga, wohin der Weg für Wagen während der regnichten Jahreszeit kaum befahrbar ist, verbinden, ganz auszubauen. Es sollte von Velez längs der Küste nach Motril, so wie von Velez nach Granada, eine Straße gehen. Malaga hat gegenwärtig nur zwei Fahrstraßen, eine prachtvolle über Antequerra, welche die directe Linie nach Madrid über Ecija bildet, und jene nach Granada, welche durch Colmenar führt. Nothwendig muß von Malaga eine Verbindung mit Cadiz, Sevilla und dem untern Andalusien durch Ronda hergestellt werden, da dieses ganze fruchtbare Land kaum zugänglich ist. Eifersucht mit der Plaza, wie man Gibraltar in diesem Theile des Landes vorzugsweise nennt, mag die Ursache gewesen seyn, daß bis jetzt zur Oeffnung dieses Districts keine Schritte geschahen. Die Straßen in Estremadura sind schlecht gehalten, und nach den hohen Fluthen im Frühjahre 1831 ward die Verbindung, ausgenommen mit Booten, einige Zeit durch den Tajo ganz abgeschnitten, da die Brücke von Almaraz seit dem Freiheitskriege, obwohl herrliche Fichtenwälder in der Nähe sind, nicht wieder hergestellt wurde. *) Die Straßen nach Galicien und Asturien sind

*) Seit meiner Abreise aus Spanien wurde jedoch diese Brücke restaurirt.

großentheils vollständig, ausgenommen durch den unteren Theil von Altcastilien, wo es große Kosten veranlassen würde, und bis jetzt noch nichts zu Stande kommen konnte. Eine bedeutende Verbesserung hat nun bei Führung dieser Arbeiten statt gefunden. Sie werden jetzt ganz contractmäßig ausgeführt, wodurch die Regierung im Stande ist, genau die Forderungen zu befriedigen und die Größe des Werkes mit ihren Zahlungsmitteln in Verhältniß zu setzen. Die kleinsten Strecken werden demnach in den öffentlichen Blättern angezeigt und an den Meistbietenden überlassen. Früher war dieses unmöglich; so wie eine Summe zur Verausgabung für ein öffentliches Werk angesetzt war, so wurde sie von einem Schwarme von Plünderern verschlungen. Dieß ist die Hauptursache, daß das Land an unvollendeten Denkmalen so reich ist; nicht daß sich der Schöpfergeist über die Mittel der Vollendung erhob, wie man glaubte, sondern weil dieses Verderbniß es unmöglich machte, den bestausgedachten Plan durchzuführen. Der Fortschritt, den man bei derartigen Unternehmungen gemacht hat, kann nur dann vollkommen gewürdigt werden, wenn man die Schwierigkeiten der Ortshindernisse erwägt. Die Bevölkerung ist so dünn zerstreut und in den meisten Gegenden des Innern so sehr beschäftigt, daß es außerordentlich schwierig hält, Hände für die Bearbeitung der Despoblados zu finden. Die Leute sind an diese Art Beschäftigung nicht gewöhnt, da sie seit lange nicht und an manchen Orten gar nie statt hatte; und die Materialien müssen oft große Strecken weit herbeigeschafft werden. Diese Schwierigkeiten würden an vielen Orten unüberwindlich seyn, wenn man nicht jetzt allgemein Verbrecher dazu verwendete. Man schickt sie in großer Anzahl dahin, und erbaut an den in der Mitte gelegenen Stellen Barracken, wo die Impresarios sie zufolge der mit der Regierung getroffenen Uebereinkunft, bis das Werk vollendet ist, unterhalten, wo sie dann nach einem andern Platze weiter ziehen.

So wie die Straßen vollendet sind, werden Postwagen in Thätigkeit gesetzt, was jedoch im Anfang mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Wer das Innere von Spanien bereis't hat und die Ventas und Posadas kennt, wird die Schwierigkeit ermessen, an einem solchen Orte Bequemlichkeit für 20 — 30 Personen einzurichten. Nicht bloß Lebensmittel, sondern Betten und alle andern Bedürfnisse müssen herbeigeschafft werden, da es in Spanien bei den Diligencen Gebrauch ist, die Nacht über anzuhalten. Zuerst muß man also ein leichtes Fuhrwerk vorausschicken, um die Straße zu untersuchen und die Zeit zu ermitteln, welche für die größeren Wagen erforderlich ist; dann werden Mayor domos und andere Personen abgeschickt, um die Gastwirthe über die Einrichtung der Zimmer, der Küche und die Zubereitung der Mahlzeit zu instruiren. Alles dieses muß einem früher damit ganz unbekannten Volke gelehrt werden, und die Bereitwilligkeit und Schnelligkeit, womit sie alles Neue aufnehmen, gereicht dem Lande sehr zur Ehre. Das bei diesen Postwagen befolgte System ist dem von Frankreich geradezu entgegengesetzt. In diesem letzteren Lande, wie einer seiner Schriftsteller schon längst bemerkt hat, ist ein Reisender nichts mehr als ein Waarenballen, und die Administration trägt nur dafür Sorge sein Gepäck in Empfang zu nehmen, und da sie für den Verlust desselben verantwortlich ist, es in Sicherheit zu bringen. Diese Uebel, anstatt sich zu vermindern, vermehren sich mit jedem Jahre, und die Verbindungen auf den Kreuzstraßen und fast auf allen übrigen, sind eine Schande für ein civilisirtes Land. In Spanien ist die erste Rücksichtsnahme die, jede Bequemlichkeit, welche das Land gewähren kann, zu verschaffen, bevor irgend jemand eingeladen wird, die Reise zu machen; auf jede Kleinigkeit wird gemerkt, und der Erfolg ist ein in so kurzer Zeit ganz unglaublicher Fortschritt, welcher auf das ganze System der innern Verbindungen seinen Einfluß äußert. Dieses System ist fast

überall dasselbe. Die Reisenden werden sehr frühe geweckt, und man servirt ihnen Chokolade, Kaffee oder Thee, welcher jetzt sehr in Mode kömmt. Hierauf wird eine Strecke des Weges zurückgelegt und um 10 oder 11 Uhr, etwas später oder früher, Halt gemacht, um Mittag zu essen; dieses besteht in einem regelmäßigen Gabelfrühstück. Hiezu sind zwei Stunden bestimmt, worauf man wieder aufbricht und im Allgemeinen vor der Abenddämmerung an dem Bestimmungsorte eintrifft, wo soupirt wird. Da diese Mahlzeiten ganz für die Fremden hergerichtet werden, so ist jeder verbunden, seinen Antheil zu bezahlen, mag er davon etwas genießen oder nicht, es sey denn, daß er dieselbe Summe auf eine andere Weise ausgebe. So oft die Kutsche anhält, öffnet der Mayoral die Thüre und fragt, ob niemand auszusteigen wünsche. Alle Einrichtungen in diesen Diligencen sind nach demselben Maßstabe einer feinen, höflichen Aufmerksamkeit für die ganze Gesellschaft, so wie für jedes einzelne Mitglied derselben berechnet. Für diejenigen, welche auf französischen Postwagen, zumal im Süden gereis't sind, brauche ich den großen Contrast nicht hervorzuheben. Ein abgedankter Officier von Rang, Namens Cabanes, war das vorzüglichste Werkzeug bei Gründung dieses Systems, welches mit bewundernswerthem, unermüdlichem Eifer und dem schönsten Erfolge durchgeführt wurde. Man kann sich kaum von den Hülfsmitteln, welche sie im ersten Augenblicke vorfanden, einen Begriff machen. Eine große Schwierigkeit lag darin, Mayorales oder Leute, welche sich mit der Besorgung von Wagen befassen wollten, in einem Lande zu finden, wo diese ganz unbekannt, und die Zagales, Gehülfen, Pferdegeschirrmacher und Mauleseł alles noch Neulinge waren. Das Geleit bestand und besteht noch in vielen Fällen aus Banditen, welche von der Straße hinweggekauft waren und ihre Beschäftigung umtauschten. Von welcher Art diese Leute zuweilen sind, kann man aus einem Umstande abnehmen, welcher sich

in einem Postwagen, worin ich saß, ereignete. Die Maulesel weigerten sich einen Hügel hinanzusteigen, und es trat eine augenblickliche Pause ein. Eine Dame, die in der hintern Abtheilung saß, wurde dadurch beunruhigt, öffnete die Thüre und stieg aus. Einer von der Escorte, ein bekehrter Bandit, welcher die Maulthiere anzutreiben hatte, sagte in meiner Nähe, mit einer unwillkürlichen Bewegung, welche, wenn er der Director gewesen wäre, hätte Folgen haben können: „wenn ich zu befehlen hätte, so würde ich jeden erschießen, der den Wagen verließe.“ Im Allgemeinen indessen sind diese Wagen sehr gut geführt, und die Escorte ist bei allen schwierigen Fällen oft von großem Nutzen. Im Winter 1830, der außerordentlich strenge war, fuhr ich von Andalusien nach Madrid. Wir hatten große Mühe, durch die Mancha zu kommen, da die Straße ganz zerrissen und viel Schnee und Regen gefallen war. Nur durch die unermüdlichen Anstrengungen der Zagales, welche den ganzen Tag fast knieetief im Schlamm und geschmolzenen Schnee herliefen und die Maulthiere durch ihren aufmunternden Ruf unaufhörlich antrieben, kamen wir weiter.

Auf der letzten Station vor Ocaña ist eine lange, steile Anhöhe, welche wir bei anbrechender Nacht erreichten. Sie hatten nicht die Vorkehrung getroffen, Maulthiere vorzuspannen, und der gewöhnliche Tiro war nicht im Stande, den Hügel hinanzukommen. Man fand es nicht thunlich, sie gewaltsam anzutreiben, und nach einiger Zeit entschloß man sich, um Verstärkung zurückzuschicken. Der Postmeister schickte zwei Maulthiere mit der Weisung an die Zagales, daß wenn es ihnen nicht sogleich gelänge, sie die Maulthiere entschirren und nach Hause zurückkehren sollten. Ein starker Frost mit einer sibirischen Kälte war dem Schneegestöber gefolgt, und Thiere und Menschen waren halb erfroren; demnach gaben sie nach einer kurzen Anstrengung den ganzen Versuch auf und kehrten ruhig nach Hause zurück, indem sie die mit Rei-

senden gefüllte Kutsche die Nacht über an dem Hügel zurückließen. Da keine Posada hinter uns war, so ergriffen wir das beste Mittel und schickten einen aus der Escorte nach Ocaña, um einen carro de violino zu bringen, eine Art bedeckten Wagen, darum so genannt, weil die Maulthiere durch eine Stange längs dem Rücken von einander getrennt sind, welche mit dem Stege dieses Instrumentes einige Aehnlichkeit hat. Sobald dieser ankam, brachen wir auf und überließen die Kutsche und unser Gepäck der Escorte, welche einige Stunden später folgte. Der Postmeister hätte gewiß bestraft werden sollen, aber kein Spanier wird sich je bei solcher Gelegenheit auflehnen, und sie ertrugen das Ungemach mit jener heitern Geduld, welche ein Charakterzug der Nation ist, und ohne die mindesten Klagen zu erheben. Der Mayoral war in diesem Falle ein unbeholfener, unbrauchbarer Mensch, und einer aus der Escorte, ein früherer Räuber, hatte die Leitung des Ganzen übernommen. Nebst den Diligencen wird die Verbindung im Innern durch die Galeras oder bedeckten Wagen unterhalten, welche fast mit jeder Stadt in Spanien im Verkehre stehen. Sie haben große Wirthshäuser (paradores), welche, gleich den alten noch in der City von London bestehenden Häusern, in dem Diario angezeigt werden, und wo diese Wagen, ehemals die einzigen Fuhrwerke, einkehren. Ich hatte öfters Gelegenheit, mit diesen Leuten umzugehen und fand sie stets ehrlich und in hohem Grade aufmerksam. Einmal reis'te ich auf einem Umwege nach Granada und vertraute mein schweres Gepäck von bedeutendem Werthe einer Galera an. Ich gab es, nebst dem Schlüssel, einem Manne, den ich nie zuvor gesehen, gegen einen Empfangschein, der, da er selbst nicht schreiben konnte, für ihn war geschrieben worden. Bei meiner Ankunft in Granada schickte ich einen Diener nach dem Ort, wohin ich wegen meines Koffers adressirt war. Es wurde mir die Antwort zurückgebracht: „Saget dem Caballero, er möge in Person kom-

men und seinen Koffer geöffnet sehen, um sich zu überzeugen, daß alles so ist, wie es abgeliefert wurde.“ Es ist unnöthig zu bemerken, daß ich alles so fand. Der Mann war in seinem gewöhnlichen Geschäfte nach Madrid zurückgekehrt und hatte das Gepäck dem Inhaber eines kleinen Wirthshauses überlassen, wo er gewöhnlich einzukehren pflegte.

Gerichtswesen.

Man stimmt allgemein darin überein, daß durch das lange Fortbestehen von Mißbräuchen, welche noch in stetem Wachsen sind, das Gerichtswesen in den tiefsten Verfall gerathen ist. Die Formen gleichen in gewissem Betrachte denen Englands, wie z. B. bei den Finanz- und Canzleigerichten, und einigen niedern Gerichtshöfen, nur mit der Zugabe der höchsten Verkäuflichkeit und Verderbniß. Die Anhäufung von Gesetzen und Verordnungen geht ins Unglaubliche, und sie scheinen alle nur dazu ersonnen zu seyn, denjenigen, welche davon leben und nicht den Klägern Vortheil zu bringen. Die großen Gerichtshöfe von Valladolid, Granada, Barcelona und Santiago stehen in dem Rufe so großer Verderbtheit, daß beinahe in allen wichtigen Fällen von der Entscheidung derselben an das höchste Gericht in Madrid appellirt wird. Die Parteien, welche in solche Rathshändel verflochten sind, sind genöthigt, jahrelang von ihrer Heimath entfernt an dem Gerichtsorte zu leben, da ohne die persönliche Anwesenheit des Klägers nichts durchgesetzt werden kann. Der einzige Vorzug — wenn es anders einer ist — besteht darin, daß die Gerichtshöfe von der Regierung, welche keinen Richterspruch oder keine Verurtheilung erwirken kann, in der That unabhängig sind. Unter den durch diesen langsamen, verderbten Gerichtsgang herbeigeführten Uebeln war es nicht das geringste, daß die Regierung sich genöthigt sah, Räuber und politische Verbrecher vor Kriegsgerichte zu stellen, um

auf diese Weise ein großes Uebel, die Ungestraftheit der Verbrecher durch ein fast nicht minder großes zu beseitigen.

Die Nothwendigkeit, dem Herrscher den Schein eines Einflusses, wo er in der That keinen besitzt, zu geben, hat wahrscheinlich den seltsamen Plan erzeugt, den Generalcapitän zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes (audiencia) zu machen. Bei Civilrechtsstreitigkeiten ist es ganz gewöhnlich, daß der Proceß so in die Länge gezogen wird, bis beide Theile ruinirt sind, und man von ihnen kein Geld mehr herauspressen kann. Dann erfolgt eine Entscheidung, und zum Troste erklärt man den Parteien, daß der Urtheilsspruch ein wahres Meisterwerk der Rechtspflege sey, und daß der Rechtsweg selbst durch solche Vorgänge für die Zukunft sehr erleichtert würde. Der große Unterschied zwischen diesen Gerichtshöfen und einigen in andern Ländern, denen sie im Uebrigen sehr gleichen, besteht darin, daß, anstatt daß die Parteien durch die Procuratoren und Sachwalter ruinirt werden, die Richter sich in die Beute theilen. Die Summen sind übrigens bei weitem kleiner als bei uns, und die Sporteln, die ein Untersuchungsrichter für einen nur wenige Meilen von der Stadt entfernten Gang erhält, würden in Spanien hinreichen, den ganzen Gerichtshof, Richter und alle Uebrigen eine geraume Zeit zu unterhalten. In der Criminalrechtspflege befolgt man einen ähnlichen Gang, und schnelle Justiz ist äußerst selten. So lange ich in Spanien lebte, verfuhr man nur bei politischen Vergehungen mit einer Schrecken erregenden Schnelligkeit. Die Rechtsgelehrten haben dieselben geselligen Manieren, wie alle Uebrigen; die Richter sind nicht, wenigstens im Allgemeinen, jene ernsten Personen, wie in andern Ländern. Ich kannte einen gelehrten Richter, welcher, obwohl es verboten war, maskirt zu erscheinen, im Domino eine Maskerade besuchte, und so sich der Gefahr aussetzte, auf der Straße festgenommen und vielleicht vor sein eigenes Tribunal geführt zu werden. Die Schwierigkeiten in der Reform der Gerichts-

Von der Gemeinde Wiesenthau wurden 1 Gemeinderath, 1 Ausschuß und 1 Ersatzmann für die Bezirksvertretung, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Kirchehrenbach, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Kunreuth, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Leutenbach, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Pinzberg, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Poxdorf, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Reifenberg, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Reuth, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Schlaifhausen, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Schnaid, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Thurn, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Wiesenthau, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Wohlmuthshüll, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Wolfsberg, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Wolkenstein, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Wüstenstein, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeckern, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeegendorf, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeidelweide, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeilitzheim, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeubelried, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeuln, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeutern, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeutlitz, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zeyern, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zickenhof, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zimmerau, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zimmern, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zinkenhof, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zinkenmühle, 1 Gemeinderath und 1 Ausschuß für die Gemeinde Zinkenwinden

daß die Aerzte von ihren Patienten selbst Geschenke erhalten, und die Nachfolger des Aesculapius kehren, gleich den Capucinern, mit Geflügel, Eier, Wein, Oel und andern Artikeln schwer beladen nach Hause. In einem Orte war, wie ich früher erwähnte, die einzige Person, welche Brod verkaufte, der Doctor, der aus dem Ueberflusse seiner Vorräthe die Bedürfnisse der Reisenden befriedigte. Die vacanten Stellen werden in den Zeitungen angekündigt und umständliche Nachrichten darüber gegeben. Zuweilen findet sich der Zusatz „con obligacion de barberia," wo der Arzt dann das Recht hat, selbst zu rasiren oder einen Stellvertreter dafür zu halten, indem beide Beschäftigungen in diesem Lande unzertrennlich verbunden sind. Es traf sich einmal, daß ich der Sorge eines der ersten Professoren einer bedeutenden Stadt anvertraut war. Der Lehrling rasirte mich, indeß mich sein Meister chirurgisch behandelte. Sein System gehörte der alten Schule an. Der Fall war gefährlich, aber glücklicher Weise machten Natur u. Geduld die Kunst überflüssig.

Im Verlaufe der Heilung pflegte er jeden Morgen eine Art von Vorlesung vor einer Anzahl Personen zu halten, welche sich versammelten, um den Verband zu sehen, und seine Worte mit ungewöhnlicher Begierde zu verschlingen schienen. Er sprach von der Axis und dem Focus der Entzündung, von den steigenden und fallenden Materien, die aus ihr hervorgehen, welche, wie er geneigt war zu glauben, durch ihre eigene Schwere stieg und fiel, und manchmal so ansah, als wenn sie in der Weise eines Pendulum Schwingungen machte. Ueber alles dieses verbreitete er sich in dem Style der alten Schule, indem er, so wie er in Gefahr schwebte, zu sehr in die Tiefen der Wissenschaft zu gerathen, wohin ihn seine Schüler zu folgen nicht im Stande gewesen wären, wieder einlenkte und seinen Vortrag mit Anekdoten aus seinem eigenen Leben würzte. Er war bei dem Rückzuge des Sir John Moore, von dem er mit großer Achtung sprach, zugegen, und bildete für die einfältigen Bewohner des Ortes, die ihn als ein Wunder von

Gelehrsamkeit anstaunten, den Gegenstand der Verehrung. Im südlichen Spanien reis'te ein Augenarzt auf Kosten der Regierung und operirte unentgeldlich, mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit und Erfolg, den Staar. Er hieß Plaza und stammte aus Malaga. Er befand sich gerade in Sevilla, als ich dort war, und es gehörte zur Mode, ihn operiren zu sehen. Seine Ankunft wurde regelmäßig angezeigt, und die Leute aus den Dörfern ringsum strömten nach dem Augenhospital, wo er mit einer im höchsten Grade bewundernswerthen Schnelligkeit und Präcision seine Operationen machte. Auch Quacksalber haben ihren Weg über die Pyrenäen gefunden, und eine große Anzahl von Universalmitteln werden beständig in Madrid feilgeboten. Man führt jedoch eine strenge Aufsicht über sie, und regulirt zuweilen ihr Umsichgreifen durch königliche Ordonnanzen. Zur Zeit, wo man die Cholera befürchtete, stiegen plötzlich Thee und andere Artikel, welche als Präservative gegen dieselbe betrachtet wurden, im Preise; sogleich erschien ein königliches Edict, welches jede Steigerung über den gewöhnlichen Preis untersagte. Die königlichen Universitäten und öffentlichen Collegien bedürfen einer Reform und einer zweckmäßigen Studienordnung. Im Jahre 1830 wurden sie in Folge der sinnlosen Gerüchte, welche über die polytechnische Schule zu Paris, von der man große Gefahr für die Monarchie befürchtete, im Umlauf waren, geschlossen. In einem Collegium einer großen Stadt hörte ich einen Dominicanermönch physikalische Vorlesungen halten. Die Figur der Erde stellte er durch eine Orange vor, welche er, so wie er in seinem Vortrage fortschritt, mit der Hand abschälte. Am Schlusse dieser doppelten Operation machte das jugendliche Auditorium einen allgemeinen Angriff auf seine Rednerbühne und riß ihn beinahe davon herunter, um sich in die Beute zu theilen, die er ihnen mit dem besten Humor von der Welt überließ. In den Provinzialstädten haben die Studenten eine Uniform, bestehend aus schwarzen Mänteln und einem eigenthüm-

thümlich aufgestülpten Hute, wodurch sie ein ganz seltsames Aussehen erhalten und ein trefflicher Gegenstand für die Sainetes werden. Ihr Costume ist höchst geschmacklos, und der Zeug eben so schlecht, aus dem es besteht; darunter befindet sich häufig eine zerlumpte Kleidung, die auf der Bühne noch mehr ins Lächerliche gezogen wird. Der erste Act der Regierung im Jahre 1832 war, die Universitäten wieder zu öffnen; die Uebersicht, welche öffentliche Blätter von dem Zustande der Seminarien und Erziehungshäuser gaben, beweis't, daß ihre Zahl sehr beträchtlich ist. Es scheint im Ganzen für 500,000 Individuen gesorgt zu seyn, eine große Zahl im Verhältniß zu einer Bevölkerung von 12 Millionen Menschen. Man fühlt keinen Mangel an untern Erziehungsanstalten; Parochial- und andere Schulen gibt es im Ueberflusse. Aus den besten Quellen kann ich versichern, daß seit den letzten Jahren die weibliche Erziehung für alle Stände sehr verbessert wurde. Das letzte Gouvernement entzog den oberen Classen die Mittel einer guten Erziehung, und zu gleicher Zeit wendete es in Fällen, welche zu meiner Kenntniß gelangten, die tyrannischsten und ungesetzlichsten Mittel an, um zu verhindern, daß man die Jugend zu diesem Zwecke ins Ausland schicke.

Die Geistlichkeit.

Eine der verbreitetsten periodischen Zeitschriften enthält die Berechnung, daß die Zahl der spanischen Geistlichen 400,000 betrage, demnach mehr als das Doppelte der Schätzung, welche, wie ich gehört habe, in der dem Freiheitskriege vorausgehenden Periode, wo alle Klöster gefüllt und die Kirchen in ihrem blühendsten Zustande waren, angestellt wurde. Woher der Verfasser seine Belege dazu genommen hat, weiß ich nicht; allein es wird aus dem Verlaufe dieser Untersuchung hervorgehen, daß er ihre Zahl bedeutend zu hoch angeschlagen hat. Es ist unmöglich, genau die Zahl zu bestimmen, allein wenn

die Berechnung, welche sie in der von uns erwähnten Periode zu 200,000 ansetzt, richtig ist, so kann man wenigstens ein Drittel abziehen, um ihrem jetzigen Stande sich zu nähern. Dieselben Irrthümer herrschen in Beziehung auf die Einkünfte der Kirche, das Betragen und die Stellung der Geistlichkeit in der Gesellschaft, und ihre Befreiung von Beiträgen zu den Staatslasten. Die Geistlichkeit bildet drei große Abtheilungen; der oberste Rang dieser Hierarchie besteht aus den Erzbischöfen und Bischöfen, den Dechanten und Domherren oder Präbendarien, welche in zwei Classen, Racioneros und Canonigos zerfallen; die zweite Classe bildet die Pfarrgeistlichkeit; die dritte die Mönche. Alle diese sind in Beziehung auf ihre Stellung zur Gesellschaft wesentlich von einander verschieden. Die oberen Classen der spanischen Geistlichkeit sind in jedem Sinne des Wortes in der Regel Edelleute (gentlemen), obwohl es zuweilen Ausnahmen gibt. Ein einziges Mal reis'te ich mit einem Canonigo, dem einzigen unangenehmen Reisegefährten, mit dem ich in diesem Lande zusammentraf, der als Courier an eine adelige Familie ging, und dem gemäß ausgestattet war; allein die allgemeine Regel ist umgekehrt. Ich hörte, daß die Sitten und der Ton auf einigen Universitäten vor jenen anderer sich auszeichnen, und daß die Zöglinge an diesem Umstande leicht kenntlich sind. Dasselbe Verwaltungssystem findet in Bezug auf die geistlichen Ernennungen wie hinsichtlich jedes andern Staatsdienstes statt. Bischöfe und Dechanten, welche fast gleiche Gewalt besitzen, sind in allen Fällen, welche zu meiner Kenntniß gelangten, von ganz entgegengesetzten Charakteren. Sehr häufig traf es sich, daß zufällige Umstände daran Schuld waren. Es ist durchaus nicht schwierig, die Geschichte dieser Würdenträger zu erfahren, da sie öffentliche Charaktere sind, und in diesem Lande ist jedermann, der, um mich des Ausdrucks zu bedienen, über dem Horizont hervorragt, vollkommen von einem Ende des Königreichs bis zum andern, dem aufgeklärtesten Theile der

Gesellschaft bekannt. Die ungeheure Macht der Kirche wird mit außerordentlich richtigem Tacte und Geschicklichkeit gehandhabt. Die ganze Maschine ist von Männern geleitet, welche vollkommen mit dem, was rings um sie vorgeht, bekannt sind, und nicht durch Gewalt oder Dictatur, sondern durch kluges Nachgeben und Anschmiegen an die allgemeinen Gefühle der Gesellschaft ihre Herrschaft ausüben. Worin auch immer ihre Anmaßungen in ihren Conclaves (cabildos) bestehen mögen, niemals nöthigen sie dieselben dem Volke auf. Cervantes, der nicht ohne genaue Kenntniß von Spanien, so wie Spanien nicht ohne die Bekanntschaft mit seinen unsterblichen Werken verstanden werden kann, hat für das Verhalten dieses, so wie für das vieler andern Stände der Gesellschaft, Regeln entworfen. Die unnachahmliche Scene von des Herzogs Caplan mit dem Ritter scheint zu allen Zeiten dem Betragen der Geistlichkeit als Richtschnur vorgeschwebt zu haben, und die ganze Gesellschaft würde sich gegen irgend eine ungehörige Anmaßung von ihrer Seite empören. Unter einer so zahlreichen Classe wie die erste, kann man leicht denken, daß es eine große Charaktermannichfaltigkeit gibt; in der That bilden sie auch eine Musterkarte der Gesellschaft. In den Kathedralen findet man Männer, deren Sitten „dem schönen Ideal" des ersten Christenthums in seiner ganzen Reinheit und Unschuld gleichen, die alles, was sie besitzen, den Armen geben, und kaum so viel behalten, als zu ihrer Existenz nothdürftig hinreicht. Ihnen zur Seite, wahrscheinlich in demselben Cabildo, stehen Männer mit Flammen und Scheiterhaufen, welche mit Vergnügen die Quemaderos (Ort, wo die Scheiterhaufen brennen) wieder beleuchtet sähen, und die ihre Einkünfte und ihren Einfluß zur Entflammung von Bürgerkrieg und Verwirrung zu Hause wie auswärts verwenden. Unter ihnen gibt es Dichter, Sprachforscher, Gelehrte und Leute von den mannichfaltigsten Fertigkeiten, gemischt mit Jungen, Fröhlichen und Wüstlin-

gen, welche ihr Leben in verbotenen Genüssen hinbringen, nur die äußere Form des Chorbesuches beibehaltend.

In der schwierigen Aufgabe, die Vertheidigung der Sergenten zu Vejer zu führen, war die hiezu ausersehene Person ein Canonicus aus der Kathedralkirche. Er war mit den Parteien, die in einer so außerordentlichen Lage ihr Leben seiner Geschicklichkeit anvertraut hatten, ganz unbekannt, und wurde seines allgemeinen Rufes wegen hiezu auserlesen; es beweis't dieses die Art, wie jeder in diesem eigenthümlichen Lande bekannt ist. Unter den jüngeren Mitgliedern kann man die heitersten Gesellschaftsmenschen finden. Ich befand mich einmal in einer Privatmaskerade, wo eine Charaktermaske als Chulo oder Stierfechter zu Fuß auftrat. Der Charakter ist so schwierig in Andalusien durchzuführen, wie es der des auserlesensten Boxers in England seyn würde, da er in den Witzspielen und Antworten ungemeine Geschicklichkeit und Gewandtheit erfordert. Diese Rolle wurde vortrefflich durchgeführt, und die Person entging der Entdeckung; aber am nächsten Tage flüsterte man sich zu, daß der Unbekannte ein Canonigo gewesen sey. Ueber ihr Privatleben existiren verschiedene Berichte zur Belustigung derer, welche sich an solchen Dingen ergötzen, und es ist kein Zweifel, auch braucht man sich darüber durchaus nicht zu verwundern, daß es unter dieser Mannichfaltigkeit von Charakteren, welche die Kirchengenossenschaft bilden, Unregelmäßigkeiten gibt; doch ist es keineswegs die allgemeine Regel. Einen Fall hatte ich selbst Gelegenheit kennen zu lernen. Ich machte einem vornehmen Geistlichen, an den ich eine Empfehlung hatte, meine Aufwartung, fand ihn aber nicht zu Hause. Nach den gewöhnlichen vorläufigen Nachfragen an der Reja und im Innern, hörte ich bald mit jenem lieblichen Klange, den niemand, der mit der spanischen Frauenstimme vertraut ist, vergessen wird, herausrufen: „que pase adelante!“ (Man komme herein). Unmittelbar darauf wurde ich in ein regelmäßiges Harem eingeführt, wo die Ama oder

Hausherrin, wie man sie nannte, eine junge Frau von 24 Jahren, mit einem Kinde von herculischer Größe auf ihren Knieen, an dem Brasero mit einigen ältlichen Frauen saß, die ich für ihre nahen Verwandten hielt, nebst einigen Dienerinnen, welche aufwarteten und verschiedene Beschäftigungen hatten. Sie erwartete ängstlich die Rückkehr des Hausherrn, der ungewöhnlich lange ausgeblieben war, und man hoffte, ich brächte Nachricht von ihm. Nach einem kurzen Besuche entfernte ich mich. Abends kam der Hausherr und ließ mich sogleich rufen. Anfangs war er etwas betroffen, daß ich zufällig so vieles von seinen Penaten zu Gesicht bekam, doch faßte er sich schnell. Was er als Cleriker war, weiß ich nicht, allein er war ein thätiges, brauchbares Mitglied der Gesellschaft in andern Beziehungen, und beschäftigte sich mit der Beförderung und Vervollkommnung des Ackerbaues, wozu ihn sein Vermögen in Stand setzte. Im Allgemeinen erweis't sich die Gesellschaft gegen diese Unregelmäßigkeiten nachsichtig, wenn kein öffentliches Aergerniß gegeben wird, was jedoch selten geschieht, da diese Körperschaft über ihre Glieder ein wachsames Auge hält, und man scheint für die schwere Pflicht, Gelübde zu halten und die Versuchungen von Andalusien, Valencia und andern Orten zu bestehen, reichliche Nachsicht zu gewähren. Man ist sehr im Irrthum, wenn man annimmt, daß diese Manieren in die Gesellschaft eindringen, oder daß die Beichte als ein Mittel, ihre Plane zu befördern, gebraucht wird. Die lasterhaftesten Mitglieder der Gesellschaft in Spanien sind nicht so verderbt, um ein solches Betragen zuzulassen, und man weiß wohl, daß überall, so gut wie in Spanien, jene, welche die Mittel der Bestechung besitzen, ihre lasterhaften Genüsse befriedigen können. Es gibt keinen bessern Stoff, um mit den Andalusiern zu scherzen, als wenn man sich den Schein gibt, man glaube in aller Einfalt, die Priester und Mönche hätten Zutritt zu ihren Familien. Ich habe in dieser Beziehung von tölpischen Fremden seltsame Mißver-

LIBRARY

ständnisse herbeiführen sehen. Es liegt ein unbesiegbarer Widerwille in einem großen Theile der Gesellschaft gegen die Beichte, und kaum irgend jemand aus den höhern Classen, zum wenigsten in den Städten, bequemt sich jetzt mehr dazu. Die Kirche benimmt sich in dieser Beziehuug mit großer Nachsicht und Mäßigung. Sie besitzen das Recht, den weltlichen Arm zum Schutze dieses wichtigen Theils ihrer Macht anzurufen, allein es geschieht selten. Die Familienhäupter und alten Spanier handeln des Beispiels und der Gewohnheit wegen anders. Ich besuchte ein öffentliches Etablissement, dessen Hauptgeschäftsführer ein Franzose war, der mich mit der seine Nation auszeichnenden Höflichkeit herumführte. Ich fragte ihn unter andern Dingen, ob er, wie ich es vermuthete, gehalten sey zu beichten? Er sah mich fast beschämt bei dieser Frage an und sagte nach einer kleinen Pause: „mais oui, il faut se confesser.“

Wie fangen Sie es an, daß sie durchkommen? da ich sah, daß er zu jenen Leuten gehörte, die für solche Ceremonien keinen Geschmack mehr haben; er erwiederte: „Eh! ma foi! l'on fait des grimaces et l'on s'en tire.“ Dieser Mann repräsentirt eine sehr zahlreiche Classe. Während meiner Wanderungen führten mich meine Beschäftigungen häufig in die Kirchen, die ich zu allen Stunden und unter allen Umständen besuchte. Ich sah die Beichtstühle immer besetzt, jedoch bemerkte ich nie die geringste Veranlassung, anzunehmen, daß man es zu den unterschobenen Absichten benutze, und ich bezweifle sehr, daß dieselben nur die mindeste Begründung haben. Die mit dieser Pflicht beauftragten Männer sind fast ohne Ausnahme ältliche Leute und schienen dem Bilde, das man sich gewöhnlich von ihnen macht, ganz unähnlich. Ich war zu wiederholtenmalen in den Kirchen von Frauenklöstern zu ungewöhnlichen Stunden, um Kunstwerke zu beschauen, was man mit der dem Lande eigenthümlichen und dasselbe charakterisirenden Liberalität mir immer gestattete.

Zu dieser Zeit legten sie öfters ihre Beichte ab, und wenn sie irgend einen Grund hätten, Beobachtung oder Entdeckung zu befürchten, so würde ein Fremder nicht zugelassen worden seyn. In der That, auf die Art und Weise, wie diese Dinge betrieben werden, ist es fast unmöglich, daß Aergerniß oder üble Folgen daraus hervorgehen. Ohne Zweifel gibt es viele Leute von unduldsamen Grundsätzen unter der Geistlichkeit, aber auch wieder Andere von verschiedener Denkungsweise. Ich kannte einige Personen derselben bei einem Umstande, welcher zur Genüge beweis't, daß Unduldsamkeit gegen andere Secten nicht allgemein unter ihnen herrscht. Ein Protestant lag auf den Tod krank, und man konnte ihm keinen religiösen Beistand gewähren. Ein Freund von ihm, selbst Spanier und Katholik, wendete sich an den Priester einer Pfarrkirche in der Stadt, wo dieses vorfiel, mit der Bitte, jenem Menschen seinen Beistand zu leisten, indem er jedoch ausdrücklich dabei bemerkte, er würde seine Hülfe unter keiner andern Bedingung annehmen, als jener des reinen Christenthums zwischen Bekennern derselben Religion, welche nur in den Formen sich unterschieden, und daß in Beziehung auf Religionsänderung oder Erörterung irgend einer Art keine Frage erhoben würde. Augenblicklich wurde diese Bitte gewährt und getreu erfüllt. Die Art, wie das Ceremoniell des Kirchendienstes angeordnet wird, entspricht ganz dem ernsten und würdevollen Charakter des Volkes und übertrifft an Feierlichkeit gewiß das aller übrigen Länder Europa's. Die schöne Apostrophe des Eusthatios könnte mit Recht auf diese majestätischen Gebräuche angewendet werden, mit denen verglichen der Gottesdienst, auf den er anspielt, sehr zurücksteht. Sie haben alles, was in den andern Theilen des südlichen Europa's so abgeschmackt ist, beseitigt, und das Auge wendet sich nicht mit Ekel vor dem Anblick hinweg, den man täglich in andern Ländern hat. Als ich im Jahre 1828 eine Straße zu Neapel entlang ging, wurde meine Aufmerksamkeit auf

kleine Kanonen und andere Vorbereitungsanstalten für eine religiöse Ceremonie gerichtet. Sogleich kam eine Procession mit einem mit Flitterstaat umhängten Heiligen, der von mehreren Männern auf einem hohen Gerüste getragen wurde, die dem Laden eines Gewürzkrämers gegenüber Halt machten und ihn niedersetzten. Der Krämer kam heraus und erstieg das Gerüste, wo Proben von allen Artikeln, die sein Laden enthielt, ihm überreicht wurden. Diese gab er, einen nach dem andern, dem Heiligen, indem er jedesmal eine Verbeugung machte, in die Hand, jedoch nur für einen Augenblick, worauf er sie dann wieder hinter ihm unbemerkt hinwegnahm und einem andern Gehülfen einhändigte, der sie in den Laden zurückbrachte. Diese ganze Scene wurde mit jenem unbeschreiblichen, der Stadt eigenthümlichen Ausdrucke durchgeführt, der es unmöglich machte, zu ermessen, ob es Spaß oder Ernst war, in der Art, wie er ringsum auf den versammelten Volkshaufen blickte. Nachdem die Ceremonie beendigt war, wurden die Kanonen abgefeuert, und die Procession zog weiter. Keine Farce der Art würde in Spanien einen Augenblick geduldet. Es gibt allerdings einige Ausnahmen von dieser Regel, wie z. B. die Processionen der heiligen Woche zu Sevilla und einige ähnliche; aber sie müssen, wie es auch das Volk wirklich thut, eher als Maskeraden oder Vorstellungen, denn als religiöse Feierlichkeiten betrachtet werden, und werden in keiner Weise mit dem wirklichen Kirchendienste vermengt. In der That werden sie auch nur als alte Gebräuche aufrecht erhalten und deßhalb von dem Staate angeordnet, weil sie zur Beförderung des Handels und des Geldumlaufs dienen. Man kann nicht läugnen, daß die Art, wie in Spanien der Gottesdienst gehalten wird, große Vortheile für die öffentliche Versammlung hat, und man muß bedauern, daß nicht bei der Reformation eine analoge Feier beibehalten wurde, in welchem Falle sich das Volk nicht zu den Versammlungshäusern und Conventikeln, die

an vielen Orten nun ihre einzige Zuflucht bilden, gewendet haben würde.

Jede Stunde an den Sonntagen, nach sechs oder sieben Uhr des Morgens, wird in den Hauptkirchen, wie in den Kathedralen, Collegiat- oder Pfarrkirchen, je nach den Bedürfnissen der Bevölkerung, eine Messe gelesen. Diese Ceremonie, welche in der That eine Abkürzung des von uns zum großen Theile aus dem katholischen Ritus entlehnten Kirchendienstes ist, dauert eine halbe Stunde, so daß sich eine Reihe gottesdienstlicher Versammlungen bis zwölf Uhr folgt, wo sie aufhören, mit Ausnahme von Madrid, wo, um den Trägen jeden Vorwand zu nehmen, um zwei Uhr noch eine Messe ist. Die Länge des Kirchendienstes ist ein unübersteigliches Hinderniß für sehr viele Leute in London und andern großen Städten, welche aus diesem einzigen Grunde, der in dem spanischen Systeme ganz beseitigt ist, nicht in die Kirche gehen. Das ganze Volk, vom Granden abwärts, kniet in bunter Mischung an einem Orte, wo Alle gleich sind, und wo kein conventioneller Unterschied irgend einen Rang oder Classe bezeichnet. Die Predigt ist ganz abgesondert und wird entweder am Mittage oder Nachmittags gehalten. Die Administration des Abendmahls ist auch ganz davon getrennt und findet gewöhnlich früh am Morgen statt. In den herrlichen Kathedralen von Spanien ist alles dem Besucher geöffnet. Die Liberalität, womit alles gezeigt wird, ist unübertrefflich. Wenn irgend ein Liebhaber an Kunstwerken Interesse hat, so wird jeder, vom Dechant abwärts, in Dienstbeflissenheit wetteifern. Ich hatte die größte Mühe, die Diener, welche weder Zeit noch Mühe sparen, zur Annahme einer Belohnung zu vermögen. Der Contrast mit London ist sehr auffallend. Als ich aus Spanien zurückkehrte, wohnte ich dem Gottesdienste in der Westminsterabtei bei, einem Gebäude, womit in Beziehung auf geschichtliche und Nationalgröße kein anderes in Spanien oder sonst den Vergleich aushalten kann.

Es war gerade möglich, hineinzukommen, aber die erbärmliche Art, wie jeder Zugang verschlossen und von einem Schwarm von Mäklern und Wächtern besetzt war, und der schmale Raum, den man dem Publicum einräumte, zeigten zur Genüge, daß wenn es möglich wäre, man es ganz davon ausschließen würde. Ich war auf meinen Ausflügen von einer Scene Zeuge, welche die Manieren der Geistlichkeit und der Laien in diesem Lande im Allgemeinen gut darstellt. Zwei Diligencen trafen, beide ganz gefüllt, zusammen, und die Gesellschaft von vierzig Personen bestand, mit Ausnahme von mir, nur aus Spaniern. Nach dem Abendessen, als die Gesellschaft nicht in Folge des Weins, der nur selten berührt wird, sondern aus geselligem, jovialem Geiste allgemein aufgeheitert war, erhob sich ein Mann und sprach aus dem Stegreife über politische und andere Gegenstände mit ziemlicher Beredsamkeit. Es war im Jahre 1829 vor der Juliusrevolution, nach welcher es nicht mehr möglich gewesen wäre. Der Refrain seines Liedes waren die Mönche, welche er schonungslos lächerlich machte. Am nächsten Abend hatte sich die Gesellschaft bis zu der in unserm eigenen Wagen vermindert, und nach dem Abendessen fing er wieder an. So wie er irgend einen Punkt vorbrachte, welcher eine ihm gegenüber sitzende Person von denselben Ansichten berührte, so erhob sich diese und unterstützte seine Behauptung; da beide wohlbeleibte Männer waren und bei ihrem Gebärdenspiele und ihren Gesticulationen die Hände auf eine dem Lande eigenthümliche Weise an den Leib legten, so brachte dieß eine sehr komische Wirkung hervor. Zuletzt im Verlaufe seiner Rede zählte er als Beispiele verschiedene Stände auf, und unter anderm das Militär, als ein Mann in Uniform, aber von ziemlich üblem Aussehen, welcher an dem untern Ende des Tisches saß, ihn zur Ordnung wies und wegen der Bemerkungen über sein Kleid zur Rechenschaft zog. In demselben Augenblicke, als er dieß sprach, erhob sich ein ältlicher Mann,

welcher dem Redner fast gegenüber saß, und lehnte von Seiten des Letzteren jede Absicht ihn zu beleidigen ab, indem er ihm über den Tisch seine Hände reichte. Der Sohn des Mars war bald besänftigt, aber mit dem Redner hatte man noch einige Mühe, da er sich bei der Voraussetzung, er habe das Gesetz des Anstandes und die Freiheit des Gesprächs, eine in Spanien heilige Sache, verletzt, beleidigt fand. Der ältliche Mann, dessen freimüthige und versöhnende Sitten und Weltkenntniß einen härteren Zusammenstoß verhütet hatten, und dessen Verdruß um so größer war, weil die Kirche gewiß im Verlaufe dieser Reden übel mitgenommen wurde, war, wie sich ergab, der Dechant einer der ersten Kathedralen in Spanien. Ich ergötzte mich zu sehr an dieser Scene, um an Vermittlung zu denken, und es würde natürlich einem Fremden nicht beifallen, sich in Sachen zu mengen, die ihn nichts angehen; aber es ist bemerkenswerth für diejenigen, welche mit spanischen Sitten unbekannt sind, daß mir am nächsten Tage von Einigen der Gesellschaft wegen meines Benehmens ein schmeichelhaftes Lob ertheilt wurde.

Die Verbindung mit Rom besteht nur dem Namen nach, das wahre Wesen ist verschwunden, und wenig oder nichts fließt in den päpstlichen Schatz. Unter der Weltgeistlichkeit gibt es nicht wenige, welche über diese Verbindung spotten und heimlich lachen, wenn sie von der Reformation und der Geschichte Heinrichs VIII sprechen. Eine Gewohnheit findet man bei dieser Verbindung sehr bequem. Bei der letzten Papstwahl erhielt ein Prälat, welcher zu den thätigsten Intriganten der Karlistenpartei gehörte, durch ein königliches Mandat den Befehl, sich zur Abgabe seines Votums einzufinden. Sehr ungern unternahm er die lange Reise und brachte eine so geraume Zeit mit Vorbereitungen und Versuchen hin, eine Zurücknahme des Befehls zu erhalten, daß er, als er unbedingt sich genöthigt sah abzureisen, zu spät eintraf. Die Verlegenheiten, welche die

Geistlichkeit der Regierung bereitete, waren so groß, daß diese ihnen während einer Periode des Jahres, wo sie wie das Militär nach den Inspectionen einen Urlaub von ihren Kathedralen erhalten, in der That untersagte Madrid zu besuchen. Dieses Verbot wurde indessen nach dem letzten Regierungswechsel wieder aufgehoben. In den letzten Zeiten waren sie demnach sehr in die Intriguen zu Madrid verwickelt, jedoch nicht so, wie die andern Glieder des Staatskörpers, welche im Einverständnisse mit ihnen handelten. Einige der vorzüglichsten und patriotischsten Mitglieder der ersten Cortes gehörten den Reihen der Geistlichkeit an. Ich glaube jedoch, daß alle ohne Ausnahme, welche an diesen Vorgängen Theil hatten, proscribirt wurden. Ein vortrefflicher Mann lebte in einer nördlichen Stadt, welchem die Erlaubniß zu predigen entzogen wurde, die einzige Strafe, die man ihm auferlegen konnte, weil er in seiner Predigt auf die Verfassung angespielt hatte. Viele von ihnen sind im Geheimen Liberale, und einer der unglücklichen Gefährten Torrijo's war ein Clerigo, natürlich unter angenommenem Namen. Die obern Classen der Geistlichkeit besitzen öfters Gemeingeist, und verwenden ihren Einfluß zu öffentlichen Verschönerungen. Während meines Aufenthaltes in Spanien wurde unter Anderm der Dechant von Burgos durch eine öffentliche ehrenvolle Erwähnung und Auszeichnung für seine Bemühungen um die Eröffnung der Straße von dieser Stadt nach Santander belohnt. Die Geistlichkeit setzte, so viel ich glaube, der schwierigen Einführung von Campos santos oder allgemeinen Begräbnißplätzen an die Stelle derer in den Kirchen, wie es vor Alters der Fall war, kein Hinderniß entgegen, und sie sind nun fast allgemein eingeführt, und in dem noch zarteren Punkte, welcher den protestantischen Kirchhof zu Malaga betraf, machte der Bischof keine Einwendung, drückte vielmehr, wie ich hörte, sein Bedauern aus, daß

er nicht früher darüber um Rath gefragt wurde, was aus Besorgniß, er möge seine Einwilligung nicht geben, unterblieben war. Als Repräsentant des kirchlich-politischen Charakters kann vielleicht gegenwärtig der berühmte Pater Cyrill gelten, welcher zuletzt Franciscanergeneral gewesen war, in welcher Eigenschaft er den Rang eines Granden von Spanien und großen Einfluß und Macht hatte. Als ein entschiedener Karlist, welcher die Eigenschaften der Intrigue und des Ehrgeizes mit den Manieren des Hofes und dem Einflusse seiner kirchlichen Stellung verband, war er für seine Partei im Gouvernement eine wahre Pest, und man beschloß endlich, seiner los zu werden. Zuerst wurde er nach Cadiz verbannt, wo er lange in dem Franciscanerkloster lebte, jeden Tag eine prachtvolle Tafel führte, und Alle, welche ihn sahen, durch die Anmuth und Leutseligkeit seiner Sitten bezauberte. Diese Stellung war indessen noch zu nahe, und nach langer Berathung beschloß man, ihn über das atlantische Meer zu schicken; er wurde demnach zum Erzbischof von Cuba ernannt. Dieser Plan wurde mit jenem vollendet feinen Tacte des Landes durchgeführt. Die Beförderung zur höchsten kirchlichen Würde auf einer reichen Insel wie Cuba würde jedem ein Gegenstand des Ehrgeizes scheinen. Bei ihm war es gerade das Gegentheil. Dieses Amt ist bloß titulär, die wirkliche Macht ruht in den Händen des Bischofs von Havannah, und die Gesellschaft war dort so organisirt, daß seine eigenthümlichen Talente fast ganz verloren gingen. Er setzte deßhalb alle Mittel in Bewegung, um die Regierung zur Zurücknahme dieses Decretes zu vermögen. Er gab ein wahres Beispiel von jenem Satze: „nolo archi-episcopari.“ Er bat sie Tag und Nacht, daß man ihm eine Würde, deren er nicht werth sey, ihm nicht übertragen solle. Es war für ihn der politische Tod. Die Stellung eines ersten Bettelmönchs, mit der Freiheit zu intriguiren, hatte für ihn mehr Werth, als die höchste kirchliche

Würde ohne diese. Indessen seine Vorstellungen waren vergeblich; er wurde zu Sevilla im Jahre 1832 eingeweiht und mußte bald darauf sich einschiffen. Die Pfarrgeistlichkeit hat in der That mehr Einfluß als alle übrigen Glieder der Kirche; sie leitet das Landvolk, das sie für ein Orakel hält; sie lebt mit demselben im Allgemeinen auf einem Fuße, der beiden Theilen Ehre macht. Sie sind meistens Leute von sehr achtungswerthem Charakter und höherer Bildung und Erziehung als ihre Umgebung, welche sie eher leiten als zwingen, und bei welcher sie durch die zahlreichen Dienstleistungen, die bei dem heutigen Zustande des spanischen Landvolkes so oft nöthig sind, auf den guten Willen wirken. Die Leichtigkeit des Joches macht es erträglich, und nicht, wie man allgemein glaubt, fanatische oder bigotte Ergebenheit, und bei einer Lage wie diese, worin sich die Parteien befinden, darf man sich nicht wundern, daß die gegenseitige Verbindung so eng ist. Wegen ihrer Stellung zu den Gemeinden, der Achtung, worin sie stehen und des gegenseitigen freundlichen Verhaltens, ist ihr Benehmen frei und ungezwungen, voll Würde und Leichtigkeit. Sie sind die Rathgeber, Helfer und Vermittler bei ihren Zwistigkeiten und trösten sie in Krankheit oder auf dem Todesbette; ihre Verbindung beruht weder auf Erniedrigung von der einen Seite noch auf anmaßenden Ansprüchen der andern. In vielen Fällen sind sie wegen der Erpressungen der Regierung in den letzten Jahren sehr ungleich gezahlt und hängen von dem guten Willen ihrer Pfarrkinder ab, diesen Ausfall zu decken; sie haben keine Sinecuren, öfters aber einen sehr mühevollen Beruf. Obwohl nicht ganz vollkommen, so stellen sie doch einigermaßen den Verbrechen einen mächtigen Damm entgegen, und ihnen bleibt in vielen Fällen die Leitung der untern Classen anvertraut. Die Sittlichkeit der Frauen aus den niedern Classen der Gesellschaft, mit der es in den meisten Theilen von Spanien eben so gut oder noch besser als im übrigen Europa steht, wird sehr häufig durch ihre Ermah-

nungen und Anzeigen aufrecht erhalten. Der Pfarrpriester muß sich manchmal vor einem Sturme beugen, dem er nicht Widerstand leisten kann, und an manchen Orten Unregelmäßigkeiten dulden, die er nicht herbeigeführt hat, und denen er nur mit Mühe steuern könnte. Die innere Verwaltung einiger Dörfer der südlichen Provinzen bietet merkwürdige Beispiele davon. Die Herrschaft der Kirche wird stets dabei im Auge behalten, aber gelegentlich modificirt und scheinbar in Hintergrund gestellt, um sich den Gehorsam, den sie vergeblich offen zu erzwingen versuchen würde, zu sichern. So gestatten sie an Sonntagen während gewisser Perioden, wo der Verlust eines Tages von ungeheurer Wichtigkeit ist, das Arbeiten. Der Sonntag wird dann aufgegeben, aber da er eine „misa de obligacion" oder ein Tag ist, wo sie nach den Kirchengesetzen verpflichtet sind, die Messe zu hören, so müssen sie derselben, ehe sie ihre Arbeit beginnen, beiwohnen, und deßhalb wird sie in der Frühe um vier Uhr gehalten, und man sieht das Landvolk vor Tagesanbruch nach ihren entfernten Feldern aufbrechen, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke: „con la misa en el cuerpo" (mit der Messe im Leibe). Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie, wenn sie die Entheiligung des Sonntags an diesen Orten verbieten würden, keinen Gehorsam fänden und so ihr Ansehen schwächten. In den Städten wird der Sonntag so gut wie irgendwo in Europa gefeiert, indem die Theater nur an dem Abend geöffnet werden, alle Geschäfte aber ruhen. Dasselbe System herrscht bei Führung von Geschäften zwischen der Kirche und den Laien. Nichts wird dem Publicum aufgedrungen, was beleidigend ist oder Stoff zum Lachen geben könnte. Kein Volk hat dafür ein so feines Gefühl. Jeder, welcher auf der Kanzel durch seine Predigt oder seine Gebärden Anlaß zum Lachen gäbe, würde am Abend jedem Gesellschaftscirkel der Stadt zum Ergötzen dienen, und seine eigenen Genossen würden genöthigt seyn, stillschweigend zuzuhören oder in die Lustigkeit mit einzustimmen. Ich reis'te

einstens auf einem Postwagen, welcher nur mit Spaniern besetzt war. Der einzige freie Platz wurde von einem Cura, den wir unterwegs aufnahmen, eingenommen. So wie man ihn ansichtig wurde, ging ein Zischen durch die ganze Gesellschaft. Er nahm seinen Sitz ein, indem er die Reisegefährten in der höflichen Weise des Landes grüßte. Da er instinctartig merkte, daß das Gefühl der Gesellschaft gegen ihn sich erklärte, so suchte er sogleich es zu entwaffnen, indem er sein großes Bedauern darüber ausdrückte, daß ihre Besoldung nicht auf eine der Denkungsweise der übrigen Staatsmitglieder entsprechendere Art, als jetzt der Fall sey (indem er auf den Zehnten anspielte) eingerichtet würde. Diese und andere Gegenstände der Art berührte er mit einer Leichtigkeit und einem diesem Volke eigenthümlichen Tacte, indem er nicht das Ansehen hatte, als spreche er anders denn wie von einem untergeordneten Gegenstande seiner Unterhaltung, auf den er kein großes Gewicht lege. Es glückte ihm vollkommen, und als er ausstieg, so bemerkten meine Reisegefährten, es wäre ein sehr vernünftiger Mann und ein gutes Muster von seinem Stande.

Die Mönche.

Die Gesinnung der Gesellschaft in Beziehung auf die Mönche weicht gänzlich ab von jener gegen die Ordensgeistlichkeit; zwischen diesen beiden Körperschaften selbst ist eine tiefe Kluft geöffnet, und wenn man den Berichten glauben darf, so herrscht tödtlicher Haß, sogar wenn es nöthig wäre, „plus quam theologicum“ zwischen ihnen, und die Vereinigung, welche in den letzten Jahren statt fand, war nur äußerlich. In der That spricht sich das entschiedenste Mißfallen und Verachtung von Seite der höheren Classen der Hierarchie gegen diese Lazzaronis der Kirche aus. Die anscheinende Versöhnung wurde durch gemeinschaftliche Gefahr und die Nothwendig-

digkeit einer temporären Vereinigung gegen den dem ganzen kirchlichen Körper feindseligen Theil der liberalen Partei herbeigeführt. In den höheren Ständen der Gesellschaft spricht man selten von den Mönchen, und sie sind vergleichungsweise eben so unbekannt, wie die Zigeuner in England. Man empfängt sie sehr selten innerhalb der Thore irgend eines ansehnlichen Hauses, es sey denn, daß das plötzliche Krankwerden eines Dieners oder eine ähnliche Ursache den Dienst eines Capuciners, welcher immer bereit ist, die Stelle eines andern Geistlichen auszufüllen, erfordere. Natürlich ist hier nur von der allgemeinen Regel die Rede. Wenn die Almosensammler der ärmeren Klösterorden von Haus zu Haus betteln, so herrscht im Süden die Sitte, sie nicht über den Patio hineinzulassen. Schon das Lächerliche, das jeder Vertrautheit mit ihnen anklebt, würde allein hinreichen, sie von jedem ansehnlichen Hause fern zu halten. So wie man in der Gesellschaft tiefer herabsteigt, findet man, daß dieses Gefühl noch weiter geht. In den mittleren Ständen und dem thätigen Theile der Bevölkerung, wie z. B. bei Kaufleuten, Officieren u. dgl., bilden sie den Gegenstand des allgemeinen Gespöttes. Der Anblick eines derselben in einer gemischten Gesellschaft verursacht gewiß allgemeine Heiterkeit, und auf ihre Kosten werden beständig die plattesten Späße und Geschichten zum Besten gegeben. Von einem solchen Falle war ich selbst Zeuge, als ein Mönch sich in dem Postwagen auf seinem Wege nach dem südlichen Spanien befand. Die andern Reisenden waren junge Officiere, welche ihn so sehr quälten, daß er genöthigt war, am zweiten Tage auszusteigen und eine ruhigere Reisegesellschaft abzuwarten. Die Manieren dieser Leute haben sich auch hiernach bequemt. Sie ertragen den Scherz mit der besten Laune, indem sie ihn öfters dem angreifenden Theile zurückgeben und sich dem glücklichen Zustande eines von den Franzosen sogenannten „bon diable“ nähern. In der Stellung der verschiedenen Orden herrscht große Verschieden-

heit. In den wohlhabenderen Klöstern der Geronimos, Carthuxos und andern mit Grundbesitzungen ist die Anzahl der Mönche sehr zusammengeschmolzen. Sie haben selten mehr als die Hälfte, oft nur ein Drittheil oder noch weniger von ihrer vollständigen Zahl, und reichen kaum hin, die weltlichen Geschäfte der Pachtführung und des Refectoriums zu besorgen, während die Vigilien und der gewöhnliche Nachtgottesdienst aus Mangel der dazu erforderlichen Anzahl von Mönchen gänzlich aufhören muß. Ich konnte nie, auch selbst nicht annäherungsweise, den aus den Klöstern jährlich fließenden Betrag erfahren, welcher für den geheimen Dienst oder die Privatunterstützung der apostolischen Kammer verwendet wird, die in diesen Zeiten allein durch solche Mittel in den Stand gesetzt wurde, ihre Mitglieder zusammen zu halten; sie muß bei der Werthverminderung des Landeigenthums und der Feldproducte, welche die kleine Anzahl der noch in den Klöstern lebenden Mönche zu einem Zustande vollkommener Armuth heruntergebracht hat, sehr bedeutend seyn. Diese höheren Orden sollten sich unter den reicheren Ständen der Gesellschaft ergänzen, allein die Abneigung gegen dieselben ist so stark, daß es für jetzt unmöglich ist; und sey es Zufall oder Absicht, sie verschwinden gänzlich, so zwar, daß man von Seite der Regierung den Plan voraussetzte, sie aussterben zu lassen. Diese Orden haben durch ihre Sitten, welche verschlossen und ungesellig mit der übrigen Gesellschaft in Widerspruch stehen, sich das eifersüchtige Mißfallen der Gemeinden, welche ihr Betragen strenge beobachten, zugezogen. Die Hieronymiten machen eine Ausnahme, und ich fand sie in dem Umgange, welchen ich gelegentlich mit ihnen pflog, höflich und gebildet. Die Bettelorden sind in Beziehung auf ihre Stellung zur Gesellschaft gänzlich von den höheren Orden verschieden. Da sie kein Land- oder wirkliches Eigenthum besitzen, so kann man ihre Magazine nicht antasten, und sie finden stets die Mittel, mit dem Volke in geselliger Berührung zu leben und reichliche

Vorräthe sich zu verschaffen. Sie ergänzen sich aus den untern Classen, und ihre Kirchen sind stets am meisten besucht und am beliebtesten. Ihr Betragen ist frei und gut gelaunt, und im Allgemeinen schenken sie denjenigen, mit denen sie Gelegenheit haben umzugehen, eine gewisse Aufmerksamkeit. Wegen der Art, wie sie ihren Unterhalt gewinnen, und da ihre Existenz von dem Volke abhängt, kehrt auch ihr Ueberfluß wieder zu ihm zurück, und öfters erzeigen sie sich sehr mildthätig. Selbst Bettler, unterhalten sie eine Menge von Bettlern auf einer noch niedrigeren Stufe. In dem furchtbaren Winter von 1830, wo eine große Anzahl Menschen vor Kälte und Hunger starb, waren die Capuciner, welche von den Bettelmönchen die ärmsten sind, unermüdlich in ihrer Sorgfalt für die Dürftigen, und vertheilten sehr reichliche Vorräthe, während der wohlhabende Bischofssitz kaum das Mindeste spendete. Da sich ihre Verbindungen auf die niederen Classen erstrecken, so werden die leeren Plätze in ihren Klöstern gleich wieder besetzt, und man muß einräumen, daß bei der gegenwärtigen Lage Spaniens die Versorgung eines Sohnes keine leicht zu übersehende Sache ist, zumal da sie nicht in Folge ihrer Erziehung die Abneigung der obern Stände gegen dieses Müßiggängerleben (holgazaneria) theilen. Wenn die Regierung nicht wirklich auf eine kühn durchgreifende Weise die Klöster unterdrückt, wie man es erwartete, da die allgemeine Stimme diese Maßregel verlangt, so könnte der Plan des Bolivar, welcher den Eintritt vor dem vierundzwanzigsten Jahre verbot und dadurch bei ihnen einen vollkommenen Stillstand bezweckte, höchst wahrscheinlich in Spanien dieselbe Wirkung hervorbringen. Unter die verkehrtesten Abgeschmacktheiten der letzten Regierung gehörte auch diese, daß sie den zur Loskaufung der Sklaven aus der Berberei eingesetzten Merced-Orden, der natürlich seit lange aufgehört hat von Nutzen zu seyn, aufrecht erhielt. Um die Thorheit vollständig zu machen, wurde das Geld, welches zur Unterstützung dieser Anstalt durch eine Taxe

auf Vermächtnisse einkam, von der Regierung, da es nicht mehr seinen ursprünglichen Zweck erfüllen könne, eincassirt, während die Mönche in ihren Klöstern, von denen viele prachtvoll sind, fortvegetirten. Dieselben Vorurtheile, welche sich gegen die Männerklöster erheben, erstrecken sich noch in weit größerer Ausdehnung gegen die Frauenklöster. Ungeachtet des allgemeinen, an gänzlichen Untergang gränzenden Elendes zahlreicher Familien in Spanien geben sie selten zu oder dulden, daß ihre Töchter mit diesen Anstalten in Verbindung treten, welche niemals, mit Ausnahme einiger wenigen, die zu diesem Zwecke gegründet sind, zur Erziehung dienen, da in Spanien ein von dem übrigen katholischen Europa ganz abweides System herrscht. Unter andern Gründen für den in den gebildeten Classen so allgemeinen Abscheu gegen die Mönche rechnet man auch die ungerechte und unbillige Wiedereinziehung des im Jahre 1820 und während der kurzen Periode des Sistema verkauften Eigenthums. Nicht bloß wurde dafür keine Bezahlung geleistet, sondern da, wo Veränderungen gemacht waren, mußten die Besitzer den früheren Zustand wieder herstellen, wenn man es verlangte, und für die Verbesserungen leistete man keinen Ersatz. Durch diese Operationen verarmten viele Familien in allen Theilen Spaniens und gingen zu Grunde, ohne daß der Staat dabei etwas gewonnen hätte, denn bei den Cortes fanden in Beziehung auf den Verkauf dieser Domänen einige Verhandlungen statt, welche ihn vollständig verwarfen. Es ist natürlich, daß ein Volk, wie die Spanier, gegen solches Verfahren und die Faullenzer, welche die Ursache dieser ungerechten und unverdienten Leiden sind, unfreundliche Gesinnungen hegt. Seit dem Kriege oder der Mönchsinsurrection von Catalonien sind sie unter strenger und beständiger Aufsicht aller Behörden gehalten. In der That hatte der Thron auch mehr von ihnen als von den Liberalen zu fürchten, und die strengsten Befehle wurden in Beziehung auf sie von Madrid aus geschickt.

Demnach erhielten sie kaum die Erlaubniß ihre Klöster zu verlassen, ausgenommen bei unerläßlichen und dringenden Geschäften. Außerdem, daß sie wie alle Uebrigen unter der allgemeinen Polizei stehen, sind sie einer sehr strengen Aufsicht von Seite ihrer eignen Brüderschaft unterworfen. Ihre Route wird genau angegeben, so wie die Orte, wo, die Zeit, wie lange sie Halt machen dürfen, die Behörden, von denen sie inspicirt werden müssen und andere Details, mit größerer Genauigkeit als bei einem militärischen Urlaube. Abgesehen von ihrer angeblichen Stellung haben die Militärs im Allgemeinen, hohe wie niedere, den größten Abscheu gegen sie und würden gern die Regierung unterstützen, wenn sie zu ihrer Unterdrückung Maßregeln nehmen würde. Die Ungestraftheit, womit von dieser Körperschaft Beleidigungen begangen wurden, war außerordentlich und charakterisirt die letzte Regierung eben so sehr, als sie die allgemeine Behauptung von dem ungeheuren Einflusse, den sie besaßen, bestätigt. In dem catalonischen Kriege wurde, so viel ich weiß, obwohl sie als die einzigen Urheber desselben bekannt und einige sogar auf frischer That ergriffen wurden, dennoch an Keinem das Urtheil vollzogen, während die zu gleicher Zeit festgenommenen weltlichen Individuen schonunglos behandelt wurden.

Der merkwürdigste Vorfall ereignete sich indessen während meiner Anwesenheit zu Madrid. In einer der Zwistigkeiten zwischen den Mönchen eines Klosters, wo, wie in den Cabildos, wenn man dem allgemeinen Glauben trauen darf, obwohl alles äußerlich den Schein der Sanftheit und Harmonie trägt, „Starrsinn und Hochmuth" und selbst „unsterblicher Haß" die Berathung stören, vergaßen sie die gewöhnliche Zucht und den Anstand so sehr, daß sie den Prior ermordeten. Man sagt, er habe in ihre ungesetzlichen und verbotenen Genüsse störend eingegriffen. Obwohl es augenblicklich in der ganzen Stadt bekannt wurde, so geschahen doch keine Schritte, sie vor den Richter zu ziehen,

und die Sache wurde vertuscht, in der eitlen Hoffnung, durch Vermeidung von öffentlichem Scandal, den Ruf der Kirche zu schonen, während in wenigen Tagen jedermann in ganz Spanien, der sich für solche Geschichten interessirt, damit bekannt war. Das heilige Dunkel, worin dieser Theil der Kirche erhalten wird und dem die Interessen und der wirkliche Einfluß des nützlicheren Theils derselben zum Opfer fallen, der sich genöthigt sieht, die Lasten und den Haß dieser Leute, die noch schlimmer sind als ein unnützes Anhängsel, zu theilen, ist die wirkliche Ursache der um sich fressenden Feindschaft zwischen den beiden großen kirchlichen Abtheilungen.

Einkünfte der Kirche.

Dieselben Irrthümer walten in Beziehung auf den Betrag der Kircheneinkünfte ob, wie hinsichtlich so vieler andern Gegenstände. Sie sind ohne Zweifel sehr bedeutend und in vielen Fällen ungleich und unverhältnißmäßig vertheilt; allein die Verminderung des Werthes vom Grundeigenthum, die Mißbräuche in der Erhebung ihrer Auflagen, bei der äußersten Milde in der Einsammlung derselben, und die ungeheuren an die Regierung bezahlten Summen haben die große Körperschaft der Kirche zu einem Besitzzustande heruntergedrückt, der weit entfernt ist, beneidenswerth zu seyn, und sehr wenig Pfründner von irgend bedeutendem Range werden jetzt entsprechend remunerirt. Seit lange haben die immer steigenden financiellen Verlegenheiten des Landes, in Verbindung mit der Unklugheit und Unmöglichkeit, dem Lande neue Lasten aufzulegen, die ungeheuren Besitzungen der Kirche als ein Mittel die Hülfsquellen des Schatzes unsichtbar zu vermehren, erscheinen lassen. Sie mußten demnach zu den öffentlichen Lasten ihre Beiträge liefern, und diese Ansprüche haben sich progressiv vergrößert, vorzüglich, so viel ich glaube,

unter dem Friedensfürsten und während der nachfolgenden unglücklichen Ereignisse, die dieses beklagenswerthe Land heimsuchten, bis sie sich auf eine Summe beliefen, welche, wie ich nach den besten übereinstimmenden Zeugnissen von Weltlichen wie Geistlichen gehört habe, 70 — 75 Procent der sämmtlichen Einkünfte betrug. Diese Summe wird, wie alle spanischen Taxen, nicht bloß auf eine ungesetzliche, sondern auch gewaltsame und tyrannische Weise erhoben, wodurch die Ungerechtigkeit derselben noch erhöht wird. Eine andere Eigenthümlichkeit ist, daß das Volk, welches allmählich diese Auflagen bestimmt hat, die ganz der Art, wie man im Oriente die Einkünfte sammelt, entsprechen, es als eine Gotteslästerung ansehen würde, einen Acker Klosterländereien zu berühren, oder irgend einen der jetzt überall in den katholischen Ländern befolgten Plane anzunehmen, nämlich diese schwammigen Auswüchse hinwegzuschneiden, die, anstatt das Interesse des Christenthums zu befördern, ihm merklichen Schaden bringen, und in Spanien wie anderwärts täglich das Volk mehr der Kirch- entfremden. Die directen Abgaben, welche die Geistlichkeit an den Staat zahlt, sind eine Summe, Subsidio genannt, eine Art von Personal- oder Kopfsteuer, welche jährlich von der ganzen Körperschaft gezahlt und von ihr selbst erhoben wird. Gegenwärtig beträgt sie zehn Millionen, etwas mehr als 100,000 Pf. Dann gibt es die Novena oder den neunten Theil sämmtlicher Zehnten des Königreichs; ferner bestehen die sogenannten Annualidades, Summen, die nach dem Range der Betheiligten, auf Besoldungen oder Versetzungen, von einem bis zu drei Jahren Besoldung erhoben werden. Diese Abgaben betreffen besonders die höhere Säculargeistlichkeit an den Kathedralen. Die Curas oder Pfarrer sind einer andern Besteurungsart unterworfen. Die Regierung wählt einen Eigenthümer in der Pfarrgemeinde, natürlich den reichsten, dessen Zehnten an den Staatsschatz abgeliefert werden. Reichen diese Abgaben eines Einzigen nicht hin, so

werden zwei genommen; diese nennt man Casas Escusadas. Es ist einleuchtend, daß in sehr vielen Fällen die Zehnten dieser Casa fast die Besoldung der ganzen Pfarrei bilden, und daß der Pfarrer dann an den guten Willen der übrigen Pfarrkinder gewiesen ist. Das Recht, vacante Stellen nicht sogleich zu besetzen, wird in einem großen Umfange geübt und die Einkünfte eingezogen. Der wirkliche auf diese Art erhobene Betrag beläuft sich, wie ich aus sehr guten Quellen weiß, auf etwa anderthalb Million Pfund Sterling oder ein Viertheil sämmtlicher Einkünfte.

Das Thörichte der Fortsetzung eines solchen Systems wurde von den Cortes eingesehen, und in dieser Beziehung der Geistlichkeit ein Vorschlag gemacht, den Zehnten um die Hälfte zu reduciren, welche dann bona fide bezahlt werden sollte. Man nahm dieses an und handelte in gewissem Sinne recht; aber unglücklicherweise hatte man sich zu rasch entschlossen, ohne zu bedenken, wie man das Deficit der Einkünfte decken solle. Man fand, daß das Volk neuen Taxen zu diesem Zwecke abgeneigt war und das alte System vorzog. Einige Fälle kamen zu meiner Kenntniß, wo die Landleute, als man ihnen die aus einer Reduction des Zehnten auf die Hälfte entspringenden Vortheile nachwies, nebst einem Winke, daß eine Steigerung in dem Zinse dem Landwirthe angenehm seyn könnte, erwiederten: „für uns ist es von keinem Vortheile, wir haben nie mehr als einen Zwanzigtheil gezahlt.“ So schwierig ist es, nach abstracten Grundsätzen Gesetze zu machen. Nach einem Gesetze von diesem Datum gehören die Zehnten von allen seit 1800 angebauten Ländereien der Regierung als Eigenthum. In einigen Districten, jedoch von geringem Umfange, sind die Zehnten Privaten belassen. Hier muß der Eigenthümer den Kirchendienst auf seine eigenen Kosten bestreiten. Ungeachtet der Milde und Freigebigkeit der Kirche, die im Allgemeinen außerordentlich nachsichtig ist, hat sie oft die größte Schwierigkeit, die Bezahlung der Zehnten durchzusetzen;

die Einsammler erhalten statt desselben oft wenig mehr als harte Worte. Während meiner Anwesenheit in Spanien wurde über diesen Punkt ein Edict erlassen, wodurch den sich Weigernden, im Falle sie in ihrer Widersetzlichkeit beharren, Zwangsmaßregeln angedroht werden. In ihrer Eigenschaft als Hauseigenthümer in Städten — dieses bildet ein sehr ausgedehntes Besitzthum der Geistlichkeit — sind sie, wie ich gehört habe, eben so mild und nachsichtig. Der Betrag der Einkünfte der Bischofssitze wird sehr übertrieben angegeben. Granada, einer der ersten, hatte in seinem blühenden Zustande, vor dem Freiheitskriege nur 40,000 Duros oder beiläufig 8000 Pf. Einkünfte, allerdings eine bedeutende Summe, aber weit geringer, als man sie angab. Der reichste Bischofssitz ist gegenwärtig Valencia, indem der Zehnten von den Reisfeldern eine ungeheure, sich gleichbleibende und regelmäßige Quelle von Einkünften ist. Von den Bisthümern sind nur vier als reich zu betrachten, Cuenca, Siguenza, Placentia und noch eins. Die besten mit der Kirche verknüpften Anstellungen sind zwei administrative: der Comisario de Cruzada, welcher die von jedermann für die Bula de Cruzada, welche sie ermächtigt, in der Fasten Fleisch zu essen, zu bezahlende Summe einsammelt. Das auf diese Weise einkommende Geld ist sehr beträchtlich, indem es fast einer Kopfsteuer gleichkommt und keine Verantwortlichkeit oder Einwendung stattfindet. Diese ungeheuren Summen sollen hauptsächlich an den apostolischen oder geheimen Theil der Regierung gezahlt werden und eine ihrer Hauptunterstützungsquellen bilden. Derjenige, welcher dieses Amt verwaltet, lebt, wie man sagt, auf eine in Spanien ganz ungekannte üppige Weise; er soll in der That ein wahrer Apicius seyn und könnte nach Winken, die mir zu Theil wurden, über einige Zweige der Kochkunst in London oder Paris Vorlesungen halten. Wenn er ausging, glich sein Aufwand dem eines Cardinals, und die Luft um ihn duftete von Wohl-

gerüchen. Die andere Stelle ist weniger einträglich, aber eben so ohne alle Verantwortlichkeit; es ist die eines Einsammlers der Verlassenschaften von höhern Geistlichen. In Spanien ist der König Erbe von dem persönlichen Eigenthum der höhern Geistlichkeit, von dem man annimmt, daß es auf Kosten des Publicums gesammelt würde, und demnach nach dem Tode eines ihrer Mitglieder wieder dahin zurückfließe. Sie können darüber nicht durch ihren letzten Willen verfügen. Es scheint einer von ihren vielen Gebräuchen orientalischen Ursprungs zu seyn. Demzufolge lebt in jeder Diöcese ein Einsammler dieser Güter, welcher bei dem Tode oder einer ernsthaften Krankheit eines höheren Geistlichen dasjenige, was dem Staate gebührt, einsammelt. Der Generaleinnehmer derselben ist der oben berührte Beamte. Die auf diese Art erhobene Summe läßt sich nicht genau angeben, und hat sich sehr bedeutend vermindert, indem sich nur wenige, den Fall eines plötzlichen Todes ausgenommen, solchen Nachsuchungen aussetzen.

Die Armee.

Die Armee zerfällt in drei große Abtheilungen: die regulären Truppen, welche etwa 40,000 Mann betragen, die Milizen, welche zahlreicher sind, und die Realista's, königliche Freiwillige oder Nationalgarden, welche, je nachdem der politische Zustand des Landes der einen oder andern Partei das Uebergewicht gibt, verschiedene Namen tragen. Bei dem regulären Militär wurden noch während diese Bemerkungen gesammelt wurden, Reformen und sehr viele Verbesserungen eingeführt. Man nahm das französische System der Equipirung an. Die Leute sind ordentlich uniformirt, in gutem Stande, und werden regelmäßig und gut bezahlt. Das Tuch wird, so viel ich weiß, ganz aus spanischen Fabriken bezogen.

Das Militärgesetzbuch ist, so wie ich mich darüber unterrichtet habe, gleich allen spanischen Gesetzen, vortrefflich, und neigt sich eher zur Strenge; die Unglücksfälle der Armeen müssen daher andern Ursachen als einem Mangel in dieser Beziehung beigemessen werden. Der spanische Soldat ist geduldig, aufgeräumt, gelehrig, ausdauernd, mäßig und verwegen; er läßt sich nicht leicht entmuthigen, und kann, wenn man ihm nur gehörig Befehle ertheilt, leicht geführt werden. Die besten Truppen, so viel ich von den Officieren hörte, sind jene aus dem Norden, welche träge sind und viel Geduld bei ihrer Bildung verlangen; aber so wie sie einmal eingeübt sind, so verdienen sie vor den südlichen Soldaten, die zwar sehr schnell lernen, aber oft leichtsinnig und unbeständig sind, und etwas den Neapolitanern hierin gleichen, den Vorzug. Der große Uebelstand in der spanischen Armee besteht, wie nie daran gezweifelt wurde, in dem Mangel an Stabsofficieren, den Capitän mit eingeschlossen. Gegenwärtig fehlt es aus Ursachen, die sich schwer angeben lassen, an Leuten, die zu diesen Stellen tauglich sind, indessen jede Stadt an armen Adeligen Ueberfluß hat, deren Familien zu stolz sind, um Handel oder ähnliche Beschäftigungen zu treiben, und welche ein natürlich gebildetes Officiercorps scheinen könnten. Dieser Mangel an Officieren wurde noch während meiner Anwesenheit in Spanien durch die Furcht der Regierung, irgend einem der gegen sie politisch feindselig gesinnten Männer auch nur den unwichtigsten Posten anzuvertrauen, vergrößert. Dieses kam fast einer Ausschließung der besten Officiere gleich, deren ganzes Corps beinahe zu den Liberalen gehört. Bei einer Revue, der ich zu Madrid beiwohnte, war, wie man mich versicherte, der einzige Mann, der im Stande war, 1000 Mann die gewöhnlichsten Manöuvres machen zu lassen, der Kriegsminister selbst. Viele Ursachen sind zusammengekommen, um die Unglücksfälle herbeizuführen, welche in neuerer Zeit fast jede Operation begleiteten, und so wie ich öfters wohl-

unterrichtete und unparteiische Männer sagen hörte, die Armee verhinderten, seit der Schlacht von St. Quintin je wieder eine zu gewinnen. In unsern Zeiten waren die stärksten Ursachen ohne Zweifel die Corruption der mit dem Oberbefehle Beauftragten, woran die Fremden, für welche die Vorliebe ungeschwächt scheint, ihren großen Antheil haben. Viele Officiere in dem spanischen Dienste sind bloße Abenteurer, und da sie in dem Lande keinen Besitz haben, ohne wahren Patriotismus, und häufig nur Söldlinge, welche zu jeder Fahne schwören, wenn sie dabei ihren Vortheil finden. Die Geschichte des Freiheitskrieges und der darauf folgenden Ereignisse hat hinlängliche Beweise davon und von der großen Verderbniß geliefert, welche unter ihnen noch mehr als unter den Eingebornen geherrscht hat. Die reguläre Armee wird auf die jetzt so allgemeine Weise des Ballotirens recrutirt, mit Ausnahme der freien Provinzen, welche, wie oben erwähnt, einen besondern Vertrag haben. Die Miliz ist eine sehr schätzbare Macht, und bei geringer Aufmerksamkeit auf die Disciplin und einer Auswahl von guten Officieren in den niedern Graden würde sie alles seyn, was man von einem solchen Corps verlangen könnte. Sie ist von desto größerem Werthe, da die regulären Truppen nur eine geringe Zahl bilden, in Folge des finanziellen Zustandes des Landes, welcher die Besoldung der erforderlichen Anzahl nicht gestattet. Die unterste Gattung von Streitmacht in jeder Beziehung war das Corps der Realistas. Ursprünglich war es aus jenen Banden gebildet, welche im Einverständnisse mit dem französischen Cabinette nahe vor der Invasion 1823 ins Feld rückten. Allmählich vergrößerte sich ihre Zahl zu einer regelmäßigen Streitmacht in jedem Theile des Königreichs. In den großen Städten hatten sie Quartiere, wo die über die Thore gesetzte Aufschrift: „viva el rey absoluto“ ihre Grundsätze andeutete. Im Allgemeinen gehörten sie der untersten Volksclasse an, und in den meisten Orten sogar der Hefe des Volkes. Das einzige

Beispiel von Rohheit, wovon ich in Spanien Zeuge war, gab einer aus diesem Corps. Ich ging in dem calle de Alcala zu Madrid spazieren, als ich vor mir einen Realista in voller Uniform erblickte, ein kleines, schwaches, kränkliches Männchen, so wie man sie in den Werkstätten großer Städte sieht. In der entgegengesetzten Richtung kam ein ungeheurer Galicier daher. Er schritt „zwischen dem Winde und dem Adel" des Realista vorbei, aber ohne ihn zu berühren oder im Mindesten zu beleidigen. Der kleine Mann, wenn er anders diesen Namen verdient, drehte sich um, versetzte jenem, so viel seine schwache Kraft ihm erlaubte, einen Schlag, zog dann seinen Säbel und schlug den Galicier mehrere Male mit der flachen Klinge. Dieser, der ihn nur bei der Kehle hätte ergreifen können, um in einem Augenblicke seinem Leben ein Ende zu machen, wie er es verdiente, ertrug diese Unbill mit der größten Geduld, und ging, ohne ein einziges Wort zu sprechen, oder nur die geringste Notiz von seinem Pygmäen-Gegner zu nehmen, seines Weges. Im Jahre 1830 wurde eine Verordnung erlassen, wonach die Aufnahme in dieses Corps nicht als eine Befreiung von der Arbeit zu betrachten war, woraus man deutlich die Grundlage, worauf dieses Corps beruhte, erkannte. Die dringendsten Befehle wurden fortwährend erlassen, die Anzahl in den Dörfern zu vermehren, allein in den meisten Fällen sprach sich ein unbesiegbarer Widerwillen in dem achtungswerthen Theile der Gemeinde aus, einem solchen Corps anzugehören. Die Vortheile waren beträchtlich: das Recht Waffen zu tragen, welches nur sehr schwer zu erlangen war, wenn man nicht in diesem Corps aufgenommen war, diente als ein kräftiges Argument in den meisten Theilen Spaniens. Sie hatten ihre eigenen Anführer und besonderes Reglement, waren jedoch den Befehlen des Generalcapitäns unterworfen. Man kann nicht in Abrede stellen, daß sie während der Complotte der Constitutionellen in dem Jahre 1830 — 31 große Thätigkeit entwickelten, und

ohne sie würden einige der eingedrungenen Corps ihren Zweck erreicht haben. Gelegentlich wurden sie beim Transporte von Staatsverbrechern verwendet. Eine der bei dem Versuche zu Cadiz zur Zeit der Ermordung des Gouverneurs betheiligten Personen wurde einige Monate später in dem nördlichen Spanien festgenommen, und durch Abtheilungen von diesem Corps nach jener Stadt zum Verhöre und zu gewisser Execution abgeführt. Bei ihrer Rückkehr von diesem Geschäfte wurde ihnen von ihren Brüdern zu Sevilla eine Art von öffentlichem Einzuge bereitet, und von der Gazette ein Bericht über die Feierlichkeit bei dieser Gelegenheit erstattet. Nichts konnte besser als dieses öffentliche Schauspiel die Gattung von Leuten, woraus dieses Corps besteht, darthun. Kein wahrer Spanier würde, wenn er das Unglück hätte, zu einem solchen Dienste verwendet zu werden, sich dessen rühmen oder öffentlich damit prunken. Auf einem großen Balle, der in einer Stadt, wo ich lebte, gegeben wurde, nahmen viele Einwohner bedeutenden Anstoß, weil man die Officiere dieses Corps mit den übrigen Armeecorps, mit denen sie als nicht verbrüdert angesehen wurden, officiell eingeladen hatte. In diesem Falle, wie in einigen andern, ließen sich Söhne von Staatsdienern in dieses Corps, um es zu heben, aufnehmen, da man in den meisten Theilen von Spanien es als eine Schande ansah, ihm anzugehören. Die Vertheidigung Spaniens während der wichtigen Periode ihrer neueren Geschichte, in dem Napoleonischen Kriege, den alle Parteien mit einem gewissen Nachdrucke „la guerra de la Independencia“ nennen, da er der Vertheidigung des Princips der Nationalunabhängigkeit galt, wovon kein Volk in alten oder neuen Zeiten ein dauernderes oder edleres Beispiel gab, hing fast allein von ihren unregelmäßigen Truppen ab, welche, aus einem stolzen, edlen Volke bestehend, ohne allgemeine Subordination oder eine centrale Vereinigung, nach einem gemeinschaftlichen Antriebe handelten, und manchmal gut, im Allgemeinen jedoch schlecht, nach übel geordneten

und veralteten Körperschaften und Einrichtungen geleitet wurden. Es ist sehr zu bedauern, daß man über Fragen, ob nämlich der Erfolg des spanischen Krieges der brittischen Armee zu verdanken, oder daß, wie viele Spanier behaupten, England und ganz Europa durch Spanien gerettet wurde, Streit erhob. Hiebei sind zwei Dinge ganz klar: nämlich auf der einen Seite hatte die schwache Truppenzahl, worüber das englische Gouvernement noch verfügen konnte, der Napoleonischen Streitmacht im spanischen Kriege gegenüber, an und für sich wenig Bedeutung; andrerseits kann man nicht in Abrede stellen, daß jede Schlacht, welche die regulären spanischen Truppen lieferten, verloren wurde, und zwar manchmal mit furchtbarer Ungleichheit zu ihren Gunsten, und daß sie anstatt Boden zu gewinnen, zurückwichen, und die letzten Feldzüge sogar unglücklicher als die früheren ausfielen, außer da, wo sie wirklich mit der brittischen Armee zusammen wirkten; ihre Armeen, welche nach und nach mit ungeheurem Kostenaufwand und Mühe gebildet waren, wurden, so wie sie mit dem kaiserlichen Adler zusammentrafen, wie Spreu im Winde zerstreut. Die Vertheidigung des Landes war in der That gänzlich den Guerillas überlassen, einer Gattung von Truppen, welche sowohl dem Nationalcharakter als der Natur des Landes angemessen war. Mit einer ganzen bewaffneten Nation könnte kein Feind in ruhigem Besitze eines Landes seyn; allein eben so gewiß ist, daß nur einem solchen Feinde gegenüber eine Macht, wie jene von Frankreich, durch Errichtung von Straßen und Verbindungswegen, und durch Besitznahme der militärischen Posten und der Schlüssel des Königreichs endlich in ruhiger Oberherrschaft verblieben wäre. Die Lösung dieser Schwierigkeit kam Großbrittannien zu. Die Herrschaft zur See und die Mittel des Transportes, nebst unbeschränkten Hülfsquellen, setzten ein verhältnißmäßig kleines Truppencorps, welches niemals die Niederlage kannte, und mit ausgezeichnetem Talente geführt wurde, in Stand, das, was sie allein nicht ver-

mocht hätten, und was ohne sie moralisch unmöglich gewesen wäre, durchzusetzen, nämlich die Befreiung der Halbinsel. Die Nationalvertheidigung Spaniens liegt in den Händen des Volkes. Wenn sie, wie in dem letzten Kriege, einig und entschlossen sind, so kann sich kein Feind mit der Hoffnung schmeicheln, Spanien mit seinen örtlichen Vortheilen und Vertheidigungsmitteln zu erobern. Die Regierung hat weder regelmäßige Truppen noch Geld, oder die nöthigen Hülfsquellen, um eine Armee zu schaffen, die den Franzosen Widerstand leisten könnte, wenn sie unter irgend einem Vorwande wieder eine Invasion machten.

Die festen Plätze von Spanien liegen zunächst der Gränze; Navarra, Oberarragonien und Obercatalonien, welche an die französische Demarcationslinie gränzen, blieben während des größeren Theils des Krieges im Besitze der Nationalfahne, und einige Theile von ihnen wurden nie erobert. Das ganze Land an dem Fuße der Pyrenäen ist eine Gebirgskette von uneinnehmbaren und fast unzugänglichen Vesten, ohne Straßen und Verbindungswege, und ohne militärische Hülfsquellen für den einrückenden Feind. Das elende Fort Cardona, das in geringer Entfernung von Barcelona liegt, wurde nie genommen. Die Ursache davon war das Landvolk in der Nachbarschaft, und die Unmöglichkeit, eine Belagerung in der für die Operationen eines Scheinkrieges so günstigen Nähe durchzuführen. Wäre die Bevölkerung in dem ganzen Gebirgszuge, welche den äußeren Radius bildet, eben so dicht, wie in den Gränzprovinzen, so wäre die Vertheidigung nicht minder leicht. Die nördlichen Provinzen in Galicien, Asturien, die ungeheure Sierra de Cuenca und Segura, die obere Bergkette des Königreichs Valencia und Murcia, das ganze Königreich Granada und die Serrania de Ronda sowohl, als Theile von der Sierra Morena, sind militärische Länder von großer natürlicher Festigkeit, wenn sie eine zu ihrer Vertheidigung organisirte Bevölkerung hätten; indeß der weite Raum von Unter-

terarragonien, Castilien und Estremadura, mit Ausnahme dessen, wo sie zum Theil von der großen mittleren Gebirgskette durchzogen werden, welche die beiden Castilien trennt, offen und ohne Vertheidigung daliegt. Hieraus erklärt sich, warum die französische Armee dem Anscheine nach so rasche Fortschritte machte, während sie in der That nur wenig ausgerichtet hatte. Das ganze Land ringsumher war unangreifbar, und selbst wenn es für den Augenblick bezwungen wurde, nur sehr schwer zu behaupten. Der Boden, auf welchem Mina seine großen Thaten vollbrachte, lag an den Thoren der Stadt, durch welche man in Frankreich eindringt, so daß man beinahe die Kanonen von Bayonne hätte vernehmen können. Der scientifische Theil der Armee liefert vortreffliche Officiere, indem die mathematische Bildung dem ernsten und nachsinnenden Charakter des Volkes offenbar angemessen ist. Während der politischen Veränderungen, die statt fanden, war fast dieses ganze Officiercorps mit allen seinen Abstufungen auf Seite der Liberalen. Ihre Gesinnungen waren der Regierung wohl bekannt, allein da sie dieselben nicht ersetzen konnte, war sie genöthigt sie zu dulden. Einige indessen waren compromittirt und wurden aus dem Königreiche verbannt, oder mußten den Militärdienst gegen Civilanstellungen vertauschen. Ich lernte mehrere von ihnen kennen, welche mit der größten Heiterkeit in Lagen, die ihren früheren Beschäftigungen und Gewohnheiten ganz unähnlich waren, ihre Pflicht erfüllten, ein Beweis nebst vielen andern, daß Trägheit diesem Volke nicht angeboren ist. Unter der Artillerie und dem Geniecorps konnte man kaum ein einziges Individuum auffinden, das nicht der liberalen Partei angehörte, und bei der Marine, wo die Officiere fast auf gleiche Weise erzogen werden, herrschten dieselben Gesinnungen. Der Ruhm, den Freiheitskrieg begonnen zu haben, gebührt dem Artilleriecorps. Bei dem Versuche im Jahre 1831 Cadiz durch die Truppen zu nehmen, wurde es durch die an den Linien aufgestellte Artillerie gerettet, in welcher das Gefühl der

Pflicht ihre Gesinnungen als Individuen überwältigte, die sie zur Verbindung mit den Insurgenten bestimmt hätten.

Generalcapitäne.

Die großen Militäreintheilungen von Spanien bestehen gegenwärtig aus Alt- und Neu-Castilien, Arragonien, Catalonien, Valencia, Galicia, Estremadura, Navarra, womit die freien Provinzen vereinigt sind, Granada, Unter-Andalusien und Murcia. Diese Commando's werden natürlich den Officieren von höherem Range anvertraut, und auf ihre Auswahl die größte Sorgfalt verwendet, da bei der gegenwärtigen Organisation Spaniens alles von ihnen abhängt. Die regelmäßigen Besoldungen sind klein, und sie werden, wie fast alle Beamten, schlecht bezahlt; doch ziehen sie gelegentlich aus den Unterschleifen ihren Vortheil, obwohl weit seltener, als in den übrigen Verwaltungszweigen. Nebst den gewöhnlichen Militärfunctionen, wodurch sie über sämmtliche See- und Landmacht zu verfügen haben, ist die ihnen übertragene oder von ihnen angemaßte außerordentliche Gewalt, in einigen Fällen von unbedingter Nothwendigkeit, sehr groß, und läßt sich nicht näher bestimmen. Sie sind mit einer Art von Dictatur bekleidet, wodurch sie über eine jede andere Civil- oder Kirchengewalt erhoben sind, ein wahres „alter ego," welches sie berechtigt, selbst den Befehlen des Gouvernements den Gehorsam zu verweigern und ihm beinahe Trotz zu bieten. Dieser seltsame Zustand der Dinge entsprang zum Theil aus den allgemeinen Mängeln der spanischen Verwaltung, wurde aber noch durch die eigenthümliche Regierungsweise, welche Spanien seit dem Jahre 1823 beherrschte, verschlimmert. Da der Hauptzweck ihres Amtes der war, die mit ihnen verbundene Mönchspartei zu erhalten, so trugen ihre Befehle natürlich das Gepräge des

aus einer solchen Mischung hervorgehenden Charakters, und waren abwechselnd vernünftig oder gewaltsam, tyrannisch, ungerecht oder zuweilen auch unausführbar.

Es läßt sich nicht annehmen, daß ein Mann, der eine Armee zu befehligen im Stande ist, einem solchen Gouvernement aus irgend einem andern Grunde, als dem der Nothwendigkeit, gehorche, und sein wankelmüthiges, häufig in Falschheit und Schwäche übergehendes System forderte eher zu Ungehorsam und Verachtung auf, als daß es den einem tüchtigen Officier natürlichen Stolz, regelmäßigen und wohlüberdachten Befehlen Gehorsam zu leisten, anregte. Aus diesen Ursachen entwickelten sich die seltsamsten Anomalien. Die Regierung von Madrid hing, was ihre Existenz betraf, von Männern ab, welche sie haßte und fürchtete, und die ihrerseits nur durch ein vorherrschendes Gefühl der Pflicht von Aufruhr oder gänzlicher Lostrennung zurückgehalten wurden. Dieselbe Nothwendigkeit zwang sie, in der einen Provinz einen Generalcapitän aufrecht zu erhalten, dessen Verfahren geradezu die Gesetze des Königreichs verletzte, und ihn einer strengen exemplarischen Bestrafung unterworfen hätte, wenn ihn nicht dieser ungesetzliche Schutz sicherte. Unter den mannichfaltigen Obliegenheiten dieser Militärbeamten ist eine der sonderbarsten diese, daß sie der audiencia oder dem obersten Gerichtshofe in den respectiven Provincialhauptstädten präsidiren, und zwar in ihrer Militäreigenschaft und in voller Uniform. Um dem Lächerlichen dieser Sitte die Krone aufzusetzen, darf dieser Beamte nur dann vermittelnd dabei auftreten oder sprechen, wenn eine Frage aus dem Kriegsgesetze berührt wird, und es läßt sich schwer sagen, ob die Langeweile, welche er hat, oder der Verlust seiner Zeit für andere Dienstgeschäfte größer ist. Man kann annehmen, daß dieser Gebrauch aus dem Oriente gekommen. Wenn dem wirklich so ist, so hat derselbe lange geschlummert, und ist erst wieder, so viel ich glaube, in jener großen Epoche der spanischen Ge-

schichte, zur Zeit des Friedensfürsten, eingeführt worden. Der Generalcapitän ist der natürliche Feind der Räuber, so wie der natürliche Beschützer der Fremden. Begehen aber letztere die Unklugheit, sich selbst in Verlegenheiten irgend einer Art zu begeben, oder von Andern sich hineinziehen zu lassen, so werden sie diesen Schutz nicht sehr wirksam finden, ungeachtet der guten Gesinnung desselben. Die Residenzen dieser Beamten gleichen häufig kleinen Höfen, wo man Intriganten und Schmarotzer niedrigerer Art findet, welche ihn mit derselben Eifersucht umlagern, wie sie in den größeren Cirkeln, die sie unbewußt nachahmen, herrscht. Von der ungeheuern dictatorischen Gewalt dieser Beamten konnte man in Sevilla einen Beweis sehen. Zur Zeit, wo die Cholera in Frankreich wüthete, wurde Spanien bei der Nachricht hievon in großen Schrecken gesetzt. In den Kirchen wurden zur Abwendung dieses Unglücks öffentliche Gebete (rogativas) angeordnet; dieselben dauerten viele Tage, während welcher Zeit alle öffentlichen Vergnügungen eingestellt blieben. Diese Zeit dehnte sich indessen gelegentlich hinaus, und man gestattete an gewissen Tagen Unterbrechungen, wo die strenge Beobachtung des Fastens unterlassen werden darf. Die Entscheidung über die mit diesen Observanzen verknüpften Punkte gibt häufig zu sehr sonderbaren Erörterungen Anlaß. Man hatte in Sevilla eine Stierhetze veranstaltet, und der dazu bestimmte Zeitpunkt fiel gerade in die fragliche Periode. Die Entscheidung dieser schwierigen Frage, ob diese Festlichkeit statt haben dürfe, fiel nach vielen Sitzungen und Berathungen, wovon die letzte, von dem Ayuntamiento und Cabildo gemeinschaftlich abgehalten, fast die ganze Nacht dauerte, verneinend aus. Denselben Augenblick, wo dem Generalcapitän dieses Resultat, worauf er schon vorbereitet war, mitgetheilt wurde, schickte er in seiner Eigenschaft als Dictator und Wächter der öffentlichen Sicherheit einen Bescheid an obige Behörden, der dahin lautete, daß, da die Ausga-

ben nunmehr schon gemacht und alle Anstalten bereits getroffen seyen, die öffentliche Ruhe durch hartnäckiges Bestehen auf diesem Verbote gefährdet werden könne. Diesem Antrage wurde sogleich Folge geleistet; allein es ist einleuchtend, daß die Ausübung einer solchen Macht großen Tact und Umsicht erfordert, da natürlich alles an die Juntas zu Madrid, welche über jedes in dem Lande angestellte Individuum zu Gericht saßen, und überall Spione und Kundschafter hielten, berichtet und commentirt wurde. Nach der Julusrevolution versammelten sich verschiedene Haufen von Verbannten an der spanischen Gränze mit der Absicht, die Constitution zu proclamiren, da die Macht, welche sie gestürzt hatte, in Frankreich keinen Einfluß mehr übte. Die Aussicht auf Erfolg war indessen bald verschwunden, ausgenommen in Andalusien, wo die liberale Partei ungemein stark ist, und man noch immer die Hoffnung hegte, eine Veränderung durchzusetzen. Demnach wurden zu Cadiz Maßregeln getroffen, und man sprach öffentlich von einer insurrectionellen Bewegung, die wahrscheinlich im Frühjahre 1831 ausbrechen würde. Die Besatzung war indessen das Haupthinderniß, und ohne ihre Theilnahme, wie im Jahre 1820, war wenig Hoffnung auf einen dauernden Erfolg.

Von vielen der Officiere setzte man voraus, daß sie einer Veränderung in der Regierung geneigt seyen, und man beschloß den Hauptmann eines Regimentes in der Garnison, der zum zeitlichen Gouverneur ernannt worden war, auf die Probe zu stellen; der frühere Inhaber dieser Stelle war ohne vorhergegangene Notiz seines Dienstes entsetzt worden, weil man ihn in ein Kloster hatte gehen sehen, wo die geheimen Zusammenkünfte der Mönche und Carlisten gehalten wurden. Dieser Hauptmann, ein offener Soldat, ein vortrefflicher Officier, und ein braver Mann, wurde demnach über die Sache zu Rathe gezogen. In einer schlimmen Stunde für ihn selbst gab er anscheinend nach, beschloß aber sich selbst

zum Meister des Complottes zu machen und dann die Urheber desselben zu verrathen. Demzufolge gelangte er bald in Besitz aller ihrer Plane, die er allmählich dem Generalcapitän der Provinz, seinem amtlichen Vorgesetzten, der in Sevilla residirte, mittheilte. Sobald man alles zum Ausbruche bereit glaubte, traf der Generalcapitän mit allen verfügbaren Truppen, die unter seinem Commando standen, in Xeres ein. Die Verschworenen zu Cadiz sahen augenblicklich, daß sie verloren waren, und daß die einzige Möglichkeit ihrer Rettung in der Ermordung des Generalcapitäns liege. Dieses geschah auch am hellen Mittage, auf offener Straße, und man hoffte, es würde für die Truppen das Signal zum Aufstande seyn. Die Mörder, welche nur eine geringe Zahl bildeten, zogen augenblicklich auf die Plaza, wo die Hauptwache ist; aber der wachhabende Officier vollzog seine Befehle, und sie wurden, nachdem einer von ihnen verwundet und zum Gefangenen gemacht worden war, zurückgeschlagen. Zu gleicher Zeit mit dieser Bewegung verließ das Marineregiment, eines der schönsten Spaniens, seine Kaserne, welche außerhalb der Befestigungen an der Landseite lag, um in Cadiz einzurücken, und dort wie im Jahre 1820 die Constitution zu proclamiren. Als sie sich aber den Linien näherten, eröffnete die Artillerie ein Feuer, und sie wurden genöthigt, sich zurückzuziehen. In der Stadt war durchaus noch nichts geschehen. Die Truppen zählten auf die Einwohner, und diese wieder auf jene, und durch diese schwache Unschlüssigkeit wurde das Ansehen der Regierung aufrecht erhalten. In diesem Augenblicke lag das Schicksal von Spanien in Beziehung auf Bürgerkrieg und Regierungswechsel in den Händen des Generalcapitäns von Andalusien. Hätte er sich an die Spitze der Empörung gestellt, so würde sich das ganze Land in einem Augenblicke zu seiner Unterstützung bewaffnet haben und das Ministerium nicht im Stande gewesen seyn ihm Widerstand zu leisten. Da das Marineregiment

nicht vermochte, die Linien zu forciren, so hatte es keine andere Wahl, als die Isla zu verlassen, wo sie hätten leicht umzingelt werden können, und es marschirte nach Vejer, einer kleinen Stadt auf einer beherrschenden Anhöhe, zwischen Cadiz und Gibraltar. Hier wurde es umringt und mußte sich ergeben. Da keine Aussicht war, das Leben der Officiere zu retten, so erlaubte man ihnen zu entfliehen, und das Commando ging auf die Sergenten über. In seinem über die Gefangennehmung und unblutige Beendigung dieser gefährlichen Geschichte, die man allein seinem festen Benehmen verdankte, abgefaßten Berichte, sagte unter anderm der Generalcapitän, er wisse wohl, daß er nicht im Stande sey, das Leben der Sergenten zu versprechen, aber wenn ihn seine Dienste zu irgend einer Belohnung berechtigten, so bitte er, man möge ihrer schonen und die königliche Milde auf diese getäuschten Männer ausdehnen. Man hatte alle Gründe, die Gewährung dieser Bitte anzunehmen, und es gab keine schönere oder bessere Gelegenheit, eine edle und großmüthige Gesinnung zu zeigen. Indeß lag so etwas nicht in dem Systeme der mönchischen Ränke, welche das Land beherrschten. Augenblicklich wurde ein Befehl abgeschickt, das Großkreuz Karls III dem General zu überbringen und die Leute ins Verhör zu nehmen. Der Generalcapitän schickte das Kreuz mit der Bemerkung zurück, daß er nichts gethan zu haben glaube, wodurch er es verdiene, und da die einzige Gunst, um die er gebeten, ihm verweigert worden, so wünsche er keine andere. Das Verhör fand im Verlaufe der Zeit statt, allein man fand Mittel, die Leute von dem Hauptverbrechen durch die humane Führung des Processes, wodurch in diesem Lande so viel Schlimmes neutralisirt wird, freizusprechen. Die unmittelbare Gefahr, worin die Regierung geschwebt hatte, und der sie nur mit der genauesten Noth entronnen, obwohl nach den officiellen Berichten alles in der vollkommensten Ruhe war, machte die Entscheidung außerordentlich schwierig, welche

Schritte man zur Beaufsichtigung einer Stadt nehmen solle, in welcher die Gesinnungen fast der ganzen Einwohnerschaft bekannt waren, obwohl beinahe niemand auf der That sich hatte erwischen lassen. Die ungerechtesten und willkürlichsten sowohl als barbarischsten Befehle wurden erlassen, eine bedeutende Anzahl der Bewohner zu verbannen und den Freihafen zu schließen.

Ein Gouverneur, der von Malaga entfernt worden war, um einem später zu erwähnenden Individuum Platz zu machen, wurde angestellt. Man konnte keine bessere Wahl treffen, als den General Manso, den berüchtigten Guerillachef, ursprünglich ein Müller, hierher zu schicken, der sich in den gefahrvollen Umständen, in die er gekommen war, mit gleicher Festigkeit, Milde und Mäßigung benahm. Ungeachtet des Vertrauens, das man in diesen Mann setzte, entsprach es nicht den Absichten des Ministers, einen so wichtigen Posten irgend einem Individuum anzuvertrauen, und ich hörte, daß man wirklich eine geheime Junta bestellte, um über jede Handlung zu wachen und Controle zu führen, und jeden von ihm ausgehenden Befehl zu untersuchen, indem sie ihre Ansicht darüber ihren Oberen meldeten und ihn, wenn sie es für geeignet hielten, suspendirten. Das Gouvernement zu Madrid mißbilligte, wie es verlautete, das vermittelnde Benehmen des früheren Gouverneurs gegen die Rebellen, aber die Geschichte zu Malaga bewies bald, daß es das Mißlingen und nicht das Princip war, welches diesen Tadel hervorrief. Von der ungewöhnlichen Weise, wie Militär- und Polizeifunctionen mit einander verbunden waren, hat die schreckliche Katastrophe des Torrijos den schlagendsten Beweis geliefert. Dieser unglückliche Mann war ein Stabsofficier von hohem Rufe und zur Zeit der letzten Invasion Gouverneur von Carthagena. Er hatte in der Gesellschaft viele Verbindungen, und sein Charakter war in jeder Beziehung untadelhaft. Er übernahm das Commando eines der Haufen, welche nach dem Regierungswechsel in Paris in Spanien einzufallen beabsich-

tigten, und landete zu Gibraltar, wo er unglücklicherweise die Mittel fand, mit Verletzung der Gesetze, sich einen heimlichen Aufenthalt zu verschaffen. Mehrere Monate bewohnte er eines der seltsamen alten Häuser in dieser Stadt, und da sein Aufenthaltsort nicht genau ermittelt, die Polizei mit seiner Person unbekannt und der Gouverneur ohne eine specielle Information zu einer allgemeinen Nachsuchung nicht berechtigt war, so waren alle Versuche, einen so lästigen Gast zu entfernen, unwirksam. Als alle von seinen Gefährten gemachten Bemühungen sich als unnütz erwiesen und für jedermann, mit Ausnahme von ihm selbst, klar war, daß er nichts durchsetzen könne, widerstand er jedem Versuche, ihn dazu zu bereden, eine augenscheinlich hoffnungslose Sache aufzugeben und seine Talente und seinen Patriotismus für bessere Zeiten aufzusparen. Es wurde wenig bekannt, daß eine Ursache seiner Hartnäckigkeit ein geheimer Briefwechsel mit dem Gouverneur von Malaga war, der eigens zu dem Zwecke, ihn in die Falle zu locken, diese Stelle erhalten hatte, indem er ihm eine Theilnahme an seinen Planen vorspiegelte und ihm das Versprechen gab, bei seinem Erscheinen an der Küste mit der Garnison zu ihm zu stoßen. Es ist unbegreiflich, daß Männer wie Torrijos und Lopez de Pinto, denen man große Talente und Welt- und Menschenkenntniß zugestehen muß, durch diesen elenden Kunstgriff eines durch ganz Spanien übel berüchtigten Menschen sich hintergehen ließen. Er war in einem Lande, wo der Gebrauch von Zunamen allgemein ist, unter dem von „el malo“ bekannt, um ihn von einem nahen Verwandten zu unterscheiden, der den entgegengesetzten Beinamen führte. Sein Plan gelang indessen vollkommen. Die unglücklichen Männer waren von ihrer enthusiastischen Leichtgläubigkeit so verblendet, daß sie wirklich ohne Waffen landeten, sey es nun in der eitlen Hoffnung, daß es im Falle des Mißglückens zu ihren Gunsten sprechen würde, indem es beweise, daß sie nicht die Absicht Krieg zu führen hatten,

oder weil sie es für unnöthig hielten, da sie nur Freunde und Theilnehmer zu finden hofften. Sie wurden gleich umzingelt, zu Gefangenen gemacht und nach Malaga abgeführt. Es fand eine lange Unterredung zwischen Torrijos und dem Gouverneur statt, welcher ihn noch immer hinsichtlich seiner Absichten in Ungewißheit hielt, und nur dann, als sie in dem zu ihrem Gefängnisse eingeräumten Kloster eingeschlossen wurden, und die Capuciner sie zu ihrem baldigen Tode vorzubereiten kamen, gewahrten sie die Falle, die man ihnen gelegt und in die sie so unvorsichtiger Weise gegangen waren. Als die Mönche eintraten, sagten sie: „Kennt ihr den Gegenstand unsers Besuches?“ Torrijos antwortete: „Nein, ich kenne ihn nicht, allein ich vermuthe, worin er besteht“ (No lo se, pero lo presumo); indem er damit zu verstehen geben wollte, daß er von dem ihm zugedachten Loose im voraus keine Ahnung hatte, das ihm aber durch die Ankunft dieser Vorläufer des Todes nur zu klar wurde. Der einzige Ausruf „Dios! que traycion!“ entschlüpfte seinen Lippen. Sogleich ging er zu seinen unglücklichen Gefährten herum und forderte sie auf, ihr Schicksal mit der ihnen geziemenden Festigkeit zu ertragen, und er widmete ihnen seine Sorgfalt und Theilnahme bis zum letzten Augenblicke.

Nach dem Zeugnisse der Mönche empfing er ihren Beistand, und es kann keinen bessern Beweis von der Ueberlegenheit seines Geistes geben, als daß er die religiösen Tröstungen aus den Händen von Männern annahm, von denen er wußte, daß sie, zwar nicht als Individuen, wohl aber als Glieder einer Körperschaft, die Ursache seines frühzeitigen und traurigen Endes seyen. Die letzten Worte, die er an sie richtete, sollen folgender Art gewesen seyn: „Für den Augenblick habt ihr triumphirt, aber eure Tage sind gezählt. Diese Generation wird nicht verschwinden, ehe euer Daseyn vernichtet ist, und unsere Kinder werden eure Besitzungen erben.“ Die Execution entsprach vollkommen dem ganzen Verlaufe der

Sache. Aus den 27 Gefangenen wurden zwei Abtheilungen gebildet, und jeder an den andern durch Stricke gebunden. In dieser Weise wurden sie an der Bucht in einer Linie aufgestellt und die Soldaten, erhielten den Befehl, auf sie zu schießen. Jedermann, der mit dem Soldatenwesen vertraut ist, kann den Erfolg vermuthen. Die erste Abtheilung wurde nur nach vielen Ladungen mit großer Schwierigkeit niedergeschossen. Bei der zweiten aber wurden die jungen Soldaten, denen dieses schreckliche Amt übertragen worden, so von Schauder ergriffen, daß sie nicht im Stande waren, ihren Auftrag zu vollstrecken. Man erzählte mir, daß sie wirklich auch davon liefen und wieder gesammelt und zu den Schlachtopfern hingeschleppt werden mußten, so wie es bei Angriffen auf den Feind zu geschehen pflegt. Natürlich wurden die Körper auf eine schauderhafte Weise verstümmelt, und nachdem sie von dem Pöbel ausgezogen worden waren, wurden sie auf einen Kothkarren geworfen und in diesem nackten Zustande nach Campo Santo zur Beerdigung gebracht. Von einem derselben wurde sogar behauptet, er sey noch am Leben gewesen und von dem Missethäter, der ihre Reste an ihren letzten Ruheort brachte, erst getödtet worden. Unter diesen Schlachtopfern befand sich ein irischer Edelmann aus guter Familie, Namens Boyd, der sich in dieses unvorsichtige Unternehmen eingelassen und sich nicht bewegen ließ, es aufzugeben. Die brittische Ortsbehörde wendete alles an, sein Leben zu retten und die Ungerechtigkeit und unnütze Grausamkeit zu verhindern, einen vertheidigungslosen Menschen auf eine nur unter Wilden übliche Weise hinzurichten; allein ohne Erfolg. Sein Leichnam wurde zurückgegeben und von seinen Landsleuten mit einer Ehrfurcht behandelt, welche die Mönche, die von dieser Handlung Zeuge waren, mit Erstaunen erfüllte. Einer derselben schrieb darüber einen Bericht, wovon ich eine Abschrift sah. Dieses Verfahren gegen einen brittischen Unterthanen ist in hohem Grade auffallend, in Frankreich ver-

stehen sie ihre Sachen besser einzurichten. Jeder Franzose, welcher mit den Waffen in der Hand, auf dem Schlachtfelde, in Navarra ergriffen wurde, wurde in Freiheit gesetzt, und ich glaube, kein einziger wurde hingerichtet. Die Correspondenz zwischen Torrijos und dem Gouverneur ist eine traurige Probe von Offenheit und männlichem Geradsinn, der keiner Tücke fähig ist, und sie auch bei andern nicht vermuthet, im Kampfe mit Falschheit, Niederträchtigkeit und Doppelzüngigkeit. Diese Verhandlung wurde ganz und allein zwischen dem Gouverneur von Malaga und der Regierung von Madrid geführt. Denselben Augenblick, wo der Torrijos und seine Gefährten gefangen genommen waren, wurde ein Expresser abgeschickt, in der Weise, die man „ganando horas" nennt, der die Hauptstadt in einer ungewöhnlich kurzen Zeit erreichte. Mit derselben Schnelligkeit wurden die Befehle zu ihrer unmittelbaren Hinrichtung, ohne die geringste Form von einer Untersuchung abgefertigt. Die oberste Militärbehörde der Provinz in diesem Falle war der Generalcapitán von Granada, damals zufällig der Conde de los Andes, der letzte Vicekönig von Peru. Er war von allem Antheile an diesem Verfahren ausgeschlossen und schaute von seiner erhabenen Stellung auf diesen Schauplatz der Ungerechtigkeit herab, wie man die glücklichen Bewohner des Olympus vorstellt, wenn unter ihren Füßen die Stürme wütheten. Da der Gouverneur von Malaga unter seinen Befehlen stand, und von diesem im Falle des Gelingens dieser Versuche alles abhing, so verlangte er natürlich von ihm die Gründe, warum er nicht auf eine regelmäßige Weise mit diesem Verfahren bekannt gemacht worden sey. Die Antwort lautete dahin, er habe in seiner Eigenschaft als Polizeipräfect gehandelt, und stehe insofern nicht unter seinem Militärcommando; er sey ihm keine Rechenschaft schuldig, da seine Befehle unmittelbar von dem Gouvernement selbst ausgingen. Er wendete sich

nach Madrid, wo diese Ansicht bestätigt wurde, und der Generalcapitän, ein Spanier von altem, ächtem Blute, gab sogleich seine Entlassung, die angenommen wurde; der Andere, der bereits für einen Dienst, welcher eine ganz andere Belohnung verdiente, befördert worden war, erhielt an seiner Stelle das Commando der Provinz. Der Mann, der freiwillig seinen Namen der Nachwelt, in Verbindung mit einer der blutigsten Seiten in den Annalen seines Landes überliefert hat, ist Moreno. Die Regierung weit entfernt, dieses Vorfalles sich zu schämen, erwähnte dessen nur ganz kurz, und rückte in die Gazette eine heuchlerische Klagrede über die traurige Nothwendigkeit ein, worin sie sich befand, ihr Leben auf ihrem vaterländischen Boden zu opfern. Man muß es mit Dank anerkennen, daß einer der ersten Acte der Verwaltung, welche dem Falle des Calomarde folgte, der war, ihn seiner Stelle zu entsetzen, und in der Dunkelheit muß er ein Daseyn hinschleppen, welches durch ein von ganz Spanien verfluchtes Ereigniß beschmutzt ist.

Charakteristik des Volkes im Allgemeinen.

In Spanien hört man ziemlich allgemein sowohl von ihren Schriftstellern als in Gesellschaft darüber Klagen erheben, daß sie von den verschiedenen Fremden, welche ihr Land bereis'ten und davon Beschreibungen entwarfen, zumal in dem, was Sitten und Charakter des Volkes betrifft, mißverstanden und irrig dargestellt worden seyen. Diese Klagen sind so gewöhnlich, und man hält es für so natürlich, mit Fremden bei ihrer Neigung zum Tadel oder Sarkasmen, welche häufig sich in ihren Büchern finden, Nachsicht zu haben, daß sie jetzt selten ihnen Aufmerksamkeit schenken, und ich erinnere mich nicht, gehört oder gesehen zu haben, daß man von den letzten in England über Spanien erschienenen Werken

die geringste Notiz genommen hätte. An diesem Tadel, den die Franzosen mit uns theilen, haben wir unsern vollen Antheil. Die Vorurtheile in solchen Gegenständen schwinden rasch, und der ausgedehnte Verkehr, den wir täglich mit fremden Nationen haben, vernichtet das alte Gefühl von ausschließender Ueberlegenheit. Unter allen Völkern können wir am besten, in Beziehung auf moralische Verhältnisse, uns gerecht und selbst edelmüthig erweisen. England verdankt ohne Zweifel seine Größe, seine Freiheit und seinen Einfluß auf die Welt den hohen moralischen Grundsätzen der Masse, worauf der Nationalcharakter und die Nationalgefühle beruhen, und sie haben jene glänzende Stellung bewirkt, welche wir unter den Nationen der Erde einnehmen. Ein anderer Grund, weßhalb wir gegen die Spanier nachsichtig sind, ist, daß von allen fremden Nationen ein Engländer von ihnen am meisten geachtet ist. Es besteht zwischen den Charakteren unserer Länder eine größere Analogie, und ein ächter Spanier und ein ächter Engländer verstehen sich immer einander, während es mit unsern Nachbarn umgekehrt ist, und die Fälle, wo beide Theile mit einander übereinstimmen, sehr selten sind. Die Schnelligkeit, womit fast Alle, die über Spanien geschrieben haben, das Land bereis'ten, entschuldigt zur Genüge viele Mißverständnisse und irrige Urtheile, die in der Eile gebildet und auf vorgefaßte Theorien bezogen wurden. Die Leichtigkeit, womit man jetzt reis't, vermehrt diese Uebel noch, ohne die Masse der Kenntnisse zu vergrößern. Wie kann der Aufenthalt von drei oder vier Tagen in einer Posada oder einem öffentlichen Gasthause einen Reisenden in Stand setzen, über die Moralität der Bewohner einer großen Stadt ein Urtheil zu fällen? Es ist unmöglich, wie groß auch immer seine Kenntnisse seyn mögen, und er muß sich von denjenigen, welche sich auf seine Kosten belustigen wollen, hintergehen lassen. Die periodische Presse, welche dieser Art von Schriftstellerei einen Damm setzen sollte, wird von dem Strome

fortgerissen, und noch neulich wurden die gebildetsten und liebenswürdigsten Leute von derselben einer Horde afrikanischer Wilden verglichen. Kein Land will nach den Ausnahmen beurtheilt werden. Würden wir es wohl gern sehen, daß die Bücher, welche von Fremden über uns geschrieben werden, sich auf die Data stützen, welche das Verfahren vor den Gerichtshöfen, oder die Ehescheidungsprocesse in dem Hause der Lords, oder die nicht geheime, sondern jedermann bekannte Chronik der großen Familien und Individuen, welche, wie es täglich der Fall ist, vor den Augen des Publicums ausgebreitet wird, in die Hand geben? Die Antwort würde natürlich seyn: diese Dinge sind allerdings wahr, aber es sind Ausnahmen und Anomalien, und nicht die Regeln der Gesellschaft, welche damit gar nicht zusammenhängt. Dasselbe ist genau mit Spanien der Fall; es gibt da Verbrechen, Thorheit und Heuchelei, überhaupt jede Art von Laster; aber wo gibt es sie nicht? Wir finden, daß selbst das reine, naturgemäße Leben der Americaner sie nicht davon befreit, der Sterblichkeit ihren Tribut abzutragen; und für einen jeden ist es Pflicht, unparteiisch zu urtheilen, zwischen gut und böse zu unterscheiden und sich nicht durch die oberflächliche Außenseite verführen zu lassen. Jedes Land hat, moralisch wie physisch, seine Cloaken.

So wie man nur einmal bei den Spaniern eingeführt ist, kann niemand in seinem Benehmen gegen Freunde und Bekannte offener und rückhaltsloser seyn als sie. Freilich haben in der gegenwärtigen Periode die Unglücksfälle der Zeiten, die Verschiedenheit der politischen Meinungen und die Eifersucht der Regierung gemeinschaftlich beigetragen, die allgemeine Geselligkeit fast in ganz Spanien zu zerstören. In vielen Hauptstädten, selbst in Andalusien, wo die Einwohner die geselligsten Menschen von der Welt sind, gibt es keine einzige Tertulia oder gesellige Zusammenkünfte, wo Fremde leichten Zutritt fänden. Indessen ist dieses nur ein kleineres

Uebel, das besonders die flüchtigen Reisenden oder jene trifft, welche zufrieden sind, dieselben Manieren und Sitten, die im übrigen Europa herrschen, hier wieder zu sehen, da es hier Tagesmode ist, jedes ächt Nationelle zu verwischen und sich so viel als möglich den allgemeinen conventionellen Regeln zu bequemen. An diesen Orten kann man die wahren Volkssitten nicht studiren. Man muß dem Volke in sein Privatleben folgen und es in dem Innern der Häuser und unter seinen Familien beobachten. Dieß kann nur dadurch geschehen, daß man unter ihm lebt und seinen guten Willen befördert, wodurch man vom Prinzen bis zum Bettler herab alles vermag, so wie ohne denselben nichts. In den geselligen Verhältnissen des Lebens, in der Erfüllung ihrer Pflichten als Menschen, Christen und Glieder eines civilisirten Staates werden sie von keinem Volke der Erde übertroffen. Durch ihre häuslichen Gewohnheiten unterscheiden sich die Spanier von den übrigen Nationen des südlichen Europa's auf eine eigenthümliche Weise. Kein Volk ist in allen seinen Gewohnheiten, Neigungen und seinem Geschmacke so ganz und gar häuslich, als die Spanier; in dieser Beziehung gleichen sie den Engländern vollkommen. Der ganze Charakter des Volkes und der Gesellschaft hängt damit enge zusammen, und alle Erscheinungen in der Lage Spaniens finden hierin ihre Erklärung. In dieser Beziehung waltet durch das ganze Land kaum irgend ein Unterschied ob. Die Art, wie man Fremden die Honneurs des Hauses macht, ist ganz eigenthümlich. Die wenigen Plätze, wo mit Fremden ein beständiger Verkehr herrscht, ausgenommen, überträgt ein Spanier selten dieses Amt andern; er verrichtet es in der Regel selbst auf eine von dem, was im übrigen Europa üblich ist, ganz abweichende Weise. Die Regeln sind so einfach und der ächten Höflichkeit angemessen, daß es unbegreiflich ist, wie sie so ganz vielen Fremden entgehen konnten, welche deßhalb die lächerlichsten Mißgriffe begingen und sich jenes

furcht-

furchtbare Anathema in Spanien: sin educacion oder no tiene educacion, zuzogen. Es ist nicht gebräuchlich, bedeckten Kopfes ein Haus zu betreten, noch ohne den höflichen, ersten Gruß, der jeden Besucher, was auch immer seine Angelegenheit seyn mag, erwartet, zu erwiedern; eben so wenig schickt es sich, den Rücken zu kehren, oder selbst in einem öffentlichen Gastzimmer, wo man sich gegenseitig nicht kennt, irgend Einem den Rücken zu zeigen. Wenn der Fremde das Haus verläßt, so wird er bis zur Thüre, und häufig noch weiter begleitet, und er muß sich langsam und ehrerbietig, nicht hastig zurückziehen, vor allem eingedenk, daß der Hausherr seinen Blick auf ihn geheftet hat und bereit ist, da, wo der Gast aus seinen Augen verschwindet, eine letzte Verbeugung zu machen. Alles dieses geschieht auf eine ernste Weise, ohne alle Absicht, theatralischen Effect machen zu wollen, wie es in einigen Ländern der Fall ist, oder damit die kalte, hochmüthige Höflichkeit nach einem gezwungenen oder zufälligen Empfange, wie es in andern Ländern geschieht, erweisen zu wollen. Die bezaubernde Weise, womit diese Pflicht der Gastfreundschaft geübt wird, hat mich öfters bewogen, Einladungen in Häusern anzunehmen, wo ich im voraus nichts von Interesse zu finden hoffte, bloß in der Absicht, die unnachahmliche Grazie, mit welcher die Hausbesitzer jederzeit ihre Gäste selbst auch nur bei einem augenblicklichen Besuche empfangen, zu beobachten. Dieselbe Herzlichkeit zeichnet den Empfang von Fremden in jenen Gegenden aus, wo es Sitte ist, in den Häusern derjenigen Personen, an die man empfohlen worden, zu wohnen. Ich will ein Beispiel davon geben, in welchem ernsten Lichte man die Verbindlichkeit der Gastfreundschaft in Spanien ansieht. Eine sehr achtungswürdige Familie von meiner Bekanntschaft gehörte der liberalen Partei an. Zur Zeit der letzten Invasion hatte der älteste Sohn die Waffen ergriffen und befand sich mit Mina in Catalonien, als die Franzosen einzogen.

Er wurde verwundet, zum Gefangenen gemacht und nach Frankreich abgeführt. Eben als die Familie diese Nachricht erfuhr, rückte die Armee des Herzogs von Angoulême in die Stadt ein, wo sie lebte. Ein französischer Officier stellte sich ihr mit einem Empfehlungsbriefe vor. Wäre dieß in Frankreich oder irgendwo sonst geschehen, so ist klar, welche Aufnahme er gefunden hätte. Hier überwand das Gefühl der Höflichkeit jede andere Betrachtung, und die Frau des Hauses sagte: „als eine uns empfohlene Person freuen wir uns, Sie zu sehen; als ein Franzose können wir Ihnen nicht dieses Compliment machen.“ Dieses ist die gewöhnliche Sitte des Landes, aber es ist nöthig, bevor man auf diesem Fuße mit ihnen lebt, sie kennen zu lernen, und man braucht nicht zu bemerken, daß es häufig Gelegenheit gibt, das Volk zu beurtheilen. Die besten spanischen Sitten sind jene glückliche Mischung von Biederkeit und Offenheit, mit gehöriger Vorsicht und Zurückhaltung, von Ernst und Würde mit heiterer Laune, welche sich auf die vollendetste Philanthropie und Achtung für Andere wie für sich selbst gründet, und worin wahrscheinlich die Vollkommenheit menschlicher Sitten besteht. So rein sind diese, daß man die geringste fremde Beimischung sogleich wahrnimmt, und von zahllosen Fällen, die ich kennen lernte, sah ich keinen einzigen, wo Männer oder Frauen durch ihren Aufenthalt in der Fremde gewonnen hätten, obwohl Viele, ohne ihre Nationalsitten zu verändern oder zu verschlechtern, das Ausland besucht haben. Eine andere auffallende Eigenthümlichkeit zeigt sich darin, daß die unterrichtetsten Männer, die ich in dem Lande kennen lernte, nie dieses verlassen haben, und wenn man die Hülfsmittel, die ihnen zu Erwerbung ihrer Bildung zu Gebote stehen, erwägt, so muß man die Kenntnisse, die viele Einzelne besitzen, ganz außerordentlich nennen. Die Männer von wissenschaftlicher Bildung in jedem Fache, welche ich kennen lernte, und die ich, was sehr häufig

geschah, um Rath zu fragen Gelegenheit hatte, besaßen fast Alle denselben unveränderlichen Charakter: die höchste Einfachheit, keine Anmaßung oder Quacksalberei, die größte Bereitwilligkeit, ihre Kenntnisse mitzutheilen, und nicht das leiseste Streben nach Geheimnißkrämerei, oder irgend ein Bemühen, ihren eigenen Geist oder den von Andern durch Theorien und verschrobene Gesichtspunkte irre zu führen. Ihre charakteristischen Züge sind ein starker, klarer, feiner Verstand und tiefe Beobachtungsgabe, die beste Grundlage für wissenschaftliche Bildung; die Achtung, womit diejenigen, welche Belehrung suchen, behandelt werden, und die Bereitwilligkeit, womit man ihren Wünschen entgegen kommt, geben den sichersten Beweis von der natürlichen Einsicht des Volkes. Unglücklicherweise stehen die meisten wissenschaftlich gebildeten Männer in Spanien in einem hohen Lebensalter, und von der lebenden Generation scheinen sich nur Wenige vorbereitet zu haben, ihre Stellen einzunehmen. Man muß hoffen, daß die Ursachen davon in der Zeit liegen, und daß es nun anders werden wird. Der Zustand der Moralität in Spanien hat die Aufmerksamkeit der meisten Reisenden auf sich gezogen, und sie haben, ohne Zweifel absichtslos, bis zu diesem Augenblicke mit einander gewetteifert, sie zu schmähen und in einem falschen Lichte darzustellen. Die meisten dieser Schriftsteller aus allen Ländern greifen die Frauen, insbesondere die Andalusierinnen, gegen die jeder seine spitzigen Pfeile abschießt, theils offen, theils versteckt, an. Einer unserer Schriftsteller bediente sich des Ausdrucks: „die beispiellose Treulosigkeit der Frauen," eine Meinung, welche auf der vollsten Unkenntniß ihres Charakters beruht. Keine Frauen in der That verdienen weniger einen solchen Vorwurf. Untreue, die ohne Zweifel vorkommt, ist die Ausnahme, aber nicht die Regel; darüber kann keine Frage seyn, daß unter ihnen Ausschweifungen herrschen; aber wo wäre das nicht der Fall? Wenn man in Spanien eine

Durchschnittszahl annimmt, so leidet es keinen Zweifel, daß in keinem Theile des civilisirten Europa's sich gegenwärtig das Verhältniß ungünstig für Spanien stellt. Der Grundzug in dem Nationalcharakter ist, wie er es stets war, Treue in Erfüllung seiner Verpflichtungen, und die Fälle sind äußerst selten, wo die Frauen, wenn sie angemessen behandelt und nicht, wie es zuweilen geschieht, verlassen und angereizt werden, anders zu handeln, ihre Pflichten verletzen. Ein berühmtes Beispiel von weiblicher Liederlichkeit wurde durch den Vorwurf oder die Erwiederung des Ehemannes, der ihr ihre Untreue auf eine Art vorwarf, daß sie keine Frau, am wenigsten eine Andalusierin verzeihen konnte, herbeigeführt, obwohl die Art der Rache sich nicht vertheidigen läßt. So selten liegt Untreue im Charakter der Frauen, daß häufig Beispiele von ehelicher Treue und uneigennützigem Benehmen in unerlaubten Verbindungen vorkommen, wo die Frauen durch die Vernachlässigung oder schlechte Behandlung des eigentlichen Ehemanns fielen. Sie sind sehr großmüthig, begangene Untreue zu verzeihen, vorausgesetzt, daß nicht grobe Beleidigung damit verbunden war; es gibt häufige Beispiele davon, wo die Nebenbuhlerin von höherer Schönheit und die Versuchung sehr groß ist. Die Rache fällt dann wahrscheinlich auf die Nebenbuhlerin. In diesem Falle war es gerade das Gegentheil.

Mit dem schnellen Gefühle, das ihnen eigen ist, urtheilen keine Frauen richtiger oder gerechter über die eigenen Ansprüche auf persönliche Bewunderung, oder jene von andern. Sie sind von früher Jugend auf gewohnt, den Spott über ihre Mängel so wie die Schmeicheleien über ihre Vorzüge, welche mit jener den Nationalcharakter so sehr auszeichnenden Freimüthigkeit an sie gerichtet werden, auf gleiche Weise anzuhören. In keinem Lande findet man schönere Proben häuslichen und ehelichen Glückes, selbst in solchen Fällen, wo Verschiedenheit des Alters und andere Gründe das Gegentheil

sollten erwarten lassen. Die jungen Mädchen werden in den besseren Familien ganz zu dem Zwecke erzogen, Hausfrauen zu werden, und sie besitzen alle ihrem Geschlechte eigenthümlichen Talente in einem von keiner andern Nation erreichten Grade. In den Provinzen pflegen sie von ihrer Kindheit an hinter ihren Müttern auf den Bazar zu gehen, und in den maurischen Städten kann man sie noch immer in ihren Mantillas sehen, ein vollkommenes Miniaturbild von der stattlichen Matrone, welcher sie folgen. So wie es ihr Alter zuläßt, wird ihnen die Führung des Hauswesens auf ihre eigene Hand anvertraut, und man sieht sie dann, obwohl noch sehr jung, mit den Krämern handeln, streiten und sie zu überlisten suchen. Ihre Erziehung wird fast ganz zu Hause geleitet. Gegen die Klostererziehung bestehen heftige Vorurtheile, und es gibt kaum einige religiöse Gesellschaften zu diesem Zwecke, wie es in andern katholischen Ländern der Fall ist. Der Widerwille gegen diese Anstalten ist so stark, daß selbst während dieser unglücklichen Zeiten wenige Familien nur ihre Töchter in dieselben schicken. Die jüngeren Mädchen werden von den älteren gelehrt, und nachdem sie die ganze Nacht hindurch getanzt, kann man sie den ganzen andern Tag, ohne daß sie mürrisch oder der Arbeit überdrüssig werden, mit häuslichen Verrichtungen oder Stickerei beschäftigt sehen. In der Oekonomie und der Führung des Hauswesens sind sie, wenigstens in den bessern Classen, vollkommen bewandert; das Innere ihrer Häuser ist im Allgemeinen mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und vollkommener Regelmäßigkeit angeordnet. Alles, was in ihren Bereich gehört, ist so gut geleitet, daß einige Enthusiasten die Behauptung aufstellten, daß wenn die Zügel der Regierung in ihren Händen lägen, alles weit besser gehen würde. In vielen Beziehungen stehen der Charakter und die Sitten dieses Volkes im stärksten Contraste gegen die italienischen, von denen man hätte glauben sollen, daß sie ihnen am meisten gleichen.

In Toscana, einem der besten Theile von Italien, hatte sich eine patriotische und sehr lobenswürdige Gesellschaft von Frauen gebildet, um die jungen Mädchen in der Kunst der Haushaltung und Geschäftsführung, so wie sie im nördlichen Europa geübt wird, zu unterweisen, in der Absicht, ihre gesellschaftliche und moralische Lage dadurch zu verbessern. In Spanien wäre dieß etwas ganz Unnöthiges gewesen. Jedes Haus, besonders im Süden, hätte solche Individuen liefern können, die im Stande wären, irgend jemand, der es verlangte, zu belehren oder zu leiten. Ich glaube, daß die Hauptstadt in den obern Classen der Gesellschaft von dieser Regel ausgenommen werden muß. Ich befand mich in einem Wirthshause in einer bedeutenden Stadt des südlichen Frankreichs, wo man bei meiner Frage nach einer Nadel genöthigt war fortzuschicken, um eine zu kaufen, da kein Frauenzimmer im Hause eine solche besaß. In Spanien wäre dieser Fall nicht möglich gewesen; besonders im südlichen sieht man die Frauen von den höchsten Ständen im Innern ihres Hauses im einfachsten Kleide, umgeben von ihren Mägden, mit Haushaltungsarbeiten ganz in alter Weise beschäftigt, und in wohlhabenden Häusern werden die einzelnen Branchen genau wie bei den Schaffnerinnen der Odyssee an sie vertheilt. Eine andere auffallende Abweichung in den Gebräuchen Spaniens von denen des übrigen südlichen Europa's ist folgende: in den Städten des innern Italiens herrscht noch immer bei den Männern die Sitte, mit Tagesanbruch aufzustehen und sich in ihren Mänteln auf der Piazza oder an einem andern allgemeinen Versammlungsorte einzufinden. Dieses ist ohne Zweifel eine aus dem hohen Alterthume stammende Gewohnheit, wahrscheinlich aus jenen Zeiten, wo noch das Recht auf der Agora zu jener Tagszeit gesprochen wurde. In Spanien findet man diese Sitte nicht, da ihre Gewohnheiten zum großen Theile von den Arabern abstammen, bei denen, so

viel ich weiß, dieser Gebrauch nicht herrscht. Im Allgemeinen stehen sie nicht frühe auf, und ziehen sich bei einbrechender Dunkelheit wie die Orientalen in ihre Wohnung zurück. Mit Ausnahme der Hauptstadt bemerkt man in den Straßen nach acht oder neun Uhr, wenn es nicht heißer Sommer ist, wenig Leben. Unter den vielen kleineren Verschiedenheiten zwischen beiden Nationen macht sich eine besonders bemerklich. In der abgeschmackten Ueberfeinerung der alten italienischen Cortesia ist es untersagt, der Füße als eines unreinen Theiles ohne eine damit verbundene Entschuldigung zu erwähnen. In Spanien gehört es zu den täglichen Huldigungen gegen die Schönen, und man kann nicht häufig genug darauf anspielen.

Die Gesetze der Etiquette in Beziehung auf die Frauen sind sehr streng und die Aufmerksamkeit auf die ihnen gebührenden Ansprüche gränzenlos. Ich hörte von einem Falle, wo eine Familie dem Vergnügen des Balles entsagte, obwohl sie sehr wünschte ihm beizuwohnen, weil ein Brief von einem Verwandten, der während der Cholera in Paris lebte, ausblieb, und sie erachteten dieses Benehmen für angemessen, obwohl sie keinen Grund hatten, ihn für krank zu halten. Die Heiterkeit, mit welcher alle Stände und Classen Unglück und Entbehrungen aller Art, und was in Spanien so häufig ist, Verschlechterung der Vermögensumstände ertragen, geht über allen Glauben; nie hört man eine Klage. In dem Volke liegt eine angeborne Würde, welche sie davon zurückhält, und selbst bei dem Vertrauen der innigsten Freundschaft beobachten sie dieses stets, vielleicht ihre einzige Zurückhaltung. In den Städten, wo gewiß Lasterhaftigkeit herrscht, wie es mit einer oder zwei wohlbekannten Städten der Fall ist, ist jedoch dieselbe durchaus nicht so allgemein, daß nicht Familien und ganze Cirkel mitten in dieser augenscheinlichen Verderbniß leben, ohne daß der Hauch der Verleumdung sie je berührte. Die Dul-

dung, die man gegen Frauen, die sich verfehlten, zeigt, ist eine Ursache der Irrthümer, welche in Beziehung auf die spanische Gesellschaft im Allgemeinen in Umlauf sind. Es mag nicht ganz wohlgethan seyn, allein es setzt nicht auf Seiten der Andern Lasterhaftigkeit voraus. Ungeachtet dieser Duldsamkeit und ohne daß dabei Prätension statt findet, wird von den Frauen, welche die Gesellschaft wirklich leiten und darauf Einfluß haben, über ihr eigenes Geschlecht eine sehr strenge Aufsicht geübt, und keine Frau, die sich Verirrungen zu Schulden kommen ließ, genießt derselben Rücksichten, wie jene von unbeflecktem Rufe. Dieses gilt von beiden Geschlechtern. Kein Mann hat wirklichen Einfluß oder Gewicht, wenn er nicht einen sittlichen Lebenswandel führt, und es ist dieß ein Punkt von der höchsten Wichtigkeit für diejenigen, welche unter ihnen in officiellen Stellungen sich befinden, oder welche öffentliche Gunst oder Unterstützung wünschen und mit der Gesellschaft überhaupt in Berührung stehen. Die ungemeine Freiheit im Sprechen, besonders über Gegenstände, auf welche die Frauen um ihrer selbst willen keine Anspielungen dulden sollten, hat gleichfalls vielen Irrthum veranlaßt. Diese Art der Conversation verdient großen Tadel, was den guten Geschmack betrifft, doch macht sie noch keine Lasterhaftigkeit aus; eben so wenig beweis't eine artige und leichte Abweisung einer ungeeigneten Forderung, anstatt daß sie wie in andern Ländern das Gefühl des sittlichen Unwillens erwecken sollte, für die Verderbtheit des Individuums. Das Auge wird in Spanien nie wie in den meisten übrigen Ländern durch jene Verletzung der Sittlichkeit in den Individuen, welche ihr Leben auf Kosten lasterhafter Gewohnheiten fristen, beleidigt. In der Hauptstadt wie in den Seehäfen ist natürlich, wie auch anderwärts, Ueberfluß an dergleichen; aber im Allgemeinen ist es hier ganz anders, und man kann an einem Abend in London zehnfach mehr Ekel einflößende Laster-

haftigkeit zur Schau gestellt sehen, als in ganz Spanien während eines langen Zeitraums. Das Unglück und die Armuth der Zeit nebst der Leidenschaft für den Luxus in Kleidung, der hauptsächlichsten Ursache weiblicher Ausschweifungen in ganz Europa, bringen ohne Zweifel auch in Spanien ihre Wirkung hervor, und man könnte leicht Beispiele davon auffinden; aber eben so leicht könnte man von dem edelsten und uneigennützigsten Widerstande gegen Versuchung Belege erhalten. Was so eben in Beziehung auf die Lage des weiblichen Geschlechts in Spanien bemerkt wurde, findet auch in der Beobachtung von dem gewöhnlichen gegenseitigen Betragen seine Bestätigung. In keinem Lande werden die Frauen mit mehr wahrer Achtung und Ehrerbietung und zugleich aber mit größerer Freiheit und Rückhaltslosigkeit behandelt, als hier. Derselbe Grad von Achtung gesellt sich nie zu einer erschlafften Moral und ist damit ganz unverträglich. Die jungen Leute von beiden Geschlechtern leben in den vertrauteren Cirkeln auf einem freien Fuße mit einander, mit dem feinsten Tacte und der größten Zartheit, die sich nicht nur mit der Tugend vertragen, sondern mit allen andern Gewohnheiten unvereinbar sind. Diese unbegränzte Vertraulichkeit setzt sich öfters bis in das spätere Leben fort, und es ist nichts seltenes, mit Leuten zusammen zu kommen, welche einander viele Jahre hindurch jeden Tag gesehen haben. Ist man einmal vertraut, so ist nichts angenehmer, als der Umgang mit einem ächten, wohlerzogenen Spanier. Cervantes hat einen Satz aufgestellt, welcher die ganze Lebensweise hinsichtlich des Benehmens regulirt: „Sin discrecion no hay gracia," indem er damit meinte, daß zwischen Heiterkeit und Rückhaltslosigkeit eine Gränzlinie ist, die nicht überschritten werden darf.

Eben die Kenntniß dieser Gränzlinie ist es, welche den Reiz und die Anmuth der Nationalsitten bildet. Im Allgemeinen, wie ich schon bemerkt habe, erzeigen sich sowohl Individuen wie ganze Classen einander die größte Achtung; dieses sowohl

als die Achtung, die man sich selbst schuldig ist, machen die wahre Würde aus, wovon man hier mehr als in allen andern Ländern sieht, und welche dem Volke angeboren zu seyn scheint. Die auffallendste Verschiedenheit macht sich in dem Benehmen der Franzosen, in derselben Classe der Gesellschaft, welche man in der großen Welt sieht, bemerkbar, wie jeder, der in dem Lande bekannt ist, bemerkt hat. In den Manieren dieser und der Italiener, doch bei letzteren in weit geringerem Grade, kann man den Unterschied zwischen bloß mechanischer Aufmerksamkeit und Höflichkeit, und jener, die sich auf wahrhafte Galanterie und Achtung gründet, wahrnehmen. Die Geschichten, welche von dem Ueberreste ritterlichen Gefühls gegen das schöne Geschlecht erzählt werden, sind vollkommen wahr. Die Ueberreste der Sitten aus jenem Zeitalter, welche in gleicher Weise von Mauren und Christen getheilt wurden, sind noch stark mit den Gebräuchen eines jeden Theiles von Spanien vermischt. Nichts in irgend einem Lande Europa's läßt sich mit den galanten Sitten der Majos in Andalusien vergleichen, wenn sie an den Fiestas oder bei den geselligen Zusammenkünften um ihre Bräute (novias) werben und ihnen den Hof machen. Die Bewohner des südlichen Frankreichs und von Italien, welche dieselben Gebräuche befolgen, sind im Vergleiche mit ihnen tölpelhaft und bäurisch. Die Frauen werden nicht aus ihrer Sphäre und Stellung herausgetrieben, wie in einigen Ländern, wo die Sitten mehr modern sind, und ihr Benehmen ist stets leicht, natürlich und höchst weiblich. Ihre Stimmen sind zuweilen wohl kräftig, aber immer in einem gewissen Gegensatze zu denen der Männer, deren Betonung sogar noch tiefer ist, als jene der Italiener. In vielen Gegenden, zumal in den maurischen Provinzen, sind die süßesten Stimmen von der Welt. Es gibt dort eine Art von Stimme, die diesem Lande ganz eigenthümlich ist, von schmelzenden und flüssigen Tönen, welche je nach Willkür leicht von den sanftesten bis zum stärksten abwechseln. Die

Stimmen sind im Allgemeinen in vollkommenem Einklange und Harmonie. Den Gegensatz der männlichen Manieren und rauhen Stimme der Wittwe zu den lispelnden Tönen des verweichlichten und dürren Aufschößlings beobachtet man selbst zu Madrid nicht, wo alle Neuerungen so freudig aufgenommen werden. In den höheren Ständen sieht man zuweilen Frauen, deren Haltung ganz dem entspricht, wie wir uns die hochgebornen Damen des Ritterthums denken, die, wenn sie je irgendwo lebten, nun verschwunden sind. Selbst in Spanien sind sie selten, doch im südlichen findet man sie noch. Es ist unnöthig zu bemerken, daß Frauen, welche diese Ansprüche auf Bewunderung besitzen, tugendhaft seyn müssen. Vor kurzem ereignete sich ein Beispiel von dem Einflusse dieser Frauen in einer sehr schwierigen Sache. Ein Mann wurde wegen eines politischen Vergehens zum Tode verurtheilt. Seine Frau suchte um eine Audienz bei dem Könige nach, die, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, gewährt wurde, und sie vertheidigte die Sache ihres Mannes mit solcher Kraft und solchem Nachdrucke, daß er nicht bloß Verzeihung, sondern überdieß eine Anstellung erhielt. In sehr vielen Fällen, die während meines Aufenthaltes in Spanien mir bekannt wurden, bewirkte die Gewandtheit der Frauen, welche sich nach der Hauptstadt zu diesem Zwecke verfügten, Verzeihung oder Aenderung der Strafe für Verbrechen, die selten Vergebung finden. Die Diener und untern Classen werden von allen Ständen der Gesellschaft mit der größten Höflichkeit und Humanität behandelt; in Spanien würde sich niemand unter andern Bedingungen zum Dienen bequemen. Man hat von dieser Freiheit niemals Mißbrauch machen sehen, und sie sind im Allgemeinen sehr treu. Die peinlichen Gesetze gegen Diebstahl durch Diener sind so streng, daß sie selten bei vorkommenden Fällen in Anwendung kommen, und ich hörte, daß die Gesetze verändert werden sollten, um sie wirksam zu machen; aber diese Beispiele sind selten. So lange ich in Spanien war,

wo ich sehr häufig leicht hätte bestohlen werden können, verlor ich nie etwas. Die Aufmerksamkeit auf Kranke ist in Spanien allgemein, und keine Frauen in der Welt übertreffen sie an Ausdauer oder Zartheit in der Erfüllung dieser Pflichten, welche nur das weibliche Geschlecht wirksam ausüben kann. Unter den niedern Classen und den etwas höher stehenden ist die Anhänglichkeit an den heimischen Boden wahrscheinlich stärker, als bei irgend einem andern Volke. Sie übertreffen weit das von den Schweizern so gerühmte Gefühl, und der ganze Charakter der Nation trägt einen Anstrich davon. Es verhütet, daß sie reisen oder auswandern, ausgenommen wo sie die Noth dazu treibt, und ist ein mächtiges Hinderniß für sie, in das Militärleben zu treten, was sie selten freiwillig thun, und veranlaßt die in ihren Armeen so häufige Desertion.

In den untern Classen ist die Wirkung, wenn sie hören, daß ein Fremder in ihrem Geburtsort gewesen ist oder dahin geht, ganz eigenthümlich, und ich habe in Familien gefunden, daß man die Diener herbeirief, um ihnen zu sagen, daß der Caballero mit ihrer Heimath bekannt sey, was immer ein freudiges Gefühl erweckt; auch gibt es kein sichreres Mittel, den guten Willen dieser Leute zu gewinnen, als wenn man ihren Geburtsort rühmt oder Interesse dafür ausspricht. Diese liebenswürdige Gefühlsweise erstreckt sich noch etwas höher hinauf in der Gesellschaft, und häufig hört man Leute die erste beste Gelegenheit ergreifen, um unter Fremden mit tiefgefühltem Stolze auszurufen: „Soy hijo de“ (ich bin der Sohn dieses oder jenes Ortes). In den oberen Ständen sind, wie in den übrigen Ländern, diese Gefühle mehr erstorben, oder man äußert sie nicht. In keinem Lande ist die Macht der Gewohnheit so stark und tief eingewurzelt. Es bildet einen der unverlöschlichen Züge, die sich von der alten Freiheit erhielten, indem die für sein eigenes Benehmen freiwillig auferlegten Gesetze bei einem freien Volke weit mehr vermögen, als kaiserliche oder königliche Decrete. An einem

schwülen, heißen Sommertage sah man die Männer von Burgos, welche unter die alten (rancio) reinen Stämme von Spanien gehören, in schweren, schwarzen Mänteln spazieren gehen. Auf die Frage, warum sie ein so unpassendes Costume trügen, wurde die lakonische und bedeutungsvolle Antwort ertheilt: „aqui es costumbre“ (so ist es hier Sitte). Ich wohnte einer Stierhetze mitten im Winter bei, welche bei Gelegenheit der Vermählungsfeier des Königs gegeben wurde. Es herrschte eine scharfe Kälte, und die Versammlung war sehr klein; ein heftiger Wind wehte gerade gegen den schattigen Ort (sombra), wo der Präsident saß. Er blieb die ganze Zeit über mit unbedecktem Haupt, und ohne Zweifel würde er eher sein Leben, was wirklich dabei Gefahr lief, geopfert haben, als von der alten Sitte, wonach er die Stelle des Königs vertrat, abgewichen seyn. Im Auslande spricht man viel von dem Fanatismus und der Bigotterie der Spanier. Während meines Aufenthaltes in Spanien, wo ich häufig Gelegenheit hatte, mit dem Volke Umgang zu pflegen, kam mir nie ein Beispiel, sey es bei der Geistlichkeit oder den Laien jedes Standes, weder von dem einen noch von der andern vor. Ich habe viele Fälle von ungeeignetem Benehmen auf Seite der Fremden, aber nicht im geringsten auf jener der Eingebornen bemerkt. Der Geist des Jahrhunderts und der lebhaftere Verkehr mit Fremden mögen etwas zur Erweckung dieses Gefühls beigetragen haben, aber ich glaube, es war immer so gewesen. Was man für Unduldsamkeit genommen hat, ist wahrscheinlicher die Strenge der Sitte und die allen Ständen gemeinsame Pünktlichkeit, sich der herrschenden Etiquette zu fügen. Die Antwort der Einwohner von Burgos kann als Wahlspruch des Landes dienen, und das „aqui es costumbre“ wird viele Erscheinungen erklären, welche man übereilt andern Motiven zugeschrieben hat. Es gibt einige Gebräuche, die noch jetzt bestehen, und hinsichtlich deren man von dem Fremden erwartet, daß er sich

ihnen bequeme, mehr aus dem Grunde der Wohlgezogenheit als wegen sonst etwas, wie z. B. beim Glockengeläute bei Sonnenuntergang, wo jedermann einen Augenblick stehen bleibt; dieser Anblick auf Spaziergängen ist sehr anmuthig, zumal in Sevilla, wo man ganze Gruppen von Landleuten an dem Ufer des Flusses knien sieht. Der ähnliche Gebrauch um Mittag scheint abzunehmen. Das Niederknien fordert man jetzt nicht mehr von dem Fremden, allein es ist Sitte, den Hut abzunehmen. Ich begreife nicht die Vorwürfe, die viele Leute diesen Gebräuchen machen, welche eine Sache der Höflichkeit und der Rücksicht gegen die Sitten eines sehr gebildeten Volkes sind, und gewiß auch den Geist der Religion in sich tragen. Daß man mitten unter den Vergnügungen oder Zerstreuungen der weltlichen Sorgen die Aufmerksamkeit anhält, und sich erinnert, daß der Tag, wo sie aufhören müssen, bevorsteht, ist wahre Religion, obwohl wir nicht mit denjenigen, deren Brauch es ist, einerlei Glauben haben. Dasselbe gilt von dem kirchlichen Gottesdienste. Wenn Leute während religiöser Ceremonien demselben beiwohnen wollen, so sollten sie sich entweder den Sitten der in der Kirche Anwesenden bequemen oder zu einer andern Zeit ihren Besuch machen. Wäre es Brauch, Fremde in unsere Bethäuser zuzulassen, so würden wir sie nicht gern aufstehen sehen oder sie während des gemeinschaftlichen Gottesdienstes sprechen hören; gleichwohl geschieht dieses beständig von Fremden in Spanien, und wenn man sie sich dessen selbst noch rühmen hört, so ist das, mindestens gesagt, schlechte Lebensart. Eine andere einfache, religiöse Ceremonie besteht darin, daß man durch das Läuten einer Glocke in der Pfarrkirche ankündigt, daß irgend jemand gestorben ist. Die Anzahl der Glockenschläge, je nach dem Geschlecht der hingeschiedenen Person, so wie die eigenthümliche Art derselben, unterscheidet es von dem übrigen Geläute.

Was man auch immer im Auslande davon denken mag, die Spanier gleichen gegenwärtig in Beziehung auf religiöse

Gefühle sehr den übrigen Nationen; es herrscht viel ungezierte Frömmigkeit, etwas Irreligiosität und Bigotterie, und im Durchschnitt genommen ist es wie anderwärts. Man kann die einzelnen Classen leicht bezeichnen; zu den Religiösen gehören die Familienhäupter und die obern wohlerzogenen Glieder der Gesellschaft, die irreligiösen bestehen aus denselben Classen, welche auch in Frankreich, Deutschland und Italien sich zu diesen Lehren bekennen; die Bigotterie herrscht unter dem Landvolke und einigen wenigen Andern. Obwohl die Scheidungslinien in der Gesellschaft scharf bezeichnet und die Handel treibende Classe und die höher stehenden wenig Verkehr mit einander haben, so vereinigen sich doch in den Seehäfen und Handelsstädten diese verschiedenen Stände an öffentlichen Orten und in ihren Belustigungen, ohne Schwierigkeit und ohne die geringste Anmaßung, auf Seite der einen Verachtung zu zeigen, oder von Seite der andern, sich selbst dadurch zu erniedrigen, daß sie aus ihrer Sphäre zu treten suchen, was in andern Ländern so lächerliche Scenen herbeiführt. Eine unziemliche Anmaßung eines Ranges in Spanien würde ganz unnütz seyn; die Gränzlinien und Regeln der Gesellschaften sind einmal bestimmt, und ein Mensch, der sich irgend einen Anspruch auf einen über seine Umgebung hinausgehenden Rang anmaßen würde, würde ein Gegenstand des Spottes und Gelächters werden; noch weniger kennt man in der spanischen Gesellschaft jenes armselige und verächtliche Coteriewesen, wodurch man bestimmten Cirkeln angehört, die sich gegenseitig verächtlich behandeln, und jede Berührung mit den übrigen vermeiden. Die Frauen erscheinen im Oeffentlichen als wahre Muster von Ungezwungenheit, Anmuth und Selbstbeherrschung. Eine Dame muß auf einem Balle mit jedem, der sie auffordert, tanzen, doch folgt daraus keine nähere Bekanntschaft, wenn nicht eine besondere Aufführung oder andere Umstände diese veranlassen. Man sieht keine Wittwen, welche ihrer Töchter Heirathsaussichten berechnen

und mit eifersüchtigen Blicken jene, die sich ihnen nähern, beobachten, ob sie in der Wagschale ein Gewicht haben und zugelassen werden können, oder ob man sie für vermessen halten und ihr Ansinnen zurückweisen soll. Das Landvolk und die untern Stände sind in ihrem Benehmen so frei, daß wenn man einen Bewohner einer unbekannten Gegend über Europa führte und ihn aufforderte, dasjenige Volk zu bezeichnen, welches in seinen Manieren den freiesten Sinn beurkundete, so würde er ohne Zweifel keinen Augenblick anstehen, den Spaniern den Vorzug zu geben. Die milden und anspruchslosen Sitten, welche unter allen Ständen herrschen, die gegenseitige Achtung, welche jedes Individuum in allen Classen gegen die andern hegt, bewahren sie vor jener rauhen Gefühlsweise, welche so allgemein gegen die Unabhängigkeit der nördlichen Nationen absticht. In dem gewöhnlichen Lebensverkehre hatte ich häufig Gelegenheit, die Franzosen und andere Fremden in Berührung mit den Eingebornen und Höherstehenden gegenüber zu beobachten. Alle bleiben hinter der ungezierten Würde und Einfachheit des Benehmens der Spanier zurück, die sich augenblicklich von allen andern unterscheiden. Viele Umstände treffen zusammen, um die Harmonie dieser Gesellschaftsmaschine, wovon ein jeder Theil im Einklange mit dem andern steht, zu erhalten. Die Menschen aus allen Ständen versammeln sich in den Kirchen, bei öffentlichen Festlichkeiten, und fast ohne Unterbrechung auf den Paseos an den zur öffentlichen Belustigung bestimmten Tagen. Selbst in Madrid, wo am wenigsten der spanische Charakter vorherrscht, besuchen die Granden so regelmäßig wie jede andere Classe den Prado und mischen sich ohne Unterschied unter den Haufen. Das schlechte, dem alten französischen Adel abgeborgte und seit den letzten Jahren auch in England eingeführte System der Abschließung und Absonderung eines Theils der Gesellschaft von dem andern kennt man in Spanien noch so wenig, daß ein Edelmann als auf seinem Platze fehlend an-

angesehen würde, wenn er nicht wie die Uebrigen erschiene. Wenn ein Grande auf seinen Reisen, wie das immer der Fall ist, durch die Stube hindurchgeht, wo die Landleute zu Mittag essen, so wird er eingeladen an dem Mahle Theil zu nehmen, nicht in der Weise, wie dieses anderwärts geschehen würde, sondern als wenn er einer ihres Gleichen wäre, und er muß, wenn er nicht für einen Menschen sin educacion gelten will, eine höfliche Antwort geben. Wenn irgend jemand auf der plaza de toros oder dem Prado ihn um Feuer bittet, so muß er seine Cigarre aus dem Munde nehmen und es ihm geben, mit Gefahr derselben Strafe anheim zu fallen. Der Landmann, dem diese Aufmerksamkeit zu Theil wird, richtet seine Manieren darnach ein; er ist immer auf seinem Platze, indem er weder vergißt, was er seinem Oberen, noch was er sich schuldig ist. Diese Verhältnisse erklären es, daß es unter den ächten Spaniern so wenig Rangzwistigkeiten oder Eifersucht gibt.

Obwohl ich über politische, religiöse und verschiedene andere Gegenstände freimüthig sprechen hörte, so hörte ich doch nie jemand zu Gunsten des Adels sprechen, noch glaube ich, daß hier ein solches Gefühl herrscht. Ist es aber der Fall, so geschieht es von Solchen, die lange in Frankreich gelebt, und dort diese Vorurtheile eingesogen haben. Dieser Theil der Staatsmaschine wird auf eine ganz ähnliche Weise wie der hinsichtlich der Kirche geleitet, und gründet sich auf eine tiefe Kenntniß des Zustandes der Gesellschaft und des Volkes. Hätten diese Sitten in Frankreich geherrscht, so würde das Verbrennen von Schlössern oder ähnliche Ausschweifungen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht statt gefunden haben. Obwohl zu Madrid die königliche Familie sich nur höchst selten unter die Gesellschaft mischt und die alte strenge Etiquette beobachtet wird, so ist dennoch der König für seine Unterthanen sehr zugänglich. Die herrliche Capelle des Palastes steht zur Zeit der Messe immer offen, obwohl sie in

dem Innern des Gebäudes liegt, und jedermann wird ungehindert zugelassen. Die einzige Bedingung des Eintritts ist ein anständiger Anzug, ohne Mantel (capa).

Man hat überall Maßregeln genommen, die sehr nützlichen Zugaben zu großen Städten, die paseos oder öffentlichen Spaziergänge zu erhalten und zu vermehren. Es gibt kaum einen Ort, wo man nicht, mitten in dem Elende der Zeit, mit Erweiterungen und neuen Planen sich beschäftigt. Alles, was geschieht, wird mit einem bewunderungswürdigen und dem Lande eigenthümlichen Grade von Geschmack, verbunden mit Größe und Dauerhaftigkeit, ausgeführt. Man sieht nie, daß ein Plan mißglückt oder gänzlich fehlschlägt, und das Publicum hat den vollen Genuß alles dessen, was öffentlich angelegt ist. Die Spaziergänge von Granada, Sevilla, Zaragoza, Valencia und Barcelona insbesondere werden von denen irgend einer Provincialstadt in Europa nicht übertroffen, und alle Stände und Volksclassen sind hier, wie in Wien, unter einander gemischt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sprache selbst bei dieser Art von Gleichheit unter den verschiedenen Ständen der Gesellschaft mitwirkt. Ich hörte einen Fremden von sehr aristokratischen Grundsätzen es als einen Mangel der Sprache bemerken, daß zwischen dem höheren oder niederen Style kein Unterschied herrsche. In der That, die Granden von Spanien und die Bauern der Mancha, oder die Spitzbuben und Taugenichtse von Segovia oder Avila lassen sich kaum in ihren Ausdrücken von einander unterscheiden. Es ist weit besser, als die gezwungene und unnatürliche, jetzt von vielen Personen in England eingeführte Manier, durch Verderben der Sprache eine Ueberlegenheit da zu affectiren, wo es keine gibt. Was das Spanische betrifft, so läßt sich erwarten, daß es so bleiben wird, wie es ist, es sey denn, daß sie es noch mehr reinigen können. Das so eben berührte Verfahren gleicht dem, Gold in Kupfer zu verwandeln. Gegenwärtig bestehen die Unterhaltungen aus den Thea-

tern, welche fast allgemein in Mißcredit gefallen sind und so wenig besucht werden, daß sie, einige wenige Städte ausgenommen, kaum bestehen können. Die Musik wird sehr gepflegt, und ihre Vervollkommnung scheint zu steigen. Ich wohnte in einem Wirthshause in einer Provinzialstadt, wo die Töchter sehr brav auf dem Flügel spielten und einen regelmäßigen Lehrer hatten. Oeffentliche Bälle finden in einigen größeren Städten statt, und in anderen Subscriptionsbälle, worin der angenehmste Theil der öffentlichen Geselligkeit besteht. Concerte und Privattanzcirkel werden auch gegeben, jetzt jedoch seltener. Die Eifersucht der Regierung hat zum großen Theile die Maskenbälle neulich verboten, obwohl sie ein Lieblingsvergnügen der Spanier sind. In den Provinzen erhält man zu diesen Gesellschaften sehr leicht Zutritt, und im Allgemeinen sind die empfohlenen Fremden gerne gesehen, und man zeigt öfters eine Vorliebe für sie. Ganz das Gegentheil davon ist in Madrid der Fall, wo die Vorurtheile der Unwissenheit in voller Kraft sind. Das alte spanische Costume verschwindet fast ganz, und in der nächsten Generation wird man keine Spur mehr davon finden. Zu Sevilla trugen die Frauen, welche zur Zeit der Invasion des Herzogs von Angoulème dem Hofe folgten, die heterogene Mischung, welche man jetzt auf den Spaziergängen von Madrid sieht, und sie wurde sogleich angenommen. Zu Cadiz bestand sie so lange, bis die französische Garnison Besitz nahm, wo dann die Basquiña, ungeachtet der bekannten Feindschaft der Gadetaner gegen die Invasion, verschwand. Ein sehr ungefälliges Costume, welches den Körper eben so sehr entstellt, als der frühere Anzug ihn hervorhob, und alle Formen ganz gleich macht, wurde eingeführt. Einige wenige erfanden eine Mischung von beiden mit einem ausgezeichnet feinen Tacte, aber unglücklicherweise sind diese Fälle selten.

Die Mantilla erhält sich noch immer in den Provinzen, und selbst in Madrid ist sie bei weitem der gebräuchlichste An-

zug. Mehrere Ursachen machen es wahrscheinlich, daß sie bleiben, und daß die schönste bis jetzt von Frauen erfundene Kleidung beibehalten wird. Die erste Ursache ist das strenge Verbot, die Kirche anders als verschleiert zu betreten. Dieses wird so streng gehandhabt, daß Frauen, die aus Unachtsamkeit dagegen handelten, genöthigt wurden, die Kirche wieder zu verlassen. Da es viele Gründe für ihre Beibehaltung gibt, und die Kirche zu Neuerungen nicht sehr geneigt ist, so ist nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, daß dieses Verbot zurückgenommen werde. Eine andere wichtige Ursache liegt in der Gefühlsart der mittleren und niederen Stände, welche die Einführung eines Costume's befürchten, welches sie nicht erschwingen könnten. Ich hörte die Frauen häufig sagen, daß dieses allein sie verhinderte, auf dem Paseo mit Hauben, wie sie es wünschten, zu gehen, und an einigen Orten will noch jetzt das gemeine Volk nicht zugeben, daß ein fremdes Costume erscheine. Die Vorliebe der Frauen für einen Kopfputz, der, gerade das Gegentheil von ihrem eigenen, ganz ungefällig und unbequem ist, ist sonderbar. Sollte er je allgemein werden, so wird der Ruhm von Spanien, die Haltung des Kopfes, welche von dem Tragen der Mantilla abhängt, untergehen, und diejenigen, welche die „Bonnet" zu tragen pflegen, kann man sogar jetzt von den andern unterscheiden. Der Kamm war in Ungnade gefallen, als ich Spanien verließ, nach dem Vorgange einer Dame, welche im Auslande gewesen war, aber dieser Wechsel war nicht allgemein, und ein so schlechter Geschmack kann höchst wahrscheinlich nicht lange fortdauern. Die Andalusierinnen, welche die letzten bei Annahme von fremden Moden seyn sollten, gehören unter die ersteren, welche Neuerungen begünstigen und heterodoxe Doctrinen aufnehmen. Viele unter ihnen hegen dieselbe unnatürliche Feindschaft gegen die Nationaltracht, wie die Bauern sie gegen die Bäume hegen, welche sie, wenn sie könnten, ganz ausrotten würden. Die Vorliebe für ausläu-

dische Frisur ist ganz außerordentlich. Die Figuren von der letzten Mode in der Coëffüre werden lithographirt nach Madrid geschickt, unmittelbar in Umlauf gesetzt und angenommen. In dieser Beziehung ist die Mode so streng, daß in einer der größten spanischen Städte nur Ein Mann als competent betrachtet wurde, die Frisur zu einem Balle anzuordnen, während in jeder Familie wenigstens eine Person die Haare weit besser, nach ihrer eigenen anmuthigen und einfachen Weise, frisiren konnte. Man erzählt sich in derselben Stadt von einer Familie, welche eine Reise aufgegeben hatte, um einem Balle beizuwohnen. Als die Stunde herankam, waren sie fertig angezogen, bis auf die Frisur. Da der Coëffeur nicht kam, so verzichteten sie lieber, als daß sie nicht nach der Mode erschienen, obwohl es nur eine Privatgesellschaft war, ganz auf das Vergnügen, nachdem sie in vollem Anzuge bis nach Mitternacht dagesessen hatten, und dieses alles wegen einer verkehrten Mode, durch die sie vermittelst einer Masse von Pomade und andern Ingredienzien entstellt wurden, nur um eine schwerfällige Nachahmung der natürlichen Wirkung des Kammes auf ihren anmuthigen Haarflechten hervorzubringen. Im Allgemeinen gehört das Flechten ihrer schönen Haare zu dem Vergnügen der jungen Frauen, welche häufig einander in dieser Absicht besuchen, und einen Theil ihrer Zeit in dieser harmlosen Erholung hinbringen. Die Einförmigkeit der Gesellschaft zu Madrid wurde neulich unterbrochen, und der Versuch gemacht, ein neues System einzuführen, durch einen Mann, der nach seinem eigenen Geständnisse von den patriotischsten Gefühlen geleitet wurde, und dem übrigen Europa zu zeigen wünschte, daß sein Vaterland nicht, wie viele Leute behauptet hätten, so weit zurückstände. Seine frühere Geschichte und Ursprung sind unbekannt. Er war Handelscompagnon in einem Hause, dessen Principale wegen Handlungen, welche ihr ferneres Verbleiben in Spanien unmöglich machten, genöthigt waren, sich selbst zu verbannen. Dieses

Individuum fand Mittel zurückzubleiben, und fing an auf Pfänder Geld auszuleihen, ein sehr einträgliches Geschäft in einem Lande, wo die Zinsen so hoch sind, daß ein Mann, der das Unglück hat eine kleine Summe borgen zu müssen, oft für sein ganzes Leben zu Grunde gerichtet ist. Ich habe von Fällen gehört, wo monatlich ein Interesse von mehr als 200 Procent auf das Jahr bezahlt wurde. Da er bereits zur Zeit der Invasion der Franzosen etablirt war, so wurde er durch diese unglücklichen Zeiten begünstigt, und erwarb sich ein bedeutendes Vermögen, indem er in Gesellschaft mit vielen, die ihm für seine Hülfe verpflichtet waren, eine Art von Verbindung einging. Er wünschte natürlich aus dem Schlamme, in dem er, wie einige der Geister Dante's durch seine frühere Geschichte und Beschäftigung, und durch Umstände in seinen persönlichen Erlebnissen, welche ihn an den meisten Orten gewaltsam würden niedergehalten haben, verstrickt war, hervorzutauchen.

Er konnte jedoch nicht versuchen, mit seinen Operationen in Madrid den Anfang zu machen, sondern er begab sich nach Paris, wo er nach einem großen Maßstabe Unterhaltungen gab, und dann nach London, wo er nach seinen eigenen Aussagen eine große Figur spielte, und als ein Grand von Spanien und als das Wunder des Tages betrachtet wurde; indem die Leute nicht wußten, daß der Besitz von Reichthum eben damals ein starker Beweis gegen seinen vornehmen Rang, und daß seine Ansprüche genau von der Art waren, seinen Titel zu schwächen. Von hier kehrte er nach seinem eigenen Vaterlande zurück, mit der Absicht, dort den neuen Versuch zu machen, sich zu erheben und eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, wo alles so bestimmt und regelmäßig ist, daß man einen solchen Versuch mit jenen Durchbrüchen in der physischen Welt vergleichen könnte, herbeigeführt durch Körper, die sich von unten Bahn brechen und die Lage der obern Schichten verändern. Die große Schwie-

rigkeit lag darin, wie er es anstellen sollte, um zu seinen Festlichkeiten die hinlängliche Anzahl von Gästen heranzuziehen. Es war sehr zweifelhaft, wer ihn besuchen würde; in den Provinzen wäre es ihm durchaus nicht gelungen. In der gemischten und aus heterogenen Theilen bestehenden Gesellschaft von Madrid hatte er einen theilweisen Erfolg, weil er auch durch eine ungewöhnlich traurige Saison begünstigt wurde. Er schickte an viele hochstehende Personen Einladungen, die jedoch nie davon Notiz nahmen. Es wurden Einladungsbillets nach Paris und andern Städten Europa's geschickt, und die gehörige Zeit für die Ankunft dieser Personen eingeräumt, welche, wie man voraussetzte, sofort Postpferde bestellen und mitten im Winter, wenn die Somosierra mit Schnee bedeckt ist, nach Madrid reisen würden, um auf die Einladung dieser vornehmen Person mit Leuten zusammen zu treffen, welche sich durch seine Anmaßung, sie einzuladen, beleidigt hielten. Um Eclat zu machen, und sowohl die Unbeständigen zu fesseln, als auch die Unbedachten in einer bösen Stunde zu überraschen, wurde das Gerücht verbreitet, daß ein Zweig der königlichen Familie, der Privatunterhaltungen gelegentlich besucht, anwesend seyn würde. Da in Madrid, wie aller Orten, die Großen eben so neugierig seyn sollen, zu erfahren, was in der niedern Welt vorgeht, wie die andern, zu wissen, was über ihnen geschieht, so gelangte dieses Gerücht bald zu den Ohren der fraglichen Person, welche sogleich einen Edelmann aus ihrem Gefolge zu dem Wucherer hinschickte, mit dem Auftrage, ihm in ihrem Namen zu melden, daß sie das Gerücht vernommen habe, wonach sie ihn zu besuchen die Absicht haben solle; daß sie sich durch dasselbe entehrt fühle, und daß er sogleich auf seine eigene Gefahr hin, in jedes Haus, wo er dieses ausgesagt, gehen und demselben widersprechen solle. Dieser Mensch ist ein seltenes Beispiel in unseren Tagen von einer Person, welche sich durch Beraubung des

Publicums Reichthum erworben und dieſen nun zur Schau ſtellt. Im Allgemeinen iſt die Regel umgekehrt. Daſſelbe Mißgeſchick, das alle öffentliche Verwaltung und Geſchäftsführung trifft, erſtreckt ſich auch hierauf. Das auf irgend eine Art gewonnene Geld kommt ſelten wieder in Umlauf, ſondern wird aufbewahrt oder nach andern Ländern gebracht. Dieſe Art von Leuten zeigt im Allgemeinen eher größere Einfachheit und minderen Glanz als ihre Nachbarn. Unter den vielen Gründen war dieſer wohl der hauptſächlichſte, daß es in jenen Zeiten für einen als reich bekannten Mann ſchwer war, der Verfolgung zu entgehen. Reichthümer hatten ganz dieſelbe Wirkung wie in der Türkei, und man befolgte genau daſſelbe Syſtem ſie zu verbergen. In andern Beziehungen herrſcht eine große Verſchiedenheit in der Geſchichte ſolcher Leute. In einigen Ländern kehren ihre Nachkommen, und öfters die Perſonen ſelbſt, ſobald ſie ihren Zweck erreicht haben, um, und widerſetzen ſich heftig dem Syſteme, durch das ſie ſich aus ihrer Dunkelheit hervorgehoben, gleichſam um ihren Urſprung zu verheimlichen. In Spanien iſt es nicht ſo. Sie ſind genöthigt zu bleiben, wie ſie waren, indem die entgegengeſetzte Handlungsweiſe gefährlich und unnütz wäre, da die Geſellſchaft im Allgemeinen einen ſtabilen, beſtimmten Charakter hat. Die Geſchichte dieſes Menſchen iſt mit einer Ausführlichkeit erzählt, die das Individuum ſelbſt nicht verdient; allein ich wollte damit das Hereinbrechen in die alten eingeführten Gebräuche zeigen. Wenige Jahre früher war ſo etwas ganz unmöglich, und er hätte unter ſeinen Geldſäcken bleiben müſſen. Aendert oder modificirt ſich dieſes Syſtem, ſo daß es nicht länger mehr gefährlich iſt, reich zu ſcheinen, und daß diejenigen, welche Reichthümer geſammelt haben, ſie mit Sicherheit zeigen können, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß dann der Grund zu einer neuen Claſſe der Geſellſchaft gelegt wird.

In allen größeren Städten gibt es viele Leute, welche auf verschiedene Weise durch glückliche Speculationen reich geworden sind, aber nicht die Mittel besitzen, ihr Capital anzulegen, und sich fürchten, es öffentlich zu zeigen. Es finden sich bereits Spuren, daß eine solche Veränderung im Werke ist; der Zauber einer hohen Geburt schwindet rasch dahin, und man hört schwere Klagen über das Streben, das Geld an die Stelle der adeligen Wappenschilder zu setzen, und über die abnehmende Achtung, welche die Freunde der neuen Ordnung der Dinge der ächten Geburt zollen. Das Vorurtheil, demzufolge das rein spanische Blut vor dem maurischen oder dem gemischten den Vorzug erhält, gehört zu den wunderlichen Eigenthümlichkeiten der alten Landessitten. Die Mauren hatten gewiß eine unreine Religion und waren endlich unglücklich in ihren großartigen Eroberungen, aber wenn Abstammung überhaupt etwas bedeutet, so muß das arabische Geblüt in der Geschichte des Menschengeschlechtes einen höheren Rang einnehmen, als irgend ein europäisches. Die jungen Mädchen in den Städten gehen bereits, unter geringem Widerstande von Seite ihrer Eltern, jene Mesalliancen ein, welche in den besseren Familien vor etwa einer Generation unmöglich waren. Jedoch sind es immer nur noch Ausnahmen; die Kette der Gesellschaft bricht mit dem Adel plötzlich ab, und eine ungeheure Kluft trennt diese Kasten von dem handeltreibenden Theile der Nation. Der Mangel einer wirklichen Mittelclasse macht sich hier, wie in den übrigen alten europäischen Monarchien, fühlbar. Die Abgeschmacktheit eines Systems, wonach Bauern und Bettler zum Adel gehören, wie dieses in einigen Theilen der Fall ist, während die reichsten Kaufleute oder Handwerker davon ausgeschlossen sind, liegt klar am Tage. Noch bis in die neuesten Zeiten fanden in der Art der Hinrichtung von Criminalverbrechern Unterschiede statt; der Adelige erhielt, wenn er seine Adelspatente vorwies, das Privilegium der Garrote, d. h. er wurde erdrosselt statt

gehängt zu werden. Dieses ist jedoch jetzt abgeändert, und die Garrote, je nach dem Kleide das man trägt, in zwei Classen abgetheilt, ist für Civilverbrechen die allgemeine Art der höchsten Bestrafung. Diese Abänderung der Bestrafungsweise wurde der Königin als ein Act der Gnade gegen die Monarchie bei der Geburt ihres zweiten Kindes im Jahre 1832 dargebracht. Man kann nicht abläugnen, daß die letztere die bessere Bestrafungsmethode ist. Der Verbrecher sitzt in einem Stuhle, mit einem breiten Kissen hinter seinem Nacken, der mit einer starken Schraube mit Griffen hinten befestigt ist. So wie das Zeichen gegeben wird, wird die Schraube zugezogen, und in einem Augenblicke ist die Execution geschehen mit derselben Schnelligkeit, wie bei der Guillotine, ohne die beleidigende mit dieser Strafart verbundene Zugabe. Im vertrauteren Umgange mit den Spaniern gewähren die Neckereien, womit die Bewohner der verschiedenen Theile des Königreichs ihre besonderen Eigenthümlichkeiten bespötteln, viel Unterhaltung. Da viele derselben auf dem beruhen, was man wirklich als die Grundlage des Charakters der Bewohner ansehen kann, so dürfte es wohl der Mühe werth seyn, die verschiedenen darüber im Allgemeinen herrschenden Meinungen aufzustellen. Die Andalusier geben mehr als irgend ein anderer Theil der spanischen Bevölkerung Stoff zur Unterhaltung; sie sind wegen der Artigkeit und Galanterie ihrer Sitten und wegen der großen Geläufigkeit ihrer Sprache berühmt, und sind in dem, was der Spanier gracias oder witzige Einfälle nennt, unnachahmlich. Man beschuldigt sie wankelmüthig und unbeständig zu seyn, allein ich zweifle, ob sie es mehr als andere sind; indessen haben sie ohne Zweifel mehr Hang zu Vergnügen und Unterhaltung als zur Arbeit, und lieben Putz und gesellschaftliche Erholung. Ich befand mich in einem großen Gasthofe im Norden, wo ein Picador aus Andalusien wegen der in Pamplona empfangenen Wunden krank lag. Durch seine „gracias" entzückte

er ſo die zahlreichen Damen, daß ſie ſeiner mit einer ganz außerordentlichen Ausdauer warteten. So wie er nur ſich rührte, ſo war jedermann bereit, ihm ſeine Dienſte anzubieten, und ſeine Heilung wurde durch die beſtändige, ihm gewidmete Sorgfalt ſehr beſchleunigt, in einer Gegend, wo man ſich beſtändig über ſein Land luſtig macht. Die niederen Claſſen von Valencia ſind, was auch immer die Urſache ſeyn mag, bei den übrigen Spaniern nicht beliebt, und leiden unter dem allgemeinen Vorurtheile, daß ſie treulos und verrätheriſch ſeyen. Gewiß bemerkt man auch in ihrem Benehmen ein eiferſüchtiges Mißtrauen und Argwohn, wie man es ſonſt nirgends findet, und wodurch die Abneigung des ächten Spaniers, deſſen Charakter ganz das Gegentheil iſt, hervorgerufen wird. In der ſchätzenswerthen Eigenſchaft der Induſtrie ſtehen ſie indeſſen oben an, und ihr Land wird von keinem in Europa in der geſchickten Führung des Landbaues übertroffen; die oberen Stände rechnet man unter die vorzüglichſten in Spanien, und die alte ſpaniſche Geſellſchaft findet ſich hier in gleichem Grade wie irgendwo.

Die Murcianer werden ſelten erwähnt, ihr Königreich iſt klein, und man zählt ſie wahrſcheinlich zu derſelben Claſſe mit den Valencianern, aber es ſchien mir, daß ſie den afrikaniſchen Charakter noch in einem höheren Grade beſitzen, und die alten Gebräuche noch gewiſſenhafter beobachten. Die letzten Neuerungen im Anzuge wurden hier nicht geduldet, und keine Frau kann ohne Mantilla erſcheinen; es wäre ſehr zu wünſchen, daß überall die Bevölkerung dieſem Beiſpiele folgte. Die Urſache, daß dieſes Land ſo wie Valencia den mauriſchen Charakter in einigen Beziehungen mehr als Andaluſien bewahrte, liegt darin, daß ſie früher unterworfen wurden und dann ruhig blieben. Wegen dieſes Umſtandes geſtattete man ihnen, ihr Coſtume beizubehalten, welches faſt mit dem afrikaniſchen eins und daſſelbe iſt. Die Andaluſier leiſteten nicht nur längern Widerſtand, ſondern wur-

den in einer unglücklichen Periode unterjocht, wo die Tyrannei der Inquisition schon thätig war und das System befolgt wurde, sie zur Entsagung ihrer alten maurischen Tracht und Sitten zu zwingen, wodurch die Industrie und Thatkraft des Volkes zerstört und das Land in eine Wüste, wie es gegenwärtig noch ist, verwandelt wurde. Es ist allerdings wahr, daß sich die Vertreibung der Mauren in gleicher Weise auch auf Valencia ausdehnte, allein die Eifersucht in Beziehung auf jene Provinz war weniger groß, und die vereinte Tyrannei derer, welche den Plan, das Königreich nach der Weise der Mohammedaner, aber mit weniger Duldsamkeit, nach religiösen Dogmen zu beherrschen, entwarfen, hatte sich ganz auf die unglückliche westliche Gegend ausgeschüttet. Die von Cervantes erwähnten maurischen Racen sind folgende drei: jene von Andalusien, dann die von Valencia und Murcia, und jene von Aragonien, die alle von einander sehr verschieden sind. Nur die zweite zeichnet sich noch gegenwärtig durch wahre Industrie aus. Die Mauren werden von einigen spanischen Schriftstellern jener Zeit, als wäre es ein Vorwurf für sie, beschuldigt, haushälterisch und sparsam zu seyn, und das Geld, das sie sich verdienten, anstatt es eben so schnell wieder zu verschwenden, aufzubewahren. Ich glaube, diese Sitte herrscht noch jetzt unter den Valencianern; aber in Andalusien ist gerade das Gegentheil der Fall, und das schöne Ideal jener Schriftsteller ist nun die allgemeine Regel, da es kein leichtsinnigeres oder gedankenloseres Volk geben kann, als sie es im Allgemeinen geworden sind. Die Catalanen bilden eine von allen übrigen ganz verschiedene Race. Die früheren republicanischen und unabhängigen Sitten und der daraus entspringende Kunstfleiß und Thätigkeit haben sich nie geändert, und sie gehören zu den fleißigsten Volksstämmen Europa's, ausharrend und unermüdlich in Verfolgung ihrer Zwecke und unveränderlich in ihren Gewohnheiten. Sie bilden vielleicht

den achtbarsten Theil der ganzen Bevölkerung in ökonomischer Beziehung, und wenn das übrige Spanien ihrer Provinz gliche, so würde es in Europa jene Stellung, die ihm gebührte, einnehmen. Man findet sie allenthalben, aber sie theilen mit den übrigen die Abneigung, sich außerhalb ihrer Heimath auf immer niederzulassen. Sie würden unstreitig am geeignetsten zur Auswanderung und Colonisirung der Einöden des südlichen und mittleren Spaniens seyn. Das Hüttenökonomiesystem, durch die Weiber und Kinder den Feldbau zu bestellen, wird hier besser als in irgend einem andern Theile betrieben, und man sieht sie vor ihren Thüren nach Art der Toscaner sitzen und in den Zwischenräumen ihrer anstrengenderen Beschäftigungen Stickereien für den Verkauf machen. Sie haben in ihren Gebräuchen und in ihrem Charakter Eigenthümlichkeiten, welche allen übrigen Classen der Spanier zur Unterhaltung dienen; ihr Dialekt ist ungemein plump, und ihre Sitten, im Vergleich mit dem größeren Theile der übrigen Stämme, rauh und ungebildet. Sie sind sehr zurückgezogen, sparsam und in ihrem Benehmen zurückhaltend. Sie halten zusammen in der Art der Schotten und Schweizer, mit denen sie viele Aehnlichkeit haben, und in allen Verhandlungen, wo sie gegenwärtig auf die Regierung einen Einfluß ausüben, verbinden sie sich mit einander gerade in der Weise unserer nördlichen Nachbarn; sie repräsentiren wirklich die industriosen und handeltreibenden Schotten in England und die Piemontesen oder Lombarden in Italien. Es ist hinsichtlich dieser Sonderbarkeiten eine Art von Spott mit dem Namen verknüpft, und mit dem Ausdrucke „Catalan cerrado“ (verschlossener Catalane) bezeichnet man gewöhnlich diejenigen, welche die Nationalgewohnheiten an sich haben. Wenn sie gefragt werden, aus welchem Lande sie sind — eine in Spanien gewöhnliche Frage — so antworten sie häufig: „Soy de la corona de Aragon,“ indem sie wohl wissen, daß der Name Catalane öfters Stoff zu Spöttereien gibt. In der

ausgedehnten Provinz Aragonien herrscht eine große Mannichfaltigkeit. In dem obern Theile, zunächst den Pyrenäen, unterscheidet sich das Volk wesentlich von den Anwohnern des Ebro, einer wilden maurischen Race, welche unter allen spanischen Völkerschaften am schlechtesten aussehen.

Die Hauptstadt gleicht sehr den übrigen großen Städten, und die Bewohner zeichnen sich durch ihre feinen Manieren aus, aber im Innern des Landes stehen sie noch weit zurück, und dienen hinsichtlich der Rohheit den übrigen als ein Gegenstand der Vergleichung. Wahrscheinlich hat in den kleinen Städten, welche kaum in irgend einem Verkehre mit den übrigen stehen, das durch Localvorurtheile gefärbte Benehmen der Bewohner, welche gelegentlich in die Gesellschaft hineingeriethen, zu diesem Rufe Veranlassung gegeben. Die kleinen Städte besitzen in den meisten Orten einen andern Adel (hidalguia), eine Art Junkerthum, dessen Charakter Stolz, Unwissenheit und Armuth ist, und das sich von dem Bauernvolke ringsum nur durch größere Unbildung und weniger Nutzbarkeit für das allgemeine Wohl unterscheidet. Diese Classe, die schlechteste in der spanischen Gesellschaft, soll in Aragonien im Ueberflusse vorhanden seyn, und gewährt einen reichen Stoff für die Unterhaltung. Ich hörte auf etwas, das sehr ungeschlacht gesagt war, den Ausdruck anwenden: „das mag für einen „Capitan de Dragones aus Aragonien" hingehen," aber dieses rührt wahrscheinlich von dem wenigen Verkehr und Bekanntschaft mit vielen Theilen desselben her. Ich kenne indessen einen Ort in Ober-Aragonien, wo es einen niedern Adel gibt, der ganz von dem Geiste des schlimmsten spanischen Stolzes beseelt ist, den man gegenwärtig selten mehr trifft und in diesen entlegenen Plätzen studiren muß. Die Navarresen sind sehr patriotisch, bis zur Rohheit freimüthig, aber ehrlich und alles Vertrauens werth, ziemlich industriös, in ihrer Haltung außerordentlich stolz und übertrieben ängstlich. In andern Beziehungen gleichen sie den übri-

gen Bewohnern der nördlichen Provinzen. Die obern Stände sind besser erzogen als in den meisten andern Gegenden, und der Verkehr mit Frankreich erleichtert ihnen die Gelegenheit, sich Kenntnisse zu verschaffen. Die Bewohner der freien Provinzen sind vollkommene Republicaner, und zwar von der besten Art, indem sie gebildeter und von jener ungeschlachten Rohheit, Gemeinheit und Eigennutz der gemeinen Schweizer frei sind. In ihrem Benehmen sind sie stolz, zumal die Biscayer, welche alle durch Geburt Adelige sind. Das Land blüht im Kunstfleiß, doch verdankt es diesen großentheils den Frauen, welche in dieser Beziehung unübertroffen dastehen; die Männer schwelgen gerne in den Freuden des Tisches und sind Weintrinker, was in Spanien nicht gewöhnlich ist. Sie sowohl wie die meisten Bewohner der nördlichen Theile Spaniens würden vortreffliche Colonisten abgeben; aber man müßte ihnen nothwendig so viel als möglich ihre Sitten und Gesetze lassen, was jedoch Schwierigkeiten hätte. Man findet sie häufig in Madrid, in vertrauten Diensten, als Bediente und dergleichen, aber sie behalten immer die Sehnsucht, nach ihren heimathlichen Bergen zurückzukehren. In Anmuth wetteifern ihre Frauen mit den Andalusierinnen, und ihr baskischer Accent und die süßesten Stimmen von der Welt verleihen ihrem Wesen und ihren Manieren einen eigenen Zauber; sie haben im Allgemeinen eine durchsichtige glänzende Gesichtsfarbe und die schönsten Haare. Wegen einer eigenthümlichen Beschaffenheit des Temperamentes sind ihre Zähne selten gut und verderben frühe; ganz das Gegentheil ist bei den mauriſchen Stämmen der Fall, welche von ihren arabischen Vorfahren sehr schöne Zähne geerbt haben. Der Gang der Andalusierinnen ist ein kurzer Schritt, die Füße sind klein, und das Gewicht ruht auf der Spitze des Fußes. Wenn sie, wie man dieses in den südlichen Städten sehen kann, vom Regen überrascht oder aus dem Thiergarten kommen, so werden ihre Schritte nur beschleunigt, aber nicht verlängert, und die senk-

rechte Richtung des Körpers und des Kopfes immer beibehalten. Die von der baskischen Race haben mehr einen schreitenden Gang, und man erkennt sie leicht in ganz Spanien an einer eigenthümlichen Art die Beine nach vorwärts zu werfen. Die Haltung des Kopfes steht indessen nur jener der Andalusierinnen nach. Die Asturier findet man allenthalben, und die meisten angesehenen Familien in der neuen Welt leiten ihren Ursprung von diesen wilden Gebirgsbewohnern her. Sie besitzen jene bewährten Eigenschaften, die erforderlich sind, ihren Brodherren Vertrauen einzuflößen. Ungeachtet der Rohheit der Landleute hat diese Provinz von den frühesten Zeiten bis in die neuesten ihren reichlichen Antheil an die Republik der Künste und Wissenschaften geliefert. Die Galicier sind ein sehr arbeitsames und zur Auswanderung geneigtes Volk, welches die schweren Arbeiten, die die trägen und verweichlichten Bewohner der großen Städte selbst nicht leisten können, verrichtet; sie repräsentiren die Irländer in London, die Savoyarden und Auvergnaten in Paris, und die Bewohner der Romagna und der Abruzzen in Rom. Durch ihre Industrie erwerben sie sich Geld, zuweilen selbst Reichthümer, und kehren dann in bestimmten Zwischenräumen wieder in ihre Heimath zurück; in ihren Sitten sind sie rauh, aber im höchsten Grade zuverlässig und ehrlich und würden vortreffliche Colonisten werden.

Die letzte Regierung hätte diese Leute zur Colonisirung der Sierra Morena und anderer Districte statt der deutschen verwenden sollen, welche in der nächsten Generation schon ausgestorben waren; sie waren in keiner Beziehung tüchtiger, weniger stark und musculös als die Eingebornen, und konnten dem Klima nicht so gut widerstehen. Die Rauhheit der Manieren der Galicier ist sprüchwörtlich und dient beständig zu spöttischen Vergleichungen in der Gesellschaft; ich hörte von einem ungeschlachten Menschen in einer Gesellschaft sagen: es agallegado (er ist ein bißchen Galicier). Die Bewohner

von

von Estremadura sind ein im Abnehmen begriffenes Volk, und es ist schwierig, sie in ihren verfallenen Städten und Burgflecken zu beobachten; sie sind sehr gebildet und liefern wahrscheinlich eben so tüchtige Individuen als irgend eine Gegend Spaniens. Keine Industrie irgend einer Art besteht hier, und das Land eilt rasch seinem Untergange entgegen. Den Castilianern zufolge sind alle Tugenden in jener Hochebene vereinigt, woraus ihr Land besteht, und von wo aus sie in schmalen Portionen an die verschiedenen, so eben aufgezählten Stämme, welche ihre begünstigte Heimath umwohnen, vertheilt sind, und ein Valencianer, ein Catalane oder Andalusier werden abwechselnd ausgewählt, „um ihre Moral auszuzeichnen oder ihre Erzählungen zu schmücken.“ Diese Ansprüche auf eine Superiorität werden indessen keineswegs von den andern zugelassen, und die Gründe, worauf sie dieselben stützen, sind durchaus nicht einleuchtend. Sie behaupten, sie seyen freimüthiger und redlicher als viele andere, und besäßen mehr tüchtige Eigenschaften. Es ist allerdings wahr, daß man einige der besten Muster des alten spanischen Charakters im Ganzen in Altcastilien findet, wo die Physiognomie auch verschieden ist und genau dem gleicht, was man die ursprüngliche oder gemischte römische Race nennt, welche dem Einfalle der Westgothen und Mauren, die fast alle übrigen vertrieben oder sich mit ihnen vermischt haben, vorherging. Der stärkste Wall gegen Neuerungen beruht auf Altcastilien, wo die „laudatores temporis acti“ und diejenigen, welche jede Veränderung als eine Verschlimmerung betrachten, sich hinter die festesten Bollwerke verschanzt haben. Von den Trümmern ihrer verfallenen und zusammenstürzenden Städte, welche rasch dem Schicksale der zahlreichen bereits untergegangenen folgen, und an deren Stelle Despoblados treten, begrüßten sie die Befreier des Landes, den Held von Trocadero, daß er die „Santa Religion“ rette, und ihnen die

Mönche, den einzigen Trost ihres Lebens, zurückgebe. In diesen alten Städten, welche dem Zustande der Verödung der in der Schrift erwähnten Orte, „wo man bald den Fuchs erwartet, um aus den Fenstern zu schauen," nahe kommen, kann man alte Männer in dem dürftigsten Anzuge sehen, welche sich mit „Señor Marquez" oder ähnlichen Titeln, wie in Sicilien begrüßen. Die Sitten in diesen alten Städten stehen auf der höchsten Stufe menschlicher Vollendung; die Feinheit, natürliche Leichtigkeit und der Adel ihres Benehmens sind unübertrefflich. Sie sind lakonisch, indem sie eine eigenthümliche Kunst besitzen, zu sagen: „es ist genug," und weder zu viel Worte machen, noch ihre Rede ohne den zu ihrem Verständnisse nöthigen Ausdruck lassen. Ueberall findet man die innigste Anhänglichkeit an alte Gebräuche, und wenn man Muster zu solchen nöthig hätte, so würde man sie nirgends so leicht wie hier erhalten; auch gibt es kein Volk in der Welt, welches an den Sitten seiner Vorfahren mit mehr Bigotterie hängt. In Neucastilien herrscht mehr Wohlstand und Ackerbauindustrie als in der Schwesterprovinz. Wohlhabende Ackerbauer kann man noch in der Mancha finden, welche den besten Begriff von jener Gattung von Staatsbürgern geben, die die Yeomanry (Freisassen) von Spanien bilden, und zu den schönsten Stämmen der Welt gehören. In ihrem Betragen sind sie freimüthig, gastfreundlich, gewissenhaft und achtungswerth. Ich besuchte Valdepeñas, eine der reichsten Gegenden des Landes, dessen Weine mit Recht einen hohen Ruf genießen. Ich nahm das Anerbieten eines jungen Argentiners an, der in dem Platze wohl bekannt war und begleitete ihn, um die Weingewölbe eines ansehnlichen Hauses zu besuchen. Wir fanden, daß die ganze Familie in das Haus eines Verwandten zur Feier einer Hochzeit gegangen war und wurden sogleich eingeladen, ihnen zu folgen. Da es das Land des reichen Camacho war, obwohl die Fleischtöpfe, welche Sancho ergötzten, nicht zu erwarten stan-

den, so nahm ich gern die Einladung an, und fand mich an dem Orte ein. Es war eine große Gesellschaft von Personen in dem Patio und im Innern des Hauses, wo die jungen Leute in einem bis zum Ersticken heißen Zimmer Manchegos tanzten.

Nachdem wir einige Zeit geblieben waren, kehrten wir zu den tiefen Gewölben zurück und kosteten das köstliche Getränke, indem wir ein schmales Werkzeug zu diesem Behufe in die Tinajas oder die ungeheuren irdenen Krüge, welche es enthielten, hineintauchten. Als wir heraufstiegen, fanden wir die Hauswirthin, welche, da die Pflichten der Gastfreundschaft bei diesem Volke allen andern Rücksichten vorausgehen, ihre Gesellschaft verlassen hatte, um uns Süßigkeiten und andere Dinge, von denen wir natürlich verkosten mußten, vorzusetzen. Auf unsere Bemerkung, daß wir sie in Ungelegenheiten versetzten, erwiderte sie, es wäre unmöglich, irgend jemand ihr Haus betreten zu lassen, ohne ihm die schuldige Hochachtung durch Anbietung dessen, was es besäße, zu erweisen. Diese Leute, deren Kinder sich verheiratheten, waren gesund und wohlerhalten, da die Luft in dieser Gegend, wie im übrigen Castilien, sehr rein war, und ihr Hauswesen hatte ganz das Gepräge wohlhabender, solider Bequemlichkeit und achtungeinflößender Ordnung. In der Sierra Morena lebt vielleicht das gebildetste und feingesittetste Landvolk auf der Welt. Sie gehören eher zu der Race von Estremadura als zu jener von Andalusien, und sprechen ein viel reineres Castilisch als die halbarabische Bevölkerung dieser letzten Provinz. Auch ist ihre Physiognomie ganz verschieden, und in der Nähe von Guadalcanal und der Umgegend tragen sie starke Spuren einer ursprünglichen Race, welche mit keiner andern in Spanien Aehnlichkeit hat. In der Kraft und der Gewandtheit der Conversation sowohl als in dem Geschmacke daran werden die Spanier von keinem andern Volke übertroffen. Mad. de Staël sagte: „conversation, comme

talent, n'existe qu'en France.“ Sie würde ſich dieſes Ausdrucks nicht bedient haben, hätte ſie Gelegenheit gehabt, die ſpaniſche zu ſtudiren, welche das wahre Talent in einem weit höheren Grade beſitzen als die Abkömmlinge der Gallier oder irgend eine andere europäiſche Nation. Was das Talent für die Salons betrifft, ſo verdienen ohne Zweifel die Franzoſen den Ruf, den ſie beſitzen; aber als eine allgemeine durch alle Stände vertheilte Gabe übertreffen die Spanier gewiß alle übrigen Völker. Der Converſationsſtyl iſt ernſt, aber heiter, ſelten bemerkt man das Streben zu prunken oder zu übertreiben oder über einander zu ſprechen, worunter die heutige Converſation in Frankreich ſo ſehr leidet; eben ſo wenig ſieht man, daß irgend jemand die Converſation allein führt, ſondern dieſe macht im ganzen Kreiſe die Runde, indem ein jeder geduldig, in tiefem, achtungsvollem Schweigen wartet, bis die Reihe an ihn kommt. Das tiefe, bedeutungsvolle Schweigen der Griechen herrſcht, ſo lange jemand ſpricht, beſtändig in Spanien. Was geſprochen wird, wird feſt und klar ausgedrückt, ohne den Ton zu dehnen oder ihn zu übereilen, ſtets der Vorſchrift des Cervantes eingedenk, „nicht ſo zu ſprechen, als wenn man auf ſeine eigne Stimme lauſchte.“ Unzählige Perſonen beſitzen jenen trocknen Witz, zumal in Caſtilien, der dieſen unnachahmlichen Schriftſteller auszeichnet. Man findet ihn gewöhnlich in guter Geſellſchaft, wo der feinſte Geſchmack dafür herrſcht. Das Satyriſche trifft man auch bei vielen, ganz in der Manier des Addiſon, deſſen Kraft Johnſon als einzig und unvergleichlich hinſtellte. Trockene und ernſte Einfälle dieſer Art verſetzen die Geſellſchaft in ein ſchallendes Gelächter, denn kein Volk beſitzt einen vollkommenern Geſchmack für das Converſationstalent. Die Gewalt des Lächerlichen fürchtet man hier eben ſo ſehr als in Frankreich, aber ſie iſt von einer ganz verſchiedenen Art, und nichts ſchützt dagegen, wenn ſie wohl gehandhabt wird. Der Geſprächston erhält durch die Gewohnheit, Ausfüllungs- und Verklei-

nerungswörter anzuwenden, die hier noch mehr als unter den Italienern im Gebrauch sind, eine ungemeine Leichtigkeit; eben so darf man neue Worte schaffen oder sie für einen temporären, gelegentlichen Zweck gebrauchen; was von sehr vielen Personen mit einer unnachahmlichen Grazie geschieht. Wenn sie Effect hervorbringen wollen, so tragen sie Sorge, nicht über die Gränzlinie hinauszugehen, sonst erhält man sogleich den Namen eines Charlatans. Das Talent, Beinamen oder Spottnamen zu geben, ist ganz außerordentlich, jedoch geschieht es im Allgemeinen mit guter Laune, und selten mit Bosheit. Vorzüglich sind die Frauen darin große Meister, indem sie mit ungemeiner Schnelligkeit und Tact jede Sonderbarkeit aufgreifen. Einige der tüchtigsten und vortrefflichsten Männer in Spanien oder überhaupt findet man unter dem Provincialadel, der nicht in der Hauptstadt zu leben genöthigt ist, und in seinem Bezirke Eigenthum und Einfluß besitzt. Andererseits macht sich der Mangel einer wahren Mittelclasse mit allen seinen nachtheiligen Folgen in dem Baue des gesellschaftlichen Körpers fühlbar. Derselbe Geist der Unabhängigkeit, welcher als eine charakteristische Eigenthümlichkeit des Landvolkes und der untern Classen bezeichnet wurde, erstreckt sich überall hin.

Dieser unabhängige moralische Charakter und diese Grundsätze der Gesellschaft haben Spanien gerettet und den Nationalcharakter mitten unter der Verderbniß und schlechten Verwaltung, welche die meisten Uebrigen zu Grunde gerichtet hätten, fast unberührt erhalten. Wo die Gesellschaft so, wie in den großen Städten organisirt ist, bildet sie gegen die Mißgriffe der Regierung ein mächtiges Gegengewicht. Bei Beurtheilung dieses eigenthümlichen Landes ist es einer der größten und gewöhnlichsten Irrthümer, die mit einander in gar keinem Zusammenhange stehenden Gewalten zu vermengen. Die Theorien der chinesischen oder anderer orientalischer Schriftsteller, welche sich einbilden, daß Eng-

land durch die ostindische Compagnie geleitet und influencirt wird, kommen der Wahrheit eben so nahe. Weder die Regierung noch ihre Agenten haben den geringsten Einfluß, noch hält man sie für etwas mehr, als wenn sie nicht dazu gehörten, ausgenommen daß man sie überall mit der gehörigen Achtung behandelt und bei den Visiten zu den geeigneten Zeitabschnitten die Formen der Aufwartung gehörig beobachtet. Natürlich versteht man hierunter das gewöhnliche Verfahren, und das jüngste Spionssystem nach französischem Plane, welches neu und ausländisch ist und wahrscheinlich sich nicht lange halten wird, gehört zu den Ausnahmen. In vielen Beziehungen glich die Lage der Gesellschaft, der Regierung gegenüber, jener von England zur Zeit Karls II und in einer spätern Periode. Dies war der große Irrthum Napoleons, und er ist bis zu dieser Stunde jener der Franzosen, welche das Volk, mit dem sie einen so ausgedehnten Verkehr hatten, eben so wenig kennen als die Japanesen. Er glaubte, daß der Friedensfürst und sein Anhang das spanische Volk ausmachten. Gleichwohl muß man einräumen, daß der Einfluß eines Regierungssystems, wie das von uns beschriebene, wo jede schlechte Gesinnung und Grundsatz Nahrung und Aufmunterung fand, seine Wirkung in Bezug auf Verderbniß von Theilen der Masse haben mußte. Im Allgemeinen ist die Brut in den öffentlichen Aemtern, welche das schmutzige Werk der Regierung vollbringt, so sehr der äußern Erscheinung nach von der übrigen Gesellschaft verschieden, daß sie, wie die untern Kasten in Indien, einen ganz getrennten Stand bilden. Ich habe mich öfters gewundert, woher sie solche Exemplare nahmen, wie sie mir zu Gesicht kamen; sicher war es keine leichte Sache. Das Gouvernement des Calomarde hatte nach allen seinen Verzweigungen ein eminentes Talent hierin; denn in seinen untergeordneten Agenten hatte es ganz außerordentliche Exem-

plare davon aufzuweisen. Die Spanier machen, wie alle übrigen Nationen, auf den Ruf einer guten Natur Anspruch; gewiß besitzen sie dieselbe in einem wahrscheinlich unübertroffenen Grade, und sie bildet das hauptsächlichste Werkzeug, das die Regierung in Thätigkeit setzt. Diese Eigenschaft, wie alle andern, ist relativ, und sicher wird sie von Vielen, die nur einen schwachen Rechtstitel darauf besitzen, in Anspruch genommen. In Spanien wird sie in tägliche und stündliche Requisition gesetzt, und die Maschine könnte, wie es gegenwärtig steht, nicht ohne einen sehr bedeutenden Antheil davon in dem Charakter des Volkes in Thätigkeit erhalten werden. In einem so eigenthümlichen Lande wie dieses, wo sich alle Extreme berühren, wo die höchste Civilisation und der roheste Zustand der Gesellschaft neben einander bestehen, kann man auch noch andere Gegensätze und Paradoxe beobachten. Der Nationalcharakter ist in hohem Grade frei und offen, jedoch wenn man irgend ein Laster als das vorherrschende bezeichnen sollte, so ist es Betrug und Doppelzüngigkeit, die in einem ungewöhnlichen Grade sich vorfinden. Dieses ist ohne allen Zweifel orientalisch und geht vom Haupte des Staates abwärts. Wenn ein in Ungnade gefallener Minister eine letzte Audienz bei seinem Könige hat, so wird ihm in der Regel aus dem königlichen Munde eine Cigarre präsentirt, das höchste Zeichen der Herablassung und der guten Laune, so wie das Ohrzupfen Napoleons; unmittelbar hierauf findet er, wenn er in seinen Wagen steigt, eine Suspensions- oder Verbannungsordre nach einem entlegenen Orte: ein ganz orientalisches Verfahren. Auf gleiche Weise kann man ein anderes vorherrschendes Laster, die Bestechung, nennen. So allgemein ist es, daß nichts, weder Gutes noch Schlimmes, ohne sie bewirkt werden kann, und es könnte scheinen, als erstrecke sie sich über alle Classen der Gesellschaft. Gleichwohl ist der Nationalcharakter das Gegentheil davon,

und wenn man die Routine der Gerichtshöfe und der öffentlichen Aemter bei Seite läßt, kann man unzählige Fälle finden, wo man den edelsten Beweisen von Uneigennützigkeit begegnet. Eine seltsame Modification von Huldigung, welches das Laster der Tugend darbringt, findet sich in der Art, wie man Geschenke gibt. Um ihren Erfolg zu sichern, ist eine gewisse Delicatesse und Gewandtheit nothwendig, und im Allgemeinen müssen sie so dargeboten werden, als wenn der Geber von dem Andern es als eine Gunst verlangte, sie anzunehmen.

Im Allgemeinen nimmt man diese Gaben, ohne dafür vielen Dank zu erstatten; eine Sonderbarkeit bei einem auf die Formen der guten Lebensart so aufmerksamen Volkes. Die Ursache scheint in dem Gefühle zu liegen, daß das Geben bis zu einem gewissen Grade eine Sache des Herkommens und eine Pflicht ist, und daß es sowohl den Geber wie den Empfänger verletzt; eine aus dem Oriente herübergekommene Maxime.

Dieses sind die Sitten von Spanien, wie sie mir nach langer Bekanntschaft und redlicher, unparteiischer Beobachtung erschienen sind. Gewiß sind es nicht jene eines lasterhaften Volkes, obwohl Laster und Verderbniß sich unter ihm findet. Endlich haben sich in den mannichfaltigen Zuständen, welche durch die ungewöhnliche Lage der Regierung und der Gesellschaft, wovon diese unvollkommene Skizze entworfen wurde, herbeigeführt wurden, die bittersten Feindschaften gelegt und die größten Drangsale und Druck gemindert durch eine Milde des Gefühls und der Humanität, welche selten dieses Volk unter jeder Art von Umständen verläßt. In ungezierter Würde, geduldiger Heiterkeit unter Mißgeschick und Ergebung in die Leiden des Lebens kann jede Nation von ihm lernen, und die Meisten würden bei dem Vergleiche erröthen, wenn sie die Art kennten, wie man Unglück in diesem Lande erträgt.

Die Räuber.

Die Straßenräuber in Spanien können in drei Classen eingetheilt werden; die erste besteht aus den Rateros oder Raterillos, eine Benennung, welche von dem Worte rateria herstammt, das gemeine Spitzbüberei und kleinen Diebstahl bedeutet. Sie halten sich in vielen Districten, besonders im obern Andalusien auf, liegen in den Umgebungen der Städte und Dörfer auf der Lauer, und greifen in der Dämmerung, gewöhnlich in überlegener Zahl, den arglosen Reisenden an. Häufig sind es Zigeuner und anderes Gesindel dieser Art, dessen gemeiner Charakter es unnöthig macht, sie näher zu bezeichnen. Die zweite Classe bilden die Salteadores, ganze Banden, die zuweilen beritten sind, häufiger jedoch zu Fuß ihre Streifzüge machen; entweder treiben sie sich beständig draußen herum, oder verlassen gelegentlich bei verabredeten Unternehmungen ihre Dörfer und kehren dann wieder zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurück. Die dritte sind die königlichen oder edlen Räuber, welche, regelmäßig bewaffnet und beständig im Felde, unter anerkannten Häuptlingen mit den Behörden in offener Fehde leben. Man findet sie jetzt nur noch im untern Andalusien. Die zweite Classe ist die zahlreichste; man sieht sie in Castilien, Valencia, Murcia, Andalusien, zuweilen in Catalonien und Estremadura, aber selten in Galicien, Asturien, den nördlichen Provinzen, in Navarra oder Aragonien. In den armseligen Dörfern der Somosierra und Guadarrama sind diese Salteadores regelmäßig organisirt und machen die großen Heerstraßen von Bayonne und Valladolid, und selbst jene, die zwischen den Sitios reales die Verbindungen bilden, unsicher. Zu Angriffen auf Postwagen sind sie selten stark genug; aber die Couriere aus Frankreich waren während der Zeit, wo ich in Spanien lebte, nie sicher vor ihnen. Sie unterhalten in den

Dörfern Verbindungen, wodurch sie von allem Nachricht erhalten; bis auf wenige Meilen von Madrid erstrecken sich ihre Plünderungen, und die Ebene an dem südlichen Fuße des Gebirgszuges ist der Lieblingsschauplatz ihrer Unternehmungen. Man scheint niemals ernstliche Maßregeln zu ihrer Gefangennehmung und zur Ausrottung eines so verderblichen Unfuges genommen zu haben, obwohl ein wenig Cavallerie dazu hinreichend wäre. Der russische Gesandte, welcher mit Post fuhr, wurde vor wenigen Monaten ausgeplündert und mißhandelt, und gerade als ich Spanien verließ, wurde eine Dame aus America, welche die Unvorsichtigkeit beging, ihre Diamanten zu Burgos sehen zu lassen, auf dem Wege nach Madrid von acht Mann angehalten, die das Schmuckkästchen, dessen Inhalt sie vollkommen kannten, ihr abforderten. Sie befand sich auf dem Postwagen, und so viel ich glaube, wurden die andern Reisenden nicht belästigt. In andern Theilen von Altcastilien sind sie jetzt selten; aber zuweilen entwischen einige Galeerensklaven und vertauschen ihre einförmige Canalarbeit mit einer ihnen mehr zusagenden Beschäftigung; da sie jedoch in den Dorfschaften keine Verbindungen besitzen, so werden sie in der Regel bald wieder eingefangen. In den Bergen von Valencia hatte vor einigen Monaten ein Salteador, der wegen seines winzigen Körperbaues und seiner Behendigkeit den Beinamen „el gato (die Katze)" führte, sich ziemlich lange Zeit mit großem Erfolge umgetrieben. Er war früher ein Anführer der Constitutionellen, und als er für vogelfrei erklärt wurde, griff er zu diesem Handwerke. Er hatte Entschlossenheit und Edelmuth, und erwies sich gegen die Armen wohlthätig, indem er selten, außer den Miqueletes (bewaffnete Polizei), die er unversöhnlich haßte, irgend jemand ein Leid zufügte. Sein sicherer Schuß und seine Bekanntschaft mit dem Lande machten es ihm möglich, eine große Anzahl derselben zu tödten. Endlich wurde er während eines Liebeshandels gefangen genommen, wahrschein-

lich von einem Nebenbuhler verrathen; er wollte sich nicht ergeben und starb, so viel ich weiß, von eigener Hand. Eine von dem jungen Americaner erzählte furchtbare Ermordung fand unter einem wilden Volksstamme am untern Ebro statt; sehr wenige Personen waren dabei betheiligt. Die regelmäßigen Räuberbanden sorgen zuweilen für die Abhülfe von Beschwerden. Vor einigen Jahren gab es, so viel ich glaube, in der Mancha eine solche Bande, deren Anführer am hellen Tage sich in die Dörfer begab und die Behörden aufforderte, die Magazine zu öffnen und Vorräthe an die Armen zu vertheilen. Häufig geschieht es, daß diese Charaktere, nachdem sie eine Zeit lang auf der Gränzlinie der Gesellschaft geschwebt haben, entweder durch einen positiven Indulto oder durch die Nachsichtigkeit der Gerichte, von denen sie durch Aufopferung eines Theiles ihres Gewinnstes Ungestraftheit erkaufen, sich wieder unter der Masse verlieren und friedliche, ordentliche Bürger werden. In zwei verschiedenen Städten Altcastiliens wohnte ich in den ersten Wirthshäusern, deren Besitzer zurückgezogene Räuber waren. Beide waren in Ausdruck und Manieren nicht gewöhnliche Männer; der eine von ihnen, dessen Hauswesen sehr gut eingerichtet war, begleitete mich um die Stadt. Bei dem andern jedoch sah die Gesellschaft etwas zweideutiger und verdächtiger aus, und man bezeichnete mir unter den am Herde Versammelten ein Individuum, das erst vor kurzem zum Tode verurtheilt worden war. Im Jahre 1830 war in der Gazette officiell angekündigt, daß die zerstreuten Banden in den verschiedenen Theilen der Sierra Morena, nachdem sie sich einige Zeit ruhig verhalten, sich wieder bis zu einer beträchtlichen Anzahl gesammelt und in der Despeña Perros (einem berühmten Engpasse auf der Straße nach Andalusien) einen Trupp Galeerensklaven, der sich auf dem Marsche nach einem südlichen Depot befand, angegriffen haben. Die sie begleitende Escorte war indessen glücklicher als ihre Vorgänger bei ihrem

Zusammentreffen mit Don Quixote in demselben Districte, und sie wurden zurückgeschlagen. Dieser Streifzug, der unter den über einen weiten Strich Landes zerstreuten Haufen eine ausgedehnte Mitwirkung und viel Umsicht erforderte, und nur in der uneigennützigen Absicht, einige Gefährten aus dem Gewahrsame zu befreien, unternommen worden war, konnte allein in Spanien statt finden. Obwohl sich die Sache nicht vertheidigen läßt, so gereichen doch die Beweggründe, die so sehr von jenen, die ähnliche Genossenschaften in andern Ländern bestimmen, abweichen, diesen Leuten, welche in einer schlechten Sache sich mit so viel Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit benehmen, sehr zur Ehre. Der ausgedehnte Gebirgszug von Andalusien ist der eigentliche classische Boden dieses Räubervolkes; dort kann man jeden Rang und jede Abstufung desselben finden, und das Treiben dieser eigenthümlichen Gesellschaftsclasse im Ganzen oder im Einzelnen studiren. Der ganze Theil des Königreichs, welcher dieser Provinz einverleibt ist, bietet eine halb arabische Race dar, welche die von ihren Vorfahren herstammenden Gewohnheiten noch immer beibehält. Die Gränzen sind so scharf bezeichnet, daß man von dem Augenblicke an, wo man über den Guadalquivir setzt und die Sierra Morena betritt, diese Räuber selten mehr wahrnimmt. Die Bevölkerung des größeren Theiles dieses Districtes ist so weit von denjenigen Sitten, die nur wenige Meilen weiter herrschen, entfernt, daß, sobald man von diesen Räubern, die übrigens bloß Einfälle wagen, hört, sogleich ein allgemeines Treibjagen auf dieselben gehalten wird. Ein solcher Fall ereignete sich, während ich mich in der Sierra befand; eine kleine, herumstreifende Truppe zu Pferde erschien plötzlich bei Guadalcanal, wo die Leute, die es mir erzählten, sie am Morgen vorher gesprochen hatten; sie hielt sich nur einige Stunden auf einer Post auf, wo sie es der Unthätigkeit des Alcalden und der Abwesenheit des Commandanten der Realistas zu danken hatte, daß sie unbelästigt

blieb, aber sie trat bald ihren Rückzug über den Guadalquivir an. Die Räuber von Andalusien unterscheiden sich von den übrigen durch ihre Manieren und ihr höfliches Benehmen, besonders gegen die Frauen, und es gibt nur selten hievon eine Ausnahme. Eine Dame von meiner Bekanntschaft wurde durch ihre Geistesgegenwart und dadurch, daß sie den Punkt der Ehre bei diesem sittsamen Volke zu berühren verstand, vor Beraubung geschützt. Auf ihrer Reise hielt sie in einem Engpasse, der von einer Räuberbande besetzt gehalten wurde, an, um ihr Frühstück zu nehmen. Mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit lud sie dieselben ein, an demselben Theil zu nehmen, was sie auch annahmen und sie dann unbelästigt ließen. Dieser Fall konnte sich nur in Andalusien ereignen. Während meiner Anwesenheit in Spanien traf es sich zuweilen, daß diese Räuber, die alles Uebrige für sich behielten, den Damen ihr Geld wieder zurückgaben; doch bewährt sich dieser romantische Edelsinn nicht jederzeit. Als ich Spanien betrat, waren die Straßen von Andalusien wegen folgender Umstände ziemlich sicher: Ein Officier, Namens Castro, traf mit einer Räuberbande zusammen, die ihn ausplünderte und seiner Frau in seiner Gegenwart die höchste Beschimpfung anthat. Es blieb ihm keine andere Wahl, als sich zu unterwerfen; aber, einem alten Spanier gleich, gelobte er eine gewaltige, edle Rache. Nachdem sein Plan gereift war, verfügte er sich zu dem Könige und erbot sich, die Räuberbanden gänzlich auszurotten, wenn seine Bedingungen bewilligt würden; er verlangte nämlich den unumschränkten, unabhängigen Befehl über eine Abtheilung Reiterei, die er selbst auslesen und vollständig einüben wolle; eine herumwandernde Commission mit einer Jurisdiction, die von den Alcalden und andern Behörden nicht abhänge, und endlich die Vollmacht, diejenigen Räuber, die er ergreife, summarisch und ohne Berufung an die Tribunale, die alle seine Bemühungen vereiteln würden, hinrichten zu dürfen. Diese

Bedingungen wurden ihm bewilligt; gleich einem neuen Hercules brach er auf, und in kurzer Zeit waren die Straßen so sicher, wie in den meisten übrigen Districten von Spanien. Unter seine vorzüglichsten Thaten gehörte die gänzliche Vernichtung einer Räuberbande, die sich auf vierzig Mitglieder belief und hauptsächlich von einem Weibe angeführt wurde, welche, wenn die in dieser Beziehung erzählten Geschichten wahr sind, zuweilen ungeheure und scheußliche Grausamkeit an den in ihre Hände gefallenen Männern verüben ließ. Ich habe nie gehört, wie hoch sich die Zahl der von ihm der Execution übergebenen Räuber belief; doch muß sie sehr bedeutend gewesen seyn. Diese Dienste konnte er unmöglich leisten, ohne gegen sich eine Menge von Feinden in den Freunden und Verwandten der Hingeschiedenen und in denen zu erwecken, welche bei Aufrechthaltung dieser Mißbräuche, die zu solchen strengen Maßregeln führten, ihren Vortheil fanden. Man spann Intriguen an und beschloß ihn zu stürzen. Die Schwierigkeit lag darin, wie man einem Manne beikommen solle, den man nur als einen öffentlichen Wohlthäter ansehen konnte, und der nun von eben den Leuten, die ihm den Auftrag ertheilt hatten, verfolgt werden sollte. Endlich gelang es damit. Ein Prälat, dessen Sprengel der Hauptschauplatz seiner Unternehmungen war, und der ihm eher in dem Kampfe gegen diese Intriguen hätte beistehen sollen, unterzog sich der Sache. Er wurde angeklagt, daß er seine Macht überschritte, daß er in die Privilegien der Kirche Eingriffe mache, und daß er Individuen in die Ewigkeit schicke, ohne sie vorher beichten zu lassen, wodurch die Gebete der Gläubigen zu spät kämen und nutzlos würden. Diese Beschuldigungen hatten um so größere Wahrscheinlichkeit, als sein Hauptplan darin bestand, die Verbrecher, nachdem sie überführt waren, so schnell als möglich, und wenn es sich thun ließe, an dem Orte selbst, wo sie ihr Verbrechen begangen, hinrichten zu lassen. Da diese Orte gewöhnlich in Despoblados lagen, so war es

schwierig, selbst wenn er noch so gewissenhaft gewesen wäre, auch nur einen Capuciner zu finden, um ihnen die letzte Tröstung mit auf den Weg zu geben. Demnach wurde er seines Amtes enthoben und eine Untersuchung über ihn verhängt. Man kann nicht leicht sagen, was das Resultat davon gewesen wäre, allein er wurde durch die energischen Vorstellungen des Generalcapitäns, der seinen Werth kannte, gerettet. Gleichwohl wurde ihm seine Vollmacht entzogen und der Befehl ertheilt, sich unter die allgemeinen Behörden zu stellen. Die Folgen dieser übelberechneten Einmischung zeigten sich bald; überall tauchten, gleich den Männern des Cadmus, Räuber hervor, und in kurzem wurde das Land von ihnen mehr als je früher zu den schlimmsten Zeiten beunruhigt. Man bot ihm die Wiedereinsetzung in sein Amt an, allein er verweigerte eine Stelle anzunehmen, die für ihren Inhaber mit so viel Gefahr verknüpft war. Der erste Räuber, der zum Vorschein kam, war ein Mann, dessen Name sich in den Legenden Andalusiens von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen wird, als das Muster eines vollkommenen Banditen, der lange Zeit ihre Gegend durchstreift hat.

Seinen Zunamen hörte ich nie; sein Taufname war Jose Maria, und unter diesem ist er allgemein bekannt. Er ist aus einem Dorfe in der Nähe von Antequera, einem wegen seiner Fruchtbarkeit an solchen Charakteren berühmten Districte. Er verübte einen Mord, weßhalb er für vogelfrei erklärt wurde. Hierauf verlegte er sich, wahrscheinlich aus Mangel an andern Subsistenzmitteln, aufs Räuberhandwerk. Bald stießen andere zu ihm, welche sich nach und nach Pferde verschafften, bis daraus eine Truppe von zwölf berittenen Männern wurde, mit deren Hülfe er das Feld behauptete. Durch seinen Muth, richtigen Tact, vollkommene Kenntniß des Landes und geschickte Ausführung seiner Plane bot er allen Bemühungen, ihn gefangen zu nehmen oder zu vertilgen, Trotz. In allen Städten und Dörfern seines Bereiches hatte

er Gehülfen und Mitwiſſende, und konnte ganz nach Belieben recrutiren, ſo daß ſich um einen freien Platz in ſeiner Bande mindeſtens 40 Mitbewerber meldeten. Durch eine Proclamation des Generalcapitäns wurden die Behörden von vier Orten, worunter Moron und Eſtepa, öffentlich als Beihelfer und Verbündete denunciirt. Sein Syſtem war ſo vollſtändig organiſirt, daß es Abſtufungen von Strafen für diejenigen gab, welche demſelben zuwider handelten. Der Alcalde eines Ortes hatte gegen ihn Maßregeln ergriffen. Er begab ſich an den Ort, wo ſeine Stiere arbeiteten und befahl ſeiner Truppe, daß ſie dieſelben in einer Reihe aufſtellen und erſchießen ſolle; ein großer Verluſt in einem Lande, wo es für ſolches Unglück keinen Erſatz gibt. Eine noch ſchlimmere That ähnlicher Art wurde in der Nähe von Antequera verübt. Die Bewohner von Alameda, dem Mittelpunkte ſeiner Unternehmungen, bewaffneten ſich und zogen zu ſeiner Verfolgung aus. Da dieſes Syſtem, wenn man dabei ausharrte, ſich ihm verderblich erwies, ſo beſchloß er eine furchtbare Rache; er ließ ihnen ſagen, daß die erſten Bewohner des Ortes, mit denen er zuſammentreffe, erſchoſſen würden. Bald darauf begegnete er dreien, und da er ſich durch ihre Cartas de Seguridad vergewiſſerte, daß ſie nach Alameda gehörten, ſo befahl er, daß ſie augenblicklich erſchoſſen würden. Der eine von ihnen wurde bei der erſten Entladung bloß verwundet, und rief, daß er kein Eingeborner dieſes Ortes ſey; da ſie es richtig fanden, ſo verbanden ſie ſeine Wunden, brachten ihn zu Pferde nach einem Cortijo, wo ſie ihn, mit hinlänglichen Vorräthen verſehen, verließen, bis er anderweitige Hülfe bekäme. Dieſe Fälle ſind indeſſen ſelten, und nicht leicht verübte er Gewaltthaten, ausgenommen wegen Gründen, die er für vernünftig hielt, oder um ſeiner Selbſtvertheidigung willen. Bald darauf trennte ſich der Unterchef, deſſen Namen Juan Caballero war, von ihm und bildete eine andere Bande, welche dieſelbe Gebirgslinie durchſtrich, ohne jedoch mit ihrem frühe-

ren Chef in Berührung zu kommen. Das Land wurde auf solche Art von diesen Räuberbanden durchzogen, deren Bereich ganz Unter-Andalusien von den Thoren von Cadiz bis in die Nähe von Andujar und den District zwischen jenem Flusse und die Linie von Antequera und Ronda umfaßte. Sie beherrschten die großen Landstraßen von Andalusien, die Verbindungen von Malaga und Madrid, von Granada und Sevilla, und die ganze Linie von der Serrania de Ronda, kurz alle Hauptstraßen der südlichen Provinzen. Der größere Theil von diesen Districten besteht aus Einöden (despoblados), die mit niederem Gesträuche bedeckt sind und in manchen Jahreszeiten Viehfutter liefern. Ungeheure Flächen mit sanften Erhöhungen machten es ihnen leicht, ohne gesehen zu werden, große Strecken zu beherrschen, sich ohne Schwierigkeit nach allen Richtungen hin auszubreiten und durch beständiges Wechseln ihrer Route die Verfolgungen zu vereiteln. In unglaublich kurzer Zeit legten sie ihre Märsche zurück, und nachdem sie einige Tage rasche Evolutionen gemacht hatten, zogen sie sich hinter die unbekannten Vesten der Serrania, um auszuruhen und ihre Beute zu theilen. Außer den übrigen Umständen, die es unmöglich machten, sich genaue Kenntniß von seinen Bewegungen zu verschaffen, war seine Truppe so wohl beritten, daß die Cavallerie todt müde wurde, ohne jedoch die Hoffnung zu haben, ihn einzuholen, es sey denn durch einen Zufall. Einer seiner Plane war, irgend einen Cortijo oder andern geeigneten Posten an der Heeresstraße zu besetzen, wenn man Galeras und andere Wagen erwartete.

Er besetzte diese Orte auf eine regelmäßige militärische Weise, indem er, um Lärm zu verhüten, alle Passagiere zurückbehielt, bis er mit seiner Operation zu Ende war, wo er sie denn wieder frei gab. Ich befand mich zu Sevilla, als er aus der Abwesenheit des Generalcapitäns, der sich mit allen unter seine Verfügung gestellten Truppen zu Vejer befand, Vortheil zog, um den ganzen Tag auf der großen Straße nach

Madrid eine Stellung einzunehmen, wo er die Giralda gerade im Auge hatte. Die Anzahl der Gefangenen betrug am Nachmittag gegen 70. Der Postwagen fuhr während dieser Zeit vorüber, allein da es nicht seine Absicht war, ihn zu berauben, wegen der bei einer solchen Localitat damit verknüpften Gefahr, so zog er jedermann ins Haus zurück und ließ ihn, ohne daß er bemerkt wurde, vorbeifahren. Unter den Gefangenen befanden sich einige Officiere von einem in Garnison liegenden Regimente, und ein junger Mensch, der nach Sevilla reis'te und alles Geld, das seine Freunde aufbringen konnten, mit sich führte, um sich dort zum Priester weihen zu lassen. Er bat, daß man es ihm zurückgeben möge, allein Jose gab ihm nur einen Thaler mit der Bemerkung, daß der Weg, den er noch zu machen habe, sehr kurz sey, und er bei seinen Brüdern in der Stadt hinlängliche Unterstützung finden würde. Die Ausplünderung der Postwagen bildete immer eine gesonderte Unternehmung, und wurde gewöhnlich zur Nachtzeit oder in der frühen Morgendämmerung ausgeführt. Ich glaube, der Gewinn, den er aus denselben zog, war unbedeutend, und er zog es vor, ein von den Eigenthümern bezahltes Lösegeld (mail) anzunehmen. Galeras und zuweilen Transporte der Arrieros gehörten zu seinen besten Fängen. Als ich zuletzt in Andalusien war, nahm er eine Galera von Cadiz hinweg, welche Cigarren für den Bedarf des Hofes führte. Sie kamen aus der Havannah, und der Verbrauch war sehr groß, da es Sitte ist, sie kaum angezündet wieder wegzuwerfen, wo sie dann von den Dienern aufgehoben werden; in diesem Falle wurden sie unter die Landleute von Andalusien vertheilt. Ein Theil davon wurde wieder aufgefangen und nach Sevilla gebracht, wo sie als Kriegsbeute betrachtet wurden und unter den Liebhabern des Platzes circulirten. Um dieselbe Zeit führte er die Zuchthengste eines Reitereidepots in der Nähe von Utrera hinweg, indem er keine Art werthvoller Beute verschmähte. Einstmals hatte er auf

der großen Straße von Madrid einen Posten besetzt, wo eine große Anzahl von Gefangenen versammelt war. Mitten am Tage befahl er, daß man ein Schaf tödte und ein Mittagessen bereite, zu welchem sich sämmtliche Mannschaft niedersetzte; nach dem Mahle hatte eine jener so charakteristischen Volksscenen statt. Die Aufregung, welche in nördlichen Ländern mit Streit oder Trunkenheit sich geendigt hätte, nahm bei diesem halbafrikanischen Volksstamme eine ganz andere Richtung. Einige Damen, die unter die Gefangenen gehörten, schwebten in der höchsten Gefahr, als sie durch die freiwillige Hingebung gewisser Solteras (ledige Frauenzimmer), welche sich zum Opfer darboten und um Schonung für die Matronen baten, gerettet wurden. Die Räuber waren mit ihrem Benehmen so sehr zufrieden, daß sie ihnen nicht bloß ihr Eigenthum zurückstellten, sondern ihnen als Andenken an dieses Abenteuer Geschenke machten. Diese Classe von Räubern ist häufig bei Ausübung ihres Gewerbes gefällig, selbst scherzhaft und gut gelaunt. Ein in Sevilla wohlbekannter Mann wurde von einer dieser großen Räuberbande angehalten. Sein Gepäck wurde auf die gewöhnliche Weise herabgenommen und der Inhalt seiner Mantelsäcke auf den Boden gelegt. Er bat, daß man ihm einige Lieblingsartikel zurückstellen möge, was auch geschah, und er verlangte nun noch andere. Kurz, da er dieselbe Art von Anhänglichkeit an seine Güter gehabt zu haben scheint, welche Fielding einer Mrs. Honour bei einer ganz andern Gelegenheit beilegt, so verminderte sich der Haufen so schnell, daß einer aus der Bande dem Capitän zurief: „Halt! wenn ihr nicht ihm Einhalt thut, so wird er, statt daß wir ihn berauben, uns berauben;“ indem er auf die Begierlichkeit, womit er sein Gepäck zurück verlangte, anspielte, und daß er nicht mit dem, was wirklich sein Eigenthum war, sich zufrieden gab.

Im Frühjahre 1832 kam einer von den Hauptanhängern des Jose Maria nach Sevilla und ergab sich mit einigen andern.

Er wurde sogleich in Sold genommen und auf Verfolgung seines früheren Anführers, den er sich verpflichtete todt oder lebendig gefangen zu nehmen, ausgeschickt. Bald darauf zerfiel er mit seinen Gefährten, die ihn ermordeten und sich zerstreuten, indem sie zum Theil wieder zu ihrem früheren Anführer zurückkehrten und ihm ihre Dienste anboten. Er fragte nach ihrem Chef, und sie erzählten, was sich begeben hatte. Er erwiderte nichts, sondern sagte ihnen, sie möchten wieder ihre Plätze in der Truppe einnehmen. Bald darauf rief er einige seiner Vertrautesten zu sich und bedeutete ihnen, sie möchten sich hinter die Neuangekommenen stellen und dieselben auf ein von ihm gegebenes Zeichen niederschießen. Dieses geschah, und so griff er dem Arme der Gerechtigkeit, der sie erwartete, zuvor, wenn sie je nach diesen gehäuften Verbrechen wieder gefangen genommen worden wären. Die vorzüglichsten Salteadores waren in Andalusien eine Familie, welche in den Städten zwischen Granada und dem Guadalquivir wohnte und in vielen derselben Verbindungen hatte und regelmäßig organisirt war. Man hielt sie für reich, und nur bei bestimmten Gelegenheiten machte sie ihre Streifzüge. Ihre letzte Unternehmung war außerordentlich kühn und gewagt. Der Generalcapitän von Granada reis'te im vollen Gepränge von Madrid nach seiner Provinz, um von ihr Besitz zu nehmen; er war mit einer Escorte versehen, da er aber keine Gefahr befürchtete, so ritt er seines Weges dahin. Die Räuber fielen über seinen Nachtrab her und nahmen sein ganzes Gepäck nebst seiner Schatulle, die eine bedeutende Summe in baarem Gelde enthielt, hinweg, da in diesem Lande die abgeschmackte Sitte herrscht, auf diese Weise das Geld zu transportiren. Dieser Streich war indessen „zu schlecht," und nach einer sehr strengen Nachforschung gelang es die Bande gefangen zu nehmen, worauf sie in Granada hingerichtet wurde. Unter ihr befand sich der Alguazil mayor (erster Gerichtsdiener) einer Stadt, wenn ich nicht irre von Martos,

in dessen Besitz sich einige der Anzüge des Generals fanden. Diese That konnte nur dadurch übertroffen werden, daß die königliche Person selbst, zwischen ihren Sitios, beraubt wurde. Man bot mir einmal den Schutz eines Mannes an, der, wegen seiner Verbindungen, mich sicher mitten durch diese Räuber geführt haben würde; allein ich hatte keine Gelegenheit davon Gebrauch zu machen; ich hätte es übrigens mit vollkommenem Zutrauen thun können. In den Alpujarras und andern Districten, wo sich die Salteadores beständig herumtreiben, erhalten sie häufig auf den Polizeiämtern Nachrichten, und Reisende können an solchen Orten nicht sorgfältig genug ihrer Dienerschaft Verschwiegenheit einschärfen. Die Schwierigkeit und der Verzug, welche öfters selbst bis zur Unmöglichkeit einer Ueberführung vor den gewöhnlichen Gerichtshöfen gehen, bestimmte die Regierung ein Verfahren einzuführen, welches strenge und ungerecht beurtheilt wurde, nämlich zur Untersuchung dieser Verbrechen Kriegsgerichte an die Stelle der gewöhnlichen Tribunale zu setzen. Niemand sollte ein solches System billigen, allein es kann Fälle geben, in denen es sich rechtfertigen läßt, und ohne irgend eine Vorliebe für das Kriegsgesetz außer seiner gewöhnlichen Sphäre zu haben, halte ich es gewiß für ein geringeres Uebel, als Ungestraftheit der Verbrechen. Niemals hörte ich von irgend einer Klage gegen die bei diesen Commissionen verwendeten Officiere, und bei der Erfüllung dieses furchtbaren Auftrags bewahrten ihre Hände eine Reinheit, welche bei jedem andern Gerichtshofe in Spanien unbekannt ist. Als ich zuletzt in Sevilla war, war die Straße so unsicher, daß eine Dame von Stande, die nach Ecija reis'te, gegen dreißig Mann Escorte bei sich hatte. Die alte Sitte, in großer Gesellschaft zu gegenseitigem Schutze zu reisen, wurde in demselben Frühjahre auf dem großen Markte von Mairena wieder eingeführt. Dieser Markt wird von allen Seiten aus besucht, um Pferde und andere Thiere zu kaufen. Die Valencianer, deren Land

der Viehzucht ungünstig ist, kamen in einer Gesellschaft von fast 100, alle bewaffnet und mit dem zu ihrem Ankaufe nöthigen Gelde versehen. Die Silberschmiede von Cordova wurden eben durch diese Unsicherheit der Straßen abgehalten, den Markt zu besuchen.

Die Furchtsamkeit und sanftmüthige Natur des Volkes tragen in vielen Fällen dazu bei, die Unternehmungen dieser Räuber direct zu begünstigen, die in der Regel alles eher besitzen als Muth, und nur dann angreifen, wenn sie an Zahl überlegen und gewiß sind, daß diejenigen, welche sie attakiren, keine Waffen bei sich führen. Zwei entschlossene Männer mit Musketen bewaffnet werden selten belästigt, ausgenommen von den größeren Banden, und selbst dann werden diese oft durch thätigen Widerstand zurückgescheucht. Im Winter 1831 — 32 war ich zum letztenmale in Andalusien. Zu dieser Zeit war die Straße von Xeres bis nach Andujar von den Banden des Jose Maria und des Juan Caballero besetzt gehalten. Einiges Raubgesindel machte die Straße zwischen Cordova und Baylen unsicher, und nahm eine Galera mit einer bedeutenden Summe Geldes hinweg, welches jemand unklug genug war, ohne Escorte zu schicken. Diese Beute war für andere eine Anlockung, und die Umstände schienen so günstig, daß eine Bande junger Manchegos in das Feld zog und in der Despeña Perros mit ihren Unternehmungen den Anfang machte. Unglücklicher Weise fiel ihr erster Versuch auf einen Postwagen, welcher bereits von Jose Maria in der Nähe von Ecija ausgeplündert worden war, so daß ihnen nur wenig in die Hände fiel. Sie waren in ihrem Handwerke noch so ungeübt, daß sie nach den Uhren zu fragen vergaßen, welche einige der Reisenden behielten. Als wir die Escorte später befragten, warum sie den Postwagen von einem solchen Haufen Novillos hätten berauben lassen, so erklärte sie, daß die Reisenden verboten, auf sie zu feuern und keinen Widerstand zu leisten gestatteten. Wenige Tage nach diesem Vorfalle

reis'te ich auf demselben Wagen nach Sevilla; da die Straße so von Räubern besetzt war, so hatte es wenig Wahrscheinlichkeit, daß wir unbelästigt ankommen würden. Ehe wir Valdepeñas erreichten, wo wir vor dem Eintritte in die Sierra Morena Nachtquartier machten, fand unter der Gesellschaft im Postwagen eine Unterredung statt; in derselben befand sich ein Militär, welcher in dem Freiheitskriege gedient hatte und auf dem Wege zu seinem Regimente war, das zu dem Observationscorps an den Gränzen von Portugal gehörte. Dieser Officier und ich, wir stimmten bald darin überein, daß man, wenn es möglich wäre, vermeiden müsse, auf der Straße sich durch die „Boca Mayo" zerstreuen zu lassen. Keiner von uns hatte viel zu verlieren; mein Gefährte versicherte, er habe nichts, und ich führte nur das nöthige Geld bei mir, um bei irgend einem Vorfalle mir eine höfliche Behandlung zu verschaffen, eine Vorsicht, die man in Spanien immer beobachten sollte, um sich nicht größeren Uebeln auszusetzen, als dem Verluste einiger Thaler. Allein wir hielten dafür, daß, ehe wir uns von einigen wenigen Salteadores ausplündern ließen, es schon der Mühe verlohne, denselben Widerstand zu leisten. Mit den berittenen Truppen hatten wir keine Aussicht, uns mit gutem Erfolge in einen Kampf einzulassen, aber wir waren der Meinung, daß wir, mit Beihülfe des Mayoral und der zwei Mann Escorte, die den Wagen begleiteten, wenn wir uns bewaffneten und zu Fuß durch den Engpaß wanderten, um, wenn es nöthig wäre, im Stande zu seyn, auf die Räuber zu schießen und sie zu verfolgen, es mit einer weit stärkeren Anzahl als die, woraus wir beständen, aufnehmen könnten, was der Escorte allein nicht möglich gewesen wäre. Der Plan war bald entworfen, aber keiner der andern Reisenden hatte Lust, daran Theil zu nehmen; sie erklärten, sie wollten sich lieber der Gefahr einer Beraubung aussetzen. Demnach beschlossen wir die Sache allein durchzuführen, und die Unterredung hatte ein Ende. In der Ge-

sellschaft befand sich ein Mann aus dem Norden, dessen Aeußeres seinen Beistand sehr wünschenswerth machte, allein er sprach wie die übrigen. Zuletzt, nach einer langen Pause, als er fand, daß wir unsern Plan nicht ändern würden, sagte er, mit jenem das Volk in so hohem Grade charakterisirenden Stolze, auf eine sehr höfliche Weise zu dem Officier: „Haltet Ihr Euch für besser als uns, daß Ihr zu Fuß durch das Gebirge wandern wollt, während wir in dem Wagen sitzen? Wir wollen Euch zeigen, daß wir dieses so gut wie ihr thun können und in Eurer Gesellschaft gehen.“ Indessen wurde keiner von uns auf die Probe gestellt; denn als wir zu dem Mayoral schickten, um ihm die nöthigen Aufträge zu geben, sagte er uns, daß wir zu Santa Cruz den Polynario aufnehmen würden, und da er persönlich mit der ganzen Bande bekannt sey, so würden wir nicht belästigt werden. Demnach kamen wir ohne einen Unfall durch, jedoch vier von der Bande befanden sich in der Schlucht und warteten auf die Galeras, von denen täglich einige ausgeplündert wurden, und einer von denselben, der in einem Weinberge in der Nähe von Baylen arbeitetete, wurde mir bezeichnet.

Am nächsten Tage kamen wir auf dem Wege nach Cordova vor einer in einem Cortijo gelagerten Bande vorbei, welche jedoch keinen Angriff auf uns machte. Wir sahen den Leichnam eines Mannes, der höchst wahrscheinlich in einem Streite über die Vertheilung der Beute von seinen Cameraden getödtet worden war. Den größeren Banden entgingen wir in Folge eines neuen Vertrages, den die Administration der Posten abgeschlossen hatte, indem sie, so viel ich erfuhr, an Jose Maria etwa drei Guineen für jeden Wagen zahlte. Die Straßen in der Nähe von Ecija wurden von Cavallerie durchstreift; allein der Generalcapitän, der dem Räuberunfuge auf alle Weise zu steuern suchte, wurde in seinen Bemühungen zu Madrid gehemmt, indem ein Befehl an ihn erging, alle Cavallerie einzuberufen und sie nicht länger mehr für diesen Dienst

zu verwenden. So viel ich glaube, wurde dieser Befehl durch die Klagen der commandirenden Regimentsofficiere hervorgerufen, allein es wurde demselben keine Folge geleistet, und der Grundsatz „Salus populi, suprema lex" als Rechtfertigung dieses Ungehorsams angeführt. Im Frühjahre fand ich große Verbesserungen eingeführt; die Straße wurde regelmäßig von Soldaten durchstreift, welche die Ausführung irgend eines Unternehmens fast unmöglich gemacht hätten. Gleichwohl wird diesen Uebelständen nicht kräftig genug abgeholfen werden können, bis die Regierung den in Calabrien befolgten Plan annimmt, und die Gemeinden für die von Reisenden in ihrem Gebiete erlittenen Verluste verantwortlich macht und sie nöthigt, dieselben zu ersetzen. *)

Handel und Staatseinkünfte.

Der auswärtige Handel Spaniens beschränkt sich dermalen fast nur auf Frankreich und England; ersteres bezieht daher Blei, etwas Wolle, Früchte und einige andere unbedeutende Artikel. Oel bildete einen Ausfuhrartikel, indem die in Frankreich gezogene Quantität für den Verbrauch in den großen Seifenmanufacturen von Marseille nicht hinreichte; aber in Folge des spanischen Prohibitivsystems wurde auf ihr Erzeugniß eine verhältnißmäßige Abgabe gelegt, und dieser Artikel wird nun aus dem östlichen Europa eingeführt. Diese und einige wenige untergeordnete Artikel, welche nach America und dem nördlichen Europa verschickt werden, ausgenommen, concentrirt sich der ganze Ausfuhrhandel auf England. Wir beziehen daher den größeren Theil der Wolle, fast alle die

*) Jose Maria hat seitdem den Indulto oder Verzeihung erhalten, und lebt ruhig in einer Stadt Andalusiens; seinem Beispiele folgte Juan Caballero, und seit dieser Zeit sind die Straßen wieder einmal sicher.

CIRCULATING LIBRARY

besseren Weingattungen der Küste, die meiste Barilla, frische und getrocknete Früchte, Rosinen, Mandeln, Orangen und Citronen aus dem Süden, Nüsse und Kastanien aus Catalonien und den nördlichen Provinzen, wovon einige Gattungen fast den einzigen Ausfuhrartikel und die Revenüen des Landes bilden, und in neuester Zeit Korn aus Castilien. Der angemessene Austausch und entsprechende Ersatz, der auf die eine oder andere Weise statt finden könnte, indem man die Consumtion von einheimischen Erzeugnissen, von Seite derjenigen, welche sie suchen und zu zahlen im Stande sind, aufmunterte, sollte als der einzig richtige ökonomische Grundsatz erscheinen; das ganze Studium der spanischen Professoren geht darauf hinaus, den besten Handelszweig, den sie besitzen, zu zerstören. Sie folgen den Maximen jener Schule der politischen Oekonomie, wonach die Handelsgröße Englands der Ruin der andern Länder, sein Wohlstand unverträglich mit dem ihrigen ist, und seine Manufacturen nur auf Kosten der übrigen aufrecht gehalten werden. Es darf nicht Wunder nehmen, daß in Spanien, wo die Aufklärung über solche Gegenstände noch so wenig fortgeschritten ist, diese Ansichten so sehr um sich gegriffen haben. Der Handel mit England ist kaum gestattet und so mit Fesseln beladen, daß die Kaufleute eher die Stellung von Feinden als von Freunden haben. Es ist wahr, daß die Decrete im Allgemeinen so abgefaßt sind, daß sie die bestehenden Handelsverträge nicht verletzen und die Sitten civilisirter Nationen achten; allein sie zeigen sich dem englischen Handel fast ganz und gar feindselig, welcher sich, wenn er gehörig regulirt wäre, für beide Nationen gleich vortheilhaft erweisen würde, und begünstigen dafür die Franzosen, welche erklären, daß sie nichts brauchen, und die auch in der That sehr wenig von den Landeserzeugnissen als Austausch gegen die Manufacturartikel nehmen, die sie jede Stunde in Circulation setzen, und deren Handel, wenn

man anders die Versorgung mit dem nothwendigen und unerläßlichen Bedarfe so nennen kann, zum Verluste Spaniens betrieben wird.

Die Unrichtigkeit jenes Grundsatzes, daß die Handelswohlfahrt Englands von der Armuth und dem Elende der Uebrigen abhängt und des Krieges zu ihrer Erhaltung bedarf, ist hinlänglich durch die ungeheure Vermehrung seines Handels seit dem Frieden dargethan. Eben so falsch ist es, daß der unglückliche Zustand anderer Länder sein Handelsübergewicht begünstigt. Die Ursachen der Größe Englands lagen darin, daß es das neuere Fabriksystem begründete, und zuerst von einem großen nationalen und ökonomischen Gesichtspunkte aus den wahren Werth von Handelsunternehmungen zeigte; dazu kamen sein Besitz von Kohlen- und Eisenminen, seine unerreichte und bis jetzt unnachahmliche Geschicklichkeit in allen nützlichen Künsten, während die übrigen Nationen seine Erzeugnisse, die sie selten in gleicher Güte liefern können, nachzumachen oder zu copiren genöthigt sind, schließlich die Sicherheit des Eigenthums, deren es sich seit langer Zeit ausschließlich unter einer bessern Verwaltung als die seiner Nachbarn erfreute, und die Anlegung großer Capitalien, die aus der vereinigten Wirkung aller dieser Ursachen entsprang. Dieses sind die wahren Ursachen des Uebergewichtes von Großbritannien, nicht aber die Ausschließungs- oder Prohibitivgesetze, welche dabei eben so wenig von Einfluß waren, als viele andere Punkte des nun in Abnahme kommenden Systems. Eine nähere Untersuchung derjenigen Länder, welche am meisten hinter den übrigen in Europa zurückstehen, wird dem unparteiischen Beobachter sogleich hinlänglich darthun, daß ihr Zoll im Vergleiche zu dem, was er seyn könnte, wenn sie sich in einer andern Lage befänden, unbedeutend ist. Der Verbrauch von fremden Manufacturen geht überall von dem Ueberflusse der wohlhabenden Classen der Gesellschaft und dem allgemeinen Geldumlaufe in der Masse aus, selten nur von der Mehr-

zahl, welche überall in die unvollkommenen Erzeugnisse der einheimischen Webstühle gekleidet sind. Das Landvolk der päpstlichen Staaten, gewiß hinsichtlich des Fabrikwesens das roheste in Europa, beweis't dieses auf das bestimmteste; fast alle tragen einheimische Stoffe. Die warme und gefällige Tracht der Andalusier, denen die Eifersucht der Castilier die Beibehaltung ihres alten Costume's verbot, und die zu den bestgekleideten Landleuten von Europa gehören, die reine afrikanische Kleidung, welche alle Wechsel in Valencia, Murcia und dem untern Aragonien überlebt hat, der starke und reinliche Anzug der Manchegos und die rauhe, buntfarbige Draperie der Asturier kommen alle aus einheimischen Manufacturen. Die Consumtion brittischer oder französischer Artikel geht nicht von der großen Masse der Bevölkerung, sondern von jenen Classen aus, in denen Wohlhabenheit das Bedürfniß des Luxus und der Prunksucht erzeugt, die in geschickten Händen zu Quellen von Einkünften werden. Das spanische Gouvernement ist durchaus mit dieser Art von Hülfsquellen unbekannt. Bei den besten und patriotischsten Absichten bringen ihre Handlungen gerade die entgegengesetzten Wirkungen hervor und zerstören die Quellen der Handelswohlfahrt. Die Pflicht der mit der Leitung eines Staates, zumal eines solchen, wo wenig oder keine Controle über die vom Throne ausgehenden Beschlüsse besteht, Beauftragten ist unzweifelhaft, die Civilisation und ihre Hülfsquellen, ohne Rücksicht auf die Denkweise und die Interessen Anderer, zu begünstigen, und nöthigenfalls allen Handel, welcher derselben im Wege steht, zu hemmen oder zu proscribiren. Hierin ist die Obliegenheit der spanischen Minister ganz klar, und die einzige Frage ist nur, ob sie den richtigen Weg eingeschlagen haben; eine nähere Untersuchung könnte leicht das Gegentheil darthun. Seit der Vertreibung der Napoleonischen Armee oder eigentlich seit der Einführung des Sistema constitucional und seinem Falle, war die Anfmerksamkeit der Regierung in der That immer

darauf gerichtet, die Hülfsquellen eines Landes, das in Europa den erſten Platz einnehmen ſollte, und nur durch eine lange Kette von Mißgriffen auf Seite ſeiner Beherrſcher in Verfall gerathen war, wieder zu beleben. Es gab zwei Wege dazu, einzeln oder verbunden, nämlich den Ackerbau zu befördern, von dem der alte Wohlſtand Spaniens abhing und faſt alle Reichthümer des Landes direct oder indirect herfloſſen; der andere Weg war, die Manufacturen und Fabriken nach der Anſicht gewiſſer Oekonomiſten zu beſchränken, welche erklären, daß ſich jedes Land ſelbſt genug iſt, und, indem es ſeine Bedürfniſſe durch die Beſchäftigung ſeiner eigenen Hände befriedigt, von ſeinen eigenen Hülfsmitteln lebt. Bei einem Gegenſtande von ſolchem Umfange, der ſo mannichfaltige Betrachtungen darbietet, iſt es ſchwierig, eine Meinung aufzuſtellen; allein aller Wahrſcheinlichkeit nach hat man, um den gewünſchten Erfolg zu haben, ſtatt des längern Endes vom Hebel das kürzere angewendet, und die geringere Kraft ſtatt der größeren in Thätigkeit geſetzt.

Die beſte Parallele vielleicht mit der heutigen Lage Spaniens wäre, wenn man England in jenen Zuſtand zurückverſetzt dächte, wie er während der letzten Periode der Tudors war, als die bürgerlichen Kriege eben aufgehört hatten, die Klöſter in voller Blüthe ſtanden, ungeheure Beſitzungen in den Händen von wenigen Individuen lagen, welche zwar berühmte Namen führten, aber gänzlich verarmt und nicht im Stande waren, ihre durch Taxen und andere Laſten gänzlich ruinirten Güter zu theilen, indem ſie mehr an dieſelben gebunden waren, als aus ihnen Vortheile zogen, als die Straßen kaum befahrbar waren, als es keine Canäle oder kaum eine innere oder Meeresſchifffahrt und Handel gab, und eine ungeheure öffentliche Schuld ſich vorfand, während ſich das ganze übrige Europa in der Lage befand, wie jetzt. Wir würden eine geringe Meinung von dem Verſtande der Miniſter erhalten, welche ihr Land durch

die Errichtung von einigen Manufacturen zu Glasgow auf eine gleiche Stufe mit den übrigen erheben wollten, wenn dieser Theil des Königthums ihnen gehörte, während sie ganz England, wo die Consumenten dieser Manufacturen gesucht werden müßten, in demselben Zustande der Unterdrückung wie früher ließen, und weit entfernt, die Landeigenthümer von ihren Lasten zu befreien, täglich sie neuen, ungerechten und ungesetzlichen Bedrückungen unterwürfen. Dieses ist das vollkommene Bild von Spanien in diesem Augenblicke. Einige catalonische Compagnien haben sich der Handelspolitik der Regierung bemächtigt, und dictiren die Gesetze, wie sie ihnen ihre selbstsüchtigen Interessen an die Hand geben, indem sie die Käufer zwingen, ihnen ihre schlechten und theuern Artikel abzunehmen, während kein Schritt geschieht, den Ackerbau, welcher fast die ganze Bevölkerung ernährt, von den Lasten zu befreien, die in jedem andern Lande unerträglich seyn würden. Vor einigen Jahren bestand ein wirksames Verbot auf beinahe alle fremden Manufacturwaaren und Erzeugnisse. Die Producte der Catalanen sind bekanntlich nicht hinreichend, allen Nachfragen zu genügen, haben in Beziehung auf Schönheit und Dauerhaftigkeit eine geringere Qualität, und stehen im Preise höher, als jene ihrer fremden Mitbewerber. Die Frauen, die am meisten diese Gegenstände brauchen, besitzen so wenig Parteilichkeit für ihre eigenen Landesproducte, daß ausländischer Ursprung bei ihnen für die beste Empfehlung gilt. Die Folge dieses Systems ist, daß der Handel hinsichtlich der Einfuhr beständig zwischen der nicht ausreichenden Versorgung aus einheimischen Manufacturen schwankt, demjenigen, was zwar durchaus verboten, aber durch die Begünstigung, deren sich Individuen erfreuen, dennoch eingeführt wird, um diesen Mangel zu decken, und der ungeheuern Quantität, die beständig hereingeschwärzt wird. Das Handelsgleichgewicht zwischen England und Spanien wird in der That durch die

Schmuggler gerade so hergestellt, wie zwischen Frankreich und England; im andern Falle würden wir eine bedeutende Summe baar an beide Länder zu zahlen haben, wenn die Theorien gewisser Professoren richtig wären. Wenn man in Spanien den Handelszustand genau zu erfahren wünscht, so wird eine Specialuntersuchung über den Betrag des eingeführten Silbers angestellt, ein in alten Gewohnheiten eingewurzeltes Vorurtheil. Der Beweis für die Art, wie ein ungewöhnliches Gleichgewicht sich hergestellt hat, wurde im Jahre 1830 und 1831 geliefert. Eine plötzliche Nachfrage nach Wolle, Korn und Oel, wovon das letztere zufällig und in Folge des Verlustes der Grönlandschiffe, die erstern wegen der vermehrten Thätigkeit der Wollmanufacturen und einer schlechten Ernte in England besonders gesucht wurden, ließen den Tausch sehr zu unserm Nachtheile ausfallen; demnach hätte baares Geld hingeschickt werden sollen, um die verlangten Artikel zu bezahlen. Nicht ein Thaler kam hin; der Ausfall wurde durch die in Paris und an andern Orten im nördlichen Europa eingetauschten Wechsel gedeckt, und in wenigen Monaten nahm der Austausch wieder seinen gewöhnlichen Gang. In gewöhnlichen Zeiten wird ein bedeutender Theil des Betrages der Ausfuhr durch die Schmuggler eingezogen, indem der Schatz nichts dabei gewinnt, und der ihm daraus erwachsende Verlust durch Auflagen auf den Ackerbau, der ohnehin schon ruinirt ist, gedeckt wird. Diese Bemerkungen beziehen sich auf das Handelssystem, in sofern es das Königreich im Allgemeinen betrifft. Eine letzte Verordnung hat diese Uebel noch bedeutend vermehrt. Wegen der Mißbräuche beim Einsammeln der Abgaben, besonders des sogenannten Consumo oder der Derechos de Puertas, welcher dem Octroi in Frankreich und der Gabelle oder dem Dazio in Italien entspricht, wurde die Aufmerksamkeit der Regierung dahin gelenkt. Da diese Taxen wenig oder nichts einbrachten,

so beschloß man in einer unglücklichen Stunde, sie zu verpachten.

Ein Staatspapierhändler nach einem großen Maßstabe zu Madrid stellte sich als Pächter und übernahm das Einsammeln um einen geringen Zins, so wie man den Betrag dieser Abgaben nach den schmalen Einkünften der letzten Jahre angeschlagen hatte, indem er für eine pünktliche Bezahlung Bürgschaft leistete. Die Verwaltung der Einkünfte des ganzen Königreichs wurde in seine Hände gelegt, und selbst solche Orte, die stets von dieser Contribution frei waren, derselben unterworfen. Man hatte nicht den leisesten Verdacht von irgend einer Aenderung; sie ging eben so geheim vor sich, wie jene berüchtigte Austreibung der Jesuiten, und die guten Bürger, welche über einem leichten Abgabensystem eingeschlummert waren, gewahrten eben so wenig die Harpyien, welche nunmehr ihren Gastgelagen beiwohnen sollten, wie damals der gelehrte Orden das ihm bestimmte Loos, als die Alcalden ihn aufforderten, seinen Aufenthalt zu verlassen. Diese Veränderung hatte im März 1830 statt, und durch sie zerfielen die Einkünfte in zwei Branchen, nämlich in die allgemeinen Zölle des Königreichs, welche von der Regierung an den Mauthhäusern bei dem Eintritte erhoben werden, und im Vergleiche nicht so drückend sind, und in die weit stärkeren Derechos de Puertas oder Verbrauchssteuern, welche von der Impresa oder dem Generalpächter eingesammelt werden. Die für dieses Privilegium bezahlte Summe soll gegen 5—600,000 Pfund Sterling betragen. Für diese geringe Summe ist der Pächter Herr über die Consumtion von fast allen Producten des ganzen Königreichs. Jeder Ort, den man für wichtig genug hält, ist dieser Verbrauchssteuer unterworfen. Die Einkünfte sind natürlich unbekannt, aber es ist wahrscheinlich, daß die Einnahmen von zwei oder drei der größern Städte die Ausgaben decken, und daß alles Uebrige reiner Gewinn ist, mit Ausnahme der Einsammlergebühren, welche dreißig Procent betra-

tragen ſollen, und der ungeheuern Verſchleuderungen, denen, wie alles Uebrige in Spanien, die Führung dieſes Geſchäftes ausgeſetzt iſt. Die Taxen ſelbſt wechſeln ſehr, und um ſich darüber ein Urtheil zu bilden, muß man auf die Vertheilung der Conſumenten oder der Zahlungspflichtigen im Lande Rückſicht nehmen. Die Städte können in folgende Claſſen eingetheilt werden: zuerſt die Hauptſtadt und die größeren Küſtenſtädte, in denen allein einige Handelsthätigkeit herrſcht; dann die Provincialhauptſtädte in dem Innern, wo die Anweſenheit der Behörden und Gerichtshöfe, ſo wie einiger alten Familien, die noch nicht ganz zu Grunde gerichtet ſind, einen gewiſſen Grad von Verkehr unterhält; dieſen zunächſt ſteht eine viel niedrigere Claſſe, im Lande ſelbſt Clerigos genannt, die ihre dürftige Exiſtenz durch das Capitel und die Kirchengenoſſenſchaften in Verbindung mit den Collegien friſtet, welche in den meiſten Fällen den Glanz und Reichthum, die längſt hingeſchwunden ſind, erſetzen müſſen. Dahin gehören Toledo, Valladolid, Cuenca, Alcala de Henares, Leon und Segovia. Die letzte Claſſe beſteht aus den kleinen Städten und Dörfern, deren Bevölkerung, Labradores genannt, faſt nur Pächter, Ackerbauer und die Verwalter der nicht dort wohnenden Eigenthümer bilden. Dieſe letzte iſt bei weitem die zahlreichſte Claſſe und über ganz Spanien zerſtreut, indem ſie einen bedeutenden Theil der Bevölkerung umfaßt. In ſolchen Orten findet ſich häufig kaum ein Kaufladen. Ein Platz, Tienda (das Zelt) genannt, liefert elendes Oel und Wein, nebſt einigen der roheſten von dem Landvolke verbrauchten Artikel. Salz und Tabak bilden ein beſonderes Monopol, und werden in den Eſtanco verkauft. Die kleine Quantität von andern Waaren, welche unumgänglich nothwendig ſind, wird auf den Märkten oder in den größeren Städten angekauft, und der Handel, der ehemals unter einem Theile des Volkes, den man unter die Hauptconſumenten zählen muß, ſo ſehr blühte, beſteht kaum mehr. Von der

Abnahme der Einkünfte an einigen dieser Orte kann man sich eine Idee machen, wenn man die in Verfall gerathene Hauptstadt einer bedeutenden Provinz in näheren Betracht zieht. Vor dem Napoleonischen Kriege betrugen die Zolleinnahmen, die sich jetzt auf 10,000 Realen belaufen, monatlich eine Million. Ich kenne einen Ort in der Sierra Morena, wo während des Sistema dreizehn Posadas wegen des starken Transito's immer angefüllt waren; jetzt hat er deren nur drei, deren Besitzer kaum leben können. In der ersten Classe der Städte ist das Einkommen bedeutend, und die Erhebung der Abgaben vergleichungsweise bequem. In der zweiten ist sie schon wegen der heruntergekommenen Umstände der Consumenten und der furchtbaren Lasten auf allen Quellen ihres Einkommens schwieriger. In der letzten werden die Auslagen bei der Erhebung kaum gedeckt, und damit steigert sich die Begierlichkeit der Einsammler. In den verfallenen, verödeten Städten Castiliens kann man sie wie heißhungrige Wölfe in den zerstörten Vorstädten herumschweifen und häufig ihre Vollmachten überschreiten sehen.

Der Verbrauch, mit Ausnahme des allernöthigsten Bedarfes, ist hier sehr gering und nimmt noch täglich ab. Das Volk besitzt eine solche Schmiegsamkeit des Geistes, daß es leicht Entbehrungen und Unglück erträgt, ohne zu murren oder mißvergnügt zu seyn. Wenn die Frauen den verlangten Preis nicht zahlen können, so verzichten sie gerne auf ihre Wünsche. Wenn sie nicht auf dem Paseo, so wie sie es gewohnt waren, erscheinen können, so bleiben sie Wochen oder Monate lang zu Hause, und beschränken sich auf den Kirchenbesuch und ihre Visiten bei Bekannten. Das in Spanien so allgemein herrschende Elend ist die eigentliche Ursache, warum die Frauen so selten öffentlich erscheinen, was ein neuerer Reisender, der sich von einem Spaßmacher irreführen ließ, den Priestern zuschrieb, die sie in ihren Harems zurückhielten. Der ganze Betrag der Einkünfte ist sehr bedeutend, und das

Unglück liegt darin, daß dieselben, obwohl sie zur Führung des Staatshaushaltes hinreichend wären, von einer Rotte von Schlemmern verschlungen werden, indeß den allgemeinen Lasten nicht der geringste Vortheil daraus erwächst. Die ganze Art der Abgabenerhebung ist sehr ungerecht, da sie hauptsächlich die nothwendigen Artikel betrifft, die wegen ihres Umfanges und verhältnißmäßig geringen Werthes nicht die Kosten des Einschmuggelns tragen. Kein Artikel entgeht ihrer Raubsucht. Die unglücklichen Geschöpfe in Granada, welche durch das Ausgraben der letzten Ueberreste der Waldungen in der Sierra Nevada ihr mühevolles und kümmerliches Daseyn fristen, und mit ihren Eseln längs der Carrera del Darro halten, müssen eine sehr drückende Abgabe zahlen, die unerbittlich an dem Thore erhoben wird, während sie Tage lang warten, bis ihre armselige Last einen Käufer findet. Eben so mußte ein armer Mann, der seinen Unterhalt in dem sparsamen Gewinn fand, den ihm der Transport von Sandsteinen brachte, die er auf seinem Esel eine Strecke von fünfzig Meilen zum Gebrauche der Marmorpolirer herschaffte, dem Cerberus an den Thoren, ehe er in die Stadt hineindurfte, seinen Tribut abtragen. Nach der Art und Weise, wie die Impresa eingeführt ist, dictirt der oberste Pächter derselben fast nach Willkür die königlichen Decrete. Kurz zuvor, ehe ich Spanien verließ, wurde ein Edict erlassen, welches zu seinem Vortheile auf jedes Pferd, das verkauft wurde, eine Taxe legte, welche so viele Procent betrug, daß sie unter den Derecho de Consumo fiel. Ihre Tyrannei hinsichtlich des Gepäckes von Reisenden geht ins Ungeheure. Ein spanischer Kaufmann wurde drei Tage mit einer regelmäßigen Untersuchung hingehalten und zu einer Strafe von beinahe achtzig Pfund Sterling verurtheilt, weil er ein Paar neue Beinkleider und einige Schreibmaterialien in seinem Mantelsacke bei sich führte. Derselbe Mann versicherte mir, daß sich in demselben Postwagen Contrebandegüter im Betrage von zwölf

Millionen Realen befanden, die unter dem Schutze der diese tyranniſche Bedrückung ausübenden Perſonen ſtanden. Artikel von größerem Werthe und kleinerem Umfange werden entweder leichter hineingeſchmuggelt, oder die Abgaben darauf werden von den wohlhabenderen Conſumenten bezahlt. In vielen Diſtricten gehört faſt jeder Artikel, der von der Mantilla an, welche allein in Spanien verfertigt werden kann, bis auf den Schuh hinaus die weiblichen Formen ſchmückt, den fremden Fabriken an, und wird als Contrebande hereingebracht. In ihren Wohnungen tragen im Allgemeinen beide Geſchlechter die einfachſte Kleidung. Man kann früh am Morgen einen Granden von Spanien in einer Jacke und in Beinkleidern vom gröbſten Tuche ſehen; die Frauen tragen ſich auf ähnliche Weiſe. Equipagen und Pferde ſind faſt ganz aufgegeben, und die wenigen Familien, welche noch für reich gelten, ſind ſo wie alle übrigen bedacht, jeden Aufwand zu vermeiden und nicht den geringſten Schein von Reichthum zu zeigen. Der königliche Haushalt wird nach demſelben Maßſtabe der Sparſamkeit geführt, da es nicht möglich iſt, zur Beſtreitung der größeren Ausgaben die nöthigen Geldmittel herbeizuſchaffen. Bei einer großen Revue zu Madrid, wo der König in vollem Staate und im reichſten Gepränge erſchien, wozu mehrere Wochen die Vorbereitungen getroffen waren, wurde allein ſein Wagen von Pferden gezogen, jene ſeines Gefolges hatten bloß Maulthiere. Als die Schweſter der Königin mit dem Infanten Don Sebaſtian vermählt wurde, welcher im Vergleiche ſehr reich iſt, ſo wurde das Gaſtmahl, das er ſeiner Braut, dem König und der Königin gab, die auf der Straße nach Aranjuez, wo die Vermählung gefeiert wurde, mit dem Cortege zuſammentrafen, von einem Hotel zu Madrid, worin ich logirte, beſtellt. Die Speiſen wurden in einer öffentlichen zu dieſem Zwecke gemietheten Galera mit den Mozos des Gaſthofes fortgeſchafft, und der Wirth folgte in einem Wagen mit den ausgeſuchteſten

Gerichten nach, und zwar in einer Entfernung von fast fünfzig Meilen.

Dieselbe allgemeine Noth, die gleiche heitere und geduldige Ertragung derselben finden sich überall und bewohnen „pauperum tabernas regumque turres.“ Der Contrebandenhandel wird in sehr großer Ausdehnung getrieben und verbreitet sich nach allen Richtungen über die Sierra und durch die Barranco an die Küsten des Oceans oder unter den Schneefeldern des Mont Perdu und in den Einöden von Estremadura; er ist rastlos thätig, wird nur durch die Nachfragen beschränkt und bloß durch das Elend der Consumenten und ihre Zahlungsunfähigkeit gehemmt. Das Bestehen eines regelmäßigen Handels und der Contrebande gleicht sich ganz. Sobald man das Factum weiß, daß irgendwo Schmuggelhandel getrieben wird, läßt sich leicht der Handelszustand dieses Districts ermessen; er ist der beste Beleg für die schlimmen Wirkungen des Prohibitivsystems. Durch die bestehenden Gesetze wird er so begünstigt, daß es Orte gibt, in denen ein doppelter Schmuggelhandel statt findet, der natürlich den öffentlichen Einkünften keinen Vortheil bringt. Von dieser Art war ich Zeuge in einem Gränzorte, wo die Behörden nur darauf warteten, bis ich die Gränze überschritten, um mich gefangen zu nehmen und so einen Bruch des Völkerrechts zu begehen; zu derselben Zeit kamen am hellen Tage Maulthiere mit Ladungen von Wolle, die sie sehr weit herbrachten, an, und passirten in der Dämmerung die französische Gränze, um sie gegen andere Artikel auszutauschen, indem sie auf diese Weise die Ausfuhr- und Einfuhrzölle umgingen. Die Franzosen, die aus diesem sinnreichen Abgabensysteme den Vortheil zogen und deren Zollhaus zur Erleichterung desselben eingerichtet war, befanden sich kaum besser dabei. Das System von St. Cricq stand damals in voller Blüthe. Ein gewandter und achtungswerther Italiener, der das Schicksal des Kaiserreiches getheilt hatte, aber in seinem Dienste blieb, schämte sich, wie er mir ver-

ſicherte, über die alberne Weiſe, in welcher dieſer Verwaltungszweig betrieben wurde, wonach man eine Probe von jedem einzelnen Ballen auf der Poſt nach Paris ſchickte, um den Werth und die Zölle für die Aemter dort feſtzuſetzen. Dieſe Geſchäfte werden indeſſen jetzt nach einem großen Maßſtabe betrieben, indem durch eine gänzliche Aenderung des Syſtems dem Gouvernement jede Einſprache oder Controle entzogen iſt. Die Franzoſen ſind hauptſächlich im Beſitze des ausländiſchen Handels in den freien Provinzen des Nordens und beherrſchen folglich durch ihre Contrebande einen großen Theil der inländiſchen Conſumtion in den innern Diſtricten. Die vorzüglichſte Niederlage für dieſen Handel iſt Bayonne, das, in der Abſicht, den Handel der Nordküſte zu beherrſchen, zum Freihafen erklärt wurde. An der Küſte von Catalonien und Valencia wird ein bedeutender Contrebandhandel mit Marſeille unterhalten. Während der Occupation hatten ſie auf den Märkten von Catalonien einen ſehr großen Einfluß, aber ſeitdem das Land ſo herunter geſunken iſt, hat derſelbe faſt ganz aufgehört. Der engliſche directe Handel iſt ſehr untergeordnet, da beinahe alle Artikel verboten ſind; jedoch werden beträchtliche Quantitäten Güter von Gibraltar und Cadiz aus in die ſüdlichen Provinzen eingeſchwärzt. Die Kaufleute ſelbſt haben mit dieſen Unternehmungen nichts zu ſchaffen; ſie liefern ihre Güter an die Kleinhändler und Andere, die die weitere Beſtellung derſelben übernehmen. Eine große Quantität engliſcher Waaren kommt auch von Portugal herein, da es nicht möglich iſt, die Gränzen ſorgfältig zu bewachen. Die Art, den Handel zu treiben, iſt bei dieſen zwei großen Nationen geradezu entgegengeſetzt. Die engliſchen Kaufleute handeln im Großen und verſchmähen jenen Detailhandel, den dieſe ſo begierig ſuchen. Während man ſelten einem engliſchen Handlungsreiſenden begegnet, es ſey denn nach einem großen Maßſtabe, wird jedes Land, wo die Franzoſen Zutritt haben, von einem Schwarme Handelsreiſender, öfters mit den dürf-

von Thiere empfangen. Sie sind nackt. Sie sind gebildet, wie Menschen und Thiere sie erzeugen. Es ist nur ein Unterschied, daß sie nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Stein sind. Sie sind nicht todt, sondern lebendig. Sie sind nicht Menschen, sondern Steine. Sie sind nicht Thiere, sondern Steine. Sie sind nicht Pflanzen, sondern Steine. Sie sind nicht Mineralien, sondern Steine. Sie sind nicht Elemente, sondern Steine. Sie sind nicht Planeten, sondern Steine. Sie sind nicht Sonnen, sondern Steine. Sie sind nicht Fixsterne, sondern Steine. Sie sind nicht Nebelflecken, sondern Steine. Sie sind nicht Kometen, sondern Steine. Sie sind nicht Milchstraßen, sondern Steine. Sie sind nicht Sternbilder, sondern Steine. Sie sind nicht Sternsysteme, sondern Steine. Sie sind nicht Weltall, sondern Steine. Sie sind nicht Gott, sondern Steine. Sie sind nicht Ewigkeit, sondern Steine. Sie sind nicht Unendlichkeit, sondern Steine. Sie sind nicht Nichts, sondern Steine. Sie sind nicht Alles, sondern Steine. Sie sind nicht Steine, sondern Steine.

Sie sind Steine, weil sie Steine in der Brust, im Kopfe, im Gehirne haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in der Seele haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Phantasie und ihrem Verstande haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrem Gemüthe haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrem Willen haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrem Gedächtnisse haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Vernunft haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Einbildungskraft haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Empfindung haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Anschauung haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Erkenntniß haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Liebe haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Begierde haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Sinnlichkeit haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Geistigkeit haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Thierheit haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Menschheit haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Gottheit haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Ewigkeit haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrer Unendlichkeit haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrem Nichts haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihrem Alles haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihren Steinen haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihren Steinen haben. Sie sind Steine, weil sie Steine in ihren Steinen haben.

an der Bucht, bis zu den Stufen des Thrones angestellt sind. Nach den allgemein herrschenden Gewohnheiten werden einige dieser Unterhandlungen nach einem sehr großen Maßstabe betrieben. Ich befand mich einige Monate nach Einführung der Derechos de Puertas in einer Stadt, wo noch die ganze Maschinerie neu, und anzunehmen war, daß sie wenigstens mit einiger Ausdauer wirken würde. In drei Nächten langten 400 Cargas oder Maulthierlasten an und wurden sicher untergebracht. Als fast alles schon beendigt war, wurde der Hauptzolleinnehmer benachrichtigt, daß nicht alles in der gehörigen Weise vor sich ging. Er stand früh auf und begab sich an eines der Thore, wo er eine ganze Wache seiner Leute antraf, welche mit ihren capas, einen Officier an ihrer Spitze, in regelmäßiger Ordnung dahin zogen. Da er befahl, sie sollten sich auskleiden, so fand er, daß sie um ihre Körper Contrebande gewickelt hatten. Es läßt sich schwer sagen, wie man einem solchen Zustande der Verderbniß abhelfen könne. Diese Leute dienten unter der Bedingung, daß sie je nach ihrem guten Betragen gegen ihre Herren bezahlt würden. Dieser Uebelstand rührt seit undenklichen Zeiten von der schlechten Bezahlung der Angestellten her, und da jeder Stand und jedes Individuum das Beispiel dazu gibt, so ist dieses Verderben allgemein. Der Sold eines Subalternofficiers; von dem viel abhängt, ist eine Peseta den Tag, nicht ganz ein Schilling. Leute, die so gestellt sind, können unmöglich treu dienen und der Versuchung widerstehen. Eine der vielen seltsamen Charakter-Verkehrtheiten, denen man in diesem Lande begegnet, liegt in der Führung dieser Angelegenheiten. Häufig haben sie nach einem so großen Maßstabe statt, daß eine beträchtliche Anzahl von Personen nothwendig dabei interessirt ist, welche in der Erwartung leben, daß sie endlich ihren Antheil bei der Vertheilung der bezahlten Bonus erhalten werden. Es gibt keinen Fall, daß sie diejenigen, mit denen sie in Verbindung stehen, betrogen hätten, was

sie als etwas Entehrendes ansehen würden, während sie ihre öffentlichen Pflichten ohne die geringste Bedenklichkeit verletzen. So kehrt sich der Grundsatz der Treue, der so tief in dem Charakter des Volkes liegt, und wirkt gegen diejenigen, auf welche er, wenn sie ein besseres System befolgten, gleichfalls seine Anwendung finden würde. Die Schmuggler, welche sich an der portugiesischen Gränze herumtreiben, sind hauptsächlich Manchegos, und man sieht sie in Banden von 200, bewaffnet und zu Pferde, entschlossen, jeder Gewalt, auf die sie stoßen, Widerstand zu leisten. Ihr Benehmen während dieser langen Märsche ist ganz ordentlich; ihre Pferde sind vortrefflich, und sie betragen sich gegen Fremde, mit denen sie zusammenkommen, höflich. Es wurde mir erzählt, daß die Regierung, seitdem sie, nach dem Beispiele des Riera, welcher in der That hinsichtlich alles dessen, was seinen Vortheil betrifft, ein wahrer Dictator ist, die Zölle verpachtet, den Bewohnern eines als der Schauplatz von solchen Thaten berüchtigten Thales die Pferde hinweggenommen und so das Volk seiner Subsistenzmittel auf eine so tyrannische Weise beraubt hat, wie sie in keiner Periode der spanischen Geschichte vorkommt.

Finanzen.

Es ist unmöglich, von der gegenwärtigen Finanzlage Spaniens irgend eine Idee zu geben, da sich keine bestimmten Data finden und kaum die beim Schatze Angestellten mit dem wirklichen Zustande desselben bekannt sind. Seit langer Zeit hat sich eine Anhäufung von Schulden ergeben, welche jede der auf einander folgenden Veränderungen nur vermehrt hat, ohne sie je im geringsten zu vermindern, und welche die

letzte Regierung sehr bedeutend durch das Herbeirufen der Franzosen, deren Ausgaben bis jetzt noch nicht bezahlt sind, und durch Nichtanerkennung der Cortesanlehen gesteigert hat, was sie in die Unmöglichkeit versetzte, fremde Hülfe zu erhalten, um den spanischen Finanzen wieder aufzuhelfen.

Gleichwohl hat man mit einem Systeme den Anfang gemacht und ist mit geduldigem Eifer zur Reinigung dieses Augiasstalles fortgeschritten; wahrscheinlich wird man in wenigen Jahren den Bestand der wirklichen Schuld kennen und folglich die Möglichkeit ermessen, ihre Interessen zu zahlen, und im Verfolge dieses Planes consolidirt man allmählich die nicht fundirte Staatsschuld, woraus der ungewisseste Theil des Ganzen besteht. Es wurde mir versichert, daß bei einer solchen Finanzlage, wie diese von Spanien, es eine ganz unglaubliche Arbeit kostet, die Ansprüche und Rechnungen festzustellen und nachzusehen. Nach der letzten Invasion ergab sich in Folge der Finanzlage ein sonderbarer Zustand der Dinge. Durch eine Reihe von Vorgängen, die mir öfters erklärt wurden, ohne daß ich sie jedoch, ausgenommen in ihren Resultaten, vollständig begriffen hätte, scheint es, daß lange Zeit nach der Invasion alles Gold, das aus Frankreich verschwunden war, in den Kisten zu Madrid unthätig da lag, und niemals in Umlauf gesetzt wurde. Als ich Spanien im Jahre 1829 betrat, verhielt es sich noch immer so, und die Napoleonsd'or wurden in Bordeaux 6—7 Sous über ihren eigentlichen Werth bezahlt. So lange bleibt jeder Fortschritt in der innern Oekonomie von Spanien unmöglich, bis man Schritte zur Regulirung der Interessen des Geldes und zur Erleichterung bei Abschließung von Geschäften thut, sey es nun, daß Zahlungen geleistet oder in unerläßlichen Fällen Privatanleihen gemacht werden. Gegenwärtig scheint die Bank auf einer soliden Grundlage zu ruhen; allein sie schwebt in der Region der Convulsionen, welche jede ähnliche Einrichtung zerstört haben.

Die Concentrirung der verschiedenen Finanzzweige, welche bisher getrennten Departements hiehen, und welche nun unter einem Chef standen, von denen ein jeder sich gestellen lassen mußte, von dem Staatsbedürfniß in Ansehung gemessen zu werden, ohne unmittelbar zu hören, ob das Ministerium seine Ansichte zu befestigen, verbunden sey, wurde erst jüngst nach einer bedeutenden Opposition durchgesetzt, und der Finanzminister setzet nun das ganze Augabenwesen. Dieses System, als die eigentliche Triebfeder der Monopole und ausschließlichen Privilegien und die Subdivisirung von Contracten an die Stelle des vordrohlichen Systems, wodurch die Regierung selbst die Arbeiten leitete, sind große Hindernisse, die sich Somerset den letzten Verwaltung verdankt. Die Meinungsmänner Spaniens mögen sich, den besten Berichten zufolge, auf sechs Millionen Piaster Einnahme beziehen; allein es steht an Dingen zu näherer Bestimmung. Diese Summe, welche auf eine solche schwierige und den größten Theil der Bevölkerung zu Grunde richtende Weise eingesammelt wird, könnte leicht mit Gewinn einer der größten Provinzen erhoben werden, wenn sich das Land in dem Zustande befinde, der ihm angemessen wäre. Der Vertrag bei der Erhebung beträgt, wie ich allgemein aus den besten Quellen erfahre, 70 Procent, aber Betrügerei, welcher durch Betrug und Nachlicht gegen Mißbräuche entsteht, läßt sich nicht berechnen. Die Hauptsteuer nahmen bisher die Zölle, der Octroi de Puertas, die Salz- und Tabakmonopole, die Grundsteuer unter verschiedenen Rubriken, die von den freien Provinzen bezahlten Subsidien und die von der Geistlichkeit entrichtete Contribution, welche ein Viertheil aller Laien des Königreichs beträgt. Es ist unbegreiflich, in Folge des Schmuggelhandels, der zum größten Theil die Nachtheile mehrerer Provinzen befestigt, die Quantität fremder eingebrachter Waaren zu bestimmen. Es werden jetzt nach einer ganz neuen Einrichtung regelmäßige Budgets publicirt, aber wegen des Mangels an Controle sind

sie so gut als nutzlos. Nach jenen vom Jahr 1832 belief sich der Werth der eingeführten Waaren auf 270,000 Pfund (26 Millionen Realen), der der ausgeführten auf 155 Millionen Realen. Letztere Summe kommt sicherlich der Wahrheit näher, da dabei weniger Contrebande statt findet. Eingeschlossen sind hiebei die Einkünfte der balearischen Inseln. Das jetzt befolgte System trägt rasch dazu bei, dieses armselige Einkommen eines der reichsten Länder in Europa noch zu schmälern. Der Tabak, der beinahe ein Bedürfniß ist, dessen Verbrauch jedoch, in Folge des angenommenen Systems, abnimmt, wird 48 zu 1 taxirt; so daß der Tabak, den man in Gibraltar zu einem Real bekommt, von dem spanischen Bauer, wenn er dem Gesetze nach ihn aus dem Estanco bezieht, um 48 Realen gekauft werden muß. Die Folge davon ist einleuchtend. Ich besuchte das prachtvolle, vor der französischen Revolution begonnene, zu einem Zollhause bestimmte Gebäude, welches jüngst vollendet wurde und zu einer Tabaksfabrik umgewandelt war. Zwei Jahre lang war sie beschäftigt. Die Cigarren hatten sich bis zum Betrage von mehrern Millionen angehäuft, und nur 2 — 3 Büchsen waren verkauft worden. Eine der Einöden des untern Andalusiens würde einen Tabak von vortrefflicher Qualität liefern, der wahrscheinlich für den Verbrauch von ganz Spanien mehr als hinreichend wäre, während man eine bedeutende Summe für den elenden Abfall eines Landes zahlt, mit welchem man kaum in einer Verbindung steht. Das Volk wird eines nothwendigen Lebensbedürfnisses beraubt, durch den Schleichhandel demoralisirt, und manchmal müssen Einzelne, weil sie diesem schlechten Systeme sich widersetzen, ihr Leben auf den Galeeren hinbringen. So viel ich glaube, hat man jüngst darüber Untersuchungen angestellt, ob man an den Ufern des Guadalquivir, in der Ebene oberhalb Sevilla, Tabak anbauen könne, was wahrscheinlich gar keinem Zweifel unterliegt; doch ist gewiß die Vega von Malaga oder die Umgegend von Gibraltar

und einige Theile von Catalonien, wo der Boden aus rothem Sandsteine besteht, dem Tabakbau angemessener. Eben so der Boden mitten im Flusse und in der Sierra Morena, ist hiezu ganz vortrefflich und übertrifft das angeschwemmte Erdreich von dem Thale des „großen Flusses." In Estremadura sind ungeheure Strecken vom besten Lande, und Aragonien und viele Theile Castiliens scheinen ganz geeignet hiezu. Der größte Verlust, der aus dieser Vernachlässigung mehrerer Zweige des Ackerbaues entsprang, betrifft die Zucht des Maulbeerbaumes; dieselbe beschränkt sich fast einzig auf Valencia, Catalonien, Murcia und einen Theil von Granada; eine kleine Quantität wird auch in Aragonien gezogen, wo der feine chinesische Seidenwurm mit vollkommenem Erfolge eingeführt wurde. Ueber keinen Gegenstand herrscht ein größeres Vorurtheil als hierüber, und die Regierung scheint von dem Strome mit fortgerissen zu werden, da die gewöhnlichen Decrete nicht publicirt wurden und der Gegenstand außerhalb der Amtsroutine liegt. Ganz Estremadura, Ober- und Unter-Andalusien, Unter-Navarra, Unter-Aragonien und das Innere der Sierra Morena sind vortrefflich für die Anpflanzung dieser Bäume geeignet, welche, bei gehöriger Sorgfalt, eine reiche Goldgrube abgeben würden. Es gibt hier Eigenthümlichkeiten des Klima's: die merkwürdige Gleichmäßigkeit und Beständigkeit desselben, nachdem die Frühjahrsregenzeit vorüber ist, finden nur in der sengenden Dürre, welche in all diesen Districten die Vegetation aufzehrt und welken macht, ein Gegengewicht. Dieser Umstand macht das Wasser unentbehrlich, um die Bäume wieder zu beleben, und ihre Blätter, die sonst zu Grunde gehen würden, wieder zu erfrischen. Mehr wegen des Einflusses der Gewohnheit, als aus irgend einer andern Ursache, herrscht gegen Unternehmungen ein Widerwille, die allein einen mäßigen Profit abwerfen. Dieses Vorurtheil erfordert die Aufmerksamkeit der Regierung; so tief ist dasselbe in der Gesellschaft eingewurzelt. Natürlich wirkt es nach-

theilig auf den Ackerbau, der gegenwärtig nur einen langsamen Ertrag gewährt.

Das System der Landverpachtung ist sehr verschieden; in vielen Gegenden werden die Ländereien regelmäßig um Geldzinsen verpachtet. Im Allgemeinen jedoch herrscht die zerstörende und kurzsichtige Methode, seine Ländereien Verwaltern zu überlassen. Anderwärts besteht das Theilungssystem, wo die einzelnen Partien, wie in Toscana, an den Erzeugnissen ihren Antheil haben. An sehr vielen Orten ist der Bauer Herr von seinem Boden und zahlt eine geringe Abgabe. In einem Theile der ungeheuren Besitzungen von Medina Celi, den ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wurde nur ein Neuntel der Abgaben an den Herrn entrichtet, während alles Uebrige auf Taxen und andere Ausgaben verwendet wurde. Bei diesem Verhältnisse und bei der Nothwendigkeit, in vorkommenden Geldverlegenheiten ungeheure Interessen zahlen zu müssen, ist es nicht anders möglich, als daß die Eigenthümer arm sind. Der Ackerbau befindet sich in den meisten Gegenden in seinem rohesten Zustande. Das Frühlingskorn wird im Allgemeinen in den ganz unaufgewühlten Boden geworfen, der noch alles Winterunkraut enthält; dann wird er mit einem elenden Pflug umgearbeitet und bleibt sich dann überlassen. Die Trockenheit des Klima's verhindert ein größeres Uebel; denn die Hitze tritt ein, das Korn reift, und das Unkraut stirbt ab. Nicht selten kann man im Süden die Leute vom Pfluge zurückkommen sehen, auf einem Maulthiere oder auf einem Esel sitzend, und ihr ganzes Ackergeräthe zur Seite befestigt. Alles befindet sich in einem ähnlichen Verhältnisse. Wenn man sie fragt, warum sie ihre Sache nicht verbessern, so geben sie zur Antwort: wer wird die Auslagen zahlen? Wir haben bereits mehr Korn, als wir verkaufen oder verbrauchen können, und wir folgen dem Plane unserer Vorfahren. Ehe wir diese Schlußweise verdammen, sollten wir nach England sehen, wo vier Pferde und ein Stier, in

einer Reihe gejocht, an einem Joche ziehen und wie in Hampshire vier herrliche Pferde an einem Räderpfluge ziehen, wo sie auch nur dieselbe Entschuldigung anführen können. Die orientalische Art, mit vielen Jochen zusammen zu pflügen, ist in Andalusien sehr gewöhnlich, wo ich bis auf zwölf gezählt habe.

Es gibt drei große Staatspapierhändler oder öffentliche Unternehmer, welche bei dem gegenwärtigen Zustande der Unsicherheit des Eigenthums und bei der Schwierigkeit, Individuen zu irgend einem Unternehmen oder zum Vorschießen von Fonds zu bewegen, um öffentliche Werke auszuführen, unumgänglich nothwendig sind. Der öffentliche Schatzmeister Remisa ist einer davon, dessen Operationen sich jedoch hauptsächlich auf Straßen und einige Minenangelegenheiten beschränken. Der bedeutendste ist Riera, ein Catalonier von dunkler Herkunft, dessen Mittel als ungeheuer erscheinen, obschon es wahrscheinlich ist, daß, wie bei jedem Andern, der sich in diesem Lande mit der Regierung in Verbindungen einläßt, sein endlicher Ruin die Folge davon seyn wird. Es ist fast unmöglich, den Netzen zu entrinnen, worein ein jeder, der mit öffentlichen Contracten zu thun hat, verstrickt wird. Außer dem Derecho de Puertas pachtet er die königlichen Vorrathshäuser, indem die Regierung klüglich die Führung dieser kostspieligen Anstalten aufgegeben und die unbedeutenden noch erforderlichen Arbeiten contractmäßig ihm überlassen hat; er besitzt einen bedeutenden Antheil an der Impresa der guarda costas, von welcher es jedoch zweifelhaft ist, ob sie am Ende die Auslagen deckt; ferner macht er Speculationen mit Ländereien u. dgl. Aguado, der Hofbanquier, der zu Paris wohnt, verwendet einen Theil der ungeheuren Reichthümer, die er sich in wenigen Jahren erworben hat, dazu, die französischen Actienwucherer zu überlisten und mit Glück die verwickelten Pfade der Speculation mit Anleihen und andern Finanzoperationen zu betreten, und wird hierdurch wahrscheinlich seinem Namen ein Andenken sichern, wenn der un-

reine Ursprung seiner Reichthümer längst vergessen ist. Er hat die Vollendung des Canals von Castilien, oder, wie er eigentlich heißen sollte, von Altcastilien, womit die Regierung in jetziger Zeit niemals zu Stande gekommen wäre, unter billigen und annehmbaren Bedingungen unternommen. Der Canal soll binnen sieben Jahren vollendet seyn, nach deren Verlauf der Contrahent und seine Nachkommen auf 80 Jahre einen bestimmten Antheil am Zolle haben. Die Arbeiten werden hauptsächlich von Galeerensklaven verrichtet, wovon der gegenwärtige Gesetzzustand von Spanien eine hinreichende Anzahl liefert. Dieselben werden von der Regierung gestellt, allein die Auslagen nach einem bestimmten Diätenreglement von dem Contrahenten gezahlt. Der Canal beginnt in der Nähe von Reynosa in der Montaña de Santander, 15 Leguas von dem Hafen gleiches Namens, wo man eine Eisenbahn anzulegen den Plan hat. Von hier aus zieht er sich über Palencia nach Valladolid, und dann in zwei Armen nach Rico Seco und Prados de Alburnes. Das Ganze wird 70 Meilen in der Länge, die beiden Arme eingeschlossen, betragen; eine kleine Strecke in den Ebenen von Castilien, aber von ungeheurer Wichtigkeit, als der Anfang eines Systems, welches bis zum Anbaue dieser unfruchtbaren Wüsten vervollkommnet werden kann. Außer dieser großen Unternehmung sind beide, Aguado und Riera, bei der Austrocknung der Marschgegenden im untern Andalusien, einem Plane von großem Nutzen und sicherem Gewinne, betheiligt.

Steuererhebung.

Die gewöhnliche Erhebung der Abgaben ist den Intendentes übertragen, welche in den nach Größe und Wichtigkeit verschiedenen Provinzen eine Bestallung auf unbestimmte Zeit haben; doch im Allgemeinen, wenn nicht Fälle von schlechter Aufführung vorkommen, ist die Dauer auf fünf Jahre bestimmt. Ihre Macht ist sehr groß, und ihr Amt kann bei dem

dem gegenwärtigen Zustand von Spanien kann, ohne Widersinn und Ungerechtheit zu erregen, ausgeübt werden. Diese Gewalt von Banquieri besteht sie immer mit Vermögen von mehrern Millionen, indem sehr viele von ihnen ansehnliche Cassirungen waren. Allmählich fingen sie höher, so wie sich die Geschäfte mit ihrem Reichthume und dem glücklichen Erfolge ihrer Geschäftsführung, nämlich ihres Bankerhauswesens, hebte. Die Cassirungen sind gegen das ungeheuren Gewinnes, der sich aus der Verpachtung des Staatsbedürfnisses ergabe, sehr geschwächet. Ihre Functionen sind dem Namen nach von dem Generalcapitän oder der obersten Militärbehörde unabhängig; doch aus verschiedenen Gründen stehen sie zu meinen mit einander in Widerspruch, zuweilen gehen sie einander nach oder handeln im Einklang, wohend sie ihm zu Zeiten ungestraft Trotz bieten. Wohl dem Inwohner, als es nach einem Schatzgewölbe oder Generalcommissar der Provinz. Diese beiden Functionäre stehen natürlich in einer nahen Berührung und in Allgemeinen in gegenseitigem Einverständnisse; aber manchmal trift es sich, daß die Lieblingsabsichte der Einen gegen die Raubsucht der Andern einen Damm sind. Das Amt eines Militärzahlmeisters war früher zuweilen mit der obersten vollziehenden Behörde vereinigt, aber in der jüngsten Zeit wurde es meistens davon getrennet und ist nun der Intendanz zugewiesen.

Wie in allen übrigen Verwaltungszweigen, so ist es auch in jenem Gegenstand gestellet Einrichtet der Behörden eine immere währende Quelle von Nachtheilen für den öffentlichen Dienst. Der schwerste Theil ihres Amtes besteht in der Eintreibung der rückständigen Abgaben, welcher sich ungeheure Hindernisse in einem Lande entgegen setzen, wo allerwärts Stand- und Zahlungsunfähigkeit herrschen; wo das Volk von Raune lebet und durch lange Lähmung in Aufstehen und in Aufklären gesunken ist, wo man den Fiscal als einen gemeinsamen Feind betrachtet und sich jedermann bereit zeigt, seinen Mitmann zu Hinter-

gehen und Vereiteln der Ansprüche desselben Beistand zu leisten. In einigen Theilen herrscht unter der Bevölkerung die Sitte, daß sie, um persönlichen Streit und Bedrückung zu vermeiden, mit dem Intendente sich über eine gewisse Summe versteht, die dann unter ihr selbst erhoben und von der Masse gezahlt wird. Diese Districte heißen Encabezados. Werden die Rückstände nicht gezahlt, so wird gegen den District ein kostspieliger Proceß eingeleitet, die ganze Gemeinde häufig in Unannehmlichkeiten verwickelt, oder wahrscheinlich ins Verderben gestürzt. Schlimmer ist es noch, wenn einzelne Individuen, welche den Vertrag nicht mitunterzeichnet haben, in diesen Orten auserlesen werden. In diesen Fällen, nachdem die vorausgehenden Formalitäten beseitigt sind, bricht ein Haufen von dem Auswurfe des menschlichen Geschlechtes, gleich dem Vernichtungsengel oder dem Samum der Wüste, dahin auf und zerstört und verheert alles, was er berührt. Sie stürzen sich auf das unglückliche Schlachtopfer, verkaufen sein Mobiliar, seine Stiere oder seine Maulthiere, das einzige Capital, das er besitzt. Der Erlös wird für die Auslagen und für die Abfütterung dieser Harpien verwendet; der Staat gewinnt nichts dabei, indem ein tauglicher Unterthan in das äußerste, unwiderrufliche Elend gestürzt ist, und sich genöthigt sieht, entweder seine Heimath zu verlassen, oder, im Falle er einen kühnen, thätigen Charakter hat, sich einer Räuberbande anzuschließen. Wo die Sachen nicht bis zu diesem Aeußersten kommen, veranlassen die Processe großes Unheil, welche über die reicheren Bewohner oder diejenigen verhängt werden, welche die besseren, nach Classen eingetheilten Häuser besitzen. Viele sind gezwungen, kleinere zu beziehen oder den Platz ganz zu verlassen. Auf diese Weise mehren sich die Lasten der Zurückbleibenden, und diese suchen vergebens ihren Rang unter ihren Nachbarn aufrecht zu erhalten, da nie eine Verminderung oder Reduction statt findet und die Forderungen verstärkt werden, bis das ganze Dorf an den Bettelstab ge-

bracht ist und allmählich verschwindet. Die finanzielle Noth wird noch durch die bis an das Unmögliche gränzende Schwierigkeit, Geld aufzunehmen, es sey denn unter Bedingungen, welche den Bürger zu Grunde richten, vermehrt. Diese Ursachen äußern im Stillen, aber unaufhörlich, ihre Wirkung auf die meisten Theile von Spanien, entziehen jährlich ein bedeutendes Capital dem gemeinsamen Stocke und vermehren mit neuen Despoblados die ungeheuren Strecken, die bereits unter diese Rubrik gehören, wovon viele, noch vor wenigen Generationen, blühend und mit Städten und Dörfern bevölkert waren. Diese Uebel verschlimmern sich noch durch den Charakter des Volkes, welches sich seinem Mißgeschicke mit einer ausharrenden Geduld unterwirft, die nicht mit jener stumpfsinnigen Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit, noch mit der in andern Ländern herrschenden Gewohnheit, die Gesichtspunkte zu verrücken und Unglücksfälle für Vortheile anzusehen, verwechselt werden darf, sondern eine Wirkung ihrer glücklichen Organisation und der Schmiegsamkeit und elastischen Heiterkeit ihres Geistes ist, Eigenschaften, die kein anderes Land in ähnlichem Grade besitzt. Wenn in Madrid solcher Vorgänge Erwähnung geschieht, so pflegt man die Nothwendigkeit, „diesen starrköpfigen Feind," zum Vorwande zu nehmen; sie würden dem Klagenden die Frage aufwerfen, wie die Einkünfte erhoben werden sollen? Womit man die Armee bezahlen und die Staatslasten bestreiten solle? Wie man regelmäßigen Vereinigungen, unter jedem Vorwande die Zahlung an den Fiscal, der einstimmig als der gemeinsame Feind betrachtet wird, zu verweigern, begegnen solle? Wahrscheinlich wird man in einer officiellen Phrase, nachdem die schlimmsten Verordnungen ergangen sind, hinzufügen, daß bei dem Berichte von solchem Elend „das väterliche Herz des Königs ergriffen gewesen sey;" allein, wo liegt das Rettungsmittel? Man sollte gegen die Intendenten und andern Behörden, welche in der beredtesten Sprache aufgefordert werden, die Gerechtigkeit

mit Milde zu handhaben und gegen das Volk sich freundlich, geduldig und nachsichtig zu erweisen, die Instructionen hervorholen und sie fragen, wie es möglich wäre, daß unter einem Systeme, wo gewiß jede Tugend den Beamten zur Uebung anempfohlen wird, solche Dinge vorfallen können?

Die Lasten auf dem Ackerbaue sind in den meisten Gegenden so drückend, daß es unglaublich ist, wie die Labradores oder Feldbauer überhaupt nur bestehen können. Es bestehen die Zehnten, wovon nur sehr wenige Districte ausgenommen sind; das Voto de Santiago, eine Abgabe, die von jedem Pfluge vor seinem ersten Gebrauche erhoben wird. Dieselbe wird an das Capitel von Santiago entrichtet, in dankvoller Erinnerung an die von dem Heiligen geleisteten Dienste, welcher auf einem weißen Rosse in der Schlacht von Clavijo erschien, und in der Weise von Castor und Pollux am See Regillus zur Vernichtung der Mauren mithalf. Diese Abgabe beschränkt sich auf die damals im Besitze der Ungläubigen befindlichen Provinzen, und die Landbesitzer müssen sonach für das Mißgeschick ihrer Vorfahren bezahlen, obwohl viele von ihnen an der Vertreibung der Muhamedaner Theil nahmen. In einigen Theilen lasten noch Herrenrechte auf den Erzeugnissen des Bodens, wie die alten Mühlengerechtsame in England und andere Abgaben und Verbindlichkeiten dieser Art. An die Regierung werden ordentliche und außerordentliche Bodensteuern bezahlt, die ungemein drückend sind und als verderblich angesehen werden, aber gleichwohl erst neuerlich vermehrt wurden, um die „joyeuse entrée du duc d'Angoulême" zu bezahlen. Das ehemalige Königreich Aragonien hat immer eine bedeutende allgemeine Bodensteuer bezahlt, unter dem Namen Cadastro, welche man als ein volles und sogar noch drückenderes Aequivalent für die Abgaben ansah, die unter verschiedenen Benennungen von den Ländereien des übrigen Spaniens erhoben werden. Vor kurzem wurden die allgemeinen Steuern von Castilien noch ver-

mehrt und nicht der geringste Nachlaß bewilligt. Ich befand mich gerade zu Saragossa, als die Landeigenthümer dieser drückenden Besteurung sich widersetzten, indem ihre Producte fast keine Käufer fanden und sie ihrem gänzlichen Ruine sich näherten; jedoch ohne große Aussicht auf Erfolg. So wie das Korn, was unmittelbar nach der Ernte geschieht, ausgetreten ist, erscheinen die Franciscaner und andere Bettelmönche mit demüthigen, bittenden Blicken und freundlichen Worten, und da sie häufig sich den Verrichtungen der höheren Stände der Hierarchie unterziehen und im Allgemeinen unter dem Volke beliebt sind, so verweigert man ihnen selten ein Almosen, besonders in einem guten Jahre. Dann schickt man das Getreide auf den Markt, oft eine große Strecke weit, auf Straßen, die nur für Maulthiere gangbar sind; hierauf folgen der Derecho de Puertas, die Abgaben von der Alhóndiga oder dem Kornmarkte, eine bestimmte Taxe für das Meßgeld; die Krone des Ganzen bilden die verderblichen niedern Preise und der ungewisse Absatz, wodurch es in manchen Provinzen zweifelhaft wird, ob eine gute oder schlechte Ernte zu den größeren Uebeln gehört, und die Leute mitten im Ueberflusse Mangel leiden. In einigen Districten hat man die sogenannten Primicias zu zahlen, bestehend aus dem ganzen Ertrage des ersten Jahres von Ländereien, die zum ersten Mal angebaut werden, ein bedeutendes Hinderniß für die Cultur des Bodens gerade da, wo es am nothwendigsten wäre ihn zu befördern. Diese Lasten werden noch durch die Schwierigkeit der Bebauung vermehrt, indem der Taglohn in einem Lande, wo kein Ueberfluß an Arbeitern ist und die Schnitter oft große Strecken weit zu gehen haben, um zu ihrem Bestimmungsorte zu kommen, sehr bedeutend ist. Man fühlt sehr das Bedürfniß einer die Ansprüche des Staatsschatzes beschränkenden Bestimmung. Die Dörfer, welche fast ganz oder größtentheils aus Labradores bestehen, und welche eine so geringe Quantität von Artikeln, die direct besteuert sind,

consumiren, daß sich die Einnahmen auf wenig oder nichts belaufen, werden gelegentlich einer besondern Besteuerungsweise unterworfen. Es wird ein Ueberschlag von der Quantität Tabak oder Salz (den vorzüglichsten accisbaren Artikeln) gemacht, welche sie consumiren sollten. Dieselben werden ihnen, ohne daß eine Nachfrage geschieht, zugeschickt und unter die Aufsicht des Alcalden, der für den Betrag verantwortlich ist, gestellt. Die Einwohnerschaft ist aus Mangel an Zahlungsmitteln genöthigt, sie zu entbehren oder sie sich als Contrebande um einen wohlfeileren Preis zu verschaffen. Es findet demnach kein Verkauf statt, und der Beamte, von welchem zu der bestimmten Zeit die Bezahlung verlangt wird, ist häufig durch die so von ihm erpreßten Summen ins Verderben gerathen. Unter den außerordentlichen Lasten auf den Landgemeinden zählt man noch in einigen Districten eine Rotte von Gesindel, die mit Proclamationen, welche in bestimmten Zwischenräumen gegen Lasterhaftigkeit und Entheiligung erlassen werden, herumreisen und ihren Unterhalt suchen. Die Proclamationen lauten gegen Theater und andere Vergnügungen, und werden durch diese Herolde nach Orten gebracht, wo man niemals von dergleichen auch nur gehört hat. Sie werden für ihre Bemühungen von dem Volke, dessen Sittlichkeit zu bewachen sie sich angelegen seyn lassen, sehr gut bezahlt. Unter den ungewöhnlichen Arten die Einkünfte zu erheben, ist eine ungesetzliche, die glücklicherweise selten statt findet, aber noch vor kurzem in einer Provinz ausgeübt wurde, wo das Volk sie selbst dadurch hervorrief, daß es einer unwürdigen Sache anhing, weßhalb man es nicht sehr zu bedauern haben würde, wenn nicht in solchen Fällen die Unschuldigen mit den Schuldigen zu leiden hätten. Der Generalcapitän macht eine Inspectionsreise, um den Zustand der unter seinem Befehle stehenden Provinzen zu untersuchen. Bei seiner Ankunft an gewissen Orten drückt er sein Mißfallen mit ihren Gesinnungen aus. Es wird gegen dieselben ein sogenannter Protest

eingelegt und ihnen eine Summe zur Bezahlung bestimmt, unter Androhung von noch schlimmeren Folgen, und dieselbe summarisch, wie eine Kriegscontribution erhoben. Das so eingesammelte Geld wird in drei Theile getheilt, wovon der eine dem Könige gehört, der andere dem functionirenden Officier, und das Uebrige für die gesetzlichen Auslagen und zur Abfütterung jenes Trosses verwendet wird, welcher gleich den Geyern und Schakaln dem Lager folgt und die Beute ausspürt. Sonach wird die Provinz auf eine ganz orientalische Weise ausgesogen, und dieses Verfahren scheint die Verbindungskette zwischen den europäischen Verwaltungen mit jenen von Afrika und Asien zu bilden.

Marmorbrüche.

Die Marmorarten von Spanien enthalten eine größere Mannichfaltigkeit, und sind schöner als die von irgend einem Lande in Europa; die werthvollsten Brüche befinden sich in Lagen, wohin der Zutritt leicht ist und eine Verbindung mit der See statt findet; gleichwohl wurden sie lange gänzlich vernachlässigt, indem der größere Theil derselben sogar den Eingebornen, und zwar dem gebildeteren Theile derselben, unbekannt geblieben war. Die ganze secundäre Gebirgskette, welche sich durch Catalonien und Aragonien bis nach Gibraltar erstreckt, bietet überall vortreffliche Marmorarten, beinahe von derselben Qualität und Farbe, wie man sie in den meisten der secundären Länder findet; da sie aber nicht bemerkenswerth sind, so wollen wir zu den besseren Gattungen übergehen, wovon einige ganz einzig sind. Ungleich den übrigen Ländern, wo diese Naturerzeugnisse nur in geringer Menge sich finden, sind sie in Spanien in ungeheuren Massen vertheilt, indem sie ganze Berge (cerros) bilden. In Cata-

lonien gibt es viele Gattungen, doch wenige von außerordentlicher Schönheit. Der Nummulit-Kalkstein, welcher in verschiedenen Lagen längs der Küste dieser Provinz vorkommt, läßt sich poliren, und die kleinen organischen Gebilde geben ihm eine interessante Mannichfaltigkeit. Der Marmor oder wie er gewöhnlich genannt wird, der Jaspis von Tortosa scheint ein Agglomerat von Mergel, mit einer Rinde, die wie Austerschalen aussieht, von den schönsten Farben, roth, weiß und gelb. Die feineren Qualitäten desselben sind von ausgesuchter Schönheit, und man sieht sie überall in Spanien in Kirchen und in Häusern; früher wurde er einmal sehr stark ausgeführt. Quantitäten davon trifft man in Italien, vorzüglich in Genua und Rom, wo er unter dem Namen Brocatella di Spagna bekannt ist. Die schönsten Proben, die ich in Spanien kenne, sind die Altarsäulen U. Frauen del Pilar zu Zaragoza, welche sehr breit und vorzüglich schön sind. Zu Escatron, in dem Districte von Daroca, auf der Linie zwischen Zaragoza und Valencia, stößt man auf eine Bildung von weißem Alabaster, der so fein ist, wie jener von Volterra und sich in solchen Quantitäten findet, daß ganze Gruppen und Retablos (Altarverzierungen) daraus gearbeitet werden. In der Nähe von Valencia gibt es vortrefflichen rothen und schwarzen, gelben und weißen Marmor in großen Blöcken. Der erstere wird häufig in den Kirchen verwendet und findet sich in der neuen Capelle von Santo Domingo, der letztere in der innern Sacristei der erzbischöflichen Kathedrale, einem neueren Gebäude, wo 4 schöne Säulen aus einem einzigen Blocke gehauen sind. In dem Atelier eines Bildhauers sah ich Basalt, der genau dem ägyptischen glich und aus einem Orte in der Nachbarschaft herkam. Die Sierra de Cuenca liefert außer dem guten gemeinen Marmor einen eigenthümlichen tiefrothen, mit gelben goldfarbigen Adern, den man in dem Palaste zu Madrid und in vielen Kirchen antrifft; er scheint aus verhärtetem Mergel zu be-

ſtehen. In Caſtilien gibt es zu Segovia oder in der Nähe einen ſchönen rothen und gelben Marmor, gleich dem giallo antico, mit ſchönen grünen Flecken, wie Waſſertropfen, die ohne Zweifel von oxydirtem Metalle herrühren. In der Nähe von Toledo gibt es weißen und weiß und blauen primären grobkörnigen Kalkſtein von geringerer Qualität. Zu Cogolludo, in der Nähe von Guadalaxara, ſoll ſich Alabaſter finden. Wahrſcheinlich wird bei näherer Prüfung der Kalkſteinbergzug in der Nähe von Sacedon gute Proben von gemeinem Marmor liefern. Zu Madrid ſind die gewöhnlichen Baumaterialien Granit nebſt Backſteinen, und der weiße Kalkſtein von Colmenar, welcher für gewöhnliche Bildhauerarbeit brauchbar iſt. Viele Statuen von Pereyra ſind aus ihm gearbeitet. Zu Eſtremadura gibt es einen weißen, primären Kalkſtein, bekannt in Madrid unter dem Namen Marmor aus Badajoz. In der Bergkette zwiſchen Leon und Oviedo findet ſich ein vortrefflicher ſchwarzer und weißer Marmor, und in einem andern Theile von Aſturien ein kryſtallweißer, der, wie mich der Bildhauer des Königs in Madrid verſicherte, dem pariſchen gleichkommt, ſo daß ſie die Statuen repariren, ohne daß man es unterſcheiden kann. Dieſe werthvollen Gattungen werden indeſſen bei weitem übertroffen durch die reichen Diſtricte der Sierra Nevada. Auf der nördlichen Seite zu Cabra und zu Luque gibt es rothen und gelben Marmor, welcher durchaus nicht unter dem giallo antico, dem er ſehr gleicht, ſteht, vielleicht ihn ſogar übertrifft. In der Nähe von Malaga, etwa eine Legua von der Stadt, iſt ein ganzer Hügel von denſelben Farben, aber noch feiner und zarter, und es findet ſich eine Menge davon in den Alpujarras. In der Nähe von Granada, wo die Quellen entſpringen, welche die Stadt mit Waſſer verſehen, iſt ein ungeheurer Waſſerniederſchlag von Kalk, welcher in Kirchen und bei andern Gebäuden verwendet wird. Er iſt dunkelfarbig und von geringerer Schön-

heit als jener von Mijas. Die andern Baumaterialien zu Granada sind der secundäre Kalkstein der Sierra de Elvira, welcher dunkelgrau und mit rothen Adern durchzogen ist; ein neueres Agglomerat von Seematerialien zu Escuzar, und eine schlechtere Gattung von Sandstein, der nur zu gewöhnlichen Zwecken verwendet wird, eine neuere Bildung in der Vega, in geringer Entfernung von der Stadt. Das berühmte Granadagrün oder der Serpentinstein wird aus dem Barranco von St. Juan, mitten in dem Herzen der Sierra Nevada, etwa 4—5 Stunden von der Stadt, gewonnen. Der beste Bruch ist in dem Bette des Xenil, welcher abgedämmt werden muß, was die Ausgaben sehr vermehrt. Im Allgemeinen ist er tiefgrün und schwarz, wenige Proben nur führen weißen Krystall. Die Farben sind sehr schön. Die niederen Qualitäten sind mit Roth gefärbt, wahrscheinlich Eisenoxyd, und haben ein rostiges Aussehen. Die Capelle des heiligen Michael in der Kathedrale von Granada ist von dieser Marmorgattung, und man findet ihn häufig in den Kathedralen, besonders in Toledo und Segovia, in den reicheren Kirchen und in vielen Häusern; aber die feinsten Exemplare sind die Altarsäulen von Salesas, einem Kloster zu Madrid, und jene noch feineren der Transparente in der Kathedrale von Cuenca, welche bronzene Capitäler haben und mit unglaublichen Kosten dorthin gebracht wurden. Er liegt nun ganz unbearbeitet, obwohl man mit geringen Kosten den engen Weg wieder herstellen könnte, den man noch immer beim Besteigen des Berges verfolgen kann, und auf welchem diese prachtvollen Steinblöcke nach Granada verführt wurden. Der Marmor von Loxa, in der Nähe von Granada, ist von eigenthümlicher, und so viel ich weiß, einziger Schönheit; er ist von heller rosarother Farbe, hat durch seine ganze Masse purpurartige, dendritische Formen und verträgt eine feine Politur. Man findet ihn in dem Palaste und in vielen Kirchen, aber der feinste Block ist in der Sacristei der Kathedrale

zu Granada, wo eine Tafel von 9 Fuß Länge ist. Man trifft ihn in großen Quantitäten in einer leicht zugänglichen Lage von Malaga; er läßt sich leicht bearbeiten, ist ohne Risse und ungemein für Kaminplatten und Tafeln geeignet. Zu Mijas, sieben Leguas von Malaga, in einem Winkel oberhalb dem Meere, ist eine ungeheure Ablagerung von aquosem Tuff, unter dem Namen Marmol de Aguas bekannt, wegen seines Aussehens und nicht wegen seines Ursprungs. Er scheint ein gewöhnlicher mechanischer Niederschlag, allein er ist von seltener Schönheit, ganz dem orientalischen Alabaster von Rom gleich oder noch vortrefflicher, und findet sich in unerschöpflicher Quantität. Wegen seiner ausgedehnten Verwendung kann man ihn überall in Spanien finden. Zu Genua und in andern Theilen Italiens bildet er eine der Hauptzierden der Kirchen, aber die schönste Probe von demselben ist die Capelle de la Incarnacion in der Kathedrale zu Malaga, welche ganz daraus besteht und Säulen von 25 Fuß Höhe hat. Blöcke mit Bruchstücken von blauem Kalkstein, die darin eingesprengt sind, und hübsch polirt eine sonderbare Wirkung machen, findet man an der Rückseite des Chores in derselben Kirche. Unterhalb Mijas an der Küste ist weißer primärer körniger Kalkstein, der dem grobkörnigen parischen und jenem von Naxos gleicht; in den Barrancos und Wasserrinnen von Marbella und an der Bucht zwischen Malaga und diesem Platze sind häufig gerollte Fragmente davon, aus dem Innern von dem feinsten Weiß und Blau. Ich weiß nicht, ob diese Formation jemals untersucht wurde, noch weniger wurde er verarbeitet, ungeachtet seine Lage und die Nähe der Küste dieses sehr begünstigten. Der Marmor von Lanjaron gehört zu dem schönsten von der Welt; er ist ein Wasserniederschlag von reinem Weiß, worin rother Marmor und andere Substanzen eingewickelt sind, wodurch eine Mannichfaltigkeit von Formen und Farben von der höchsten Schönheit entsteht; einige Variationen

gleichen dem Agath in einem größern Maßstabe. Die schönsten Exemplare davon sind in der prachtvollen Sacristei der Cartuxa in Granada, die ganz von demselben eingefaßt ist; man findet ihn in vielen Kirchen und Häusern in verschiedenen Districten, aber er wird nicht mehr gebrochen, und seine Lage ist kaum bekannt. Das Dorf Lanjaron ist acht Leguas von Granada, und nicht weit entfernt von der neuen Fahrstraße, die nach Motril geht. In den Alpujarras, zwischen Berja und Cadiar, findet sich ein schöner, körniger Kalkstein, welcher der Atmosphäre die glänzendsten Farben ertheilt. Die Thäler der Alpujarras sind mit Bruchstücken von den schönsten Farben angefüllt; der werthvollste indessen in ökonomischer Hinsicht ist der weiße Bildhauermarmor von Macael, das eine Legua von Purchena und etwa zwölf von Almeria entfernt ist; er hat sehr verschiedene Lager, einige von sehr geringer Qualität, manche blau, und blau und weiß. Diese Steinbrüche wurden von den Mauren (wenn nicht von den Römern) entdeckt und bedeutend ausgebeutet. Aller weiße Marmor in der Alhambra ist von Macael, und ein großer Theil des Marmors, den man in ganz Spanien in den Kathedralen und Häusern sieht, kommt daher, mit Ausnahme von Cadiz und andern Seehäfen, welche von Carrara aus versorgt werden. Die Qualität wechselt sehr ab, wie dieses bei allen Formationen der Fall ist, und es besteht, wie ich sah, ein Vorurtheil gegen denselben von Seite derjenigen, welche nur die geringeren Sorten kennen; manchmal ist er von kieseliger Natur und sehr schwierig zu bearbeiten. In den meisten Blöcken finden sich Flecken von leichter, brauner Färbung; aber bei den feineren Qualitäten sind sie fast gar nicht wahrzunehmen. Bei dem Grabmale des Erzbischofs von Granada von Adam wurde er am meisten verwendet und bearbeitet. Dieser Marmor entging der Entdeckung der Mauren, höchst wahrscheinlich wegen seiner Lage oben auf dem Gipfel der Bergkette, oder wegen der Schwierigkeit, die

Steinblöcke weiter zu schaffen. Wegen der Vernachlässigung, welche seit langer Zeit alle einheimischen Hülfsquellen getroffen hat, pflegte die Regierung zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse carrarischen Marmor anzukaufen; er wird nach Alicante oder Valencia gebracht, und bedeutende Quantitäten davon finden sich noch immer in den Magazinen von Madrid. Sie belegten damit den Fußboden der schönen Halle für die Bildhauereien, während die Arbeitsleute von Macael darbten. Zu Sevilla bestehen die unzähligen Säulen in den Häusern und Kirchen hauptsächlich aus dem weißen Marmor von Estepa, in der Nähe von Ecija, welcher auch den Fußboden ihrer Patios deckt. Derselbe Berg liefert auch blauen Marmor von ähnlicher Qualität. Dieser Marmor ist, wie ich hörte, zu kieselartig für Bildhauereien, und jener von der Sierra Morena in noch höherem Grade. Die Statuen des Palastes von Medina Celi zu Sevilla sind antik und von Rom gekommen; jene des Alcazar, wenigstens die berühmten von Santiponce, gleichen keinem spanischen Marmor, und ich halte sie pentelischen Ursprungs, obwohl die Sculptur etwas mehr von dem besten römischen Charakter an sich trägt. Ein Marmor von blutrother und weißer Farbe ist zu Sevilla nicht ungewöhnlich; er kommt aus Moron, welches an dem Ende der Serrania de Ronda liegt. In der Sacristei der Franciscanerkirche findet sich davon eine schöne Probe. Die unzähligen Säulen der Kathedrale zu Cordova bestehen aus verschiedenen Arten, aber man hat die Mannichfaltigkeit zu sehr übertrieben. Viele davon sind antik, von andern Gebäuden, und viele können wegen des Zustandes, worin sie sich befinden, und der Dunkelheit ihrer Stellung nicht genau unterschieden werden; aber die meisten von der besten maurischen Arbeit scheinen aus dem blauen Marmor von Estepa zu bestehen. Die Ciceroni sagen, daß die blauen Marmorarten aus der Sierra de Elvira kommen, welche gar keinen dieser Gattung hervorbringt; auch würden die Mauren wegen des

schlechteren Marmors dieser Sierra nicht so weit gegangen seyn. Die Marmorarten der nördlichen Provinzen werden von dem Volke gerühmt, doch fand ich keine Exemplare von hohem Werthe, obwohl sie ein treffliches Baumaterial abgeben; sie sind hauptsächlich mattschwarz und grau. Die Kirche von St. Ignacio ist daraus gebaut, doch besteht die innere Seite hauptsächlich aus polirten Stücken, und die feinere eingelegte Arbeit ist von Marmorarten anderer Gegenden, besonders aus den südlichen Provinzen.

Pferdezucht.

Unter die größten Verluste, welche Spanien in den unglücklichen Perioden seiner neueren Geschichte erlitten hat, gehört jener seiner verschiedenen Pferderacen, wovon die besten fast ganz verschwunden sind. Die Regierung ist bemüht, jedoch bis jetzt ohne Erfolg, diese verstopfte Hülfsquelle wieder zu öffnen, und die Landbesitzer sind zu arm oder zu gleichgültig, um die nöthigen Ausgaben oder die erforderliche Sorgfalt auf eine bessere Pferdezucht zu verwenden. Verordnungen in Ueberfluß wurden erlassen, Belohnungen ausgesetzt, denjenigen, welche Pferde von geringerer Race zogen, Strafen angedroht und Ermuthigungen jeder Art dargeboten, aber alles ohne Erfolg. Die Labradores oder Pächter können das nöthige Capital nicht aufbringen, um Thiere zu ziehen, für welche sie keine bestimmte Vergütung erhalten, und deren Besitz ihnen in einigen Provinzen nur die Aufmerksamkeit der Räuber zuziehen, oder die Forderungen des Intendente steigern würde. Ich sah die Stutereien von zwei wohlhabenden Edelleuten in Andalusien, welche reichlich die Mittel besaßen, die schönste Zucht zu gewinnen. Jeder hatte 3—4 mittelmäßige Reitpferde und ließ sich von Maulthieren ziehen. Die besten Pferde in Spanien in älterer Zeit wurden in den

nördlichen Provinzen gezogen, welche von den südlichen hinsichtlich der reichlichen und saftigen Weideplätze einen bedeutenden Vorzug haben. Die Pferde von Navarra sind noch immer wegen ihrer Kraft und ihres Feuers berühmt; allein sie sind zu bloßen kleinen Pferden (ponies) ausgeartet, welche jedoch die schönsten in der Welt sind. Sehr viele davon sieht man auf dem Markte von St. Firmin zu Pamplona, wo man sie so wohlfeil anbietet, daß ich im Sinne hatte, eine ganze Koppel davon nach London zu schicken, indem man sie zu Bilbao leicht einschiffen konnte. Sie sind eine Vollblutrace in Miniatur, gelehrig und sicher auf den Füßen. Eine Stuterei wurde in Vittoria angelegt, allein die ausgesuchten Pferde waren schlecht und brachten den ganzen Versuch in Mißcredit. Zu Benevente befindet sich eine Anzahl großer und übel ausgewählter flämischer und normännischer Pferde, welche gleichfalls jeden Versuch, fremde Pferderacen einzuführen, zu verleiden und den ganzen Plan eher zu verderben als zu befördern geeignet sind. Das große Bedürfniß ist die Einführung von einer tüchtigen, starken Zucht, wie die mecklenburger oder gewöhnlichen englischen Pferde. Man kann keine guten Zuchtpferde für die Artillerie finden, welche die Maulthiere wegen ihrer langen Ohren vorzuspannen verschmäht, obwohl sie besser als ihre Pferde zu diesem Zwecke geeignet wären. Ich habe über diesen Gegenstand aus den besten Quellen gehört, daß die gewöhnlichen spanischen Pferde für den eigentlichen Dienst wegen der Art, wie sie zugeritten sind, ganz untauglich und der bei der Artillerie auf schlechten Straßen erforderlichen Ausdauer durchaus nicht gewachsen sind. Die berühmte Race des Königs von Cordova ist ganz erloschen; mit großer Schwierigkeit fand ich ein einziges Pferd, das älter als 20 Jahre war, aber ein schönes Thier von großer Kraft und guten Formen. In seinen besten Tagen ging es jenen Schritt, welcher die Lust der andalusischen Majos ausmacht, und man erzählte mir, daß sich die ganze Nachbarschaft versammelte, um es

ausreiten zu sehen. Die berühmte schwarze Race von der Cartuxa zu Xeres ist auch beinahe ganz verschwunden, doch findet man Proben davon zuweilen in andern Gegenden. In der Serrania de Ronda, wo früher eine berühmte Zucht war, werden jetzt nur elende Thiere, Serranos genannt, gezogen. Dasselbe ist zu Granada und im Allgemeinen im ganzen Lande der Fall. Auf dem großen Markte zu Mairena im Jahre 1832, welcher im ganzen südlichen Spanien der bedeutendste ist, konnte man aus einer großen Anzahl kaum ein einziges schönes Pferd herausfinden. Der District von Ubeda, im obern Andalusien, besitzt eine Race von schwereren Formen, die wahrscheinlich dort einheimisch und ganz von den übrigen aus maurischem Ursprunge verschieden ist. Einige gleichen ganz dem Pferde der Alten, worüber die Meinungen so getheilt sind. Im untern Andalusien gibt es eine bewundernswürdige Race von Pferden mit sehr festen, kurzen Gelenken, welche man bei den Calesas verwendet, und die, da sie von völligem, gutem Blute sind, unsere Pferderacen zu vermehren geeignet wären. Sie taugen für jede Art von Arbeit und sind, wie alle spanischen Racen, sehr gelehrig und von gutem Temperamente. Die Reit- und Abrichtungskunst in Spanien schadet den Pferden sehr, da ihre ganze Kraft auf falschen Gang und Dressur verwendet wird. Dieses Verfahren ist bei diesen so gelehrigen Thieren ganz unnatürlich, da sie in wenigen Tagen einen regelmäßigen Schritt lernen.

Die Gesetzgebung in diesem Punkte gleicht ganz derjenigen in so vielen andern. Es bestehen vortreffliche Gesetze, die nie zur Vollziehung kommen und durch Edicte in Kraft gesetzt werden, während diejenigen, denen sie gelten, sie zu umgehen und aus den Mißbräuchen Vortheile zu ziehen suchen. Der Hauptpunkt des Gesetzes beruht gegenwärtig darauf, die Andalusier zu einer guten Pferdezucht zu nöthigen, obwohl sie dafür keine Käufer finden. Alle Vermischung von Pferden und Eseln ist in jener Provinz strenge verboten, und auf diese

Weise

Weiſe den Eigenthümern eine Quelle von Vortheilen abgeſchnitten. Eben ſo iſt es bei Strafe unterſagt, Pferde unter einer gewiſſen Größe zu ziehen. Es iſt klar, daß ſolche Geſetze nicht vollzogen werden können. Auf die ſeltſamſte Weiſe ſucht man dieſelben zu umgehen und die von der Regierung ausgeſetzten Prämien zu dem Vortheile der Alcalden und Anderer umzuwandeln. Einige der beſten Pferde werden jetzt in der Gegend von Medina Sidonia gezogen. In dieſen Einöden gibt es im Frühjahre herrliche Weiden, und die Thiere bringen ſich den Winter durch; allein im Sommer iſt alles ausgedörrt, ſo daß ſie nur mit Mühe Futter finden. Die Reiterei wird hauptſächlich aus dieſer Provinz beritten gemacht. Eine alte Gewohnheit wird immer noch in einigen Regimentern beibehalten, welche eine eigene Stuterei mit ſich führen. Zu ihrem Schutze werden Wachen aufgeſtellt, wie in Feindes Lande, da die Pferde immer in Gefahr ſind von den Andaluſiern weggeführt zu werden, welche hierin eine jener ihrer arabiſchen Vorgänger ganz gleichkommende Gewandtheit beſitzen. Viele hegen gegen die Maulthiere aus keinem andern Grunde eine Abneigung, als weil ſie unfruchtbar ſind. Es iſt ganz einleuchtend, daß das junge Thier, welches die meiſten Dienſte leiſtet und in Beziehung auf das Futter am leichteſten zu ernähren iſt, am beſten zum allgemeinen Gebrauche taugt, und kein Pferd kann mit dieſen nützlichen Thieren, die für den Granden wie für den Bauer von gleichem Werthe ſind, die Vergleichung aushalten. Ich hatte Gelegenheit, den Scharfſinn dieſer Thiere in einem Falle, welcher ſich zu Portugalete in der Nähe von Bilbao zutrug, kennen zu lernen. Auf einem Ausritte verſuchte ich über eine Furt zu ſetzen, als das Maulthier meines Führers in Flugſand gerieth. Die Fluth wogte ſehr ſtark, und wir ſchwebten in unmittelbarer Gefahr. Das Thier lag regungslos da, bis der Sattel frei war, wo es ſich dann mit einem Satze hinausſchwang, das einzige Mittel, aus dieſer Lage

sich zu retten. Ich befand mich in einem Wirthshause des südlichen Spaniens, als während eines stürmischen Regens eine ungeheure Galera ankam, von 7 Maulthieren in einer Linie gezogen; das ungeheure Fuhrwerk kam durch den Thorweg und gelangte in den Patio, ein unregelmäßiges Viereck von mäßigem Umfange. Es kam darauf an, den Wagen so zu wenden, daß er am andern Morgen hinausfahren konnte. Der Mayoral stand in der Mitte und sprach von Zeit zu Zeit einzelne Worte zu dem Leitmaulthiere, welches mit vollendeter Klugheit diese Irrgänge betrat und ein sehr schwieriges Manöuvre glücklich zu Stande brachte. Es ist gleichfalls klar, daß in keinem Lande jedes Thier zur Zucht gebraucht wird, und die Berechnung, die sich auf solche Daten stützt, ist irrig. Der große Verlust hinsichtlich des Aussterbens der Pferderacen betrifft nicht nur die innere Oekonomie, sondern auch die Ausfuhr in andere Länder. In Frankreich z. B. wird eine ungeheure Summe jährlich für die Einfuhr von Pferden aus England, Deutschland und Flandern bezahlt, und dann könnten die nördlichen Provinzen, wo die Ausfuhr nicht gehindert werden könnte, Theil nehmen. Eine große Anzahl von Maulthieren wird in einigen Theilen von Altcastilien gezogen, dann auf den Märkten als Füllen verkauft und nach den reichen Weideplätzen von Estremadura gebracht, um sich dort völlig auszuwachsen; von dort erhält man die schönsten Thiere. Die Valencianer sind gegenwärtig die Hauptankäufer von Pferden, hauptsächlich von den kleineren Racen. Ihr Land ist zur Pferdezucht nicht geeignet; sein Reichthum und seine Industrie veranlassen eine beständige Nachfrage, die auf den entferntesten Märkten Spaniens befriedigt wird.

Weinbau.

Die Weine von Xeres, Malaga, Alicante und der Seeküste von Catalonien sind so bekannt, daß es unnöthig ist, sie weiter zu erwähnen; die vorzüglichsten sind ohne Zweifel jene von Xeres; auf ihre Cultur verwendet man die äußerste Sorgfalt. Ihr Ruf in England, welcher sie unter die besten von den stärkeren Weingattungen zählt, gründet sich darauf, daß sie sehr gesund und von aller Säure frei sind. Es läßt sich indessen nicht läugnen, daß diese köstlichen Weine das Resultat einer Mischung und Versetzung sind, und daß der kostbare Xeresseft, der mit vollem Rechte den Stolz der englischen Tafel bildet, nicht das Product einer einzigen Weinlese, sondern der Mischung von mehreren ist. Die besseren Sorten werden durch eine Mischung von stark gekochtem Weine, wahrscheinlich von demjenigem Bestande erzeugt, welcher zur Zeit des Horaz so hoch geschätzt wurde. Die unteren und mittleren Sorten werden jetzt durch eint Mischung von starkem Branntwein verdorben, welcher ihre eigentliche Blume zerstört und sie für den Gaumen desjenigen, welcher an das unverdorbene spanische Gewächs gewöhnt ist, ungenießbar macht. Dieses Verfahren ist jetzt so allgemein, daß die gewöhnlichen Weine nach einem Recepte bereitet zu werden scheinen. Die Folge davon ist, daß man keinen reinen Xeres zu kosten bekommt, ausgenommen in den Häusern der ersten Kaufleute und bei einigen wenigen Privatpersonen. So weit sich darüber urtheilen läßt, ist der eigentliche Xereswein die sogenannte Amontillado-Sorte, welche jedoch für unsern Geschmack zu bitter, aber bei weitem am gesundesten ist, ein treffliches tonisches Mittel, und wenn ganz rein, ohne jede erhitzende Eigenschaft. Nur ein Theil des in Xeres bereiteten Weines wird an dem Orte selbst erzeugt; alle Küstendistricte liefern ihren Antheil. Von St. Lucar allein werden jährlich 8000 Pipen (eine Pipe zu 5 Eimern) geliefert. Durch eine ge-

schickte Mischung der verschiedenen Sorten entstehen Varietäten, von den schwersten bis zu den leichtesten und bittersten Sorten, welche dann für die Ausfuhr zubereitet werden. In dem bei Bereitung dieser Weine befolgten Verfahren wird nur der reine Saft der Traube benutzt, und man spart keine Kosten oder Sorgfalt, den Charakter dieses Weins rein zu erhalten. Bedeutende Capitalien werden darin angelegt, und einiges von dem in Indien gewonnenen Gelde ist wieder zu seiner ursprünglichen Quelle zurückgeflossen, um diesen blühenden Industriezweig neu zu beleben. Von diesem allein kann man in Spanien mit Recht sagen, daß man dem Reichthume der Natur mit Beziehung auf Unterstützung ihrer Ansprüche an die Bemühungen der Industrie Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Die ersten Kaufleute, die fast ganz aus Fremden bestehen, haben die Stelle des Adels, der beinahe verschwunden und in Armuth versunken ist, eingenommen, und leben auf einem, diesem Platze eigenthümlichen Fuße von Ueppigkeit, den man in Spanien nirgends wiederfindet. Die Weine von Malaga sind ganz in Verfall gekommen, und wenn die von einigen Individuen getroffenen Maßregeln, die Behandlungsweise desselben zu verbessern, nicht glücklich ausfallen, so wird in wenigen Jahren gar keine Nachfrage nach ihnen mehr statt finden. Da der Geschmack für die alten süßen Weine fast ganz nachgelassen hat, so nahm ihre Stelle der aus getrockneten Trauben bereitete Malaga (dry Malaga) ein, der jedoch noch immer einen etwas süßen Geschmack hat, welcher ohne Zweifel von einem Mangel in der Behandlungsweise herrührt. Ein vor einigen Jahren angestellter Versuch, diese Weine auf den Londoner Markt zu bringen, ist in Folge einiger Mißgriffe gänzlich fehlgeschlagen, da sie gegen die Cap- und sicilischen Weine nicht aufkommen können. Einige der geringeren Gattungen werden nach den Vereinigten Staaten und nach dem nördlichen Europa ausgeführt; es scheint noch zu den frommen Wünschen zu gehören, einen solchen Wein zu machen. Ich habe

einige Proben gekoſtet, welche gewiß eben ſo gut als die geringeren Sorten von Xeres waren. Die Hauptweinlagen ſind nicht in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Malaga, ſondern im Innern, bei Colmenar, wo der Boden großentheils jenem von der Weſtküſte von Andaluſien gleicht. Die Weine unmittelbar um Granada ſind ſehr ſchlecht, was zum Theil vom Boden, zum Theil von der barbariſchen Bewäſſerungsweiſe herrührt, indem rings um die Wurzeln Gräben gezogen ſind, um die Winterregen darin aufzufangen. Die Stadt wird hauptſächlich mit den beſten Sorten von Baza und Malaga verſorgt. Purchena und Baza, welche nur einige Leguas entfernt, aber in verſchiedenen Gegenden liegen, indem das Klima von Purchena wärmer iſt, liefern trockene rothe Weine von der beſten Qualität, und die ſich einander gleichkommen.

Die Diſtricte von Montilla und Lucena, welche auf den Hochebenen zwiſchen dem Guadalquivir und der Sierra Nevada liegen, liefern einen weißen Wein, der etwas den Sorten von Orvieto und Monte Fiascone in Italien gleicht. Dieſe Weine ſind nicht hoch zu ſchätzen, da ſie im Allgemeinen einen ſüßlichen matten Geſchmack und wenig Geiſt haben; doch die beſten Lagen des erſtern Ortes ſind ſehr vortrefflich, liefern aber nur einen ſparſamen Ertrag. In der Sierra Morena, welche vortreffliche Weine liefern ſollte, traf ich keinen andern als einen ſchweren Muskateller, und ich glaube, in der reichen Gegend am mittleren Guadalquivir gibt es keine ſonderlichen Weinlagen. In den tiefen Thälern der Alpujarras, welche an dem ſteilen Abhange der Sierra Nevada gegen das mittelländiſche Meer liegen, gibt es einige vortreffliche Gattungen. Der rothe Wein von Cadiar und eine weiße Sorte, gleich dem feinſten Xeres in der Nähe von Gualchos, gehören zu den beſten; auch gibt es einige gute Muskatarten. Dieſe Weine ſind das Erzeugniß eines trockenen und dem Anſcheine nach unfruchtbaren Bodens, der aus zerſetzten und verfallenen Fel-

senmassen besteht, wo es unglaublich ist, daß unter einer brennenden Sonne die Weine gedeihen sollten, während man auf der nördlichen Seite der Gebirgskette, wo ein feuchtes Erdreich ist, durch das übermäßige Bewässern der Wurzeln ein elendes Product erzeugt. Die gewöhnlichen Weine der Huerta de Valencia sind nicht gut, aber rings um den Saum der Anhöhen sind sie vortrefflich, und gleichen durch ihren feurigen Geschmack den besten Sorten des Rhoneweines, den sie indeß noch übertreffen. Alicante erzeugt einen rothen Wein von derselben Art, jedoch noch feiner, welchen viele Spanier für den ersten Wein in der Welt halten. Einige Weine an der Ostküste werden, wie bekannt, zu dem Zwecke verführt, daraus Portwein zu machen, wovon sie die Grundlage bilden. Obercatalonien liefert Weine, welche dem Roussillon gleichen, und die bei gehöriger Behandlung eben so gut oder noch besser seyn würden; sie werden im ganzen mittelländischen Meer als Bordeaux verkauft. Sie kommen aus dem Innern in Häuten auf Maulthieren, werden ohne Unterschied in Pipen geleert und nach allen Theilen der Welt verschickt, wo man glaubt, sie seyen auf einem und demselben Weinberge gewachsen. Die Küstenweine, welche unter diese Mischung kommen, um ihr Stärke zu geben und sie für das Lager geeignet zu machen, sind schwerer und stärker. Der Wein, den die Marine erhält, kommt von hier, allein er muß eine sonderbare Metamorphose in den Händen der dabei betheiligten Personen erleiden; denn sicher wurde der in Portsmouth und Plymouth gelieferte Wein (wenn nicht neuerlich Veränderungen statt hatten) niemals in dieser Art in Spanien gemacht. In der Nähe von Tarragona ist ein District Priorato genannt, welcher rothe und weiße Weine von vorzüglicher Qualität liefert; die letztere Sorte hat einen besonders balsamischen geistigen Geschmack. Der Sitjes, ein liqueurartiger Wein, wird auf einem schmalen Fleck an der Ostküste gezogen und ist wohlbekannt. Die rothen Weine von Catalonien besitzen die

Eigenthümlichkeit, wenn man sie einige Zeit stehen läßt, ihre Farbe zu verlieren und eine stärkere, mehr saftartige Consistenz anzunehmen, welche man rancio nennt, und in kleinen Quantitäten als Dessert trinkt. Die Weine im Innern werden von den einheimischen am meisten geschätzt, und gewiß sind sie bei dem jetzigen unvollkommenen Zustande der Behandlung der Stolz des Landes. Die Weine von Neu-Castilien sind größtentheils roth und kommen denen vom ganzen Königreiche gleich, wenn sie sie nicht übertreffen. Die beste Sorte ist die von Valdepeñas in der Mancha. Auf ihre Zubereitung wird mehr Sorge verwendet, sie ist bekannter und gesuchter, und die Straßen erleichtern den Transport nach allen Theilen; aber es ist zweifelhaft, ob sie besser ist als die vorzüglichsten Lagen der Alcarria, eines ausgedehnten Districtes an dem obern Tajo. Es gibt gute Proben von derselben Qualität in der Nähe von Madrid und in den Districten von Tarancon, Sacedon und Guadalaxara. In Alt-Castilien gibt es vorzügliche Weine zu Villalpando, in der Nachbarschaft von Benevente und auch in der Rioja, welche nach den nördlichen Provinzen, wo die Männer die stärksten Trinker in Spanien sind, verführt werden; aber die gewöhnliche Sorte ist ein starker, herber, weißer Wein, der durch die Zubereitung oder den Transport verdorben wird und einen bittern, unangenehmen Geschmack hat. Asturien und Santander werden damit versehen; doch ich kostete Proben davon, die einem guten, saftigen Grave glichen, und selbst die Weine von der Garonne übertrafen. Jene von Guipuzcoa und Biscaya sind sehr schlecht; das Volk rühmt einen Wein aus der Nachbarschaft von Bilbao, doch habe ich ihn nie gefunden, noch irgend jemand, mit Ausnahme der Eingebornen, sein Lob wiederholen hören.

Die Weine von Unter-Navarra, das an dem Ebro liegt, und in den trockenen Districten würden bei gehöriger Behandlung jenen von Bordeaux gleich kommen, und sie besitzen

dieſelbe Eigenſchaft, wie die von Catalonien, mit der Zeit weicher und ſüßer zu werden. Jene von Aragonien, wovon ich nur die rothen kenne, ſind bei zweckmäßiger Behandlung vortrefflich. Ich muß hier bemerken, daß faſt alle dieſe Weine, mit Ausnahme derer von Xeres und einigen andern Sorten, ſehr wenig der Geſchicklichkeit der Weinbauer verdanken, und der Reiſende muß ſich daran gewöhnen, ihren Geſchmack aus Botas, Jarros und Tinaxas, wie es Sancho zu machen pflegte, zu verkoſten. Wenn der Gaumen einmal an dieſe reinen Sorten, beſonders an die rothen Weine, wie jene von Valdepeñas und die von Caſtilien, Unter-Navarra und Aragonien, von Baza, Purchena und einigen Diſtricten von Valencia ſich gewöhnt hat, ſo werden ihm die beſten Weingattungen anderer Länder Europa's dünn oder ſchal, hitzig, kalt oder ſauer, oder, wie es faſt allgemein der Fall iſt, gekünſtelt erſcheinen. Was die gewöhnlichen Weine betrifft, ſo können keine andern aus dem ſüdlichen Europa nur im mindeſten damit verglichen werden; ſie ſind kräftig und voll Geiſt, ohne berauſchende oder erhitzende Eigenſchaften, im Allgemeinen harntreibend und nicht adſtringirend. Ich hatte zuerſt Gelegenheit, dieſe Eigenſchaften zu beobachten, als ich bedeutende Quantitäten nüchtern zu trinken genöthigt war, eine Gewohnheit, welcher ſich diejenigen, die an der ſpaniſchen Gaſtfreundſchaft in vielen Diſtricten Theil nehmen, fügen müſſen, und daß dieſes ohne Nachtheil geſchieht, beweiſ't hinreichend für die Reinheit dieſer Weine. Ihre Güte geht größtentheils für die Eingebornen verloren, welche Alle Waſſerkenner ſind und ſelten den Saft der Reben verkoſten. Man hört ganze Gegenden und Länder nach ihren Brunnen und Quellen ſchätzen, aber ſelten eine Anſpielung auf den Wein machen. Ich habe häufig in guten Häuſern mit etwa zwölf Perſonen en famille geſpeiſ't, wo nur eine einzige Flaſche Wein auf den Tiſch geſtellt wurde, indem höchſtens eine oder zwei Perſonen dieſen verkoſteten. Die Leute, welche die mit dem Poſtwagen Rei-

senden mit Lebensbedürfnissen zu versehen haben, müssen Brod und Wein nach Belieben vorsetzen. Dieses sind bedeutende Hindernisse für die Ausdehnung und Vervollkommnung des Weinbaues. Wahrscheinlich würde die Burgundertraube die einheimischen Sorten vortheilhaft vermehren. Man hat jetzt keine einzige Sorte im ganzen Lande, welche die Stelle des Champagners vertritt, obwohl es unendlich viele Strecken wüstliegenden Landes gibt, welche sicher einen besseren Wein von derselben Gattung erzeugen würden, wenn man den Versuch machte, oder wenn sich Käufer fänden.

Minen.

Seitdem der Verkehr mit den americanischen Colonien aufgehört hat, hat die spanische Regierung den ungeheuren Minenreichthümern des eigenen Landes, die gänzlich vernachlässigt worden waren, wieder einige Aufmerksamkeit geschenkt. Man hat ein System angenommen, das, wenn man darin beharrt, gute Aussichten bietet, aus denselben noch mehr reellen Nutzen zu ziehen, als aus jenen von Peru oder Mexico. Das Monopolsystem hat fast ganz aufgehört, und die Minen wurden unter einen gerechten und gemäßigten Gesetzcodex gestellt. Der Boden steht für jedermann zur Nachsuchung von Mineralien frei; so wie eine Entdeckung gemacht ist, gibt die Krone gratis eine Bewilligung für diesen District, jedoch mit gewissen Bestimmungen, hinsichtlich des Raumes und der Zeit der Ausbeutung. Wenn in einer bestimmten Periode diese Bedingungen nicht erfüllt sind, so hört das ausschließliche Recht auf. Die der Oberfläche daraus entstandenen Nachtheile werden dem Eigenthümer des Bodens vergütet. Eine geringe Abgabe auf das Product und eine weitere bei der Ausfuhr werden an die Regierung entrichtet, und es sollte keine weitere Besteurung statt finden. Allein, wie alles dem Mißbrauche

unterliegt, so wird eine schwere Taxe von jedem Schmelzofen in den Bleiminen von Adra erhoben, und zwar von allen, ohne Unterschied ob sie bearbeitet werden oder nicht. Ein anderer Uebelstand rührt von der Art der Erhebung dieser Abgaben her. Es gibt in all diesen Districten einen Haufen von königlichen Beamten, welche bezahlt und zum Verdruß derjenigen, die einen Theil ihrer Zeit diesen Spionen, die sie gern fortjagen möchten, zum Opfer bringen müssen, mit Schmeicheleien überhäuft und bei guter Laune erhalten werden müssen. Diese Gesetze bestehen erst seit wenigen Jahren, allein sie haben bereits sehr glückliche Folgen gehabt, und überall bilden sich Gesellschaften. Ein Uebel ist mit diesen Unternehmungen verbunden, indem die alten Vorurtheile, hinsichtlich der ungeheuren, zuweilen aus den Minen gezogenen Vortheile viele Personen verführen, ihre Capitalien in dergleichen anzulegen, und sich der Hoffnung überlassen, schnell zu Reichthümern zu gelangen; sehen sie nun dieselbe nicht sogleich verwirklicht, so verlieren sie den Muth und hören auf die zu Erreichung eines glücklichen Erfolges nöthige Kraftanstrengung zu machen. Die Minen jeder Art, die ich besuchte, werden nun fast ganz von Eingebornen bearbeitet, welche eine eben so große Brauchbarkeit für diese oder irgend eine andere Arbeit an den Tag legen, wie nur irgend ein Volk in der Welt. Einige Behandlungsarten in der Verarbeitung des Eisens und dergleichen, was wissenschaftliche Bildung erfordert, werden noch immer von Fremden aller Nationen, welche zu diesem Zwecke berufen wurden, betrieben; aber die Einheimischen machen rasche Fortschritte, und in wenigen Jahren werden sie nur noch der Maschinerie bedürfen, die noch nicht in ihrem Lande verfertigt werden kann. Ich kenne gegenwärtig keine Goldmine in Spanien, da jene aus den alten Zeiten verloren gegangen sind. In der Nähe von Almazarron liegt eine Bergkette, worin ohne Zweifel die verloren gegangenen Minen von Carthagena waren, wovon sie nicht sehr ferne ist. Die

Goldwäschereien in dem Darro zu Granada stehen nun für das Publicum offen und beschäftigen einige wenige Menschen; allein der Ertrag ist zu dürftig, um viele Aufmerksamkeit zu verdienen. Die Silbermine von Guadalcanal, in der Sierra Morena, eine der reichsten in der Welt vor der Entdeckung America's, wurde nach langer Vernachlässigung wieder geöffnet. Die alten Werke, welche man wieder aufgenommen hatte, mußte man wieder, wegen des darin gesammelten Wassers, verlassen, und man hat seitdem, in geringer Entfernung, mit ungeheuren Kosten, jedoch bisher ohne Erfolg, eine andere Ader aufgesucht. Ich besitze Proben von dem Erze, welches in geringen Quantitäten gewonnen wurde und 70 Procent Silber abwirft; ich vermuthe, es hat eine Mischung von Arsenik. Sie arbeiteten bloß mit den Händen und hatten keine Maschinen, um das Wasser heraus zu bringen. Die Minen von Almaden de la Plata (Silber), so genannt, um sie von jenem Almaden de Azogue (Queckſilber) zu unterscheiden, wurden wieder geöffnet und geben, so viel ich höre, einigen Ertrag. Die werthvollste Mine in Spanien ist gegenwärtig jene von Puebla de los Infantes, wenige Meilen westlich von Cordova, von der man einen bedeutenden Gewinn erwartet. Alle Minen von Guadalcanal und seinen Districten, mit Einschluß von Cazalla, Almaden de la Plata, Puebla de los Infantes, welche Silber enthalten, Almaden de Azogue und der Kupfermine Rio Tinto sind verhältnißmäßig in diesem Theile der Sierra Morena, Sevilla gegenüber, von geringem Umfange; gleichwohl leidet es keinen Zweifel, daß er noch andere unbekannte Erzreichthümer enthält; allein das Land ist so überdeckt, daß zu befürchten ist, sie werden unentdeckt bleiben. Neulich hat man Silber nebst Kupfer in den Alpujarras, jedoch nur in geringer Quantität, gefunden. Die Arbeiten der Römer, nebst Lampen und vielen andern Werkzeugen, wurden in dem Gebirgszuge der Sierra Nevada, auf der Südseite, von Cadiar bis zur Sierra de Filabres

aufgefunden; aber bis jetzt haben diese Gänge keine Ueberreste von Mineralien von irgend einem Werthe gezeigt, da sie ohne Zweifel, so lange sie gewinnreich waren, bearbeitet und dann wieder von den Mauren untersucht worden. Die Kupferminen sind sehr bedeutend. Die Hauptmine ist jene von Rio Tinto, wo, wie ich hörte, sich große Massen von Schwefelkies mit aufgelöstem Kupfer-Sulphurat, das auf die gewöhnliche Weise niedergeschlagen ist, finden. Die zu diesem Zwecke gebrauchten Eisenplatten kamen aus dem Auslande, allein im Jahr 1832 übernahm die Handelsgesellschaft von Pedroso kontraktmäßig die Lieferung. Zu Linares, an dem untern Theile der Sierra Morena, gibt es werthvolle Blei- und Kupferminen. Die Mauren bearbeiteten das Blei, allein das Kupfer ließen sie als unbrauchbar bei Seite; es hat eine vortreffliche Qualität und erscheint hauptsächlich in der Form von blauem und grünem Carbonat. Neulich wurde, wie ich schon erwähnte, eine Kupfermine in der Nähe von Cadiar in den Alpujarras entdeckt, welche schöne Proben von Erz in beiden Gattungen, jedoch in geringer Quantität lieferte. In Aragonien sind einige Kupferminen, so viel ich weiß, in der Nähe von Teruel; sie befinden sich in den Händen einer Gesellschaft, die wegen schlechter Führung wenig Vortheil aus denselben zog; wahrscheinlich sind sie in demselben Gebirgszuge, wie die von Molina de Aragon, welche werthvolle Kupfercarbonat nebst Malachit lieferten, nun aber verlassen stehen. Die Queckſilbermine von Almaden, in der nördlichen Seite der Sierra Morena, ist noch immer im Besitze des Königs; die Producte werden vertragsmäßig zu bestimmten Preisen verkauft. Diese Mine ist unerschöpflich, und wenn die americanischen Colonien zum Frieden gebracht wären und ein Vergleich zu Stande käme, so würde sie von großem Werthe seyn, da man ohne die geringste Schwierigkeit eine große Menge davon erhalten kann. Queckſilber findet man in den Anschwemmungen der Ebene von Valencia in gegrabenen Brun-

nen, wo es das Wasser inficirt, aber nicht regelmäßig bearbeitet wird. Die Bleiminen der Sierra de Gador habe ich bereits erwähnt; sie sind wegen der ungeheuren Menge von Mineral und der Leichtigkeit, womit man es gewinnt, gegenwärtig in einem Zustande der Ueberfüllung, und der Preis des Bleies wird in Europa in demselben Zustande, wie jetzt, oder doch beinahe so, verbleiben, so lange diese Minen nicht erschöpft werden. In andern Theilen derselben Gebirgskette, mehr in der Nähe von Almeria, ist gleichfalls Ueberfluß an Blei. Das Blei von Linares wurde von den Römern und später von den Mauren gebraucht, allein diese Afrikaner waren schlechte Minenbearbeiter. Es wird jetzt hauptsächlich in dem Innern consumirt, wo man es von einer feineren Qualität rühmt, als jenes von Gador. In diesen beiden Districten, wovon der von Linares es in Granit, der von Gador in Kalkstein liefert, erscheint es in der Form von Bleierz. Bleiminen gibt es auch in den höhern Pyrenäen und einige auch in Giupuzcoa, jedoch, so viel ich weiß, von geringer Bedeutung. Zink soll es von großer Quantität in der Nähe von Alcaraz, in der Mancha, an dem Ende der Sierra Morena geben, und man hatte Plane entworfen, wie es auszubeuten, jedoch in Folge des Todes des ersten Unternehmers wieder aufgegeben. Auch in Asturien soll daran Ueberfluß seyn, allein gegenwärtig werden diese Minen nicht bebaut. Spuren von Zinn fand man in Galicien, und der ungeheure District zwischen dieser Provinz und Asturien, den man jetzt untersucht, wird, wie man erwartet, gewinnreiche Minen enthalten. Die berühmte Kobaltmine, in dem Thale von Gistau, ganz in den Hochpyrenäen, wurde seit langem nicht mehr fortgesetzt, und ich konnte mir hinsichtlich ihres Zustandes oder der Wahrscheinlichkeit eines Erfolges in der jetzigen Zeit, wo die Concurrenz so groß ist, keine bestimmte Nachweisung verschaffen. In der Nähe von Marbella, in der Nachbarschaft von Malaga, ist eine Mine von Graphit (Reißblei) von der feinsten Qualität, das

in einer Formation von Serpentinstein vorkommt. Wegen einer übertriebenen Idee von ihrem Werthe hat die Regierung davon Besitz genommen, und verlangt einen so hohen Zinspreis, daß sie noch niemand bis jetzt gepachtet hat. Man glaubt, sie sey für das übrige Europa unentbehrlich, und man müsse sich am Ende doch ihre Bedingungen gefallen lassen. Man erzählte mir, daß sie einen ganzen Hügel (cerro) bilde und von vortrefflicher Beschaffenheit sey, allein sie wird mit einer solchen Strenge geschlossen gehalten, daß ich nur mit großer Mühe eine Probe erhalten konnte. In der Nähe von Campillo, zwischen Jaen und Granada, hat man gleichfalls Graphit gefunden. In den Hochpyrenäen gibt es eine andere Mine von der feinsten Sorte, aber sie wird nicht bearbeitet. In verschiedenen Districten gibt es große Quantitäten von Alaun und Salpeter. Zu Hellin, zwischen Murcia und Valencia, findet sich Schwefel, der auch bei Almeria vorkommt, in einem Theile der vulcanischen Bildung des Cape de Gatt. Salz gibt es in ungeheuren Quantitäten, außer den Salinas oder Salzseen in der Nähe des Meeres, wo es auf eine ähnliche Weise, wie bei Setubal in Portugal, gewonnen wird. Der vorzüglichste ist der von Torre Vieja und Murcia, und die Salinas am Ebro und bei Cadiz. Es gibt Felsensalz und Salzquellen in großer Anzahl, sowohl in den secundären, wie in den neuern Bergformationen. Der berühmteste Salzfels ist der von Cardona in Catalonien, wo eine solide Masse von 500 Fuß Höhe, ohne Sprung oder ohne eine Mischung mit andern Substanzen, über der Oberfläche sich erhebt und wie gewöhnlicher Stein bearbeitet wird. Das Eigenthum davon gewährt, nach der alten spanischen Weise, solche Dinge zu betreiben, keinem einen großen Gewinn. Er gehört dem Herzoge von Medina Celi, allein ein Theil davon wurde ihm von einem der Könige Spaniens entzogen. Da dieses nichts Anderes war, als was die Franzosen „expropriation forcée“ nennen, so

behielt er einen Anspruch darauf, und ein jeder Theil hat dort seine Zollhäuser und bezieht einen Theil des Gewinnes. Die Folge davon ist, daß die Regierung den Absatz hemmt, und da die Consumtion auf einen kleinen Kreis, wo wenig Nachfrage ist, eingeschränkt bleibt, so wird immer wenig abgesetzt; Inspectoren und Unter-Inspectoren werden ganz umsonst bezahlt. Eine bedeutende Steinsalzniederlage findet sich zu Mignanilla auf der Südseite der Sierra de Cuenca, allein ich glaube, daß bei dem gegenwärtigen System ihr Ertrag unbeträchtlich ist. Nahe an der Quelle des Ebro findet sich im Sandstein eine nicht unansehnliche Masse, welche die freien Provinzen versieht. Ein ungeheurer Verlust für die Einkünfte und ein bedeutender Nachtheil für Individuen, nebst beträchtlicher Vermehrung der Anzahl der Presidiarios, wird durch die gegenwärtigen Abgaben herbeigeführt, welche ungefähr das 48fache des Werths betragen.

Die Nachfrage ist sehr groß, da in vielen Theilen Spaniens, zumal in Estremadura, in den maurischen Provinzen und in Catalonien, das eingesalzene Fleisch, das ihnen ihre treffliche Schweinszucht liefert, sehr stark genossen wird. Die Schweine werden noch nach altem Brauch um Weihnachten bei festlicher Versammlung ihrer Nachbarn und Freunde, welche in einigen Familien mehrere Tage dauert und wobei jedermann hilft, abgeschlachtet. In den südlichen Provinzen findet man häufig, wenn man nach den Leuten an ihren Häusern fragt, dieselben geschlossen, und erfährt dann von den Nachbarn, daß die Besitzer zu einer Matanza (das Schlachten der Schweine) eine Strecke weit gegangen sind. Die einträglichste von allen Mineralienausbeutungen wird aller Wahrscheinlichkeit nach in einigen Jahren die des Eisens seyn, das man allenthalben und von den besten Qualitäten findet. Gegenwärtig ist die vorzüglichste Mine Marbella in der Nähe von Malaga, wo es einen ganzen Berg von diesem Erze gibt. Das Eisen ist von der feinsten Sorte, und man führt allge-

mein Walzmühlen (rolling mills) ein; Reife für die Weinfässer und andere Artikel, die man seither aus England bezog, werden hier in einer gleichen Güte mit den unsrigen verfertigt. Eine ausgedehnte Anstalt wurde vor einigen Jahren in der Nähe von Pedroso, in der Sierra Morena, errichtet. Das Eisen ist von geringerer Qualität als jenes von Marbella und einigen andern Minen, und die Lage im Sommer ungesund, allein sie verspricht den Eigenthümern und der Nachbarschaft einige Vortheile. Sehr bedeutende Summen wurden auf eine abgeschmackte und lächerliche Weise von der Gesellschaft hinausgeworfen, die aus Handels- und andern Leuten aus Sevilla bestand und eine Art von Republik gebildet zu haben scheinen, indem jeder seine eigenen Plane machte und ein großes Capital ohne Zweck und System verschwendete. Gegenwärtig hat sich jedoch dieses geändert, und es steht ein tüchtiger, energischer Chef an der Spitze, der die ganze Maschinerie neu herrichtet und eine gute Grundlage dazu wählt. Diese Anstalten, sobald sie einmal ganz im Werke sind, werden ganz Andalusien und Unter-Estremadura versehen. Ich hörte, daß man ein neues, großes Eisenschmelzwerk nahe bei Alcaraz anlegen will, wodurch die Mancha, die Hauptstadt, Neu-Castilien und Ober-Estremadura ihren Bedarf erhalten werden. In Catalonien herrscht Ueberfluß an Eisen, so wie in allen nördlichen Provinzen eine unerschöpfliche Mine davon ist; in der That findet man es fast überall im Lande. In der Nähe von Bilbao ist die berühmte Mine von Somorostro, welche Jahrhunderte lang ausgebeutet wurde und noch immer nicht erschöpft ist. Sie war nach alten Gesetzen von jeher frei und besitzt zahlreiche kleine Eisenhämmer. Das Eisen ist ungemein geschmeidig, und daraus werden hauptsächlich die berühmten Gewehrläufe verfertigt. Die Waffen der Regierung werden größtentheils zu Elgoibar und in der Nachbarschaft verfertigt. Die Manufacturen von Biscaya leiden unter dem Mangel von Maschinerie und moderner Verbesse-

besserungen; ferner unter dem strengen Verbote ihres Eisens, in der Hoffnung sie dadurch zu zwingen, der traurigen Alternative der Annghme des castilianischen Handelstarifs sich zu unterziehen. Die Regierung hat bedeutende und kostspielige Anstalten in verschiedenen Districten dieser Provinzen, welche sie allmählich aufgibt, und man schließt mit den neuen Gesellschaften Contracte ab über die Verfertigung von Kugeln und anderm Kriegsbedarf. Die eine besteht noch immer in Roncesvalles, gerade an der Gränze, welche, ohne die geringste Schwierigkeit, zu jeder Zeit von den Franzosen besetzt werden könnte. Die Gießereien für die Metallkanonen, welche die schönsten Exemplare von der Welt lieferten, sind, wie ich glaube, jetzt ganz verlassen, mit Ausnahme jener zu Sevilla, wo eine bestimmte Anzahl pro forma monatlich gegossen werden. Das größte Hinderniß für die Minen, besonders diejenigen, welche zum Schmelzen ihres Metalls Brennstoffe erfordern, ist der Mangel an Brennmaterial, der, wenn nicht die Regierung auf eine entschiedene und feste Weise ihm abhilft, ihnen immer im Wege stehen wird, daß sie nicht jene Stufe von Vollkommenheit erreichen, wie es der Fall seyn könnte. Die Kohlenminen von Asturien sind bereits erwähnt; ihre Quantität ist unerschöpflich, ihre Qualität vortrefflich, die Art ihrer Bearbeitung ungemein leicht, und sie besitzen überdieß eine bequeme Verbindung mit der See; gleichwohl sind sie praktisch nutzlos, und gewähren bloß einigen Arbeitern und Maulthieren, welche beim Transporte des Minerals nach Gijon beschäftigt sind, eine dürftige Existenz. Die Kohlenminen von Villa nueva del Rio, welche an dem Guadalquivir, etwa 25 Meilen von Sevilla, liegt, ist eine regelmäßige Formation, die ein vortreffliches Lager bildet. Sie leidet unter einem doppelten Nachtheile: erstlich macht das Wasser eine Maschine zur Reinigung dieser Werke nöthig, welche sich nicht verintereſſiren; dann inficirt die Malaria den District während der Sommermonate. Die Mine

hat einen Flächengehalt von etwa einer Meile in der Breite und von unbestimmter Länge. Die Kanten kommen an beiden Seiten zu Tage, und werden so lange, als das Wasser es gestattet, ausgebeutet, was freilich nur eine kurze Strecke dauert, wo man dann einen neuen Schacht einsenkt, indem man auf diese Weise den ganzen mittleren Theil der Mine unbearbeitet liegen läßt. Die Mächtigkeit beträgt etwa drei Fuß. Die Kohle ist vortrefflich, und wird bei der Dampfschifffahrt auf dem untern Guadalquivir verbraucht. Eine Dampfmaschine wurde aus England gebracht und aufgestellt; allein aus einer mir unbekannten Ursache war sie nicht zu brauchen. Ein bedeutender Strom fließt mitten über diese Formation, und ist wahrscheinlich die Ursache von dem vielen Wasser in den Werken, da das Bett des Flusses dem obern Theile des Lagers sehr nahe seyn muß. Spuren von Kohlen fand man in der Nähe von Malaga im Jahre 1830, und in einer Formation, welche ein bedeutendes Lager anzeigte; aber es steht zu befürchten, daß bis jetzt kein günstiges Resultat diese Untersuchung begleitet hat. Dieses sind die einzigen ächten Formationen, wovon ich eine bestimmte Kenntniß habe; aber es gibt noch eine andere in Ober-Catalonien, welche Gagat oder etwas Aehnliches liefert und zu Zierrathen verarbeitet wird. Ich kenne nicht ihren Umfang oder ihre Lage, eben so wenig als die von einer andern, von der ich gehört habe, daß sie in Aragonien oberhalb Zaragoza existirt. In den untern Pyrenäen, bei Irun, gibt es Spuren von Kohlen, aber von einer schlechten Qualität, und unter Felsen aus der Epoche der Kreideformation. Die in einigen andern Districten bei Granada und nahe an der Almanzora vorgefundene Kohle ist Lignit, das sich in sehr späten Niederschlägen findet und für keinen ökonomischen Zweck brauchbar ist.

Architektur.

Der römische Styl, von dem sich einige edle Ueberreste finden, hat so wenig directe Verbindung mit denjenigen Stylarten, welche auf ihn gefolgt sind, daß es unnöthig ist, etwas über ihn zu sagen, obwohl er hinsichtlich der Zeitfolge in der Architektur Spaniens die Priorität hat. Ihm folgte der mauvische Styl, indem die mauvischen Architekten einiges ihrer Constructionsart von den früheren Besitzern der Halbinsel entlehnten. Die Wälle der Alhambra gleichen dem römischen Mauerwerke aus der mittleren Zeit. Die Mauer zunächst an dem Eingange, die man für phönicisch hält, ist gewiß weder römisch noch maurisch, und was sie auch immerhin seyn mag, von hohem Alterthume; aber es scheint kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die Thürme in dem Mittelpunkte, welche von dem Charakter des als neueren Ursprungs bekannten Theiles nicht abweichen, aus demjenigen Zeitalter sind, welches ihnen die traditionelle Ueberlieferung anweis't. Der hufeisenförmige Bogen, das eigenthümlich Charakteristische des mauvischen Styles, hat keine Verbindung mit dem römischen. Er ist nicht geometrisch, noch läßt sich von ihm sagen, daß er die Idee der Festigkeit darstellt, welche erforderlich ist, um dem geübten Auge, das diese Eigenschaft als unerläßlich zur Hervorbringung eines wahren architektonischen Effectes ansieht, zu gefallen. Man kann nicht abläugnen, daß das Schmale und Ungenügende an den Säulen, ein unverhältnißmäßig starkes Gebälk zu tragen, dessen Gewicht ganz außerhalb des eigentlichen Stützpunktes fällt, den besten Proben der mauvischen Architektur jenen kleinlichen Charakter ertheilt, weßhalb die spanischen Schriftsteller und das Volk ein Vorurtheil dagegen hegen, und nicht das den Fremden durch dieselben eingeflößte Interesse begreifen können, eben so wenig als die Pilgerfahrten, die von allen Seiten zu diesen Ueber-

reſten gemacht werden, die freilich aus Urſachen hervorgehen, die mit ihren architektoniſchen Verdienſten in gar keiner Verbindung ſtehen. Alle ihre Colonnaden und Bauwerke, wo Säulen die Stützpunkte bilden, wie zu Granada, Cordova, dem Damascus oder der heiligen Stadt des mauriſchen Spaniens, und Sevilla, leiden an dem gleichen Mangel. Die Moſchee zu Cordova zählt unter ihren tauſend Säulen ſehr viele von römiſcher Arbeit, und die Capitäler und Proportionen derjenigen, welche die Zeichen ihrer mauriſchen Abkunft tragen, ſind im Vergleiche mit den gut erhaltenen Säulen des Alterthums arm und kleinlich. Eine große Mannichfaltigkeit herrſcht in der Form des mauriſchen Bogens, der ſich durchaus an keine Regel bindet, ſondern unveränderlich ſich in Curven außerhalb des Stützpunktes fortzieht, und auf einer Baſis ruht, die ſelbſt keine geometriſche Stütze hat und auf einer ſchlecht proportionirten Säule lagert, die öfters unter dem auf ihr laſtenden Gewichte zu wanken ſcheint. Die einzelnen Verzierungen weichen in den verſchiedenen Gebäuden ſehr von einander ab und ſind von außerordentlicher Schönheit.

Beſchränkt wie dieſe Künſtler waren, da ſie Formen von lebenden Weſen nicht anwenden durften, erſcheint die Mannichfaltigkeit und der Reichthum an Phantaſie in ihren Zeichnungen unübertrefflich. Die feineren Arbeiten der Alhambra, des Zancarron oder des Heiligthums der Moſchee von Cordova und einige von jener im Alcazar zu Sevilla und in einem Privathauſe derſelben Stadt können mit den ſchönſten Erzeugniſſen der Griechen und Römer in dieſer Gattung wetteifern, und ſtehen ganz im Gegenſatze zu der untergeordneten Wirkung ihrer äußeren Umriſſe. Die Araber, die gewiß zu der Zeit ihrer Herrſchaft über Spanien eine derjenigen Nationen waren, die die Menſchheit am meiſten ehrten, verſtärken nur die vielen Beweisgründe, daß wir immer wieder zu den urſprünglichen Muſtern der Griechen für architektoniſche Vollendung zurückkehren müſſen, und daß Talent oder Erfindungs-

gabe selten zweckmäßig verwendet werden, wenn sie nicht ihre Maximen fortführen und ihren unnachahmlichen Zeichnungen folgen. Diese Bemerkungen finden natürlich bloß auf die Wissenschaft der Architektur ihre Anwendung. Für uns, die wir mit den Spaniern hierüber nicht mehr streiten, haben diese Bauwerke der Mauren und ihre ganze Geschichte ein Interesse, das wie bei keinem andern Volke unzerstörbar und ewig ist.

Die unzählige Menge von Festungswerken, die fast über das ganze Land zerstreut sind, haben denselben Mangel wie ihre Civil-Architektur. Im Allgemeinen haben sie bewundernswürdige Lagen, sowohl zur Vertheidigung der Stellen, die sie einnehmen, als hinsichtlich des eben so wichtigen Gegenstandes der politischen oder Territorial-Jurisdiction. Außerdem ist wenig an ihnen zu rühmen. Sie bestehen aus kleinen, armseligen Theilen, und entsprechen den Vorstellungen eines Reitervolkes, unpassend zu jedem andern Zwecke; die unbeholfenen Feldschlangen und andere Instrumente aus der frühern Zeit des Schießpulvers waren hinreichend, sie unwirksam zu machen. Die Flanken sind im Allgemeinen schmal und unregelmäßig, die Forts selbst dehnten sich in einer langen, unzusammenhängenden Linie aus, und ihre Erbauer verriethen wenig Kenntniß von den wahren Grundsätzen des Festungsbaues. Das Mauerwerk ist größtentheils schlecht, und besteht aus kleinen, übel zusammengefügten Steinblöcken. Unter den vorzüglichsten noch übrig gebliebenen Castellen sind jene von Murviedro und Xativa, nahe bei Valencia, Xixona bei Alicante, Almeria, Malaga, Zahara, Jaen und einige andere, außer den Mauern von Granada, Sevilla, Cordova, Valencia und solchen Städten, wovon einige Theile ganz geblieben, und andere verändert und modernisirt wurden. Es läßt sich nicht behaupten, daß von der maurischen zu der gothischen Architektur, welche ihr chronologisch folgte, ein directer Uebergang statt findet. In der That bestanden beide neben einander; denn nachdem

die Wogen der mosleimitischen Eroberung von den Bergen Asturiens und von den Pyrenäen zurückgedrängt worden waren — ein Ereigniß, welches eintrat, bevor noch die Mauren Zeit hatten, in dem Innern Vieles zu verändern, und als sie noch im ruhigen, ungestörten Besitz von dem Süden waren — wurden einige der großen gothischen Kathedralen begonnen. Gleichwohl geschah nur ein geringer Fortschritt; die inneren Zwistigkeiten und äußeren Kriege, welche Spanien so wie alle übrigen Theile Europa's einige Menschenalter hindurch verwüsteten, hemmten die Fortschritte in den Künsten des Friedens. Aus dieser frühesten Periode gibt es einige Castelle und Theile von Kirchen in dem nördlichen Spanien, welche man für Proben von der alten spanischen Architektur ausgibt; allein ich kenne keine derselben, und sie sind von wenig Interesse, da man nicht versucht hat, einen Uebergang von ihnen zur folgenden oder gothischen Epoche herzustellen, und sie dienen mehr als Studien für den Antiquar als für den Architekten. Es ist nicht ganz klar, wem man den Plan, die gothische Architektur zu verbannen und an ihre Stelle den italienischen oder gothisch-römischen Styl des Cinque Cento zu setzen, zuschreiben soll. Er war eine Folge der mit Italien zur Zeit Karls V eröffneten Verbindung, und die hauptsächlichsten Führer in dieser Revolution waren Juan de Toledo und Herrera, sein Schüler, Diego de Siloe, der Architekt der Kathedralen von Granada und Malaga, der ältere Valdelvira, der, so weit sich schließen läßt, jene von Jaen erbaute, und Machuca, der den modernen Palast der Alhambra aufführte. Obwohl der gothische oder halbgothische Geschmack zu dieser Zeit noch theilweise herrschte, so hörte er doch bald auf, und fast alles wurde in dem neuen Style erbaut. Die Kathedralen von Granada, Malaga und Jaen und die Hospitalscapelle de la Sangre zu Sevilla sind in einem Uebergangsstyle zwischen dem gothischen und italienischen, das Escurial und

die Kathedrale von Valladolid, der Alcazar von Toledo, der neue Palast der Alhambra, die Lonja von Sevilla und einige Klöster in verschiedenen Theilen sind die schönsten Proben davon, daß diese Revolution vollbracht und der gothische Geschmack für immer verschwunden war.

Die große Zeit der classischen spanischen Architektur war in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, und sie wurde von Philipp II auf geschickte Weise begünstigt. Nach dem Tode dieses Monarchen trat ein Verfall ein, welcher bis zu dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts fortging, wo er seinen Höhepunkt erreicht hatte, in welchem Zustande er mit geringer Ausnahme bis zur Errichtung der Akademie verblieb; Ventura Rodriguez und sein Zögling Villanueva, einige Italiener und Andere aus der Zeit Karls III und IV verbannten diesen schlechten Styl und führten eine gute, correcte Zeichnung ein, die man bis in diese Periode herab beibehielt. Vor kurzem ist ein Werk erschienen, welches lange Zeit ein Bedürfniß war, ein „Wegweiser zur spanischen Architektur." Es wurde ursprünglich von Señor Llaguno begonnen, dessen Arbeit nicht veröffentlicht wurde; sie gerieth in die Hände von Cean Bermudez, welcher vor Veröffentlichung seines Werkes starb, und später erschien es als ein nachgelassenes Werk desselben. Ich habe die Angaben und Autoritäten aus diesem Buche, welches erst nach der Aufzeichnung des größten Theils dieser Bemerkungen zu meiner Kenntniß gelangte, benutzt; aber es finden sich darin viele Fehler, wovon einige berichtigt werden sollen, und Auslassungen, die von einer Sammlung der Art unzertrennlich sind. Wir wollen die verschiedenen Epochen der modernen Architektur zu bezeichnen versuchen; sie umfassen die gothische, den Uebergang vom gothischen zum classischen, den classischen oder griechisch-römischen Styl, den Verfall und die Ausartung desselben, und seine Wiedererweckung durch eine Modification derselben Zeichnenschule in dem letzten Jahrhundert, welche noch immer fortdauert.

Es soll dieses mit der möglichsten Kürze geschehen, um nicht den Leser durch die Details der Messungen und der Kritik zu ermüden; die beigebrachten Belege, wovon der Verfasser alle untersucht hat, werden hinreichen, einen Maßstab aufzustellen, nach dem die andern Gebäude leicht beurtheilt werden können. Bevor wir zu den Kathedralen übergehen, muß die Bemerkung voranstehen, daß durch diese prachtvollen Bauwerke in ganz Spanien eine fast allgemeine Anordnung herrscht. Der Hauptaltar steht fast überall allein und östlich von dem Crucero (Kreuzgang). Da, wo fünf Chorgänge sind, sind die beiden mittleren manchmal verbunden und bilden die sogenannten Collaterales, welche den Hauptaltar flankiren. Der Chor, wo die Stiftsherren und Chorsänger sich versammeln, liegt auf der entgegengesetzten Seite des Crucero und ist gleichfalls getrennt. Diese beiden Theile, der Chor und Hochaltar, stehen fast immer durch einen niedrigen vergitterten Gang in Verbindung, damit die Stiftsherren während der Feier ihrer Ceremonien ungestört sind. Die übrigen Theile der Kirche, mit Ausnahme einiger Privatcapellen, die nur zu gewissen Zeiten zugänglich sind, stehen dem Publicum zu allen Stunden offen. Der Chor ist derjenige Theil in diesen Gebäuden, welcher im Allgemeinen der Kritik die meisten Blößen zeigt. Die Stiftsherren waren fast immer zu sehr auf ihre eigene Bequemlichkeit bedacht, und haben öfters die Schönheit des Gebäudes diesem Wunsche zum Opfer gebracht. Es gibt kaum einen einzigen, der nicht durch überladene Zierrathen und unpassende, unförmliche Abweichungen von der Einfachheit der Zeichnung der Kirche selbst verunstaltet wäre. Dieses sind im Allgemeinen neuere Zusätze; allein der Bewunderer der Kunst muß sorgfältig diese Orte außen und innen untersuchen, denn in ihnen finden sich die kostbarsten Proben der spanischen Schulen in Bekleidungen, Bildhauereien und andern Zweigen. Der Trascoro ist die Hinter- oder Außenseite des Chors. Die Rejas, oder Thore von Erz oder Eisen, und

die Gitter, welche die Chöre, Altäre und Capellen einschließen, sind in vielen Fällen von außerordentlicher und eigenthümlicher Schönheit. In der großen Kunstperiode bildeten diese Arbeiten einen eigenen, selbstständigen Zweig, und die Rejeros nehmen mit Recht in der Liste ausgezeichneter Künstler eine Stelle ein. Unter den berühmtesten war Villalpando, Domingo de Cespedes und Arenas von Cuenca. Diese Rejas (Gitter) sind aus Erz oder Eisen gearbeitet und mit Figuren nach den schönsten Zeichnungen geschmückt. Die Sacristeien sind in den großen Kathedralen sehr zahlreich. Nebst der allgemeinen oder Hauptsacristei für den gewöhnlichen Dienst der Kirche haben viele der größern Capellen ihre eigenen, die in der Regel von hinten mit ihren Altären in Verbindung stehen. Der Sagrario oder diejenige Capelle, wo das Sacrament gereicht und die Hostie aufbewahrt wird, ist in vielen der größern Kathedralen ein getrenntes Gebäude, das mit der Kirche in Verbindung steht, so zwar, daß die doppelten kirchlichen Verrichtungen sich nicht gegenseitig stören, und diejenigen, welche mit dieser feierlichen Handlung beschäftigt sind, durch die Bewegung in dem besuchteren Theile der Kirche nicht in Anspruch genommen werden. In einigen Fällen dient dieser Sagrario zur Pfarrkirche, wo dieser Dienst mit der Kathedrale verbunden ist, und wo dann die nothwendigen kirchlichen Ceremonien, getrennt von den Feierlichkeiten des Capitels, verrichtet werden.

Das Wort retablo (architektonische Verzierung der Altäre) muß häufig gebraucht werden, da wir kein ganz ihm entsprechendes besitzen; es bedeutet die ganze Ausschmückung, welche den einem Altar eingeräumten Platz ausfüllt, der in den spanischen Kirchen häufig aus drei und sogar vier Reihen von Architektur über einander besteht, welche mit Säulen, Gebälk u. dgl. versehen, und mit Statuen, Reliefs und Gemälden verziert sind; einige der schönsten Arbeiten finden sich an diesen Orten. Die Custodias oder Silbergeschirre

in den ersten Kathedralen und selbst in den Collegiatas, die zwischen ersteren und den Paroquias (Pfarrkirchen) stehen, sind außerordentlich schön, und in manchen Fällen unschätzbare Kunstwerke. Dieses bildete einen getrennten Kunstzweig, und die vorzüglichsten Meister, welche das Land mit ihren Erzeugnissen bereichert haben, sind aufgezählt; die ersten sind die Arfe, gebürtig aus Leon, und die Becerril von Cuenca. Diese Custodias wurden größtentheils in dem Freiheitskriege verschont, mehr wegen des Ansehens der Geistlichen und der Furcht vor ihrem Einflusse auf das Volk, als aus irgend einem andern Grunde. Die feinsten Gläser scheinen aus den Niederlanden, dem allgemeinen Markte, gekommen zu seyn, denen die meisten der Zeichnungen von den besten Fenstern angehören; aber in letzter Zeit gab es einige gute einheimische Künstler, und diese Kirchen stehen jetzt hinter den andern hinsichtlich dieser schönen Arbeiten nicht zurück.

Die Kathedrale von Leon ist eine der frühesten und besten Proben von dem reinen gothischen Style in Spanien. Sie rührt aus dem eilften Jahrhundert, und hat Aehnlichkeit mit einigen von unsern eigenen Bauwerken aus dieser Periode; sie enthält drei Schiffe und ist unverhältnißmäßig schmal; die Wölbungen haben beinahe die Form von jener von Salisbury, jedoch sind sie etwas enger; die Fenster bestehen fast alle aus gemaltem Glase, die Säulenhallen sind mehr modern, und das Außenwerk, das in Spanien sehr gerühmt wird, würde in Frankreich oder England nicht so hoch geschätzt werden. Die Sacristei der Chorherren ist von dem Uebrigen verschieden und mehr modern; sie enthält bewundernswürdige Proben von gemaltem Glase mit flämischer Zeichnung. Dieses schöne Gebäude ist durch einen modernen Barbarism, Transparente genannt, verunstaltet; dieses ist nämlich eine mystische Darstellung der auf dem Hauptaltare strahlenden Sonne durch eine armselige Vor-

richtung zu diesem Zwecke, welche die Stelle des ursprünglichen gothischen Retablo eingenommen hat. Der Trascoro ist von Alabaster, und ich fand weder bemerkenswerthe Bildhauereien noch Gemälde in diesem schönen Gebäude. Der Architekt ist unbekannt, doch scheint die Annahme sehr wohl begründet, daß er aus dem nördlichen Europa ist.

Die Kathedrale von Cuenca wurde gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts, unmittelbar nach der Wiedereroberung der Stadt durch die Spanier angefangen, und nimmt wahrscheinlich die Stelle der großen Moschee ein. In diesem merkwürdigen Gebäude kann man zwei Theile oder Plane unterscheiden; jenen östlich vom Crucero, der die ältere und ohne Zweifel die ursprüngliche Zeichnung ist; in diesem sind fünf Schiffe mit einem cirkelförmigen Ende rings um den großen Altar. Einige der Bogen, die diesen Theil tragen, bilden einen deutlichen und bestimmten Uebergang von dem maurischen zum gothischen Style. Sie laufen nicht von geometrischen Stützpunkten aus, sondern von der äußern Ecke eines kühnen Carnießes, welches beträchtlich über die Capitäler der untern Säulen hinausragt. Die Bogen sind Kreisausschnitte und gleichen in der Form den arabischen. Der Bogen, welcher den Eingang des großen Schiffes bis zum Hochaltare bildet, wo eigentlich der Crucero sich befindet, ist noch mehr im maurischen Charakter; er ist sehr hoch und kühn, und ruht auf einem regelmäßigen Säulenstuhl oder einer Vorsprung wie ein Plankenkopf auf die Seitenwand gestützt, ganz nach dem Princip, worauf die maurischen Bogen beruhen, und hat keine Säulen oder Pfeiler, um sie von unten zu tragen. Das untere oder westliche Ende der Kirche weicht davon ab. Die Bogenform ist wegen des Ebenmaßes beibehalten, allein das Princip geändert. Die Bogen nehmen wie im gewöhnlichen gothischen Styl, oder doch beinahe so, von den Knäufen der Säulen ihren Ausgang, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Kunstrichter die nicht geome-

trische Zeichnung des ersten Planes bemerklich gemacht haben. Sie ist durch moderne Aenderungen verunziert, enthält aber unschätzbare Kunstreichthümer aus allen Zweigen. Sie ist schwarz und weiß bemalt, um Pisa und Siena nachzuahmen. Die Stiftsherren haben durch Erbauung eines Chors, eines armseligen neueren Machwerks, der bis über den mittleren Flügel hinausragt, das Gebäude auf eine empörende Art verunstaltet, um so unverzeihlicher, da sie sehr reich sind.

Die Façade gegen die Plaza, welche modern ist, ist schlecht und stimmt mit dem Innern nicht zusammen; die Seitengebäude sind schön; es findet sich hier eine schöne Sala de Cabildo, ein Kreuzgang aus der guten Zeit; die Zwischenräume sind jetzt ausgefüllt und eine herrliche Capelle der Mendozas, in der Weise des Michel Angelo gezeichnet, öffnet sich aus denselben. Die Familie Albornozes besitzt eine durch ein Gitter von der übrigen Kirche getrennte Capelle. Der Cabildo öffnete dieselbe, da sie auf eine nachtheilige und zwecklose Weise die Verbindung hindert; allein sie wurden durch das Gesetz genöthigt, sie wieder zu schließen und mit der Familie den alten Vertrag zu halten. Der prachtvolle Bogen des aus der Kirche führenden Säulenganges gehört der großen Kunstepoche an. Der Name des Architekten ist unbekannt; wahrscheinlich war er ein Maure aus Valencia, da viele aus ihnen als Architekten nach der Eroberung ihrer Provinzen verwendet wurden.

Die Kathedrale von Taragona ist von etwas jüngerem Datum, ein schwerfälliges Gebäude, mit plumpen Pfeilern (pilones), die wie in der später in Granada eingeführten Weise vorn und hinten Halbsäulen haben.

Das schönste Muster der leichten gothischen Baukunst wahrscheinlich in ganz Spanien ist die Kathedrale von Barcelona, welche etwas später begonnen wurde. Der Entwurf gleicht den besten in Frankreich oder England, und die Säulenhallen sind von gleicher Schönheit. Die Kirche

von Santa Maria de la Mar ist in demselben Style; beide sind wahrscheinlich von Jayme Fabra, einem Catalonier. Man hat Grund anzunehmen, daß die gothische Baukunst durch die Normannen nach Catalonien gebracht wurde. In dieser Provinz ist sie allgemein, und die Pfarrkirchen liefern herrliche Proben davon.

Die Kathedrale von Burgos ist in dem Innern schwerfällig sowohl wegen des massiven Gitters (reja), als auch wegen der Art, wie der Chor abgeschlossen ist. Ueber dem Crucero ist ein achteckiger Thurm von großer Schönheit, von neuerer Structur; die Seitenhallen und die westliche Façade, von zwei pyramidalen Spitzthürmen überragt, sind vortrefflich. Sie wurde im Jahre 1221 begonnen.

Die Kirche von Toledo ist von demselben Jahre, aber von weit besserer Zeichnung: der ursprüngliche Plan ist prachtvoll, aber durch neuere Zusätze überladen und entstellt, worunter ein abscheuliches Transparente, in dem Style jenes von Leon, dem es voranging, und das es an Kostbarkeit und Extravaganz übertrifft. Die Pfeiler sind schwerfällig, und die Säulen stehen einzeln und ganz abgesondert, nicht traubenweise wie gewöhnlich in dem gothischen Style. Der Kreuzgang ist kühn und erhaben, von neuerem Datum als die Kirche. Die Kathedrale von Valencia, eine der schlechtesten von allen, verdient wenig Aufmerksamkeit; sie ist gothisch, schlecht proportionirt und durch neuere Zusätze verunziert. Sie ist vom Jahre 1262.

Die Kathedrale von Sevilla ist von 1400. Nur noch ein Theil von der Mauer der Moschee, an deren Stelle sie trat, findet sich in dem Hauptschiffe der Kirche, die wahrscheinlich vor der Eroberung der Moslemiten eine christliche Kirche war; sie hat 5 Schiffe und keine Kuppel oder mittleren Thurm, indem die Fundamente nicht im Stande waren, einen Thurm, der erbaut wurde, aber bald wieder zusammenstürzte, zu tragen. Dieses prachtvolle Gebäude hat einige

eigenthümliche Eigenschaften. Die Breite ist im Verhältnisse zur Länge sehr bedeutend, da es beinahe ein Viereck bildet; die Seitenschiffe sind einander alle gleich und haben mit dem mittleren fast gleiche Höhe. Die Capitäler der Säulen haben durch das Ganze gleiche Höhe, und die Pfeiler sind von gleichem Abstand untereinander. Aus dieser Anordnung rührt jene unvergleichliche Wirkung in dieser Kirche her, welche darum gebaut zu seyn scheint, um den Beweis zu liefern, daß die der gothischen Säulenordnung gewöhnlich beigelegten Mängel ihr nicht wesentlich sind, sondern leicht beseitigt werden können. Wegen dieses Planes und wegen der großen Solidität der Pfeiler hat das Aeußere nicht die verbindenden Bogenwölbungen und Strebepfeiler, welche die inneren Theile des Gebäudes stützen und in den meisten unserer Kathedralen, z. B. dem Westminster, den Mangel an innerer Stärke ersetzen, und diesen Gebäuden einen besonderen Charakter ertheilen. Die Details gleichen an Schönheit nicht jenen von vielen unserer Kirchen, oder denen von Frankreich, und die einzelnen Theile sind sehr schwerfällig; allein der Totaleffect wiegt reichlich diese Mängel auf. Das Aeußere wurde niemals vollendet, und man muß bedauern, daß bedeutende Summen für schlechte und unnöthige Arbeit im Innern verschwendet wurden, welche weit besser zu diesem Zwecke verwendet worden wären.

Aus den oben erwähnten Ursachen sieht die Außenseite in einiger Entfernung wie ein Gebäude in einem andern Style aus. Bald nachdem das Innere eingeschlossen war, erhielt der Cabildo den Auftrag, zu Ehren St. Ferdinands, des Befreiers der Stadt aus den Händen der Mauren, am östlichen Ende eine prachtvolle Capelle erbauen zu lassen. Der Plan des Martin de Gainza wurde angenommen, aber er starb vor der Ausführung. Glücklicherweise besaßen die Architekten dieser Zeit hinlängliche Geschicklichkeit, um einen andern Styl anzunehmen, ohne die bei solchen Versuchen gewöhnlich eintretende Dissonanz des Effectes zu erzeugen, und

s ſteht bis zu einem gewiſſen Grade mit dem Uebrigen in Einklang. Die große Sacriſtei wurde um dieſelbe Zeit nach einem Plane von Riaño erbaut und iſt gleichfalls prachtvoll, aber ſie ſtimmt nicht ſo gut mit dem Hauptgebäude und iſt zu ſehr mit Zierrathen überladen. Die Sala Capitular, gleichfalls ein Werk von Riaño, iſt in einem beſſern Style; ſie iſt von ovaler Form, in ſchönen Verhältniſſen und mit einfachen Zierrathen, ganz unähnlich dem Style der Sacriſtei, welcher in Spanien plateresco oder der Silberſchmiedsſtyl heißt, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit den kleinlichen, überladenen Arbeiten in den Zeichnungen dieſer Künſtler. Die Capelle der Antigua, wo ſich die Mauer befindet, die man für einen Theil der Moſchee ausgibt, iſt von neuerer Architektur und ganz unzuſammenſtimmend. Das Schlimmſte vom Ganzen iſt indeſſen der Sagrario, der außerhalb liegt, aber durch ein Thor mit der Kathedrale verbunden iſt. Er iſt in einem ſchlechten, neueren Style und ſtimmt in nichts mit dem Hauptgebäude überein. Einige Proben aus der ſchlechten Zeit liefern die Capellen an dem weſtlichen Ende der Kirche, welche leicht entfernt werden könnten. Der Trascoro iſt durch eine koſtbare und ſchöne architektoniſche Fronte von dem rothen Marmor aus Moron, mit einigen ſchlechten Holzfiguren darüber, die man beſeitigen ſollte, verunſtaltet. Der Name des Architekten von dieſem edlen Gebäude iſt unbekannt, indem er nebſt dem Plane bei dem Brande des alten Palaſtes von Madrid 1734, wo er nebſt vielen andern von Philipp II niedergelegt worden war, untergegangen iſt. Der Patio de los Naranjos (Pomeranzenhof), früher der Hof der Moſchee, wurde erhalten, aber durch Neuerungen und unpaſſende Reparaturen jeder Art verunſtaltet. Die Giralda oder das viereckige Minaret der Moſchee, das Werk von Guever, dem mauriſchen Erfinder der Algebra und eines edlen Styls wurde für zu niedrig gehalten und ein Aufſatz von 100 Fuß hinzugefügt. Glücklicherweiſe fand ſich ein Künſtler, Fernan Ruiz, der,

ohne das ursprüngliche Gebäude zu entstellen, diese Arbeit auszuführen im Stande war, aber es ist zu bedauern, daß man dasselbe nicht unverändert ließ. Auffallend ist bei der Giralda das ungemein Niedere von Thor und Eingang. Die Ursache davon mag die Furcht gewesen seyn, daß Thiere hineingeführt werden möchten, welche bei der schiefen Fläche, die hinaufführt, leicht bis auf den Gipfel gelangen konnten, und wodurch ein Gebäude verunreinigt worden wäre, auf das sie so große Wichtigkeit legten, daß sie, als die Uebergabe der Stadt unvermeidlich war, es zu demoliren beschlossen, wovon sie nur durch die Drohung eines allgemeinen Blutbades, im Falle sie dießthun würden, zurückgehalten wurden. Die Kathedrale zu Oviedo ist eine der zierlichsten von allen; sie ist in dem Style jener von Toledo, aber etwas kleiner. Ein schöner, unvollendeter Thurm erhebt sich darüber, und an dem westlichen Ende befindet sich ein sehr schönes, offenes Portal.

Die Veränderungen in der Moschee von Cordova, welche so sehr zu beklagen sind, fanden in dieser Periode statt. Der Chor war, so viel ich weiß, von Fernan Ruiz, er ist gothisch und steht weniger, als man erwarten sollte, mit diesem merkwürdigen Monumente in Widerspruch. Der Thurm, welcher den Eingang zu dem Patio der Moschee bildete und wovon die ehernen Thore noch übrig sind, ist durch einen neueren Zusatz überbaut, in demselben Styl, wie jener der Giralda von Sevilla, ich glaube von demselben Künstler, von dem der Chor herrührt.

Die Kathedrale zu Segovia gehört zu den spätesten Denkmalen der gothischen Baukunst; sie ist von 1522, eben als die Veränderung des Styles Platz griff; sie ist ein stattliches Gebäude, aber etwas schwerfälliger als die übrigen und in einem Style, den die spanischen Kunstkritiker den mittleren gothischen nennen.

Der Seu in Zaragoza ist aus derselben Periode und

ist

ist niedrig und schwerfällig; er hat fünf Schiffe und über dem Crucero ist ein leichter, zierlicher Thurm.

Die Kathedrale von Pampelona ist klein, aber leicht und zierlich. Eine vortreffliche Façade, deren Styl aber zu dem Ganzen nicht paßt, wurde im letzten Jahrhundert nach einer Zeichnung von Rodriguez erbaut; eben so machte man während meines Aufenthaltes daselbst Anstalten, den Trascoro auf ähnliche Art zu verunzieren. Unter den übrigen gothischen Kirchen mögen jene von San Juan de los Reyes zu Toledo Erwähnung finden; ein leichtes, zierliches Gebäude, das in dem Freiheitskriege sehr gelitten hat. Die prachtvolle Kirche der Benedictiner zu Valladolid von 1800 gehört auch zu den besten Exemplaren. Viele gothische Kirchen sind in neuerer Zeit dadurch entstellt worden, daß man sie immer, um den classischen Styl nachzuahmen, überkleidete, was ihre Verhältnisse nicht erlauben; die schlechte Wirkung wurde noch dadurch vergrößert, daß man die Spitzbögen über den Pfeilern und andere Zierrathen erblickte, die im Allgemeinen im schlechtesten Style sind.

Auf den gothischen Styl, welcher die erste Epoche der neueren spanischen Architektur bildet, folgte der classische oder der Styl von Karl V und Philipp II, der sich nach jenem des cinque cento oder des Bramante, Buonarotti und der großen Italiener dieser Zeit gebildet hatte. Indessen gibt es noch einen Uebergangsstyl, welcher ausführlicher bezeichnet werden soll, da er dem Lande eigenthümlich angehört, und so viel ich weiß, weder von einem einheimischen, noch von ausländischen Schriftstellern dieses Fachs besprochen worden ist. Es ist ein Versuch, die griechische Zeichnung und Details auf Gebäude anzuwenden, die in gothischer Form und Verhältnissen angelegt sind. Das vorzüglichste Muster davon ist die Kathedrale von Granada, deren Beschreibung in dem Werke von Llaguno so ungenau angegeben ist, daß es sich nur dadurch

erklären läßt, daß sie nach einer Zeichnung gemacht wurde, welche ursprünglich dafür entworfen, aber nicht ausgeführt ward, und daß der Verfertiger selbst das wirkliche Gebäude nie gesehen hat. Dieses prachtvolle Gebäude, das in einigen Rücksichten zunächst der St. Peterskirche gestellt wurde, besteht aus fünf Schiffen; die Pfeiler, welche sie tragen, bestehen ein jeder aus fünf korinthischen Säulen, die auf sehr hohen Fußgestellen stehen, worüber sich ein erhabenes, mit einem Dache versehenes Stockwerk (attic groin) erhebt, das nach gothischer Weise mit Rippen versehen ist. Die Säulen stehen mit dem Rücken gegen einander und auf jeder Seite des Pfeilers, indem die Ecken mit gebrochenen winkelförmigen Fragmenten ausgefüllt sind, um einander zu entsprechen. Die Säulen und Gebälke sind alle von fast gleicher Höhe, in der Weise wie zu Sevilla, und der mittlere Flügel hat eine den Seitenflügeln entsprechende Höhe, genau nach der in jenem gothischen Gebäude befolgten Methode. Der Chor ist auf dem gewöhnlichen Platze unterhalb dem Crucero erbaut; es erhebt sich keine Kuppel darüber. Der Hochaltar steht abgesondert, mit einem Gange hinter demselben wie gewöhnlich. Dieser Altar ist unter ein zehneckiges Gebäude gestellt, wovon sieben Seiten zugebaut, die andern drei aber offen sind und die Verbindung mit dem großen Flügel bilden, wovon er der Schluß ist. Dieses Vieleck ist bis zu einer beträchtlichen Höhe geführt und endigt in eine Kuppel, genau in der Weise, wenn auch nicht in den Verhältnissen von vielen der in Rom noch stehenden Gebäude. Da die Höhe dieser Kuppel weit bedeutender ist als jene des Flügels, so würde das Dach des letztern die Aussicht gehemmt haben, welchem Uebelstande zum Theil durch einen Bogen von besonderer Construction, die von den Künstlern sehr bewundert wurde, abgeholfen ist. Die Höhe des mittlern Flügels beträgt, wie mir erzählt wurde, 69 Varas (193 Fuß), die der Kuppel über dem großen Altar 81 Varas (220 Fuß). Diese Angaben entsprechen bei-

läufig dem, wie ich die Höhe selbst vorher angeschlagen habe, ohne jedoch eine genaue Bestimmung zu enthalten. Dieses ist der Plan des Gebäudes, wozu die Idee ohne Zweifel von jenem in Sevilla genommen war, wovon es gleichsam eine Abschrift ist. Es mag ein mißglückter Versuch seyn, da in einigen Beziehungen die Schwierigkeiten fast unübersteiglich sind. Die Säulen sind einander zu nahe gerückt, die Oeffnungen in den Flügeln zerstören die Harmonie, und die Verhältnisse sind schlecht, indem das Ganze zu enge ist; allein das Ergebniß dieses Versuches war eine prachtvolle Kirche, die ihres Rufes wohl würdig ist. Um die Wirkung zu beurtheilen, ist der beste Anblick von den Galerien, rückwärts vom Hochaltar, wo die Gemälde von Cano und Bocanegra sind. Hinter dem Chore befindet sich eine Decke (screen) mit Säulen, von welchen man glaubte, daß sie ursprünglich dazu gehören, aber im Allgemeinen ist dieses edle Gebäude von den Neueren wenig verunstaltet worden. Der Sagrario, welcher daran stößt, ist ein Achteck, und von seltener Schönheit, sowohl im Ganzen als im Einzelnen. Ich konnte nicht erfahren, ob er von demselben Architekte herrührt, aber es scheint kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, obschon der Styl etwas von dem übrigen Gebäude abweicht. Die Capelle der Könige, wo Ferdinand und Isabella begraben liegen, ist gothisch, und ohne Zweifel war die ganze Kirche ursprünglich in diesem Style gedacht. Der Erbauer derselben war Diego de Silve, Sohn eines Künstlers aus Burgos, der niemals Spanien verlassen zu haben scheint; er wird noch unter den Bildhauern einen Platz erhalten, in welchem Kunstzweige er eben so ausgezeichnet war; auch war er berühmt wegen seiner Fertigkeit im Ausschneiden von gothischen Ornamenten.

Die Kathedrale von Malaga ist, wie man allgemein annimmt, von demselben Künstler, und fast nach einem ähnlichen Plane; sie hat nur drei Schiffe, ist von kleineren Ver-

hältnissen und besitzt nicht die erhöhte Capelle des Hochaltars. Auch das Dach ist verschieden, indem es nicht auf dieselbe Weise mit Gurten versehen ist; es ist mit Zierrathen ausgeschmückt und zerfällt in eine Unzahl von kleinen cirkelförmigen Kuppeln, die etwas den sogenannten Ringelblumen- (marigold) Fenstern in dem gothischen Style gleichen, und besteht aus soliden Steinmassen. Die Wirkung ist leichter als bei jener von Granada, und die neueren Zusätze sind in einem guten Geschmacke gemacht, obwohl die Zeichnung mit dem ursprünglichen Gebäude nicht übereinstimmt. Die Sculptur in dem Chore ist ausgezeichnet. Hinter dieser Kathedrale befindet sich ein gothisches Werk von sehr gutem Style, das wahrscheinlich auch von Siloe herrührt. Ein Theil der prachtvollen Kirche von St. Hieronymus zu Granada, wo Gonsalvo de Cordova begraben liegt, war von demselben großen Künstler, und dieses sind alle die Werke, die ich von ihm kenne, oder von denen ich glaube, daß sie als von ihm herrührend bekannt sind; allein er führte die Aufsicht und verbesserte verschiedene andere Gebäude und Plane.

Die Kathedrale von Jaen ist beinahe nach demselben Plane, wie jene von Malaga, aber sie hat eine kleine Kuppel. Sie scheint nach den Zeichnungen des älteren Valdelvira zu seyn, der unter den Bildhauern ersten Ranges einen Platz einnimmt. Die Sacristei ist von bewunderungswürdigen Proportionen und wird als eines der besten Werke in Spanien betrachtet; sie ist von einer reinen classischen Form. Das ungeheure Hospital de la Sangre zu Sevilla wurde nach einem Maßstabe begonnen, nach dem Plane von Gainza vom Jahre 1550, der es unmöglich machte, daß es je vollendet würde. In einem der Patios oder großen viereckigen Plätze ist eine Capelle nach einer Zeichnung erbaut, welche ganz von dem Hauptgebäude abweicht. Sie soll von Fernan Ruiz seyn und gleicht nach einem kleineren Maßstabe der

Kathedrale von Granada. Sie ist sehr hoch und schmal, mit Einem Schiffe; hat Seitencapellen und jonische Halbsäulen, welche auf dorischen Piedestals oder Vorsprüngen aus den Seitenmauern ruhen, die nicht bis zur Erde reichen. Das Dach ist solid von Stein erbaut. Die Außenseite ist jonisch, von besserer Zeichnung als das Hauptgebäude des Spitals, und von Machuca bekanntlich verbessert. Die Hauptfaçade dieser Capelle ist von einem ganz verschiedenen Style. Die Außenseite des Eingangs zum Patio ist gleichfalls von verschiedenem Datum und Styl, nämlich von 1617, und wahrscheinlich von Asensio de Maeda; sie steht dem übrigen nach, da sie aus der Zeit herrührt, wo die Kunst schon in Verfall gesunken war. Dieses sind alle die Gebäude, welche ich als ein Erzeugniß dieses Uebergangs- oder halb gothischen Styls kenne, welcher bald der zweiten oder großen classischen Periode weichen mußte, und die dem cinque cento Italiens correspondirt, worauf sie kurz folgte.

Alhambra.

Das Gebäude, das wahrscheinlich den ersten Rang, als das älteste Werk nach dem italienischen oder griechisch-römischen Plan einnimmt, ist der Palast Karls V in der Alhambra, das Werk Machuca's, von dem nichts bekannt ist, und dessen Namen durch den bloßen Zufall, daß er in einem unbedeutenden Gedichte dieser Periode erwähnt wird, der Vergessenheit entrissen wurde. Ohne allen Zweifel muß er in Italien studirt haben, woher er die jonische Säulenordnung nach Spanien verpflanzte. Der Palast hat eine jonische Form auf einer rohen Unterlage; der Patio oder das innere Viereck schließt eine cirkelförmige Fläche ein, ausgeschmückt in einem entsprechenden Style und von neuer und schöner Wirkung. Die Säulen der Hauptfaçade sind rein und correct. Jene auf der Seite, wo der Haupteingang ist, haben nur unvollkommene Capitäler, ohne Zweifel, um sie

jenen auf der Hauptfronte unterzuordnen; dieses sowohl als die Festons um die Capitäler wären besser bei Seite gelassen worden. Dieses schöne Gebäude wurde nie vollendet, und bleibt ein bloßes Gerippe; ein Theil davon wurde als Pulvermagazin verwendet; es kann an Schönheit mit jedem Gebäude in Europa wetteifern.

Die Façade von der Capelle des Hospitals de la Sangre zu Sevilla gleicht so völlig der jonischen Fronte dieses Gebäudes, daß man durchaus nicht begreift, wie dieses unbemerkt bleiben konnte, um so mehr, als man wußte, daß dieser Künstler dort verwendet wurde und nach Sevilla Reisen machte, um die Zeichnungen der übrigen Architekten in eben derselben Capelle zu verbessern. Der Styl an diesen beiden Gebäuden ist so genau derselbe, wie sich nur zwei Gemälde von Raphael, Domenichino oder Murillo gleichen können. Es ist von allem, sey es in Spanien oder außerhalb desselben, so viel mir bekannt ist, verschieden. Um die Aehnlichkeit mit der Alhambra vollständig zu machen, hat der Künstler mit ungemeinem Geschick eine Arabesken-Verzierung auf einem Sarkophag angebracht, welcher eine solche Stellung hat, daß er die Harmonie der übrigen Fronte nicht stört. Es gibt keine andern Werke in Spanien, die von Machuca herrühren, auch habe ich keines gefunden, mit Ausnahme dieses, welches selbst nur muthmaßlich ihm zugeschrieben werden könnte. Sein Nachfolger an der Alhambra war sein Sohn, von dem nicht bekannt ist, daß er irgend etwas erbaut habe. Aus diesem Zeitraume stammt der Patio des Alcazar zu Sevilla, der auf Befehl Karls V erbaut wurde und wahrscheinlich von Luis de Vega herrührt. Er hat doppelte Säulenreihen und in seiner Zeichnung herrscht große Reinheit. Aus derselben Epoche ist auch der Alaczar von Toledo, welcher nach dem Plane Luis de Vega und Covarrubias begonnen, aber später geändert wurde. Es ist ein großes, hohes, vier-

eines Gebäude, fest und massiv, aber den Zeichnungen nicht zu übergehen. Der Hof ist gut und schön; die Thor der Kanzlei des neuen Palastes zu Madrid herausgegeben zu haben. Der schöne Theil davon ist der Treppe, welche in Europa unübertroffen bedacht, indem sie bei weitem kein von Casserten an Einfachheit und Grossartigkeit des Planes hinter sich steht. Sie ist das Werk Villalpando's, des berühmten Mitbauers. Das Prinzip hat mit jenem von dem Hieronymiten Palaste zu Madrid Aehnlichkeit, welcher von Juan de Valedo herrührt, aber es besitzt noch Vorzüge von derselben. Eine der Façaden des Klosters wurde von Herrera vollendet, aber sie ist besser als die übrigen. Die Kirchen und Kreuzgänge von Gran Scipal, in der Nähe von Valencia, zu Salamanca, zu Valedo, sind die Vorbilder der grossen und schönen

Styles, welcher die Periode, an die wir jetzt gekommen sind, charakterisirt. Der Palast von Granada ist leicht und zierlich, und steht in dieser Beziehung allein. In dem soliden Style wurde die dorische und jonische Ordnung fast ausschließlich angewendet, die korinthische sehr selten. Die dorische ist natürlich die der Italiener oder Römer, da keine andere zu dieser Periode bekannt war.

Escurial.

Das Escurial wurde 1563 nach dem Entwurfe von Juan de Toledo, welcher einen großen Theil des Palastes zu Neapel erbaute, begonnen. Dieses Gebäude, das zu den seltsamsten Monumenten menschlicher Thorheit gehört, wurde von einem Monarchen erbaut, der im Allgemeinen ein vortrefflicher Kenner der Kunst, besonders aber der Architektur war, woran er eine wahre Freude gehabt zu haben scheint. Er war in der Anordnung ungemein ökonomisch, indem er den unbedeutendsten Einzelnheiten seine Aufmerksamkeit schenkte und hatte einige Maximen, die Nachahmung verdienten. Im Allgemeinen fing er damit an, den großen Künstlern, die er beschäftigte, eine sehr geringe Bezahlung auszusetzen, welche er, so wie er mit ihrer Arbeit zufrieden war, nach und nach steigerte, doch niemals bis zu einer zu hohen Summe, und die meisten von ihnen starben arm. Die Bezahlung dieser großen Männer kam in den meisten Fällen jener gleich, welche die Bedienten oder obersten Küchenmeister ihrer Nachfolger in andern Ländern erhalten. Das Ganze wurde mit einer ähnlichen Sparsamkeit geführt, und die herrlichen Gebäude, die er den kommenden Jahrhunderten hinterließ, wurden vor der Erfindung des neuen Systems, verschwenderischen Aufwand und schlechten Geschmack durch unmäßige Zahlungen zu ermuthigen, erbaut. Bevor irgend ein Werk in der großen Zeit der spanischen Architektur beschlossen wurde, so war es gebräuchlich, die besten Künstler aus allen Theilen des Landes wie zu einem

Congresse zu versammeln, und ihre Meinungen wurden dann, jede einzeln, geprüft, und diejenige, welche die gelungenste schien, angenommen. Das Escurial kostete weit weniger als St. Paul, obwohl es ganz aus Granit erbaut ist und diese Kirche beinahe in einem der Patios desselben stehen könnte. Nach den noch jetzt darüber aufbewahrten Berichten betrugen die Kosten 600,000 Pfd. St., wozu man noch einige andere Ausgaben fügen muß, so wie die für das Pantheon, das Werk von Crescenzi, einem Italiener, welches mehr modern ist. Einige Theile davon sind prachtvoll, besonders die Kirche, welche nur den Fehler hat, daß sie etwas zu schmal ist, einen Fehler, der noch durch ein ringsum laufendes, kühnes und edles, aber unpassendes Karnieß vermehrt wird. Dieser Mangel in dem Verhältnisse wurde ohne Zweifel durch die „sehnsuchtsvollen, schmachtenden Blicke" veranlaßt, welche diese großen Künstler immer auf die prachtvollen Bauten des vorhergehenden Styles warfen, wovon ihre ersten Eindrücke sich herschrieben. Die Theile des Ganzen stehen nicht im Verhältnisse zu dem allgemeinen Umrisse, in Folge seiner verkehrten und abgeschmackten Form. Die Treppe und einige andere unbedeutende Theile weichen von dem ursprünglichen Plane ab. Juan Herrera, der dieses Gebäude vollendete, muß an die Spitze der spanischen Schule gestellt werden. Sein größtes Originalwerk ist die Kathedrale von Valladolid, zwar unvollendet, aber ein sehr edles Gebäude; sie hat drei Schiffe, mit Capellen auf jeder Seite, der Hochaltar steht nicht abgesondert, sondern ist an das äußerste Ende des mittleren Flügels gerückt. Der Plan wurde ohne Zweifel von der gothischen Kirche der Benedictiner entnommen, aber die Verhältnisse weichen ganz davon ab; sie hat ungeheure Breite und majestätische Verhältnisse bei der größten Reinheit und Einfachheit des Details, und ist ein Modell für den ernsten, reinen, massiven und ungeschmückten Baustyl. Dieses edle Gebäude verliert seinen Effect durch eine riesenhafte Wand,

welche die Stiftsherren unvernünftiger Weise zur Bedeckung ihres Chors erbaut haben, und wodurch der allgemeine Anblick des Innern gänzlich verloren geht und der Beschauer genöthigt ist, sich mit den Seitenansichten zu begnügen. Wem irgend ein Gebäude in Spanien in Folge einer bessern Vertheilung des Kircheneigenthums durch Beseitigung der zahlreichen Auswüchse, welche die wirklich edlen Theile dieses Werkes verunzieren und entstellen, verschönert werden sollte, so ist es diese Kathedrale. Die gegenwärtige Kirche ist nur der Haupttheil des ursprünglichen Planes, das Crucero fehlt gänzlich. Die Bogenwölbungen dieses Künstlers, welche unter die schönsten seiner Zeichnungen gehören, und eine Zeit lang von andern derselben Schule nachgeahmt wurden, beruhen auf dem römischen Princip, indem die Bogen einander schief durchschneiden, und die Höhe und Breite gleich ist, so daß eine jede Arcade einen Würfel bildet. Die Wirkung dieser Verhältnisse nebst den dorischen Säulen oder Halbsäulen ist bei den strengen, massiven, den öffentlichen Gebäuden angemessenen Formen vollkommen. Die Lonja oder Börse von Sevilla, welche jetzt als das Archiv der Colonien verwendet ist, ist ein Viereck mit dorischen und jonischen Arcaden über einander, welche den Patio umgeben. Die Proportionen sind vollkommen, und es ist ein Modell für öffentliche Gebäude, das in allen Werkschulen und an ähnlichen Orten aufgestellt werden sollte. Die Treppe ist modern und nach einer schlechtern Zeichnung, aber reich mit Marmor geschmückt. Die Abtheilungen wurden in dem obern Theile, um den Zwecken eines Actenrepositoriums zu entsprechen, hinweggenommen, und der Effect ist dadurch sehr geschmälert worden.

Alonzo Berruguete, der Maler und Bildhauer, zeichnete sich auch in der Architektur aus. Das beste Werk, das ich von ihm gesehen habe, ist der innere Hof des erzbischöflichen Palastes zu Alcala de Henares, der mit den Werken von Sansovino und seiner Schule verglichen werden kann;

er ist mit Zierrathen ausgeschmückt. Ich konnte nicht das Datum oder den Namen des Architekten der Kathedrale del Pilar zu Zaragoza erfahren, die in derselben Epoche oder etwas später erbaut worden seyn muß; sie ist ein Viereck von 400 Fuß auf 200, ohne die Capellen; sie hat drei Schiffe nebst sechs schwerfälligen Pilones von schlechtem Style zwischen einem jeden; im Verhältnisse zur Breite und Länge ist sie niedrig; sie ist mit vielen kleinen Kuppeln versehen, und die Malereien und Vergoldungen geben ihr ein theatralisches Aussehen. Die Capelle oder das Heiligthum der Jungfrau del Pilar, wozu die Zeichnung von Rodriguez im letzten Jahrhundert entworfen wurde, ist wie ein Zelt darunter gestellt, und ist in einem bessern Geschmacke. Es gibt viele Gebäude in Spanien, besonders Kreuzgänge von Klöstern, welche dem Style des Herrera gleichen, und in die unmittelbar auf ihn folgende Epoche zu setzen sind. Ein schneller Verfall trat späterhin ein. Der prachtvolle Palast des Herzogs von Infantado zu Guadalaxara kann als eine Probe dienen, wie sehr der Verfall schon im nächsten Jahrhunderte um sich gegriffen hatte.

Gewiß herrschte um diese Zeit ein eigener Styl, hauptsächlich in den baskischen oder freien Provinzen; aber die Kirche von Cazalla in der Sierra Morena ist von ähnlicher Zeichnung. Die Kirche wird in zwei Schiffe abgetheilt durch einzeln stehende Säulen von ungeheurer Höhe mit regelmäßiger Basis, und im Allgemeinen mit dorischen Capitälern, welche leichte und edle, nach römischer Weise gewölbte Dächer tragen. Ich konnte Daten und Namen der Künstler von diesen Gebäuden nicht finden, aber sie waren beinahe gewiß Eingeborne dieser Provinzen. Die häusliche Architektur der freien Provinzen und von Aragonien, in welcher sich ein sehr guter, den besseren Zeiten der toscanischen Schule sich nähernder Styl zeigt, muß im Allgemeinen in diese Periode gesetzt werden. Miguel de Lopez, der als der Architekt der merkwürdigen Kirche von

Priego Erwähnung verdient, und zu Florenz, wo er die Ideen von Brunelleschi sich angeeignet zu haben scheint, studirt haben muß, lebte in dieser Periode. Ich kenne keine andern Gebäude, die man ihm zuschreiben könnte. Die prachtvolle Kirche der Jesuiten von St. Ignacio in der Nähe von Tolosa ist nach dem Plane eines italienischen Künstlers, wie ich glaube des Fontana, obwohl von Eingebornen erbaut. Die übrigen Kirchen, früher der Gesellschaft Jesu zugehörig und jetzt hauptsächlich mit Erziehungsanstalten verbunden, sind nach einem gleichmäßigen Plane, ähnlich den während der blühenden Zeit des Ordens in den verschiedenen Ländern Europa's erbauten Kirchen, und wie ich glaube, gehörten die Architekten dem Orden selbst an. Sie haben im Allgemeinen die Form eines lateinischen Kreuzes, mit Seitencapellen, und sind reichlich mit Marmor und andern Zierrathen ausgeschmückt. Die Kunst wurde durch einige Sprößlinge aus der Schule des Borromini, wovon Ribero, Tome, Gavilan und Churriguera die Häupter waren, auf ihre niedrigste Stufe gebracht. Es gibt nichts Geschmackloseres, als die aus ihrem fieberhaften Gehirn entsprungenen Productionen. Sie übertreffen Alles, was aus den unbestimmten Ideen der Italiener hervorging. Sie sind in der Kritik der spanischen Schriftsteller unter dem Namen von Delirios oder den Erzeugnissen einer kranken, ungezügelten Einbildungskraft bekannt, und werden manchmal mit den Werken der Harpyen verglichen, welche in alten Zeiten über alles, dem sie nahe kamen, Schmutz verbreiteten. Dieser Styl war um so unglücklicher, als er zu einer Zeit ins Leben trat, wo die Cabildos reich waren, und ungeheure Summen auf Vergoldung verschwendet und viele Wälder niedergehauen wurden, um den wilden Phantasien dieser Visionäre, welche fast jede Hauptkirche in Spanien verunstaltet haben, Materialien zu liefern. Der Name eines derselben, der nicht der schlechteste unter ihnen war, wurde offenbar wegen seiner Eigenthümlichkeit

und der Leichtigkeit, Zusammensetzungen damit zu machen, ausgelesen, um diesen Styl zu bezeichnen, und Churriguera, Churrigueresmo, Churrigueresco erscheint unendlich oft, um alles, was in Zeichnung und Ausführung schlecht ist, damit zu benennen. Der Cabildo von Toledo trug wesentlich zur Verbreitung dieses Uebels dadurch bei, daß er eine sehr bedeutende Summe für das Transparente verschwendete, welches als das ächte Wunder der Welt betrachtet wurde und nur zu allgemeine Nachahmung fand. In diese Epoche muß man die Kathedrale von Cadiz setzen, ein korinthischer Bau, bei deren Ausschmückung der Architekt nachgesonnen zu haben scheint, wie viel Geld man mit der geringsten Wirkung verschwenden könne. Nach den über die Ausgaben angestellten Berechnungen hätte man offenbar wenigstens zwei Kathedralen für die auf solche Weise hinweggeworfene Summe erbauen können. Das Dach wurde unglücklicherweise unvollendet gelassen, so daß das Gebäude, da die Fonds ausgegangen sind, zu Grunde gehen muß, wenn man nicht Mittel findet, es zu bedecken, und so das, was bereits vollendet ist, zu erhalten. Es dient nur für eine Seilerbahn und ähnliche Zwecke. Dieser schlechte Styl herrschte am Ende des siebzehnten Jahrhunderts und am Anfange des nächsten. Der erste Eingeborne, der sich demselben mit einigem Erfolge widersetzte, war Ventura Rodriguez, der eine strenge und correcte Zeichnung annahm, die glücklicherweise ungemein raschen Eingang fand, so daß seine Werke überall verbreitet sind. Juvara, ein Sicilianer, und Sacchetti, den er als seinen Nachfolger in dem Palaste zu Madrid empfahl, und Sabbatini, ein Sicilianer, wurden auch von dem Hofe sehr stark beschäftigt. Diesen Künstlern und Villanueva, welcher der Nachfolger von Rodriguez war, verdankt Madrid seine besten architektonischen Werke, wie z. B. das Zollhaus u. a. Von der schönen Architektur aus den besten Zeiten findet sich nichts in dieser modernen Stadt, da die Fürsten, die sie zur Hauptstadt zu machen beabsichtigten,

ihren Architekten nicht sogleich hier Beschäftigung gaben. Die Akademie wurde etwa in derselben Periode errichtet, in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, und es läßt sich nun behaupten, daß die Kunst vor dem Rückfalle in jenen Zustand, aus dem sie sich bei dem Anfange dieser letzten Epoche erhob, gesichert ist. Unter den Wiederherstellern des guten Geschmacks muß Ponz, welcher viele Jahre in Italien zugebracht hatte, und ein vortrefflicher Kunstrichter in jeder Branche war, Erwähnung finden. Er machte gegen das Ende des letzten Jahrhunderts, bevor die politischen Unruhen begannen, officielle Reisen, und kritisirte jeden Kunstzweig, besonders aber die Architektur auf eine kühne und freie Weise, wie man es kaum jetzt gestatten würde. Er besaß jenen trockenen Witz, den man in Spanien so sehr fürchtet, und war der Schrecken der Cabildos, wo seine Kritiken und Bemerkungen sorgfältig aufbewahrt werden, und beständig hörte ich dieselben anführen. Das bedeutendste Werk von Villanueva ist das Gebäude in Madrid, das jetzt als Museum dient, dessen Aeußeres sehr getadelt wurde und sich nicht vertheidigen läßt. Es ist massiv, aber ohne Bequemlichkeit im Verhältnisse zu dem Umfange desselben und den Kosten. Es ist aus Backsteinen und mit Granit geziert. Die Fronte ist zu lang. Die mittlere Façade ist durch zwei unornamentirte Vorsprünge wie Bastionen flankirt, welche die Harmonie des Umrisses stören. In der Mitte befindet sich ein sechssäuliger Porticus in dorischem Charakter von geringfügiger Zeichnung, die von zwei jonischen Colonnaden von unvergleichlicher Schönheit flankirt, aber, da sie nichts tragen, ohne Nutzen sind, indessen man das schwere Gebälk vom Hauptttheile des Gebäudes über und hinter ihnen erblickt. Das Innere ist besser, und der jonische Tempel, welcher den Seiteneingang bildet, an Schönheit und Zweckmäßigkeit unübertroffen. Die Brücken und andere Straßenbauten, die Paseos oder öffentlichen Promenaden, die Festungen und öffentlichen Gebäude jeder Art sind mit einer

Größe und Dauerhaftigkeit ausgeführt, welche die höchste Bewunderung erregen. Gegenwärtig sind, mit Ausnahme der Straßenverbesserungen, wenig andere Werke begonnen; allein die Bauten in den Städten im ganzen Lande werden in einem guten und correcten Geschmacke, in der jetzt in ganz Europa üblichen Weise, die keiner besondern Auseinandersetzung bedarf, ausgeführt.

Bildhauerkunst.

Obwohl sich nicht in Abrede stellen läßt, daß Sculptur und Malerei in einer sehr frühen Periode in Spanien sich vorfanden, so scheinen doch die frühen Proben von beiden, die noch übrig sind, zu beweisen, daß hierin nicht bloß kein großer Fortschritt geschah, sondern auch wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden war, daß sie mehr als einen gewöhnlichen Grad von Vortrefflichkeit erreichen würden, zu einer Periode, wo alle großen Schulen Europa's bereits gegründet waren, und sich allmählich mit sicherem Schritte der Vollendung des sechszehnten Jahrhunderts näherten. Nach einer fleißigen Nachforschung in ihren Schriftstellern, in den Kathedralen und andern Kunstsammlungen, und da ich aus Gewohnheit und Uebung für das Studium der frühesten Meister und des progressiven Fortschrittes der Kunst Neigung besitze, gelangte ich zu der Ansicht, daß sich in keinem Theile Spaniens eine Schule nachweisen läßt, welche mit jenen von Toscana, Venedig, Ferrara und andern in Italien, noch mit den früheren Schulen von Deutschland und Flandern sich messen könnte. Ihrem Verkehre mit andern Nationen verdanken die spanischen Schulen hauptsächlich ihre Vortrefflichkeit in allen Zweigen der Kunst. Der Fortschritt in der Bildhauerei und Malerei ist fast derselbe. Die ersten Fremden, die nach Spanien

kamen, waren Deutsche und Niederländer, welche nach einem vorübergehenden Ansehen dem höheren Genius der Italiener des Cinque Cento weichen mußten. Ihren Werken, den von Karl V und Philipp II mitgebrachten Künstlern und den Eingebornen, welche zu ihrer Ausbildung nach Italien wanderten, verdanken wir die Entwicklung jener mächtigen Talente, welche den Nachkommen einige der vorzüglichsten Erzeugnisse des menschlichen Geistes hinterließen. Diese Behauptung, wofür die folgende Analyse der Schulen den Beweis liefern wird, soll dem Verdienste jener berühmten Männer nichts entziehen, wovon diese Blätter eine unvollkommene Skizze entwerfen. Die inneren Unruhen Spaniens hörten eben erst auf, und gestatteten eine stetige Entwicklung der Künste des Friedens erst dann, als die Italiener bereits auf dem Höhepunkt ihres Ruhmes standen, und das ganze übrige Europa verhältnißmäßig in Barbarei versunken lag; auch gereicht es den Spaniern unendlich mehr zu ihrer Ehre, daß sie an der Hauptquelle tranken und nicht die Lehren und Erfahrungen der großen Muster der neueren Civilisation verschmähten, anstatt in ihrem eigenen Lande zu bleiben, und mit langsamen, unsichern Schritten den Versuch zu machen, eine mäßige Höhe des Berges zu erreichen, dessen Gipfel sie jetzt nahe stehen.

Die erste Periode ist die gothische, über welche wir rasch hinübereilen können, da über ihr hinsichtlich der Namen der Künstler eine große Dunkelheit schwebt, und sie im Vergleiche wenig Interesse darbietet, indem sie nur sehr wenig vom übrigen Europa im Mittelalter oder den Bassi Tempi der Italiener abweicht. Dieser Styl wurde gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch deutsche und niederländische Künstler modificirt, die der Kunst eine vorübergehende Richtung und einen Aufschwung gaben, bald jedoch den Italienern und den Eingebornen, die Italien besucht hatten, ihren Platz abtraten. Dieses ist die zweite oder classische Epoche, worin Michel Angelo, Raphael oder

Julio Romano und andere große Italiener als Vorbilder dienten. Zuweilen, aber selten, finden sich die strengen Formen der Antike in den Werken dieser Periode.

Die dritte Periode ist die eigentlich nationale oder spanische, welche durch das ganze siebenzehnte bis ins achtzehnte Jahrhundert dauerte und worauf die letzte Periode oder der akademische Styl folgte, der von diesem Institute ausging und noch immer herrscht, nur wenig von dem des übrigen Europa's verschieden. Die dabei gebrauchten Materialien und die Art der Ausführung sind außerordentlich mannichfaltig: sie bestehen aus Marmor (selten), Alabaster, Stein, Gyps und Thon (barro), doch bei weitem dem größten Theile nach aus Holz, gemalt oder nicht. Bisweilen nimmt man Eichenholz, auch die Encina oder spanische Steineiche; Cedern- und andere feine Holzarten aus America werden zuweilen, doch selten, verarbeitet. Fichtenholz ist das gewöhnlichste. Das Bemalen und Vergolden dieser Statuen und die Behandlung der Draperie bildete in der großen Periode eine Kunst für sich selbst. Die ausgesuchtesten Proben finden sich in Andalusien, wo die Art, den Faltenwurf zu legen, ganz der orientalischen Manier gleicht, und offenbar beweis't, daß sie gewissermaßen von den Mauren herstammt. Das Bemalen der Hände und des Angesichts und der übrigen Theile der Figur erforderte die größte Geschicklichkeit und geschah im Allgemeinen entweder von dem Meister selbst, oder unter seiner unmittelbaren Aufsicht, und viele bedeutende Künstler verschmähten es nicht, an die Erzeugnisse des Meißels von Andern Hand zu legen, um ihnen diese nothwendige und wichtige Vollendung zu geben. So wie diese Statuen von neuem übermalt werden, so werden sie in der Regel gänzlich und unwiederbringlich zerstört. Die Regierung sollte strenge und energische Mittel zur Verhütung selbst der Reinigung derselben, die immer mit der größten Gefahr verbunden ist, ergreifen.

Es ist unmöglich, die Zerstörung, die durch das Ueberschmieren von Farben veranlaßt wird, zu begreifen. Es ist eben so, als wenn man einen Schildmaler eine „Verklärung" nach seiner eigenen Phantasie überschmieren, oder die Waterloobrücke mit Backsteinen übermauern lassen wollte. Diese unschätzbaren Werke bekommen dann das Aussehen von Gog und Magog des Guildhall, und alle Möglichkeit, selbst für ein geübtes Auge ihre Formen aufzufassen, geht wegen der durch die schlechte Farbengebung erzeugten optischen Täuschung öfters verloren. Wo es unglücklicherweise schon geschehen ist, da bleibt nichts übrig, als sowohl Fleisch wie Draperien mit sparsamen, eintönigen Farben zu überziehen, indem man den allgemeinen Ton des Meisters nachahmt ohne alle Schattirung, und die Wirkung dem Spiele des Lichtes auf der Figur überläßt. Alle Bilder, an denen man eine andere Methode versucht hat, sind zu Grunde gegangen. Ich sah eine sehr schöne Büste von Cano, die einem Bildhauer von einiger Bedeutung gehört hatte, der sie übermalte und Augenwimpern von seiner eigenen Erfindung anschmierte, indem er ihr dadurch durchaus das Ansehen jener Figuren gab, welche in den Barbieranstalten ausgestellt werden, um ihre Waaren auszubieten. Der Carcoma oder der Wurm, welcher viele von ihnen angefressen hat und das Holz zernagt, wird leicht in seinem Fortschritte gehemmt und schadet selten, so viel ich weiß, dem Gemalten oder der Vergoldung. Die bemalte Bildhauerei ist jene, welche vorzüglich die spanische Schule charakterisirt. Da sich einige der besten Exemplare von dieser interessanten Kunst in Klöstern befinden, so sollte, außer dem Befehle für ihre Erhaltung, an ihre gegenwärtigen Besitzer der gemessene Auftrag ergehen, der Möglichkeit ihrer Veräußerung vorzubeugen, und wenn das unvermeidliche Urtheil, welches diesen Anstalten in keiner entfernten Periode bevorsteht, endlich über sie kommt, ihre unmittel-

bare Aufnahme sowohl im Provincial- als Central-Museum zu Madrid zu sichern. Strenge Befehle werden auch dagegen erfordert, daß sie nicht weiß übertüncht werden, welches zuweilen in der lobenswerthesten Absicht, aber zum Verderben der Statuen geschieht. Glücklicherweise sind die meisten der schönsten Werke von diesen Meistern erhalten worden, welches auf keine Weise mit den Gemälden der Fall ist. Sie waren unverkäuflich und wurden nicht leicht entfernt, und glücklicherweise gerieth man nicht auf den Gedanken, daß sie brennbar seyen und zur Feuerung von siedenden Kesseln während des Bivouaks dienen könnten. Einige blieben unbeschädigt, während die Kirche, worin sie waren, als Cavallerieställe und zu andern Zwecken dieser Art dienten. Die Bildhauer vom ersten Range, welche den Italienern gleich kamen und jede andere Schule übertrafen, sind seit der Wiederbelebung der Künste: Pedro de Valdelvira, Felipe Vigarny, Pedro Machuca, Xamete, Gregorio Pardo, Alonzo Berruguete, Diego de Navas, Francisco Villalpando, Diego de Siloe, Bartolomeo Morel, Gaspar Becerra, Miguel Ancheta, Esteban Jordan, Manuel Pereyra, J. M. Martinez y Montañes, Alonzo Cano, Pedro Mena y Medrano, Pedro Roldan und einige andere von fast gleicher Geschicklichkeit. Es ist überflüssig zu bemerken, daß wenn man diejenigen, welche eine kurze Zeit den Styl von Michel Angelo annahmen, bezeichnet und kritisirt, nicht damit ein Vorwurf gegen diesen großen Mann ausgedrückt seyn soll, aber es ist wohl bekannt, daß seine Nachahmer selten glücklich waren.

Sein Meißel und sein Pinsel in den Händen von Andern waren den Waffen von Achilles oder dem Schilde des Ajax in der Faust schwächerer Krieger vergleichbar, welche eher diese zu Boden zu drücken als sie zu beschützen geeignet waren. Bei den Bemerkungen über diese Stylgattungen und Manieren sind die Vergleichungen mit anerkannten Mustern, die

die Probe der Jahrhunderte bestanden haben, angestellt, und nirgends hat man die Miene einer Kennerschaft angenommen. Uebung und Gewohnheit sind, wie in allen andern Zweigen menschlicher Kenntniß, erforderlich, um über solche Gegenstände ein Urtheil zu fällen; man wird sich weder hinter Quacksalberei noch hinter Geheimnißthuerei verstecken. Das hauptsächlich als Führer für die Daten und Localitäten dabei benützte Werk ist jenes von Cean Bermudez, eine neuere Sammlung oder catalogue raisonné, nach all den besten geschriebenen und vielen handschriftlichen Mittheilungen von den kirchlichen Körperschaften, über die in ihrem Besitze befindlichen Kunstwerke. Außer der regelmäßigen Eintheilung der Sculptur in vier Epochen habe ich dieselbe noch nach den drei Schulen, der von Castilien, von Sevilla und von Granada, wovon die letztere moderner ist als die übrigen, eingetheilt. Es gibt viele einzelne Künstler von großem Verdienste in Aragonien, Navarra, Catalonien und andern Provinzen, aber nicht in hinlänglicher Anzahl oder so unter einander verbunden, daß sie eine Schule bilden; darum werden sie zu den andern gerechnet, indem ihr Land immer dabei angegeben wird. Die Zerstörung des Innern der Kirchen zu Valencia während des Napoleonischen Krieges war so groß, daß zu befürchten ist, daß die Werke von vielen Bildhauern gänzlich verschwunden sind.

Castilianische Schule.

Die Kathedrale von Toledo ist der große Sammelort von dieser alten und berühmten Schule. Es findet sich in den Archiven eine ungeheure Liste von Künstlern dieser frühen Periode, welche bei Ausschmückung der Kirche thätig waren; allein sie sind in den Berichten, welche über das Resultat der von mehreren zugleich unternommenen Werke gemacht wurden, zusammengehäuft und nicht einzeln bei den betreffenden Werken bezeichnet. Der Fortschritt war so gering, daß die

Reliefs von der Eroberung von Granada, welche im Jahre 1495 vom Maestre Rodriguez ausgeführt wurden, und sich in dem Chore befinden, eine sehr schlechte Probe von den bassi tempi geben. Wegen ihrer Stellung und der Wichtigkeit des Gegenstandes sind sie natürlich von dem besten Künstler, den man auftreiben konnte. Sie sind noch immer vorhanden und dienen zu einer merkwürdigen Vergleichung mit den bewundernswürdigen Werken von Berruguete und Vigarny, welche unmittelbar über ihnen stehen und einige Jahre später ausgeführt wurden. Einige Werke im Style von Dürer, nach dessen Formen sie, wie man annehmen darf, copirt wurden, kann man auf der „Fachada de los Leones" in derselben Kathedrale, und zu San Juan de los Reyes, einer schönen gothischen Kirche in derselben Stadt, sehen, wo die Ketten der gefangenen Christen, die man aus den Händen der Mauren befreite, aufgehängt sind. Einige von diesen Statuen sind noch vorhanden, obwohl die Kirche verwüstet wurde, und die meisten Kunstwerke, die sie enthielt, zerstört sind. In Valladolid kann man andere von derselben Art finden, aber im Allgemeinen wurden sie durch Werke aus der zweiten oder großen Periode ersetzt. Zu Leon, welche zu den schönsten früheren Kathedralen gehört, ist die Sculptur außerordentlich schlecht, in dem verdorbensten Style der gothischen Manier des nördlichen Europa's; es finden sich Werke in derselben Kirche von neuerem Ursprunge, aber uncorrect in der Zeichnung, eine sehr seltene Erscheinung in Spanien, wo die rohesten Proben im Allgemeinen in dieser Beziehung nicht fehlerhaft sind.

Diego Copin de Olanda. Seine Manier ist classisch, mit einer Beimischung von Gothischem; seine Werke sind in der Kathedrale zu Toledo; sein Hauptwerk ist die innere Seite der Löwenthore, welche von Holz sind, mit Hautreliefs, die einen für diesen Ort seltsamen Gegenstand,

die fechtenden Centauren und andere Profangeſchichten enthalten; einige der Bildhauereien an den Wänden, auf beiden Seiten des Crucero, rühren auch von ihm her. Sein Sohn leiſtete ihm bei dieſen und anderen Werken in den Kirchen Beiſtand; ſein Name ſpricht ſehr gegen die Annahme, daß er ein eingeborner Spanier iſt.

Juan Morlanes, Vater und Sohn; Biscayer, die in Zaragoza lebten; ſein Hauptwerk iſt die Portada der Kirche von Santa Engracia, die wunderbarer Weiſe erhalten wurde, während alles ringsum durch die große mitten durch die Kirche geführte Mine zerſtört wurde; hier ſieht man viele Bildhauereien im Style von Dürer, wovon das Meiſte unbeſchädigt; das Material iſt Alabaſter; Einiges iſt von ſeinem Sohne und läßt ſich leicht unterſcheiden.

Sein Sohn Juan hatte einen viel beſſeren Styl; er war der Freund von Becerra, der ihm ein ſchönes Relief gab, welches die Auferſtehung darſtellt und in der Capelle von St. Bernardo in dem Seu aufgeſtellt iſt; unter demſelben befinden ſich die Werke des Künſtlers; ſie ſind ungemein verſchmutzt und die Capelle iſt ſehr finſter; ſie ſind in einem guten Style, nicht unähnlich jenem des Becerra.

Damian Forment, ein Valencianer; der Retablo Mayor des Pilar zu Zaragoza rührt von ihm her, ein großes Werk in Alabaſter, in der Manier von Michel Angelo; der Retablo der Kirche von St. Paul, die man ihm zuſchreibt, ſchien mir eine ſchlechtere Arbeit älteren Datums.

Julio Aguiles, ein Künſtler aus Caſtilien, deſſen Werke zu Valladolid ſind; unter ihnen befindet ſich wahrſcheinlich der Retablo de las Anguſtias, in der claſſiſchen Manier, oder jener des Becerra und aus gemaltem Holze.

Guiot Beogrant, aus Bilbao, wo er den Retablo von Santiago ausführte, die ich der vielen ihm ertheilten Lobſprüche nicht werth hielt.

Esteban Obray, der für einen Navarresen gilt, aber in Zaragoza lebte, wo er die Silleria oder die Chorstühle in Eichenholz, im classischen Style, sehr schön arbeitete.

Gaspar de Tordesillas, mehr als Architekt bekannt, verfertigte den Retablo Mayor von S. Juan de los Reyes zu Toledo, der nun verloren gegangen ist, und den Retablo von San Antonio Abad in St. Benito el Real Valladolid, welcher dem Werke von Berruguete gleicht.

Alonzo Berruguete, ein Alt-Castilianer, kam früher nach Italien, ließ sich in der großen Republik zu Florenz, wo er wohlbekannt war, nieder, und begleitete den Buonarotti, den er, so wie die übrigen Künstler seiner Zeit genau kannte, nach Rom. Er kehrte nach Spanien 1520 zurück, und brachte die wahre, damals von den Italienern geübte Kunst, in Oel zu malen, so wie die Grundsätze des großen Bildhauerstyles der neuen Schule mit sich. Seine Lieblingsmanier ist jene des Buonarotti, dem er zu sehr folgte. Viele seiner Werke sind nur eine sklavische Nachahmung seines Meisters. Sein schönstes Werk ist die Seite der Silleria des Chors in der Kathedrale von Toledo, deren Styl sich mehr der Antike nähert. Diese Figuren sind in zwei Reihen von Marmor und Alabaster. Die Verklärung, über dem erzbischöflichen Sitze, ist auch von ihm, aber die Natur des Gegenstandes ist wegen der Unmöglichkeit, die nöthige Perspetive hervorzubringen, für Bildhauerei nicht geeignet. Die Thore der Stadt haben einige Statuen von ihm, und sein letztes von seinem Sohne beendigtes Werk ist ein Grabmal in der Kirche des Hospitals von Afuera, worin sich die Abnahme seiner Kraft sehr deutlich zeigt. Zu Cuenca ist die Hälfte eines Thores, das zur Sala de Cabildo führt, mit guten Reliefs und Verzierungen von ihm. Die Anbetung der Könige schien sein Werk und nicht die Verklärung, wie es in den Büchern angegeben ist, welches das Werk eines untergeordneten Künstlers ist. Der Retablo Mayor von S. Benito el Real, zu Valladolid,

ist in dem schlechtesten Style, wie jener des Klosters von la Mejorada in der Nähe von Olmedo. Die schönen Verzierungen und Büsten des inneren Patio des erzbischöflichen Palastes zu Alcala de Henares sind in seiner besten Manier. Die berühmten Reliefs des Palastes zu Granada, die man ihm so lange zuschrieb, sind, wie man jetzt weiß, von einem andern Künstler. Sie gleichen nicht im mindesten seinem Style; aber an vielen Orten war es Gewohnheit, jedes unbekannte Werk ihm zuzuschreiben, bevor man die Namen von einigen trefflichen Künstlern, die ihm ganz ebenbürtig sind, kannte.

Felipe Vigarny, aus einer burgundischen Familie, die in Burgos lebte. Ohne Zweifel hatte er in Italien studirt, da sich in seinem Style das Antike mit jenem des M. Angelo und einigen Ueberresten des Gothischen vermischt. Seine Hauptwerke sind jene der Hälfte der Silleria des Chors in der Kathedrale zu Toledo, denen des Berruguete gegenüber; das Herabsteigen der Jungfrau unter einem Himmel in dem großen Flügel, über einem Werke seines Bruders, und der Retablo Mayor der Capelle der Könige zu Granada in dem gothischen Style der Architektur, an dem auch die Statuen ihren Antheil haben.

Gregorio Vigarny, der Bruder und Gehülfe Philipps, mit dessen Styl der seinige so viele Aehnlichkeit hat, daß man ihn kaum unterscheiden kann. In der Kathedrale zu Toledo sind von ihm zwei Medaillen, eine auf jeder Seite des Crocero, darstellend die Krönung der Jungfrau und die Auferstehung der Santa Leocadia aus dem Grabe. Das Relief von San Ildefonso, wie er von der Jungfrau die Casulla (ein Bischofsgewand) empfängt, das sich, nach den Beschreibungen, rückwärts von dem bischöflichen Sitze befunden haben soll, steht nun unter einem Himmel, der einen Altar bildet, zunächst an einem der Pilones des großen Flügels.

Xamete. Dieser große Bildhauer, dessen Zuname allein aus der Dunkelheit hervortauchte, in welche seine

Geschichte ungerechter Weise gehüllt ist, war vermuthlich mauischer Abkunft. Er wird zu dieser Schule gerechnet, weil in Castilien allein seine Werke sich finden oder sein Name bekannt ist. Er arbeitete an dem Eingange zur Capelle del Torre oder der Stiftsherren, in der Kathedrale zu Toledo; aber sein schönstes Werk ist der prachtvolle Bogen in der Kathedrale zu Cuenca, dessen Styl, was Zeichnung und Ausführung betrifft, ihn in die erste Reihe dieser großen Künstler stellt. Er ist von ungeheurer Größe, der Form nach einem Triumphbogen ähnlich und führt zu dem Kreuzgange, indem er sich bis zur Höhe des Haupttheils der Kirche erhebt. Er enthält eine unendliche Menge von Reliefs, Caprichos oder Grotesken, Engeln und alle möglichen Gegenstände mit einer Ueppigkeit der Phantasie, wie sie den besten der italienischen Künstler eigen ist und von der schönsten Zeichnung und Ausführung. Es ist zweifelhaft, ob es nicht die beste Sculptur in ganz Spanien ist. Die Statue der Jungfrau scheint älter und von einem Künstler aus einer andern Periode.

Gregorio Pardo. Die Caxoneria oder die Schränke im Vorzimmer des Winter-Capitelhauses zu Toledo sind von ihm mit Schnitzwerk geziert, das man lange Zeit dem Berruguete zuschrieb; es ist genau in dem Style dieses Künstlers.

Francisco de Villalpando, gleich berühmt als Architekt, Bildhauer und Rejero oder Verfertiger der verzierten eisernen Thore, ein Eingeborner von Valladolid. Er arbeitete die Betpulte, welche dem Hochaltar in der Kathedrale zu Toledo gegenüber stehen. Sie sind von Bronze, vergoldet und gelöthet oder im Feuer gehärtet, wie es in jener Zeit üblich war. Das Werk kommt jenem von Cellini gleich, und eben so schön sind die Thürflügel des Hochaltars, mit Figuren und Zierrathen, gleichfalls von ihm. Die ehernen Thüren zur Façade de los Leones, wovon die innere Seite von Copin de Olanda ist, sind von ihm. Sie sind glatt, aber darüber befinden sich schöne hoch oben angebrachte Reliefs. Diese

sind in den Büchern nicht erwähnt, doch höchst wahrscheinlich nach seinen Zeichnungen. *) In dem Chore an dem vordern Ende sind zwei Lesepulte oder Facistoles, wovon die Vorderseiten ein bronzenes, vergoldetes Relief mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte haben. Sie werden in den Beschreibungen nicht erwähnt, tragen aber alle Spuren seiner Hand; sie sind von hoher Schönheit. Sein Bruder, welcher Ruy Diaz de Corral heißt, leistete ihm bei diesen Arbeiten seinen Beistand. Gelegentlich findet man eingefaßte oder vergoldete Servicen und andere Verzierungen, welche zu jener Periode in den Häusern im Gebrauche waren und von jenen großen Künstlern herrühren; sie kommen allem, was die Italiener besitzen, gleich.

Diego de Siloe: dieser große Architekt hat auch Proben von Sculptur hinterlassen, welche ihn in die erste Reihe in diesem Kunstzweige stellen. Zu Granada ist die Statue des St. Onophrio, die wie ein heiliger Hieronymus aussieht, in einer Nische in dem Calle de los Gomeles, der zu der Alhambra führt, von ihm. Sie steht in einem schlechten Lichte und hat einen unangenehmen Gegenstand, aber Anatomie und Zeichnung sind vollkommen. Ein Ecce homo, der in einer Nische außen steht, nächst der Thür der Sacristei der Kathedrale, gehört ihm auch an, so wie ein St. Hieronymus,

*) In der Beschreibung dieses Theiles der Kirche herrscht einige Mangelhaftigkeit. Die Thüren der Façade de los Leones sind auf der einen Seite des Crucero; sie rühren von Copin de Olanda und Villalpando her. Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich die Fachada del Relox, von der dort befindlichen Glocke so benannt. Sie correspondiren, aber die Künstler sind verschieden und nicht genannt. Ich zweifle nicht, daß das äußere Thor, das aus Bronze und von sehr feiner Arbeit ist, dem Berruguete zuzuschreiben ist. Der Formgießer des einen Theils davon war Zurreno von Madrid. Der Künstler, von dem die innere Seite herrührt, ist unbekannt; allein ich halte diese Arbeit für gelungener als die von Copin de Olanda auf der andern Seite, sie ist von Holz, wie seine Werke, und stimmt mit ihnen zusammen.

auf der andern Seite desselben Gebäudes, in einem freieren und gefälligeren Style, mehr der Antike sich nähernd; unglücklicherweise ist sie aus einem zarten Steine, und da sie beständig dem Wetter ausgesetzt ist, so wird sie bald, wenn man nicht Mittel zu ihrer Erhaltung ergreift, völlig zerstört seyn.

Tudelilla. Ein Künstler, von dem weiter nichts bekannt ist, als daß ein Theil des Trascoro oder der Rückseite des Chores in der Seu zu Zaragoza von ihm herrührt; es ist ein großes Werk, in verschiedenen Stylarten, hauptsächlich classisch, aber schwerfällig.

Torribio Rodriguez. Die Sculptur an der Thüre, welche zu dem Kreuzgange zu Toledo führt, zunächst der Straße, ist von ihm; sie besteht hauptsächlich aus Zierrathen in dem Style von Berruguete, den man bis in die jüngste Zeit herab für ihren Verfertiger hielt. Sie ist eben so gut oder noch besser, als die vorzüglichsten seiner Werke ähnlicher Art. Ein Künstler, Namens Mancano, unterstützte ihn dabei.

Miguel Ancheta, aus Pampelona, wo er die Sculptur des Chores, ein bedeutendes Werk, ausführte; das Ganze besteht aus englischem Eichenholze, das zu diesem Zwecke eingeführt wurde, was um so merkwürdiger ist, da das Land Ueberfluß an demselben Holze hat. Es hat diejenigen, die dessen Gebrauch anempfahlen, gerechtfertigt, denn ich konnte keine Spur von Wurm oder von irgend einem Verfalle nach beinahe dreihundert Jahren entdecken. Er studirte in Italien und hat die Zeichnenmanier von Donatello, Perugino und andern früheren Florentinern mit wenig Vervollkommnung angenommen; einige seiner Köpfe sind von großer Schönheit. Die Himmelfahrt Maria's in dem Retablo mayor der Kathedrale von Burgos ist auch von ihm, so wie noch mehrere andere Werke, die ich nicht gesehen habe. Eine Statue des heiligen Georg

zu Pferde, in Alabaster, welche sich zu Zaragoza befan ging bei der Belagerung verloren.

Juan de Juni. Man hält ihn für einen Ausländ aber sein Name macht es schwierig, ihm ein Vaterla anzuweisen; er arbeitete ganz in der Manier von M. A gelo, gekünstelt und übertrieben. Seine Werke sind haup sächlich zu Valladolid und in andern Theilen von Alt-Ca lien. In jener Stadt sind der Retablo der Kirche v Santa Maria de la Antigua, einige Statuen zu Ex Francisco und an andern Plätzen von seiner Arbeit. Ei ganze Capelle in der Pfarrkirche zu Santa Maria zu R Seco, bestehend aus sehr mannichfaltigen Arbeiten, i Malerei und Sculptur, rührt von ihm her; kaum irgen etwas davon befindet sich in gutem Zustande.

Rodrigo und Martin de la Haya, Brüder, die i Burgos lebten, denen man die Sculptur und Architektur des Retablo mayor der Kathedrale verdankt; gemalt wurde er von Andern, und das Bild der Jungfrau, welches sich darüber befindet, ist von Ancheta. Der Styl ist der de Becerra, aber etwas schwerfälliger. Die Architektur des Retablo ist schlecht. Die Zeichnung dieses Bildes ist nicht sonderlich, allein sie rührt von andern Künstlern her, und die Wirkung ist wahrscheinlich wegen dieses Umstandes geschwächt.

Esteban Jordan, einer der besten aus dieser Schule, arbeitete in dem Style von Becerra, obwohl es in den Büchern von ihm heißt, er sey dem des Berruguete gefolgt. Zu Valladolid ist der Retablo der Magdalena, und zu Rio Seco der Retablo mayor der Santa Maria, der besser ist, von ihm. Der Retablo mayor des Klosters von Montserrat in Catalonien, das unglücklicherweise nicht mehr existirt, war auch von ihm.

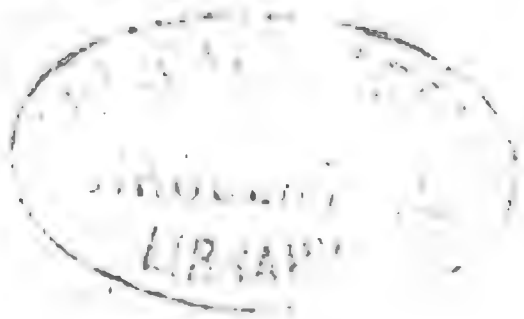
Antonio de Herrera Barnuevo. In dem Stadtgefängnisse zu Madrid sind einige seiner Statuen die ein-

zigen Werke, die ich von ihm gesehen habe. Sie sind sehr hoch aufgestellt und von dem Wetter beschädigt; sie scheinen eine antike Form zu haben.

Gregorio Hernandez, einer der vorzüglichsten Schüler des Becerra, mit dem er viele Aehnlichkeit hat; er stammte aus Galicien, ließ sich aber in Valladolid nieder, wo die besten seiner Arbeiten sind; in der Kirche Angustias die Jungfrau und ihr todter Sohn, die übermalt wurden; zu La Cruz eine Pieta von einzelnen Figuren, früher an dem Altar, nun auf einer Seite der Kirche, ganz in dem Style von Becerra; zu San Miguel sind der heilige Ignacio und zwei andere Heilige, an ihren Retablos; zu Huelgas ein großer Retablo, mit Reliefs in vielen Abtheilungen; zu Vittoria der Retablo von San Miguel, der sehr breit, zum Theil von gelungener Arbeit, aber durch das beständig herabträufelnde Wachs sehr beschädigt ist.

Manuel Pereyra, aus Portugal, lebte in Valladolid; sein Styl weicht von diesen Künstlern ab und gleicht mehr der Antike. Sein bestes Werk ist San Bruno in dem Calle Alcala zu Madrid; zu San Isidoro in derselben Stadt, über dem großen Portal sind die Statuen des Heiligen und seines Weibes, und an dem Hochaltare viele Statuen von der Gattung, die man Santos Labradores nennt, von ihm. Alles dieses ist aus Stein. Der berühmte Christo del Perdon, in dem Rosario, in einem Glaskasten und in einer schlechten Beleuchtung, ist gemalt und scheint von Holz zu seyn. Der San Bruno ist durch den weißen Anstrich verunstaltet, eine Operation, die fast eben so nachtheilig ist, als das Uebermalen.

Luis Fernandez de la Vega, ein edler Asturier, der in Valladolid lebte, und unter Hernandez, dem er jedoch nicht gleich kam, studirt haben soll. Seine Werke sind zu Gijon in den Capellen; die besten darunter schienen mir San Antonio und San Jose zu seyn, wovon jedoch die Köpfe schlecht ge-



malt sind. In der Kathedrale zu Oviedo sind ungemalte Statuen, aber ich konnte nicht den in den Büchern erwähnten San Martin finden, auch schien es nicht, als ob er je hier gewesen wäre.

Juan Antonio de la Borja, ein Asturier, den man für einen Schüler des eben genannten Künstlers hält, dem er jedoch nicht gleich kommt; seine Werke finden sich zu Oviedo und Gijon; in der Pfarrkirche von San Pedro sind einige von ihm. In dieser Schule findet sich weniger als in den übrigen von jenem Style, den ich den eigentlichen spanischen genannt habe. Fast alle Werke aus derselben sind in der classischen Manier oder mit Modificationen derselben componirt, bis herab zur gegenwärtigen Periode. Die ausländischen Künstler, die sich dieser Schule widmeten, sind nicht zahlreich. Einige hielten sich in der frühern Zeit zu Toledo auf, aber ihre Geschichte ist dunkel und ungewiß, und man darf behaupten, daß die Kunst durch die Eingebornen, mit Beihülfe derjenigen, die in Italien gewesen sind, zu ihrer Vollendung gelangt ist. Die Leoni, eine toscanische Familie, sind die hauptsächlichsten Fremden aus der letzten Zeit. Ihre Werke sind in dem Escurial, in den königlichen Palästen und in dem Museum zu Madrid.

Andalusien.

Die große Schule von Andalusien zerfällt in zwei Abtheilungen: jene von Sevilla, der älteren und Hauptstamm, und jene von Granada, welche einige ausgezeichnete Künstler aus Ober-Andalusien zählt.

Schule von Sevilla.

Wie zu Toledo, so sind auch hier eine Anzahl von Namen derjenigen Künstler verzeichnet, welche an der Kathedrale zu Sevilla in der gothischen Zeit beschäftigt waren, und deren Aufzählung hier überflüssig wäre. Das beste frühere Werk

ſt wahrſcheinlich das Grabmal eines Erzbiſchofs in der Ca-
›elle von San Ermenegildo, von Lorenzo Mercadante de Bretaña *). Die Silleria des Chores, welche gothiſch iſt, ſt von Nufro Sanchez; und Dancart, dem Namen nach ein Holländer, war hauptſächlich der Künſtler, der den Retablo mayor, ein ungeheures gothiſches Werk, unter Beihülfe von Mehreren, ausführte. Früher hatte er dem Nufro Sanchez bei Vollendung des Chores geholfen **).

Lope Marin iſt, wie man nun mit Beſtimmtheit weiß, der Verfertiger eines berühmten Reliefs über einer der Thüren der Kathedrale, wovon der Künſtler lange unbekannt war. Es ſtellt den Einzug des Heilandes in Jeruſalem dar, und iſt von Thon (barro), in dem Style von Dürer. Sein Sohn Juan Marin arbeitete viele der Statuen, welche rings um den Hochaltar an der Außenſeite ſtehen; ſie ſind in einem viel beſſeren Style als jene des Vaters, aber haben immer noch etwas Gothiſches. Die erſte Verbindung, welche dieſe Schule mit Italien hatte, ſcheint die Ankunft des Miguel Florentino geweſen zu ſeyn, welcher den antiken oder gereinigten Styl einführte. Er führte das Grabmal des Erzbiſchofs Mendoza aus in der Capelle der Antigua, und mehrere Statuen hinter und über dem Hochaltar, und jene von St. Peter und St. Paul über dem großen Eingange zu dem Patio de los Naranjos, welche Nachahmungen von Michel Angelo ſind. Sein Sohn Antonio Florentino zeichnete das Monument der Semana ſanta faſt ſo, wie es jetzt iſt, doch ſind einige

*) In einem Winkel der Kathedrale ſind einige ſehr alte Statuen aus der gothiſchen Periode, von achtungswerther Arbeit, welche einen Theil des Cimborio oder der Kuppel ſchmückten, die einfiel und nicht wieder erbaut wurde. Ich kenne den Namen des Künſtlers nicht.

**) Unter der früheren Sculptur zu Sevilla ſind die Pulte mit erhabenen Figuren, auf vergoldetem Grunde, in der Weiſe von Giotto gemalt, wodurch die Meinung neue Kraft gewinnt, daß dieſe Schule mit dem Oſten Europa's in ihrem Urſprunge zuſammenhängt. Der Name des Künſtlers iſt, ſo viel ich weiß, unbekannt.

Veränderungen an dem obern Theile vorgenommen wo den. *)

Pedro Torrigiani. Das tragische Ende dieses gr ßen Künstlers ist allgemein bekannt, da es von Vasari erzä wird. Die Spanier wünschen natürlich, einen solchen V wurf von der Geschichte ihres Landes zu entfernen; allein ist höchst unwahrscheinlich, daß ein solches Factum erfund worden seyn sollte, und charakterisirt die Zeiten zu gut, irgend einen Zweifel hinsichtlich seiner Wahrheit zuzulas Der Künstler wurde nämlich für eine Statue, die er gema hatte, in Kupfer gezahlt, und da er die Summe mit d Werthe derselben in gar keinem Verhältnisse fand, so vernic tete er in seiner Wuth das Bildniß der Jungfrau, wurde v der Inquisition wegen Gotteslästerung festgenommen und star im Gefängnisse. Wenn die Wahrheit davon erwiesen wäre, so würde sie nur auf die Thäter, in keinem Falle auf das Volk im Ganzen ein nachtheiliges Licht werfen. Die Statu des heiligen Hieronymus, welche außerhalb Sevilla weni bekannt ist, und von Fremden kaum besucht wird, ist in dem Kloster von San Geronimo de Buenavista, etwa eine halb Legua vor den Thoren, an dem Ufer des Flusses.

Sie stellt den Heiligen auf einem Knie liegend und betend, mit dem Crucifix in der einen Hand, dar; der Körper ist auf eine höchst anmuthige Art gebogen, wie alle übrigen Glieder, und die ganze Gestalt, welche, einige wenige Draperie ausgenommen, durchaus nackt ist, besitzt eben jene Muskelkraft, ohne Schwulst und Uebertreibung, worin die Vollendung der Kunst zu liegen scheint. Der Körper ist kräftig, nicht abgemagert, wie der Heilige gewöhnlich dargestellt wird. Der Kopf ist italienisch und so fein, wie man

*) Die Semana Santa ist ein architektonisches Denkmal, das während der Passionswoche in der Kathedrale aufgestellt wird.

man sich ihn nur denken kann. Haar und Bart sind fast silberweiß, während das nicht verloschene Feuer des Auges zeigt, daß der Geist den materiellen Theil der Maschine, die er beseelt, überleben wird. Er ist ein Mann von sechzig, in dem Alter des Idomeneus in der Iliade. Die Statue ist aus Thon, und einen Riß, der beim Trocknen entstand und von keinem Einflusse ist, ausgenommen, unbeschädigt. Sie ist leicht mit Farben überzogen und steht in einem sehr günstigen Lichte in einem schmalen, cirkelförmigen Tempel, so daß der Beschauer rings um dieselbe gehen und die Schönheit eines jeden Theiles genießen kann; sie wurde erst vor kurzem statt des Grotto, welcher den Platz früher einnahm, dort hingebracht. Dieses ist das berühmte Werk, das allein hinreicht, eine Nation von Bildhauern zu bilden und den Bewunderer dieser Kunst für eine lange Reise entschädigen würde. An demselben ließe sich wahrscheinlich mehr als irgend anderswo die große Streitfrage über moderne oder antike Kunst, heilige oder profane Darstellungen entscheiden. Er gab als eine Probe seines Talentes ein Relief zu der Auswahl von Zeichnungen verschiedener Künstler für die Grabmäler des Ferdinand und der Isabella zu Granada. Der Cabildo soll jener des Vigarny den Vorzug gegeben haben, aber sie ist weder von ihm, noch von irgend einem der ausgezeichneten Künstler, von denen so viele in dieser Periode lebten; sondern sie gehört jener Gattung gewöhnlicher Bildhauerei an, wie man sie zu Genua oder Carrara, woher sie auch kamen, bestellen kann. Der Marmor ist das Beste daran. Das fragliche Relief stellt in einer Medaille die Charitas dar, und wurde auf Befehl des Cabildo, oberhalb der Thüre ihrer Sala, in dem untern Theile der Kathedrale angebracht, wo man es allgemein für ein Werk von Cano ausgibt. Es sind keine andern Werke von ihm in Spanien bekannt; aber ich hörte, daß ein kleines Crucifix während

des Krieges verkauft wurde und nach England kam, das man zu Sevilla für seine Arbeit hielt.

Diego de Riano, Architekt und Bildhauer; in seiner letzten Eigenschaft sind die Zierrathen und Bildhauereien aller Art in der großen Sacristei der Kathedrale zu Sevilla nach seinen Zeichnungen, obwohl von Andern vollendet; sie sind in einem überladenen Style, den man Plateresco nennt. Die Zeichnung ist nach der classischen Form. Die Bildhauerei in der Capelle von San Ferdinand ist von verschiedenen Künstlern, einige der vorzüglicheren Arbeiten sind nach den Zeichnungen des Campaña, aber von Andern ausgeführt.

Maestre Guillen verfertigte die Schnitzarbeit an der Caxoneria der großen Sacristei zu Sevilla, welche durch Insecten zerstört wurde, mit Ausnahme von einigen Stücken, die sich erhalten haben und in das neue Werk eingelegt wurden; sie sind in der Manier von Berruguete, dem man sie beilegte, allein die Proportionen sind öfters mangelhaft. Die Thüren der Sacristei, welche dem Wurme widerstanden, sind besser erhalten und von sehr guter Arbeit, in demselben Style.

Pedro Delgado, ein Schüler von Miguel Florentino, leistete Morel bei Verfertigung des Tenebrario seinen Beistand; zu San Vicente ist ein Medaillon, das man ihm zuschreibt, von nicht so guter Arbeit. Ich konnte in der Kirche Madre de Dios, welche eine große Menge alter Sculptur enthält, nichts, was mit seinem Style Aehnlichkeit hätte, finden, obwohl in der Beschreibung eine Capelle ihm zugetheilt wird. Es gibt noch einen andern Gaspar

---

*) Die Sculptur an der Façade der Capelle des Hospitals La Sangre wurde unter andern dem Torrigiani zugeschrieben; allein sie hat mit seinem Style keine Aehnlichkeit, und er starb 40 Jahre früher als dieses Gebäude begonnen wurde.

Nuñez Delgado, wahrscheinlich ein Verwandter, der sein Schüler war und von dem eine Statue von San Johanes zu San Clemente herrührt, ein gutes Werk.

Bartolomeo Morel, genannt Maestre de Artilleria, wahrscheinlich ein Kanonengießer, eine Kunst, worin die Spanier niemals übertroffen wurden. Sein Hauptwerk ist die Giralda oder die allegorische Figur, welche den arabischen Thurm der Kathedrale bekränzt. Das Tenebrario ist ein riesenhafter Dreifuß, mit Statuen an den Ecken nach antiker Weise; es ist aus Bronze, in dem reinsten und besten Geschmacke. Bei diesem Werke wurde er von Pedro Delgado und Giralte unterstützt. Das Facistol des Chores ist eben so schön; es ist ein ungeheurer Pult mit 4 Seiten, wovon eine jede ein ungeheures Buch tragen kann; dessen einzelne Blätter aus Pergamenthäuten bestehen und während des Gesangs umgedreht werden.

Das Ganze sowohl unten als oben ist aus Erz, mit Figuren von Engeln, Frauen und dgl., von der größten Schönheit, aber bedeutend beschädigt und in seinen Hauptbestandtheilen durch die beständige Reibung der Krampen an diesen gewichtigen Bänden bald gänzlich verdorben. Dieses sind die öffentlichen Werke, die er uns hinterlassen hat, und wodurch er auf dieselbe Stufe mit Benvenuto Cellini gestellt wird.

Geronimo Hernandez studirte unter Pedro Delgado; sein bestes Werk ist ein heiliger Hieronymus, der sich unter einem Retablo in der Nähe des Taufsteines in der Kathedrale zu Sevilla befindet und von Ponz, einem trefflichen Kunstkenner, dem Torrigiani zugeschrieben wurde.

Montañes. Wir kommen jetzt zu einer andern Epoche; alle die zuletzt erwähnten Künstler gehören mehr oder weniger zur classischen oder italienischen Schule; diejenige, welche auf sie folgt und die eigentliche spanische genannt werden kann, verdankt ihre Gründung Juan Martinez y Montañes; in ihm erhielten sich die großen aus der Antike abge-

leiteten Grundsätze, aber lebende Porträts traten an die Stelle der idealen Köpfe der Griechen und Italiener. In vielen Beziehungen hat er mit Murillo Aehnlichkeit, namentlich in der ungezierten Anmuth, dem natürlichen und leichten Ausdrucke seiner Figuren und in der Auswahl seiner Modelle. Er zeigt nicht selten Spuren von seiner Kenntniß der Anatomie, wie in den Jesus Nazareno del Merced, dem Gran Poder de San Lorenzo, dem Santo Domingo de la Porta Celi, dem Crucifixe in San Miguel; aber im Allgemeinen herrscht die größte Einfachheit in seiner Behandlung der verschiedenen Gegenstände, welche seine vielen Werke umfassen. Er arbeitete nur in Holz, wenigstens habe ich keine andere Art von Material gefunden. Seine Werke sind so zahlreich, daß nur ein Theil davon hier beschrieben werden kann. Der Retablo von San Geronimo zu Santi Ponce ist eines seiner frühesten, aber vortrefflich. Der Christus in der Cartuxa ist vielleicht das gelungenste in dieser schwierigen und abgenutzten Gattung. Die Anatomie und die verschiedene Muskelkraft oben und unten ist sehr schön ausgedrückt. Es gibt noch drei andere von demselben Gegenstande; die beiden St. Johannes in der Kathedrale von San Leandro; mehrere Statuen in Santa Clara; der todte Heiland, der in der großen Procession am Charfreitage herumgetragen wird. In der Kathedrale, rückwärts vom Chore, an der Südseite ist eine Statue die Empfängniß darstellend, welche Alonzo Cano und seine ganze Schule zum Muster nahmen, mit Beibehaltung desselben Fehlers, des zu langen Nackens. Das Gesicht kann kaum an Schönheit übertroffen werden. Draperie und Stickerei sind prachtvoll; das Gesicht ist das einer Andalusierin, aber kein gewöhnliches; eine Frau, welche noch in Sevilla lebt, könnte als in gerader Linie von derselben abstammend erscheinen, nur ohne den eben erwähnten Fehler des Originals. Diese Statue und jene von San Bruno, das Porträt eines Mönches dieses

Ordens, in der Cartuxa können als Proben von seinem Ideale der Schönheit in beiden Geschlechtern dienen. Der Santo Domingo, der zu großer Berühmtheit gelangt ist, ist kein angenehmer Gegenstand. Ein derber halb entblößter Mönch, der einen Achilles abgeben könnte, dargestellt, wie er seine eignen Schultern geißelt, führt zum Gedanken, daß er etwas Besseres thun könnte. Alle diese und viele andere Werke sind zu Sevilla.

Alfonso Martinez, sein Schüler und Nachahmer, steht weit unter ihm. In der Kathedrale an dem östlichen Ende ist ein Retablo, genannt „Conception Chica," und zu San Leandro können seine Werke mit denen seines Meisters verglichen werden.

Pedro Roldan, der nächste im Range nach Montañes, unter dem er studirte; seine Formen sind etwas schwerfälliger, aber in der Wahrheit und Kunst zu gruppiren, steht er unübertroffen da; er hatte einen liebenswürdigen, musterhaften Charakter. Seine vorzüglichsten Werke sind der Retablo der Caridad, darstellend die Grablegung Christi und andere Figuren; der Hochaltar in der Capelle der Biscayner zu Francisco, darstellend die Kreuzabnahme und andere Gegenstände; in dem Carmen Calzado, die Kreuzabnahme mit einzelnen Figuren in Lebensgröße; und einige andere in verschiedenen Kirchen zu Sevilla; alles in Holz und bemalt. In Jaen befinden sich in der Kathedrale einige Reliefs und an der Außenseite Statuen von Aposteln und dgl. Luisa Roldan, seine Tochter, gleichfalls eine musterhafte und liebenswürdige Person, befolgte den Styl ihres Vaters, jedoch nur schwach. In dem Sagrario von San Bernardo zu Sevilla sind einige kleine Statuen von ihr. In dem Findelhause zu Cadiz ist die Magdalene, die sich auf einen Engel stützt, wahrscheinlich ihr bestes Werk. Man erzählt sich eine sonderbare Anekdote von ihr, daß eine von ihrem Vater gearbeitete Statue von San Ferdinand für die Kathedrale, welche dem

Cabildo nicht gefiel, auf dessen Befehl wieder ihm zurückgestellt werden mußte.

Roldan war sehr über eine solche Geringschätzung, die ihm noch niemals begegnet war, aufgebracht. Seine Tochter ließ die Statue nach Hause bringen, Nacken und Lenden durchsägen, und fügte dann die Theile wieder zusammen. Diese Operation gab der Figur das ihr fehlende Leben, und sie waren vollkommen damit zufrieden. Dieses könnte, wenn es das Material zuließe, bei den meisten modernen Werken erfolgreich angewendet werden, und mag eine der Ursachen seyn, warum bei so vielen antiken Statuen die Köpfe gesondert gearbeitet wurden. Mit dieser Familie endigte die große Schule von Sevilla. Die vorzüglichsten Ausländer, welche in Sevilla arbeiteten, sind Miguel Florentino und sein Sohn Juan. Torrigiani trug auch zur Bildung dieser Schule bei, welche, so weit es den Nationalcharakter betrifft, das meiste Interesse besitzt. Bei ihren Zeichnungen hatten sie auch den Vortheil, in der Sammlung der Herzoge von Alcala, die aus Rom mitgebracht worden war, und in den später zu Santi Ponce gefundenen die griechischen Statuen sich zum Vorbilde zu nehmen.

Granada und Ober-Andalusien.

Es finden sich zu Granada keine früheren Ueberreste der Sculptur, da die Eroberung so unmittelbar dem Aufschwunge der Künste vorherging, daß, so viel ich weiß, die früheste Periode hier ganz fehlt und wir gleich mit der Zeit Karls V beginnen müssen.

Pedro Machuca. An der Fronte des neuen Palastes der Alhambra sind zwei cirkelförmige Medaillons mit Bildhauerei in Marmor, die offenbar den Reliefs des Trajan auf dem Bogen des Constantins zu Rom nachgeahmt sind. Sie sind in dem reinen Style der Antike und stehen keiner Arbeit nach, wenn man die besten Erzeugnisse des Alterthums ausnimmt; sie wurden, ohne alle weitere Autorität, dem Berruguete zu-

eschrieben, allein die geringste Vergleichung mit seinen zahlreichen Werken wird jeden überzeugen, daß sie nicht von ihm nd. In seinem nachgelassenen Werke gibt Bermudez, der ie Behauptung aufgestellt hatte, daß sie von diesem Bildhauer seyen, es als erwiesen zu, daß sie nicht von ihm herühren. Von wem aber sind sie dann? Die Architektur des Gebäudes, dem diese Medaillons angehören, ist ganz von jeder andern in Spanien abweichend, und die Details sind ganz augenscheinlich von einem Bildhauer gearbeitet, was bekanntlich Machuca war. Hinsichtlich des architektonischen Theils ist die Identität der Façade von der Capelle des Hospitals La Sangre zu Sevilla, wo drei Figuren von Marmor, darstellend Glaube, Hoffnung und Liebe, von einem unbekannten Künstler, der aber gewiß nicht der Schule von Sevilla angehörte, sich befinden, mit der Alhambra dargethan, so wie die Gewißheit, daß die Zeichnung von einem Architekten der Alhambra herrührte. Nach einer aufmerksamen Prüfung dieser beiden Gebäude, bestätigt durch die eigenthümlichen Umstände, welche die Geschichte dieses großen Künstlers, dessen Taufname noch bis ganz neulich, selbst nachdem sein Zuname durch einen Zufall entdeckt worden war, unbekannt blieb, mit Dunkelheit bis in die neuesten Zeiten herab umhüllt hatten, bin ich zu der vollen Ueberzeugung gelangt, daß er und kein Anderer die ganzen Fronten und Sculpturarbeiten an diesen Gebäuden verfertigt hat. In beiden Zweigen, wie dieses in jener Periode gewöhnlich der Fall war, war er gleich ausgezeichnet und muß in die erste Reihe der neueren Künstler gesetzt werden. Alle diese Werke athmen den reinen Styl der Antike. Die Sculptur an der Basis des Palastes der Alhambra, unter den Medaillons, ist von einer unbekannten, ungeübten Hand aus der halbgothischen Periode und von gewöhnlichem Marmor. Wegen der theilweisen Aenderung der Oberfläche der Medaillons konnte ich über die Gattung von Marmor, woraus die Reliefs gearbeitet sind,

und an den Seiten, entsprechend gefalzt, 12 cm hoch.

Die Bücher sind in der nördlichen Hälfte des Saales aufgestellt, und zwar in der Reihenfolge, wie sie in dem aufgelegten Katalog von Hermann Meyer, und nicht der modernen Systematik, geordnet sind. Die Bücher sind nach Formaten aufgestellt, und zwar in der Reihenfolge: Folio, Quart, Octav, Duodez, Sedez, Kleinformate. Innerhalb dieser Formate sind die Bücher nach Autor, und zwar in der Reihenfolge von Band zu Band, geordnet. Die Aufstellung ist so getroffen, daß die Bücher, die in Regalen von Brust- bis Augenhöhe stehen, in der Mitte des Saales, die, welche in Regalen von Augenhöhe bis zur Decke stehen, an den Wänden des Saales aufgestellt sind. Die Bücher, die in Regalen von Brusthöhe bis zum Fußboden stehen, sind in den Fensternischen aufgestellt. Die Bücher sind in Regalen, die von Westen nach Osten laufen, aufgestellt.

Die Bücher sind mit Signaturen versehen, die auf Zettel geschrieben sind, und zwar in der Form, wie sie Hermann Meyer in seinem Katalog angegeben hat. Diese Zettel sind auf den Rücken der Bücher aufgeklebt. Die Signaturen sind in der Reihenfolge, wie sie in dem Katalog angegeben sind, aufgeklebt, so daß also z. B. die Signatur 1 auf das erste Buch, das in dem Katalog angegeben ist, die Signatur 2 auf das zweite Buch, das in dem Katalog angegeben ist, usw. aufgeklebt ist. Die Signaturen sind in der Reihenfolge, wie sie in dem Katalog angegeben sind, aufgeklebt, so daß also z. B. die Signatur 1 auf das erste Buch, das in dem Katalog angegeben ist, die Signatur 2 auf das zweite Buch, das in dem Katalog angegeben ist, usw. aufgeklebt ist. Die Signaturen sind in der Reihenfolge, wie sie in dem Katalog angegeben sind, aufgeklebt, so daß also z. B. die Signatur 1 auf das erste Buch, das in dem Katalog angegeben ist, die Signatur 2 auf das zweite Buch, das in dem Katalog angegeben ist, usw. aufgeklebt ist.

› bildete er seinen Styl mehr nach dem von Raphael und en Italienern, etwas von der Antike damit verknüpfend, ls nach dem von M. Angelo. Seine besten Werke sind ie Grablegung (entierro) Christi, aus einzelnen, beinahe ebensgroßen Figuren bestehend, nun innerhalb der Kirche von San Geronimo zu Granada. Das Werk gleicht in ei= nigen der Figuren den Gemälden von Raphael, besonders dem Borghese=Gemälde derselben Art, das er nachgeahmt haben soll. In den Descalzas Reales zu Madrid ist der Retablomayor ganz von ihm, und besteht aus Malerei, Ar= chitektur und Sculptur. Es findet sich hier eine herrliche Himmelfahrt mit Engeln, welche man durchaus mit frischen Farben überschmiert und gänzlich verdorben hat. In der Kirche der Vitoria zu Madrid ist ein Christus mit dem Kreuze in einer schlechten Beleuchtung und auf dem Altare, die mater dolorosa, früher in einer äußeren Capelle, auf deren Gesichte die guten Väter in einer solchen Art Gold= firniß angebracht haben, daß die Wirkung größtentheils ver= loren geht. Zu Valladolid in der ehemaligen Jesuitenkirche ist ein breiter Retablo mit vieler Sculptur von ihm. Zu Burgos, in der Capelle des Condestable, sind von ihm zwei kleine Statuen, San Sebastian und San Geronimo. Der letztere ist hinsichtlich der Anatomie so vollendet, obwohl er für das Auge keine große Wirkung macht, daß er mehr als Einmal hinweggebracht wurde, und man erzählte mir, daß er schon einmal Cadiz erreicht hatte, als man ihn dort wie= der bekam und zurückbrachte. Die kleine Stadt Bribiesca in Altcastilien enthält ein Kloster der Santa=Clara, dessen Retablo von unbemaltem Holze ganz ihm angehört; er ist eines der schönsten Werke in Spanien. Die Collegiata be= sitzt einige andere. Das bereits erwähnte Relief in Zara= goza, welches dem jüngeren Morlanes zugeschrieben wurde und in dem Seu ist, in der Capelle des San Bernardo, besteht aus Alabaster. Seine Rückkehr aus Italien ver=

bannte den Styl des Michel Angelo, den Berruguete eingeführt hatte, und der nie wieder in Aufnahme kam.

Alonzo Cano, der nebst den Uebrigen dieser Schule von Montañes aus Sevilla seinen Ursprung herleitet. Seine Werke umfassen alle Gattungen und sind sehr zahlreich in Stein, Holz, Thon ꝛc. In Privathänden finden sich viele kleinere Stücke. Bisweilen nähert er sich der Antike, aber im Allgemeinen sind seine Formen abgerundet wie bei Correggio. Anatomie und Draperie sind bei ihm bewunderungswürdig. Zu Granada in der Kathedrale sind die Büsten von Adam und Eva, am Eingange zum Hochaltare und in den Sacristeien eine kleine Concepcion und ein anderes Bild von der Jungfrau. Zu Sevilla enthält die Kirche von Santa Paula zwei Retablos von dem San-Johannes, mit Gemälden, Reliefs. Die Heiligen sind vielleicht die schönsten unter seinen Werken, und können sich mit allen Werken von Montañes messen; sie sind bewunderungswürdig bemalt und sehr gut erhalten; zu San-Alberto befinden sich noch immer Retablos mit Gemälden. Die Statuen von der heiligen Anna und Teresa sind die besten und haben die Plünderung der Kirche, die mit seinen Werken angefüllt war, überdauert. Zu Santa-Lucia, hoch oben, ist eine schöne Concepcion, und zu San-Andres und San-Juan de la Palma derselbe Gegenstand. Zu Valencia, in den Socos, ist ein schöner Christus am Kreuze, welcher mir von Holz zu seyn schien, mit Goldfirniß überzogen und dann bemalt.

Pedro de Mena y Medrano, aus den Alpujarras, kam nach Granada, wo er von Cano angenommen und sein bester Schüler wurde. Seine Werke sind in den Kirchen del Angel und zu San-Agustino, wo sie durch Uebermalen zerstört wurden; in der Kathedrale ist Santiago zu Pferde; auch in andern Kirchen von Granada sind deren zu sehen. Die beste seiner Leistungen ist die Silleria des Chores zu Malaga, mit 40 Statuen von Cedern- oder einem americanischen Holze

einem halbclassischen Style. Die Zeichnungen sollen von ano durchgesehen worden seyn. Das Uebrige ist von Miaeli, einem Italiener, und beide können als vortreffliche Muster dieser Stylarten mit einander verglichen werden. Die höne Concepcion am Altare zu Alhendin in der Nähe von Granada, welche, obwohl nicht schlecht, übermalt wurde, st ein früheres Werk. Zu Toledo ist ein schöner San-Franisco, eine Probe aus der andalusischen Schule, in dieser ungeheuren Kunstsammlung.

Jose de Mora galt für einen Eingebornen von Mallorca, lebte aber zu Granada und studirte unter Cano; sein Styl gleicht jenem von Mena, indem beide nur Modificationen des Styls von Cano sind und von Montañes herrühren. In der Kathedrale befindet sich ein San-Cecilio an dem Altare von Santiago in der Cartuxa eine Concepcion, San-Bruno und Anderes; von seinem Bruder, Diego de Mora, rührt eine hoch über dem Altare von Santiago befindliche Concepcion, eine schwache Nachahmung der Häupter dieser Schule, her.

Francisco Zarcillo y Alcaraz, aus einer neapolitanischen Familie, lebte zu Murcia und gehört zu dieser Schule; er schließt das Verzeichniß der Künstler aus der classischen und spanischen Epoche, als der letzte gute Bildhauer in Holz, obwohl wegen seines Manierirens und der allzu großen Handlung in seinen Figuren den ersten Künstlern nachstehend. Seine Werke sind über das ganze Königreich Murcia und die umliegenden Districte zerstreut. Die besten sind zu Murcia in der Jesuscapelle, wo sich eine Sammlung von Passos (aus der Passionsgeschichte) in einzelnen Gruppen mit Figuren in Lebensgröße findet; in den meisten andern Kirchen sind Statuen von ihm. Es ist nicht meine Absicht, in die letzte Periode oder in diejenige, welche auf die Bildung der Akademie folgte, und die weniger nationell ist, weiter einzugehen, doch gibt es einige gute moderne Werke von Alvarez, Adan und

Kaiser, nicht im Gegenteil vermehrt, sie wurden ihm nicht entzogen, sondern nur ihre Ausübung. Und wenn Karl V. sich auch nicht mehr als Kaiser fühlte, so war er es doch, und er hatte nicht die Absicht, seine Würde und Macht aufzugeben.

Er hatte sich nicht einmal dieser Macht entäußert, als er sich in das Kloster von Yuste zurückzog. Er hatte sich nur seiner Ausübung entäußert, weil er sie für unmöglich hielt. Er hatte sie nur niedergelegt, weil er sie nicht mehr ausüben konnte. Er hatte sie nur niedergelegt, weil er sie nicht mehr ausüben konnte, weil er sie nicht mehr ausüben wollte, weil er sie nicht mehr ausüben durfte.

Die Residenz in der Nähe des Hofes war zu gefährlich, weil sie zu leicht zu einem Hofe werden konnte. Die Residenz, die Karl V. wählte, mußte weit, weit vom Hofe sein, mußte ein Ort sein, wo kein Hof war, wo kein Hof sein konnte, wo kein Hof sein durfte, wo kein Hof sein sollte, wo kein Hof sein wollte, wo kein Hof sein mußte

Gründung einer Schule, welche in kurzer Zeit alles, was bisher versucht wurde, zu verdunkeln die Bestimmung hatte. Ein Lieblingsbild der katholischen Könige, Ferdinand und Isabella, welches noch immer aufbewahrt wird, ist aus der Schule von Dürer oder des Lucas von Leyden, und ein unbezweifeltes Portrait der Königin, welches bis in die neuesten Zeiten in der Nachbarschaft von Granada verblieben war, aber durch die Wechselfälle dieser Zeit in andere Hände überging, gleicht einem sehr frühen Holbein. In der Moschee zu Granada, wo die Schlüssel der Stadt in Empfang genommen wurden, und die nun in eine Kirche umgewandelt ist, ist ein Altarblatt (retablo) offenbar aus jener Zeit, von einem Meister derselben Schule. Die rauhe Hand des Krieges hat diesen interessanten Erzeugnissen der spanischen Schule unbarmherzig mitgespielt. Viele bedeutende Künstler sind, in so weit es allgemein zugängliche Orte betrifft, gänzlich mit ihren Werken verschwunden; dieselben hatten verschiedene Schicksale. Einige wenige wurden weggeführt und entweder unter wirklichen oder erdichteten Namen verkauft, nachdem man sie, um an den falschen ihnen beigelegten Ursprung glauben zu machen, retouchirt und aufgeputzt hatte. Andere sind dageblieben und werden in Bodenkammern und an andern Orten aufbewahrt. Einige wurden dadurch zerstört, daß man sich in den Patios ihrer als Sonnenschirme bediente. Viele wurden als Wagenspriegel verwendet, um andere noch kostbarere Beute damit zu bedecken, und bei den unglücklichen Retiraden der letzten Feldzüge im Stiche gelassen und auf den Landstraßen dem Untergange preisgegeben. Einige von unschätzbarem Werthe mögen noch jetzt als Zeltdecken von Zigeunern oder Hufschmieden aufgefunden werden. Andere dienten als Pistolenschießscheiben und zu ähnlichen Zwecken, in Zeiten, wo man den Triumph dieser Waffen als den Triumph des guten Genius über den schlimmen ansah, und die Beschützung der Kunst als eine der ersten Maximen galt, die man anwen-

dete, um die Menschen zu betrügen. Unglücklicherweise muß das Buch von Cean Bermudez, ein kleines Verzeichniß von Malern und andern Künstlern, gerade vor der Invasion Napoleons publicirt werden. Durch Anordnung desselben wurde das Auffinden fast aller guten Gemälde in Spanien sehr erleichtert. Glücklicherweise waren nur wenige ihrer Maler außerhalb des Landes bekannt, und ihre Werke wurden wenig geschätzt. In manchen Fällen ließ man es zu, daß diese zurückblieben, aber die Aufgabe, Gemälde der hier aufgezählten Künstler aufzufinden, ist nicht leicht, und eben so sehr das Resultat glücklicher Zufälle, als einer ausdauernden Beharrlichkeit. Sehr wenige der bessern Maler und nicht ein einziger von den Ersten sind in diesem Verzeichnisse ausgelassen. Die Sammlung in Madrid ist bedeutend, erfordert aber eine Ergänzung, wofür die Regierung Maßregeln treffen sollte, da sie mit geringen Ausgaben eine solche Nationalgalerie herstellen könnte, wie sie in keinem Lande Europa's ihres Gleichen fände. In Nachsuchungen nach Gemälden und Bildhauereien sollte der Kunstliebhaber sich niemals entmuthigen lassen. Häufig wird er da, wo er es am wenigsten hätte erwarten sollen, Kunstgegenstände finden, die durch irgend einen Zufall dort zurückblieben. Vorzüglich ist dieses in den Pfarrkirchen der Fall. Eine schwache Spur von Gerechtigkeit läßt sich in den Plünderungen und Verheerungen des Freiheitskrieges auffinden. Die Gemälde, von denen sich auf irgend eine Weise behaupten ließ, daß sie öffentliches Eigenthum seyen, wurden im Allgemeinen an Ort und Stelle gelassen. Dieses war in den Kathedralen und Pfarrkirchen der Fall, wo man sie im Allgemeinen höchst wahrscheinlich mehr aus Furcht vor den Folgen, die der Einfluß der Geistlichkeit über das Volk haben könnte, als aus irgend einem andern Grunde, respectirte.

Diese ungeheure Schule umfaßt beinahe jede Stylart der Kunst. Indessen gibt es wenige Gemälde in Leimfarben (distemper colour), da die Schulen im Allgemeinen nach

er Erfindung der Oelmalerei ihren Ursprung haben, und mir t keine Ausnahme bekannt, obwohl man wahrscheinlich in en Kathedralen einige finden kann. Die Schulen beginnen lle um das Jahr 1500, der Periode des Wiedererwachens er Künste. Da ich eine Aufzählung der Werke dieser Künst= er zu meinem eigenen Gebrauche machte, so fand ich es un= nütz und unzweckmäßig, früher als mit Vargas zu beginnen, er um 1550 lebte. Portraits standen in allen Zeiten, in Folge der Verbindung mit der niederländischen und venetiani= schen Schule, woher sie den Geschmack an denselben empfin= gen, in hohem Ansehen, und fast alle die größten Künstler haben Beweise ihrer Geschicklichkeit in diesem Kunstzweige hinterlassen. Geschichte, besonders die Heilige, war natür= lich der vorherrschende Gegenstand. Die Inquisition verhin= derte jede Art von Unzartheit, womit viele Gegenstände, so= wohl in Italien als in andern Ländern, behandelt wurden, und Darstellungen verliebter Sujets sind verhältnißmäßig sel= ten. Der Bewunderer weiblicher Schönheit möchte gerne die Gelegenheit haben, die dunkeln Formen der spanischen Schule mit der Danaë, Venus und Cleopatra und andern aus der italienischen zu vergleichen oder seine Blicke an ihren durch= sichtigeren und reineren Formen zu weiden, nachdem er sich an den üppigen Schönheiten des Rubens gesättiget hat; aber er wird vergeblich danach seufzen. Das heilige Tribunal war für diese Kunstgattung ein verderbliches Hinderniß, und eine maurische Venus ist noch ein unerfüllter Wunsch. Indessen wurden die Kunstregeln, welche sich die italienischen Künstler freiwillig auferlegten, indem sie die Schönheit der Madonna auf ihr Gesicht beschränkten, und den Augen und selbst der Phantasie des Beschauers ihre übrigen Reize entzogen, in Spanien nicht befolgt, wo sie mit der höchsten Macht sterb= licher Reize ausgeschmückt und mit Formen dargestellt wird, welche der reizbaren Phantasie der Italiener verboten waren. Die einzige Ausnahme von dieser Regel ist die Magdalena,

einer ihrer Lieblingsgegenstände, welche das höchste Talent von vielen dieser Künstler angeregt hat.

In Landschaften versuchten sich mit dem größten Erfolg alle Schulen, und einige Maler stehen unübertroffen da. Der Styl ist von dem italienischen verschieden, ausgenommen da, wo Nachahmung statt gefunden hatte. Das Klima ist den großen atmosphärischen Effecten ungünstig, die die Seele der italienischen Landschaft ausmachen, und die man von „der Alpenhöhe des blauen Friauls," wo die Väter der Kunst, Giorgione und Tizian, ihre unvergleichlichen Ansichten entwarfen, durch die mittleren Apenninen, wo die Caracci gebildet wurden, und wegen Localeigenthümlichkeiten auf die Lufteffecte eine tiefere Beobachtung verwendeten, bis zu der Vervollkommnung sowohl in der Historien- als Landschafts-Malerei, durch noch feinere Unterscheidungen in der Perspective, als in der früheren Zeit bekannt waren, aufsuchen kann. In der Campagna von Rom und in den an dieselbe gränzenden Gebirgsdistricten zu Olevano oder Palestrina lassen sich Claude und die Poussins bis in ihre Werkstätten verfolgen, und hier kann man ihre Maschinerie mitten unter den prachtvollen Wirkungen des Sonnenscheins oder tiefer und stürmischer Wolken sehen.

Die Küsten von Salerno und Amalfi boten dem Salvator, der hier seine Studien begann, welche unter den Wildnissen von Volterra und Unter-Toscana vollendet wurden, andere Ansichten. Diese prachtvollen Scenen einer ewig wechselnden Natur waren den spanischen Malern versagt. Daher mangeln auf der Halbinsel, wie ich glaube, wegen der Klarheit, Trockenheit und Dünne der Luft, die magischen Effecte, welche die Talente der großen Italiener hervorriefen, und ihre Ansicht der Natur ist eine ganz andere. Der Winterhimmel von Castilien ist von einem ganz eigenthümlichen, kalten und durchsichtigen Blau, während den größeren Theil des Jahres hindurch eine glänzende, strahlende und wolkenlose Atmosphäre, vor-

vorherrscht, die gerade wegen ihrer Pracht dem Zwecke des Malers nicht zusagt. Die atmosphärischen Tinten, die von allen Schulen vollkommen studirt wurden und wodurch sie sich unterscheiden, wenn sie nicht die Venetianer oder andere Italiener nachgeahmt, oder sogar, wie es öfters der Fall ist, copirt haben, sind durch das ganze Land silbergrau. Unglücklicherweise hat keiner sein eigenes Land in seinem ganzen Umfange untersucht. Die Küsten von Valencia haben Felsenriffe wie jene von Amalfi, und einen Himmel, der, gegen jenen der Campagna gehalten, dunkel und nebelig erscheint, und Claude würde, wenn ihn das Schicksal an diese glänzenden Küsten geführt hätte, noch klarere und sanftere Töne gefunden haben. Die rauhen Küsten von Asturien und Galicien mit ihrer üppigen Vegetation bieten Gegenstände dar, welche mit den meisten der italienischen Scenerie wetteifern können, und die Sierra Nevada würde, wenn man sie besser untersucht hätte, ihren Antheil zu dieser Rivalität mit der östlichen Halbinsel gegeben haben. Die mittlere Bergkette des Guadarrama lieferte Rubens während seines Aufenthaltes den Stoff zu einigen der prachtvollen Darstellungen, welche von Bolswert aufbewahrt wurden.

Die spanischen Schulen sind mit der italienischen und niederländischen so genau verbunden, daß es, ohne eine vorläufige Kenntniß dieser Künstler, unmöglich ist, ihren Charakter genau zu entwickeln. Wenn man diese Sammlungen von Nachahmungen, Copien und Originalien besucht, so ist es gerade, als wenn man den weiten Ocean ohne Charte und Compaß beschifft; jedoch mit Beihülfe dieser Kenntniß kann man den Weg leichter finden. Die Schwierigkeit wird noch dadurch vermehrt, daß unter den Werken der meisten dieser Künstler eine große Ungleichheit herrscht, und daß viele von ihnen ihre Manieren oft mehr als Einmal änderten. Am häufigsten ahmten sie den niederländischen oder venetianischen Styl nach; wenige folgten, verglichen mit den Nachahmern

der übrigen, den Schulen von Toscana oder Parma oder le von Bologna. Die Anzahl der fremden Gemälde, die ihren Weg nach Spanien fanden, ist ungeheuer; eine große Mas derselben von alten deutschen Meistern und von einer Classe die anderswo selten ist, gebildet durch einige von ihnen, die italienische Zeichnung mit ihren kalten, anmuthslosen Productionen verbanden, kann man noch, besonders in Castilien, finden. Die niederländische Schule stand immer in der höchsten Achtung, und viele werthvolle Werke, besonders von Rubens und Snyders, kann man noch immer antreffen, obwohl seit vielen Jahren diese Fluth zur Ebbe herabsank, und fast jedes Gemälde, wofür man Geld erhalten konnte, verkauft wurde. Von den 30,000 Gemälden, die seit dem Frieden in London verkauft worden seyn sollen, ist eine bedeutende Anzahl direct oder indirect aus diesem ungeheuren Kunstmagazine gekommen, worin man einst Muster von jeder Schule finden konnte. Die Meister, welche an der Spitze der spanischen Schulen stehen, und welche, wenn ein Künstlercongreß gehalten würde, gegen die Italiener, die allein mit ihnen wetteifern können, in die Schranken treten müßten, sind Vargas, Velasquez, Murillo, Orrente, Cano, Ribalta, Joanes, Morales, Ribera (Spagnoletto), Carreño, Roelas, Yañez, Zurbaran und Andere, die in ihren besten Werken diesen kaum nachstehen. Im Allgemeinen hat man den spanischen Künstlern den Vorwurf gemacht, daß ihre Formen gemein sind, da sie dieselben, statt der idealen Schönheit einiger Italiener, dem gewöhnlichen Leben entnehmen. Zugegeben dieses, so bleibt die Frage rücksichtlich des relativen Werthes dieser Stylarten unentschieden, und viele werden der Darstellung einer einfachen, aber veredelten Natur, gebildet durch eine Auswahl von Modellen, die sich seinen Augen darboten, und ausgeführt ohne die Rohheit oder Gemeinheit, welche den Werth einiger Meister ersten Ranges in andern Ländern herabsetzt, vor diesen idealen Productio-

nen immer den Vorzug geben. Wie dem auch seyn mag, die Frage lös't sich am besten in Spanien selbst. Die Andalusierinnen, von Murillo dargestellt, erheben mächtig die venetianischen Modelle, welche sich in den Werken von Tizian, Paul Veronese und Anderen dieser Schule finden, welche früher hauptsächlich auf ihnen ruhte, und die schwarzen Töchter von Sevilla können wohl gegen die weißen Gesichter und gelben Haare von Guido oder Albano, und selbst gegen die noch furchtbarere Rivalität der Frauen von Domenichino oder Correggio den Kampf bestehen.

Der Verfasser wiederholt hier, daß seine eignen Urtheile nur sparsam gegeben werden, und daß er alle Verantwortlichkeit rücksichtlich der Entscheidung über ihre Verdienste von sich weis't. Die besten Autoritäten des Landes wurden zu Rathe gezogen und der Charakter des Meisters nach seinen bekannten und zuverlässigen Werken bestimmt, indem man sie mit den Schulen der Italiener oder Niederländer verglich, welche die besten Muster lieferten. Zum Behufe derjenigen, welche Proben aus dieser Schule besitzen, mag hier die Bemerkung stehen, daß bei Reinigung derselben die größte Sorgfalt erforderlich ist. Ein großer Theil der noch vorhandenen Bilder, welche den Käufern zu Gesicht kommen, sind vertrocknet, und das Oel durch Aussetzen derselben an die Sonnenhitze, in einem die Ausdünstung so sehr begünstigenden Klima, aufgezehrt. Man sieht häufig Gemälde, wo die Oberfläche unter den Fingern zu Staub zerfällt. Bei denselben kann man zweierlei Methoden befolgen. Die erste ist die Farben zu fixiren, welches dadurch geschieht, daß man auf die Oberfläche eine Art von Leim bringt; dann wird das Gemälde aufgezogen und jene Operation begonnen, die die Spanier jugo (Saft) aufstreichen nennen. Man trägt nämlich Wallnußöl langsam und allmählich auf, so wie das Bild es einschlürft, bis es nach und nach Consistenz gewinnt und die Farben wieder hervortreten. Nach diesem kann die Reinigung statt finden; doch sollte wo mög-

lich das Gemälde vorher einige Zeit der Luft ausgesetzt werden. Das Reinigen selbst erfordert die höchste Behutsamkeit. In allen Schulen, besonders in jener von Sevilla und noch mehr bei den Gemälden von Murillo, nehmen die Bilder entweder wegen des Oeles oder wegen der Oxydation der Mineralfarben, die zum Poliren bei der letzten Vollendung angewendet wurden, eine schmutzig dunkle Farbe an, und haben öfters auf der Oberfläche eine Rauhheit, die von der Manier des Meisters herrührt. Diese beiden Umstände fallen den Gemäldereinigern und den meisten von denen, welche ihnen Arbeit geben, unangenehm auf, und selten lassen sie ein Gemälde in diesem Zustande. Irgend ein Aetzmittel oder eine andere Methode wird angewendet, die Patina und der angebliche Flecken verschwinden zugleich, und das Bild wird gewaschen, wie fast alle in den Galerien. Die feinen besten Pinselstriche des Meisters sind unwiederbringlich verloren, und häufig versucht man sie durch das s. g. Toniren wieder herzustellen. Man sieht sehr wenige Ausnahmen, sey es in den Werken von Velasquez oder denen von Morillo, und die des letzteren gleichen häufig Copien, wegen der schwachen und kalten Farben, die nun die Oberfläche bedecken, und die in London häufig durch eine Masse von Firniß ersetzt werden, so wie man in Paris das Bild dadurch restaurirt, daß man die Umrisse hinwegnimmt, und dem Bilde ein neues Relief oder Abrundung gibt.

Schule von Castilien.

Die Schule von Castilien, wohin ich alle Künstler dieses bedeutenden Theils des Königreichs, so wie einige andere gerechnet habe, deren Provinzen keine eigene Schule zu bilden berechtigt sind, hat in Toledo ihren Ursprung, dessen Kathedrale sowohl in der Sculptur als in der Malerei eine Hauptwiege der spanischen Kunst ist. Es ist ein unabsehbares Verzeichniß von Männern aus allen Nationen, welche mitwirkten, den Retablo mayor und einige der alten

Retablos in den Capellen zu malen und auszuschmücken; allein es würde Zeitverlust seyn, diese ganze Reihe zu durchgehen, selbst wenn ihre Werke gewiß bekannt wären; der grössere Theil davon ist so mit Vergoldung und Zierrathen überladen, daß es unmöglich wäre, sie von einander zu unterscheiden. Das früheste gute Gemälde scheint jenes der Sala Capitular zu seyn, eines Capitelhauses, welches von dem Cabildo im Winter benutzt wird, und das man dem Pedro, dem Vater des großen Alonzo Berruguete, zuschrieb; aber es ist nun bekannt, daß es das Werk von Juan de Borgoña ist. Es ist in dem Style von Pietro Perugino oder Pinturrichio, deren Zeitgenosse er war, und kommt den Werken dieser Künstler ganz gleich. Es entstand etwa um 1500. Er malte auch die Einnahme von Oran in der mozarabischen Capelle, ein Bild, dessen Styl dem obigen weit nachsteht, und von dem man glauben kann, daß es von derselben Hand herrührt. Bald darauf kehrte Alonzo Berruguete mit den richtigen Grundsätzen der Oelmalerei aus Italien zurück, und einheimische Künstler betraten die Bahn. Später besuchte Tizian Spanien; ihm folgten Romulo Cincinnato, ein Toscaner, Domenico Theotocupuli, ein Grieche, Lucas Cambiazo, Frederico Zucchero, Antonio Rizi, P. Tibaldi, M. Leoni, Fabricio Castello, Patrizio, Caresi, Vincenzio Carducci und sein Bruder, und Angelo Nardi, alle Italiener, welche nach und nach zur Bildung der großen Schule beitrugen. Antonio Moro, der berühmte Porträtmaler, ein merkwürdiger Künstler, Namens Gerolamo Bosc, eine Art von Quintin Messis, dem man glücklicherweise nicht sonderlich folgte, Rubens und einige andere, niederländische und deutsche Meister, müssen gleichfalls in dieses Verzeichniß kommen. Es ist nicht meine Absicht, über diese Künstler in weitere Details einzugehen, da die meisten von ihnen in dem Verzeichnisse ihrer Landsleute angeführt und hinlänglich bekannt und leicht zugänglich sind; aber um eine

deutliche Idee von dem Fortschritte der spanischen Kunst zu geben, war es nothwendig, ihrer zu erwähnen. Einige wurden von Karl V mitgebracht und andere von Philipp II, der Frederico Zucchero auf eine schmächvolle Weise zurückschickte, mit dem Befehle, seine Werke zu vernichten, mehrere endlich von seinen Nachfolgern. Der letzte, der zur Vernichtung der spanischen Schule abgeschickt zu seyn schien, war Luca Jordano. Die Werke dieser Ausländer sind hauptsächlich im Escurial und in den Palästen. Domenico Theotocupuli ist weniger bekannt als die großen Italiener und Niederländer. Seine frühere Lebensgeschichte ist ungewiß, aber er lebte zu Toledo im Jahre 1577. Sein Name, seine gewöhnliche Bezeichnung als Grieche und die Gewohnheit, die er hatte, manchmal seine Bilder zuletzt mit griechischen Charakteren zu unterzeichnen, mit hinzugesetztem „ποίησε," setzen sein Geburtsland außer allen Zweifel, und eben so gewiß ist, daß er zu Venedig und in dem südlichen Italien studirt haben muß. Er zeichnete in der Manier von M. Angelo und behandelte die Farben wie die Venetianer in dem, was die Spanier seine „hellen Zwischenräume" nennen. Unglücklicherweise nahm er eine ganz eigenthümliche und ungewöhnliche Farbengebung an, wodurch bei Prüfung des größeren Theils seiner Werke aller Genuß verloren geht; jedoch sieht man selbst in den schlechtesten seiner Productionen immer eine meisterhafte Freiheit der Zeichnung. Viele davon scheinen in der Weise des Tintoretto ohne Skizze gemalt zu seyn. Seine schlechte Coloririung besteht aus schwarzgelben Farben von Purpur und Lack (lake) mit Streifen von Weiß und andern Farben, wodurch jede Harmonie vernichtet wird. Zwei Exemplare sind in meinem Besitze, von denen man kaum glauben sollte, daß sie das Werk eines und desselben Künstlers seyen: das eine in der besten venetianischen Manier, das andere in jener ihm eigenthümlichen, jedoch noch nicht von der schlechtesten

Haltung. Seine guten Werke sind selten. Die besten sind: die Grablegung des Conde Orgaz, in der Kirche von Santo Tome zu Toledo, wovon der obere Theil in der schlechten Manier ist. Dasselbe Sujet ist in der Akademie zu Madrid, aber es steht dem andern nach. Die Auskleidung Christi an dem Hochaltar der großen Sacristei in der Kathedrale zu Toledo; ein Gemälde bei den Monjas de la Reyna zu Toledo, mit dem Crucifixe und zwei Porträts unten. Die Himmelfahrt der Jungfrau, nun in der Sammlung des Infanten Don Sebastian, in der großen italienischen Manier, vielleicht sein schönstes Werk; es war früher zu Santo Domingo in Toledo. Ich habe eine kleine colorirte Skizze, die Reinigung des Tempels, eine Nachahmung von dem Carton in Pisa, welche allen Zeichnungen von Michel Angelo gleichkommt, wo die Figuren alle eine kräftige, aber keine gewaltsame oder übertriebene Haltung haben. Man sagte — und es ist nicht unwahrscheinlich — er habe diese schlechte Colorirung darum angenommen, um sich von Tizian und den übrigen Venetianern zu unterscheiden, mit denen er verglichen wurde, und mit deren Werken man die seinigen verwechselte. Sein Einfluß auf die spanische Schule war sehr bedeutend, indem fast alle, die ihm folgten, von ihm geborgt haben; glücklicherweise hat keiner seine schlechte Manier sich angeeignet. Sein bester Schüler war Tristan; sein Sohn Jorge war ein Architekt von einiger Bedeutung und Bildhauer.

Einer der frühesten einheimischen Maler ist Fernando Gallegos, ein Zeitgenosse von Dürer, den er nachahmte, aber von größerer Zartheit. Diejenigen von seinen Werken, die ich gesehen habe, sind eben so zart, als die von Raphaels zweiter Manier, aber von deutscher Zeichnung, und einige darunter scheinen nach Kupferstichen von Marc Antonio copirt zu seyn.

Alonzo Berruguete kehrte aus Italien 1520 zurück,

und gilt für denjenigen, der die wahre Oelmalerei nach Spanien gebracht hat. Seine Gemälde sind sehr selten. Ich habe von ihm einige kleine Holzmalereien gesehen, in einem freien, klaren Style und mit correcter Zeichnung, ohne die anatomische in den meisten seiner Bildhauereien sichtbare Genauigkeit zur Schau zu tragen.

Hernando Yañez; von diesem Künstler ist nur der Name bekannt; seine Werke finden sich zu Cuenca, deßhalb habe ich ihn zur Schule von Castilien gezählt. In der Capelle von Albornozes in der Kathedrale sind mehrere Gemälde von ihm. Die meisten davon sind schmutzig und hängen in einem schlechten Lichte, aber die Pieta kommt ganz einem Raphael gleich. Die Frauen in dem Gefolge besitzen alles, was diesen großen Meister charakterisirt. In einem Seitenaltar des Chors, auf der Südseite, ist ein großes Gemälde, die „Darbringung im Tempel," das in den Verzeichnissen nicht erwähnt ist, aber wie es mir scheint, ihm angehört. Es ist gut erhalten und hängt in einem günstigen Lichte; es steht mit den Gemälden Raphaels von der mittleren Classe auf Einer Stufe; er kommt diesem großen Muster noch näher, als selbst Juanes.

Alonzo Sanchez de Coello, gewöhnlich Sanchez genannt, zum Unterschied von dem andern Coello. Seine historischen Werke sind ganz verschwunden und nur noch seine Porträts vorhanden. In seinen besten Erzeugnissen nähert er sich dem Tizian, andere sind in der Farbengebung schwächer, aber in der Zeichnung und in der Behandlung frei und kräftig. Seine Rüstung und Draperie sind bewunderungswerth. Die letzteren sind häufig weiß, mit reichem Schmucke von Schnüren u. dgl. auf schwarzem Grunde, eine bei den Porträts von Velasquez und andern dieser Schule, die ihm folgten, häufig vorkommende Manier.

Juan Fernandez Navarrete el Mudo wurde von Philipp II nach Italien geschickt, und ein in Rom von ihm ge-

altes Bild, welches er dem König als einen Beweis seiner Fortschritte überschickt hatte, findet sich im Museum. Es ist ein schwaches und schales Machwerk, wie eine schlechte Nachahmung von Garofalo; später nahm er das venetianische Colorit an und wurde einer der Besten aus dieser Schule. Seine Werke sind hauptsächlich in dem Escurial.

Luis Morales el Divino, von dessen früherer Lebensgeschichte nichts weiter bekannt ist, als daß er zu Badajoz, bald nach 1500 geboren wurde. Wo er studirte, ist nicht bekannt, allein es ist schwer zu glauben, daß er nicht in Italien gewesen seyn soll, da damals in Spanien keine Schule für das Zeichnen bestand, wovon seine Werke doch zeugen. Seine frühere Manier war trocken, aber mit feinerer Colorirung, als man später zu malen pflegte. Die Proben von diesem Style sind selten. Eine ist in meinem Besitze, welche ganz einem früheren Gemälde von Leonardo da Vinci gleicht, mit hoher Vollendung der Details und großem Ausdrucke. Seine späteren Werke sind hinsichtlich der Manier ungemein mannichfaltig. Seine Landsleute Pacheco und Palomino hatten bei ihrem strengen und ungerechten Urtheile über seine Werke offenbar nur einen Theil derselben gesehen. Zu Badajoz ist nur ein Theil des Retablo in der Kathedrale übrig, wovon die Zeichnung elend und gemein ist, indem das Beste davon in dem Kriege hinweggeführt wurde, indessen in der Parroquia de la Concepcion in derselben Stadt sich zwei Figuren befinden, gezeichnet wie von Sebastian del Piombo oder M. Angelo. Er ahmte den ersten dieser Meister nach und kam ihm selbst gleich, indem er in einigen Fällen seine trockene und gesuchte Manier gegen eine freie, meisterhafte Behandlung umtauschte. Die meisten seiner Werke bestehen aus traurigen Darstellungen der Mater dolorosa mit ihrem Sohne, ohnmächtig und unter Schmerzen ihren Geist aufgebend u. dgl. Sie sind nur selten. Einige finden sich in dem Museum. Er scheint keine Schule gefunden zu haben und ganz allein zu

stehen. In seinen Werken findet sich vieles von Leonardo da Vinci. Eines der besten von den wenigen öffentlichen Gemälden, die noch übrig sind, ist in der Sacristei von San Isidoro in Madrid.

Blas del Prado; seine Werke sind nun zerstreut, indem sie um hohe Preise während des Krieges verkauft wurden; sie waren größtentheils in Toledo. Er malte Seestücke und Landschaften in sehr gutem Style. In dem Museum ist ein Gemälde, eine Nachahmung von Andrea del Sarto. In der Capelle von San Blas, welche an den großen Kreuzgang in Toledo anstößt, sind Gemälde von ihm, welche die Florentiner, die er studirt haben muß, nachahmen und mit ihnen rivalisiren. Jene im Kreuzgange, die früher ihm beigelegt wurden, sind in einem ganz andern Style.

Luis de Velasco; die einzigen öffentlichen von ihm bekannten Werke sind große Gemälde in dem Kreuzgange der Kathedrale zu Toledo, welche bis in die neuesten Zeiten Prado beigelegt wurden, mit dessen Manier sie auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit haben. Die Zeichnung ist in einem großartigen, freien Style, eine Nachahmung der Schule von Parma, mit blauen Tinten. Ein Kopf von der Jungfrau in derselben etwas dem Parmeggiano gleichenden Manier, die offenbar jenem Meister nachgeahmt ist, ist in meinem Besitze.

Juan Pantoja de la Cruz, ein schwacher Nachahmer von Tizian und Sanchez Coello; er malte hauptsächlich Porträts, wovon sich noch einige im Museum und in Privatsammlungen befinden. Die Umrisse sind kalt und hart, mit viel Weiß und ungemein ausgearbeitet. Zwei gute Porträts sind auf jeder Seite des Altars in den Descalzas Reales zu Madrid. Er war mehr als gewöhnlich unglücklich in den Gemälden, die er zu malen den Auftrag hatte; unter andern die ganze königliche Familie als Porträts, einen religiösen Act verrichtend.

Luis Tristan, der beste Schüler von Greco, der seine

Grundsätze ohne deren Extravaganz annahm. Seine Werke nd nun zerstreut. Ich habe ein Gemälde von ihm gesehen, as einem guten Werke von Tintoretto glich, mit vortreff=icher Zeichnung. Bei den Monjas de la Reyna zu Toledo ist der ltar von ihm in Feldern gemalt, in einem Style, der den esseren Werken von Soloma gleicht. Auch malte er Land=chaften in der Manier der Bologneser Schule, und gehört nter die frühesten der spanischen Schule in diesem Zweige. Ein von ihm gezeichnetes Exemplar ist in meinem Besitze, worin r große Kenntniß der Composition und Ausführung beweis't.

Eugenio Laxes; sein Vater kam aus Toscana, die Ge=mälde seines Sohnes sind nun selten. Sein bestes Werk ist die Aufhebung der Belagerung von Cadiz bei dem Angriffe unter Essex, das sich im Museum befindet. Don Ferdinand Giron, der Commandant, sitzt in einem Stuhle, da er nicht im Stande ist zu gehen, und ertheilt den um ihn stehenden Capitänen Befehle; in der Ferne die Aussicht auf die Bucht und die feindliche Flotte. Das Costume der Zeit ist beibehalten. Die Köpfe sind meisterhaft, und der Ausdruck des würdigen und ernsten Charakters der Spanier jener Tage vollkommen. In der Akademie ist der Tod von St. Francisco, gleichfalls ein gutes Werk. Die andern Werke, die ich von ihm gesehen habe, stehen diesen nach.

Pedro de las Cuevas; seine Werke sieht man nir=gends, und er gilt für den Lehrmeister von einigen der besten aus der Madrider Schule, Carreño, Pereda, Leonardo, Arias und andern. Es könnte scheinen, daß er in der Art des Ludovigo Caracci zu Bologna eine Akademie gehabt habe.

Antonio Pereda, einer der besten aus dieser Schule. Es gibt zwei Manieren, die von einander sehr verschieden sind; die eine nähert sich mehr der niederländischen Schule oder jener des Vandyk, die andere ist sehr eigenthümlich und wahr=scheinlich ganz selbstständig: eine goldene Tinte mit sehr freier Behandlung bildet das Fleisch, und die Wirkung ist bei den

besseren Arbeiten bewunderungswürdig. Sein bestes Gemälde ist in der Akademie zu Madrid und stellt eine Allegorie des menschlichen Lebens dar, einen schlafenden Jüngling, von Engeln bedient, und umgeben von den Gegenständen menschlicher Freuden und Vergnügungen. Die Manier ist gemischt. Beide Stylarten kann man in Madrid sehen, in der Akademie und im Museum. Eines seiner besten Gemälde war in der Atocha und ist hinweggekommen. Ein anderes ist in Loreto. Er verband die Kunst großartig zu zeichnen mit einer Herrschaft über die Einzelnheiten, wie ein Niederländer.

Vincenzo Carducho wird als ein spanischer Maler angesehen, und seine Werke in ihren Galerien aufbewahrt, obwohl er in Italien geboren und nur in Madrid erzogen wurde. Es ist dieses von wenig Wichtigkeit; allein wenn diese Regel Stich hält, so müssen sie auf den Ribera verzichten, der in der Wagschale schwerer wiegt, obwohl Carducho ein guter Künstler ist; sein Styl ist ganz italienisch.

Francisco Collantes: er hat zwei Manieren, die eine gleicht dem Velasquez, darunter die Vision des Ezechiel, ein sonderbares Gemälde, im Museum; die andere nähert sich mehr dem Albano und den Bologneſen. Er malte einen guten Theil Landschaften, welche für diese Schule gelten können.

Felix Castello, der Sohn von Fabricio, die aus Italien kamen. Es sind zwei große Gemälde von ihm im Museum, die sich auf die niederländischen Kriege beziehen, in der Colorirung schwach, aber in einem Style, der dem Velasquez gleichkommt. In dem Capucinerkloster de la Paciencia sind zwei Gemälde, welche diesen nachstehen.

Juan de la Corte ist hauptsächlich als Schlachten- und Landschaftsmaler bekannt; seine Werke sind jetzt selten und gleichen den unbedeutenderen Werken von Velasquez.

Jusepe Leonardo: das einzige Gemälde, das ich von ihm gesehen habe, ist das große in dem Museum, das sich auf die Belagerung von Breda bezieht, und in einem großen,

eisterhaften Style ausgeführt ist. Er soll vergiftet und viele iner Werke vernichtet worden seyn, wegen der Eifersucht der idern Künstler, ein glücklicherweise in Spanien seltener Vorll, wo im Allgemeinen die Maler auf einem besseren Fuße it einander lebten, als in Italien.

Juan Baptista Mazo y Martinez, gewöhnlich Mazo enannt, war der beste aus der unmittelbaren Schule von Velsquez, dem er seine Tochter zur Frau gab. Er malte Poräts in einer dem Meister sich nähernden Manier, aber mit twas verwirrteren Tinten, auch sind seine Farben nicht so ein und durchsichtig. Ich habe einige kleinere historische Stücke gesehen, welche den Werken von Velasquez noch mehr leichen und für solche gelten können. Die werthvollsten seiner Arbeiten sind indessen seine Landschaften, worin ihn wenige übertreffen. Er befolgt dabei zwei Manieren: die eine schließt sich enge an die klare Behandlungsweise des Velasquez an, wohin das Gemälde von Zaragoza im Museum gehört, die andere ist eine directe Nachahmung der Venetianer, mit tief colorirten Vordergründen, in der Ferne mit durchbrechendem Sonnenscheine und blauen Bergen, gleichfalls in der Weise des Velasquez. Von diesem Style finden sich vortreffliche Proben im Museum. Sie gleichen so sehr den Werken von Velasquez, daß es scheinen könnte, als seyen sie von ihm gezeichnet, und ich habe Porträts gesehen, wo die Landschaft sicher das Werk des Meisters ist. Seine Figuren in den Landschaften sind sehr gut gemalt.

Juan Pareja, der Sclave von Velasquez. Die Geschichte seiner Freilassung durch Philipp III ist wohlbekannt. Das einzige Gemälde, das ich kenne und das gewiß von ihm herrührt, ist in dem Museum; es ist eine schwache, aber getreue Nachahmung seines Meisters.

Juan Rizi; es waren zwei Brüder dieses Namens, ihr Vater war ein Italiener; der bessere Maler von beiden ist dieser, ein Benedictinermönch, der in Monte Cassino starb,

Wegen seiner Talente und Tugenden war er kurz vorher zum Bischof ernannt worden. Seine Werke sind nun selten. Es findet sich ein Gemälde von ihm in der Akademie, darstellend Priester, die eine Ceremonie verrichten, mit Lichtern, die mit einem eigenthümlichen Kreideweiß aufgesetzt sind, eine Manier, die er zuerst anwendete, die aber später von Velasquez, Valdes und vielen Andern angenommen wurde. Seine vorzüglichsten Werke waren in dem Kreuzgange des Klosters von San Martin und wurden von den Franzosen zerstört. Sie stellten Gegenstände aus dem Orden dar. Ich habe ein Bruchstück gesehen, das aus der Verwüstung gerettet wurde und in dem großartigen Kunststyl ausgeführt ist. Es war durch Bajonnette und andere Instrumente in Stücke zerfetzt.

Francesco Rizi stand an Vollendung und Ausführung seinem Bruder nach, indem er eine zu große Leichtigkeit besaß und zu sehr in dem Style von Decorationsmalerei arbeitete, in welchem Genre er vom Hofe beschäftigt wurde. In der Capucinerkirche de la Pacienca zu Madrid ist das Altarblatt von ihm, und in andern Klöstern kann man noch einige Werke von großem Umfange von ihm finden. Er war eine Art von „fa presto“ in der spanischen Schule, obwohl er dem berühmten Künstler voranging, welcher so sehr diesen Namen verdiente.

Antonio Arias Fernandez, gewöhnlich Arias genannt, in dem Museum ist ein großes Gemälde, darstellend die Scene vom Zinsgroschen, in dem Style der bessern Arbeiten der Bologneser Schule; er war ein Schüler von Pedro de las Cuevas.

Juan Carreño de Miranda, gewöhnlich Carreño genannt, seiner Geburt nach ein edler Asturier, einer der besten aus der Madrider Schule; seine Werke waren sehr zahlreich, sind aber fast gänzlich verloren; sie haben verschiedene Stylarten, hauptsächlich die Bologneser Manier. Er malte Porträts in der Art von Velasquez, andere nach Vandyk. In der letzten Manier gibt es zwei auf der Treppe des Ayunta-

ento zu Toledo, von Karl II und seiner Gemahlin. Das tere ist das beste. Ich habe einen Sturz von St. Paul sehen, mit dem bäumenden Rosse, einem Rubens oder andyk gleichkommend. Sein bestes Werk war zu Pamplona, n wo es in der jüngsten Zeit wegkam. Es ist ein großes emälde, fünfzehn Fuß hoch. Oben ist die Dreifaltigkeit, it Gruppen von bewundernswerthen Engeln, unten sind önche, welche die Hostie in dem Innern einer Kirche in die öhe halten, mit all dem prachtvollen Pomp dieser Ceremo=e, mit einer Behandlung, die der des Paul Veronese gleich=mmt, mit Architektur und andern Zugaben, ganz in dem Style dieses großen Künstlers. In der Entfernung ist eine andschaft und ein Hirsch mit einem Kreuz auf seiner Stirne, er den Mönchen erscheint; eine Legende des Ordens, die als in Emblem angenommen wurde. Dieses Gemälde wird von enigen übertroffen und nimmt einen hohen Rang in der unst ein. Ich fragte nach ihm in Pamplona und fand es m Besitze eines fremden Kleinhändlers, der es aus Specu=ation gekauft hatte, ohne jedoch dessen Werth zu kennen. Es befand sich in einer Capelle, die in der früheren Periode es Krieges mit der Republik zerstört wurde, und kam dann in den Besitz eines Gendarmeriehauptmanns, der genöthigt war, es im Stiche zu lassen, als die Stadt im Jahre 1813 eingenommen wurde. Dieser Künstler malte Fresco. Seine Landschaften sind Nachahmungen der niederländischen Schule. In der Akademie oder dem Museum findet sich nichts Bedeu=tendes von ihm.

Matteo Zerezo studirte unter Carreño, dessen Styl ei=nige seiner Werke sich annähern; aber seine besten sind Nachahmungen von Vandyk, und so vollkommen, daß sie das geübteste Auge, das nicht mit seiner Manier vertraut wäre, täuschen würden. Seine Werke sind noch immer zahl=reich, einige finden sich im Museum und in der Akademie. Er malte viele Stücke in verschiedenen Manieren, einige in

einem blauen Tone; eines davon, eine gute Arbeit, ist in der Kathedrale zu Malaga, in jener von Burgos ist eine Kreuzigung nach Vandyk, und in dem Museum sind Proben von derselben Manier.

Juan Martin Cabezalero, ein Zögling von Carreño, starb sehr frühe; das einzige von ihm mit Gewißheit herrührende Gemälde, das ich kenne, ist in der Akademie, wo den h. Francisco, der Heiland und eine dritte Person, in einer schwerfälligen, aber kraftvollen, den Venetianern sich nähernden Manier dargestellt sind.

Claudio Coello, aus portugiesischer Familie, studirte unter Francisco Rizi, dessen Styl er sich zum Theil aneignete, aber ohne seine Uebereilung und Incorrectheit. Es ist eine Mischung von niederländischer Manier mit dieser. Er wird von den Spaniern mehr bewundert, als wahrscheinlich die Fremden, neben den Hauptkünstlern der Schule, zuzugeben geneigt sind. Für sein schönstes Werk gilt allgemein das Altarstück in der großen Sacristei im Escurial, aber es war, als ich Madrid verließ, zur „Restauration" verdammt, und es ist schwer vorauszusehen, was daraus werden mag. In dem Museum finden sich ausgezeichnete Proben von ihm. Er malte in Fresco. Die Kirche von der Manteria in Zaragoza ist wahrscheinlich die beste von diesem Style in Spanien.

Sebastian Muñoz studirte unter Coello, dessen Styl er annahm, mit einer Mischung von dem des Velasquez und der Niederländer. Seine Werke sind selten, wegen seines frühen Todes im 36sten Jahre durch einen Fall vom Gerüste. Zwei der besten sind nun im Besitze des Infanten Don Sebastian, wovon das eine der letzte Ueberrest der prächtigen Sammlung des Carmen zu Madrid ist, welche vor Kurzem verkauft wurden. Das eine dieser Bilder stellt den h. Sebastian dar; das andere das Begräbniß einer Königin von Spanien, welche in einer Kirche auf dem Paradebette liegt, mit einem vollständigen Gefolge von Priestern und aller Pracht des ka-

tho-

holiſchen Ritus. Man ſieht den Leichnam unter einem Himmel, aber das Geſicht glich ihr ſo wenig, daß die Mönche ich weigerten, das Gemälde anzunehmen, bis einer vorſchlug, ihr wahres Porträt zu malen, welches an einer Säule aufgehängt iſt und womit die Schwierigkeit gehoben war. Das Gemälde iſt prachtvoll, indem hier ein ſchwieriges und undankbares Sujet wie von einem Velasquez oder Rubens behandelt iſt und das größte Bedauern wegen ſeines zu frühen Todes erweckt. Es gibt einige wenige Porträts von ihm in der Manier von Velasquez und Rubens, und er malte al Fresco in der Kirche der Manteria zu Zaragoza mit ſeinem Meiſter nach ſeiner Rückkehr aus Italien, wo er ſtudirt hatte, ohne ſeine natürliche Manier zu ändern.

Mathias de Torres; von ihm ſieht man ſelten andere Bilder als Schlachtſtücke, in dem Style von Juan de Toledo; aber er malte auch Hiſtorie, und ich habe ein Gemälde von ihm in dem Style von Vandermeulen, des Malers von Louis XIV, geſehen.

Schule von Valencia.

Die Maler von Catalonien und Murcia ſind in das Verzeichniß derer von Valencia aufgenommen, indem ſie nicht zahlreich genug ſind, um eine getrennte und unabhängige Schule zu bilden, und die Eintheilungen zu ſehr vermehrt würden. Es finden ſich in Barcelona einige ſeltene, vergoldete und colorirte Reliefs in einer gothiſchen Capelle, die einen Theil des alten Palaſtes bildete, von einer Zeichnung, die der des Giotto gleicht; auch ſah ich einige kleine Oratorien im Beſitze eines Individuums, welches einen ungeheuren und unverhältnißmäßigen Preis für ſie verlangte; ſie hatten große Aehnlichkeit mit den Werken der Griechen nach dem Verfalle der Kunſt und nach der Veränderung, welche nach der Zeit Conſtantins eingetreten war. Ohne Zweifel hatten dieſe Werke ihren Weg nach Catalonien, während des Verkehrs dieſer Provinz mit dem öſtlichen Theile des mittelländiſchen Meeres,

gefunden. In Murcia hörte ich von keinen alten Kunstwerken, noch sah ich welche, selbst nicht einmal aus der gothischen Periode. Alles, in Bildhauerei, Architektur und Malerei schien neu zu seyn. In der gothischen Halle des Cabildo, in der Kathedrale zu Valencia, sind einige Gemälde aus der früheren Epoche, welche sich mit jenen von Lippi zu Florenz und von Alexo Fernandez zu Sevilla und von Fernando Gallegos in Castilien, die der Periode angehörten, welche diese Gemälde zu repräsentiren schien, vergleichen lassen. Die Begründer der neuern Schule waren zwei Italiener, Namens Pablo von Aregio und Francisco von Neapel. Es scheint, daß dieß die Namen ihrer Geburtsorte sind, mit beigesetzten christlichen Vornamen, wie das in dieser Zeit der Fall ist. Ihre Hauptwerke sind die großen Flügelthüren, welche die Custodia in der Kathedrale schließen und in Feldern gemalt sind. Die Zeichnung gleicht der des Luini und der bessern Schüler von Leonardo, aber das Colorit ist gelungener, wärmer und mehr morbido. Es gibt von ihnen einen San Sebastian, der sich in einem Kloster befand und jetzt im Besitze eines Malers zu Madrid ist. Ich kenne keine andern Werke von ihm. Dieses sind alle die fremden mit dieser Schule in Verbindung stehenden Künstler, die zu meiner Kenntniß gelangten.

Vicente de Juanes, gewöhnlich unter dem Namen Juan Juanes bekannt, ging nach Italien und scheint fast der Einzige aus der spanischen Schule zu seyn, welcher Raphael zu seinem ausschließlichen Studium machte und niemals seine Manier geändert hat. Es soll von ihm Bilder geben, die er vor seiner Reise nach Italien gemalt haben soll, aber es ist keine Gewißheit darüber, obwohl in seinem Style, besonders in der Zeichnung und in der Draperie, welche bisweilen trocken und in Linien oder Streifen gemalt ist, eine bedeutende Ungleichheit sich findet. Seine Werke sind nun selten in Valencia. In der Kathedrale ist die Taufe im Jordan, ein bedeutendes Gemälde, und in der Sacristei der Fall von St. Paul und eine Copie der Perla,

elche jedoch die Beschreibungen für die der Madonna de Pez, des andern Gemäldes in dem Escurial ausgeben. ei den Carmelitas Calzados, über der Communiontafel oder m Sagrario ist ein Christus mit der Hostie im Brustbilde. In San Francisco ist derselbe Gegenstand in seiner großen Manier, nd in Privathänden befinden sich einige Stücke von ihm. Glücklicherweise sind die meisten seiner besten Werke vom önige angekauft und befinden sich in Madrid.

Das obige wird von Einigen als sein bestes Werk angesehen, och steht es weit den einzelnen Theilen des Lebens von St. Stephan nach, welches acht Gemälde auf Holz bildet. Manche arunter wurden, als sie sich in Paris befanden, für besser als Raphael gehalten, und es gibt Gruppen, welche in jeder Beziehung mit der Verklärung, wovon sie eine Nachahmung ind, in die Schranken treten können. Eines davon wurde nvollendet gelassen und von Andern in einem weit dem Uebrizen nachstehenden Style colorirt. Es gibt noch einige andere Werke von ihm in dem Museum, und der Infant Don Sebastian hat vor kurzem mehrere schöne Stücke, welche aus einer Capelle in dem Innern des Königreichs Valencia kamen, an sich gebracht. Sie wurden unglücklicherweise bei dem Transporte sehr beschädigt. Es liegt ein besonderer Ausdruck in den Augen, welche in einigen seiner Werke zu einförmig nach Art der Chinesen oder Tartaren schief geschnitten sind; aber in seinen besseren Arbeiten ist dieses nicht der Fall. Die meisten seiner Werke sind auf Holz. Sein Sohn war auch ein Maler, doch ist nichts von seinen Werken bekannt, eben so scheint Juanes keine Schüler hinterlassen zu haben, deren Werke bekannt sind, wenn nicht die ihm beigelegten Pseudostücke von ihnen herrühren. In einer Kirche zu Toledo, die früher eine Moschee war, ist ein Gemälde, das nicht in dem Verzeichniß erwähnt ist und von dem ich glaube, daß es ihm angehört.

Francisco Ribalta verließ Valencia und ging nach Ita-

lien, um dort zu ſtudiren, weil ein Maler ihm ſeine Tochter zu geben ſich weigerte, indem er als Grund anführte, er ſey wegen ſeines Mangels an Kunſtgeſchicklichkeit nicht im Stande ſie zu ernähren. Dieſer Weigerung verdankt Spanien die Bildung oder wenigſtens die Vervollkommnung eines ſeiner größten Maler. Er kehrte in wenig Monaten zurück und erhielt ſeine Braut, nachdem er die Werke der Caracci ſtudirt und ſie mit vielem Erfolge nachgeahmt hatte. Sein Styl iſt faſt ganz italieniſch, aber ſein Colorit hat im Allgemeinen einen rothen Ton, iſt klar und etwas ſchwach, verglichen mit den beſten Werken ſeiner großen Muſter. Er ahmte zuweilen auch andere Meiſter nach und machte glückliche Verſuche, Sebaſtian del Piombo und ſelbſt Correggio zu folgen, wovon ich Proben geſehen habe. Seine Zeichnung war großartig und meiſterhaft. Zwei beſitze ich ſelbſt: die eine iſt eine Nachahmung von Raphael, die andere ein Abendmahl, in der Weiſe von Leonardo da Vinci, aber die beiden ſpaniſchen Aufwärter ſcheinen Porträts zu ſeyn. Seine Werke ſind, wie ſo viele andere, verſchwunden, und kaum findet ſich noch irgend etwas von ihm. Die beſten ſind noch immer zu Valencia. Das Abendmahl, S. Felix von Cantalicio, von dem Heiland getröſtet, das Martyrthum eines Heiligen, in der Kirche des Collegio del Patriarca; das erſtere wurde zweimal gereinigt und ſehr beſchädigt. In dem Reliquario, einem Platze unter der Kirche, iſt ein prachtvolles Gemälde von San Miguel, das man ihm zuſchreibt; es hängt in einem ſchlechten Lichte. In der Parroquia von San Martin, unter einem Altar, iſt die Pieta, welche in Zeichnung, Farbengebung und Ueberwindung der Schwierigkeiten eines ſo oft behandelten und undankbaren Gegenſtandes in einer ſehr unbequemen Localität, mit allem, was die Caracci lieferten, wetteifern kann. In dem Muſeum zu Madrid ſind einige Stücke von ihm, aber keines kann eine richtige Idee von ſeinem Talent geben. Der Chriſtus und die Engel, eine Nachahmung von Annibale Ca-

acci, aber von schwachem Colorit, ist wahrscheinlich das Beste. Zu Sevilla, in der Kirche von Santo Alberto, wurde neulich durch Vermächtniß irgend eines Individuums, ein gutes Gemälde in der rothen Manier aufgestellt, das von ihm schien.

Juan de Ribalta, sein Sohn, dessen Talente wenigstens denen seines Vaters gleichkamen, starb leider zu früh. In Valencia existirt kein öffentliches Werk von ihm; selbst das berühmte Gemälde, das er in seinem achtzehnten Jahre ausführte, wurde in den unbarmherzigen Kriegszeiten Napoleons nicht verschont. Ich habe sehr wenig Gemälde gesehen, die unzweifelhaft von ihm herrühren. Eins davon, die Darstellung der Santa Faz, oder der Santa Veronica, die Nachahmung des Antlitzes des Heilandes nach seiner Kreuzigung, von Engeln getragen, in einem großartigen und freien Style, befand sich zu Madrid. Ein anderes kleines Gemälde, die Darbringung im Tempel, ist in meinem Besitze; es sind fünf Figuren, nebst dem Kinde, dem Priester, zwei Aposteln und einem Zuschauer, der augenscheinlich ein Porträt ist. Sie haben den Ausdruck des Kopfs, wie ihn der Vater malte, aber von höherer Vollendung und Relief. Die Jungfrau ist ein schönes spanisches Weib, in dem Costüme jener Zeit, ohne Zweifel ein Porträt und kaum geändert, um es dieser Scene anzupassen. Das Bild ist in der einfachen Manier der alten toscanischen Schule gehalten und mit der höchsten Sorgfalt ausgeführt.

Nicholas Borras, ein würdiger und ganz musterhafter, uneigennütziger und unermüdlicher Mönch, malte größtentheils in seinem Kloster zu Gandia, in der Nähe von Valencia; einige seiner Werke gleichen Juanes, andere haben einen freiern Styl.

Zarinena, Vater und zwei Söhne, sollen Schüler von Ribalta seyn, aber das einzige Gemälde, das ich von ihnen gesehen habe, war eine Art Nachahmung von Tizian.

Pedro Orrente, aus Murcia gebürtig und einer der größten Künstler aus der spanischen Schule. Sein gewöhnlicher Styl ist eine Nachahmung der Niederländer, die er in Landschaften, Viehstücken und derlei Zugaben übertraf oder ihnen gleichkam. Er malte prachtvolle Lufthimmel mit ungeheuren Massen von Wolken und Lichtglanz am Himmel, gleich den besten aus der venetianischen Schule. Es kann in vielen seiner Werke von den Niederländern kaum unterschieden werden, ausgenommen durch eine goldene Tinte auf seinen Schafen und Figuren, anstatt ihres Rothes; auch sind seine Figuren weit besser. Ich besitze ein Gemälde von ihm, die Samaritanerin am Brunnen, eine Bäuerin aus Valencia unverändert, der Heiland in classischem Costüme. In der Historie wird allgemein für sein bestes Gemälde der S. Sebastian in der Kathedrale von Valencia gehalten; aber die Santa Leocadia in der Sacristei der Kathedrale zu Toledo ist vielleicht eben so gut, wenn nicht besser, in der Behandlung einem Paul Veronese gleich kommend. Es finden sich noch zwei andere in derselben Sacristei, und in dem Museum zu Madrid sind einige gute kleine Stücke von ihm. Er malte Köpfe von alten Männern, welche für Rembrandts verkauft wurden. Seine Werke sind nun zerstreut, doch findet man sie in Privathänden in vielen Theilen des Königreichs; in der Akademie zu Madrid sind einige Stücke und bei den Monjas de la Reyna zu Toledo zwei Gemälde.

Geronimo Espinosa kam aus Valladolid und ließ sich in Cocentayna in Valencia nieder, wo er malte; doch habe ich nie irgend etwas von seinen Werken gesehen; sein Sohn, Jacinto Geronimo, ist einer der besten aus der valencianischen Schule; seine besten Werke sind glücklicherweise noch vorhanden. Er ging wahrscheinlich nach Italien, wo er die Manier der Caracci sich aneignete; aber er wechselte ab und nähert sich manchmal der Schule von Parma. Eins ist in meinem Besitze, eine Copie von San Bartolomeo, von Spagnoletto,

inem Kupferstiche entlehnt, aber in Espinosa's eigener Manier colorirt, ein klarer freier Ton, mit reichen sanften Tinten, durch blaue und kältere Farben gehoben. Seine besten Werke sind zu Santo Domingo, in der Capelle von San Bertran; und in der neuen Capelle von San Vincente zu Valencia, die in einem bessern Lichte hängen. Seine anderen Werke, die sehr zahlreich waren, sind zerstreut, aber einige davon kann man noch in den Klöstern finden. Es herrscht in seinen Erzeugnissen eine bedeutende Ungleichheit, doch seine besten stellen ihn auf eine sehr hohe Stufe der Kunst; zu Madrid findet sich kein gutes Stück von ihm.

Jusepe Ribera (Spagnoletto), seiner Geburt nach ohne allen Zweifel aus Xativa, in dem Königreiche Valencia, gehört zur spanischen Schule, scheint aber sein Vaterland sehr frühe verlassen und es nie wieder gesehen zu haben. Seine Werke sind sehr zahlreich in Spanien und haben einen großen Einfluß auf die meisten der mitlebenden sowohl, als der auf ihn folgenden spanischen Künstler geübt. Einige seiner besten Gemälde sind noch vorhanden, aber die meisten davon, durch ganz Spanien zerstreut, wurden in dem Kriege fortgeschafft. In der Kathedrale von Granada sind einige Stücke von ihm, doch die besten befinden sich im Museum zu Madrid.

Esteban March studirte unter Orrente; er malte geschichtliche Gegenstände und in San Juan del Mercado zu Valencia ist ein Abendmahl von ihm; doch beschäftigte er sich vorzüglich mit Schlachtstücken. Er zeichnete sich in kräftigen Pinselstrichen aus, indem er seinen fechtenden Gruppen Geist und Leben einhauchte und den in die Höhe steigenden Dampf mit der Atmosphäre vermischte; aber seine besten Werke sind Märsche und Halte von Cavallerie; seine Pferde strotzen von Leben und Bewegung, und in der Behandlung der Thiere hat er einen ganz eigenthümlichen meisterhaften Styl. Diese Stücke sind selten. Ich besitze einen Halt von Soldaten vor einer Venta, in der Manier von Wouvermans, aber mit

spanischen Pferden und Costüm. Seine guten Werke sind nicht häufig. Es finden sich zwei Schlachten in der Akademie von Valencia, und ein schlechtes Stück zu Madrid im Museum; sein Sohn Miguel soll ein schwacher Nachahmer seines Styles gewesen seyn.

Juan de Toledo, el Capitan genannt, um ihn von andern gleiches Namens zu unterscheiden, war zu Murcia geboren und diente als Soldat. Nachdem er sich in den flandrischen Kriegen ausgezeichnet und den Rang eines Hauptmanns erhalten, verließ er die Armee und kam nach Rom, wo er mit Cerquozzi vertraut wurde und seinen Styl bildete. Er malte einige historische Sachen, doch ist keines dieser Bilder zu meiner Kenntniß gekommen. Der beste Theil seiner Werke sind Schlachten, zu Wasser und zu Lande. Er befolgt zwei Manieren; die eine gleicht mehr Cerquozzi und Borgognone, mit mehr Blau, die andere seltenere hat einen weißen oder gelben Ton. Von der ersteren sind viele Stücke von Land- und Seegefechten im Museum. Eins von der andern besitze ich, die Darstellung eines Gefechtes unter den Wällen von Granada. Ein christlicher Ritter zerstreut allein die Mauren, welche nach allen Richtungen hin fliehen. Das Costüm ist sehr getreu. Zu Murcia, in der Capelle des Rosario zu Santo Domingo, ist ein großes Gemälde, eine Darstellung der Schlacht von Lepanto, in einem rothen Tone; die Zeichnung soll von ihm, die Colorirung von Gilarte herrühren.

Matteo Gilarte, ein Schüler von Ribalta, seine Werke sind selten und unbedeutend; die einzigen, die ich von ihm gesehen habe, sind in dem Kloster von S. Domingo, wo er lebte. Die Zeichnung ist correct, das Colorit schwach.

Hippolito Robira y Brocandel, der letzte aus der valencianischen Schule. Seine früheren Gemälde sind gut gezeichnet und in einem rothen Tone colorirt, aber er ging nach Rom und änderte seinen Styl, indem er die italienische Manier annahm, worin er nicht so glücklich war.

Antonio Viladomat, aus Barcelona, lebte bis 1755 nd kann mit Rubira aus Sevilla als der letzte Künstler aus er spanischen Schule gelten. Der Kreuzgang von San rancisco zu Barcelona ist von ihm gemalt und unbegreiflicher Weise unverletzt geblieben. Es finden sich dort noch andere Gemälde von ihm, und in der Akademie zu Madrid ist ein ehr gutes Stück, die h. Jungfrau von Monserrat.

Schulen von Andalusien.

Die bedeutendste von allen spanischen Malerschulen, sowohl wegen der berühmten Künstler, die sie hervorgebracht, als auch wegen des Ruhmes, womit sie in neuern Zeiten die Welt erfüllt hat, ist die große Schule von Andalusien. Um der Deutlichkeit willen wird sie in drei Theile zerfallen, obwohl die Unterabtheilungen von Cordova und Granada, mit dem Hauptstamme in Sevilla, besonders in der spätern oder bessern Periode, häufig sich vermischen.

Schule von Sevilla.

Die Vermuthung, daß diese Schule orientalischen Ursprungs ist, und aus derselben Quelle, wie die italienischen Schulen abstammt, hat sehr starke Gründe für sich. Das Gemälde, die Santa Maria de la Antigua in der Kathedrale, welches der Tradition zufolge vor der Eroberung durch die Mauren schon existirte, und sowohl die moslemitische Umgestaltung des Tempels, als auch seine Umwandlung zu christlichem Gebrauche überlebte, ist ohne Zweifel ein griechisches Werk, entweder Original oder Copie, fast gewiß das Letztere. In dem Trascoro ist ein kleineres, derselbe Gegenstand in halber Größe, ein Original und von derselben Gattung. In der alten Parroquia von San Lorenzo, ist eine bronzefarbige Madonna, ganz genau wie jene von Florenz, vor der Zeit des Cimabue. Ein Gemälde der Madonna und des Kindes, aus derselben

Schule, aber etwas moderner und von besserer Ausführung, welches man in verschiedenen Kirchen zu Sevilla und in andern Theilen von Andalusien sieht, und von dem ich glaube, daß es eine Copie von irgend einem Heiligenbilde in Mexiko sey, hat aller Wahrscheinlichkeit nach zweimal das atlantische Meer als Original und Copie überschritten, sehr wahrscheinlich nach einer ersten Reise an diese westlichen Küsten von Constantinopel aus. In dem Kreuzgange des Spitales de los Heridos ist eine Kreuzigung, ganz wie die Zeichnungen von Cimabue, aber von besserem Colorit. Die Pulte der Kathedrale haben Reliefs in einem sehr alten Style, vergoldet und colorirt fast in der Weise des Giotto oder jener Periode. Diese alten Kunstdenkmäler, welche in den übrigen Theilen von Spanien gänzlich fehlen, sprechen gewiß für die Vermuthung, daß die Kunst den oben angegebenen Ursprung hat, allein ich befürchte, daß er sich nie wird vollkommen beweisen lassen, da sich keine weitere Verbindungskette über diese frühesten Zeiten hinauserstreckt, in welche diese Documente gesetzt werden. In der Klosterkirche von San Clemente, einem königlichen und adeligen Frauenstift, ist ein sehr merkwürdiges Porträt von San Ferdinand, dem Befreier der Stadt aus den Händen der Mauren, das mit der Eroberung gleichzeitig und Original seyn soll. Die Zeichnung ist in einem ganz eigenthümlichen Style, seltsam mit Vergoldung geschmückt, und von einer dunkeln schmutzigen Farbe. Es scheint kein Grund vorhanden, an der Wahrheit dieser Sage zu zweifeln; das Bild weicht durchaus von jeder der verschiedenen alten europäischen Schulen dieser oder der folgenden Periode, die ich kennen lernte, ab. Als der König im Jahre 1823 in Sevilla war, erging an die Nonnen des Klosters die Weisung, dieses Gemälde in den Alcazar zu schicken, damit es von dem Hofmaler copirt werden könne. Obwohl es eine königliche Stiftung ist, so leistete man diesem Befehle keine Folge, und stützte sich darauf, daß die Funda-

rentalgesetze des Klosters untersagten, daß das Bild von sei=
em Platze hinweggenommen würde. Um die Stärke dieser
Art von Gewohnheitsmacht zu zeigen, bemerke ich, daß das
Oberhaupt des Staates nachgab und der Künstler genöthigt
war, sich, um seine Absichten zu erreichen, in die Kirche
zu verfügen. Es ist äußerst schwierig und mit vielen For=
malitäten verknüpft, sich den Anblick dieses seltsamen Ueber=
restes alter Kunst und historischen Interesse's zu verschaffen.

Aus der gothischen Periode, die unmittelbar der An=
kunft der Italiener und Niederländer vorherging, gibt
es nur wenige Denkmale. In der Kirche von San Julian
ist ein kolossaler San Christopher, der das Kind auf seinen
Schultern trägt, und verschiedene Pilger, die bis zu Zwer=
gen verkleinert sind, hängen an seinem ungeheuren Leibgürtel,
um die günstige Gelegenheit zu benutzen, durch den Fluß ge=
tragen zu werden. Dieses Werk ist besser gezeichnet, als
sich in dieser Periode erwarten ließe. Es wurde zweimal
übermalt, zuletzt erst ganz vor kurzem und sehr vollständig,
indem auch nicht mehr eine Spur des Originals sichtbar
ist, von einem Künstler, der das in Madrid gegebene Bei=
spiel nachahmte und seinen Namen und das Datum seiner
Operation unter das des ursprünglichen Meisters Juan San=
chez de Castro 1484 setzte. Ein anderes Gemälde, denselben
Gegenstand behandelnd, findet sich in Santa Maria de la
Triana, welches, wie ich vermuthe, von derselben Hand her=
rührt. Die besten Werke aus dieser Periode sind indessen
jene von Alexo Fernandez. Es finden sich von ihm einige in
der Sacristei des Hochaltars an der Kathedrale, in der Höh=
lung des Retablo selbst, und man kann sie nur bei Kerzenlicht
sehen; zu Santa Mariana de la Triana ist ein herrliches Ge=
mälde von ihm, vollkommen wohl erhalten; es gleicht dem
Style von Lippi und jenem der dem Masaccio vorausgehen=
den Schule; aber in dem Colorit ist es schwächer. Er kann
in der Schule von Castilien den Gallegos repräsentiren, ist

aber weniger deutsch als dieser Maler. In San Lorenzo ist auf den Wänden mit schwarzen, schmutzigen Farben eine Geschichte von Almosen vertheilenden Mönchen gemalt, etwas in der Manier von Francia von Bologna. In der Kathedrale findet sich ein alter Retablo, gegenwärtig in einer Seitencapelle, mit einem alten, trockenen Gemälde, ähnlich einem in der Kathedrale von Badajoz. Ich kenne den Namen des Künstlers nicht; doch die Santa Lucia mag dem Castro, dem oben erwähnten Maler, zugeschrieben werden. Dieses sind alle die zuverlässigen Angaben, die ich nach einem fleißigen Nachforschen im Stande war, über den Ursprung dieser berühmten Schule zu sammeln. Die Ausländer, welche zur Bildung der letzten Periode derselben beitrugen, waren Alesio, ein Italiener, der den San Christopher in der Kathedrale malte. Martin de Vos wird nicht unter denen erwähnt, die in Spanien lebten; allein sein großes Werk, das letzte Gericht zu San Augustino, welches beweis't, daß er zu Florenz zur Zeit des Cartons von Pisa studirt hat, wurde beinahe gewiß an Ort und Stelle gemalt. In verschiedenen Kirchen sind Purgatorios von einigen Nachahmern seines Styles, und in Privathänden sind andere Stücke von ihm. Der berühmteste indessen von den Ausländern, die zu Sevilla lebten, war Pedro Campaña, ein Niederländer, der in Italien studirt hatte, und zur Zeit Michel Angelo's die Kraft und das Feuer der Zeichnung dieses Landes sich aneignete, ohne die Rohheit und Gemeinheit seiner eigenen Compositionen dabei aufzugeben, oder in Sevilla sich nach bessern Modellen umzusehen. Sein berühmtes Werk, die Kreuzabnahme, gleicht jenem von Daniel de Volterra, mit kräftiger Färbung. Es hat der Schule immer als ein Studium gedient, und war für sie das, was die Capelle von Masaccio für die Florentiner war. Die Charaktere der Köpfe übertreffen in der Regel alle Beschreibung; auch ist es nicht leicht zu muthmaßen, wo er die Studien dazu gemacht hat. Es

ibt von ihm noch andere Werke in dieser Kathedrale; der Re=ablo mayor der Kirche von Santa Maria de la Triana, der aus vielen kleinen Geschichtsgemälden besteht, und mehrere andere n verschiedenen Theilen der Stadt. Ferdinand Sturm, von Zürichsee; von ihm ist ein großes Retablo in der Kathedrale, in einer Art von Nachahmung des Raphael gemalt, auf Holz, mit guten Farben. In der Kirche von Triana fand ich ein kleines Retablo von ihm, das in den Verzeichnissen nicht er=wähnt ist. Francisco Frutet, ein Niederländer, verwechselt mit Flores, von dessen Namen nie einer in Sevilla bekannt gewesen zu seyn scheint, malte in einem Zeichnenstyle, der dem Michel Angelo ähnelt, mit schwachem Colorit. Ein bedeutendes Werk findet sich von ihm in dem Hospital de las Bubas, der Augenheilanstalt von Sevilla. Cornelius Schut, ein Niederländer von Geburt, lebte zu Sevilla, wo er zur Zeit Murillo's eine bedeutende und ehrenvolle Rolle spielte. Sein Styl ist zart und frei, mit Silbertinten. Das einzige öffentliche Werk, das von ihm bekannt ist, ist die Empfängniß in dem Bogengang des Thores del Carne, und nicht de la Carmona, welches übermalt und dadurch zer=stört wurde. In Privathänden finden sich verschiedene Ge=mälde von ihm, und viele wurden als die Werke des Mu=rillo verkauft.

Luis de Vargas muß an die Spitze der verbesserten spanischen Schule gestellt werden, da sie ihm hauptsächlich die Einführung der großen Grundsätze der italienischen Kunst verdankt. Er lebte viele Jahre in Italien, wohin er bald nach 1500 kam. Zwei Sagen sind darüber im Umlauf: die eine, daß er sieben Jahre in Italien zubrachte und dann zu=rückkehrte; allein da sein Styl seinen Landsleuten nicht gefiel, so wanderte er wieder aus und kehrte mit besserem Glücke zurück. Dieses hat man bestritten; allein es sind sehr starke Gründe vorhanden, an diese Erzählung zu glauben, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie ohne alle Ursache erfunden

worden sey. Ceau Bermudez, der sich zu dem Glauben hinneigt, daß er nur einmal sein Vaterland verlassen habe, führt an, daß das früheste von ihm bekannte Gemälde, ein Retablo in der Kathedrale, das Datum von 1555 trägt; aber das Porträt von Contreras, in der Sacristei der Calices, in demselben Gebäude, ist von 1549, sechs Jahre früher datirt; der Styl daran ist ganz verschieden, und steht jenem weit nach; es ist in der Manier eines Künstlers, der in der Nachahmung des Tintoretto einen unglücklichen Versuch macht. Ich habe ein anderes, bedeutenderes Werk in einem ähnlichen Style von ihm gesehen, und bin geneigt zu glauben, daß seine ersten Versuche zu Venedig entstanden. Wie es auch immer in Beziehung auf seine erste oder zweite Reise stehen mag, diese Facta sind gewiß. Die zweite oder große Epoche ist jene von Florenz, wo er seine meiste Zeit verlebt haben muß. Er ging nach Rom, allein unter allen seinen Werken habe ich nie einen Versuch gesehen, dem Pierino del Vaga, wie von spanischen Schriftstellern behauptet wird, nachzuahmen. Er muß sich anhaltend mit Copiren von Michel Angelo, Fra Bartolomeo und andern Florentiner, besonders des Vasari, mit dessen Style der seinige eine große Aehnlichkeit hat, obwohl er von einer weit bessern Coloritung ist, beschäftigt haben. Ich habe eine Copie von ihm von einem der Werke des Vasari zu Arezzo gesehen, und besitze ein kleines Gemälde auf Holz, eine Nachahmung eines Bildes von Fra Bartolomeo, das in der herzoglichen Galerie zu Florenz ist. Ein vortreffliches Werk, nun in dem Besitze eines Makers zu Madrid, ist eine Mischung von toscanischer Zeichnung und venetianischer Farbengebung. Sein schönstes Werk ist das Gemälde in der Kathedrale zu Sevilla, bekannt unter dem Namen la Gamba, wegen der Bemerkung eines rivalisirenden Künstlers über die gelungenere Zeichnung eines ausgestreckten Beines, das bewunderungswürdig gemalt ist. Dieses Gemälde gleicht den besten Werken von Vasari, die es noch

n Colorit übertrifft. Ein anderes, faſt von gleichem Werthe, t in derſelben Kirche. Er malte in Fresco; die Giralda nd ein Theil der Außenſeite von dem Patio de los Naran- ıs wurden von ihm ausgeſchmückt; doch dieſe Werke ſind un- lücklicherweiſe zu Grunde gegangen, weil man ſie übermalen ieß. Ein Fresco hat ſich noch in der Miſericordia faſt ganz ınbeſchädigt erhalten; es iſt in der Manier der beſſeren Werke on Allori und ſeiner Schule; zu Sevilla kann man noch an- ere Werke von ihm finden, allein ſie ſind nun ſelten.

Antonio Arfian: über den beiden Thoren des öſtlichen Endes der Kathedrale ſind Gemälde, die von dieſem Künſtler herrühren ſollen, der als ein Zeitgenoſſe von Vargas, deſſen Schüler er nach ſeiner Rückkehr aus Italien geweſen ſey, ge- nannt wird; es ſind dieß die einzigen Werke von ihm, die ich kenne; ſie ſind ſchlecht beleuchtet und ſcheinen hart und trocken in der Ausführung.

Pedro de Villegas y Marmolejo beſuchte wahrſchein- lich Italien, wo er etwas von der Manier Raphaels, aber mit einem harten, bronzefarbigen Colorit, ſich aneignete. Von ihm iſt ein Gemälde in der Kathedrale de la Viſitacion und zu San Lorenzo, die Verkündigung, und an einem Altar, unter dem er begraben liegt, eine Madonna mit dem Kinde; aber das beſte ſeiner Werke iſt zu San Vincente, eine Madonna mit dem Kinde, mit acht kleineren Bildern ringsum, ſchön gezeichnet und colorirt, und gut erhalten.

Vasco Pereyra, aus portugieſiſcher Familie, deſſen Werke in Sevilla ſehr zahlreich waren; ich habe davon nur eins geſehen, wovon einzelne Theile eine entfernte Nach- ahmung von Raphael, mit einem kalten grauen Colorit. Ein San Sebaſtian in einer Kirche zu San Lucar iſt von ihm, der wegen eines Verſehens bei der Abſchrift von Ver- mudez einem andern, gar nicht exiſtirenden Künſtler zugeſchrie- ben wird. Die Inſchrift lautet: „Tunc discebam, Vasco

Perea, Lusitanus urbe Six, Bonensis, 1562.“ Es ist ein großes Gemälde, mit trockner Zeichnung, aber die Landschaft ist für jene Zeit vortrefflich.

Alonzo Vasquez wird die Verzierung eines Retablo, zunächst dem Thore des Thurmes in der Kathedrale zu Sevilla zugeschrieben, aber dieß gibt keine Idee von seinem Style oder seiner Kraft. Der Retablo in der Kirche des Hospitals de la Sangre, den Bermudez dem Vargas zuschreibt, es aber später zurücknimmt, ist von ihm, und mit einer oder gar zwei Retablos, zu S. Maria de la Triana sein Werk. Sein Styl ist eine Nachahmung der Zeichnung von M. Angelo; ich habe eine ihm zugeschriebene Landschaft in einer sehr guten Manier gesehen.

Juan de las Roelas, einen der besten und tüchtigsten Künstler, die in Europa gelebt haben und dessen Namen selten außerhalb Sevilla gehört wurde. Er scheint in Italien gewesen zu seyn und die Venetianer studirt zu haben, vorzüglich den Tintoretto, dessen größten Werken sich sein Styl in seinen besten Gemälden annähert, aber seine Manier wechselt, wie diese ganze Schule. Seine gelungensten Arbeiten sind: der San Ermenegildo in dem Hespital de los Heridos, ein dunkles Gemälde, und schlecht beleuchtet, aber der näheren Prüfung würdig. Der Santiago in der Kathedrale; der Heilige überreitet die Mauren und zermalmt sie, ein Werk von großer Kraft und vielem Feuer. Die heilige Familie und andere Gegenstände, in dem Retablo Mayor der Universitätskirche, in einem Style, der sich mehr der toscanischen Schule nähert. Das Martyrthum des St. Andreas, in dem Collegium des San Thomas, gleicht den schönsten Werken von Paul Veronese, voll Feuer und Leben, und in einem klaren, natürlichen Farbentone. Für sein größtes Gemälde indessen gilt der Transito des San Isidro und der Pfarrkirche dieses Namens, welches den besten Gemälden zu Venedig gleicht.

Es

Es wurde gereinigt und das Colorit ist durch Rauch verdorben, allein es ist ein prachtvolles Werk, mit großen Massen gebrochenen Lichtes und mit Perspective. Zu Sevilla sind noch immer mehrere andere von ihm, alle vortrefflich. In dem Museum zu Madrid ist ein kraftvolles, aber dunkles Gemälde, Moses auf den Felsen schlagend, aber es kann nur in Sevilla bekannt seyn, daß er es ist. Zurbaran war sein bester Schüler, ferner Varela, von dem sein Santiago in einer schlechten Manier nachgeahmt wurde, in der Kirche von Santiago de los Caballeros.

Juan de Castillo: seine vorzüglichsten Werke sind in der Kirche des Collegiums von Monte Sion; sie haben eine italienische Manier, mit eigenthümlichen Lichtern, etwa wie bei den Toscanern zur Zeit von Lippi. Seine Werke zu Granada und an andern Orten sind verschwunden, und man sieht sie nun selten. Er hat die Ehre, der Lehrer von Alonzo Cano, Moya und Murillo gewesen zu seyn; sein Neffe Juan de Castillo gehört zur Schule von Cordova.

Francisco Pacheco: ein harter und trockner Maler, sowohl in der Zeichnung als im Colorit, aber ein scharfsinniger und tüchtiger Schriftsteller über die Kunst, der Schwiegervater und erste Lehrer von Velasquez. Seine Werke kann man zu Sevilla sehen, und einige wenige sind in dem Museum und der Akademie von Madrid. Sie sind immer trocken und hölzern, aber sorgfältig ausgeführt und correct gezeichnet.

Francisco Herrera el Viejo, ein schwerfälliger Maler, schlecht in Formen und Auswahl, und sorglos in der Ausführung, besonders der Extremitäten, soll in Sevilla die freiere Behandlungsweise eingeführt haben. Seine Werke sind dort immer noch zahlreich; das beste ist das letzte Gericht in der Parroquia von San Bernardo, außerhalb der Stadt, das einige schöne Partien hat.

Ignatio Iriarte, der größte regelmäßige Landschafts-

maler in Spanien; er war in Guipuscoa geboren und kam früh nach Sevilla; er arbeitete mit großer Leichtigkeit in verschiedenen Manieren. Seine Scenen sind im Allgemeinen aus der Sierra Morena und von dem maurischen Castell von Alcala, an dem Guadaira entnommen, vermischt mit Erinnerungen der wilderen Scenerie in seinem Geburtslande. In seinen besten Coloriten nähert er sich dem Effecte Claude's bei Sonnenuntergängen und sanften Fernen, und manchmal schmückt er seine Compositionen mit römischen Ruinen. Seine eigentlich spanische Manier ist Silbergrau von seltener Schönheit. Seine untergeordneten Werke sind in einem schwerfälligen blau und roth, wo die Fernen und die horizontale Linie verfehlt und seine Figuren im Allgemeinen mangelhaft sind. Seine Werke sieht man jetzt selten in Spanien, ausgenommen einige wenige in Sevilla; im Museum oder der Akademie von Madrid findet sich nichts von diesem Meister.

Francisco Zurbaran, eines der großen und am wenigsten bekannten Lichter der spanischen Schule; er war aus Estremadura gebürtig, aber ganz an Sevilla geknüpft, wo er unter Roelas studirte. Seine Manieren sind sehr zahlreich und mannichfaltig. Einige seiner Werke sind so genau dem Caravaggio nachgeahmt, daß man sie für die Werke dieses Malers nehmen könnte. Er ahmte auch den Ribera nach, und eine gewöhnliche Manier von ihm gleicht dem Caravaggiostyl von Guercino. Seine Lieblingsgegenstände, sey es aus eigenem Geschmacke oder weil es diejenigen, die ihn beschäftigten, so wünschten, waren Mönchsgeschichten und Legenden, und er erhielt von den Carthäusern und Andern öfters den Auftrag, weiße Draperie zu malen, worin er eine ungemeine Geschicklichkeit hatte. Porträts malte er bewunderungswürdig. Eines seiner schönsten Werke ist San Bruno vor dem Papste, welches sich noch immer in der Carthause von Sevilla vorfindet. Die beiden Personen sitzen in einem Cabinette von einer einfachen und edlen Architektur. Der Gegenstand ist in der ne-

ietianiſchen Manier behandelt und kann mit jedem Werke dieſer Schule den Wettkampf beſtehen.

Seine weiblichen Porträts ſind ſehr zahlreich und einige von außerordentlicher Schönheit, aber von einem ganz eigenthümlichen Charakter. Es ſind keine Andaluſierinnen, denn er ſcheint von den Frauen Sevilla's ungerührt geblieben zu ſeyn, ſondern ſie haben einen ganz davon verſchiedenen Geſichtsausdruck, wie ihn die Frauen ſeiner Heimath und derjenigen Theile der Sierra Morena, die daran gränzt, haben. Ein St. Franciscus von ihm iſt in meinem Beſitze und hat die Caravaggio-Manier von Guido mit ſchönen Umriſſen, aber im Allgemeinen ſind ſeine Köpfe plump und die Züge ſeiner Männer gemein. Seine beſten Werke ſind jene in der Carthauſe von Xeres, welche nach Paris gebracht wurden; ein Gemälde bei den Capucinern derſelben Stadt, das beſchädigt iſt, darſtellend das Jubileo de la Porciuncula, eine Legende des Ordens, wo die Jungfrau dem Heiligen erſcheint. Der Retablo von San Pedro in der Kathedrale von Sevilla, in einer ſchlechten Beleuchtung; das ſchönſte von allen iſt der St. Thomas von Aquin in der Capelle des Collegiums zu Sevilla gleiches Namens. Der Heilige iſt im Himmel, mit den Doctoren der Kirche, in einer Glorie von Wolken, oben die Jungfrau; auf der Erde iſt Kaiſer Karl V und verſchiedene andere Perſonen, in Anbetung verſunken. Der Gegenſtand iſt in der Weiſe von Tintoretto behandelt, die er ſich von Roelas aneignete, mit ungeheuren Maſſen von Licht und Schatten, die auf meiſterhafte Art vertheilt ſind, ohne Verwirrung und mit der vollkommenſten Harmonie der Farben. Dieſes Gemälde wurde nach Paris gebracht, wo es als das Werk eines unbekannten, obſcuren Malers mit einem Male ſich den Augen der erſtaunten Künſtler und Kunſtliebhaber darbot, und ſeinen Platz neben der Verklärung und der Communion von St. Jerome in Anſpruch nahm. Es finden ſich einige Werke von ihm zu Madrid im Muſeum und in der

Akademie, aber keines, das eine richtige Idee von seiner Kraft gäbe. Drei finden sich in der Sammlung des Marschalls Soult, aber alle von untergeordnetem Werthe. Er wird von den spanischen Schriftstellern ihr Caravaggio genannt, ein unpassender Titel; denn nur sehr wenige seiner vielen Werke gleichen jenen dieses Meisters, von dem ich nie ein Stück in Spanien sah, noch hörte ich von einem, wozu er hätte Zutritt haben können, obwohl er gewiß Zugang zu den Werken des Ribera hatte und sie auch benützte.

Die Polancos waren die besten Schüler von Zurbaran, sie werden nicht unterschieden und waren wahrscheinlich Brüder. Das Altarstück von San-Esteban zu Sevilla ist von ihnen und wurde dem Meister zugeschrieben. In der Sacristei der Antigua, in der Kathedrale, sind zwei Gemälde in einer verschiedenen Manier, auch einem der Werke des Zurbaran gleichend; und in dem Kreuzgange de la Merced zu Madrid ist ein anderes von ihnen.

Juan Valdes y Leal, einer der besten aus der Schule von Sevilla; er hat verschiedene Manieren, die jedoch alle leicht zu erkennen sind. Viele seiner Werke sind übereilt und schlecht ausgeführt, aber die besten sind ganz anders. Eines der letztern ist der San-Ildefonso, wie er in der Kathedrale zu Sevilla die Cazulla empfängt. In der Kathedrale ist ein Gemälde, das er in der eitlen Hoffnung malte, mit Murillo, auf den er äußerst eifersüchtig war, zu wetteifern. In dem Museum zu Madrid ist die Darstellung der Jungfrau ein gutes Werk. Unter seinen Manieren ist eine mit Kreidelichtern, die er von Rizi entlehnte. Seine besten Werke werden häufig als Murillo's verkauft; sein Sohn Lucas Valdes ahmte seine Manieren nach, doch ohne ihn zu erreichen. Er war auch Kupferstecher.

Don Diego Velasquez y Silva. Wie bei seinem

Zeitgenossen und Landsmanne Murillo, verrathen die früheſten Erzeugniſſe deſſelben wenig Spuren ſeiner ſpäteren Größe. Eines ſeiner früheſten Bilder iſt in dem Hauſe des Conde Aguilar zu Sevilla und ſtellt die Anbetung der Hirten dar. Die Zeichnung iſt correct, die Perſonen gemein, da ihm die Zigeuner der Triana als Modell gedient hatten. Die Farbe iſt kräftig, aber dick und bronzeartig. Ein anderes iſt in dem Muſeum zu Madrid, ähnlich der harten und trockenen Manier des Pacheco oder Antonio de Caſtillo. Als er nach Madrid kam, verſchwand alles dieſes. Seine Manieren wechſelten in der Folge ſo ſehr ab, daß man ſie nur aufzuzählen braucht, um die außerordentliche Gewandtheit des Talentes, das er beſaß, zu zeigen. Er ſcheint nach und nach Moya, Rubens, Tizian, Rizi, Greco, Sanchez Coello und Andere ſtudirt und copirt oder nachgeahmt zu haben, jedoch nicht ſklaviſch, ſondern indem er jedesmal, gleich Raphael oder Murillo, ihre Ideen weiter fortführte oder ſie wie ſeine eigenen annahm und verſchmolz. Seine Porträts allein zeigen mehrere Manieren. Einige gleichen denen von Tizian, andere denen von Rubens, wie z. B. die Reiterporträts, aber mit noch kräftigerem Colorit. Die Vergleichung dieſer großen Männer läßt ſich leicht in Madrid anſtellen, wo man das prachtvolle Roß von Rubens, welches St. Georg trägt und aus der Leinwand hervorzuſtürzen ſcheint, denen von Velasquez und van Dyck, nebſt dem Vater der Kunſt, in ſeinem Karl V gegenüber ſtellen kann. Von ſeinen Reiterporträts iſt wahrſcheinlich ſein Philipp III das beſte, obwohl das Pferd von dem Conde Duque de Olivares mehr Schwierigkeit in der Zeichnung darbot; jenes des Prinzen Balthazar auf einem kleinen Pferde iſt eben ſo gut. Unter den hiſtoriſchen Porträts iſt jenes der Familie von Oeſterreich das ſchönſte, obwohl es nicht auffallend ähnlich und ungünſtig aufgeſtellt iſt; aber es bleibt wegen der großen in ihm enthaltenen Grundſätze ein ewiges Studium für den Maler. Es herrſcht wenig Farbenwechſel in dieſem Bilde, das

in dem Chiaroscuro-Style, den er, so viel ich glaube, von Rij sich aneignete, gehalten ist. Die oben erwähnten haben ein kräftiges und glücklich harmonirendes Colorit. Unter den Geschichtsmalereien ist seine beste Arbeit das unter dem Namen „die Lanzen" bekannte Bild, weil er diese Waffenart dort anbrachte. Es stellt die Uebergabe von Breda dar, dessen Gouverneur die Schlüssel dem spanischen General Spinola überreicht, der ihn mit einer unaussprechlichen Güte und Freundlichkeit umarmt. Die Truppen sind rings umher aufgestellt, und in der Ferne zeigt sich eine prachtvolle, sehr passende Landschaft. Um die Entfernung im Vordergrunde genau zu bezeichnen und die Gruppen zu sondern, hat er sich des Lichtes statt des Schattens bedient, welches die gewöhnliche Methode ist, und dadurch eine eigenthümliche und schöne Wirkung hervorgebracht. In dem eigentlichen Familienleben sind seine Hilanderas oder flachsspinnenden Frauen eines der besten Stücke, es befindet sich auch auf dem Museum. Selten malte er heilige Darstellungen, und man wird kaum ein solches Gemälde unter seinen zahlreichen Werken finden. Was auch immer die Ursache davon seyn mag, es ist dieß eine seltsame Erscheinung in Spanien, um so mehr, als er vom Hofe sehr viel beschäftigt war, welcher eine große Vorliebe für dergleichen Gegenstände hatte. Als Landschaftsmaler ist er weit weniger bekannt, obwohl er in seinen bessern Werken die tüchtigsten Künstler dieses Faches erreicht hat. Es herrscht sogar mehr Mannichfaltigkeit in diesem Zweige als in den übrigen. Er studirte lange in Venedig, und ich habe kleine Bilder, Copien entweder nach den Zeichnungen oder nach den Originalgemälden von Tizian gesehen, wovon sie sich kaum unterscheiden ließen. Er führte die Landschaft in seine Porträts ganz so in der Weise dieses großen Meisters ein, indem er sie dem Gegenstande und dem Farbentone des Vordergrundes anpaßte. In seinem „Philipp III" steht ein tiefes Blau in der Ferne im Contrast mit den sanften Farben des Pferdes und des Reiters, und so

bei vielen Andern. Einige, welche nicht den tiefen, bei jenem Gemälde angewendeten Farbenton bedurften, haben die kalten und Silbertinten, die man in den Herbst- und Wintertagen vom Palast in Madrid aus sieht, während die Sonne hinter der fernen Bergkette des Guadarrama untergeht, welche für diese Maler dasselbe war, was Friaul für die Venetianer. Viele seiner kleineren Landschaften sind Skizzenzeichnungen aus den Umgebungen von Aranjuez und den übrigen königlichen Lustschlössern, mit Tempeln und Ruinen. Von dieser Art sind fast alle Bilder von ihm in Madrid, wo sich kein einziges seiner ächten Landschaftsstücke findet. Ich besitze zwei seiner architektonischen Landschaften, die offenbar als Erinnerungen aus Venedig componirt sind, aber weit über der Wirklichkeit stehen. Diese sind sehr selten; allein er malte fast in jedem Style. Ich besitze zwei andere, Nachahmungen von Claude, wovon das eine sich anfangs kaum von diesem Meister unterscheiden läßt. Doch die Behandlung ist verschieden; indem hier ein einziger Pinselstrich dieselbe Wirkung erzeugt hat, wie die mühsam aufgetragenen Farben des italienischen Zeichners. Man sieht zuweilen einige außerordentliche Proben von seinem Talente in diesem Zweige. Eine derselben stellt einen Puerto oder Bergpaß vor, der sich in eine ferne Gegend öffnet, die durch einen glänzenden Sonnenuntergang erleuchtet ist. Das Licht vermindert sich allmählich gegen den Vordergrund, in der Weise der Venetianer, bis es sich unter Abgründen und Felsen in der tiefsten Dunkelheit verliert. Dieses Gemälde, das sich jetzt in England befindet, kann wahrscheinlich an die Spitze der Landschaftsmalerei gestellt werden. Ein anderes, das gleichfalls in England ist, ist in dem Style Salvators gehalten, dessen schönsten Werken in seiner eigenthümlichen und grandiosen Manier es gleichkommt oder sie übertrifft. Man sollte glauben, es sey in Amalfi gemalt worden, so richtig hat er die Farbe und den Charakter des Ortes getroffen, obwohl er niemals dort gewesen

ist. Zwischen ihm und Rubens, mit dem er in vielen Beziehungen Aehnlichkeit hat, herrscht ein gegenseitiger Austausch von Belehrung und von freundschaftlicher Rivalität; beide waren Künstler vom ersten Range, sehr gebildete Leute und Weltmänner. Mit gleicher Wahrheit malte er bodegones (Wirthshausscenen) oder gemeine Sujets aus der niederländischen Schule. In der That alles, von dem höchsten historischen Factum bis herab zu den gewöhnlichsten Scenen des Lebens, gehörte in seinen Bereich. Ich habe von ihm einen Pächterhof gesehen, wo Geflügel in allen seinen gewöhnlichen Beschäftigungen auf eine selbst von Holländern nicht übertroffene Weise dargestellt ist; und eine Skizze von einem ungeheuern Wolfhunde, der an einem Ochsenkopfe nagt, eine Arbeit, der kaum Snyders etwas Gleiches zur Seite stellen könnte. Man hat ihm mit den übrigen zum Vorwurfe gemacht, daß seine Charaktere gemein und seine Ansichten der Natur gewöhnlich seyen. Wir kennen nicht die Originalien, nach denen er arbeitete, und es ist unnütz, die Frage weiter zu erörtern. Die Köpfe der österreichischen Familie gleichen nicht den Modellen von Tizian und Giorgione, und er ist nicht verantwortlich für den Mangel an Charakter, der sich in ihnen zeigt. Viele seiner schönsten Porträts sind durch Schminke entstellt, eine damals herrschende abscheuliche Mode, die jedoch niemals in Spanien sich allgemeinen Eingang verschafft hat. Man muß einräumen, daß seine Werke mehr exotisch sind und weniger den spanischen Charakter an sich tragen, als jene von Murillo und einigen Andern.

Nach dem, was man außer Spanien von ihm sieht, kann man von seinen Talenten sich noch weit weniger ein Urtheil bilden, als dieß bei Murillo der Fall ist. Mit Ausnahme einiger wenigen Werke, die sich nun in England befinden, existirt kaum irgend etwas von ihm jenseits der Pyrenäen, das ächt wäre. Nachdem ich einen bedeutenden Theil der Gemälde in Europa gesehen hatte, kam ich endlich zu der Ueber-

eugung, daß ich vor meiner Ankunft in Spanien kein ächtes Stück von ihm gesehen hatte. Glücklicherweise sind noch die meisten seiner Werke im Lande. Die Eitelkeit, welche die Erhebung eines Individuums aus einer dunkeln Familie auf den Thron von den beiden Indien, der als ein sicherer Besitz angesehen wurde, beförderte, veranlaßte die strengsten Befehle zur Erhaltung des mit diesem Amte verknüpften Gepränges, und der größere Theil der königlichen Sammlungen blieb unverletzt. Wäre das Unglück der letzteren Zeit weniger rasch hereingebrochen und Zeit für Privat-Unterschleif übrig geblieben, so wäre das Resultat wahrscheinlich ein ganz anderes gewesen.

Bartolomeo Esteban Murillo ist weit mehr bekannt als die übrigen spanischen Künstler, und es ist darum überflüssig, mehr als seine Stylarten zu erwähnen, die außerordentlich zahlreich sind und nur durch den Anblick seiner Werke in Spanien studirt werden können. In kurzem wird eine Lebensbeschreibung von ihm erscheinen, welche eine chronologische Uebersicht seiner Werke liefert, und die nur durch die Schwierigkeit, authentisch die Daten zu sammeln, bis jetzt verzögert wurde. Sein erster Lehrer war Juan de Castillo, von dem er den mechanischen Theil der Kunst lernte, aber wenig mehr. Er war zweimal zu Madrid, aber niemals weiter, indem glücklicherweise der Mangel an Geldmitteln seine Reiseplane, fremde Länder zu besuchen, verhinderte, und diesem Umstande verdanken wir wahrscheinlich die Beibehaltung des spanischen Charakters, worin der unnachahmliche Reiz und die Anmuth seiner Werke bestehen. Eines der frühesten seiner Gemälde ist ein Porträt in einer Art von Sacristei zu San-Francisco zu Sevilla, das durchaus nicht schlecht, aber hart und trocken ist. Neulich wurden einige Landschaften mit Figuren in Chiaroboscura von ihm entdeckt, die sehr competente Autoritäten ihm zuschreiben, allein es sind untergeordnete Arbeiten. In dem Collegium von St. Thomas ist eines seiner früheren Gemälde mit einer außerordentlichen Sorgfalt ausgeführt, in

der Manier von Castillo und in der Sammlung der Canonicus Pereda ist ein ähnliches Werk, das gewiß der Meinung seines Nebenbuhlers, des Antonio de Castillo, der später erwähnt wird, einige Begründung verschaffte. Seine erste große Aenderung scheint bei der Rückkehr des Moya aus Flandern und England, wo er sich den Styl von Rubens und van Dyck angeeignet hatte, statt gefunden zu haben. Ein neues Licht ging ihm auf, und er verließ die alte Bahn, um nie mehr darauf zurückzukehren. Seit dieser Zeit wechselte seine Manieren so sehr ab, daß es besser ist, einige davon aufzuzählen, um die Unmöglichkeit, dieselben auf vier oder irgend eine andere vorgeschlagene Anzahl zu beschränken, darzuthun. Keiner ahmte in solcher Ausdehnung Andere nach. Die Werke von beinahe jedem großen Künstler, die er sah, schienen in ihm die Idee erweckt zu haben, seinen Fußstapfen zu folgen, nicht aus Sucht nach Abwechslung oder aus Schwäche, sondern wahrscheinlicher wegen der Wirkung, die das unbegränzte Lob und die Bewunderung, die ein jedes seiner nachfolgenden Werke fand, auf einen tugendhaften und sehr liebenswürdigen Geist ausübte, der die Lobsprüche, die man an ihn verschwendete, noch mehr zu verdienen suchte. Er wurde zu Madrid von Velasquez unterstützt und ermuthigt; mit glücklichem Erfolge ahmte er diesen Meister sowohl wie viele andere nach. Ich habe eine eigenhändige Copie von Spagnoletto gesehen, den er häufig nachahmte. Sein St. Peter zu Madrid ist eine getreue Nachahmung von dem Feuer und der Lebendigkeit von Rubens und von seinen Grundsätzen einer hellen Colorirung mit wenig Schatten, wie die Anbetung der Könige zu Antwerpen. Er ahmte den Correggio nach, wie in dem St. Felix in der Capuzinerkirche von Sevilla. Die Rebecca zu Madrid ist ein Versuch in dem classischen Style, allein die Formen sind andalusisch. Die großen Gemälde von St. Ildefonso und San-Bernardo, gleichfalls zu Madrid, sind in dem Style von Zurbaran und Roelas, mit

ßen gebrochenen Massen von Licht und Schatten. Er ver-
nd meisterhaft die Anwendung von zwei, selbst drei verschie-
nen Lichtern, die sich mit vollkommener Harmonie häufig in
inen Gemälden finden. Man glaubte von ihm, er könne
cht in der grandiosen Manier malen. Es gibt einen Kopf
r Jungfrau, jetzt in England, augenscheinlich als Studie
emalt, wie der Kopf von M. Angelo in der Farnesina ge-
ichnet, und von einer so kräftigen Farbenbehandlung, daß
wei Köpfe von Velasquez, wenn sie daneben gestellt werden,
anz dagegen verschwinden. Die St. Catharina in einem
Privathause zu Sevilla ist eine Nachahmung von Guido,
worin er die schönsten Werke dieses großen Meisters übertroffen
hat. Die Jungfrau der Aguilar-Familie in derselben Stadt ist
ine Nachahmung von van Dyck, entbehrt aber des Ausdrucks.
Eine sehr zahlreiche Classe seiner Gemälde ist die Jungfrau mit
dem Kinde, die man mit jener des Andrea del Sarto vergleichen
kann; die Farben sind jedoch weit kräftiger. Seine Darstellungen
der Empfängniß, deren es sehr viele gibt, sind in verschiedenem
Style; fast unveränderlich findet man darin blaue und weiße
Draperie, schwarzes Haar und durchsichtige Physiognomien,
alles in bewunderungswürdiger Harmonie. Die Füße sieht
man niemals, entweder aus Furcht vor der Unmöglichkeit,
eine ganz entsprechende Darstellung dieser göttlichen Reize zu
liefern, die in Andalusien, wo man den Versuch, die Füße
der Jungfrau zu malen, als eine Anmaßung betrachten würde,
ein doppelter Gegenstand der Verehrung sind; oder wegen der
Schwierigkeit, die sichtbaren Gränzlinien zu bestimmen, wo
sie endigen sollen, und wegen der Gefahr, profane Gedanken
mit der heiligen Anbetung dieser schönen Modelle zu vereini-
gen, oder wegen der Besorgniß, daß wenn die Kunst ihre
äußersten Kräfte erschöpft hätte, irgend ein eifersüchtiger Kri-
tiker die Bemerkung machen möchte, er wisse, wo man noch
schönere Füße finden könne. Was nun auch immer der Grund
seyn mag, sie sind stets bedeckt, und die unnachahmliche Be-

handlung der Hände und der Augen, worin er jeden Maler übertraf, läßt um so mehr bedauern, daß er auf diese Weise verhindert wurde, sein Talent in Darstellung derjenigen Theile des Körpers, die Andalusien in solcher Vollendung besitzt, zu zeigen. Die gewöhnlichsten Gegenstände, wie die edelsten und erhabensten Darstellungen, behandelte er mit gleicher Geschicklichkeit. Es fehlt nicht an Studien der gewöhnlichsten Hausgeräthe, die von seiner Hand herrühren. Er malte selten Thiere, doch sehr gelungen. Schlachtstücke sind selten, doch sah ich zwei von ihm. Oefters malt er Landschaften dazu, indem er sie auf eine sehr geschickte Weise dem Gegenstande anpaßt; allein in diesem Zweige stand er einigen andern Künstlern nach. Im Porträt wurde er nie übertroffen. Die besten sind jene von St. Ferdinand in der Bibliothek und die zwei Erzbischöfe in der großen Sacristei der Kathedrale von Sevilla. Ein anderes berühmtes Portrait ist das eines Canonicus, jetzt in Privathänden, ein großes Bild fast ganz in Schwarz. Die Santa-Justa und Santa-Rufina bei den Capucinern können nur als Porträts von zwei Sevillanerinnen betrachtet werden. Bei dieser Mannichfaltigkeit von Stylgattungen muß unter den Werken, durch die sein Ruf als Künstler vom ersten Range auf die Nachwelt kommen wird, der San-Antonio in der Kathedrale von Sevilla den vordersten Platz einnehmen, besonders wegen der Schwierigkeit, den abgeschmackten und lächerlichen Gegenstand zu behandeln, daß das Kind einem Heiligen erscheint, der mehrere Jahrhunderte später lebte. Das Kind steigt in einer Gloriewolke herab, worin es wie etwas Aetherisches schwebt und als ein unkörperliches Wesen zu schwimmen scheint, ein Gegenstand, der nur von einem Maler, der auf der Höhe der Kunst steht, ausgeführt werden kann. Der Heilige, ein Muster von männlicher Schönheit, knieet in einer so anmuthsvollen Stellung, daß es vergeblich wäre, ein Seitenstück dazu unter den Werken der Italiener zu suchen;

Architektur und Luftperspective ist so behandelt, daß er aus
en dürftigen Materialien eines der vollendetsten Gemälde in
Welt geliefert hat. In einem anderen Style, wo sich
s Gewöhnliche mit erhabenen Gegenständen verbindet, ist
oses, der auf den Felsen schlägt, in der Caridad zu Se=
la, ein großes Gemälde mit Thieren von verschiedener Art.
n derselben Kirche ist San=Juan de Dios, ein mildreicher
eiliger des Kalenders, der einen schwachen Mann, unter
m Beistande der Engel, stützt; eine in ihrer Zeichnung und
usführung ganz originelle Composition. Die zwei Gemälde,
lb oval, jetzt in der Akademie zu Madrid, früher in dem
loster von Santa Maria la Blanca zu Sevilla, welche die
stiftung von St. Maria Maggiore zu Rom darstellen, ge=
ören auch in die erste Reihe, und sind, wenn die Meinung
nes Einzelnen hier gelten kann, die schönsten von allen.
Sie sind groß: das erste stellt die Vision eines edlen Rö=
ers dar, dem die Jungfrau im Schlafe erscheint. Das
weite ist der Besuch bei dem Papste, der die Vision aus=
egt und sie auf die Gründung einer Kirche bezieht. Diese
Gegenstände sind ganz in der Manier von Tizian behandelt
nd können in jeder Beziehung die Vergleichung mit den
chönsten Werken von Venedig aushalten. In der Akademie
efindet sich das schöne Gemälde der Santa=Isabella, früher
im Louvre, in einer schwächeren und früheren Manier, aber
voll Anmuth, natürlicher Schönheit und Einfachheit. Es
wurde gereinigt und beschädigt, ich glaube zweimal, zu Paris
und zu Madrid. Der St. Felix de Cantalicio mit der Jung=
frau und dem Kinde, bei den Capucinern zu Sevilla, ist bei=
nahe eine Nachahmung von Correggio, und kommt gewiß den
Werken dieses großen Künstlers gleich. Dieses sind einige von
den Manieren dieses außerordentlichen Mannes, die ich kennen
zu lernen Gelegenheit hatte; allein es gibt ohne Zweifel noch
andere. Ich habe eine Jungfrau mit dem Kinde gesehen, in
der Manier von Zurbaran, ein Bild, das bei dem ersten An=

blick nicht von jenem Meister unterschieden werden kann; aber bei all diesen Nachahmungsversuchen besitzt er immer etwas, was seine Werke auszeichnet, und den Beweis liefert, daß wenn er den Spuren von Andern folgte, er es freiwillig that, und zu Führung seiner Hand den eignen Geist des Meisters behielt. Viele seiner Werke haben nun Spanien verlassen, allein sie stehen in einem schwachen Verhältnisse zu denen, die in Spanien zurückgeblieben sind, und um über ihn ein Urtheil zu fällen, muß er wie Raphael, Domenichino, oder die Caracci, oder Tizian, oder die übrigen Venetianer, in seinem Geburtslande studirt werden. Nach den Ereignissen der letzten Zeit hat keines seiner Werke ersten Range Spanien verlassen, und glücklicherweise werden die meisten auch dort verbleiben. Das Verzeichniß seiner Werke wäre sehr zu wünschen, da es wahrscheinlich eine allmähliche und progressive Vervollkommnung seines Styles, wie bei Raphael darthun wird. Das letzte Werk, das er vor seinem Tode der eine Folge einer, während seiner Beschäftigung mit diesem Bilde, empfangenen Beleidigung war, unvollendet zurückließ, versprach jedem seiner früheren Erzeugnisse gleich zu kommen. Sein Charakter scheint eben so liebenswürdig, als seine Kenntnisse ausgedehnt und sein Fleiß unermüdlich gewesen zu seyn. – Dieser große Künstler hatte viele Schüler und sehr viele Copisten und Nachahmer; eine ungeheure Anzahl der ihm zugeschriebenen Werke sind nur Copien, von Zeitgenossen gemacht. Die Werke dieser Künstler sind unglücklicherweise nicht hinlänglich charakterisirt, da kaum öffentliche Werke von ihnen existiren und dieselben nun meistens verschwunden sind. Das zu Cadiz unvollendet gelassene Gemälde wurde von Osorio oder Meneses vollendet; von letzterem rührt St. Elias und der Engel in der Wüste her, ein großes Gemälde von schwacher Zeichnung, aber im Charakter des Meisters. Es ist zu Sevilla.

Esteban Marquez. In der Kirche des Hospitals de

Sangre ist ein Apostolado, oder die zwölf Apostel, von er Zeichnung und großer Charakterschönheit, aber schwam Colorit.

Sebastian Gomez, gewöhnlich der Mulato Murillo's nannt; es finden sich keine öffentlichen Werke von ihm, aber habe einige im Besitze von Privaten gesehen, die eine dicke ibe Farbe haben, aber ganz in der Manier von Murillo gechnet sind.

Pedro Nunez de Villavicencio, ein Ritter aus Malta; n ausgezeichneter Maler, obwohl nur Dilettant, in dessen rmen Murillo starb. In dem Museum zu Madrid ist ein roßes Gemälde von ihm, das zerlumpte Buben beim Spiele arstellt und Karl II. überreicht wurde. Der Styl ist der, die man ihn häufig bei Darstellungen von Buben, die Trauben ssen u. dgl., sieht; diese Bilder sind jetzt in Spanien nicht nehr zu finden, und von vielen glaubt man, daß sie von diesem Maler herrühren; ich kenne kein anderes Werk in Spanien, das ihm zugeschrieben wird; aber ich hörte, daß er Landschaften in gutem Style malte.

Jose Antolinez; es gibt zwei Antolinez, beide aus Sevilla, die aber von den Schriftstellern nicht gehörig unterschieden werden. Der eine malte Landschaften mit Figuren, in einem grauen Style, mit schwerem Laubwerke an den Bäumen und rothem Vordergrund, ein Farbenton, der öfters durch das ganze Gemälde geht. Man sieht diese Bilder häufig in London und nennt sie Murillos. Die Figuren sind öfters bewunderungswürdig. Man besitzt immer noch viele davon in Sevilla; eines davon ist in meinem Besitze, eine Nachahmung von Tizian, die man für ihn selbst halten könnte, mit tiefem Ultramarin und braunem Vordergrund.

Der andere, zu Madrid, wo sich seine Werke hauptsächlich befinden, unter dem Namen des Avogado bekannt, weil er eine Leidenschaft für das Gerichtsverfahren hatte, dem er seine Zeit opferte, anstatt sie seinem Pinsel zu widmen, malte Ge-

ſchichtsbilder in einem den Venetianern nachgebildeten Style. Seine beſten Werke nähern ſich der klaren Manier des Tintoretto und Paul Veroneſe. In den Galerien zu Madrid findet ſich von keinem derſelben etwas.

Francisco Herrera, el mozo oder der jüngere, war wegen des mürriſchen Betragens ſeines Vaters genöthigt, das elterliche Haus zu verlaſſen und ging nach Rom. Er kehrte nach Madrid zurück und malte viel in Fresco und in Oel. Er beſaß viel Leichtigkeit ſo wie eine klare und lichte, aber etwas ſchwache Farbengebung. Er malte Landſchaften bewunderungswürdig, und ich habe Gemälde geſehen, die man ihm zuſchreibt, welche dem Claude gleichkommen. Sein beſtes Werk zu Sevilla, wohin er nach dem Tode ſeines Vaters zurückkehrte, iſt der S. Francisco in der Kathedrale, und ein Gemälde in der Sala de la Hermandad del Santiſſimo, der ſich in dem Patio de los Naranjos derſelben Stadt befindet. Zu Madrid war die Decke des Chores von S. Felipe el Real von ihm gemalt, allein ſie wurde retouchirt, und es fanden ſich noch viele andere Werke, welche verloren gegangen ſind. Es gab noch einen ältern Bruder von Francisco, el Rubio genannt; allein ich habe nie ein Werk von ihm geſehen.

Alonzo Miguel de Tobar, vorzüglich als Copiſt von Murillo bekannt, und viele ſeiner Copien wurden als Originale verkauft. In der Kathedrale von Sevilla iſt eine Madonna von ihm in rothem Tone, der öfters ſeine eignen Gemälde charakteriſirt. In dem Muſeum iſt eine Divina Paſtora, die Jungfrau, wie ſie Schafe hütet, und ringsum liegen Roſen zerſtreut; eine capucinermäßige Frömmelei, die etwa vor hundert Jahren eingeführt und ſehr gewöhnlich wurde.

Andres Rubira, das letzte ächte Mitglied dieſer berühmten Schule; er ging nach Liſſabon, von wo er mit verbeſſertem Colorit und Zeichnung zurückkehrte. Seine Werke ſind jetzt ganz zerſtreut; die beſten ſind in dem frühern Style von Velasquez, aber mit beſſerer Colorirung. Ich beſitze

ge von ihm einen Elias und Eleazar, worin die biblische Geschichte mit andalusischem Costüme und Charakter, der aber vortrefflich dazu paßt, behandelt ist. Ich habe kleine Skizzen einer frühern Werke gesehen, welche in den Klöstern von Sevilla und an andern Orten sich befanden, und die man von denen des Velasquez nur durch große Uebung unterscheiden konnte. Er starb 1760 und mit ihm, kann man sagen, endigte die große Schule.

Schule von Cordova.

Es scheint nicht, daß sich in der Moschee von Cordova Gemälde befunden haben, noch hörte ich, daß es welche gegeben habe, die früher als eine „Verkündigung" in einem schlechten deutschen und gothischen Style, mit der Unterschrift: Pedrus de Cordova 1475, datirten. Unten steht eine Inschrift mit deutschen Buchstaben. Von diesem ältesten Künstler ist weiter nichts bekannt. Diese Schule verdankt ihre Gründung Cesare de Arbasia, einem Italiener, dessen Gemälde in der Kathedrale sind, und Pablo Cespedes, der in Italien studirte. Arbasia wurde von dem Perolas unterstützt, dessen Werke nicht mehr vorhanden sind und wahrscheinlich von Julio und Alessandro.

Pablo de Cespedes, der erste große einheimische Künstler, der für Spanien das war, was Leonardo da Vinci für Italien: Maler, Bildhauer, Architekt, Poet, Kunstschriftsteller und Literat. Seine Gemälde stehen indessen jenen des großen Toscaners nach. Er war in Italien und scheint Julio Romano in seinem Colorit und Zeichnung gefolgt zu seyn. Sein bestes noch vorhandenes Werk ist das Abendmahl in der Kathedrale zu Cordova und in der Sala del Cabildo zu Sevilla, einige Engel und Frauen. In der Akademie zu Madrid sind auch einige Stücke von geringerem Werthe. Seine Formen sind oft schwerfällig und rauh.

Antonio Mohedano. Es existirt gegenwärtig kein

Werk, das als bestimmt von diesem Meister, der als einer der besten aus der frühern Schule Andalusiens betrachtet wurde, herrührend angesehen werden kann. Zu San Francisco in Sevilla sind noch einige Fresco's vorhanden, welche von ihm und Alonso Vasquez gemalt wurden; doch ist es unmöglich, genau die Hand zu unterscheiden, welche sie ausführte; sie sind in einem rothen Tone. Im erzbischöflichen Palaste zu Sevilla, an der Decke des großen Saales, sind Gemälde, die man ihm beilegt; gewiß rühren sie von keinem der von mir bereits aufgezählten Künstler her. Die Zeichnung ist eine Nachahmung von M. Angelo, das Colorit schwach.

Luis Zambrano, ein anderer Schüler von Cespedes, dessen Werke jetzt selten sind; es ist ein Altar von ihm in der Kathedrale zu Cordova und zu San Agustino, zwei schöne Heilige, Flora und Maria.

Die Perolas arbeiteten an der Kathedrale von Cordova mit Mohedano, eben so zu Viso oder dem Palaste der Familie von Santa Cruz. Ich habe kein zuverlässiges Werk von ihnen gesehen. Wahrscheinlich glichen sie in ihrer Manier den Italienern.

Juan Antonio Escalante kam früher nach Madrid, wo er den Paul Veronese und den Tintoretto nachahmte; aber seine Werke sind schwach. Die besten sind noch immer in der Sacristei de la Merced zu Madrid, und der Beachtung werth, da einige Theile in einem freien und guten Style sind.

Antonio Castillo, der Neffe von Juan C., studirte mit Murillo unter seinem Onkel, wo sein Fortschritt anfangs rascher vor sich ging und wo er zu Cordova eine unbestrittene Herrschaft übte. Als er später einige Werke von Murillo sah, und seine eigene Unfähigkeit, ihm gleichzukommen, bemerkte, starb er vor Kummer. Im Museum findet sich ein Stück von ihm, das als eine Probe von seinen Werken gelten kann; die Zeichnung ist richtig, die Formen aber hart.

Juan Alfarez y Gomez, Schüler von Castillo und

ein Nebenbuhler, soll Porträts im Style von Velasquez gemalt haben, aber man sieht sie selten, auch habe ich keines seiner Werke zu Gesicht bekommen. Er schrieb kritisch über die Werke einiger der großen Künstler und Palomino, in dessen Hände seine Papiere fielen, publicirte dieselben.

Antonio Palomino y Velasco, einer der fruchtbarsten spanischen Maler, vorzüglich in Fresco, das er mit einer Freiheit und Geschicklichkeit malte, die den Italienern zweiten Ranges aus der letztern Zeit gleich kam. Seine größten Werke sind die Decke der Kirche von San Juan del Mercado zu Valencia und zu Granada in der Cartuxa. Sein Colorit gleicht etwas jenem des Jordano, indem darin ein blasses Blau vorherrscht. Die Decke der Vorsacristei zu San Isidro el Real zu Madrid, der Retablo Mayor in der Kathedrale zu Cordova und viele andere in verschiedenen Theilen des Königreichs, rühren von seiner Hand her. Mehr bekannt ist er als Verfasser der Biographien der spanischen Maler. Dieses Werk ist voll Irrthümer, Anachronismen und übertriebenem Lobe, allein es war der erste Versuch und diente als Grundlage der Belehrung über diesen Gegenstand. Er erhielt die Papiere von Alfarez, die bei dessen Tode zur Publication fertig lagen; allein es ist unbekannt, wie viel von dem Guten oder Schlechten, was sein eigenes Werk enthält, auf Rechnung derselben zu setzen ist.

Granada.

Es scheinen sich zu Granada keine frühern Werke zu finden, als jene in der Alhambra von Julio und Alexandro. Die Werke der Mauren in demselben Palaste bleiben natürlich davon ausgeschlossen, da sie keinen Einfluß gehabt zu haben scheinen und die Eingebornen eben so gut in dieser Periode in den andern Theilen Spaniens zu malen verstanden. Man weiß nicht gewiß, wer eigentlich diese beiden Männer, Julio und Alexandro waren, allein dieß ist außer allem Zweifel, daß

sie Schüler von Raphael waren. Ihre Gemälde befinden sich in dem Mirador der Königin und der Alhambra, nemlich dasjenige, was noch davon vorhanden ist, da sie fast gänzlich durch die auf einander folgenden Bemühungen der Barbaren aller Zeiten zerstört sind, unter denen die Franzosen und Engländer, welche diesen classischen Ort besuchten, und ihre Namen auf die schöne Stukkatur, worauf sie gemalt sind, einkratzten, die erste Stelle einnehmen. Glücklicherweise blieben die Köpfe verschont. Sie kommen den Fresco's Raphaels von allem, was ich innerhalb oder außerhalb Italiens gesehen habe, am nächsten. Das Colorit ist ganz eben so gut und der Styl vollkommen ähnlich; der einzige Unterschied scheint nur in dem Mangel an Relief und Ründung zu liegen. Die Verzierungen, womit der Grund ausgeschmückt ist, sind in dem Style der Arabesken des Vaticans. Es ist fast gewiß, daß dieses ihre Taufnamen sind. Die Zunamen sind wahrscheinlich für immer verloren gegangen und es ist nicht bekannt geworden, welchem Lande sie angehörten.

Pedro de Raxis ist einer der frühesten aus dieser Schule, dessen Werke noch jetzt vorhanden sind. Er soll in Italien gewesen seyn. In dem Kreuzgange von San Geronimo zu Granada ist ein großes eigenthümliches Gemälde, wovon einige Theile eine Nachahmung der Madonna de Foligno, aber schwerfälliger sind; es stellt die „Empfängniß" dar; unten knieen San Joachim und Santa Anna, aus einer jeden Brust sproßt ein Zweig hervor, die sich in einer Lilie vereinigen, worüber die Hörner sind; oben ist die Jungfrau mit dem heiligen Geiste, der über ihr schwebt.

Gaspar Becerra, mehr als Bildhauer berühmt, malte in einem harten Style, wie die Nachfolger von M. Angelo. In den Descalzas Reales zu Madrid ist der Retablo Mayor von ihm gemalt, eben so rührt die Sculptur von seiner Hand her. In dem Pardopalaste findet sich noch Vieles von ihm. Ein großes Zimmer, das jetzt in drei getheilt ist, schien mir ganz

ein Werk zu seyn, so wie einige andere, die in den Büchern nicht erwähnt sind.

Pedro de Moya, zu Granada geboren, kam nach Flandern, wo er die Bekanntschaft des Van Dyck machte, dem er nach London folgte und dort bis zu seinem Tode blieb; von da kehrte er nach Spanien zurück, und bewirkte eine vollständige Umwälzung in der Kunst zu Sevilla, indem er die freie und leichte Manier der großen Niederländer dort einführte. Seine Werke sind nun so selten, daß ich Spanien beinahe verließ, ohne ein einziges zu sehen, und überhaupt nur drei von ihm gesehen habe. Eins, in meinem Besitze, gleicht der venetianischen Manier des Van Dyck, aber mit dem eigenthümlichen grauen Hintergrunde, den man später annahm und wodurch sich die Schule von Sevilla unterschied. Ein anderes war die Magdalena, eine Nachahmung von Rubens, aber in einem keuscheren Style, als dieser Meister den Gegenstand behandelt haben würde. Sein bestes Werk war in der Kathedrale von Granada, von wo es von den Franzosen mitgenommen wurde. Ohne Zweifel lernte von ihm Murillo die unnachahmliche Kunst, die Kinder zu malen. Zu Granada, wo seine Porträts im Ueberflusse vorhanden seyn sollen, konnte ich kein einziges finden.

Juan de Sevilla y Escalante, aus Granada, malte in zwei Manieren; in der einen sind die Gemälde in der Kathedrale, ein schwerfälliger, dunkelrother Farbenton; die andere ist eine Nachahmung von Rubens oder Moya, gepaart mit andalusischer Anmuth. Die Gemälde in der Kathedrale sind die einzigen öffentlichen Werke, die ich von ihm gesehen habe, da seine Arbeiten fast ganz zerstreut sind. Er ist gewöhnlich unter dem Namen Juan de Sevilla bekannt, hatte aber mit jener Stadt wenig zu schaffen, auf die sich sein Name nicht bezieht.

Alonzo Cano, zu Granada geboren, zog später mit seiner Familie nach Sevilla, wo er neben Juan de Castillo einen

Platz fand. Seine frühere Manier ist ganz von jeder andern dieser Schule verschieden, ein tiefes Impasto und kräftiges Colorit. Wegen Mangels an Effect verließ er diesen Styl und nahm jene Manier an, worin er gewöhnlich malte. Seine Färbung gleicht jener des Guido, ist jedoch mehr klar und öfters mit einer röthlichen Tinte gemischt. Seine Formen waren denen des Montañes nachgebildet, besonders die seiner Frauen, mit einer Beimischung von der Antike. Seine Zeichnung ist im Allgemeinen fehlerlos, correct und grandios, besonders seine Draperien. Sein Fleiß war unermüdlich, obwohl er eine rauhe, mürrische Art hatte. Seine Zeichnungen sind zahlreich und vortrefflich, größtentheils im Rußschwarz und vollkommen ausgeführt. In einigen seiner Werke herrscht häufig ein Mangel an Ausdruck. Außer seiner frühern und der Guidomanier gibt es noch eine, die dem Caravaggio oder Spagnoletto gleicht, aber selten ist. Bewunderungswürdig malte er Porträts, selten Landschaften. Seine Bäume sind massig, ohne das Laubwerk, wie die englische Schule es seitdem eingeführt hat, und oft herrscht eine Aehnlichkeit mit dem Style von Gainsborough. Die Verheerungen des Freiheitskrieges haben seinen Werken schlimmer als den meisten dieser Schule, wegen ihrer Aehnlichkeit mit Guido mitgespielt. Sevilla und ganz Andalusien, sowie Madrid, waren mit seinen Gemälden angefüllt; jetzt sind sie verhältnißmäßig selten. Die hauptsächlichsten sind die sieben über dem Hochaltare der Kathedrale von Granada und vier in der Capelle von Jesus Nazareno; zwei in einer Capelle bei San Miguel und einige Andere. In der Kathedrale zu Malaga ist eines seiner schönsten und ausgeführtesten Werke, die Jungfrau in Glorienwolken, von Engeln und Heiligen getragen. In Sevilla findet sich kaum noch irgend ein öffentliches Werk von ihm. Eilf seiner schönsten, die in der Karthause waren, sind verschwunden. In der Kathedrale ist eine schöne Madonna mit dem Kinde; in der Universitätskirche, an dem Retablo Mayor, zwei Johannes; zu

San Alberto einige kleinere Gemälde. Bei den Capucinern von San Lucar, nahe bei Cadiz, ist ein groſses Gemälde, wahrscheinlich sein bestes, das in den Verzeichnissen nicht erwähnt ist, und vermuthlich diesem Umstande es verdankt, daſs es nicht mit fortgenommen wurde. Es stellt die Jungfrau auf Wolken schwebend dar, unten Mönche, in Anbetung versunken, in einer schönen Landschaft, das Ganze ist vortrefflich erhalten. Alles daran ist bewunderungswürdig, vielleicht das Schönste sind die Mönche unten, welche sich mit allem aus der Bolognesер Schule messen können. Zu Madrid, in San Isidro, in der Capelle links, sind vier kleine Gemälde von ihm und in der Sacristei eine groſse „Concepcion," durch das Reinigen zerstört. In der Parroquia von San Gines, in einer Capelle, der sitzende Christus, während das Kreuz fertig gemacht wird, nebst der Jungfrau, Magdalene, Johannes in der Ferne und eine schöne effectvolle Landschaft. Es ist vollkommen erhalten und eine seiner schönsten Arbeiten. Im Museum sind einige vortreffliche Stücke von ihm.

Juan Niño de Guevara, sein Schüler, der seine Manier am vollkommensten nachahmte. In der Capelle der Kathedrale von Malaga sind zwei Gemälde, die man für Werke von Cano halten könnte; hauptsächlich arbeitete er in einem Style nach Manrique, einem Zögling von Rubens, der nach Malaga kam. In der Capelle der Caridad sind einige gute Gemälde in dieser Manier.

Pedro Anastasio Bocanegra, einer der ersten Meister dieser Schule, dessen einzige noch vorhandene öffentliche Werke in der Kathedrale sind: zwei groſse Gemälde, in den sogenannten Collaterales, den Enden der Capilla Mayor, in der Mitte der Kirche, nebst zwei andern von Juan de Sevilla; sie sind in einem dunkeln, rothen Tone, etwas schwerfällig. Die andern sind die Häupter der Kirche, die an dem Fuſse der Capilla oder des Hochaltars gemalt sind, über einer Galerie und unter den Werken von Cano.

Sie sind mehr als Lebensgröße, in einem grandiosen Style gezeichnet, und wie die Werke der Venetianer colorirt. Ich habe andere Werke, die mehr dem Cano gleichen, in Privathänden gesehen, und seine Werke sind öfters für jene dieses Meisters verkauft worden. Im Allgemeinen ist seine Behandlung etwas schwerfälliger, und der röthliche Ton unterscheidet sie.

Die Ciezas, Vater und zwei Söhne, ahmten den Cano und Murillo nach. Ich kenne bei allen Dreien keinen Unterschied, indem ihr Styl sich ganz gleich sieht. Einige ihrer Werke können für Murillos gelten, wofür sie auch zuweilen verkauft wurden und sind jetzt sehr selten.

Juan Leandro de la Fuente; ich kenne keine Werke von diesem Meister, die sich noch zu Granada fänden, ausgenommen einige in dem erzbischöflichen Palaste zu Viznar, wo sich mehrere Gemälde befinden, die jenen des Orrente, der nach denselben Modellen arbeitete und die Niederländer nachahmte, ungemein gleichen. Wahrscheinlich rühren sie von ihm her, aber es ist schwierig zu entscheiden, wie sie hierher gekommen sind. In der Sacristei von San Lorenzo zu Sevilla ist ein Gemälde von ihm, so schön wie ein Rubens, dessen bester Manier es sich nähert.

Jose Risueño, der letzte aus der Schule von Granada; er studirte unter Cano; aber die einzigen Werke, die ich von ihm gesehen habe und die sich in der Kathedrale befinden, sind eher in dem Style von Moya oder Van Dyck. Er starb 1721.

Naturhistorische Betrachtungen.

Die naturgeschichtlichen Skizzen werden durch die Bemerkung, daß Spanien von der Natur in drei große Abtheilungen getheilt ist, die nicht durch scharfe, plötzlich abbrechende Linien von einander gesondert, sondern vielmehr mit einander ver-

hmolzen werden und in einander übergehen, so zwar, daß
:e Producte der einen sich leicht auf die daran gränzenden
Districte ausdehnen, ein besseres Verständniß finden. Die
:ste Abtheilung ist die nördliche Zone, welche Galicien, Astu-
ien, die freien oder baskischen Provinzen, Obernavarra und
en Seedistrict von Altcastilien umfaßt. Dieser Strich, des-
:n Grundcharakter Feuchtigkeit und Nässe ist, besitzt, zumal
n den Küstengegenden, das ganze Jahr hindurch eine merk-
würdige Gleichmäßigkeit der Temperatur. Hier gedeihen
Ziehweiden und eine üppige Vegetation, wo der Reisende,
nachdem er sich auf den schlechtesten Straßen von der Welt ab-
gemüdet hat, zuweilen durch das Gefühl neu gestärkt wird,
daß sein Pferd über grünen Rasen hinschreitet. Es ist in der
That ein südliches Devon, mit einem noch milderen Klima
und noch schöneren Erzeugnissen, mit reichlichen Strömen, die
an Fischen Ueberfluß haben und jedes Thal bewässern. Es
ist das einzige Milchland von Spanien. Dieser Industrie-
zweig sowohl als die Zucht von Pferden und andern Haus-
thieren befinden sich hier noch in ihrer Kindheit, obwohl sie
fast einer unendlichen Ausdehnung fähig sind. Die natür-
lichen Gränzen dieser Region landeinwärts sind die Berg-
züge, die es von Castilien trennen und das große Tafelland des
mittleren Spaniens bilden, dann die Ausläufer der westlichen
Pyrenäen in den Hochebenen von Nieder-Navarra und Alt-
Castilien. Die Vegetation dieser Abtheilung wird charakteri-
sirt durch die Quercus robur, die Quercus ilex, die eigent-
liche Ilex, die Menziesia daboeci, irisches Heidekraut, ge-
wöhnliches Farrenkraut, Ulex stricta und Europaea und
andere Pflanzen eines nördlichen und feuchten Klima's. Die
Waldungen sind jetzt nicht ausgedehnt, enthalten aber werthvol-
leres und brauchbareres Bauholz, als irgend ein anderer Theil
von Spanien. Hier gedeiht kein oder wenig Oel, und Wein
nur in geringer Quantität und von untergeordnetem Werthe.

Die zweite Abtheilung ist ausgedehnter, da sie die

beiden Castilien, Estremadura, Aragon und einen Theil von Catalonien, nebst den oberen Theilen von Valencia, Murcia und Andalusien; und auf diese Weise einen grossen Theil von ganz Spanien begreift. Das Eigenthümliche dieser Gegend ist die Trockenheit der Atmosphäre während des grössern Theils des Jahres. Häufige Winter- und Frühjahrregen theilen einem Boden, der im Allgemeinen die Feuchtigkeit gerne in sich aufnimmt, eine Fruchtbarkeit mit, die ganz besonders den Getreide- und Gemüsegattungen, so wie dem Weine, die bei der geringsten Sorgfalt und Pflege, die ihnen zu Theil wird, zu den besten der Welt gehören, angemessen ist. Dieser weite Raum erstreckt sich über die mannichfaltigen Klimate, Erhöhungen und Flächen, welche die Mesta oder Merinoheerden in ihrem wandernden Leben ernähren. Die Olive wächst reichlich in einigen Theilen, jedoch weniger als in der südlichen Region. Der Seidenwurm, von dem man kaum sagen kann, daß er jetzt existirt, könnte den grössern Theil dieses Districtes, der nun zu den ärmsten Ländern Europa's gehört, bereichern. Oberaragonien und Catalonien gehören zu dieser Abtheilung. Die Lage dieser Gegenden am Fuße der Pyrenäen sollte ihnen hinlängliche Feuchtigkeit gewähren, was aber durchaus nicht der Fall ist. Auf ihrer westlichen Seite brechen die hohen Pyrenäen die aus dem atlantischen Meere aufsteigenden Dünste, wodurch sie sich an der nördlichen Abtheilung präcipitiren und fast den ganzen von diesen Provinzen eingeschlossenen Landstrich trocken lassen. Im October kam ich durch den Puerto de Benasque nach Aragonien. In dieser Jahreszeit war auf der französischen Seite der Pyrenäen der Winter schon eingetreten. Alles war Dunst und Nebel, Schlossen und Regen, und ich kam nur mit großer Schwierigkeit wegen der Menge des gefallenen Schnees, der die Wege fast ungangbar machte, über das Gebirge. Zu Benasque, das unmittelbar unten liegt, schien die Sonne Spaniens mit unbewölktem Glanze, und kein

Regen war gefallen. In demselben Verhältnisse steht die Vegetation. Die Artemisias und andere Pflanzen der trockneren Klimate, welche man auf der nördlichen Seite nicht sieht, gedeihen hier in Fülle, und der ganze Anblick der Natur hat sich geändert. Eben so ist es in den höheren Regionen. Als ich mit meinem Freunde Hrn. Lyell die südliche Seite des Mont Perdu im Monat August besuchte, waren die hochgelegenen Weideplätze so ausgetrocknet, daß es unglaublich schien, wie ihre Schafheerden Nahrung finden konnten, und die spanischen Schafhirten versicherten mich, ihre Ziegen seyen im Julius, aus Mangel an saftigem Futter, gewöhnlich ohne Milch, und dieses ist im höchsten Theile des Gebirges, unmittelbar unter den Gletschern und dem ewigen Schnee, wo die Strahlen der Sonne verhältnißmäßig unmächtig sind. Dieselbe Erscheinung findet sich auch in Catalonien, dessen Klima sich von der trockenen und sengenden Atmosphäre des eben erwähnten Striches nur dadurch unterscheidet, daß die Sommerhitze durch Gewitter und Regengüsse, welche die schwüle Luft abkühlen, gemildert wird. Diese Gegend enthält die ungeheuren Fichtenwaldungen von Aragonien, den Sierras de Cuenca, Segura und der Guadarrama und dem mittleren Gebirgszuge von Castilien. Sie charakterisirt sich durch die spanische Ilex, die Quercus tosa und die Quercus prasina oder eine dafür gehaltene Species, welche über die ganze mittlere Erhöhung ausgebreitet ist; durch die weiße Cistus, welche in ungeheuren Quantitäten in einigen der mittleren Theile wächst und durch die Abwesenheit jener, die früher als die Gränzen auf beiden Seiten bezeichnend aufgezählt wurden. Die dritte Region ist jene, welche sich längs der Küste des mittelländischen Meeres an dem Fuße der Berghöhen hinzieht, die in einer parallelen Richtung damit laufen und sie vor der durchdringenden Kälte schützt, welcher die mittlere Gegend ausgesetzt ist. Die Küste von dem westlichen Andalusien und das Thal des Guadalquivir bis nach Cordova oder Andujar gehören dahin. Sie

wird durch eine trockene, brennende Atmosphäre während eines Theils des Jahres und einen gemäßigten darauf folgenden Winter charakterisirt; ein Theil davon hat hinlänglichen Regen, während die übrigen Districte hinsichtlich ihrer Cultur von der Bewässerung abhängen. Die Producte sind Zucker, Baumwolle, Reiß, die Batata oder süße Kartoffel und andere Früchte der südlichen Klimate; es ist das glückliche Land der Pomeranzen, Citronen und Palmen. Gegenwärtig findet man nur fast ausschließlich den dürftigen Anbau des Maulbeerbaumes. Es ist schwierig, der Vegetation willkürliche Gränzen zu setzen, da einige Gattungen, die eigenthümlich nur der einen Region angehören, sich bis in eine höhere verbreiten, z. B. die Aloe und der Cactus; die Palme wird in geschützten Lagen dem kalten Klima von Madrid widerstehen, obwohl ihre Frucht nur in dieser Gegend reif wird, aber die Ceratonia siliquastrum (algarroba), ein zarter Baum, wurde im Winter von 1829—30 in Catalonien fast gänzlich zerstört; sie wie der schöne Oleander können im Allgemeinen als die Gränzlinien gelten. Die Salsolae, welche die Barilla und die Süßholzwurzel erzeugen, sind die ausschließlichen Producte seines Bodens. Diese Abtheilung enthält keine ausgedehnten Waldungen, und Bauholz findet sich nur sparsam, Wein und Oel liefert sie im höchsten Ueberflusse und von der besten Qualität. Diese Gegend kann mit Recht nach einer ähnlichen in der andern Hemisphäre die Terra caliente heißen.

Diese Abtheilungen, welche in der Natur selbst begründet sind, werden bei Gelegenheit berücksichtigt werden, und ohne Zweifel wird man, wenn die Naturgeschichte Spaniens durch die auf ihre Untersuchung gelenkte Aufmerksamkeit des Publicums bekannter seyn wird, finden, daß sowohl das Thier- wie das Pflanzenreich genau mit dieser so eben aufgestellten Classification zusammenhängen. In diesen Skizzen ist der botanische Theil ganz übergangen, mit Ausnahme des wichtigen und vernachlässigten Zweiges der Waldungen. Es ist

klar, daß, um diesen Theil ausführlicher zu behandeln, mehr Zeit erforderlich gewesen wäre, als dem Verfasser für seine Reisen gegönnt war, in einem Lande, wo die interessantesten Gegenden nur eine kurze Periode zur Entfaltung ihres vegetativen Reichthumes haben. Ein anderer Grund ist, daß bereits von den Eingebornen für einen großen Theil der Halbinsel diese Arbeit unternommen wurde. Die Regierung ist, wenn sie davon Gebrauch zu machen wünscht, im Besitze von Materialien, und hat Männer, die im Stande sind, daraus beinahe eine vollständige spanische Flora zu bilden, ein Unternehmen, von dem sehr zu wünschen wäre, daß es zu Stande käme, bevor die Materialien zu Grunde gehen, und die Männer, die jetzt schon in einem vorgerückten Alter stehen, ihre Arbeiten einzustellen genöthigt sind. Cavanilles hat in seinem prachtvollen Werke einen bedeutenden Theil der Botanik von Valencia bekannt gemacht. Roxas de San Clemente verwendete viele Jahre auf eine tüchtige und fleißige Untersuchung der Vegetation des wichtigen Bergzuges der Sierra Nevada, wo man in wenigen Stunden aus einer tropischen Region in jene von Sibirien oder Nova Zembla übergeht, indem er insbesondere die Zonen der Vegetation festsetzte. Seine Materialien sind, als er von einem zu frühen Tode überrascht wurde, in Madrid gesammelt, aber unglücklicherweise unter Aufsicht einer Junta, deren Einfluß in Spanien dem bürgerlichen Tode in einigen neueren Gesetzbüchern gleichkommt. Der wichtige District von Murcia, besonders die Seeküste in der Region der Salsola oder dem Barilladistricte, wurde von dem Director der Alaunwerke von Almazarron, das in der Mitte desselben liegt, untersucht, und ein ungeheures Herbarium gesammelt. Der tüchtigste und erfahrenste Botaniker, der je die Pyrenäen untersucht hat, ist nach allgemeiner Uebereinstimmung der Doctor Bolos in Olot in Obercatalonien, der den größeren Theil seines Lebens dem Studium der Wissenschaft an einem Orte gewidmet hat, der sich ganz für die Unter-

suchung der Südseite dieser Bergkette, von der im Verhältnisse nur sehr wenig bekannt ist, eignet. Sein Herbarium enthält nach seiner eigenen Angabe 9000 Species. Die mittlere Gegend ist, so viel ich glaube, Hrn. Lagasca, einem ausgezeichneten Professor von Madrid, vollkommen bekannt, der sich jetzt unter den Exilirten befindet, da er seine botanischen Beschäftigungen unglücklicherweise verlassen und sich mit zu großer Wärme des Sistema constitucional angenommen hat. Die nördliche Region ist ohne Zweifel ebenfalls untersucht worden, obwohl sie von geringerer Wichtigkeit ist. Die südlichen und die mittleren Districte enthalten die interessanteste Botanik in diesem ungeheuren Kreise. Sie verwirklichen das, was ein beredter neuerer Schriftsteller von Italien sagte, welches natürlich Spanien in dieser Beziehung weit nachsteht, daß nämlich „seine Wüste mehr ist, als die Fruchtbarkeit anderer Länder.“ Dieses gilt buchstäblich von Spanien, wo in den wildesten und unbebautesten Gegenden die Luft von köstlichen Wohlgerüchen duftet, die Oefen mit den wohlriechendsten Stauden geheizt und die Metalle damit geschmolzen werden, und in epidemischen Fällen brauchte man sehr oft nur in die Sierras nach Gesträuchen zu schicken, um sie in den Straßen zu verbrennen, in der Ueberzeugung, daß das Aroma die Pest verscheuchen wird. Die syngenesischen Pflanzen allein würden den Botaniker für eine mühevolle Reise entschädigen. Kein Land in Europa kann mit Spanien in dieser Classe von Vegetabilien wetteifern. Die Iridaceae und Cistiniae sind in eben so großer Mannichfaltigkeit und Fülle vorhanden.

Die Waldungen.

Ungeachtet des kahlen und baumlosen Anblickes, den das Land, durch welches der Reisende kommt, in der langen Straßenlinie durch die beiden Castilien, Andalusien, Estre-

ladura und die meisten übrigen Theilen gewährt, ist er gar nicht weit von den Ueberresten prachtvoller Waldungen entfernt, welche Einheimischen und Fremden größtentheils unbekannt blieben. Selbst die Botaniker des Landes, welche sich mit so vielem Erfolge auf die Untersuchung der Vegetabilien dieser merkwürdigen Districte legten, haben fast ausschließlich ihre Aufmerksamkeit den Species unter ihren Füßen geschenkt und die stattlichen Herren der Sierras unbemerkt gelassen, von denen glücklicherweise eine hinlängliche Anzahl vorhanden ist, um es möglich zu machen, die Reihe von einheimischen Wäldern über Hügel und durch Thäler in dem größeren Theile Spaniens genügend zu untersuchen.

Das Landvolk in fast allen Theilen von Spanien hat seit undenkbarer Zeit unaufhörlich einen barbarischen Vernichtungskrieg gegen die Waldungen geführt, der nach endlosen Verfügungen, Ermahnungen und Vorhersagung der Folgen mit nie rastender Thätigkeit bis in die gegenwärtige Periode herabging, und noch täglich fortwirkt. Die Hauptgründe dafür scheinen auf der Vorstellung zu beruhen, daß das Land, zum Feldbau oder zu Weiden verwendet, productiver ist, ein unwissendes und verderbliches Vorurtheil in vielen Districten, so wie das andere eben so schlimme, daß die Bäume Vögel beherbergen, die das Getreide fressen. Da das Landvolk Herr der Ruraldistricte ist, und seine guten oder schlechten Plane ungestört verfolgt, so hat es die Gesetze ganz in seinen eigenen Händen, und die von Zeit zu Zeit über diesen wichtigen Gegenstand erlassenen Beschlüsse werden nicht gelesen, und noch viel weniger befolgt. Die Zerstörung der Wälder hatte solche Fortschritte gemacht, daß sie die Aufmerksamkeit Philipps II auf sich zog, und strenge Befehle von diesem Monarchen zu ihrer Erhaltung erlassen wurden. Eine Sammlung von Decreten und Forstgesetzen ist vorhanden, die vortrefflich sind und für den Zweck hinreichen; allein wegen der im Lande so allgemein herrschenden Gewohnheit, ihre Voll-

ziehung zu umgehen, bleiben sie ohne Wirkung. In den Seedistricten verhinderte das alte Gesetz, nach dem der König von jedem Baume, den seine Officiere zu irgend einem Zweck des Schiffsbaues tauglich hielten, Eigenthümer war, vollständig die Anpflanzung von neuen. Die Abgeschmacktheit dieses Gesetzes wurde längst mit der größten Kühnheit von mehreren Schriftstellern, insbesondere von Cavanilles dargestellt, der seine Wirkungen in Valencia schildert, wo es, wie an andern Orten, von denen, die mit seiner Vollziehung beauftragt waren, zu einer Quelle von Bestechung und Wucher gemacht wurde. Es wurde von den Cortes abgeschafft, wieder angenommen, so viel ich glaube, und dann von Neuem abgeschafft, bis es in der neuesten Zeit in jenem glorreichen Zustande der Ungewißheit gelassen wurde, die zugleich die Freude und den Vortheil des gelehrten Standes, von dem diese schwierigen Streitfragen geschlichtet werden, auszumachen scheint. Die Urtheile fallen nun bald auf diese, bald auf jene Seite aus, „ma sempre bene," wie jene des venetianischen Tribunals. Ich überzeugte mich von den praktischen Folgen des gegenwärtigen Gesetzzustandes. Der Director eines Minenetablissements in der Sierra Morena hatte einen Strich wüstgelegenen und unproductiven Gemeindelandes, das mit den schönen Gesträuchern dieser Gegend bedeckt, sonst aber ganz werthlos war, zur Verfügung erhalten; er ließ ihn reinigen und mit Castanien und Eichen bepflanzen. Der Mann, der da, wo es am nöthigsten wäre, ein solches System einzuführen begann, hätte eine öffentliche Belohnung oder eine Ehrenauszeichnung erhalten sollen. Während ich bei ihm war, wurde ein Proceß gegen ihn eingeleitet, mit dem Anfinnen einer augenblicklichen Zahlung von etwa sechzig Pfund Sterling für Bäume, die dem Könige zugehört haben sollten, und die er bei dem Reinigen des Grundes demolirt hatte. Dieser Proceß wurde, ohne daß der Betheiligte weiter bekannt war, eingeleitet, und die erste Weisung, die ihm zu-

ukam, bestand in dem Expediente der Forderung einer Geldsumme; aber es war hier keine andere Wahl, als sich entweder zu unterwerfen, oder in einen hoffnungslosen und kostspieligen Rechtsstreit einzulassen. Nicht ein einziger Real von diesem Gelde floß in den königlichen Schatz, sondern das Ganze wurde unter die Behörden, die Escribanos und andere bis herab zu dem Ueberbringer der Weisung vertheilt. Würde man dagegen remonstriren, so würden sie zur Antwort geben, daß sie keinen andern Lebensunterhalt hätten, daß des Königs Beamte bezahlt, und die Gesetze des Königreichs vollzogen werden müssen. Nichts kann geschehen, bis die Regierung durch Beseitigung jedes Hindernisses, strenge Vollziehung der Gesetze und Bestimmung von Gemeinde- und wüstliegenden Ländereien zu dem Zwecke der Bepflanzung, diesem System ein Ende macht. In vielen Districten sind die Einwohner ganz ohne Holz zu irgend einem Zwecke, indeß das Land ringsum sich in einem Zustande von Wildniß und Unfruchtbarkeit befindet. Dieses ist in verschiedenen Theilen von Castilien, Aragonien, Andalusien und Estremadura der Fall. In den Minendistricten sind sie an vielen Orten genöthigt, die aromatischen Stauden zu verbrennen, die schnell aufgebraucht sind, jetzt schon selten zu werden anfangen und nur für einzelne Zwecke dienen, während das solidere Brennmaterial aus entfernten Punkten der Küste hergeschafft wird. In den Städten wird das Brennholz immer seltener und muß im Allgemeinen sehr weit hergebracht werden.

Die Vermehrung der Bevölkerung wird durch ein System gehemmt, welches das zarte Kind oder den kranken Erwachsenen der Mittel beraubt, der strengen Winterkälte, die im größeren Theile von Spanien herrscht, Widerstand zu leisten, und die nach einem brennenden Sommer sich um so fühlbarer macht. Die zerstörende Sitte, welche dieses Land, das mehr als irgend ein anderes Schutz vor der glühenden Sonne erfordert, ganz entblößt hat, beschränkt sich auf keinen Theil

oder Volksstamm des Landes. Unmittelbar nach der Befreiung der südlichen Provinzen aus den Händen der Mauren, die sorgfältig die Bäume beschützten und pflegten, begann das Werk der Zerstörung, und man kann nun kaum mehr die Spuren ihrer ausgedehnten Waldungen verfolgen. Die schwachen Ueberreste früherer Gewohnheiten kann man noch in einigen Dörfern des Königreichs Granada sehen, wo ein alter Baum von großem Umfange, der Jahrhunderte lang stand, von dem Volke wie in den Dörfern Englands als ein Gegenstand der Verehrung angesehen wird. Der Leser des Cervantes sieht sich vergebens nach den Wäldern der Mancha um, wo die Abenteuer des Ritters statt hatten. Sie sind verschwunden, aber einige davon erst in den neuesten Zeiten, und das Unterholz, eine Folge der letzten Anstrengungen der Bauern, kann als ein Zeichen gelten, daß das Fällen des Waldes erst vor wenigen Jahren geschah. Die französische Invasion hat durch die von den Soldaten in Kriegszeiten stets angestellte übermüthige Verwüstung diesen Zustand noch mehr verschlimmert. Der einzige Volksstamm, der bis zu einem gewissen Grade davon ausgenommen ist, sind die Bewohner der nördlichen Provinzen, und jene von Catalonien und Valencia; aber in diesen Provinzen steht es wenig besser, und die Methode, die Bäume, besonders die Fichten zu stutzen, ist dem Wachsthume derselben nachtheilig. In Biscaya pflanzen sie aum irgend einen andern Baum als die Buche, den schlechtesten und unnützlichsten von allen Bäumen, da unter seinem Schatten keine Vegetation gedeiht. In dem Seedistricte der freien Provinzen besteht ihr Bauholz aus der armseligen Fichte der Landes in Frankreich, woher sie sie kaufen, während ihre Berge das schönste Bauholz liefern könnten.

Neueste politische Veränderungen in Spanien.

Die in Folge des Todes von Ferdinand VII in verschiedenen Provinzen ausgebrochene Empörung ist zu wohlbekannt, als daß es nöthig wäre, darüber in nähere Details einzugehen. Es hängen damit Umstände zusammen, die merkwürdig genug sind. Zuerst ist zu bemerken, daß nur die freien Provinzen die einzigen wahren Begünstiger derselben sind. Die Ursache davon ist der Einfluß der Geistlichkeit, welche mit der Bevölkerung in jenem Theile von Spanien sich ganz verschmolzen, und in der That beinahe in jedem Hause sich festgesetzt hat, so daß sie einen Theil der Gesellschaft bildet und ihr Joch durchaus nicht drückend oder lästig erscheint. Ich brauche mich hier nur auf die Beschreibung dieser Provinzen und von Navarra zu beziehen. In jener von Bilbao geschah des Franciscanerklosters Erwähnung. Diese Mönche standen an der Spitze der ganzen Insurrection, und ihr Einfluß auf die untern Classen der Gesellschaft verschaffte ihnen die Möglichkeit, den Impuls dazu zu geben, der so rasch von dem übrigen Landvolke aufgenommen wurde. Die natürliche Festigkeit des Landes, der Umstand, daß die Waffen im Besitze der Carlisten-Partei unter dem Namen der Realistas waren, und daß sich die übrigen fast ganz ohne Waffen befanden, daß die Regierung in Folge althergebrachter Gewohnheiten keine Truppen in dem Lande hatte, und die langsamen zögernden Bewegungen der gegen dieselben ausgeschickten Armee — alles dieses zusammen erklärt hinreichend die schnellen Fortschritte und das furchtbare Aussehen der dort entstandenen Empörung. Die andere Ursache liegt in der beständigen Furcht oder Eifersucht gegen die Regierung von Castilien hinsichtlich der Fueros, weßhalb die ganze Bevölkerung dieser Provinz beständig auf ihrer Hut und immer zur Vertheidigung bereit steht, indessen sie das Daseyn eines solchen Gefühls, der allgemeinen Regierung ge-

genüber, unabhängig und furchtlos erscheinen läßt. Für Jemanden, der mit diesen Provinzen bekannt ist, kann es zweifelhaft seyn, daß die Priester auf das Volk durch die Furcht einer Aufhebung ihrer Fueros einwirkten und das unkluge Manifest des Generals Castañon mußte das Seinige zur Verstärkung dieses Gefühles beitragen. Das allgemeine Resultat dieser Insurrection ist genau das, was ein jeder, der Spanien und dessen Parteien gründlich kennt, voraussagen würde. Mit Ausnahme dieser Provinzen hat man sich nirgends wirksam zur Unterstützung einer Sache erhoben, von der Viele glauben, daß sie in Spanien populär sey. Die Ursachen sind folgende:

Die Insurrection zu Gunsten des Don Carlos war eine vollständige Auflehnung, und bei dem Zustande der Gesetze wahrer Hochverrath. Durch den berühmten Act des verflossenen Junius wurde die moralische Kraft Spaniens auf die Infantin übertragen. Diejenige Partei, welche der Königin anhängt, ist keine bloße Faction, sondern sie umfaßt alle Männer von Talent oder Bildung, fast ohne Ausnahme in Spanien; beinahe den ganzen Adel, alle Militärs von Rang und Stand, und beinahe alle übrigen; alle Männer und Frauen in dem Lande, welche nicht zum Pöbel gehören, und alle die höher stehen: in der That fast jeden, der lesen oder schreiben kann; keine unbeträchtliche Anzahl selbst von der Geistlichkeit und unter den Corporationen. Kurz die ganze geistige Kraft Spaniens ist zu Gunsten der gegenwärtigen Regierung gestimmt, nicht weil es der Wille oder das Interesse des verstorbenen Königs war, die Thronfolge zu ändern, sondern weil es das wirkliche, bestehende Gesetz des Landes ist, und somit die Frage eines guten oder schlechten Gouvernements damit zusammenhängt. Der feierliche Act, wodurch es die Unterstützung der Prinzessin beschworen, reicht hin, die Beständigkeit der Anhänglichkeit eines Volkes zu sichern, in dessen Charakter es nicht liegt, in jedem Augen-

licke die Gesinnung zu wechseln und seine frühere Meinung bzuschwören. So weit verbreitet ist dieses Gefühl zu Gunsten der Systemsänderung, daß ich, bei einer sehr ausgedehnten Bekanntschaft durch das ganze Land, in allen Classen der Gesellschaft, von der höchsten abwärts, von jedem Stande und Berufe, in Verlegenheit gerathen würde, im Augenblicke einen einzigen Mann oder eine Frau zu bezeichnen, welche Carlisten wären. Die Ansichten von der Stellung der Mönche, von welcher man, besonders in Frankreich, die Meinung hegt, daß sie nach Belieben das Volk leiten und die Regierung abändern, beruhen auf einem großen Irrthume. Ihre Stellung ist gerade das Gegentheil von jener in Frankreich. Der Freiheitskrieg war nicht ein Krieg von Mönchen oder Fanatikern, obwohl Mönche und Fanatiker dabei thätig waren; es war ein Krieg der Nationalehre, in welchem die Mönche das Volk unterstützten, da ihre Interessen und Gefühle eins und unzertrennlich sind. Durch ihre eigene Thorheit und die mißverstandene Politik derjenigen, welche Spanien seit der Invasion von 1823 beherrscht haben, ist ihr Einfluß verschwunden; der Talisman ging verloren. So sehr ist dieses der Fall, daß ich überzeugt bin, daß die Regierung, wenn sie die Klöster aufzuheben beschließt und die nöthige Vorsicht dabei anwendet, es ohne Unruhen und thätigen Widerstand durchsetzen kann. Die Unterdrückung der Constitution von 1820 liefert keinen Beweis dagegen. Damals waren die Verhältnisse ganz verschieden. Die Handlungen der Cortes hatten beinahe Jedermann, mit Ausnahme der niedrigen demokratischen Partei, mit Ekel erfüllt, und die Organisation in dem Lande gegen sie war zu stark, um einen Widerstand gegen eine Armee von 100,000 Mann, die in die Wagschale geworfen wurden, möglich zu machen. Die Capitulationen und Erwartungen besserer Zeiten und eines gemäßigten Regierungssystems neutralisirten die Anstrengungen sehr Vieler. Die Verwaltung des Calomarde zerstreute völlig diese Täu-

schungen, und es würde jetzt sehr schwer seyn, dasselbe System zu organisiren. Die Art und Weise, wie diese Regierung geführt wurde, und der Umstand, daß ihre Aufrechthaltung von der Ausschließung eines jeden Mannes von Talent abhing, mit Ausnahme von Einem oder Zweien, welche aus Furcht vor den Folgen der Handlungen ihrer eigenen Nachfolger verwendet wurden, beweisen zur Genüge, daß sie sich selbst bei dem Schutze einer carlistischen Regierung in Frankreich kaum zu halten vermochten. Wie läßt sich denken, daß jetzt, wo das schreckende Gespenst beseitigt ist, sie noch den Wunsch hegen, es von neuem zu ersetzen? Die Lage und die Hoffnungen Spaniens sind jetzt gewiß besser, als sie es zu irgend einer Periode in neueren Zeiten gewesen sind. Die Beendigung des selbstsüchtigen und unnatürlichen Streites in Portugal zu Gunsten des legitimen und rechtmäßigen Erben, in Verbindung mit der Regierungsverbesserung in diesem Lande und der Entfernung des Don Carlos, die Unterstützung und Allianz mit Frankreich und England, verbunden mit dem verstärkten Einflusse jener Partei, die allein das Land zu regeneriren im Stande ist, sind Ereignisse, die sich noch vor kurzem kaum hätten ahnen lassen. Zur Zeit, wo ich Spanien verließ, im Jahre 1832, herrschte in der Gesellschaft allgemein das Vorgefühl, daß die Regierung des Tages fallen müsse; allein so nahe und auf einem so außerordentlichen Wege der Vorsehung glaubte man nicht die Hülfe zur Hand. Die Geschichte dieser letzten Tage könnte die Bemerkung des Mönches Flores, des Geschichtsschreibers, zu rechtfertigen scheinen, daß nämlich Zerrüttung im Haupte des Staates sich durch alle Glieder desselben erstreckt, so wie sich eine Krankheit des menschlichen Kopfes dem ganzen übrigen Körper mittheilt. In diesem Falle ist es gleichfalls wahr, aber im umgekehrten Sinne, nämlich was das Gute, und nicht was das Schlimme betrifft. Ein an sich selbst geringfügiges Ereigniß, die Nachfolge eines Kindes, wird für ein herrliches Land eine Frage

Wiedergeburt oder der Beibehaltung der Sklaverei und Herabwürdigung.

Die Veränderungen, die bekanntlich bis jetzt in der Verfassung Spaniens statt gefunden haben, sind die Acte hinsichtlich der Maestrazgos (Großmeisterthum eines Ritterordens), die von den Cortes ausgingen und von der öffentlichen Stimme gebieterisch verlangt wurden; die Eintheilung des Königreichs in Departements nach französischer Weise, welche große Vortheile verspricht, und endlich eine Umgestaltung, die sich bis zu einer Emancipation der Presse erstreckt, und diese regelmäßigen, vernünftigen Gesetzen unterwirft. Als ein Beweis, wie wenig das letzte System dem Zustande des Volkes angemessen war, kann der Bericht dienen, daß anstatt der erbärmlichen Gazette, der einzigen Zeitung, die damals in ganz Spanien geduldet wurde, nun beinahe zwanzig in Madrid allein bestehen. Die Polizei sieht einer neuen Organisation entgegen, und es steht zu hoffen, daß ein solches, dem spanischen Charakter ganz entgegengesetztes System abgeschafft wird, so weit es nämlich die Klugheit bei dem gegenwärtigen Zustande der politischen Parteien und bis zur gänzlichen Aufhörung der Verwirrungen zuläßt. Rücksichtlich der Finanzen, der schwierigsten von allen zu treffenden Verbesserungen, ist bis jetzt noch nichts geschehen. Sehr patriotische Anerbietungen wurden von den großen Geldwucherern gemacht, welche ihre Reichthümer als Geschenke zu fünf Procent Interessen hergeben wollen. Das auf diese Weise großmüthig zur Erleichterung der spanischen Finanznoth dargebotene Geld sollte eigentlich in dem Staatsschatze liegen, dem es durch die früher erwähnten Operationen entzogen wurde. Das Motto des neuen Gouvernements sollte seyn: „Timeo Catalanos et dona ferentes.“ Die Regierung muß sich, koste es was es wolle, von Riera und seiner ganzen Anstalt befreien und den allgemeinen Handel auf einen bessern Fuß setzen, wenn sie wirklich Spanien zu regeneriren beab-

sichtigt. Das Tabaksystem unterliegt einer neuen Prüfung, und ohne Zweifel werden manche heilsame Maßregeln dabei ergriffen werden. Denjenigen, welche den spanischen Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit schenkten, wird die ungeheure, von den Generalcapitänen in den letzten Monaten ausgeübte Gewalt aufgefallen seyn. Dieses konnte nicht wohl anders der Fall seyn, und wird immer so bleiben müssen. Das Princip davon ist ohne Zweifel äußerst verwerflich, allein es gehört nothwendig zu dem Erbtheile der früheren Verwirrung, welche dadurch, daß sie dem Gefühle des weiseren und aufgeklärteren Theils des Volkes entgegen handelte, die gewöhnlichen Gesetze umgestoßen und die Staatsregierung in ein bloßes brutum fulmen verwandelt hat. Es hat sich eine Ansicht verbreitet, daß Don Carlos populärer sey, als der verstorbene König während seiner Lebzeit. Da ich gewiß bessere Gelegenheit hatte, die Sachen kennen zu lernen, als der Verbreiter dieser Meinung, so nehme ich keinen Anstand, meine Ueberzeugung auszusprechen, daß er sich geirrt hat. Ich glaube, daß er einen Infanten für den andern genommen hat. Don Carlos ging und mischte sich selten unter das Volk. Indessen selbst dieses zugegeben, so war die Carlistenpartei zu Madrid versammelt und concentrirt, und dieses würde nichts für seine Popularität im übrigen Lande beweisen. Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß er für den bessern Theil der Gesellschaft durch ganz Spanien Alles eher, als ein Gegenstand allgemeiner Liebe war, nicht wegen persönlicher Gründe — denn ich glaube, er ist ein achtungswerther Mann — sondern wegen des Regierungssystems, womit er sich verbunden hatte. Gegenwärtig ist er ein bloßer Strohmann. Es ist das Prtncip, das er vorstellt und von dem das letzte Gouvernement geleitet wurde, das ihm seine Geltung verleiht. Was den ihm bezeugten Volksrespect betrifft, so gründete sich diese Bemerkung auf eine voreilige und oberflächliche Ansicht, die von einer schnellen Durchreise durch ein Land un-

unzertrennlich ist, das noch weit grösere Irrthümer veranlaßt. In einer Nation von Gentlemen, wie die Spanier sind, wo die einem jeden gebührende Achtung mit einer in jedem andern Lande unbekannten Aufmerksamkeit erwiesen wird, würde es ganz ungewöhnlich seyn, wenn der erste Prinz von Geblüt den schuldigen Respect nicht empfangen sollte. Der letzte König war, wenn man es von irgend einem aus der Familie sagen konnte, persönlich mehr geachtet, als irgend jemand derselben. Seine Regierung war gewiß eine unglückliche, und viele von ihm autorisirte Handlungen werden seinem Gedächtnisse in der Zukunft wenig Ehre bringen; doch hörte ich immer nur Eine Meinung über ihn als Individuum aussprechen, daß er nämlich von Natur ein guter Mann sey.

Er war gewiß im Umgange mit denjenigen, mit denen er in Berührung kam, sehr liebenswürdig; seine Unterhaltung war nicht immer im besten Style, da seine Stärke darin bestand, ein Kauderwälsch zu sprechen, in der Art von Stierkämpfern und dgl.; aber dieser Geschmack ist in seinem Range nichts Ungewöhnliches, und seine Einfälle wurden manchmal als vortrefflich gerühmt. Sein größter Fehler bestand in seiner Veränderlichkeit und Unbeständigkeit hinsichtlich seiner Principien oder Plane, ein verderblicher Irrthum bei einem absoluten Fürsten, unter den kritischen Verhältnissen, in die er öfters gebracht wurde. Man war allgemein einverstanden, daß er alles eher als bigott in Religionssachen war. Wie es kam, daß er als Ketzer starb, weiß ich nicht, aber es sind starke Gründe vorhanden zu glauben, daß diese Beschuldigung von den Priestern ausging, deren eng verbundene geistliche und weltliche Interessen durch seine letzten Verfügungen, wenigstens für die Zukunft beeinträchtigt wurden. Bei dem Tode Ferdinands war die Anordnung, die er zur Sicherung der Thronfolge seiner Tochter getroffen hatte, vernünftig und vortrefflich. Hiebei fand ein seltsamer Umstand statt, wie so viele andere, welche sich in diesem Lande zutragen.

Es fand ſich, daß eins der erſten Mitglieder der Regentſchaft ein Edelmann war, der ſich gewiß in jeder Beziehung zu dieſem ſchwierigen Amte am beſten eignete, und der durch die Regierung Calomards, von dem er ernannt wurde, beinahe proſcribirt war. Die wichtige Veränderung in der Thronfolge wurde im Jahre 1830 vorgenommen, unmittelbar nach der Erklärung der Schwangerſchaft der Königin, der vierten Gemahlin des verſtorbenen Königs. Es iſt unnöthig, darüber in weitere Details einzugehen; aber da im Auslande hinſichtlich dieſes Actes bedeutende Mißverſtändniſſe obwalten, ſo ſind einige Bemerkungen erforderlich, denſelben in das gehörige Licht zu ſetzen. Das ſaliſche Geſetz iſt bekanntlich franzöſiſch und nicht ſpaniſch, indem es durch die Bourbons nach dem Succeſſionskriege, welcher den Familienvertrag veranlaßte, eingeführt wurde. Die Anhänglichkeit der Franzoſen an dieſes Geſetz iſt, wie ſo viele andere Umſtände in der Geſchichte, ein Beweis für die Neigung ganzer Nationen ſowohl als Individuen, mehr an den Namen als an den Sachen zu hängen. Wir wollen nicht in Abrede ſtellen, daß die Bourbons das Recht hatten, ihre Geſetze mit ſich zu bringen; aber gegen die Anſicht müſſen wir uns ſtrenge verwahren, als könne ein ſolches von Fremden auferlegtes Geſetz für immer die ſpaniſche Nation, welcher es nicht angehört, binden. Es iſt ganz klar, daß dieſelbe Macht, welche das Geſetz brachte, auch im Stande war, es zu widerrufen, und bereits wurden vor der Revolution in dieſer Abſicht von Karl IV Schritte gethan, als die Umſtände und die Geſundheit des letzten Königs es nicht länger nöthig machten. Das ſaliſche Geſetz kann nur als eine temporäre Neuerung angeſehen werden. Während meines Aufenthaltes in Spanien, wo ich jede Art von Discuſſion und Meinungsäußerung hörte, zeigte ſich niemand darüber verwundert, daß dem Könige die Macht zuſtehe, dieſe Veränderung einzuführen. Glücklicherweiſe hatte der ernſtere und nachdenkendere Theil der erſten Staatsmän-

ner in Spanien, deren Stellung ihnen den Zutritt zum Könige sicherte, obwohl sie von seiner Regierung nur tolerirt wurden, alles, was seitdem erfolgt ist, vorausgesehen. Es war ein sehr weiser und glücklicher Beschluß, die Cortes des Königreichs zu versammeln, um diesem königl. Decrete Gesetzeskraft zu geben. Dieß geschah im vergangenen Junius, während alle Betheiligten sich der vollen Gesundheit erfreuten, mit der größten Feierlichkeit und in der Weise der alten Zeiten, indem die Gebräuche von 1300 sorgfältig beobachtet wurden.

Die wichtige Frage, rücksichtlich des Gleichgewichts von Europa, die wesentlich mit der gegenwärtigen Lage Spaniens zusammenhängt, erfordert noch einige wenige Bemerkungen. Nach der Juliusrevolution sprachen sich die Pariser Journale der Bewegungspartei so aus: „Mit 30,000 Mann Truppen gehört Spanien unser.“ Sie hatten vollkommen Recht. Eine um ein Drittheil geringere Macht hätte Calomarde mit seiner ganzen Partei, geistliche wie weltliche, nach Cadiz geschickt. In der That, sie würden, mit Ausnahme der Bauern von Navarra, auf keinen Widerstand gestoßen seyn; die erste Schlacht würde den Kampf beendigt haben, besonders wenn der Kriegsminister die Armee befehligt hätte. So gänzlich unwissend waren die in Madrid angestellten Männer, daß die Behauptung eines Beamten, man könne mit einer spanischen Armee Karl X wieder auf den Thron setzen, ganz Spanien durchlief und allenthalben lächerlich gemacht wurde. Das Volk war im Allgemeinen der Regierung so überdrüssig, daß es, obwohl sein Patriotism dem der meisten übrigen Länder gleichkommt oder ihn noch übertrifft, nach meiner Ueberzeugung „siccis oculis“ die Sache mit angesehen und die Mönche von dem Unglücke, das sie über dasselbe gebracht, das Land hätte befreien lassen, so gut sie eben konnten.

Läßt man jedes Gefühl und jede Vorliebe für dieses Land aus dem Spiele, und beschränkt man sich bloß auf die Frage

des politischen Interesse's für Großbritannien und die andern Mächte, welche den Frieden und die Ruhe Europa's aufrecht zu erhalten wünschen, so ist einleuchtend, daß, so fern es dieses Land betrifft, nur Ein Weg hiezu übrig bleibt: den Spaniern nämlich die Einführung der Regierung, die sie wünschen, selbst zu überlassen. Zu der alten Ordnung der Dinge zurückzukehren, ist durchaus unmöglich, und es kann überhaupt davon keine Rede mehr seyn. Zea's Versuch, ein Gleichgewicht zu erhalten, mißglückte, und die Menge muß sich nun auf die entgegengesetzte Seite neigen. Wenn Don Carlos nachfolgte, so konnte er nur, wie Calomarde, durch die Garrote und das Militärgesetz regieren; und bei der ersten Bewegung in Frankreich würde eine kleine Armee hinreichen, diesen Thron zu zertrümmern. Es herrscht in Spanien eben so wenig abstracte Anhänglichkeit an die Dynastie oder den Souverän als anderwärts; ein kräftiges Gefühl der Liebe zur Ordnung und Ruhe waltet vor, und der aufgeklärte Theil des Volkes erwartet, und will aller Wahrscheinlichkeit nach, freie Institutionen, wie zur Zeit ihrer Vorfahren haben. Die gegenwärtige Regierung darf nur die Bewaffnung der Nationalgarde vervollständigen, und sie wird im Innern vollkommen gesichert seyn. Ich zweifle nicht im mindesten, daß bei Klugheit und Festigkeit selbst die Kirche zu dem so allgemein in der Gesellschaft herrschenden Gefühle der Nothwendigkeit einer Regierungsreform kommen wird. Die größte Gefahr für die bestehende Ordnung der Dinge ist ohne Zweifel von den desperaten Anstrengungen einiger dem Throne sehr nahe stehenden Männer zu befürchten, die, wenn die allgemeine Meinung richtig ist, im Stande sind, jeden Plan zur Abänderung der Erbfolge zu befördern oder ihm Vorschub zu leisten. Von diesem Geiste gibt es ein ganz neues Beispiel bei einer Frau, welche ihren eigenen Sprößling im Namen der Religion mit dem Fluche belegte, weil seine Ansichten über diese Punkte von den ihrigen abwichen. In diesem Falle, wie in andern, könnte

in andern Ländern als Spanien, die Religion bloß der Vorwand für Ehrgeiz und Rachegefühle scheinen, und die Herzen unter dem Einflusse dieser Eindrücke eher zu verhärten, als, was ihre wahre Wirkung seyn sollte, zu besänftigen suchen; sie wirkt wie die Weingährung, die, wenn sie nicht zur rechten Zeit gehemmt wird, den Wein in Essig verwandelt. Dieses scheint die Grundlage des Inquisitions- und anderer Systeme zu seyn, welche eine Religion des Friedens und der Güte zu einem Werkzeuge der Rache und Verfolgung machten. Die Frage von Portugal hängt so genau mit jener von Spanien zusammen, und ist durch die merkwürdigen einander ganz parallelen Umstände so innig damit verknüpft, da die Zukunft beider Länder hinsichtlich einer guten oder schlechten Regierung von dem Erfolg oder Nichterfolg der beiden selbstsüchtigen Usurpatoren abhängt, daß sie, um eine allgemeine Idee von dem Zustande der Halbinsel zu geben, hieher gezogen werden muß. Ein sorgfältig gearbeiteter Artikel erschien neulich in einem der ersten periodischen Journale, als Paraphrase eines officiellen Manifestes von Don Miguel, gerade in dem Augenblicke, wo Don Pedro's Landung in Portugal erwartet wurde. Ich war gerade um diese Zeit in Spanien, und befand mich in einem Cirkel von Spaniern, welche zur Beurtheilung des Gegenstandes sehr competent waren und darüber discutirten. Sogleich und einstimmig war man der Meinung, daß dieser Artikel das Werk irgend eines Escribano oder Avogado sey, der, gewohnt an Rechtsstreitigkeiten, die Aufmerksamkeit des Auditoriums von dem eigentlichen Gegenstand der Frage abzulenken sich bemühte; man hielt dafür, daß Don Pedro endlich siegen würde, nicht darum weil er eine Constitution brächte, sondern weil er von beiden den besseren Rechtstitel hätte, und weil mit ihm der wahre Erbe der Monarchie wäre. Der erwähnte Artikel ist in der That ein bloßes Geklingel von Worten ohne Sinn. Die Frage ist von dem Gesichtspunkte aufgefaßt, als betreffe es bloß die beiden

Brüder. Will man sich die Mühe geben, das Werk „les Revolutions de Portugal, par Vertot" zur Hand zu nehmen, so wird man dort einen kurzen Umriß der Erbfolgegesetze in diesem Lande finden, wie sie zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gegeben wurden. Brasilien war kein fremdes Land, als die Verhandlungen, welche zu diesen Erörterungen führten, begannen, sondern eben so gut ein Theil der Monarchie als Lissabon oder Oporto. Don Pedro hatte ohne Zweifel das Recht, entweder von dem Throne selbst abzudanken, oder durch Annahme jenes von einem fremden Lande ihn zu erledigen, da es die Gesetze gebieterisch so verlangten; allein jeder dieser beiden Acte ist nur persönlich und kann durchaus nicht den Rechtsanspruch seiner Tochter oder seiner Erben entkräften, welcher in solchen Fällen die Krone gesichert bleibt, und es gibt keine legalen Mittel, sie derselben zu berauben, selbst unter der Voraussetzung, daß Brasilien nun ein getrenntes unabhängiges Land bildet. Ein fünfjähriger Besitz der Regierung, wo jedes Amt mit seinen Anhängern besetzt wurde, die Unterstützung der Geistlichkeit, welche in Portugal noch mächtiger als in Spanien ist, weil dort das Landvolk in der Bildung noch weiter zurücksteht, der Umstand, daß ihm alle Hülfsquellen des Landes und ein wohlgebildetes, disciplinirtes Heer zu Gebote standen, und daß die Hülfe einer mächtigen Partei in England zu erwarten war, wohin alle Parteien als zu ihrem natürlichen Verbündeten und Beschützer die Blicke wendeten — alles dieses erklärt hinreichend die Stellung Don Miguels, und sind Umstände, die mit seinem Rechtstitel auf die Krone in gar keinem Zusammenhang stehen. Ein unkluger Act der französischen Regierung hat ohne Zweifel absichtslos seine Sache befestigt, nämlich der Angriff auf Lissabon, wodurch die Streitkräfte eines mächtigen Landes verwendet wurden, um die Bestrafung eines Vergehens zu rächen, welches einem Portugiesen in Frankreich eine strenge, exemplarische Züchtigung zugezogen hätte. Au-

genscheinlich hatte diese Expedition mit jener von Ancona Aehnlichkeit, indem sie auf der Hoffnung beruhte, daß die Bevölkerung sich erheben und die Regierung revolutioniren würde. In beiden Fällen waren es Mißgriffe und stärkten die Macht derjenigen, welche sie schwächen sollten. In jenem von Lissabon waren es „Zwangsgründe" (reasons on compulsion). Von keinem Volke könnte man erwarten, daß es ruhig die Verhöhnung seiner Altäre dulden würde, obwohl man durch eine überlegene Macht Unterwerfung erzwingen mochte. Diese beiden Länder, so interessant an sich selbst; sind es noch unendlich mehr für Großbritannien. Die Engländer sind moralisch und politisch verpflichtet, ihre Sklaverei und Erniedrigung nicht länger fortzusetzen, sondern ihnen in der Abschüttelung des Joches, das sie so lange zu Boden drückte, beizustehen, und sie in den Stand zu setzen, sich zu erheben und den Rang und die Stellung wieder zu gewinnen, die sie unter den Nationen der Erde einzunehmen berechtigt sind. Wir haben gesehen, daß Spanien in seinem letzten Zustande nicht einen Schatten von Unabhängigkeit hatte. Dieser große Nationalzweck kann nur dadurch erreicht werden, daß man nicht intervenirt, die unzeitige Einmischung von Andern beseitigt und das Volk seine Institutionen selbst verbessern läßt. Wie könnten wir einen Zustand der Dinge lieben, der den Monarchen zu der Proclamation von seinem Throne nöthigte, daß der Pöbel von St. Giles bewaffnet wäre und nur das Signal erwartete, um loszubrechen und Alle die sich seiner Herrschaft widersetzten, niederzumetzeln? Und doch weichen unsere Ansichten nicht im mindesten von jenen der an der Spitze stehenden Spanier ab; und kein Rang, keine Classe, kein Individuen in England oder anderwärts sind jenen Männern überlegen, welche die Leitung der Gesellschaft in Spanien haben und um den Thron der jungen Königin in der vertrauensvollen Hoffnung versammelt sind, die Wiedergeburt ihres Landes zu sehen. Möge man sich mit der Hoffnung

schmeicheln können, daß die Regierung in kurzem von Madrid aus in der Redensart des Calomarde die Erklärung ergehen lasse: „Toda la Peninsula goza de incomparable tranquilidad“ und hinzufüge „con libertad.“

CIRCULATING LIBRARY.

Anzeige.

Karte von Spanien und Portugal.

In der Unterzeichneten ist erschienen:

Karte von dem Iberischen Halbinsel-Lande

oder

den Königreichen

SPANIEN UND PORTUGAL,

entworfen und bearbeitet

von

Dr. H. Berghaus, in Kupfer gestochen von Brose.

Maafsstab $\frac{1}{500{,}000}$ *Preis 4 fl. 30 kr.*

Die vorstehende Karte, deren Verfasser beide rühmlichst bekannt sind und in ihrem Fache eines so ausgezeichneten Rufes genieſsen, dürfte in den jetzigen, für beide Länder so hochwichtigen Zeiten durchaus keiner Empfehlung bedürfen.

München, 1 October 1834.

Literarisch-Artistische Anstalt.

Gedruckt: Augsburg in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google